This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

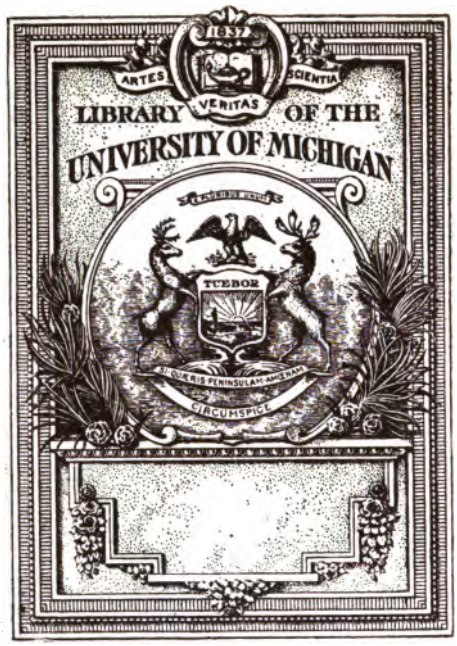
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

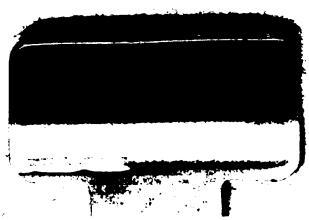
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Univ. Libr.
3v.



RECEIVED IN EXCHANGE
FROM
Univ. of Minnesota



CT
152
.M514

Lebensbeschreibungen

berühmter Männer

aus

den Zeiten

der

Wiederherstellung der Wissenschaften

von

C. Meiners

Königl. Großbrittanyischem Hofrath, und ordentlichem Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

Dritter Band.

Zürich,
bey Orell, Geßner, Füßli und Compagnie. 1797.

Univ. of Minn.
ex.
8-22-1923

Vorrede.

Wenn mich nicht alles trügt, so werden meine Leser in dem Leben Ulrichs von Hutten, das ich ihnen jezt vorlege, nicht nur den Charakter und die Verdienste dieses berühmten Reformators, sondern auch manche merkwürdige Puncte aus der Geschichte der Reformation in einem hellern und richtigern Lichte dargestellt finden, als sie in den mir bekannten historischen Werken dargestellt wurden. Ich wünsche, daß mein Beyspiel andere erwecken, und daß Erasmus, Luther, Melanchton, Zwingli, Calvin, Bullinger und Oecolampadius bald, nach derselbigen, oder einer ähnlichen Methode, mögen geschildert werden, nach welcher ich Ulrichen von Hutten geschildert habe. Am Beßten wäre es, wenn ein einziger Mann diese Biographien übernähme, weil man die Verdienste keines einzigen der genannten Reformatoren unpartheyisch beurtheilen, und zuverläßig schätzen kann, wenn man nicht die Verdienste aller übrigen, oder doch der zunächst Verbundenen, vollständig kennt. Eine solche vollständige Kenntniß aber des ganzen Werths eines großen Mannes scheint mir durchaus unmöglich, wenn man nicht

eigene sorgfältige Untersuchungen angestellt hat. Eine Folge von guten Lebensbeschreibungen der berühmtesten Reformatoren würde uns nicht bloß das Eigenthümliche eines jeden dieser großen Männer, sondern auch die Begebenheiten eines der interessantesten Zeiträume der ganzen Geschichte vollkommner bekannt machen, als bis jezt geschehen ist. Wir würden die Veränderungen, welche im Staate, in der Kirche, und in der Denkart der europäischen Nationen vorgiengen, nicht nur von Jahr zu Jahr, und von Land zu Land, sondern gleichsam von Monat zu Monat, und von Stadt zu Stadt wahrnehmen können.

Alle Lebensbeschreiber und Beurtheiler Ulrichs von Hutten wünschten es, daß seine meistens seltenen, und selbst für den größten Theil der Gelehrten gleichsam verlohrnen Werke möchten gesammelt werden. Einige hofften es fast gewiß, daß sie durch ihre Lobpreisungen des Ritters, und die damit verbundenen Aufforderungen das Publicum auf Huttens Opera omnia begierig genug machen würden, daß irgend ein patriotischer Buchhändler den Verlag davon übernehmen könnte. Diese Hoffnungen sind bisher getäuscht worden, wie ich glaube nicht deßwegen, weil die Deutschen gegen einheimische große Männer und Verdienste gleichgültig sind, sondern weil man nicht genug gezeigt hatte, in wie fern Ulrich von Hutten sich um sein Va-

terland, und vorzüglich um die Reformation verdient gemacht habe. Da ich dieſes in der gegenwärtigen Lebensbeſchreibung, wenn auch nicht ganz geleiſtet, wenigſtens zu leiſten aus allen Kräften mich bemüht habe; ſo ſchmeichle auch ich mir, daß der Zeitpunkt, wo das Publicum die Ausgabe der Huttenſchen Werke verlangen wird, nicht weit entfernt ſeyn werde. Sollte dieſe Erwartung erfüllt werden, ſo erbiete ich mich, die Ausgabe der Operum omnium Ulrichs von Hutten ſelbſt zu übernehmen. Vielleicht täuſche ich mich aber nicht weniger, als meine Vorgänger; und auf dieſen Fall nehme ich mir die Erlaubniß, für den künftigen Editor einige unmaaßgebliche Anmerkungen herzuſetzen.

Zuerſt müſſen Hutten's Schriften, ſie mögen lateiniſch oder deutſch, poetiſch oder proſaiſch ſeyn, und die letztern mögen in Briefen, oder in Geſprächen und Reden beſtehen, nach der ſtrengſten chronologiſchen Ordnung abgedruckt werden. Dieſe chronologiſche Ordnung iſt nicht aus dem Grunde nothwendig, damit der Leſer die Entwickelung des Huttenſchen Genies ſtuffenweiſe verfolgen könne, indem man eine ſolche Entwickelung in ſeinen Schriften vergebens ſuchen würde. Ulrichs von Hutten ſchriftſtelleriſche Laufbahn hatte zwey Abſätze oder Perioden: Die dichteriſche und proſaiſche. Die erſte gieng bis zu Ende des J. 1515. denn ſpäter lieferte er nur wenige und unbedeutende lateiniſche

Gedichte. Die prosaische fieng mit dem Jahre 1515. an, und dauerte bis an seinen Tod fort. Man vergleiche die frühern und spätern Arbeiten einer jeden dieser beyden Perioden; und man wird fast keinen andern Unterschied finden, als der aus der Verschiedenheit des Gegenstandes, und dann des Interesse oder Enthusiasmus, womit Ulrich von Hutten schrieb, natürlich entstehen mußte. Wenn die Gedichte aus den Jahren 1514. 1515. besser sind, als die frühern; so übertreffen dagegen manche prosaische Arbeiten aus den Jahren 1515. 1517. 1518. 1519. die spätern durch die Kraft und das Feuer, womit sie geschrieben sind; und man muß es dem Verfasser der frühesten Huttenschen Epigrammen zutrauen, daß er das Lobgedicht auf den Erzbischof Albert von Moriz, und den Triumphus Capnionis hätte liefern können. — Nothwendig ist die chronologische Ordnung der Huttenschen Schriften einzig und allein deßwegen, damit man wahrnehmen könne, wie der Gedanke, die Feinde und Unterdrücker der Wahrheit und Freyheit zu bestreiten, sich allmählich in Huttens Seele erweitert und gestärkt, und wie viel Hutten zu den großen Veränderungen, welche man unter dem Worte Reformation zusammengefaßt, beygetragen habe.

Fast alle Schriften Ulrichs von Hutten erfuhren hintereinander mehrere, und manche sehr viele Ausgaben. Der Herausgeber der Hutten-

schen Werke müßte sich daher bestreben, so viele Editionen derselbigen Schriften zusammenzubringen, als er nur immer auftreiben könnte. Mehrere Schriften erhielten in den spätern Ausgaben Zusätze oder Veränderungen, die in den ersten fehlten. Alle diese Veränderungen müßten sorgfältig verglichen und bemerkt werden. Wenn ich daher jemals die Ausgabe der Werke Ulrichs von Hutten übernehmen sollte; so würde ich diesen Vorsatz ein halbes oder ein ganzes Jahr vor dem Anfange des Drucks bekannt machen, und mir von entfernten Freunden der Wissenschaften die Mittheilung solcher Stücke ausbitten, welche ich weder hier, noch in andern benachbarten Bibliotheken gefunden hätte.

Die größten Schwierigkeiten würden dem Herausgeber diejenigen Huttenschen Schriften machen, die nicht unter seinen Augen gedruckt worden sind. Diese sind insgesammt voll von groben Druckfehlern, welche oft den Sinn gänzlich verkehren oder ungewiß machen. Ueberhaupt sind die Gedichte fehlerhafter abgedruckt worden, als die prosaischen Werke, wahrscheinlich weil der Herausgeber der Poemata Hutteni manche incorrecte Nachdrücke oder Abschriften vor sich hatte. — Solche Fehler müßten in den Noten kurz angezeigt, und die wahrscheinlich richtigen Lesarten mit gleicher Kürze hinzugefügt werden. In den lateinischen Gedichten könnte man die Fehler gegen die Prosodie durch an-

dere Lettern, und dann durch die Zeichen von langen Sylben, wo die Prosodie kurze, und von kurzen, wo sie lange erfordert hätte, andeuten. Die Entfernung des Druckorts, oder auch die willkührlichen Veränderungen von Nachdruckern sind wahrscheinlich Schuld daran, daß die Rechtschreibung in den deutschen Schriften Ulrichs von Hutten so sehr verschieden ist. Die ächte Rechtschreibung müßte, wo möglich, durch die ersten Ausgaben der deutschen Werke, die unter des Verfassers Augen gedruckt worden, bestimmt werden.

Vor jeder Schrift oder Reihe von Schriften, welche Ulrich von Hutten zugleich zusammendrucken ließ, müßte eine Einleitung hergehen, in welcher die Chronologie, sobald diese im geringsten ungewiß wäre, die Wichtigkeit und die verschiedenen Ausgaben derselben auseinandergesetzt und beurtheilt würden. Solche Einleitungen scheinen mir unentbehrlich, um den Leser in den gehörigen Standpunkt zu setzen, und seine Theilnehmung zu erwecken.

Ich würde die Ausgabe der Huttenschen Werke nie besorgen, wenn nicht der Verleger verspräche, daß dazu recht gutes Papier, und zu einem Theile von Exemplaren gutes Schreibpapier gewählt werden sollte. — Wenn das Publicum die Verdienste Ulrichs von Hutten einmal kennen gelernt hat, so kann ein Verle-

ger, meiner Meynung nach, dem Aufwand einer zierlichen Ausgabe der Huttenschen Werke nicht nur ohne Gefahr, sondern selbst mit gegründeten Hoffnungen eines ansehnlichen Gewinns übernehmen. Keine einzige ansehnliche, öffentliche sowohl als Privat-Bibliothek, würde die Opera omnia Hutteni entbehren, und eben diese Opera omnia würden nicht bloß in Deutschland, sondern auch gewiß in England, Frankreich und andern europäischen Ländern häufig gekauft werden.

Ich benutze diese Vorrede zum letzten Bande meiner Lebensbeschreibungen, um zu den vorvorhergehenden Bänden einige Zusätze zu machen, welche mir meine spätere Lectur dargeboten hat.

Unter den Lebensbeschreibern Reuchlin's verdient besonders der Herr Prof. Schnurrer in Tübingen genannt zu werden, welcher in seinen biographischen und litterarischen Nachrichten von den ehemaligen Lehrern in Tübingen, Ulm 1792. auch eine kurze, mit Sorgfalt ausgearbeitete Biographie Reuchlin's geliefert hat. Ich lernte diesen Aufsatz erst kennen, da der erste Band meiner Lebensbeschreibungen schon lange abgedruckt war. Ich hohle daher hier einige Bemerkungen nach, zu welchen mich die oben erwähnte Schnurrerische Biographie veranlaßt.

Ich ſagte S. 52. des Lebens Reuchlin's, daß dieſer ſeine griechiſche Grammatik zu Poitiers herausgegeben habe. Dieß leztere ſchloß ich daraus, daß Reuchlin über ſeine μικρα παιδεια öffentlich in Poitiers geleſen hatte. Herr Schnurrer verſichert, daß die griechiſche Grammatik nie gedruckt worden. S. 9. — Auch führt er aus Steinhofer's Chronik die Nachrichten an, daß Reuchlin im Jahr 1484. Beyſitzer des Hofgerichts geworden ſey; daß er als Wirtembergiſcher Rath noch im J. 1490. bloß eine Beſoldung von neunzig Gulden gehabt, aber zugleich das Verſprechen erhalten habe, daß dieſes Dienſtgeld im J. 1494. bis zu hundert Gulden erhöht werden ſolle.

Zu S. 68.

Reuchlin's Rudimenta waren nicht die erſte in Deutſchland geſchriebene und gedruckte hebräiſche Grammatik. Pellican hätte ſchon 1503. eine ſolche zu Baſel drucken laſſen. Schnurrer S. 5.

Zu S. 71. 72.

Reuchlin wurde nicht im J. 1506. ſondern, wie Herr Schnurrer richtig aus Datt de pace Imp. publica p. 454. beweiſt, im J. 1502. Richter des ſchwäbiſchen Bundes. Nicht verführte die S. 72. von mir angezogene Stelle aus dem Buche de accent. et orthogr. Ling. Hebr. worin es heißt: Daß er die Bundesrichter-Würde kürzlich (nuper) niedergelegt habe. Die Schrift

erſchien 1518. Sie war alſo nicht, wie ich glaubte, 1517. ſondern 1513. oder 1514. geſchrieben. Im J. 1513. hatte ſich Reuchlin von allen ſeinen Aemtern losgeſagt. Man ſehe Reuchl. Epiſt. ad Mutian. XI. Kalend. Sept. 1513. Script. in Tenzelii Supplem. Hiſt. Goth. Suppl. prim. addit. ſive b. p. 18. 19. Sed quum famam meam intueor, quod optimum in humanis eſt, tum quamvis revera tenuis ego vitæ homo, et nunc ſola agricultura victum quæritans, nullis ſtipendiis principum, aut civitatum donatus ſim; tamen acerbiſſimam egeſtatem ante feram, quam famam negligam.

Zur dritten Note S. 73.

Das vollſtändigſte Verzeichniß der Reuchliniſchen Schriften, und ihrer verſchiedenen Ausgaben, hat unſtreitig Herr Schnurrer geliefert S. 49. u. f.

Zu S. 73. 74.

Unter den Schriften, welche ich an der vorerwähnten Stelle angeführt habe, verdient auch die unter dem Titel: Athanaſius in Librum Pſalmorum nuper a Joanne Reuchlin integre translatus, genannt zu werden. Sie iſt 1515. zu Tübingen bey dem Thomas Anshelmus gedruckt, und die Dedication an den Jakob Aurelius Queſtemberg, Summi Pontificis cubicularium et a Secretis, iſt unterſchrieben: Stutgardiæ Prid. Id. Sextilis Anno MDXV. Die Sprache dieſer De-

dication ist weniger gut, als in andern Reuchlinischen Schriften. Das Wichtigste, was die Zuschrift enthält, ist das Urtheil des Bischofs von Speier, welches für den Reuchlin so günstig war.

Zu S. 77.

Als Reuchlin sich in Ingoldstadt aufhielt, fragten ihn mehrere vernünftige Lehrer: Ob sie Luthers Schriften verbrennen sollten, wie der berüchtigte Eck ihnen gerathen hatte. Reuchlin hielt die Ingoldstädter von diesem Vorhaben ab. Luther. Epist. Vol. I. 241. Scripsit Wenceslaus noster, Eccium mandasse primoribus, ut publico foro exurerentur libri mei, Canonici indocti, et Apologia vernacula: cumque vas illic esset paratum, ut crastina succenderetur, quosdam saniores doctores Ingolstadii consuluisse Johannem Reuchlin, illumque respondisse: caverent sibi, ne hac re tam sibi, quam toti universitati maculam parerent. Itaque omissum est opus. Ubi Eccius altera die ad locum venisset, iratus discessit, re infecta.

S. 122. sagte ich: Das Gutachten Reuchlins über die Behandlung der Jüdischen Schriften sey so sehr im Geiste christlicher Weisheit und Sanftmuth abgefaßt gewesen, daß es nothwendig den Beyfall aller aufgeklärten Gelehrten und Obrigkeiten erhalten mußte; da hingegen seine besten Freunde weder mit dem Augenspiegel S. 125. noch mit

der *Apologia adverſus calumniatores Colonienſes* S. 140. zufrieden geweſen ſeyen.

Zu den eifrigſten Vertheidigern Reuchlins gehörte Mutian in Gotha, welcher auch alle ſeine Freunde, und ſelbſt den Herzog von Gotha, zum Schutze Reuchlins aufbot. Nichtsdeſtoweniger tadelte dieſer gelehrte und fromme, aber ängſtliche Mann nicht nur den Augenſpiegel und die Apologie des Reuchlin, ſondern auch ſogar das erſte Gutachten über die jüdiſchen Schriften. Man ſehe den höchſtintereſſanten Brief an den *Urbanus* in Tentzelii Supplem. Hiſt. Goth. Supplem. pr. p. 139. Das Gutachten mißfiel dem Mutian vorzüglich deßwegen, weil Reuchlin darin mehr auf ſeinen Ruhm als auf das allgemeine Beßte Rückſicht genommen habe. Scripſit pro libris Hebræorum non urendis Johannes noſter, uſus ſtilo licenti, oſtentacioni magis, ut dicam quod ſentio, quam communi utilitati accommodato. Nam cum odioſa, ſceleſtaque colligit ad cauſæ ſuæ probationem, videtur non tam effugere inutilia, quam ſe multa ſcire jactare. Den Augenſpiegel hingegen und die Apologie tadelte Mutian, weil der Verfaſſer derſelben dadurch die Schwachen geärgert, und ſich von der Kirche, den Lehrern und der Auslegungsart der Kirche getrennt habe. Nullo tamen modo debemus enunciare myſteria, aut infirmare opinionem multitudinis, ſine qua neque Cæſar imperium, neque Pontifex eccleſiam, neque

nos diu noſtra retineremus. Omnia revolverentur in chaos antiquum. Quare permitte nobis paternam religionem, doctiſſime Capnion, neque ita faveas Judæo, ut Chriſtiano noceas. Noces autem, dum duos Nazarenos nomine Jesus introducis, et Julianum, Celſum, Porphyrium noſtris opponis. Quid hoc aliud est, quam novum dogma velle creare, aut veritatem — offuſcare. Mutian hatte von Crotus zu wiederholten Malen die Nachricht erhalten, daß Reuchlin von Maximilian verurtheilt worden, und er ſchreibt daher ſeinem Freunde Urban, wie er glaube, daß das kaiſerliche Verdammungsurtheil eingerichtet ſey: Cum Joh. Reuchlin impie ſcribendo peccarit, læſeritque tum Chriſti majeſtatem, tum receptam de Deo opinionem, quæ alio nomine fides dicitur, etc. nos publico bono faventes damnamus temeritatis ac licentiæ Joh. Reuchlin virum alioqui eruditum . . adimimus homini ſtipendia regiæ noſtræ, nec non honoris titulos, ac omnia denique humanæ vitæ incommoda etc.

Zu der Note S. 144.

Maximilian verdammte weder den Reuchlin, noch verbot er das Leſen ſeiner Schriften; allein er legte im Jahr 1513. beyden Parteyen Stillſchweigen auf. Das wird auch durch den vorher angeführten Brief Reuchlins an den Mutian beſtätigt, in Suppl. pr. Tentzelii addit. ſive b. p. 18. Quare deinceps non ſola veritate, qua hactenus ſum defenſus, verum una etiam a

potentiſſimis hominibus, qui et veritatem amant, et oderunt calumnias, favore tuebor, ſi quacunque audacia imperialem pacem fregerint adverſarii. Omnibus enim partibus Imperator pacem mandavit exprimendo nomina ductorum belli, ut in hac charta videre licet, quam tibi mitto conjunctam.

Die Beantwortung des Grafen Johannes Picus von Mirandula gegen die Vorwürfe, welche ihm ſeine Propoſitiones zu Rom zugezogen hatten, war eine derjenigen Schriften, welche den verdienten Zwingli zuerſt aufklärten, aber ihm auch zuerſt den Haß der Feinde der Aufklärung zuzogen. Myconius ſchreibt im Leben des Zwingli beym Hottinger *): Non eſt, Agathi, ut apud te cogites, Zvinglius in Papiſmo de Evangelio? Crede mihi, ante annos 27. propter hoc ipſum, et quod reſolutiones Joh. Pici Mirandulani ſuper eas quæſtiones, quas Romæ diſputandas is olim fruſtra propoſuerat, non improbaret, a pinguibus iſtis clam exprobratam audaudivit hæreſin. Hinc odium, hinc linguarum petulantia, hinc clamores, hinc inſidiæ filiorum ſæculi contra Zvinglium ceperunt initium, etc.

*) Hiſt. eccleſ. Sæculi XVI. Vol. II. p. 215.

II. Bd. S. 386. zu dem Leben Herrmanns von dem Busche.

Cochläus nennt Herrmann von dem Busche in Gesellschaft Ulrichs von Hutten als einen der heftigsten Feinde des päbstlichen Hofes, die in Worms selbst oder in der Nähe dieser Stadt gegenwärtig gewesen seyen. De act. et script. Luth. Fol. 33. et 39. Edit. Paris. de ann. 1565. Die Stellen selbst habe ich in Huttens Leben wörtlich angeführt.

Ueber

Ueber
das Leben und die Verdienste
Ulrichs von Hutten.

Seit langer Zeit habe ich keine Arbeit mit einer so frohen Zuversicht angefangen, daß ich dadurch mir und andern Vergnügen und Nutzen schaffen würde, als womit ich die gegenwärtige Lebensbeschreibung Ulrichs von Hutten anfange. Schon die Schicksale dieses Vertheidigers der deutschen Freyheit, dieses Befreyers seines Vaterlandes, (beyde Ehrennahmen legten ihm die dankbaren Zeitgenossen und Nachkommen bey,) sind so wunderbar, so verschieden von den Unfällen, die jetzt einen jungen Mann von Stande treffen können, daß das Leben Ulrichs von Hutten dadurch allein selbst den grossen Haufen von Lesern fesseln könnte *). Ohne Vergleichung anzie-

*) Ulrich von Hutten, der nicht gewohnt war, weder das Gute, was er that, noch das Unangenehme, das ihm begegnete, zu übertreiben, nennt sein Leben ein Trauerspiel, voll von Katastrophen, die durch ihre niederschlagende Seltsamkeit beynahe unglaublich seyen; in Epist. ad *Pirkheim*: Edit. *Burckhardi*. p. 35. Non magis, quam si peregrinarer, aut aliquando minus etiam: nam ibi anxie omnia, sine cura nihil cedebat, modo de viatico sollicite cogitanti, modo in periculis agenti vitam, quam terra et aquis in discrimine frequenter habui. Nonnunquam eo res mihi redibat, ut, quod ederem, non haberem, multo minus, quo vestirer. Miram enim Tragoediam audias, quamquam audisti aliquando fabulae partem: sed ea, quae tum alibi, tum praecipue in Italia pertuli, ubi penuria viatici militare etiam coactus sum, dura pertuli; ordine si tibi recenseam, miram et supra fidem lugubrem tragaediam audias.

hender aber, als die Abentheuer dieſes jungen Helden, iſt das Schauſpiel der Anſtrengungen der auſſerordentlichen Geiſtesgaben, womit die Vorſehung ihn zur Erleuchtung ſeines Volks, wie zu einem beſondern göttlichen Beruf, ausgerüſtet hatte. Ulrich von Hutten war einer der größten Aufklärer der neuern Zeit, ohne deſſen Hülfe Reuchlin gewiß nicht über die Bettelmönche, und Luther nicht über den Römiſchen Hof geſiegt haben würde. Noch erhebender und entzückender endlich, als die Betrachtung der Geiſtesgröſſe Ulrichs von Hutten, ſind ſeine ächt heroiſchen Tugenden, welche der Vater des Lichts und der Geber alles Guten mit dem hohen Genius verknüpfte, weil ſelbſt ſolche Talente, dergleichen Ulrich von Hutten und Luther beſaſſen, ohne ihre Heldenherzen eben ſo wenig, als die Tugenden dieſer Männer ohne ihre Fähigkeiten, reiſe und heilſame Früchte gebracht hätten. Und alle dieſe groſſen und guten Gaben äuſſerten ſich mit lebendiger Kraft in einem Zeitalter, das nicht nur wegen der wichtigen Veränderungen, welche es im Staate und in der Kirche, in den Wiſſenſchaften, in der Denkart und den Sitten der Europäiſchen Völker hervorbrachte, ewig denkwürdig iſt, ſondern das auch unſere Aufmerkſamkeit vorzüglich deswegen verdient, weil es in ſo vielen Rückſichten unſerm Zeitalter ähnlich iſt. Ich verehre die Arbeiten der groſſen oder fleißigen und hoffnungsvollen Männer, welche vor mir das Leben Ulrichs von Hutten beſchrieben, und ſeine Werke oder Verdienſte beurtheilt haben. Unterdeſſen würde ich glauben, in einer neuen Darſtellung der Thaten, Schickſale und Schriften Ulrichs von Hutten etwas nicht unbedeutendes zu unternehmen, wenn meine Biographie ſich von ihren Vorgängerinnen auch nur dadurch unterſchiede, daß ſie auf die vielen und lehrreichen Beyſpiele von Warnung und Beſſerung, wel-

che Hutten's Leben und Werke enthalten, nachdrücklicher hinweist, als andere Schriftsteller vor mir zu thun natürliche Veranlassungen hatten *).

Ulrich von Hutten wurde am 20. oder 21. Apr. 1488. aus einem der ältesten und edelsten Fränkischen Geschlechter auf der Burg Steckelberg gebohren, die einige Meilen von Fulda, an den Ufern des Mains, und auf der Gränze von Hessen und Franken lag **). Er war der vierte Sohn des Ritters Ul-

*) Am ausführlichsten hat von Hutten's Leben und Schriften gehandelt der ehemalige Professor am Gymnasio zu Hildburghausen, Jacob Burkhard in seinem Commentario, quo Ulrici de Hutten fata et merita exponuntur. Pars I. et II. Ao. 1717. Pars III. Ao. 1723. Wolfenbutteli. 8. Die Methode, nach welcher Burkhard Hutten's Leben und Verdienste schilderte, war treflich. Seine Arbeit wurde nur dadurch eine unordentliche Reihe von nicht zusammenhängenden Fragmenten, daß er nicht alle Schriften von Hutten, und auch nicht die übrigen Hülfsmittel, welche er brauchte, gleich im Anfange seiner Arbeit beysammen hatte. Burkhard nennet die Schriftsteller, die vor ihm dieselbige Bahn betraten. Nach ihm lieferten Herr Goethe, Herr von Moser und Herr Schubart Lebensbeschreibungen, oder allgemeinere Schilderungen Ulrichs von Hutten. Das Denkmahl Ulrichs von Hutten von Herrn Goethe hat Herr Wagenseil vor dem ersten Bande von Hutten's Werken wieder abdrucken lassen. Herr von Moser braucht meines Lobes nicht. Herrn Schubart gebe ich gern das Zeugniß, daß seine Arbeit einem jungen Manne allemahl Ehre macht. Indem ich dieses schreibe, (im Junius 1795.) läßt wahrscheinlich Herr Wagenseil seine Biographie Ulrichs von Hutten drucken, die schon in der letzten Messe statt Leibnitzens Leben in dem Pantheon der Deutschen erscheinen sollte. Diese Nachricht hält mich von einer ähnlichen Arbeit eben so wenig ab, als Herr Wagenseil sich in seinem Vorsatz, Huttens Leben zu schreiben, würde haben stören lassen, wenn er gleich erfahren hätte, daß ich mit derselbigen Biographie beschäftigt sey. Ulrich von Hutten ist es werth, daß mehrere Künstler an seinem Ehrendenkmahl arbeiten.

**) *Burkhard I. p. 63.* Ulrich von Hutten selbst schreibt den Nahmen seiner Geburtsstädte in verschiedenen Schriften und Briefen auf eine sehr verschiedene Art: Nämlich bald Steckelberg, bald Stockelburgk, bald Steckelbork oder Steckelbergk.

rich von Hutten und der Ottilia von Eberſtein *). Mit Recht rühmte ſich Ulrich von Hutten der Abſtammung aus einem Geſchlechte, das ſeinen Stammbaum nicht nur bis in das zehnte Jahrhundert hinaufführte, ſondern auch ſeit Jahrhunderten viele trefliche Helden, Staatsmänner und Fürſten hervorgebracht hatte, und im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts dreyßig Ritter zählte, welche alle dem Kayſer und Reiche mit Ruhm gedient hatten **). Noch ſtolzer war er darauf, daß er als ein Franke, das heißt, aus dem deutſchen Volke gebohren war, das nicht nur viele andere Nationen, ſondern auch ganz Deutſchland zuerſt bezwungen, die Römiſche Kaiſerwürde zuerſt an das deutſche Reich gebracht ***), durch ſeine glorreichen Thaten den Nahmen Franken auf die Gallier, die Deutſchen und andere abendländiſche Völker übertragen †), ſich Jahrhunderte lang zum Muſter aller übrigen Bewohner von Deutſchland erhoben ††), und das endlich zu dem ehrenvollen Sprichworte Anlaß gegeben habe, daß jeder Franke von Adel ſey †††).

*) Ib. et P. III. p. 11. et ſeq.

**) In Orat. ſec. in Ducem *Wirtemberg.* p. 84. . . Francorum nationi, cujus non minima pars Huttenorum familia, annis retro ſexcentis ſua decora, ſua de veſtra laude merita, non redarguendis teſtibus commemorare habet. Dieſe Reden gegen den Herzog von Wirtemberg, und die übrigen Briefe und Aufſätze, welche Ulrich von Hutten 1519. auf dem Schloſſe Steckelberg drucken ließ, ſind nicht paginirt. Ich habe jedesmahl, wenn ich ſie anführe, die Seitenzahl vom Titelblatt an gezählt, damit man meine Citationen deſto eher finden könne.

***) l. c. p. 82.

†) Ib. p. 83.

††) Ib. p. 84. Imitatique ſunt noſtros ritus Germani reliqui omnes, in cujus rei documentum jam nunc illud paſſim divagatur adagium, *Vetus Francum*, quoties ſignificatur aut in equeſtri apparatu, aut armorum habitu, ab antiquo aliquid repetitum. Licet item citra jactantiam dicere, rem in Germania equeſtrem hodie penes Francos eſſe maxime.

†††) Ib. Nec nos cupidius audimus, quam vos conſtanter in ore habetis aliud vetus diverbium: omnis Franco nobilis.

Am stolzesten aber war Ulrich von Hutten auf den Ruhm, als ein Deutscher gebohren worden zu seyn, oder dem erhabenen Völkerstamme anzugehören, der sich von jeher durch die Vollkommenheiten des Cörpers, des Geistes und Herzens vor allen übrigen Nationen der Erde ausgezeichnet, und welchen daher die Natur selbst zum Beherrscher oder zur Herrschaft der Erde bestimmt habe *). Auf den hohen Nationalstolz Ulrichs von Hutten kann man nicht früh genug aufmerksam machen, da er einer der Hauptzüge in dem Charakter unsers Ritters war, und eine der vornehmsten Triebfedern von vielen seiner Schriften und seiner Handlungen wurde. — Die Geschichte der ersten Kindheit Ulrichs von Hutten ist gänzlich unbekannt. Wir wissen nur durch sein eigenes Zeugniß, daß seine Eltern ihn als einen eilfjährigen Knaben in der Absicht nach Fulda schickten, daß ihr Sohn sich dem geistlichen Stande widmen, und dereinst ein Mitglied des eben so reichen, als berühmten Stiftes zu Fulda werden sollte **). In der Schule dieses

*) Diese Aeusserungen finden sich in allen Schriften Ulrichs von Hutten. Man sehe unter andern den 20. Abschnitt des Buchs de Guajaci Medicina, und das Gedicht de non degeneri Germania. Poemat. p. 118. et seq.

**) Dies erzählt Hutten selbst in der äusserst merkwürdigen Entdtschüldigung Ulrichs von Hutten wyder etlicher unwahrhafftiger Ausgeben von ym, als solt er wider alle Geystlichkeit und Priesterschaft sein, mit Erklärung etlicher seiner Geschrifften, welche Burkhard im dritten Theil S. 206. hat abdrucken lassen. Etwa in meiner Jugend, sagt Ulrich von Hutten l. c. S. 149., nämlich do ich eylff Jahr alt gewesen, haben mich mein Vater und Muter, aus andächtiger guter Meinung in den Stifft Fulde, mit dem Fürsatz ich soll darinn verharren, eyn Münch seyn, gethan, u. s. w. Es war also nicht richtig, was Camerarius im Leben Melanchton's meldete: p. 90. . . Daß der junge von Hutten mehr um des Unterrichts, als um der Religion oder des geistlichen Standes willen, in das Stift zu Fulda gethan worden. . . . Contubernium Fuldanum, in quod pene puer magis disciplinæ, quam religionis causa datus esset.

Stifts erhielt der junge von Hutten wahrscheinlich den ersten Unterricht in alten Sprachen, und in den Schulwissenschaften, welchen Unterricht sein feuriger Geist mit der größten Begierde verschlang. Je mehr aber der anfangende Jüngling an Kenntnissen und Jahren zunahm, desto mehr fühlte er, daß die Vorsehung ihn nicht zum geistlichen Stande geschaffen habe; daß er vielmehr ausser dem Closter Gott und der Welt viel eher dienen könne, als wenn er sich innerhalb der Mauern eines mönchischen Kerkers einschliessen lasse. Er widersetzte sich daher auch beständig den Zumuthungen, die Ordensgelübde abzulegen, oder Profeß zu thun *); und in diesem Vorsatze wurde er durch den ersten treuen Freund seiner Jugend, den nachher so berühmten Crotus Rubianus bestärkt, der zugleich mit ihm in dem Stifte zu Fulda lebte **). Der junge von Hutten hatte schon während seines Aufenthalts in Fulda das Glück, von dem größten seiner Wohlthäter bemerkt, und gleichsam entdeckt zu werden. Dieser Wohlthäter Ulrichs von Hutten war Eitelwolf von Stein, einer der merkwürdigsten deutschen Edeln, die im Anfange

*) l. c. „Do ich aber ein wenig das Leben erkannt und mich bedäucht ich vorwüste mich meiner Natur in einem andern Stand viel baß gotgefällig und der Welt erbarlich zu dienen, hab ich mich als noch mit keiner Profeß oder Gehorsam vorbunden oder vorstrickt u. s. w."

**) Dies erzählt Camerarius aus dem Munde des Crotus Rubianus selbst in Vita Melancht. p. 90. Intercesserat Hutteno cum Croto Rubiano singularis usus a prima adolescentia, quo autore, vel certe adjutore reliquit ille contubernium Fuldanum . . . et Coloniam Agrippinam ad optimarum artium, et literarum studia percolenda profectus est. Ulrich von Hutten selbst bezeugt, daß er mit dem Crotus Rubianus von der ersten Kindheit an in der vertrautesten Freundschaft gelebt habe; in Epist. ad Jacobum Fuchs, in Oper. Hutten. T. I. Edit. *Wagenseil* p. 69. Forte cœnantibus nobis de Croto Rubiano, quicum mihi a primis usque annis consuetudo fuit singularis &c.

des sechszehnten Jahrhunderts eine gründliche Kenntniß der alten Litteratur mit dem lebhaftesten Eifer für ächte Gelehrsamkeit, und würdige oder hoffnungsvolle Gelehrte verbanden. Eitelwolf von Stein rieth die Eltern Ulrichs von Hutten auf das ernstlichste von dem Vorsatze ab, ihren Sohn dem geistlichen Stande zu widmen; und den Abt von Fulda schreckte er durch die bedeutungsvolle, oder vielmehr anklagende Frage zurück: Und du möchtest dieses grosse Genie zu Grunde richten *)? Es scheint aber doch nicht, als wenn die Vorstellungen, oder Vorwürfe Eitelwolf's von Stein von dauernder Wirkung gewesen seyen. Im Gegentheil muß man vermuthen, daß sowohl Hutten's Eltern als der Abt von Fulda immer heftiger in den weltlichgesinnten Jüngling gedrungen seyen, um ihn auf andere Gedanken zu bringen. Um sich diesen Zumuthungen zu entziehen, entwich Ulrich von Hutten im J. 1504. heimlich, aber allem Ansehen nach mit Vorwissen Eitelwolfs von Stein, und auf Antrieb seines Freundes Crotus Rubianus nach Cölln, wohin ihn der letztere begleitete, oder bald nachfolgte **). Diese heim-

*) Ulr. de Hutten in Epist. ad *Jacob. Fuchs* p. 68. Non passus est, quanquam splendida, ut ibi, conditione oblata olim, persuaderi meis, ut in religionem quandam præcipitarent me. Et Abbati cuidam id agenti: tune hoc, ait, ingenium perderes?

**) So viel ich weiß, hat kein Lebensbeschreiber Ulrichs von Hutten das Jahr seiner heimlichen Flucht aus Fulda bestimmt. Daß diese Flucht in das Jahr 1504. gefallen sey, glaube ich mit der größten Gewißheit aus einer Stelle in der Dedication des Lobgedichts auf den Erzbischof Albrecht von Mainz, welches 1514. verfertigt wurde, schliessen zu können. Hier sagt nämlich Ulrich von Hutten: Poem. p. 196. Es enim exemplum multis, et jam ita me animasti, ut nondum poeniteat eorum laborum, quos *annis jam decem* turbulentissimis fortunæ tempestatibus per Germaniam simul, ac Italiam amore literarum exhausi &c. Im J. 1514. hatten also die Irsale Ulrichs von Hutten schon zehn Jahre gedauert, und mußten

liche Entweichung erbitterte den Vater so sehr, daß er sich von nun an viele Jahre lang nicht um seinen Sohn bekümmerte; und eben diese Entweichung gab nachher zu der Verläumdung Anlaß, daß Ulrich von Hutten vor seiner Flucht schon die Ordensgelübde abgelegt gehabt habe, und seinen rechtmässigen Obern als ein Abtrünniger und Meineidiger entronnen sey *). In Cölln übte sich der freygewordene Jüngling, wie alle damahl Studirende, eine Zeit lang auf den Kampfplätzen der Dialektiker **). Er sah aber bald das Unnütze der dialektischen Spitzfindigkeiten ein, und übergab sich ganz dem Unterrichte des Johannes Rhagius Aesticampianus, der um diese Zeit die alten Sprachen und Schriftsteller mit grossem Beyfall in Cölln lehrte und auslegte. Gerade dieser Beyfall bewegte die Meister der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit in Cölln, daß sie den Johann Rhagius als einen gefährlichen Neuerer und Verführer der Jugend von ihrer hohen Schule verwie-

daher 1504. ihren Anfang genommen haben. Mit dieser Bestimmung verträgt sich eine andere Stelle sehr wohl, die anfangs damit zu streiten scheint. Ulrich von Hutten sagt nämlich in seinem 1518. an Pirkheimern geschriebenen Briefe p. 4. Edit. *Burckardi:* Nam illa duodecim annorum peregrinatione nondum mihi satisfeci. Seine Reisen konnte er nicht gut früher, als von 1506., wo er nach Frankfurt an der Oder gieng, zu rechnen anfangen. Seine Labores hingegen, oder Drangsale und Verlegenheiten, entspannen sich schon mit seiner Flucht aus dem Stifte Fulda. — Daß Crotus Rubianus mit ihm zugleich in Cölln war, erhellt aus folgenden Worten in der præfatio Neminis p. 251. Poemat. *Hutteni:* Quanquam tu solitus es imitari, qui nos olim docuerunt Colonienses &c.

*) Ulrich von Hutten in der vorher angeführten Entschuldigung oder Schutzschrift l. c.

**) Præf. in Neminem p. 251. Poemat. Qui nos olim docuerunt Colonienses, et syllogismis fulminare, assumere, respondere, conclusiones sustinere bis triginta nonunquam, arguere pro & contra &c.

sen *). Der verjagte Rhagius wandte sich im J. 1506. mit seinem hoffnungsvollsten Schüler, Ulrich von Hutten, nach der hohen Schule zu Frankfurt an der Oder, die eben damahls auf das Anrathen ihres gemeinschaftlichen Gönners, Eitelwolfs von Stein, von dem Markgrafen Joachim von Brandenburg gestiftet worden war **). Ulrich von Hutten war einer von den ersten, welcher in Frankfurt die Magisterwürde empfieng. Auch zeigte er sich auf eben dieser hohen Schule in seinem achtzehnten Jahre als einen würdigen Zögling des Aesticampianus, und als einen hoffnungsvollen lateinischen Dichter durch sein Lobgedicht auf die Mark Brandenburg, das im J. 1507. der Einweihungsgeschichte der Universität zu Frankfurt vorgedruckt wurde ***). Er lebte allem Vermuthen nach in Frankfurt, wie in Cölln, von der Freygebigkeit seiner beyden Anverwandten,

*) *Burckhard* in Analectis Tomo II. adj. p. 2. & Pars III. pag. 22.

**) Eitelwolf von Stein war in der Folge mit der Einrichtung der hohen Schule zu Frankfurt nicht zufrieden, weil man die griechische und lateinische Sprache nicht mit dem Eifer lehrte und lernte, wie er gewünscht hatte. Ulric. de Hutten in Epist. ad *Jacob Fuchs* l. c. p. 69. Non semel mihi familiarius conferens fassus est, pœnitere se, quod unquam suis consiliis induxisset Joachimum Marchionem ad instituendum Francofurdiense Gymnasium, quoniam ab indoctis doctis possideri, non a Græce et Latine eruditis, ut ipse proposuisset, excoli cerneret. Ich vermuthe, daß auch Johann Rhagius Eitelwolfen von Stein vorher bekannt war, ehe er nach Frankfurt kam. Wenigstens nannte dieser ihn nachher seinen ehrwürdigen Vater. l. c. p. 68. Johannem Ragium venerabilem patrem salutabat.

***) Dies Gedicht steht nicht in der Sammlung der Huttenschen Gedichte, sondern beym Burkhard, III. 25. et seq. p. der es aus der Historia inaugurationis Gymnasii Francof. hat abdrucken lassen. Anal. p. 3. Ulrich von Hutten nannte sich vor diesem Gedichte einen Schüler des Rhagius: Udalricus Huttenus, Phagigena, Johannis Rhagii Aesticampiani discipulus, ib.

Frowin's und Ludewige von Hutten *), oder auch von den Wohlthaten des Prinzen Albrechts von Brandenburg, nachherigen Erzbiſchofs von Mainz, welche ihm die Fürſprache Eitelwolfs von Stein verſchafte **). Es läßt ſich eben ſo wenig angeben, wie lange Ulrich von Hutten in Frankfurt geblieben ſey, als man im Stande iſt, alle Abentheuer, die ihm bis zu ſeiner erſten Rückkehr aus

*) Dem Frowin von Hutten giebt er in Præf. Panegyr. in Albertum Archiep. p. 194. Poem. folgendes Zeugniß: Meus gentilis, Frobinus Huttenus . . ea eſt erga omnes humanitate, ea in juvando me benignitate ac munificentia perſpectus eſt; et quando non vidiſti hunc ingemiſcentem, quoties in mearum calamitatum hiſtoriam aliquam incidit. Vom Ludewig von Hutten, dem Vater des unglücklichen Johann von Hutten, ſchreibt er in Epiſt. ad Marquardum de Hatſtein p. 61. Oper. Hutteni. Noſti ſummam hominis erga me benignitatem; vidiſti, qua ſtudia mea liberalitate juverit.

**) Daß der Prinz Albrecht unſern Hutten ſchon vor ſeiner erzbiſchöflichen Würde unterſtützte, erzählt letzterer ſelbſt, in Præf. Libri de Guajaci Medic. Præf. p. 3. Ob idque petere abs te aliquid vix auſim, quum tu ea prius dederis, quæ petere verecundia erat. Adeo in me liberaliter, benefice adeo effundi ſoles, non Cardinalis primum, aut Archiepiſcopus, ſed olim etiam his *haud dum* poteſtatibus præditus. Burkhard führt aus dem biſterſchen Lexikon die Nachricht an, daß der Prinz Albert ſchon im J. 1508. unſerm Hutten zweyhundert Ducaten zu ſeiner Reiſe nach Italien gegeben habe. Ich bin überzeugt, daß dieſes Datum falſch ſey, und daß man die zweyhundert Goldgulden, welche der Erzbiſchof Albert auf Eitelwolfs von Stein Bitte unſerm Hutten im J. 1515. zu ſeiner abermahligen Reiſe nach Italien bewilligte, mit einem frühern Geſchenke verwechſelt habe. Ulrich von Hutten erwähnt dieſes Geſchenks in dem Briefe an den Domherrn Jacob von Fuchs p. 67. Aliquando ab *Alberto principe* muneris loco CC. aureos ad me referens, dat hoc, inquit, literis tuis princeps. Simul in aula locum impetraverat, ubi ex Italia rediiſſem. Die letzten Worte zeigen, daß das Geſchenk vor der letzten Reiſe nach Italien gegeben wurde. Burkhard führt III. 15. 16. p. eine Quittung Frowin's von Hutten an, worin dieſer beſcheinigt, daß er von den ſeinem Vetter bewilligten 200. fl. 50. fl. empfangen habe. Die Reiſe wurde ſchon 1515. vor Eitelwolfs von Stein Tode entworfen, aber erſt 1516. ausgeführt.

Italien begegneten, oder welche er bis dahin beſtand, der Ordnung nach aufzuzählen. Von 1506. an verliert die Geſchichte unſern Helden mehrere Jahre gänzlich aus dem Geſichte, und vom J. 1509. zeigt ſie ihn bis 1514. nur als ein Meteor, das auf eine kurze Zeit erſcheint, und dann wieder auf viel längere Zeit verſchwindet. Die Begierde, die Welt zu ſehen, und ſein Glück zu verſuchen, trieb den jungen Ulrich von Hutten Jahre lang im Norden von Europa *), aber nicht, wie Burkhard glaubte, in Italien umher **). Nach vielen und groſſen Gefahren, welche

*) Man ſehe *Joachimi Vadiani* Helvetii Epiſtolam Viennæ II. Idus Januarias anno 1512. ad Georgium Collimitium ſcriptam, in *Burkhardi* Analectis Tomo ſecundo adj. p. 7 — 9. Vadianus führt in dieſem Briefe einen Theil der Schickſale an, welche Hutten von 1509 — 1512. erfahren, und ihm ſelbſt erzählt hatte. Hier heißt es von dem Bewegungsgrunde der Reiſen des jungen Ebentheurers p. 8. Quum enim vel prima nocte, qua lares noſtros ingreſſus eſt, petentibus nobis ordine narraſſet, quam peregrinatio ſua *experiendi gratia inſtituta* ærumnis referta fuerit &c.

**) Burkhard I. p. 69. ſchließt eine Reiſe, welche Ulrich von Hutten in den Jahren 1508. und 1509. in Italien gemacht habe, aus den beyden Epigrammen, die auf der 8. und 9. S. der geſammelten Huttenſchen Gedichte ſtehen. Das eine, welches de ſe in obſidione Patavina überſchrieben iſt, wurde, wie der Inhalt beweist, zu einer Zeit verfertigt, wo Ulrich von Hutten noch mehr Zuſchauer als Theilnehmer des Krieges war:

Erraram a caſtris ad clauſam Antenoris urbem,
Continuo flamma, miſſilibusque petar.
Certe equidem fateor, timui; nec ut ante movebam
Invidiam linguæ, ſed bona verba dedi.
Parcite, qui Patavi muros, arcemque tenetis,
. . . . . .
Huc me ſola trahit veſtri admiratio regni;
Noſcere vos cupio, perdere non cupio.
Ut videam veni, non veni evertere bello
Altini ſedes, Euganeasque domos.
. . . . . .
Nullæ hoſtem movere preces. . . . .
. . . . . .
Dicebam, et feſſus media inter millia curſu,
Tutus in effoſſo delitui tunculo.

Ulrich von Hutten zu Waſſer und zu Lande, beſonders auf der Oſtſee ausgeſtanden hatte, ſetzte ihn endlich ſein widriges Geſchick, wie Vadianus ſich dichteriſch ausdrückt, an das von Cyklopen bewohnte Ufer von Pommern aus *). Hier wurde er zwar

Das andere: In obſidione Patavina æger, kündigt unſern Hutten als einen Kaiſerlichen, aber lebensſatten, Krieger an:

. . . . . defendere muros
Illi, *nos* contra tendimus ernere.
Nos cælum et tellus, illos ſua mœnia ſervant;
Spes *nobis*, illis propoſitus timor eſt.
Si quis in hoc numero eſt, qui poſſit plurima, cives,
Hunc ut ſervemus, me perimant Veneti.
Jam pede pertæſum eſt, claudoque inſiſtere talo.
Qui valet, ut vivat, me perimant Veneti.

Ich zweifle gar nicht, daß die beyden Huttenſchen Epigramme, auf welche Burkhard ſich berief, während der zweyten Belagerung der Stadt Padua durch die Kaiſerlichen im J. 1513. verfertigt worden, und daß die erſte Reiſe nach Italien, von welcher Burkhard redete, erdichtet ſey. Meine Gründe ſind folgende: Weder Hutten, noch Vadian oder andere Freunde Huttens, erwähnen einer ſo frühen Reiſe nach Italien auch nur mit einem Worte. — Hutten ſelbſt giebt die Zeit ſeines Aufenthalts in Italien nur auf vier Jahre an. Epiſt. ad *Pirkheim.* p. 43. Edit. *Burkhardi.* Wenn er in den Jahren 1508. u. 1509. in Italien geweſen wäre, ſo würde er ſechs ſtatt vier Jahren haben ſetzen müßen. Ulrich von Hutten hatte die Liebesſeuche nur etwas über acht Jahre. Da er gegen das Ende des J. 1518. davon geheilt wurde, oder wenigſtens geheilt zu ſeyn glaubte, ſo konnte er nicht ſchon während der Belagerung von Padua im J. 1509. krank ſeyn. Die Belagerung von Padua im J. 1509. wurde erſt im October 1509. aufgehoben. *Guicc. II.* p. 248. Wie hätte der kranke Ritter vom October an auf einmahl in den Norden von Europa geworfen werden, auf der Oſtſee allerley Ungemach dulden, in Stralſund eine Zeit lang bleiben, und doch noch vor dem Ende deſſelbigen Jahrs nach Roſtock kommen können? — Dieſe Gründe werden hoffentlich auch den verehrungswürdigen Herrn Rathsherrn Füßli überzeugen, welcher ſogar vermuthete, daß Hutten viermahl in Italien geweſen ſey.

*) l. c. p. 8. Quamque in Germanico etiam oceano, quod attigit, Scylleam rabiem expertus ad proxima litora in Cyclopum manus inciderit. Wegen ſeiner Abentheuer auf der Oſtſee erwähnt Hutten allenthalben, wo er von ſeinen Aufällen redet, auch der Gefahren zu Waſſer. S. B. p. 21. Poemat.

anfangs von dem Burgermeiſter in Greifswalde, Loſſius, gaſtfreundlich aufgenommen *); allein dieſer Wohlthäter änderte ſehr bald ſeine Geſinnungen und Betragen ſo ſehr, daß Hutten den Entſchluß faßte, ſich den Gewaltthätigken oder Unwürdigkeiten, welche ſein Gaſtfreund gegen ihn übte, durch eine heimliche und ſchleunige Flucht zu entziehen. Unglücklicher Weiſe wurde Loſſius Hutten's Entweichung zu früh gewahr, und ſchickte auf der Stelle mehrere Bedienten nach, die den Flüchtling einhohlten, ihn nackt auszogen, und ſo mißhandelten, daß er noch zwey Jahre nachher die Narben der empfangenen Wunden ſeinen Freunden in Wien zeigen konnte **). Hutten kam kraftlos, verwundet und entblößt, im November 1509. in Roſtock an, wo er eine Zeit lang ausruhte, und als Ausleger der alten Schriftſteller von den dort Studirenden mit einem aufmunternden Beyfall gehört wurde. Hier arbeitete er, um den Burgermeiſter Loſſius für ſein feindſeliges Betragen zu züchtigen, ein Spott- oder Strafgedicht unter dem Titel Loſſius aus, von welchem es ungewiß iſt, ob es jemahls gedruckt worden ***). Crotus Rubianus erhielt

Qui miſere natus, miſerabile tranſiit ævum,
Sæpe malum terra, *ſæpeque paſſus aquis.*

Wegen eben dieſer wunderbaren Schickſale, welche Hutten zu Waſſer und zu Lande erfahren hatte, nannte Vadianus ihn den deutſchen Ulyſſes, oder verglich ihn wenigſtens mit dem griechiſchen Ulyſſes: Qui ea fere ratione et acceſſit nos, et acceptus a nobis eſt, qua conſtantiæ et fortitudinis exemplar *Ulyſſes* ille, dum terris jactatus et alto, vi ſuperum . . . patriam petens, ad nos venit &c.

*) *Burkhard* III. 28.

**) Vadiani Epiſt. in Analect. *Burkhardi* p. 9. . . Quos primum (mirum) amicos habuiſſe ajebat, deinde vero urgente fato, quum iter alio inſtituiſſet, furore correptos præter vitam omnia eripuiſſe ſibi, quam et ipſam petitam eſſe, cicatrices, quas nobis dum iretur cubitum oſtendit, ſatis atteſtantur.

***) III. 29. *Burkhard.*

dieſes Gedicht von ſeinem und Huttens gemeinſchaftlichem Freunde, Mutian, in Gotha gegen das Ende des J. 1510. *) Bis dahin wußten Hutten's Freunde, Anverwandte und Gönner nicht, wo der junge Wildfang umherſchwärme. Nur einmahl hörte Crotus Rubianus, daß Hutten beraubt worden, und von allem entblößt in Braunſchweig habe liegen bleiben müſſen. Ein anderes Mahl hieß es, daß er ſich in Frankfurt an der Oder aufhalte, auf welches Gerücht ſich ein junger Weiger, ein Bekannter des Crotus Rubianus, im Dec. 1510. aufmachte, um den Ulrich von Hutten auf der eben genannten hohen Schule zu hören **). Gegen das Ende eben dieſes Jahrs zog ſich Ulrich von Hutten die ſcheußliche franzöſiſche Krankheit zu, die ihn über acht Jahre wie eine unerbittliche Furie folterte, und den ſchönſten Theil ſeines Lebens mehr verbitterte, als alles übrige Ungemach und Elend, das ihm von ſeinem Verhängniß reichlich zugemeſſen wurde. Ich werde von den Leiden, welche die franzöſiſche Krankheit unſerm Hutten bereitete, alsdann ausführlicher reden, wann er davon befreyet ſeyn wird. Nur darf ich hier ſowohl wegen der Verſtändlichkeit der vorher angeführten Epigramme als anderer ähnlichen Stellen in den Huttenſchen Werken, den einzigen Umſtand nicht übergehen, daß er vom Anfange ſeines Uebels an bis an's Ende

*) Man ſehe Crotl Rubiani Epiſt. ad *Huttenum* in Monum. Piet. et Liter. Francof. 1702. 4. P. II. p. 3. 4. und eben dieſen Brief von neuem abgedruckt in T. I. Operum *Huttenl* p. 51. et ſeq.

**) Crot. Rub. in Epiſt. cit. in Op. *Huttenl* p. 52. Scripſi ad te binis verboſiſſimis literis, imo commentariis. Unas commiſi patri anno ſuperiore, cum neſciremus plane, quibus oris terrarum jactarere. Niſi quod quodam rumore monebamur te vivere in urbe Brunonis ſpoliatum. Alteras tradidi nuper menſe Decembri Joanni Aquilio. . . . Aquilius apud Francorum vadum ſedet, diſceſſit eo conſilio, ut te bonas artes audiret præcipientem. Spes vagum fefellit.

über nichts so sehr klagte, als über die Geschwüre, und besonders über eine Exostose an dem linken Fuße, welche ausser unsäglichen Schmerzen, die dadurch erregt wurden, nicht selten das ganze Bein beynahe unbrauchbar machten *). Ausser der Liebesseuche wurde Ulrich von Hutten um eben diese Zeit sechs Monate lang von einem viertägigen Fieber heimgesucht, das ihn, wie er acht Jahre nachher selbst bezeugte, viel fleissiger, frommer und geduldiger machte, als er bis dahin gewesen war **). Crotus Rubianus nahm sich seines abwesenden Freundes sowohl gegen den Vater, als gegen die Stiftsherren in Fulda mit der größten Wärme an ***). Ungeachtet er nicht erfahren konnte, wo Ulrich von Hutten lebe oder umherirre, so schrieb er ihm doch zwey sehr ausführliche Briefe, in welchen er seinem Freunde meldete, was dieser zu thun habe. Da Crotus Rubianus gegen den Ausgang des J. 1510. vernahm, wo Ulrich von Hutten sich aufhalte, und bald nachher einen Brief von ihm empfieng, worin er unter anderm fragte: Wie sein ehemaliger Vertrauter jetzt noch gegen ihn gesinnet sey †); so antwortete

*) Ulrich von Hutten wurde gegen das Ende des J. 1518. von der Liebesseuche geheilt, Epist. ad *Birkheim.* Edit. *Burkhardi* p. 49. und schleppte sich etwas länger, als acht Jahre damit. De Guajaco C. 3. Mihi tale quoddam tubes supra talum sinistri pedis introrsum, postquam semel callum induxerat, nullis fomentis emolliri, aut ut suppuraret, cogi potuit! und C. 26. Primum sinistro pede eram inutilis jam, hærens ibi octo plus annis morbo, et in media quidem tibia &c.

**) In Febri prima p. 4. An excidit, octavo abhinc anno quam te studiosum, quam pietati deditum, et quam patientem te reddiderim, quartana quando adfui, sex non amplius menses?

***) l. c. Volui vox mea tibi deservirct, et amicitia nostra tibi esset propugnaculo. Sæpe cum patre, sæpe cum nigricantibus consodalibus honorifice de te sum locutus. Frequenter addidi stimulum, frequenter preces.

†) l. c. p. 51. Primo scire vis, quo in te animo sim, qualis sim amicitiæ cultor &c.

Crotus Rubianus, der damahls erſter Lehrer ſowohl an der Cloſter- als an der Layenſchule in Fulda war, im Febr. 1511. in einem Schreiben, das zu den merkwürdigſten Urkunden der Lebensgeſchichte Ulrichs von Hutten gehört. „Dein Vater", ſagt Crotus, „iſt ein wahrer Ulyß, und ſchlauer, als daß man ihn ergründen könnte *). So oft er mit mir ſpricht, und dies geſchieht ſehr häufig, ſo erkundigt er ſich höchſt ſpöttiſch nach dir, und redet von dir und deinen Studien mit einer Verachtung, als wenn er dich und deine Kenntniſſe nicht eines Pfennings werth hielte. Zugleich aber hört er dein Lob mit dem größten Vergnügen, und kann damit gar nicht geſättigt werden. Er läßt ſich dieſes immer wiederhohlen, und zuletzt lacht er doch über alles, was man ihm geſagt hat. In Gegenwart der geiſtlichen Herren ſchwört er, daß er dich in die Kutte zurückbringen, oder dir gänzlich entſagen wolle. Neulich hielt ich es ihm vor, daß er über dich ganz anders denke, als er ſpreche; daß er die Mönche nur hinters Licht führen, und glauben machen wolle, als wenn er die Rückkunft ſeines Sohns bloß deswegen erwarte, um ihn in das Cloſter zu ſtecken: Daß er aber gewiß ganz andere und höhere Dinge mit dir vorhabe. Schon im letzten Jahre entdeckte er ſich einſt mir und zwey andern bey einem Veſpertrunke ohne Schleier, indem er uns drey merkwürdige Worte ſagte. Zuerſt betheuerte er auf das heiligſte, daß er ſehr vieles darum geben wolle, daß du nicht ſo viele Jahre im Cloſter zugebracht hätteſt **). Zweytens bekannte er, daß

*) l. c. p. 54.

**) Dies iſt offenbar der Sinn von folgenden ſonſt unverſtändlichen, entweder falſch geleſenen oder falſch abgedruckten Worten: Tria verba dixit tibi memoranda, diis in fidem vocatis juravit, ſeſe centum filios nomiſmatum velle mercari prius, quam mœnia Vuldana exiret equo, *ne tot annos hoc in monaſterio hic contriviſſes.*

daß er selbst nicht glaube, daß du ein guter Ordensgeistlicher geworden wärest. Drittens erzählte er, daß einer von eurer Familie in Italien lebe, der sich als Rechtsgelehrter einen grossen Nahmen erworben habe. Wenn du zurückkämest, deinen Thorheiten, wie er deine Studien nannte, entsagen, und dich der Rechtsgelehrsamkeit widmen wolltest; so wolle er dich zu dem erwähnten Rechtsgelehrten, seinem Verwandten, schicken. So sprach er damahls. Wenn er jetzt anders redet, schreibt und schreyt, so wundere dich nicht, da ich dir die Ursache angegeben habe. In meinen beyden verlohrenen Briefen rieth ich dir wohlmeynend zur Rückkehr: Vorzüglich deßwegen, damit du die geheimen Absichten deines Vaters kennen lernen möchtest. Eben diesen Rath wiederhohle ich auch jetzt noch. Wenn du deinem Vater nicht ganz traust, so wende dich an treue Freunde und Verwandte; bleib bey diesen, bis du deiner Sache gewisser bist, und melde deinem Vater, daß du darauf erst, und seine Befehle erwartetest. Gefallen dir alsdann die Bedingungen nicht, welche dir angetragen werden; so steht dir noch immer die ganze Welt offen, und du kannst deinem Vater antworten, was Pomponius Lætus einst seinen Freunden antwortete, die ihn nach Rom zurückriefen: Was ihr verlangt, das kann nicht geschehen. — Was die geistlichen Herren betrift, so haben diese dich sehr lieb. Alle hegen die größten Hofnungen von dir, besonders die Vornehmsten unter ihnen, deren Gnade du, wie dein Vater sagt, wie die Gnade des lieben Gottes zu verdienen suchen solltest. Daß die geistlichen Herren dir kein Geld geschickt haben, kann dir gar nicht befremdend scheinen. Die vorsichtigen Väter fürchten, daß sie hintergangen werden. Hingegen versprechen sie, deine Studien aus allen Kräften zu unterstützen, wenn sie erst sicher sind, daß du nach

dem Willen deines Vaters in das Stift zurückkehren werdeſt.

Crotus Rubianus ſchickte dieſen Brief wahrſcheinlich nach Wittemberg, wohin Ulrich von Hutten gegen das Ende des J. 1510. gekommen war. Hier ſchrieb Hutten auf die Bitte von zwey jungen pommeriſchen Edelleuten, von Oſthen, ſein Gedicht Ars verſificatoria betitelt, welches er ihnen, als eifrigen Freunden der alten Litteratur mit dem Anfange des J. 1511. widmete *). Die Ars verſificatoria gehört mit zu den Huttenſchen Gedichten, die in und auſſer Deutſchland den gröſsten Beyfall erhalten haben, wie man aus den wiederhohlten Auflagen ſieht, welche das Gedicht ſelbſt lange nach Hutten's Tode erfahren hat †). Und in der That muſs man den jungen, von Armuth und Krankheit gekränkten Dichter bewundern, daſs er die vornehmſten Geſetze der Mechanik des Versbaues in ſo kurzer Zeit, und ſo deutlich, in gebundener Rede vortragen konnte ††). Ulrich von Hutten blieb nicht lange in Wirtemberg, und es ſcheint auch nicht, als wenn er den Rath ſeines Freundes Crotus befolgt habe, nach Franken zurück zu kommen, die Geſinnungen ſeines Vaters zu prüfen, und wo möglich ſich mit demſelben auszuſöhnen, um von ihm die nöthigen Hülfs-

*) Das Dedicationsſchreiben ſteht beym *Burckhard* I. p. 74. Auch hat es Herr Wagenſeil in dem erſten Bande der Huttenſchen Werke wieder abdrucken laſſen. In der Sammlung der Huttenſchen Gedichte findet ſich zwar die Ars verſificatoria, aber nicht das Schreiben an die jungen von Oſthen.

†) I. 72. *Burckhard.*

††) Hutten ſchrieb dies Gedicht, wie faſt alle ſeine übrigen Werke, gleichſam im Laufe. S. Ejus Epiſt. ad Joannem et Alexand. de Oſthen ap. *Burckhard.* I. p. 75. Hoc autem carmen ſcholaſticum raptim ut volebatis, a me compoſitum, eo animo accipite, quo ego illud offero, etc.

mittel zur Fortsetzung seiner Studien und Reisen zu erhalten. Er brach allem Ansehen nach, von seinem unruhigen Geiste getrieben, in der ersten Hälfte des Jahrs 1511. aus Wittemberg auf*), durchzog in schmutziger und zerrissener Kleidung Böhmen und Mähren**), und kam im Herbste desselbigen Jahrs, oder im Anfange des Winters, bey dem Vadian und Vadian's Freunden in Wien an †). Auch diesmahl reiste Ulrich von Hutten, wie die irrenden Ritter und fahrenden Schüler zu reisen pflegten, auf gut Glück, und lebte von den Allmosen und Geschenken, welche seine traurige Lage, oder auch seine Talente und Gedichte, mildthätigen Personen oder Freunden der alten Literatur ablockte, an welche letztern er sich vorzüglich, wie an seine gebohrnen Beschützer wandte. Auf der ganzen Reise nach Wien wurde er nach Vadian's Erzählung nirgends gütiger und ehrenvoller behandelt, als in Olmütz in Mähren. Der Bischof Stanislaus von Turzo bewirthete ihn nicht bloß auf eine seiner Geburt und seinen Verdiensten entsprechende Art, sondern beschenkte ihn auch bey'm Abschiede mit einem schönen Pferde und ansehnlichem Reisegeld, so wie der Probst Augustin

*) Ich sehe aus einem im Schweiz. Museo V. Jahrg. S. 486. und 507. Note 19. angeführten Briefe, daß er seinen Freund Apperbach im Oct. 1511. durch den Vadian grüßen ließ. Vielleicht war Ulrich von Hutten schon lange von Erfurt entfernt, da der Gruß bestellt wurde.

**) *Vadianus* l. c. p. 9. Rursum vero, *Mercurio suo ita instigante*, per saltuosa Boemiæ pannosus, et naufragio squalens, in Moraviam illam, fertilitate Corcyræ fere parem, *casu* ut venerit, etc.

†) Vadian's Brief ist im Anfange des J. 1512. geschrieben und diesen fing er mit folgenden Worten an: Venit superioribus mensibus ad me, Mariumque et Apobachum illum eruditum, dum ageremus contubernio, Ulrichus Huttenus, poeta, tam, ut ipse quidem videre videor, ingenii fecunditate nobilis, quam majorum claritudine, ac insigni prosapia famigeratus, etc.

ihm einen goldenen mit einem kostbaren Stein besetzten Ring zum Andenken gab *). In Wien erzählte Ulrich von Hutten dem Vadian und den übrigen Verehrern der alten Literatur, die sich allenthalben ohne Orden und Gelübde als Brüder und Verbündete ansahen und aufsuchten, seine bisherigen Schicksale, und las ihnen alsdann ein Gedicht zum Lobe Maximilian's vor, das er auf seiner letzten Reise verfertigt, und auf einzelne nicht zusammenhängende Blätter geschrieben hatte **). Dies Gedicht war allem Vermuthen nach das Carmen exhortatorium ad invictissimum Principem Maximilianum Rom. Imperatorem, ut bellum in Venetos cœptum prosequatur †). Vadian und dessen Freunde bewunderten die Dichtergaben des jungen Ritters, wie sie es verdienten, schrieben so wohl das Lobgedicht, als die Epigramme Ulrichs von Hutten ab, und liessen sie ohne sein Wissen im J. 1512. drucken ††). Vielleicht enthält schon diese erste Ausgabe der Huttenschen

*) *Vadian.* l. c. Cui Episcopo quam grata fuerit Hutteni præsentia, certum faciebant et alacris sonipes, quem illi dono dedit, et largum admodum viaticum, quo ad nos usque pervenit, tum annulus ex auro, et insigni gemma, ab Augustino Præposito donatus: quem summa utriusque laude, et commendatione crebrius digito gyrabat.

**) *Vadian.* l. c. p. 10. Quum, inquam, hæc et alia memoria versaret, manum in sinum inferens, carmen deprompsit, solutis inscriptum schedulis: et censete, inquiens, viri boni, quo loco habenda sit ea opera, quam diebus proximis ob itineris ærumnas constans in invictissimi Cæsaris nostri memoriam ex rebus a se institutis insumpsi.

†) Poemat. *Hutteni* p. 78. etsq.

††) Ueber diese erste Ausgabe von Huttenschen Gedichten sehe man Schweiz. Museum V. Jahrg. von 1789. S. 501. Note 20. *Burckhard.* Annl. p. 8. et T. III. p. 44. Burckhard bekennt, daß er weder die erste vom Vadian, noch die darauf folgende von Ulrich von Hutten selbst besorgte Ausgabe der Gedichte des letztern gesehen habe. Ich muß daßelbige Bekenntniß ablegen.

Gedichte den ersten Entwurf seines Gedichts Nemo *). Wenigstens wurde der erste Nemo in einer Sammlung von Gedichten abgedruckt, die 1513. in Deventer herauskam **). Da Ulrich von Hutten dies Gedicht in der Folge ganz umarbeitete, und eine Vorrede hinzufügte, die merkwürdiger als das Gedicht selbst ist; so will ich von beyden alsdann reden, wann das erste wieder erscheinen wird, und die andere zum ersten Mahle gedruckt worden ist. Noch ehe diese ersten Proben des poetischen Genies Ulrichs von Hutten erschienen, gieng dieser nach Italien, um die Rechte mit Ernst zu studiren. Er kam im April 1512. in Pavia an †), und hatte seine neuen Arbeiten kaum drey Monate angefangen, als die Stadt, in welcher eine französische Besatzung war, von den Schweizern, und Ulrich von Hutten in seinem Kämmerlein drey Tage lang von mehrern Franzosen, mit welchen er in Streit gerathen war, belagert wurde. In dieser augenscheinlichen Todesgefahr, der er nicht entrinnen zu können glaubte ††), und deren Gefühl

*) Den ersten Nemo findet man beym Burckhard III. u. f. S.

**) ib. p. 37.

†) Vid. Hutteni Epist. ad Phachum in Monum. Piet. et Liter. II. 9. Herr Wagenseil hat diesen Brief in T. I. Op. Hutt. p. 57-58. wieder abdrucken lassen, und 1511. als das Jahr hinzugesetzt, in welchem er geschrieben worden. In dem Monum. Piet. ist kein Jahr angegeben. Da Pavia im J. 1512. also nicht, wie Burckhard glaubte, (I. p. 84.) im J. 1511. von der Ligistischen Armee eingenommen wurde (Guicc. Lib. X. in fine, im 2. B. S. 485. 86.) so kann der Brief an Phach nicht anders, als 1512. geschrieben worden seyn. Libet, schreibt Ulrich von Hutten an seinen Gastfreund Phach in Wittemberg: Libet paulum de me scribere, in umbilico mensis Aprilis Papiam Insubrorum urbem intravi, ibi ut ex instituto legibus operam darem.

††) Epist. ad *Phachum*. l. c. Quarto mense postquam intraveram, a Gallorum militibus, qui armati urbem adversus Helvetios tenebant, tres dies integros, quanquam etiam febre laborans, in angustissimo recessu domus obsessus sum, certusque mori hoc mihi epitaphium feci et scriptum apposui etc.

noch durch ein Fieber erſchwert werden mußte, verfertigte er ſeine eigene Grabſchrift, die gewiß einen jeden um deſto mehr rühren muß, je mehr dies kleine Gedicht beweist, daß der freye Geiſt ſeines Verfaſſers ſich ſelbſt über die Gefahr des nahen Todes, und über die Schmerzen der Krankheit hinausſchwang, und daß die Liebe zur Dichtkunſt ihn auch in den letzten Augenblicken des Lebens nicht verließ *). Aus dieſer Todesgefahr erretteten ihn zwar die Schweizer, welche die Stadt einnahmen; allein eben dieſe Schweizer beraubten und mißhandelten ihn heftig, weil ſie glaubten, daß er unter den Franzoſen gedient habe **).

*) Das Epitaphium, das Ulrich von Hutten auf ſich ſelbſt verfertigte, iſt anders in dem Briefe an den Pbach, anders in der Sammlung ſeiner Gedichte abgedruckt. Beyde verdienen hier angeführt zu werden. Mir gefällt der erſte Entwurf beynahe beſſer, als die Umarbeitung. In dem Briefe an den Pbach lautet das Epitaphium folgendergeſtalt:

Qui miſere natus, miſerabile tranſiit ævum,
Sæpe malum terra, ſæpeque paſſus aqua.
Hic jacet Huttenus, Galli nil tale merenti
Inſontem gladiis eripuere animam.
Si fuit ex fato, ut totos male viveret annos,
Optatum eſt, quod tam corruit ille cito.
Ipſe ſuas coluit mille per pericula Muſas,
Et quanti potuit carminis autor erat.

In der Sammlung der Gedichte iſt es vom fünften Verſe an auf folgende Art verändert:

. . . . . .

Si fuit hoc fatum, vita torquerier omni,
Cenſendum eſt, recte procubuiſſe cito.
Vixi equidem muſis, animum coluique per artes,
Sed reor irato me ſtuduiſſe deo.
Mens erat, arma ſequi, et Venetum ſub Cæſare bellum,
Verum alio bello concidi, et hoſte alio.
Pauperiem, morbos, ſpolium, frigusque famemque
Vita omni, et quæ ſunt aſperiora, tuli.
Recte actum, cecidi juvenis miſer, et miſer exul,
Ne majora feram, ne videarque meis. p. 22.

**) Epiſt. ad *Pbach.* II. cc. Paulo poſt hæc, capta a Helvetiis urbe, tanquam qui caſtra Gallorum ſequi ſolitus eſſem, ipſe quoque captus ſum, ſpoliatus, et miſerabiliter hinc inde pertractus, donec tandem amiſſis quibusdam bonis et pecuniis liberatus.

Mit genauer Noth entkam er endlich den Händen der aufgebrachten Sieger, und entfernte ſich aus der verödeten nnd verlaſſenen Stadt Pavia im Julius, um nach Bologna zu gehen, von welcher hohen Schule er im September an ſeinen Freund Phach in Wittemberg ſchrieb. In Bologna litt er von ſeiner Krankheit mehr als jemahls *), und wurde zugleich von der äuſſerſten Armuth gedrückt. Während der Zeit, als er im J. 1512. in Bologna ſtudirte, kam der berühmte Cardinal von Gurk als Geſandter des Kaiſers Maximilian an Julius den Zweyten in dieſe Stadt. Da die Italiäner mit einander wetteiferten, den Kaiſerlichen Geſandten durch ſchöne Reden und Gedichte zu ehren; ſo baten die in Bologna ſtudirenden Deutſchen Ulrichen von Hutten, daß er in ihrem Nahmen auch ein Gedicht verfertigen möge, damit es nicht ſcheine, als wenn kein Deutſcher im Stande ſey, etwas zu liefern, das werth ſey, dem Freunde des Kaiſers dargeboten zu werden. Ulrich von Hutten gab den Wünſchen ſeiner Freunde und Landsleute nach; das im Nahmen der deutſchen Nation verfertigte Gedicht wurde mit der größten Sorgfalt abgeſchrieben, prächtig gebunden und dem Cardinal überreicht. Dieſer, weit entfernt den Verfaſſer und die Ueberbringer des Gedichts mit Beyfall zu belohnen, ſchien vielmehr das Geſchenk zu verachten. Auch ſchlug es der Cardinal von Gurk unſerm Hutten ab, ihn in ſein Gefolge aufzunehmen, und würdigte ihn weder einer Unterſtützung, noch eines gnädigen oder theilnehmenden Blicks, da der junge Ritter bald nachher in die größte Noth gerieth, und in dieſer Noth vor den Augen des Cardinals umher-

*) l. c. Adhuc Vulcanum æmulor, verum aliquanto miſerabilius, quam nuper, neſcio an fortunæ hoc potius, quam temeritati meæ adſcribam, quod mihi in tenera ætate nullis malis ſubeundi peperci.

wandelte *). Dieſe wegwerfende Vernachläßigung kränkte Ulrichen von Hutten mit Recht ſo ſehr, daß er es ſechs Jahre nachher ſeinem Freunde Riccius, der Leibarzt des Kaiſers, und ein beſonderer Verehrer des Cardinals von Gurk war, geradezu abſchlug, dem letzten irgend eins von ſeinen Gedichten oder übrigen Werken zu widmen **). Noch viel weniger nahm er die vortheilhaften Bedingungen an, wodurch der Cardinal unſern Ritter in ſeine Dienſte zu ziehen ſuchte †). Wie lange Ulrich von Hutten in Bologna geblieben ſey, wann er ſich zur Kaiſerlichen Armee, in welcher er als ein gemeiner Soldat im J. 1513. die Belagerung von Padua mitmachte, begeben, und wann er ſie wieder verlaſſen habe: Durch welche Abentheuer er endlich im J. 1514. nach Deutſchland zurückgedrängt worden, iſt gänzlich unbekannt. Gewiß aber iſt es, daß die Jahre 1512. 1513. und 1514. denjenigen Zeitraum ſeines Lebens ausmachten, in welchem er am meiſten von Hunger und Durſt, von Hitze und Kälte, von

*) *Huttenī* Epiſt. ad *Paulum Riccium* etc. 1518. ſcript. hinter der Schrift de *Guajac.* Medic. Non poſſum dicere aliud, contempſit munus meum. Flagitavi haud multo poſt, quia in maximis ſummorum principum negotiis verſari ſcirem, magnis uſus amicorum interceſſionibus, adſcribi in illius comitatum. Sed neque impetravi hoc, neque ille me, cum militiæ agerem, ſumma cum inopia, ac ante ipſius oculos ſæpe obambularem, aut ſalutatione aut reſpectu dignatus eſt.

**) Huic tu vis libros meos adſcribi? aut hunc me voles ornare? præſertim cum hoc ille non poſtulet, at qui domi ſuæ habeat, qui hoc faciunt, etc. l. c. Ich merke nur noch an, daß in der vorher angeführten Stelle das Wort militiæ ganz falſch abgedruckt ſeyn müſſe, und daß dies Wort entweder die Kriegsdienſte, welche Ulrich von Hutten um dieſe Zeit ergriff, oder auch irgend eine Stadt anzeigen ſollte, in welcher ſich Ulrich von Hutten zugleich mit dem Cardinal von Gurk aufhielt.

†) *Brunfelſ.* Reſp. 39. p. Conatus eſt hominem ad ſe allicere Cardinalis Salzburgenſis maximis præmiis, et hoc famulitium reſpuit.

Krankheit und allen Arten von Unwürdigkeiten zu leiden hatte *). Faſt eben ſo gewiß iſt es mir aus ſeiner abentheuerlichen Reiſe durch Böhmen und Mähren nach Wien, und dann aus der groſſen Armuth, worein er in Italien verſank, daß er die Reiſe nach dieſem Lande nicht mit Wiſſen und Willen ſeines Vaters und ſeiner übrigen Anverwandten und Freunde unternommen habe **). Die Schmerzen der Krankheit, und die gänzliche Verlaſſenheit von allen Hülfsmitteln und Freunden brachten ihn bisweilen faſt bis zur Verzweyfelung, ohne ſeine Muſe verſtummen zu machen. Dies zeigen die Gedichte, welche er in den J. 1512. und 1513. ausarbeitete, und 1514. mit den frühern von ſeinen Freunden ſchon herausgegebenen zuſammen drucken ließ †). Bey ſeiner Rückkehr

*) Auf dieſe Zeit paſſen die Worte in dem Briefe von Pirkheimern p. 35.: Sed ea, quæ tum alibi, tum vel præcipue in Italia pertuli; ubi penuria viatici militare etiam coactus ſum, dura pertuli, ordine ſi tibi recenſeam, miram et ſupra fidem lugubrem Tragœdiam audias. Daß Ulrich von Hutten vor dem J. 1512. noch nicht gedient hatte, aber ſchon in Pavia mit dem Gedanken umgieng, Kriegsdienſte zu nehmen, erhellet ſelbſt aus den beyden Verſen des vorher angeführten Epitaphs:

Mens erat, *arma ſequi*, et Venetum ſub Cæſare bellum;
Verum alio bello concidi, et hoſte alio.

Wenn Eoban Heß im Frühlinge 1514. ſchrieb, wie im Schweiz. Muſeo vom J. 1789. S. 613. 614. verſichert wird, daß Ulrich von Hutten nächſtens nach Italien gehen werde, ſo hörte Eobanus Heßus eine falſche Nachricht, oder das Datum des Briefes iſt unrichtig.

**) Burckhard I. 81. p. glaubte, daß Ulrich von Hutten im J. 1512. mit dem guten Willen ſeines Vaters nach Italien gegangen ſey.

†) Præf. Epigr. in Poem. *Huttenſi* p. 1. Quippe cum vecte clauſiſſem hunc (libellum) certus non edere, contigit, ut, qui magnam ejus partem olim deſcripſerant, paulo poſt in Italia jam agente me, et ne ſuſpicante hoc quidem, divulgarent. Quod ego in Germaniam rediens ubi comperiſſem, et jam Epigrammata ipſa in manibus haberi viderem, corrupta illa, et ut raptim quodque, ac ipſa adhuc incude fervens collectum erat, quid aliud facerem, quam ut reviſas

aus Italien im J. 1514. beredeten ihn die Freunde, welche er an dem Hofe Maximilian's hatte, daß er die Sammlung seiner Gedichte dem Kaiser widmen möchte, um sich dadurch diesem Herrn auf eine vortheilhafte Art bekannt zu machen †). Er that dieses mit einer so ritterlich-schriftstellerischen Zuversicht, und beynahe Trotze, daß, wenn ihn nicht seine Freunde und seine Gedichte dem Kaiser empfahlen, die Dedication ihn schwerlich empfehlen konnte *). Glücklicher, als am Kaiserlichen Hofe, wurde Ulrich von Hutten durch die Freundschaft des Gönners seiner Jugend, Eitelwolfs von Stein, und durch die Huld Albrechts von Brandenburg, damahligen Erzbischofs zu Mainz, bey welchem Eitelwolf von Stein Hofkanzler oder erster Minister war. Auf die Bitte des letztern schrieb er den schönen dichterischen Panegyrikus auf den feyerlichen Einzug des erhabenen Fürsten in die Residenzstadt Mainz, welchen Panegyrikus die meisten Kenner der Lateinischen Poesie für das Beste unter den Gedichten Ulrichs von Hutten erklärt haben **). Auch sieht man es diesem Gedichte allenthalben an, daß es aus einem vollen, von ungeheuchelter Bewunderung und Dankbarkeit

nugas, et paucis admodum emendatis erroribus, atque ut obiter fieri potuit, detersa, si qua horridior erat, scabritie liberius evolare paterer?

†) l. c. Accedit ad hoc, quod in tua aula, qui mei studio tenentur, aliquid efflagitabant, quod tua cum laude, ut ipsi putabant, ederetur, ac statim ederetur, sic fore dictitantes, ut tibi innotescerem.

*) l. c. p. 2. Ita non jam meapte ductus ambitione, sed aliorum importunitate coactus, in errorem consensi, sive hoc tibi gratum facio, sive non, bene noverunt te, qui hoc aliquid referre existimabant. *Quod utcunque aestimes, non magni facio.* Jam alio enim opere, et magis accurate illo forte tuis occurrere virtutibus desrevi.

**) I. 87. p. *Burckhard.*

überſtrömenden Herzen gefloſſen ſey †); und daß die Eilfertigkeit, womit Ulrich von Hutten dies Meiſterſtück ſeiner Muſe vollendete, dem Werthe deſſelben nicht geſchadet habe *). Albert verdiente es, einen ſolchen Lobſänger, wie Hutten, und einen ſolchen Freund und Rathgeber, wie Eitelwolfen von Stein, zu haben **). Eitelwolf von Stein nöthigte den Dichter, ſeinen Panegyrikus herauszugeben. Ulrich von Hutten gehorchte ſeinem edeln Wohlthäter mit ſichtbarem Widerwillen. „Wenn ich", ſchreibt er an Eitelwolfen von Stein, „dir überhaupt etwas abſchlagen könnte, ſo hätte ich dir dieſes gewiß abgeſchlagen. Du mußt es ſelbſt fühlen, in welche Ge-

†) Poemat. *Huttemi* p. 196. Nihil unquam cupidius ſcripſi, nihil ardentiore zelo compoſui. — Adulandi vero ſtudium adeo ſemper a moribus meis abfuit, ut nihil unquam remotius.

*) l. c. p. 192. . . . Eytelwolfe ornatiſſime, exhibeo panegyricum in exceptionem Moguntinam illuſtriſſimi principis ac Archiepiscopi Alberti *ſcriptum a me bis diebus, imo effuſum.*

**) Man konnte damals gewiß von wenigen geiſtlichen Fürſten das ſagen, was Hutten von Albrecht von Brandenburg ſingt: p. 241.

Puber adhuc ingreſſus iter, melioribus omnem
Aptaſti curis animum, quis caſtius alter,
Quam vivis, loquitur? quisque impollutius alter,
Quam loqueris, vivit? quis cautius otia vitat,
Officii memor? aut quis plus prodeſſe laborat?
. . . . . .
. . . . . in religione diurnas
Nocturnasque vices diſponit, et anxius ambit
Officio ſatis eſſe ſuo, non ille miniſtro
Committit peragenda ſibi ſua ſacra videtis
Admota tractare manu, proprioque canentem
Ore deum laudes, cui mens fuit iſta priorum?
Cuive iſtud ſtudium? ſimilisque in rebus agendis
Sedulitas? primo ingreſſu collapſa tot annis
Reſtaurare parat, quis numera largius unquam
Diſperſit, cum tempus erat? . . . .
. . . . . quis ſæpius artes
Affecit lucro? et meritis bene dona rependit?
Surgite virtutes, experrectæque reverti

fahren du mich dadurch bringst †). Wollte Gott, daß Deutschland mehrere deines Gleichen besässe. Dann würden wir bald aufhören, Barbaren zu seyn, und uns unser selbst nicht mehr zu schämen haben. — Du siehst, welche Denkart und Sitten in unserm Stande herrschend geworden sind. Wer beyde betrachtet, der muß uns eher für Centauren, als für deutsche Ritter halten. Wenn ein Junger vom Adel den Künsten und Wissenschaften folgt, wodurch allein Geist und Herz gebildet werden, so verachtet man einen solchen gleich als einen Ausgearteten, der seine Vorfahren und seinen Stand schände; und daher geschah es, daß viele, die den wahren Weg zur Erkenntniß betreten hatten, umkehrten, und sich wieder zu dem grossen Haufen schlugen *). Ich selbst könnte mehrere nennen, und du hast deren unzählige kennen gelernt. Müssen wir nicht täglich hören, wie jene Centauren uns entgegen brüllen: Daß sie die einzigen Stützen des Vaterlandes seyen; daß auf ihnen allein der wahre Adel beruhe, und daß durch sie allein im Kriege und im Frieden alle wichtige Dinge ausgeführt werden müßten." — Ich bin ungewiß, ob Ulrich

Usibus humanis gaudete, immensa merenti
Præmia proposuit, despecta attollite rectas
Cervices studia, etc.

†) l. c. Scis enim, quantillo temporis spatio, qua fortuna, quo rerum mearum statu compositum libellum in lucem edam. Et ut scis, ita non potes ignorare, in quod me discrimen famæ egeris. — Quodsi quid unquam tibi negare potuissem, hoc negassem profecto.

*) In præf. Panegyr. ad *Eitelwolf. de Lapide* p. 192. Quisquis enim nunc studia literarum bonæ indolis adolescens sequitur, eum illi statim tanquam exortem omnis dignitatis, ab imaginibus majorum suorum degenerem, ac sui dissimilem despicatui habent, eum rident, eum subsannant, ei medium digitum ostendunt, quo factum est, ut jam multi, qui procul dubio clarissimi evasuri erant, retro pedem contulerint, ac vulgari opinioni adhæserint. Possim nominare aliquos, et tu vidisti innumerabiles.

von Hutten, da er dieſes ſchrieb, mit ſeinem Vater völlig wieder ausgeſöhnt war. Beynahe kommt es mir wahrſcheinlicher vor, daß Vater und Sohn noch immer in einer gewiſſen Spannung lebten. Ausgemacht hingegen iſt es, daß die beyden Anverwandten Ulrichs von Hutten, Frowin und Ludewig von Hutten, ihm und ſeinen Studien ſehr gewogen waren *). Wenn Ulrich von Hutten und deſſen Vater ſich noch im J. 1514. von einander entfernt hielten, ſo wurden ſie im folgenden Jahre durch einen Unfall vereinigt, der die ganze Huttenſche Familie traf, und an welchem auch Ulrich von Hutten, als Anverwandter, Schriftſteller und Ritter, ſo vielen Antheil nahm, daß ich die Veranlaſſungen, Umſtände und Folgen deſſelben nothwendig ausführlich erzählen muß.

Ludewig von Hutten, welchen meine Leſer ſchon als einen der größten Wohlthäter Ulrichs von Hutten kennen, hatte den geliebteſten und hoffnungsvollſten unter ſeinen vier Söhnen, Johann, an den Hof und in die Dienſte des Herzogs Ulrich von Wirtemberg gegeben **). Johann von Hutten war einer der ſchönſten Ritter ſeiner Zeit, übertraf in jeder Art von ritterlichen Uebung alle ſeine Jugendfreunde und Waffenbrüder, und verband mit dieſen adelichen Tugenden eine ſolche Beſcheidenheit, daß er nicht nur in Franken und Schwaben, ſondern in ganz Deutſchland eben ſo ſehr ge-

*) Poemat. p. 194. Oper. p. 61.

**) *Ulr. de Hutten* in Orat. I. contra Ducem Wirtenberg p. 39. Dieſe ſowohl, als die übrigen Reden gegen den Herzog Ulrich, ließ Ulrich von Hutten ſamt andern in die Huttenſchen Händel einſchlagenden Schriften im J. 1519. auf ſeinem Schloſſe Steckelberg drucken. Auch dieſe Reden und Schriften ſind nicht paginirt. Wo ich ſie anführe, habe ich die Seiten gezählt, und vom Titelblatt zu zählen angefangen.

liebt als bewundert, und nur ein Gegenſtand allgemeiner Nacheiferung, aber nicht vom Neid wurde *). Herzog Ulrich gab keinem der innigſten Freunde Johanns von Hutten in den günſtigen Geſinnungen gegen dieſen allgemeinen Liebling des Hofes und Volks etwas nach. Er war ſtolz auf ihn, als auf die größte Zierde ſeines Hofes, zog ihn als eine ſolche, wenn fremde Fürſten und Herren nach Stuttgart kamen, vor allen andern hervor, und machte ihn zu ſeinem unzertrennlichen Gefährten, und zum geheimſten Vertrauten ſeines Herzens †). Der edle

*) *Ulrich de Hutten.* in deplorat. ſua, l. c. p. 8.

Dabis hoc Germania corpus
Pulchrius unquam aliquod? aut qua compagine vinces
Membrorum hos habitus? aut ſe ſpecioſior iſta
Oſtendet terris facies? dabis in meliori
Corpore majores animos?

et in Orat. I. p. 39. — Nihil amœnius, nihil ſuavius juvenis moribus . . . . Interea ſe ſtrenue ac fortiter habuit apud hunc juvenis. Equitando, jaculando, in omni ſerio ac ludo exerceri ante æquales. Ubi certamen eſſet, facile primus haberi, ubi viciſſet, neque jactare ipſe ſe, neque contemnere alios, vivere cum omnibus conjunctiſſime, extra invidiam cum laude ſumma. Ea fama univerſam ſtatim Germaniam impleverat. Amore omnes illum deſiderare, videre, adjungere ſibi amicitia, laudare, extollere, ac ingenti certatim preconio efferre. Nam quid dicam ego, quam carus hic Suevis fuerit! quam nemo ibi peregrino propter virtutem inviderit! Man ſehe auch noch *Ulrici de Hutten* epiſtolam ad *Jacobum Fuchs* in Oper. *Hutteni* a *Wagenſeilio* edit. I. p. 65. Die Briefe von Hutten, welche er in den Händeln ſeiner Familie mit dem Herzoge Ulrich ſchrieb, führe ich aus dem erſten Bande der Huttenſchen Werke, welche Herr Wagenſeil herausgegeben hat, deßwegen an, weil dieſe Opera Hutteni in mehreren Händen ſind, als die Sammlung von Huttenſchen Gedichten, Reden und Briefen, welche ich vorher angezogen habe.

†) Orat. I. in Ducem Wirtenberg. p. 40. Perfidioſus juvenilis virtutis inſidiator omnibus anteponere, oſtentare apud exteros, fideliſſimum appellare. Ei committere arcana: Secretiſſimorum rerum ſæpe unicum habere arbitrum: cum eo conferre occulta: conſiliorum ac factorum conſcium facere et participem, familiarem ac intimum habere.

Jüngling vergalt dieſe Gnade ſeines Herrn durch den wärmſten und unverdroſſenſten Dienſteifer *); und auch der Vater des Johann von Hutten bewies durch die wichtigſten Gegendienſte, wie dankbar er gegen die Huld ſey, womit Herzog Ulrich ſeinen Sohn umfange. Er ſtreckte dieſem Fürſten in einer der größten Nöthen, worein Herzog Ulrich ſo oft durch ſeine Verſchwendung gerieth, zehntauſend Goldgulden ohne Zins vor; und bald nachher ſchickte er ihm bey einem gefährlichen Aufſtande, der durch neue und harte Auflagen und Erpreſſungen veranlaßt worden war, einen Haufen tapferer fränkiſcher Ritter zu Hülfe, der auch ſo glücklich war, den Aufruhr gleich nach ſeiner erſten Entſtehung zu unterdrücken **). Zu ſeinem Unglück verliebte ſich Hans von Hutten in die Tochter des Wirtembergiſchen Erbmarſchalls von Thumb, welche auch Herzog Ulrich liebte, ohne daß deſſen Günſtling etwas von dieſer Leidenſchaft ſeines Herrn merkte, oder ſie für ſo ernſtlich und unüberwindlich hielt, als ſie ſich nachher offenbarte †). Der Vater billigte die Neigung ſeines Sohns, und die Verbindung mit einer angeſehenen ſchwäbiſchen Familie, weil er bey den vielen Dienſten und Gegendienſten, wodurch er

*) l. c. Ille contra intentus eſſe ad omnia exequenda: ſedulo obſervare ſuum principem, ſtudioſe ſectari, viliganter cuſtodire, tueri fideliter, hujus ſalutem ſuæ anteferre, committere ſe periculis, opponere diſcriminibus.

**) l. c. Nullo dato pignore, nec in fœnus decem millia aureorum nummum accepit. Ecce autem aliud ſubito benignitatis noſtræ tempus. Conjuratum adverſus eum a popularibus, qui importunum ipſius imperium ferre non poterant, rapinas, extorſiones, ac vectigalia plus æquo exacta accuſabant..... Primi nos graſſanti procellæ noſtra capita objecimus. Reſponde enim hic latro, niſi ille hoc Ludovicho auctore miſſus ex Francis tibi equitatus eſſet, quamdiu ſuſtinuiſſes id bellum? etc.

†) *Hutten.* Or. I. p. 42.

es allerley böſe Gerüchte veranlaſſen werde, wenn man jezt die junge von Hutten ganz fortſchicke *). Hanns von Hutten muß ſeine Meynung bald nachher geändert, und ſeinem Vater gemeldet haben, daß es ihm dringend nothwendig ſcheine, ſo bald als möglich von dannen zu ziehen. Damit dem Herzoge von dieſer Entſchließung nichts ahnden möge, ſo ſchrieb der Ritter Ludewig von Hutten an ſeinen Sohn in Stuttgart, daß er ſich vorgenommen habe, ſich mit ſeinen Kindern auseinander zu ſetzen, und daß dazu auch ſeine, Hannſen von Hutten, Gegenwart erforderlich ſey. Auf dieſen väterlichen Brief bat Hanns von Hutten ſeinen Herrn um die Erlaubniß, nach Franken reiſen zu dürfen. Herzog Ulrich, der durch den feilen Schwiegervater Johanns von Hutten, und durch die ſchon verkaufte und ehebrecheriſche Gattin von den Bewegungsgründen und dem Zwecke der Reiſe in der Stille unterrichtet worden war, hielt ſeinen Diener unter allerley Vorwänden auf. Um den Zögerungen ein Ende zu machen, ſchickte Ludewig von Hutten ſeinen älteſten Sohn an den Herzog Ulrich, damit auch dieſer in des Vaters Nahmen für Hannſen von Hutten um einen kurzen Urlaub bitte †). Da der Herzog ſahe, daß Hanns von Hutten ſich nicht länger zurückhalten laſſe, und daß, wenn dieſer gehe, deſſen Gemahlinn auch bald werde folgen müſſen; ſo ſchöpfte er aus ſeiner verzweyfelnden Liebe den ſchrecklichen Anſchlag, Hannſen von Hutten aus dem Wege zu räumen, und zur Beſchönigung einer ſolchen Mordthat die Perſon eines Schöpfen des heimlichen Weſt-

*) Ib. Eben dieſes ſchrieb auch der Erbmarſchall ſelbſt, welcher unter andern in ſeiner Antwort ſagte: Dann ich hett gemaint, Er (der Herzog) ſollt ſich nit ſo kindiſch gehalten haben.

†) *Ulr. de Hutten* Orat. I. p. 42.

phälischen Gerichts anzunehmen, welcher die von Hannsen von Hutten an ihm begangene angebliche Untreue zu strafen das Recht habe. Nachdem dieser Anschlag gefaßt war, versprach Herzog Ulrich Hannsen von Hutten, daß er ihn in den ersten Tagen entlassen wolle. Nur habe er noch etwas Heimliches mit ihm zu sprechen, welches er auf einem einsamen Ritt thun wolle. Zu diesem Ritt ladete Herzog Ulrich den unglücklichen Johann von Hutten am 8. May 1515. ein *). Der Herzog war so freundlich als jemals, und bat oder befahl seinem bisherigen Liebling, daß dieser weder Rüstung noch Waffen mitnehmen solle, da sie nicht weit reiten wollten, und der Weg vollkommen sicher sey **). Johann von Hutten bestieg daher ein kleines Jagdpferd, ohne Helm und Harnisch, und bloß mit einem Dolche oder kleinen Degen versehen. Herzog Ulrich hingegen ließ sich heimlich vom Kopfe bis zu Fuße bewaffnen, und ritt dann mit Hannsen von Hutten und andern Rittern zum Thore hinaus. Nicht weit von der Stadt schickte der Herzog seine übrigen Begleiter einen nach dem andern fort, und behielt ausser Hannsen von Hutten nur noch einen einzigen Reitknecht bey sich. Nach der Entlassung seines Gefolges ritt der Herzog eine Zeitlang in der Irre herum, als wenn er noch immer nicht den schicklichen Plaz zur Vollziehung seiner Rache finden könne; und auch während dieses Umherreitens redete er mit Hannsen von Hutten so gnädig

*) Sattler I. 186. S.

**) *Ulr. de Hutten* Orat. I. p. 43. etc. Pene eſt hoc ipſa interfectione majus crimen, quod compoſito et nihil immutato vultu, quem occiſurus erat, aſpexit, blando ore et amicis verbis affatus eſt. Jubet etium ſine armis eſſe, quod neque longe, inquit, comitaberis, et iter ſecurum eſt, ſine inſidiis, ſine periculis.

und zutraulich, als er ſonſt zu thun gewohnt war †). Da man endlich einem Walde nahe kam, ſo befahl der Herzog dem Reitknecht, am Eingange des Gehölzes zurückzubleiben, weil er mit Hannſen von Hutten allein zu reden habe. In dieſem Walde fiel der Herzog den unbewaffneten jungen Ritter von hinten an, und erlegte ihn nicht ſowohl nach einer kurzen Gegenwehr, als nach einem vergeblichen Verſuche zu fliehen, durch ſieben Wunden, unter welchen nach Huttens Verſicherung eine jede tödtlich, nach Herzogs Ulrich Vorgeben aber nur zwey tödtliche Wunden waren *). Hirten und andere Landleute, die nicht weit von dem Schauplatze des Mordes auf dem Felde arbeiteten, oder ihre Heerden umhertrieben, wollten mancherley ſich gegenſeitig aufmunternde Stimmen gehört haben, woraus der Verdacht entſprang, daß der Herzog mehrere Meuchelmörder beſtellt gehabt habe. „Allein", ſagt Ulrich von Hutten, „ich mag unſern Feind nicht auf einen bloßen Argwohn hin anklagen **)"; und dieß ſetzte der Redner mit Recht hinzu, weil Herzog Ulrich nicht nöthig gehabt hätte, den Mord ſelbſt zu vollbringen, wenn er Meuchelmörder gefunden, oder dergleichen hätte brauchen wollen. Damit man glauben möchte, daß

†) l. c. p. 44. Nec iſte interea familiariter ac blande colloqui deſinit, quo omne ſuſpicionis argumentum e medio tollat.

*) Orat. IV. p. 136. Quodque ipſa oſtendunt vulnera, a tergo invaſiſti, quod omnes ſentiunt, non monitum, non appellatum. Orat. I. p. 44. Septem illud vulneribus omnibus letalibus confoſſum corpus repertum eſt, aliquanto hinc ſpatio capitis indumentum, quo ſignificari datur, conatum illum deſperata re, et aliquot jam acceptis vulneribus, fuga ſibi conſulere.

**) I. 44. p. Incertum, diſpoſuerit ne aliquos ſceleris miniſtros. Magna quidem argumenta ſunt, et auditæ ab agricolis ac paſtoribus juxta operatis mutuæ cohortationes ac voci ferantium ſonitus alicujus frequentiæ ſuſpicionem præbent. Sed ego ex ſuſpicione non accuſo.

Herzog Ulrich als ein Wiſſender bloß das Urtheil des heimlichen Weſtphäliſchen Gerichts vollzogen habe, ſo henkte er den zerfleiſchten, mit Staub und Blut verunſtalteten Leichnam mit dem Gürtel des Ermordeten an einen Baum des Waldes auf *). Herzog Heinrich von Braunſchweig ließ ſich durch die nahe Verſchwägerung mit dem Herzog Ulrich nicht abhalten, ſeinem unſchuldig ermordeten jungen Freunde die lezte Ehre zu erweiſen. Er nahm den entſeelten Cörper von dem Baume ab, an welchen der Mörder ihn gehenkt hatte, und begrub ihn unter vielen Thränen des gerechteſten Mitleidens und Unwillens **). Herzog Heinrich war es auch, der dem Bruder des Erſchlagenen, Ludewig von Hutten, den Rath gab, ſich ſelbſt durch die eiligſte Flucht zu retten †). Allerdings hätte Ludewig von Hutten leicht etwas Widriges begegnen können, da Herzog Ulrich noch lange nachher äuſſerte, daß er alle Hutten umbringen würde, wenn er ſie in ſeine Gewalt bekomme ††). Wenn aber Herzog

*) I. 45. p. 1. c. Et quod omnium admirationem vincit, in ſcelere ſcelus invenit. Quippe volutum, ac revolutum, ut videre licuit, mortuum, in ſanguine lapſantem ſuo, varie laceratum ac divexatum, loco, quo ſuccinctus fuerat, collo circumligato ſuſpendit. Quod atrocitatis ſuæ corollarium idcirco addidit nefarius carnifex, ut ſcilicet infami, ac maxime ignominioſo ſupplicii genere notaret vitam innocentiſſimi juvenis, nobis dedecus compararet, noſtram familiam, noſtrum nomen, turpitudinis opinione infamaret.

**) Orat. I. p. 46. Porro tu Brunſvigiorum dux Pii appellationem accipe, omnium conſenſu, tuo maximo merito. Oſtendiſti enim illo tempore, qui ſis, nec quem in vita, ut boni omnes, amaveras, in morte quoque voluiſti deſerere. Suſtuliſti interfecti corpus, et lacrymans ſepulturæ mandaſti.

†) Ib.

††) Orat. V. p. 158. Cujus illa horribilis et plena atrocitatis vox audita eſt, omnes Huttenos, ſi habeat, interfecturum. In cujus cubiculo memorabilis ille rationum inventus eſt liber, qui proſcriptorum, et eorum, quos furori ſuo deſtinaverat, nomina continebat, comitum aliquot, equitum plus

Ulrich dem flehenden Vater, der einen Troſt darin fand, die Ueberbleibſel ſeines Sohns in der Familiengruft beyſetzen zu laſſen, den Leichnam des Erſchlagenen verſagte *), ſo that er dieſes nicht bloß aus Grauſamkeit, ſondern auch um das Urtheil nicht zu entkräften, welches er über Johann von Hutten als einen treuloſen Verräther ausgeſprochen, und ſelbſt an ihm vollſtreckt hatte.

Das Gerücht von der Ermordung Johanns von Hutten durchdrang in wenigen Tagen den größten Theil von Deutſchland **); und erregte unter Perſonen von allen Ständen, Geſchlechtern und Alters, die es vernahmen, beynahe einen allgemeinen Aufſtand, oder einen Abſcheu, welcher der That würdig war †). Man machte und ſang Volkslieder, in welchen der Herzog Ulrich der Wirtembergiſche Henker oder Schinder genannt wurde ††). Achtzehn Grafen und Herren, die in den Dienſten des Herzogs Ulrich ſtanden, wurden durch die begangene Mordthat ſo ſehr empört, daß ſie ihren Abſchied forderten †††). Dem trauernden Vater des Erſchlagenen hingegen boten nicht nur die ganze fränkiſche Ritterſchaft, ſondern auch viele andere Grafen und Herren,

ducentorum, noſtræque familiæ, qui arma ferre poſſent, omnium, meique inter primos patris.

*) I. p. 46.

**) Epiſt. ad *Jacob. Fuchs* in Oper. *Hutt.* p. 64. Cujus atrocitas ſceleris quum vix triduo majorem Germaniæ partem pervaſerit, etc.

†) Ib. Hoc non ſinam ignorore te, univerſum prope Germaniam indignitate rei commotam inextinguibili hujus parricidæ odio flagrare.

††) Orat. IV. p. 129.

†††) Man ſehe die Gegenſchrift derer von Hutten, in Sattlers Beylagen zum erſten Bande der Geſchichte der Herzoge von Wirtemberg, S. 226.

und selbst mehrere Fürsten freywillig ihre Dienste an, um die den ganzen deutschen Adel beschimpfende Unthat zu rächen *); und der alte Ludewig von Hutten konnte sich mit Recht rühmen, daß er als ein armer Ritter bloß um seiner guten Sache und der Unschuld seines Sohns willen zweymal so viel trefflichen Adel zusammengebracht habe, als der Herzog Ulrich, seines Fürstenstandes und seiner Landesherrlichkeit ungeachtet, in das Feld führen könne **). Wie sehr er gehaßt werde, erfuhr Herzog Ulrich auf die demüthigendste Art auf dem Zuge, welchen er mit einem zahlreichen Gefolge nach Wien that, um bey der Ankunft der Könige von Ungarn und Polen im Jul. 1515. den Glanz des kaiserlichen Hofes zu vermehren, und durch diesen kostbaren Hofdienst das Gemüth Maximilians zu gewinnen oder zu besänftigen. Ein östreichischer Ritter weigerte sich durchaus, den Herzog Ulrich in sein Schloß aufzunehmen, weil er sein Haus nicht durch die Gegenwart eines Menschen schänden wolle, der seiner Freunde Frauen entehre, und die Freunde selbst durch Schwerdt und Strick aus dem Wege räume †). Der Ritter erhielt Befehl vom Kaiser, den Herzog zu beherber-

*) *Ulr. de Hutten* ad *Ludovicum de Hutten* in Oper. *Ulrici* p. 80: Vides, quæ ad votum sunt tuum parata omnia, opem, auxilium, armorum ac consiliorum fiduciam: conjurasse nobiscum tantam equitum multitudinem, quantam in ullo unquam rerum motu Germania vidit: tot præterea comites, deinde aliquot etiam principes polliciti nobis ultro sunt, quæ possint.

**) Gegenschrift l. c. S. 214. Als ich dann yetzo in meinen Nötten — meine Herrn und Freündt, so in großer treffentlichen Zall, zu meiner Hilff und Beystandt wider gemellten Mörder bewegt und auffpracht hab, das ich nit verhoff, das er als ain vermaynter Hertzog und Landßfürst so vil treffennlichs Adels, und ich möcht wol sprechen den halben Tail, wider mich alls ainen armen Ritter aufbringen und vermögen solle.

†) Orat. IV. in Wirtenb. p. 145. 146.

gen; allein er beharrte hartnäckig auf der Weigerung, gegen einen Mörder und Ehebrecher die Rechte der Gaſtfreundſchaft zu üben. Auf eben dieſer Reiſe, und wie es ſcheint in Wien ſelbſt, wurde Herzog Ulrich faſt von niemanden angeredet, und erhielt von niemanden die Merkmale von Ehrerbietung, womit man ihn ſonſt empfangen hatte *). Es hieß ſogar, daß der Kaiſer dem Herzoge Ulrich bey der erſten Audienz habe ſagen laſſen, daß er vor dem Eintritt in das kaiſerliche Gemach das Schwerdt und andere Waffen ablegen ſolle **). Ulrich von Hutten erzählt auch dieſes nur als ein Gerücht, und giebt hier einen abermaligen Beweis, daß er zur Beſchuldigung ſeines Feindes nichts als gewiß vortrug, was er nicht als ausgemacht befunden hatte. Uebrigens brauchte Herzog Ulrich bey den ſich ihm allenthalben aufdringenden Zeichen des allgemeinen Haſſes kein ſehr zartes Gewiſſen zu haben, um in eine ſolche Aengſtlichkeit zu fallen, dergleichen Ulrich von Hutten ſchildert †).

*) Tu vagus atque ubi conſiſteres, incertus ante tot principum agmina oberraſti, nemine interim ſalutatione te ut prius excipiente, nemine colloquium impertiente, cum ipſe quoque immutato vultu ac facie aliquos tibi obnoxios alloqui non auderes, quone ab ſe repellerent. l. c.

**) In Epiſt. ad *Jacob. Fuchs* p. 64. Cæſarem ajunt ubi nuntiaretur adeſſe, per janitorem juſſiſſe, depoſitis armis accedere. Prudenter optimus princeps a furioſo gladiatore ſaluti ſuæ cavit.

†) Orat. IV. p. 131. Quam impari igitur conditione agimus, tu princeps, ego eques. Tu enim omnia ſuſpicaris, omnia metuis. Ad omnia, quæ auribus atque oculis accidere poſſunt, perculſus es, tuam umbram times. Nihil tam munitum habes, cui inſidias non pertimeſcas. Neminem ad te eum telo admittis. Omnium tegam ſcrutaris. Ad omnium manus intentos habes oculos. Ad ipſa altaria, in ſacris inſidias ſuſpicaris. Nihil tam puſillum, tam minutum, tamque invalidum eſt, a quo te metu liberes. Idque et qui in facie color eſt ab illo priſtino manifeſte immutatus, etc.

Ich habe bisher die Ermordung Johanns von Hutten nach Anleitung der Schriften Ulrichs von Hutten erzählt, und muß, ehe ich weiter gehe, erweisen, daß ich dieses mit Recht gethan habe, und daß Ulrich von Hutten als Ankläger des Herzogs Ulrich von Wirtemberg viel glaubwürdiger sey, als die Gerüchte und Verläumdungen, welche Herzog Ulrich durch feile Hofdiener und Rechtsgelehrte gegen seine eigene Gemahlinn, und gegen den unschuldigen Johann von Hutten aussprengen ließ. Sattler, ein eben so schlechter Schriftsteller, als parteyischer Geschichtschreiber, wenigstens in der Geschichte des Herzogs Ulrich, bekennt *), daß er sich in der Erzählung der Entleibung Johann's von Hutten der Briefe und Reden Ulrichs von Hutten nicht bedient habe, theils, weil sie keine besondern Umstände von diesem Handel enthielten, theils weil sie in der Rachbegierde und Unanständigkeit gar zu sehr übertrieben seyen. Nichts ist falscher, als daß die Huttenschen Briefe und Reden keine besondern Umstände von dem Tode Johann's von Hutten, und von dessen Ursachen und Folgen enthielten, da dieser Vorfall nirgends umständlicher, als gerade in den Werken Ulrichs von Hutten erzählt worden ist. Nichts war gerechter, als daß Ludewig und Ulrich von Hutten den Mörder ihres Sohns und Vetters, einen Mörder und Tyrannen nannten, ungeachtet er mit einem Fürstenhute geziert war. Keine Klag- oder Vertheidigungsschrift war je mit handgreiflicheren Unwahrheiten, unwahrscheinlicheren Anschuldigungen, und auffallenderen Widersprüchen angefüllt, als das Schutzschreiben, welches der Herzog Ulrich der ersten öffentlichen Klageschrift derer von Hutten entgegen-

*) Gesch. der Herzoge von Wirt. I. S. 185.

ſetze, und am 6. Sept. 1516. bekannt machen ließ *). In dieſem Ausſchreiben wirft Herzog Ulrich dem ermordeten Johann von Hutten zuerſt vor, daß er die ſeinem gnädigen Herrn geſchworne Treue auf mannichfaltige Art gebrochen; daß er die gröbſten Verläumdungen, und unter dieſen beſonders die Sage, als wenn Herzog Ulrich eine tugendhafte Frau an ihrer Ehre zu ſchwächen geſucht habe, ausgebreitet; daß er dieſes nicht allein nicht geläugnet, ſondern oft mit Thränen eingeſtanden, und ſich ſelbſt den Tod gewünſcht habe; daß er endlich wegen eben dieſer Treuloſigkeit und Verläumdungen ſehr oft von dem Herzoge ein Fleiſchböſewicht geſcholten worden. Der Verfaſſer des Sendſchreibens hatte nicht nur die Unverſchämtheit, alle dieſe Beſchuldigungen ohne den geringſten gültigen Zeugen und andere rechtsbeſtändige Beweiſe auszuſchütten, ſondern auch wider das beſſere Wiſſen des ganzen Wirtembergiſchen Hofes, gegen Briefe und Urkunden, die in den Händen der Gegner waren, und bald nachher gedruckt wurden, zu behaupten: Daß Herzog Ulrich eine verdiente Ungnade auf den verrätheriſchen Hannſen von Hutten geworfen; daß dieſer ſich deswegen eine Zeitlang vom Hofe entfernt, und um Begnadigung gebeten; daß er aber, da dieſe Begnadigung abgeſchlagen worden, die Vermeſſenheit gehabt habe, an den Wirtembergiſchen Hof zurückzukehren, ſeinem Herrn zu trotzen, und aus Trotz auch da mitzureiten, als der Herzog einen Ritt von Stuttgart nach Böblingen habe machen wollen, ungeachtet er vorher gewarnet worden, zu bedenken, wie er mit dem Herzoge ſtehe; daß ein Wort leicht das andere geben könne, u. ſ. w. Zulezt verſichert der Vertheidiger des Herzogs Ulrich gegen das beſſere Wiſſen des ganzen Hofes: Daß

*) Sattler I. B. Beylagen 198. u. f. S.

Hanns von Hutten am Tage seiner Entleibung eben so gut als der Herzog bewaffnet gewesen sey; daß er einen langen Degen gehabt, und das beßte Jagdpferd geritten; daß der Herzog ihm alle seine Verbrechen vorgeworfen, ihn zur Gegenwehr aufgefordert und alsdann für seine Thaten gestraft habe, wie er als ein wissender Freyschöpfe zu thun Fug und Macht gehabt habe.

Wenn man auch die Urkunden, welche Ludewig von Hutten *) und Ulrich von Hutten **) in ihren Beantwortungen des herzoglichen Ausschreibens anführten, ganz wegläßt, und bloß die Schriften und Gegenschriften nach Gründen innerer Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit mit einander vergleicht; so kann man, wenn man anders unbefangen und der ächten Kritik kundig ist, keinen Augenblick zweifeln, auf welcher Seite Lug und Trug, und auf welcher hingegen die lautere Wahrheit sey. Die Widerlegungen des herzoglichen Ausschreibens durch Ludewig und Ulrich von Hutten waren so bündig, so vernichtend für die Gegner, daß diese nie wieder daran dachten, auf die Huttenschen Gegenantworten zu erwiedern. Ludewig und Ulrich von Hutten erhärteten es durch unverwerfliche Briefe, daß Johann von Hutten sich lange von dem Wirtembergischen Hofe habe entfernen wollen, um seine junge Frau den Nachstellungen des Herzogs zu entziehen; daß aber der Herzog diese Abreise unter allerley Vorwänden aufgeschoben, und sie endlich durch die Ermordung Johanns von Hutten vereitelt habe. Die Ursache des Mordes, fuhren sie fort, offenbare sich genug dadurch, daß der Herzog

*) Man sehe das widerlegende Ausschreiben derer von Hutten vom 22. Sept. beym Sattler 212. u. f. S.

**) Orat. IV. p. 109. et sq.

nach dem Tode des Mannes sogleich die Wittwe auf seinen Hof genommen, und sie Jahre lang als seine Beyschläferinn öffentlich gehalten habe *). So öffentlich und unläugbar der durch Mord erkaufte Ehebruch sey, eben so notorisch sey es auch, daß der Herzog den Johann von Hutten am Abend vor dem Morde zur Tafel geladen; daß er selbst am folgenden Tage stets freundlich mit ihm geredet; daß er ihm befohlen, ohne Waffen und Rüstung mitzureiten, und daß er ihn dann unbewaffnet und ungewarnt überfallen habe. Es müsse einem jeden von selbst einleuchten, daß Johann von Hutten gewiß nicht wider den Willen des Herzogs an dessen Hof zurückgekommen seye; daß er ihn nicht wider seinen Willen begleitet, und, wenn er im geringsten etwas Böses vermuthet, ihn nicht unbewaffnet begleitet; oder wenn er, wie der Herzog vorgebe, bewaffnet gewesen wäre, dieser es gewiß nie gewagt hätte, den tapfersten und geübtesten Ritter mit tödtlichen Waffen anzugreifen. Vergebens suche der Herzog seinen Mord durch die Ausrede zu bemänteln, als wenn er, als ein Schöpfe des heimlichen Gerichts, einen Todeswürdigen habe abstrafen können. Nach der Ordnung des Westphälischen Gerichts könne niemand mit dem Strange gerichtet werden, der nicht als ein öffentlicher Uebelthäter unwidersprechlich das Leben verwirkt habe, oder am Westphälischen Gericht ordentlicher oder gebührlicher Weise zum Tode verurtheilt worden. Beydes habe bey Johann von Hutten nicht statt gefunden; und wenn dieses auch geschehen

*) Man sehe bes. Epist. ad Franciscum Regem in Oper. p. 192. 193. Herzog Ulrich nahm sie auf seiner Flucht mit. Epist. Hutt. ad *Arnoldum Glaubergerum* Op. p. 206. und Orat. III. p. 118. 120. Orat. V. p. 159. Impurissimam mœcham, cujus ob id maritum ante occiderat, quatuor juxta annos in suo cubiculo, in illo viduo thoro, fovit et complexus est.

wäre, warum Herzog Ulrich denn noch den Vertrag urtheilten zur Gegenwehr aufgefordert, und Urtheil und Strafe in einen Kampf verwandelt habe, in welchem der Richter oder Vollzieher des Urtheils leicht habe unterliegen können? Wäre Herzog Ulrich so unschuldig gewesen, als sein Sachwalter glauben machen wolle, warum dann der unschuldige Herzog die Fürsten von der Pfalz, von Baiern und Würzburg vermocht habe, die von Hutten zu einem Tädigungstage nach Mergentheim einzuladen, und ihnen durch die genannten Fürsten anbieten zu lassen, daß er den Johann von Hutten für einen redlichen und untadelichen Ritter erkennen, und dem Vater desselben zur Ergötzlichkeit wegen des Verlustes seines Sohns, zehntausend, und zweytausend Gulden, seiner Seelen Heil damit zu schaffen, zahlen wolle *)? Wenn hingegen Hanns von Hutten so schuldig gewesen wäre, als sein Mörder vorgebe, wie es denn seinem Vater und der Huttenschen Familie jemals hätte in den Sinn kommen können, die vortheilhaften Anträge der vermittelnden Fürsten auszuschlagen, und ihre Klage bey kayserlicher Majestät anzubringen? So unwidersprechlich ihre gerechte Sache durch diesen Schritt bewiesen werde, eben so unwidersprechlich werde die Schuld des Her-

*) Die Urkunde des Vergleichs, welchen die drey Fürsten zwischen Herzog Ulrich und denen von Hutten schliessen wollten, und welchen die Erstern im Nahmen des Herzogs den letztern anboten, steht in der Beantwortung der Schrift des Herzogs Ulrich, beym Sattler l. c. S. 223. In diesem Vergleichsentwurf sagen die Fürsten unter andern: „Dieweyl wir aber vermerckht und befunden, das unnser obgenannter lieber Oehaim Schwager Herr und Freundt, der von Würtenberg, aus Unfall, auch hitzigem Gemüet, zu solcher Handlung gewachssen oder kommen, und doch Hannsen von Hutten seligen, alls unbeschulldigkt avnich Missethat nit anders, dann auf recht, redlich, und ains adellichen frummen Gemüets, Thun und Wesens bey Leben bis in sein Tod erkennt, und noch".

zogs Ulrich und das Bewußtseyn dieſer Schuld da durch dargethan, daß er auf die wiederholten Vorladungen des Oberhauptes des deutſchen Reichs weder in Perſon erſchienen ſey, noch auch bevollmächtigte Stellvertreter geſchickt, und durch dieſe ſeine Vertheidigung und Rechtfertigung geführt habe *). Dieſe Nichterſcheinung habe den Herzog in den Augen von ganz Deutſchland um deſto mehr verdammt, da es allgemein bekannt geweſen, daß nicht nur die kayſerliche Majeſtät ſonſt ſehr viel Gnade für den Beklagten gehabt, ſondern daß auch Herzog Ulrich unter den erſten Räthen des Kaiſers und den angeſehenſten Fürſten des Reichs viele Freunde und Fürſprecher gefunden habe **). So unwahrſcheinlich es ſey, daß ein bloßer Reichsritter ſich unterſtanden haben ſollte, alle auch die vortheilhafteſten Vergleichs-Bedingungen auszuſchlagen, und gegen einen mächtigen Reichsfürſten als Kläger aufzutreten; eben ſo undenkbar ſey es, daß der Gerechtigkeitliebende Kayſer, daß die verſammelten Fürſten des Reichs, daß ganz

*) Sattler nennt die Tage, wenn Herzog Ulrich entboten worden, und er nicht erſchienen war. I. 197. 206. 212. S.

**) Man ſehe das Huttenſche Antwortſchreiben beym Sattler l. c. S. 225. u. 226. und *Ulric. de Hutten* in Apologia ad *Petrum de Auffaſf* p. 185. in der zu Steckelberg gedruckten Sammlung von Huttenſchen Schriften: Age vero, ſchreibt Ulrich von Hutten an einen der Fürſprecher des Herzogs Ulrich, den Wirzburgiſchen Domherrn Peter von Uffäs, cum ſcires, non accuſationem eſſe noſtram, ſed calumniam, ad illud Maximiliani judicium quomodo connivere potuiſti? Quid non exceptionem tunc molitus es? quid non mutire aliquod voluiſti? Præſertim apud Maximilianum multum cum poſſes, atque illum ſcires ea eſſe clementia, ut ſi vel per te, vel alium quempiam monitus fuiſſet, quioquam eſſe in noſtra accuſatione haud perinde, ac nos detuliſſemus, admiſſum et factum, ſic judicaturus non fuerit. Revoca autem in animum, quam cunctanter illud proceſſerit judicium, et quod nos illam vix XV. poſt factum menſe ſententiam extorſerimus. In tanto intervallo, tam diurna cunctatione, non fuit locus tibi intercedendi?

Deutschland sich für den Ritter und gegen den angeklagten Fürsten erklärt; daß diesen so gar viele von seinen eigenen Dienern verlassen haben sollten, wenn nicht der Kläger das offenbarste Recht, und der Beklagte das offenbarste Unrecht gehabt hätte. Zulezt habe Herzog Ulrich seine Sache dadurch nicht allein nicht gebessert, sondern sehr verschlimmert, daß er falsche Gerüchte von einem sträflichen Umgange seiner Gemahlinn mit Johann von Hutten ausgesprengt, und in seiner Vertheidigungsschrift gesagt habe, daß er aus Schonung für die Ehre von hohen und niedern Standespersonen manche boshafte Stücke des von ihm entleibten Dieners übergehen wolle *). Er habe seine Gemahlinn so behandelt, daß, wenn er mit Grunde etwas gegen ihr Betragen hätte vorbringen können, er es gewiß nicht würde verschwiegen haben. Der Kayser habe ja die Auslieferung der beyden schlechten Menschen, welche durch ihre Verläumdungen die Ehre der Herzoginn Sabina angegriffen hätten, mehrmal verlangt. Dieß sey nicht allein nicht geschehen, sondern der Herzog fahre immer fort, die Verläumder zu schützen, weil er fürchte, daß alle Geheimnisse der Bosheit an den Tag kommen möchten, wenn die Ehrenschänder einer unbescholtenen Fürstinn vor ein unpartheyisches und strenges Gericht gestellt würden **).

*) Man sehe das Herzogliche Ausschreiben S. 202. und das Huttensche Gegenschreiben S. 222.

**) Selbst nach den Actenstücken, welche Sattler hat abdrucken lassen, sollte dieser Mann nicht das Mährchen als ein geprüftes Factum erzählt haben: I. S 186. daß der Herzog am 7. May 1515. auf der Jagd an Johanns von Hutten Hand einen Ring bemerkt habe, welcher ihm eben derjenige zu seyn geschienen, den er seiner Gemahlinn geschenkt; daß er hierauf den geschenkten Ring plötzlich von der Herzoginn Sabina fordern lassen; daß diese sich entschuldigt habe, ihn nicht finden zu können; daß sie ihn aber alsdann sogleich sich von dem Johann von Hutten habe zurück erbitten lassen.

Dieſe kurze Rechtfertigung Ulrichs von Hutten als eines glaubwürdigen Erzählers, und als eines wahrhaftigen Anklägers des Herzogs Ulrich war ich nicht nur dem guten Nahmen des edeln Mannes, deſſen Leben ich beſchreibe, ſondern auch dem Andenken ſeines unſchuldig hingerichteten Vetters ſchuldig. Jezt kehre ich zur Beſchreibung des Antheils zurück, den Ulrich von Hutten als Schriftſteller und Anverwandter an der Ermordung Johann's von Hutten nahm.

Ulrich von Hutten erhielt die Nachricht von dem Tode ſeines Vetters nicht durch ſeinen Vater, nicht durch den Vater des Erſchlagenen, ſondern durch Marquard von Hatſtein, gerade da unſer Ritter ſich um ſeiner Geſundheit willen in dem Bade zu Ems aufhielt. Die Antwort auf das Schreiben ſeines Freundes iſt das rühmlichſte und rührendſte Denkmahl ſeines weichen und dankbaren Herzens. „Welche ſchreckliche Dinge berichteſt du mir, geliebteſter Freund! Johann von Hutten, dieſer hoffnungsvolle junge Mann iſt von dem Herzoge Ulrich von Wirtemberg umgebracht worden! Wie war es möglich, daß dieſer eben den, welchen er noch vor kurzem ſo ſehr liebte, auf einmal ſo heftig haſſen, und daß er ihn nicht bloß umbringen, ſondern mit vielen Wunden, ungewarnt und unbewaffnet ermorden, und dann noch nach dem Tode mit dem Strick beſchimpfen konnte? Ein unerhörtes Unglück, und eine unbegreifliche Miſſethat! Was wird den alten Vater abhalten, daß er ſich nicht auf der Stelle ſein verhaßtes Leben nimmt! Wollte Gott, daß ich bey ihm wäre, und daß ich ihm eben ſo verſtändig zureden könnte, als ich ihn gewiß freundſchaftlich tröſten würde! Der Himmel gebe, daß ich ihn noch am Leben finde! Ich fürchte, daß der Schmerz ihn tödten

werde,

werde, weil ich weiß, wie sehr er diesen Sohn geliebt, und welche Hoffnungen er auf ihn gebaut hatte. Wie groß und wie gerecht ist das Mitleiden, welches ich mit diesem unglücklichen Greise habe! Du weißt, wie gütig er stets gegen mich war, mit welcher Freygebigkeit er meine Studien unterstützte! Wenn dieß aber auch nicht wäre, wer sollte nicht durch die Unschuld, die Rechtschaffenheit, und durch die zerstörten Früchte der Tugenden des unglücklichen Jünglings gerührt werden? Wer nicht durch die neue, grausame und schmähliche Todesart? Kann es eine Rache geben, die einer solchen That und eines solchen Hewkers würdig wäre? Werden nicht alle fränkische Ritter, wird nicht der ganze deutsche Adel aufstehen? Und wo treibt sich denn der mörderische Bube umher? Bereut er seine That, oder ist seine Bosheit keiner Reue empfänglich? Was hofft man von dem Kaiser? Wird er einen solchen beyspiellosen Frevel ungestraft lassen? oder glaubt man, daß er eine Probe seiner Gerechtigkeitsliebe geben werde? Ich hoffe das leztere, wiewohl ich zugleich fürchte, daß man eben das, was man scharf untersucht hätte, wenn der Thäter es hätte läugnen wollen, langsam bestrafen werde, sobald dieser es reuig eingesteht. — Schreib mir sorgfältig alles, was dich betrift. Ich will mich hier unterdessen abhärmen, und mich nicht weniger in meinen Thränen, als in dem hiesigen Wasser baden".

Ulrich von Hutten gieng im Jun. 1515. nach Mainz, und blieb hier auch den folgenden Monat durch. Im August hingegen hielt er sich auf dem väterlichen Schloße Steckelberg auf, weßwegen ich vermuthe, daß er sich bald nach der Ermordung Johann's von Hutten, und bey Gelegenheit der engen Verbindung aller Zweige und Mitglieder der

Huttenſchen Familie, mit ſeinem Vater vollkommen ausgeſöhnt habe *). Selbſt die nicht gelehrten Ritter von Hutten wurden, ſcheint es, auf eine Zeitlang Ulrichen von Hutten gewogen, weil ſie glaubten, daß dieſer ihnen, wenn auch nicht mit dem Degen, wenigſtens mit der Feder werde dienen können. Ich finde keinen Beweis für die ſonſt natürliche Vermuthung, daß Ulrich von Hutten die beyden in deutſcher Sprache geſchriebenen Anklageſchriften verfaßt habe, welche die Familie von Hutten gegen den Herzog Ulrich drucken ließ. Hingegen machte er ſich dadurch um ſeine Familie verdient, daß er die Ehre derſelben, und die Unſchuld des ermordeten Johann von Hutten bey der Nachwelt durch mehrere Briefe und Reden, durch ein Gedicht und ein Geſpräch rettete, welche er in den Jahren 1515. und 1516. ſchrieb, bevor er Deutſchland zum zweytenmale verließ, und wieder nach Italien reiste. Die Producte des Huttenſchen Genies, welche der Unfall ſeines Vetters veranlaßte, folgten der Zeit nach in nachſtehender Ordnung aufeinander: Deploratio in miſerabilem Joannis de Hutten gentilis ſui interitum **): Epiſtola ad Jacobum Fuchs, eccleſiarum Bambergenſis et Herbipolenſis Canonicum ***): Epiſtola ad Ludovicum de Hutten, equitem auratum ſuper interemptione filii conſolatoria †): Oratio prima in Ulricum Wirtenbergenſem ††): Epiſtola ad Michaelem de Sensheym, Canonicum

*) Man ſehe die Data der drey Briefe, von welchen ich gleich reden werde. In Oper. *Hutteni* p. 63. et ſq.

**) Man ſehe die ſchon mehrere Mahle erwähnten 1519. zu Steckelberg zuſammengedruckten Schriften gegen den Herzog Ulrich von Wirtenberg. p. 5. et ſq.

***) Ib. p. 15. et Oper. *Hutteni* a *Wagenſeil.* edit. p. 63. et ſq.

†) Ib. p. 23. et ſq. et in Oper. p. 72. et ſq.

††) Ib. p. 35.

Herbipolenſem *): Oratio ſecunda, tertia, et quarta in Ducem Wirtenbergenſem **), und: Phalarismus Dialogus †). Die fünfte Rede gegen den Herzog vom Wirtemberg, die Vertheidigung des Phalarismus gegen den Domherrn Peter von Auſſaß oder Uffaß, und der Brief an Franz I. König von Frankreich wurden alle erſt im J. 1519. geſchrieben, und können alſo nicht hieher gezogen werden.

Die früheſte unter den Schriften, welche Ulrich von Hutten zu Ehren ſeines ermordeten Vetters, oder zum Troſte des unglücklichen Vaters, oder zur Schmach und Anklage des Herzogs Ulrich von Wirtemberg verfertigte, war die in heroiſchen Verſen geſchriebene Deploratio in miſerabilem Joannis de Hutten interitum. Er dichtete dieſes Klagelied gleich nach der erhaltenen Nachricht von der Ermordung ſeines Vetters, und ſchickte es ſchon im Junius an ſeinen Freund Jacob Fuchs, der ſich damals in Italien aufhielt ††). Es gehört nicht nur zu den längern, ſondern auch zu den trefflichſten Gedichten von Hutten; und man bemerkt es vom Anfange bis zu Ende, daß der Dichter von wahrem und tiefem Schmerze begeiſtert worden. Unterdeſſen fehlen auch künſtliche, ſelbſt verwelkte Blumen nicht ganz, und, wenn ich in dem letztern Bilde fortfahren darf, ſolche Blumen, die ſchon in tauſend und

*) Ib. p. 31. et Op. *Huttenī* Edit. *Wagenſeil.* p. 82. 83.

**) Ib. p. 61. et ſq.

†) Ib. p. 167. et ſq.

††) In Epiſt. ad *Jac. Fuchs* in Oper. *Huttenī* p. 64. Nos ex officio ac pietate interemtum deploravimus carmine, quod ad te mitto, tali, quali mœſtiſſimo tempore condi a me potuit. Debebam hoc juvenis innocentiæ. Debebam patris illius immenſæ erga me benignitati, nec minus Huttenorum nomini, cujus tam inſignis hoc ſcelere contemptus eſt quiſitus.

aber tauſend ähnlichen Kränzen abgenutzt worden *). Als Ulrich von Hutten dieſes Gedicht ſchrieb, wußte er noch nichts von dem Antheile, welchen Johann von Hutten's Wittwe an dem Tode ihres Mannes gehabt hatte; und eben deßwegen besang er ihre Klagen in viel ſchönern Verſen, als die Ehebrecherinn verdiente **). Gleich unwiſſend war

*) So rührend z. B. folgende Verſe ſind, p. 7.

Ah! potes has vidiare manus, ex hoſte ſalutem
Quærere quæ ſtuduere tibi? potes in caput iſtud
Exerere hoſtiles gladios, vigilantius ullum
Quo non compertum eſt pro te? potes impie tantam
Non ſpectare fidem, ſub qua fiducia fixa eſt
Summa tibi? potes hoc ferro configere corpus,
Quod corpus ſervare tuum, ſe opponere nullis
Non diſcriminibus conſuevit, ut integer eſſes
Tutus, et incolumis? non hoc pro munere reddi
Debuit exitium,

ſo kalt, gedehnt und unzweckmäßig ſind dieſe:

Sed te neque ſanguine natum
Humano perhibenda fides, neque carne coactum,
Quæ genuit, fera mater erat, quæque ubera parvo
Præbuit, Hyrcana quiddam de tigride ſuxit.
. . . . . .
Credibile eſt atras etiam nutrire lænas,
Ingenio quiddam cognatum, et moribus iſtis
Aut aliquo ſerpente ſatum, quem dyra Cyrene
Fœta venenoſo ſolita eſt producere partu.
Te Rhodope, te triſtis Athos, Riphaeaque cautes
Edidit, aut Scythici borealia murmura Tauri,
Caucaſeæque nives, et deſolata pruinis
Hercynii nunquam nemoris juga, quæque patentes
Exonerant terras nebulis et nubibus Alpes, etc.

**) p. 12.

. . . Sedet en mœſtiſſima conjux,
Dimidiumque ſui quæritur miſeranda, jugali
Sola relicta thoro. Tum vix guſtata voluptas
Occurrit, raptique joci, interruptaque curſu
Gaudia præcipiti, et nondum ſatiata cupido,
Sed rapto ſuccenſa animo, viduataque dulci
Infelix conſorte dolet, nec amabile carmen
In medio verſat luctu. Sic mœſtus adempta
Affligit ſe turtur ave, fletuque fatigat,
Et querulo frangit gemitu, ſolusque relicto
Conſidit nido, deſertisque involat umbris etc.

er auch damals noch, als er das Trauergedicht im Junius an seinen Freund Fuchs in Italien schickte, weil er sich auf dem kurz vorher gehaltenen Convent der Ritter von Hutten und aller ihrer Freunde nicht eingefunden hatte *). Beynahe unbegreiflich aber scheint es, daß unserm Ulrich von Hutten auch da noch nicht die Ursache des Todes seines Vetters, und die ehebrecherische Liebe der Wittwe bekannt geworden war, als er seine erste Rede schrieb; um welche Zeit er mit seinem Vater in dem beßten Vernehmen stand, und alles erfahren haben mußte, was den Hutten überhaupt über den Tod ihres Anverwandten und dessen verborgene Ursachen gesagt oder geschrieben worden war **).

An dem Briefe, welchen Ulrich von Hutten im J. 1515. von Mainz aus an den Domherrn Fuchs in Italien schrieb, merkt man es wenig oder gar nicht, daß er für einen andern Menschen, als für den abwesenden Freund, oder in einer andern Absicht geschrieben worden, als um diesen von dem Tode Johanns von Hutten und Eitelwolfs von Stein zu benachrichtigen. Diese Täuschung entsteht aus der milden Wehmuth und dem leichten

*) Ad *Jac. Fuchs* l. c. p. 63. 64. Non ipse aliquid interfector attulit, nec accusare unquam auditus est. . . Forte scire cupis quid agatur, et num qua ultio paretur. Nihil habeo, nam proximo conventui non interfui.

**) In dieser Rede nennt er die Wittwe noch unter den Personen, die durch den Tod Johann's von Hutten in die tiefste Betrübniß gestürzt worden. Z. B. p. 37. En astat illa exanimata soror. Illa flebilis ac deserta uxor, ante diem vidua. Gegen das Ende führt er den Schatten des Erschlagenen redend ein, und läßt diesen unter anderm sagen: Mei ne te miseret tam atrociter afflicti? aut conturbati istius patris? desertæ conjugis? — Unterdessen erwähnt Hutten der Wittwe in dieser Rede allenthalben so kurz, daß es fast scheint, als wenn das Gerücht schon etwas von ihrer Schuld erzählt habe, das aber damals bey denen von Hutten noch keinen Glauben gefunden hatte.

und natürlichen Styl, in welchem der Brief geschrieben ist. Und doch ist es gewiß, daß Ulrich von Hutten bey Abfassung dieses Briefes noch an andere Personen, als an seinen Freund Fuchs, oder wenigstens an etwas anderes gedacht habe, als bloß seinem Freunde den Tod von zwey geliebten oder geehrten Personen zu melden. Jacob von Fuchs kannte Eitelwolfen von Stein unstreitig fast eben so gut als Ulrich von Hutten; und dieser hätte also nicht nöthig gehabt, die Lebensumstände und Verdienste seines Gönners so ausführlich zu schildern, als er wirklich that, wenn seine Absicht nicht gewesen wäre, demselben ein Ehrendenkmal zu setzen, das dereinst noch von andern als von dem Domherrn Fuchs betrachtet werden sollte. — Es war damals Sitte, daß alle Briefe von Gelehrten, die mit einiger Sorgfalt geschrieben, oder interessant von Inhalt waren, von den Empfängern mitgetheilt, oder gar dem Drucke übergeben wurden.

Unter allen Schriften, welche Ulrich von Hutten bey Gelegenheit der Ermordung seines Vetters schrieb, gelang ihm keine so wenig, oder mißlang ihm vielmehr keine so gänzlich, als das Trostschreiben an den fast verzweifelnden Ludewig von Hutten. Nicht einmahl gerechnet, daß dies Trostschreiben beynahe zwey Monate nach dem Unfalle, dessen Eindruck es mildern sollte, und an einen nichtgelehrten Ritter in lateinischer Sprache geschrieben wurde, so ist dies Trostschreiben eben so frostig, eben so voll von Uebertreibungen und Gemeinplätzen *), von trivia-

*) z. B. p. 77. in Oper. *Huttenі:* Quæ naſcuntur, virent primum, deinde areſcunt, et amiſſo ſucco emoriuntur, aliquando repente, et ante tempus intereunt. Hoc cum in floribus et herbis ſpectes, in hominum vita admirandum ducis? et, quaſi præter naturam ſit, ſic accipis? Neque iſtuc

len *) oder falſchen und ſchiefen Gedanken **), endlich von unzeitigen Beyſpielen, als alle die Troſtreden und Troſtſchreiben, womit ſich die Rhetoren, oder declamatoriſchen Weltweiſen in den Zeiten der ſinkenden Künſte und Wiſſenſchaften unter den Griechen und Römern zu üben pflegten †). Man kann Ulrich

rurſum vides, non alia ratione mortem vitæ comitem, quam diei noctem adſiſtere? Cum liberi tibi olim naſcerentur, id naturale quidem videbas; nunc cum intereunt, non ignoras quidem naturale et ipſum id eſſe; ſed neſcio, quomodo *extra te evagatus, quorum maxime debes, non nemineris.* Auſim dicere, cum eo, qui ſic vita exceſſit, bene actum. Nam cum mors ſempiternæ libertatis initium ſit, ille jam liber eſt, nullisque ne minimis quidem malis obnoxius ſecure agit. Nihil in illum fortuna imperii habet, nihil omnis caſus. Tranquillus eſt, ſui certus, et fidens. Non cupit, non timet, non afficitur aliquatenus. Ne igitur illi eum ſtatum invide, in quo, tu ſi eſſes, nihil minus velles, quam in hanc revocari ſemivitam.

*) Z. B. p. 76. Ipſe potius, quid facere debeas, cogita. Quod a natura eſt, neceſſe et ex dei voluntate; ſi id iniquo animo fers, contra naturam facis, inſipienter ac impie. Certe vero ſi te invictum his motibus præſtiteris, ſolida virtutis opinione celebraberis. Sin abjectum, ac demiſſum, primum nihil lucraberis; deinde hoc quoque, quod habes, corporis vires infirmabis, et mentis quietudinem turbatam reddes, ipſamque vitam luctu ac mœrore conficies. Cur igitur fruſtra conflictari mavis, quam, quod irrevocabile eſt, fortiter amittere? et cum perdita reparare non poſſis, ipſum te, quod reliquum eſt, ſervare. Noli te affligere. Noli in luctu contabeſcere. Medicare huic ipſe ægritudini. Sine hanc tibi miſeriam leniri. Mortalis erat, qui mortuus eſt.

**) Z. B. Utrumque nihil eſt, et quod natus eſt, et quod ſic interiit. Cur enim magis doles ablatum, quam non nato ſolebas contriſtari? Ac neſcio, an optatior mors ei accidere potuerit. Occidit enim, poſtquam clariſſimæ indolis monimenta, ac laudatiſſimam ſui memoriam reliquiſſet omnibus, u. ſ. w. p. 73. — et p. 77. Accipe autem aliud, ſi hoc eſt, quod fere ſapientes dicunt, hanc vitam eſſe miſeriam, dolendum cenſes, tuum filium eſſe miſerum deſiiſſe? Sunt item, qui ſic putent, optimum eſſe non naſci, proximum cito natum aboleri. Quorum prius durius eſt, quam ut nobis conveniat. Hoc ſecundum fere accipitur.

†) Z. B. p. 78. Habes exempla, quibus te conſoleris. Duo Decii non timuere ſpontaneam adire mortem pro patria. Ca-

und natürlichen Styl, in welchem der Brief geschrieben ist. Und doch ist es gewiß, daß Ulrich von Hutten bey Abfassung dieses Briefes noch an andere Personen, als an seinen Freund Fuchs, oder wenigstens an etwas anderes gedacht habe, als bloß seinem Freunde den Tod von zwey geliebten oder geehrten Personen zu melden. Jacob von Fuchs kannte Eitelwolfen von Stein unstreitig fast eben so gut als Ulrich von Hutten; und dieser hätte also nicht nöthig gehabt, die Lebensumstände und Verdienste seines Gönners so ausführlich zu schildern, als er wirklich that, wenn seine Absicht nicht gewesen wäre, demselben ein Ehrendenkmal zu setzen, das dereinst noch von andern als von dem Domherrn Fuchs betrachtet werden sollte. — Es war damals Sitte, daß alle Briefe von Gelehrten, die mit einiger Sorgfalt geschrieben, oder interessant von Inhalt waren, von den Empfängern mitgetheilt, oder gar dem Drucke übergeben wurden.

Unter allen Schriften, welche Ulrich von Hutten bey Gelegenheit der Ermordung seines Vetters schrieb, gelang ihm keine so wenig, oder mißlang ihm vielmehr keine so gänzlich, als das Trostschreiben an den fast verzweifelnden Ludewig von Hutten. Nicht einmahl gerechnet, daß dies Trostschreiben beynahe zwey Monate nach dem Unfalle, dessen Eindruck es mildern sollte, und an einen nichtgelehrten Ritter in lateinischer Sprache geschrieben wurde, so ist dies Trostschreiben eben so frostig, eben so voll von Uebertreibungen und Gemeinplätzen *), von trivia-

*) Z. B. p. 77. in Oper. *Huttenі:* Quæ naſcuntur, virent primum, deinde areſcunt, et amiſſo ſucco emoriuntur, aliquando repente, et ante tempus intereunt. Hoc cum in floribus et herbis ſpectes, in hominum vita admirandum ducis? et, quaſi præter naturam ſit, ſic accipis? Neque iſtud

len *) oder falſchen und ſchiefen Gedanken **), endlich von unzeitigen Beyſpielen, als alle die Troſtreden und Troſtſchreiben, womit ſich die Rhetoren, oder declamatoriſchen Weltweiſen in den Zeiten der ſinkenden Künſte und Wiſſenſchaften unter den Griechen und Römern zu üben pflegten †). Man kann Ulrich

rurſum vides, non alia ratione mortem vitæ comitem, quam diei noctem adſiſtere? Cum liberi tibi olim naſcerentur, id naturale quidem videbas; nunc cum intereunt, non ignoras quidem naturale et ipſum id eſſe; ſed neſcio, quomodo *extra te evagatus, quorum maxime debes, non nemineris.* Auſim dicere, cum eo, qui ſic vita exceſſit, bene actum. Nam cum mors ſempiternæ libertatis initium ſit, ille jam liber eſt, nullisque ne minimis quidem malis obnoxius ſecure agit. Nihil in illum fortuna imperii habet, nihil omnis caſus. Tranquillus eſt, ſui certus, et fidens. Non cupit, non timet, non afficitur aliquatenus. Ne igitur illi eum ſtatum invide, in quo, tu ſi eſſes, nihil minus velles, quam in hanc revocari ſemivitam.

*) Z. B. p. 76. Ipſe potius, quid facere debeas, cogita. Quod a natura eſt, neceſſe et ex dei voluntate; ſi id iniquo animo fers, contra naturam facis, inſipienter ac impie. Certe vero ſi te invictum his motibus præſtiteris, ſolida virtutis opinione celebraberis. Sin abjectum, ac demiſſum, primum nihil lucraberis; deinde hoc quoque, quod habes, corporis vires infirmabis, et mentis quietudinem turbatam reddes, ipſamque vitam luctu ac mœrore conficies. Cur igitur fruſtra conflictari mavis, quam, quod irrevocabile eſt, fortiter amittere? et cum perdita reparare non poſſis, ipſum te, quod reliquum eſt, ſervare. Noli te affligere. Noli in luctu contabeſcere. Medicare huic ipſe ægritudini. Sine hanc tibi miſeriam leniri. Mortalis erat, qui mortuus eſt.

**) Z. B. Utrumque nihil eſt, et quod natus eſt, et quod ſic interiit. Cur enim magis doles ablatum, quam non nato ſolebas contriſtari? Ac neſcio, an optatior mors ei accidere potuerit. Occidit enim, poſtquam clariſſimæ indolis monimenta, ac laudatiſſimam ſui memoriam reliquiſſet omnibus, u. ſ. w. p. 73. — et p. 77. Accipe autem aliud, ſi hoc eſt, quod fere ſapientes dicunt, hanc vitam eſſe miſeriam, dolendum cenſes, tuum filium eſſe miſerum deſiiſſe? Sunt item, qui ſic putent, optimum eſſe non naſci, proximum cito natum aboleri. Quorum prius durius eſt, quam ut nobis conveniat. Hoc ſecundum fere accipitur.

†) Z. B. p. 78. Habes exempla, quibus te conſoleris. Duo Decii non timuere ſpontaneam adire mortem pro patria. Ca-

von Hutten allein dadurch entschuldigen, daß er, nach den Beyspielen der größten italiänischen Gelehrten, den Alten auch da nachahmte, wo sie keine Nachahmung verdienten, und daß er gewiß ganz anders geschrieben haben würde, wenn er den trostlosen Vater des Erschlagenen in einer demselben verständlichen Sprache wirklich hätte trösten wollen. — Ein Rath, welchen Ulrich von Hutten in seinem declamatorischen Trostschreiben gab, verdient deßwegen ausgezeichnet zu werden, weil er beweist, daß sein Urheber nicht so wild und stürmisch war, als wofür er gemeiniglich gehalten wird. „Ungeachtet", sagt Ulrich von Hutten, „mehr deutsche Ritter, als vielleicht sonst jemahls bey irgend einer andern Gelegenheit aufgesessen sind; ungeachtet viele Grafen und selbst einige Fürsten sich erboten haben, uns Genugthuung zu verschaffen; so müssen wir doch wünschen, daß die Sache nicht zum Kriege komme. Vielmehr müssen wir alles versuchen, damit unser gemeinschaftliches Vaterland nicht durch unsere Waffen beunruhigt werde *)".

to, ne in Tyranni manus veniret, ultro se ferro induit. Item tunc Scipio, et Juba, post aliquantum Brutus et Cassius, multique alii pro sua quisque libertate. Utque etiam fœminas hoc fecisse scias, Lucretia, Romana mulier, pudicitiæ zelo hunc vitæ finem statuit. Cleopatra Aegyptia fortiorem sibi interitum usurpavit, quam hi mores digni essent. Sed eorum ad te magis exempla pertinent, qui suorum fata æquo animo tulerunt. *Sive igitur fabula est*, sive legentium fidem meretur, quod de Troja scriptum reliquerunt veteres autores, pone ante oculos tibi senem illum Priamum, ingenti animo, effœta jam ætate, suarum cladium spectatorem etc. Wie konnte Ulrich von Hutten glauben, daß ein Beyspiel trösten könne, von welchem er selbst zweifelte, ob es nicht erdichtet sey? Die ersten Beyspiele waren um desto unzeitiger, da Ulrich von Hutten fürchtete, daß der Greis, an welchen er schrieb, sich zu Tode grämen, oder sich sonst Leid anthun könne.

*) p. 80. Sed nos optare debemus minime, ut ad arma res perveniat, quæ tamen provisa esse nihil impedit, quandoquidem ad externa iste auxilia fertur adspirare. Et prius

Einen ganz andern Geiſt, als das Troſtſchreiben an Ludewig von Hutten, athmen die Reden, welche Ulrich von Hutten ſo ausarbeitete, als wenn ſie vor dem Kaiſer und den mit dem Kaiſer zu Gericht ſitzenden Fürſten und Herren gegen den anweſenden Herzog von Wirtemberg gehalten werden ſollten. Weder Demoſthenes noch Cicero hätten den ermordeten Johann von Hutten ſchöner loben, den frühzeitigen Tod dieſes jungen Ritters, und den Jammer des verwaisten Vaters, der Brüder, der Schweſter und der übrigen Anverwandten rührender ſchildern, die Mordthat und den ganzen Charakter des Herzogs Ulrich gehäſſiger darſtellen, überhaupt alle Künſte der Rede meiſterhafter anwenden können, um die Richter und Zuhörer für ſich und gegen ſeinen Widerſächer einzunehmen, als Ulrich von Hutten gethan hat. Ein jeder, der die Huttenſchen Reden lieſt, muß nothwendig darüber erſtaunen, daß jemand ſich einer todten Sprache in einem ſolchen Grade bemächtigen, oder in eine todte Sprache ein ſolches Leben und eine ſolche Kraft hineinbringen könne, als Hutten in ſeine Reden gelegt hat; und ich halte es beynahe für ausgemacht, daß Cicero, wenn er denſelbigen Gegner in griechiſcher Sprache hätte anklagen ſollen, die Zuhörer nicht ſo mächtig ergriffen und bewegt hätte, als Hutten ſeine Leſer in der ausgeſtorbenen Römiſchen Sprache ergreift. Die Bewunderung der Beredſamkeit Ulrichs von Hutten muß um deſto mehr wachſen, wenn man hört, daß dieſer auſſerordentliche Mann die erſte, vielleicht die beſte ſeiner Reden, ohne Hülfsmittel und Muße, und unter den Beſchwerden und Zerſtreuungen einer Reiſe, die er in den Angelegenheiten ſeines Vaters machte, oder

omnia certum eſt experiri, quam noſtris armis turbetur Germania.

auch auf der geräuſchvollen väterlichen Burg verfertigte, ohne daß er ſich vorher jemahls in ſolchen Arbeiten geübt hatte. Wir lernen dieſes aus ſeinem Briefe an den Wirzburgiſchen Domherrn **Michael von Seinsheim**, welchem er im Anfange des Auguſts 1515. die Deploratio, die Epiſtola conſolatoria und die erſte Rede gegen den Herzog **Ulrich** zuſchickte *). In eben dieſem Briefe eiferte **Ulrich von Hutten** gegen die unwiſſenden und verdorbenen Domherren ſeiner Zeit, denen ihr Bauch der vornehmſte Gott ſey; die ihre Jagden, ihre Tafeln, ihre Beyſchläferinnen allen Wiſſenſchaften vorzögen, und es nicht bloß glaubten, ſondern öffentlich ſagten, daß man ohne Geld nichts ſey, und daß man hingegen mit Geld alle Güter und Freuden des Leibes und der Seele einkaufen könne **).

Die zweyte Rede gegen den Herzog von Wirtemberg ſchrieb **Ulrich von Hutten** gleich nach der

*) In Oper. *Hutteni* p. 82. 83. Deploratio eſt in occiſum Huttenum verſu heroico, et epiſtola ad Ludovicum ſenem conſolatoria, deinde in occiſorem, quandoquidem judicium paratur, accuſatio. Quo ſcribendi genere, quod omnes ſciunt, nunquam me exercui prius, nunc autem coacte magis, quam fortaſſe feliciter. Et quomodo aliquid ſcriberem, auribus dignum, qui ſine libris eſſem, nec eſſem quietus, et, ut rectius dicam, qui nusquam eſſem? Vagabar enim hinc inde, ut qui paternas quasdam rationes exigerem. Quo factum ut majorem hujus orationis, ſi meretur dici, in equo et itinerando compoſuerim, reliqua in ſylvis, et illa noſtra arce, nullis plane ſtudiis obnoxia.

**) l. c. p. 84. Nihil præterea magis iſti contemnunt, quam literas, et cum literis literatos ipſos. Atque in his perſequendis quosdam plane tyrannos agunt. Suas venationes, ſuas libidines, ſuas pergræcationes, ſuos ventres numinum loco venerantur. Quidam et pecuniam colunt, eique uni operam dant. Quorum unus Moguntiæ nuper auſus eſt, ſerio dicere, nihil eſſe homines ſine pecunia; eum autem, qui pecunioſus ſit, facile omnia, quæ ad animorum ac corporum emolumenta ſunt neceſſaria, habiturum. O execrandam hominis vocem! o crudelem orationem!

Flucht der Herzoginn Sabina, die am 24. Nov. 1515. aus Wirtemberg heimlich zu ihren Brüdern nach Baiern entwich *), weil sie ihrem Vorgeben und dem allgemeinen Gerüchte nach befürchtete, daß sie nicht nur von ihrem Gemahl möchte ermordet, sondern auch im Tode entehrt, oder des Ehebruchs verdächtig gemacht werden **). Der Redner nahm aus den Mißhandlungen der Herzoginn Sabina, die sich gleichfalls an den Kaiser wandte, und aus den Bewerbungen des Herzogs Ulrich um schweizerische und französische Hülfe neue Momente her, um das Urtheil gegen den fürstlichen Beklagten zu beschleunigen und zu schärfen.

Die dritte Rede ist wahrscheinlich im August 1516. oder um die Zeit verfertigt worden, als der Herzog Ulrich sich nicht nur weigerte, in Person zu erscheinen, und überhaupt seine Sache von dem Kaiser entscheiden zu lassen; sondern auch Anstalten machte, sich denen von Hutten, die viele Lanzen und eine beträchtliche Anzahl Fußvolk zusammengebracht hatten, mit Nachdruck entgegen zu setzen †). Die vierte Rede ist eine Widerlegung des Sendschreibens, welches Herzog Ulrich am 6. Sept. 1516. bekannt gemacht hatte. Sie wurde unstreitig geschrieben, bevor der Kaiser den Herzog im October desselbigen Jahrs in die Acht und Aberacht erklärte, welche Acht aber einige Tage nachher durch einen Vergleich der streitenden Parteyen wieder aufgehoben wurde ††). Der Herzog hielt fast keinen der Punkte, zu welchen er sich in dem Vergleiche †††) verpflichtet hatte, und zog sich

*) I. 164. S. Sattler.

**) Orat. secund. p. 64. l. c.

†) I. 206. u. f. S. Sattler. et Orat. III. p. 97.

††) I. 219—221. u. f. S. Sattler.

†††) Den Vergleich führt Sattler an l. c. 222. 223. S.

ſowohl dadurch, als durch mehrere gewaltſame und friedensbrüchige Handlungen zuletzt die Vertreibung zu, auf welche ich in der Folge zurückkommen werde. — Nicht lange nach dieſem Vergleich ſchrieb Ulrich von Hutten ſein kurzes Geſpräch Phalarismus*), in welchem er den Herzog Ulrich zum Phalaris in der Unterwelt reiſen, dieſem die von ihm ſelbſt verübten Tyrannenthaten erzählen, und über ſein künftiges Benehmen ſich Raths erhohlen läßt. Es iſt gewiß, daß dieſes Geſpräch vor dem Kriege des Herzogs Ulrich mit dem ſchwäbiſchen Bunde, und vielleicht noch vor der zweyten Reiſe Ulrichs von Hutten nach Italien geſchrieben worden **); ich zweifle aber, ob Ulrich von Hutten das Geſpräch ſchon im J. 1517. einzeln habe drucken laſſen, wie Burkhard verſichert ***); erſtlich deswegen, weil er im März 1519. den Phalarismus ſeinem damahligen Freunde Erasmus als eine jüngſt erſchienene Neuigkeit ſchickte †), und zweytens, weil er es nicht wagte, ſeine Reden gegen den Herzog von Wirtemberg eher drucken zu laſſen, als bis dieſer von Land und Leuten vertrieben worden war. Schon das Gerücht, daß Ulrich von Hutten heftige Reden gegen den Herzog geſchrieben habe, brachte jenen in groſſe Gefahren, und Pirkheimer rieth daher ſeinem Freunde ſelbſt während der Zeit, da Ulrich von Hutten in Italien war, ſich vor

*) Dies ſteht in der zu Steckelberg 1519. gedruckten Sammlung von Huttenſchen Schriften, 167. u. f. S.

**) Dies beweist folgende Stelle: p. 171. Imminebat quidem ultio, ſed ego conſilio propuli. Quippe maximi cum adverſum me educti exercitus eſſent, jamque in proſpectum acceſſiſſet bellum, ad pacis conditiones deſcendi, iniquas etiam.

***) I. 229. p.

†) In Oper. *Huttenii* p. 188. Febrem autem recens editam nunc mitto, et Phalariſmum: ubi reprehendes audaciam meam ſcio, potius, quam fortitudinem eiferes.

den Meuchelmördern in Acht zu nehmen, welche der erboste und von den Bettelmönchen noch immer mehr gereitzte Herzog gegen ihn dingen könnte *). Wäre der Phalarismus damahls schon gedruckt gewesen, so würde **Pirkheimer** dieses Gespräch viel eher, als die noch nicht einmahl herausgegebenen Reden als eine Ursache des Hasses des Herzogs von Wirtemberg, und der Gefahr **Ulrichs von Hutten**, angeführt haben.

Ein viel grösserer Unfall, als derjenige, welcher **Ulrich von Hutten** zu so vielen Schriften veranlaßte, war für unsern Ritter der Tod des Mainzischen Hofkanzlers **Eitelwolfs von Stein**, der ohngefähr um dieselbige Zeit starb, um welche **Johann von Hutten** ermordet wurde **). Bey dem mächtigen Einflusse, welchen der weise **Eitelwolf von Stein** auf den Erzbischof **Albert**, und der nicht minder grossen Gewalt, welche er über **Ulrich von Hutten** hatte, kann man ohne Bedenken behaupten, daß vielleicht die Angelegenheiten der deutschen Kirche, und gewiß die Schicksale **Ulrichs von Hutten** einen andern Gang genommen hätten, wenn nicht **Eitelwolf von Stein** dem Vaterlande, den Wissenschaften und seinen Freunden, durch einen frühzeitigen Tod wäre entrissen worden. **Eitelwolf von Stein** war ein grosser Kenner der lateinischen, und ein eben

*) Opera *Pirkheim.* p. 24. Oper. *Hutteni* p. 93. Scribis, te non extra periculum esse, et recte quidem. Novit enim ille, te orationes acerbissimas in eum conscripsisse. Nec dubites, fratres illos, qui te auctorem Obscurorum esse clamitant, illum contra te instigare. Novi enim, quod scribant. Nam ipsi scelera sua occultare nequeunt. Cave igitur, ne eorum consilio tibi quoque percussorem submittat, quod Deus avertat.

**) Man sehe die Epist. ad *Jacob. Fuchs* in Oper. p. 66. et sq. und vergleiche damit die Vorrede zu dem Lobgedicht auf den Erzbischof Albert von Mainz in Poemat. *Hutteni* p. 194. et sq.

ſo groſſer Verehrer der griechiſchen Literatur *). Wenn man auch nicht ſagen kann, daß er der erſte Deutſche von Adel war, der eine vorzügliche Kenntniß und Studium der alten Literatur mit den wichtigſten Staatsgeſchäften verbunden habe **); ſo kann man doch behaupten, daß er der erſte deutſche Ritter war, der über den Arbeiten des Krieges, und unter dem Geräuſche der Waffen, die ſchönen Künſte des Friedens nicht vernachläſſigte ***). Er beſtritt mit dem größten Muthe das Vorurtheil ſeines Standes, welcher Gelehrte und Gelehrſamkeit, und beſonders die Freunde der griechiſchen und römiſchen Literatur mit dem größten Hohne verachtete †); und er antwortete daher einſt einem grauen Märkiſchen Ritter, der ihm vorwarf, daß er noch zu jung ſey, um über eine gewiſſe Sache urtheilen zu können: „Du, mein guter Alter, weißt, was etwa ſeit vierzig oder fünfzig Jahren, ich hingegen, was ſeit zwey bis dreytauſend Jahren geſchehen iſt ††)". Um das Vorurtheil ſeines Standes zu bekämpfen, zog er Gelehrte vor allen andern her-

*) *Hutten* ll. cc.

**) *Ulr. de Hutten* in Epiſt. ad *Jac. Fuchs* p. 66. Quod ſummo laudum illius loco refero, primum, et unum hujus ordinis Germania habuit, qui eum magnarum rerum adminiſtratione literarum ſtudia conjungeret.

***) Præf. Panegyr. in Poem. p. 195. Tu vero unus e paucis quanta felicitate conjunxiſti hæc, negotia rei militaris, et otium ſtudii literarum?

†) Vid. Epiſt. ad *Pirkheim.* p. 14. Edit. *Burckhard.* Multis tot jam annos pertinaciter exiſtimantibus, præter equeſtrem dignitatem eſſe literas ſcire: neque aliud magis aut prius invidiam apud nos peperit claro equiti Eitelwolfo, quam quod is hanc inprimis ob virtutem emerſiſſet, ac tantus eſſet.

††) l. c. At tu o ſenex tantum ea in memoria habes, quæ annis quadraginta, aut paulo pluribus acta ſunt; ego vero etiam ea ſcio, quæ duobus aut tribus retro millibus. Ibi te extemplo circumſtantium favor ac applauſus excepit, illum ſua confuſio operuit.

vor, und unterſtützte oder beförderte ſie aus allen Kräften *). Eine beſondere Vorliebe hatte er für Ulrich von Hutten, weil er hofte, daß dieſer geiſtvolle und gelehrte junge Ritter durch ſein Beyſpiel und ſeine Schriften den Stand, zu welchem er gehörte, am eheſten werde belehren können. Ihn empfahl er vorzüglich dem freygebigen Erzbiſchof Albert, bey welchem Eitelwolf von Stein alles vermochte, und welchen er für die wahre Gelehrſamkeit gewonnen hatte **). Er verſchafte dem jungen Hutten von ſeinem Fürſten nicht nur beträchtliche Geſchenke, ſondern auch die Hofnung einer anſehnlichen Stelle, ſo bald er aus Italien zurückgekommen ſeyn würde †). Eitelwolf von Stein hatte gewiß die Abſicht, unſern Hutten bey der neuen Einrichtung der hohen Schule in Mainz zu brauchen, welche er durch die Freygebigkeit ſeines Herrn, und durch Stiftungen aus ſeinem eigenen groſſen Vermögen, zur erſten Schule der ſchönen und alten Literatur in Europa zu erheben gedachte. Die Gründung und Pflege dieſer hohen Schule ſollte die Beſchäftigung und Freude ſeines ſpätern Alters ſeyn, wann er ſich von allen öffentlichen Angelegenheiten und Ehrenſtellen würde zurückgezogen haben ††). Ulrich von Hutten würde Mainz

*) In Epiſt. ad *Jac. Fuchs* l. c. p. 66. 67. In eligendis amicis primum et maxime literarum claritate movebatur, et facillime talem quempiam accipiebat. — Magnus erat ad illum literatorum concurſus. Salutabat omnes, præſidio erat multis.

**) Ib.

†) l. c. Simul locum in aula impetraverat, ubi ex Italia rediiſſem. Amabatur ab eo principe admodum unice, lectus ob id aulæ præfectus, poteratque apud illum et pauciſſimi multum.

††) l. c. p. 70. Otii ſui ſedem Moguntiam delegerat, ibique ſtudium literarum, quale in tota Europa non eſſet, allecta ad hoc humaniſſimi principis liberalitate, parabat inſtruere, partim etiam ſua pecunia, partim etiam ejectis inutilibus

in der Folge nicht so bald verlassen, und manche Schritte nicht gethan, oder mit mehr Vorsicht gethan haben, wenn Eitelwolf von Stein am Leben geblieben wäre, und den Geist, wie das Schicksal, seines vielgeliebten Zöglings hätte lenken können. Allein die Vorsehung hatte es anders beschlossen; und also muß doch das, was wirklich geschah, das Beßte gewesen seyn.

Der Krieg mit dem Herzoge von Wirtemberg war nicht der einzige, welchen Ulrich von Hutten in den Jahren 1515. und 1516. führte. Er nahm gleich nach seiner Rückkehr aus Italien den lebhaftesten Antheil an dem wichtigen Streite, den schon seit mehreren Jahren die Freunde der alten Litteratur unter der Anführung des Johann Reuchlin gegen die Schulgelehrten, und besonders gegen die Bettelmönche in Cölln führten. Ulrich von Hutten wurde bald, wenn auch nicht das vornehmste, wenigstens eins der vornehmsten Häupter der Reuchlinianer; und der gröſſere Eifer, womit er gegen die Feinde der Wahrheit kämpfte, scheint die Ursache geworden zu seyn, warum er in dem Kriege seiner Familie gegen den Herzog Ulrich nicht als Ritter, sondern bloß als Schriftsteller thätig war. Schon im J. 1515. schrieb er sein Gedicht: Triumphus Capnionis betitelt. In eben diesem Jahre verbesserte er sein Gedicht Nemo, und arbeitete auch mit seinem Freunde Crotus Rubianus an den berühmten Epistolis obscurorum virorum. Aus einem Briefe des Erasmus an den Grafen Nuenar erhellet, daß jener den Triumphus Capnionis schon im J. 1515. in

professorculis, et quibus illi habentur, translatis ad meliorem usum stipendiis.

in der Handschrift gelesen hatte *). Erasmus hielt aber den Druck dieses Gedichts zurück, weil er glaubte, daß man dadurch der Sache Reuchlin's schaden, die Feinde desselben nicht überwinden, sondern nur noch mehr erbittern werde, und daß man nicht vor dem erfochtenen Siege triumphiren müße. Ulrich von Hutten folgte dem Rath des Erasmus nur eine Zeit lang. Denn in einem Brief, welchen er im Jun. 1517. aus Bologna an Pirkheimer schrieb, wunderte er sich, daß er den zum Druck zurückgelassenen Triumphus Capnionis noch nicht erhalten habe, und bat seinen Freund, daß er ihm das gedruckte Gedicht schicken möge **). Selbst Ulrich von Hutten aber wagte es nicht, seinen Triumphgesang gleich nach der Rückkehr aus Italien drucken zu lassen. Vielmehr erschien er erst gegen das Ende des Jahrs 1518. oder im Anfange des J. 1519., weil Hutten es im März dieses Jahrs dem Erasmus als eine Neuigkeit meldete, daß das Gedicht unter einem heftigen Gebrülle der falschen Schriftgelehrten, oder der damahls sogenannten Theologisten erschienen sey †). Unsere Bibliothek besitzt eine einzelne Ausgabe dieses Gedichts, die gewiß zu den ältesten Editionen desselben gehört, weil sie in eben dem Format, auf eben dem Papiere und mit eben den Lettern gedruckt ist, womit andere Huttensche Werke in den Jahren 1518. und 1519. zu Augsburg, Mainz und Steckelberg gedruckt worden sind. Diese

*) Epist. *Erasm.* 25. Aug. 1517. scripta, in ipsi. Epist. Edit. *Lugd.* 1706. T. II. p. 1626. Ego ante biennium Triumphum Reuchlinicum jam tum paratum editioni, in Germania premendum curavi etc.

**) In Oper. p. 100. Nondum vidimus Capnionis triumphum, mitte.

†) p. 189. Op. *Hutten.* Triumphus Capnionis in lucem prodiit, magno theologistarum fremitu.

Ausgabe iſt aber doch nicht die erſte, weil die erſte in Kupfer, oder einen Holzſchnitt hatte, auf welchem der Jude Pfefferkorn, als mit einem eiſernen Hacken geſchleift vorgeſtellt wurde *). Ulrich von Hutten war mit dem Nahmen des Verfaſſers des Gedichts ſo geheim, daß er ihn ſelbſt ſeinem ſonſt vertrauten Freunde Eobanus Heſſus nicht offenbart hatte, der ihn aber doch ſehr bald erkannte **). Dieſes Zeugniſſes des Heſſus, und der vielen in Huttens und Erasmus Werken zerſtreuten Winke ungeachtet, waren berühmte Gelehrte noch lange nachher ungewiß, ob das Triumphlied auf den Reuchlin vom Ulrich von Hutten, oder ob unter dem angenommenen Nahmen Eleutherius ein anderer verſteckt ſey †). Die Vor-

*) Dies erzählt Camerarius in Vita *Melanchr.* p. 17. 18. His igitur infesti illi ſtudioſi politioris, doctrinæ, cauſam Capnionis ſuam ducere, et illius adverſarios omni genere ſcriptorum infamare, tam deridentes et eludentes futilitatem, quam inſectantes et increpantes improbitatem. Inter quos princeps Ulrichus, gente Huttenus, patria Francus, ordine eques, ingenio acerrimo, et animo confidentiſſimo, literis perquam eruditus, et litigantes monachos cum Capnione varie exagitavit, et illam factionem tum quidem vehementiſſimis ſcriptis, ſed aliquanto poſt armis quoque expeditis adortus eſt. Hujus eſt carmen triumphale victoriæ Reuchlini cum pictura etiam in illius conſpirationis gregem contumelioſa, ubi unco trahitur quidam, qui, cum Judæus aliquando fuiſſet, etc. Erasmus in Spongia p. 107. gedenkt nicht des geſchleiften Juden, ſondern des Triumphpomps mit welchem Reuchlin vorgeſtellt worden: Deinde prodiit carmen una cum triumphali pictura, ſane quam magnifica, ſed quæ nihil aliud, quam Capnionem gravaret invidia, et adverſarios provocaret, ſatis ſua ſponte furentes.

**) *Eob. Heſſi* Epiſt. famil. Lib I. p. 19. Marpurgi 1543. 4. Jam non dubitabis amplius, Huttenum triumphare pro Capnione. A fronte iſtam phraſin non ita agnovi, ſtatim ac introgreſſus penitus, Huttenus noſter factus eſt Eleutherius, quia vere liber. Puto multas illi, quas facile poſſumus ſuſpicari, fuiſſe cauſſas, propter quas perſonam ſumpſerit, ac luce palam nolit conſpici. Ne dubita, vere Huttenus eſt. Juro tibi per omnia maxima, Hutteni eſt hoc.

†) I. 162. p. *Burckhard.*

rede und Nachrede zum Triumphus Capnionis ist im J. 1518. geschrieben *). Er hätte sie aber eben so gut 1515. schreiben können, weil sie durch Ton und Inhalt vollkommen mit dem Gedichte übereinstimmen. Ulrich von Hutten ermuntert auch in der Vorrede und Nachrede seines Gedichts alle Deutsche, sich des Sieges das Reuchlin über die verruchten Mönche zu freuen, die bisher die Religion, die Wissenschaften und die Sitten der europäischen Völker verdorben hätten. Nach dem Umsturze der mönchischen Tyranney würden Künste und Wissenschaften aufblühen; und ganz Deutschland, das jetzt zu sehen angefangen habe **), werde gewiß bald mit dem Lichte der Wahrheit erleuchtet werden †). Er, der Dichter habe sich

*) Er schrieb sie im achten Jahre des Krieges Reuchlin's mit den Cölnern. S. in Poemat Hutt. p. 152. . . . Utpote octavum jam annum oppugnato Capnione — und nachdem er schon eine Zeitlang aus Italien zurückgekehrt war, wo man ihm immer vorwarf, daß man den Bettelmönchen in Deutschland so viel Gewalt einräume, und daß man sie mit den größten Reichthümern und Würden überhäufe. ib. p. 157. Memini opprobatam nobis in Italia hominis insolentiam. Tantum, inquit aliquis, licet in Germania fratribus? Velabam ipse verbis, quantum licuit, nostram turpitudinem. Et cum passim Bernense scelus caneretur, dissimulabam, e quorum colluvione immensa prope, ac pessimi exempli scelera profluxissent, eos apud nos augeri honoribus, dotari muneribus, ac reditibus locupletari. Porro illud metuebam, ne erumperet, id hominum genus censendis moribus, ac studiis nostris præfici. Mit diesen Datis scheint ein anderes zu streiten: Cum anno abhinc tertio euntem Romam, pecunia, servitiis ac equis instructum Hogostratum, modestius fortuna uteretur, frustra monerem. Hogstraten ging im J. 1514. nach Rom. — Ulrich von Hutten zählte an dieser letzten Stelle nicht recht. Wenn er die Vorrede auch im J. 1517. gleich nach seiner Rückkunft aus Italien geschrieben hätte, so hätte er doch anno quarto sagen müssen.

**) p. 150. Oculos recepit Germania . . .

†) p. 191. . . . pudendas invexistis tenebras, quibus nos expulsis ac effugatis Christianum diis atque hominibus plaudentibus illustrabimus orbem.

mit mehr als zwanzig andern Freunden der Wahrheit, zur Schande und zum Verderben der Theologiſten verſchworen *). Er fordere hiemit ſeine Mitverſchwornen auf, das groſſe Werk der Aufklärung mit Eifer zu betreiben. Der Kerker ſey zerbrochen, das Loos geworfen, und jetzt könne man nicht mehr zurückgehen. Er fange den Kampf an, nicht weil er der Stärkſte oder Geübteſte, ſondern weil er der Ungeduldigſte ſey **). Den Theologiſten bleibe nichts übrig, als den Strick zu nehmen, den er ihnen hiemit reichen wolle.

Eobanus Heſſus hatte Recht, wenn er ſagte, daß man den Verfaſſer dieſes Gedichts nicht verkennen könne. Kein anderes Gedicht trägt ſo ſehr das Gepräge des Huttenſchen Genies, in keinem andern äuſſert ſich das verzehrende Feuer und die zermalmende Kraft deſſelben in einem ſolchen Grade, in keinem iſt eine ſolche Fülle von neuen und kühnen Gedanken und Bildern zuſammengedrängt, als in dem Triumphus Capnionis. Mehrere gleichzeitige Dichter hätten vielleicht wohlklingendere Verſe machen können. Kein neuer oder alter lateiniſcher Dichter aber wäre im Stande geweſen, die Sitten der verworfenen Feinde der Wahrheit und Tugend †), die falſchen Götter,

†) p. 190. Viginti amplius ſumus in infamiam ac perniciem veſtram conjurati.

**) Multorum ore vobis canitur, quorum non idcirco ego ſum optimus, quia primus, ſed idcirco primus, quia minime patiens moræ. Vos igitur moneo conjurati, adeſte, imcumbite, ruptus carcer eſt, jacta alea, regredi non licet, *obſcuris viris* laqueum præbui. . . Proinde laqueum ſumite.

†) Z. B. p. 161. Poemat.
Nil timidis ſcelus in quodvis, genitiſque nocere,
Tanquam hæc cum ſuperis habeant commercia divis,
Obſtrictosque deos in vota nefaria poſſint
Cogere, cum placeat, vel cum ſua dira libido,

welche ſie anbeteten: Aberglauben nämlich, Barbarey, Unwiſſenheit und Neid *), und die Charaktere der vornehmſten Antireuchlinianer mit einer ſolchen bewundernswürdigen Stärke zu ſchildern, als womit Ulrich von Hutten ſie geſchildert hat **). Nur

Immanisque velit livor, mentesque ſuperbæ,
Per fas, perque nefas gerere omnia, dicere, rurſumque
Inficias dicta ire, priusque confeſſa negare.
Nunquam ſtare animi decreto, u. ſ. w.

*) Z. B. folgende Schilderung der Unwiſſenheit, p. 168. Poem.
Tertia in extructo ſedet ignorantia lecto,
Languida, deſes, iners, et obeſo ingloria ventre,
Impetuoſa, vorax, ſemper levis, ebria ſemper,
Digna odio, deformis, hebes, rudis, omnia jactans,
Non aures, non illa oculos habet, utitur una
Plus nimio lingua, ſinit ore explere ferinam
(Utilia) ingluviem, nullum eſt in fronte cerebrum,
Nullus inest ſenſus, manibus pedibusque vagatur
Incertum, tenebris gaudet, nutritque profunda
Obſcuros in nocte viros, gerit ordine nullo
Res, nulloque modo, ſæpeque hæc ſibi diſplicet ipſi, etc.

**) Z. B. Die Inquiſitor-Wildheit Hogſtratens p. 171.
Dic aliquid ſacra de religione, deoque
. . . . . clamabit ad ignem,
. . . . . .
Si verum eſt, ignem, ſi falſum ſcribitur, ignem,
Si juſtum eſt, ignem: ſi injuſtum, quod facis, ignem.
Igneus eſt totus, vorat ignem, veſcitur igni.
Igneus eſt pulmo, ſpiratque e gutture flammam.
Igne jecur, ſtomachus calet igne, ipſe omnia adurit.
Quod loquitur, flamma eſt, flamma eſt, quod ſcribit:
ad ignem
Semper in ore gerit, prima hæc atque ultima vox eſt.
Igneus eſt naſus, duræ ſunt lumina frontis
Ignea, candenti cor e carbone coactum eſt.
Ipſe etiam in vinclis ægre ſe continet, ignem
Quo minus exclamet, volet hunc ardere triumphum.
. . . . . .
Hanc bis ſex juvenes ferratis cogere vinclis
Non potuere feram, ſolo a Capnione ligari
Suſtinuit, quanquam ſæpe ingeminaret ad ignem,
Evomeretque ignem — —

und den Dichter Ortvinus: p. 173.
Carmen, ait, ſcribo, dicam, indoctiſſime, carmen,
Quod pecus Arcadiæ pecora inter inertia rudit?

höchſt ſelten lacht oder lächelt in dieſem Gedichte der muthwillige Satyr, der die Briefe der dunkeln Männer niederſchrieb. Vielmehr erhebt Ulrich von Hutten in dem Triumphus Capnionis wie ein zürnender Rächer ſeine blutige Geiſſel, und zerfleiſcht die Cölner und deren Waffenträger mit einem Grimme, deſſen Anblick man nur kaum ertragen kann, oder von welchem man ſogar ſeine Augen wegwenden muß *). Und bey aller ſeiner, beynahe möchte man ſagen, henkeriſchen Heftigkeit that der Triumphus Capnionis den Antireuchlinianern doch nicht ſo wehe, als die Epiſtolæ obſcurorum virorum, von

Et quod cantat Epops, et quod feralis ab alto
Nuntiat Aſcalaphus, tibi non rudiore Minerva
In Sicula Polyphemus aqua contendere poſſet.
Quæ cum ita ſint, cur tu Capnionem invadere mavis,
Quam furere iſta domi, et tecum inſanire ſeorſum?

*) Man leſe folgendes Gemählde der Strafen, welche der Dichter an dem bekehrten Juden Pfefferkorn vollzogen wünſcht: p. 177.

Quæ mora carnifices, quin vos huic ore retorto
Excipitis linguam, magnorum prima malorum
Semina, ne medio poſſit non fanda triumpho
Dicere? quin naſum, atque ambas avellitis aures?
Inſeritisque uncum pedibus? trahitisque ſupino
Poplite, verrentem facieque et pectore terram?
Proderit excuſſos etiam diſperdere dentes,
Ne maneat labris quo quenquam lædat in iſtis,
Interea quanquam trahitur, poſt terga redactis
In ferrum manibus, digitos truncate ſupremis
Unguibus. Immane eſt, dicit mihi Tungarus, iſtud,
Immane eſt. At vos tormento immanius omni
Auſi eſtis facinus. Læto committe triumpho
Hunc ſaltem integrum, ne mœſtum hæc gaudia monſtrum
Turbet. At hic nemo eſt, cui ſit miſerabile, quicquid
Contigerit vobis. Veſtri miſeratio nullos
Hic movet affectus. Rident puerique virique
Et faciles doluiſſe nurus, facilesque puellæ
Una omnes rident, plauſuque favente ſequuntur
Hunc Judam appenſis pedibus, tractumque ſupino
Occipiti, et ſcabros revomentem in ſanguine dentes,
Confoſſumque unco, lingua, naſoque carentem,
Atque exarmatum digitis, auresque videntem
Ante ſuas nunquam viſas, etc.

welchen schon Zeitgenossen urtheilten, daß sie dem papistischen Wesen, und besonders dem Ansehen der Bettelmönche mehr geschadet hätten, als alle übrige Pasquillen und Satiren, welche man gegen sie geschrieben habe, weil die Pöbelhaftigkeit, die Schwelgerey und Unzucht der Mönche, ihre Unwissenheit, Aberglaube und Streitsucht, ihre Herrschbegierde, Eigennutz, Mißgunst und Verfolgungsgeist, ja selbst ihre verdorbene Sprache nirgends mit einem so glücklichen und bezaubernden Witze lächerlich gemacht worden, als in dem größten, wenigstens in dem heilsamsten Meisterstücke, welches je der deutsche Momus hervorgebracht hat *). Ich habe schon in dem Leben Reuchlin's einiges zur Geschichte der Briefe der dunkeln Männer gehöriges beygebracht. Hier ist der Ort, über die Zeit, wann sie geschrieben und zuerst gedruckt worden, über ihre Verfasser und ihre Wirkungen ausführlicher zu reden, als ich im Leben Reuchlin's thun konnte.

Die Briefe der dunkeln Männer, wenigstens der erste Theil derselben wurde gewiß schon im J. 1515. und der zweyte Theil eben so gewiß in demselbigen, oder im folgenden Jahre geschrieben. Ulrich von Hutten erwähnt in seinem Triumphus Capnionis, der im J. 1515. gedichtet wurde, der dunkeln Männer zweymahl auf eine solche Art, daß man sieht: Diese Benennung und also auch die Briefe, welche er und sein Freund in ihrem Nahmen schrieben, oder geschrieben hatten, seyen ihm schon damahls

*) Vid. Anonymi Epist. a Joh. Chr. Oleario 1720. Arnstadiæ editam p. 12. Et haud scio, schreibt der Freund des Crotus an diesen p. 13. an ullum hujus sæculi scriptum sic papistico regno nocuerit, sic omnia papistica ridicula reddiderit, ut tui illi obscuri viri, qui omnia minima, maxima Clericorum, verterunt in risum.

ſtets gegenwärtig geweſen *). In eben dieſem erſten Bande der Briefe meldet unter anderm Lyra Buntſchuhmacher dem Gottesgelehrten Hackinet die Neuigkeit, daß der Augenſpiegel des Johann Reuchlin in Rom von neuem überſetzt werde, weil die vom Hogſtraten eingereichte Ueberſetzung als unrichtig befunden worden **). Es iſt bekannt, daß dieſes im J. 1515. geſchehen ſey. Selbſt im zweyten Bande wird die Verbrennung des Augenſpiegels des Johann Reuchlin, die im J. 1514. geſchah, als eine Neuigkeit erwähnt, welche ein von Cölln nach Roſtock reiſender Magiſter ſeinen Bekannten auf der letzten hohen Schule erzählt habe †). Sowohl im erſten, als im zweyten Bande wird Richard Crocus, der im J. 1515 nach Leipzig kam ††), als ein Neuangekommener, und eben ſo Jacob Hogſtraten noch immer als ein Sollicitant in Rom geſchildert, und zwar in den erſten Briefen als ein Sollicitant, der noch gute Hoffnungen hege †††). Dieſe guten Hoffnungen ver-

*) Zuerſt in der Schilderung der Unwiſſenheit, in Poem. p. 168. 169.

. . tenebris gaudet, nutritque *profunda*
Obſcuros in nocte viros . . . .

und dann p. 170.

Ite deis inimica cohors, tamen ite Sophiſtæ,
Obſcuri prodite viri, turba indiga lucis,
In nullo verſata die . . . . .

Aus beyden Stellen erkennt man den Grund, warum Ulrich von Hutten, und ſein Freund, den Mönchen und Schulgelehrten den Nahmen der dunkelen Männer gaben. In der alten Ausgabe des Triumphus Capnionis, die ſich auf unſrer Bibliothek findet, ſtehen bey der erſten Stelle am Raude die Worte: Obſcuri viri. Wiederum wird der Triumphus Capnionis, welchen Ulrich von Hutten zwar 1515. ſchrieb, aber erſt 1518. oder 1519. drucken ließ, im erſten Bande der Briefe der dunkelen Männer angeführt. p. 94. Edit. Londin.

**) I. p. 133. Edit. Lond. 1689. 12.

†) p. 321.

††) S. mein Leben Reuchlin's S. 163.

†††) *Johannes de Werdea M. Ort. Gratio* p. 245. Sed ego ſpe-

schwänden schon sehr gegen das Ende des J. 1516. und im Anfange des folgenden Jahrs mußte Hogstraten mit Schimpf aus Rom entfliehen. Aus einem andern Briefe könnte man schliessen, daß derselbe erst gegen den Ausgang des Jahrs 1517. geschrieben worden, weil es darin heißt, daß Ulrich von Hutten nach Italien gegangen, und seit einem Jahre nicht mehr in Mainz gewesen sey *). Allein dieser Brief ist unläugbar antidatirt, welches man schon daraus sieht, daß die Abwesenheit Ulrichs von Hutten, der die Doctorwürde in Italien erwerben wolle, auf ein ganzes Jahr ausgedehnt wird. Ulrich von Hutten dachte über ein Jahr in Italien zu bleiben, hielt sich aber wegen der Abentheuer, die ihm dort aufstiessen, nicht einmahl dreyviertel Jahre auf; und er würde also gewiß nicht uno anno geschrieben haben, wenn er den Brief nach seiner Rückkunft aus Italien abgefaßt hätte.

Der erste Theil der Briefe der dunkeln Männer wurde gegen das Ende des J. 1516. oder, was mir noch wahrscheinlicher ist, im Anfange des J. 1517. abgedruckt, oder ausgegeben. Nach einem am 31. Oct. 1516. geschriebenen Briefe des Thomas Morus, der sich unter den Briefen des Erasmus fin-

ro, quod statim volo vobis scribere bonas novitates. Quia Dominus magister noster Jacob de Hochstraten facit magnam diligentiam. Et nuper habuit magnum convivium, et invitavit multos Curtisanos antiquos, bene experimentales, et unum scriptorem, qui est bene visus apud Santissimum, et aliquos auditores Rotæ. Et dedit eis comedere perdices, et fasianos, et lepores, et pisces recentes, et optimum vinum Corsicum, neo non Græcum, et dixerunt omnes, quod tractavit eos summa cum Reverentia, et dixerunt: per Deum, iste est notabilis Theologus. Volumus esse pro parte ipsius. Et sic habet bonam sperantiam.

*) p. 435. Sed nunc abivit Deo gratias ad fiendum doctor, et in uno anno non fuit hic. Diabolus auferat eum.

der *), ſollte man glauben, daß ſie wenigſtens in der Frühlingsmeſſe 1516. erſchienen ſeyen. Allein ich bin überzeugt, daß Thomas Morus ſelbſt in ſeinem Briefe ſtatt 1517. oder 1518. das J. 1516. geſetzt habe, oder daß auch beym Abdruck die Jahrszahl verfälſcht worden **). Wären die Briefe der dunkeln

*) p. 1575. Epiſtolæ obſcurorum virorum operæ pretium eſt videre, quantopere placent omnibus etc.

**) Eben ſo urtheile ich auch von einem Briefe Luthers vom 5. Oct. 1516. in welchem er der Epiſtolarum obſcurorum virorum erwähnt. T. I. Fol. 25. 26. Ineptias iſtas, quas ad me miſiſti, de ſupplicationibus ad S. Pontificem contra Theologaſtros nimis apparet, a non modeſto ingenio effictas, prorſusque eandem olentes teſtam, quam Epiſtolæ obſcurorum virorum. — In dieſem Briefe war entweder die Jahrszahl falſch geſchrieben, oder wurde falſch abgedruckt, wie gleich nachher fol. 35. und an mehrern Stellen. *Seckendorf* Hiſt. Lutheran. p. 203. — Vielleicht hatte auch Luther, wie andere Thüringiſche Gelehrte, manche Epiſtolas obſcur. vir. im Manuſcript geſehen. Man könnte endlich zugeben, daß die Epiſtolæ obſc. vir. im Herbſte 1516. erſchienen ſeyen, daß ſie aber noch nicht am Ende des Oct. 1516. in England allgemein hätten geleſen ſeyn können.

So weit hatte ich geſchrieben, als ich im Schweizeriſchen Muſeum vom J. 1790. S. 611. eine Stelle aus einem Briefe des Glarean an den Zwingli vom 19. Oct. 1516. angeführt fand, in welchem der angenehm geſalzenen, und ſtark vermehrten Briefe des Porwin Gracchus an den Ortwinus Gratius Erwähnung geſchieht. Dieſe Stelle würde mich glauben machen, daß der erſte Theil der Briefe der dunkeln Männer im Herbſte 1516. erſchienen ſey, wenn Glarean bloß von der erſten Erſcheinung, und nicht von einer vermehrten Auflage der Briefe redete. — Vor Huttens Reiſe nach Italien war der erſte Theil der Epiſt. obſc. vir. gewiß nicht ausgegeben worden; und es läßt ſich alſo auch nicht denken, daß eine neue Auflage ſchon im Oct. 1516. fertig, und in die Schweiz geſchickt worden. Entweder iſt alſo auch das Datum dieſes Briefes unrichtig, oder die Vermehrung der Briefe an den Ortvin ſollte auch weiter nichts ſagen, als daß die erſte gedruckte Ausgabe der Epiſt. obſc. vir. vollſtändiger ſey, als die Sammlung der abgeſchriebenen Briefe, die vorher in Baſel umhergegangen ſeyn mochte. — Der Brief des Glarean findet ſich, wie ich von dem verehrungswürdigen Herrn Rathsherr Füßli erfahre, in der Sammlung von Handſchriften auf der Stadtbibliothek in Zürich.

Männer so früh herausgekommen, daß man sie schon im October 1516. in England allgemein hätte lesen können, oder gelesen gehabt hätte; so müßten sich von diesem merkwürdigen Phänomen nothwendig viele Spuren in solchen Briefen des Erasmus, Pirkheimer, Hutten und anderer deutschen Gelehrten finden, die in dem J. 1516. geschrieben worden. Ulrich von Hutten deutete aber erst in einem Briefe, welchen er im Januar 1517. aus Bologna an den Reuchlin schrieb, auf die Briefe der dunkeln Männer, als auf ein Produkt, das bald erscheinen werde *); und er wußte also um diese Zeit entweder gewiß, daß die Briefe nächstens herauskommen würden, oder sie waren in Deutschland vor kurzem bekannt gemacht worden, ohne daß er noch in Italien Nachricht davon erhalten hatte. Die verständigeren Mitglieder des Predigerordens gehörten gewiß zu den ersten, die das Daseyn der Briefe in Italien ankündigten, und den Pabst um Hülfe gegen die unbekannten Verfasser der Briefe und die Briefe selbst anflehten. Auch kann man annehmen, daß man in Rom nicht werde gesäumt haben, die der ganzen Geistlichkeit nicht weniger, als den Cöllnern gefährlichen Briefe so geschwind, als möglich, zu unterdrücken. Das päbstliche Breve, wodurch man dieses zu bewirken hofte, ist am 15. März 1517. unterschrieben **); und höchst wahrscheinlich also war der erste Theil der Briefe der dunkeln Männer nur einige Monate vorher abgedruckt worden. In der ältesten Ausgabe des ersten Theils der Briefe ist das Jahr gar nicht, und der Druckort falsch angegeben. Der Schluß dieses ersten Theils ist eben so muthwillig, als die

*) Epist. *Reuchl.* II. 189. p. und Opera *Hutteni* p. 90. Brevi videbis lugubrem adversariorum tragœdiam e ridentium theatro exsibilari.

**) Lamentat. obscur. vir. p. 15.

Briefe selbst sind. Es heißt nämlich am Ende: Et sic est finis epistolarum obscurorum virorum. Deo gratia, ejusque sanctæ matri, in Venetia impressum in impressoria Aldi Manutii. Anno quo supra; etiam cavisatum est, ut in aliis ne quis audeat post nos impressare per Decennium per illustrissimem principem Venetianorum. Ungeachtet in dieser Schlußformel die Jahrszahl nachgewiesen wird, als wenn sie auf dem Titel angezeigt wäre; so steht doch auf dem Titel weiter nichts, als folgende Worte: Epistolæ obscurorum Virorum ad venerabilem virum Magistrum Ortvinum Gratium Dauentrienſem Coloniæ Agrippinæ bonas litteras docentem, variis et locis et temporibus missæ, ac demum in Volumen coactæ. Daß der Druckort erdichtet sey, war den Zeitgenossen und besonders den Italiänern der damahligen Zeit so auffallend, daß Aldus Manutius sich nicht einmahl die Mühe gab, den Verdacht des Drucks von sich abzulehnen, und auch weder von den Inquisitoren, noch von dem päbstlichen Hofe deswegen zur Rechenschaft gezogen wurde, welches man gewiß gethan hätte, wenn nur der geringste gegründete Argwohn gegen ihn vorhanden gewesen wäre. Eben deswegen geschah auch des falschen Druckorts in dem päbstliche Breve gar keine Erwähnung. Nach dem Papier und Format, den Lettern und Abbreviaturen zu schliessen, ist der erste Theil der Epistolarum obscurorum virorum in Cölln oder, wie Ortvin glaubte, in Mainz gedruckt worden; denn er stimmte in allen genannten Stücken sehr genau mit den Schriften des Buschius und Hogstraten zusammen, die ohngefähr um dieselbige Zeit in Cölln und der Nachbarschaft dieser Stadt gedruckt worden sind *). Dem ersten Theile folgte bald ein

*) In den Lamentationibus obscurorum virorum wird Mainz

zweyter *). Die Original-Ausgabe dieſes zweyten Theils ſcheint viel ſeltener, als die des erſten zu ſeyn. Sie iſt nicht auf der hieſigen Bibliothek, und weder Burkhard noch Heumann noch die beyden Thomaſius hatten ſie geſehen. Ich weiß alſo auch nicht, ob die Herausgeber den Rath Pirkheimer's befolgt, und die Fortſetzung der dunkeln Briefe Epiſtolæ clarorum virorum überſchrieben haben **). Man kann dieſes deswegen bezweifeln, weil die mir bekannten ſpätern Editoren beyden Theilen ſtets den Titel der Epiſtolarum obſcurorum virorum gegeben haben †).

als der Druckort angegeben: p. 58. Moguntiæ ex domo noſtri impreſſoris, pœnas ſuas temeritatis procul dubio daturi. Die Huttenſchen Schriften, die bald nachher in Mainz gedruckt wurden, hatten mit der Originalausgabe der Briefe der dunkeln Männer nicht die geringſte Aehnlichkeit.

*) Eraſmus Cæſario ſuo 16. Aug. 1517. p. 1622. Ne id quidem ſatis eſt viſum, en alter libellus priori adſimilis, in quibus crebra fit mentio eorum, quibus ſcio luſus hujusmodi nequaquam probari; und Spongia Eraſmi p. 27. Edit. Baſil. 1523. . . Succeſſit mox alter libellus ſimilis.

**) Pirkheim. ad Huttenum, in *Pirkh.* Op. p. 25. Mutandus itaque titulus, et pro obſcuris viris clari viri ſunt inſcribendi, ut rurſus Nebulones pecunias dilapidare cogantur. Plane enim confeſſi ſunt, ob breve illud belle auro ſe emunctos eſſe.

†) Der erſte Nachdruck der Briefe der dunkeln Männer, welchen ich in Händen gehabt habe, iſt der von 1556. Auch damals hatte man noch nicht das Herz, den wahren Druckort der neuen Ausgabe auf dem Titel zu nennen. Am Ende beyder Theile ſtehen die Worte: Romæ ſtampato con privilegio del Papa, e confirmato in luogo, qui vulgo dicitur Belvedere. In dieſer Edition iſt durch ein ſeltſames Verſehen der erſte Theil als der zweyte, und der zweyte als der erſte abgedruckt. Auch iſt der erſte Theil mit gröſſern Lettern, als der zweyte, geſetzt, und am Ende mit einem Dialogus novus et mire feſtivus, in welchem M. Ortvinus, M. Lupoldus, M. Gingolphus, Eraſmus, Reuchlin, Faber Stapulenſis die redenden Perſonen ſind, bereichert worden. Dieſes Geſpräch hat die Londoner-Ausgabe von 1689. nicht nur beybehalten, ſondern auch noch ein Volumen tertium obſcurorum virorum, und die Lamentationes obſcurorum virorum vom Ortvinus Gratius hinzugefügt. Das Volumen tertium obſcurorum virorum mag

Ungeachtet der Hauptheld unter den dunkeln Männern, der Magiſter Ortvinus, in dem Lamentationibus obſcurorum virorum vorgab, daß man ſowohl die Verfaſſer, als den Druckort der Briefe der dun-

vielleicht noch im ſechszehnten Jahrhundert geſchrieben worden ſeyn. Gewiß aber hat, oder haben die Verfaſſer lange nach dem Tode der Urheber der beyden erſten und allein ächten Theile der Briefe der dunkeln Männer gelebt. Vielleicht iſt Mehrern meiner Leſer nicht unangenehm, wenn ich nachfolgende Notizen und Vermuthungen hinzufüge. Ich glaube aus einer Stelle des Erasmus ſchlieſſen zu können, daß der erſte Theil der Briefe der dunkeln Männer ſchon wieder aufgelegt worden iſt, bevor noch der zweyte erſchien. Er ſagt nämlich in dem Brief an den Cäſarius: p. 1622. Sed moleſtius fuit, quod in poſteriore editione mei quoque nominis mentionem admiſcuerint . . . Ne id quidem ſatis eſt viſum; en alter libellus priori adſimilis, in quibus crebra mentio fit eorum, quibus ſcio luſus ejusmodi nequaquam probari. Einer ſolchen vermehrten Auflage erwähnt auch Glarean in einem Briefe an den Zwingli. S. Schweizeriſches Muſeum vom J. 1790. S. 611. — Vermuthlich enthielt ſchon dieſe zweyte Ausgabe des erſten Theils den Anhang, der in der Edition von 1556. als ein appendix epiſtolarum bemerkt, hingegen in der Londner-Ausgabe, ohne dieſe Bemerkung, gleich hinter den andern abgedruckt worden iſt. Dieſer appendix fängt in der Londner Ausgabe S. 155. an. Einer der in dieſem appendix enthaltenen Briefe iſt 1516. datirt. S. 185. Der letzte iſt in octavo Menſis Maji in Anno 1537 unterſchrieben. Wenn nicht 1537. ſtatt 1517. geſetzt worden iſt, ſo macht dieſer Brief ſammt dem Geſpräch, und der Lectura multum ſubtili Magiſtri Schlunz, die darauf folgen, einen zweyten Anhang aus, welchen der Urheber der Edition von 1556. hinzuzufügen für gut gefunden hat. In der Londner-Ausgabe iſt zwiſchen dem Briefe von Johannes Strausfederius, p. 21. und dem von Petrus Hafenmuſius p. 25. ein Brief von Nicolaus Caprimulgius ausgelaſſen worden, der ſowohl in der Originalausgabe, als in der Edition von 1556. ſteht. — Der zweyte Theil der Briefe der dunkeln Männer hat keine ſpätere Zuſätze erhalten. Denn Erasmus ſagt, daß der letzte Brief auch die dummen Bettelmönche belehrt habe, daß die vorhergehenden Briefe nicht im Ernſte geſchrieben worden. Dieſer letzte Brief iſt der, welcher überſchrieben iſt: Omnium barbarorum defenſori. p. 1560. Aus dem Worte addidit ſcheint zu erhellen, daß der letzte Brief einer auf die erſte gleich folgenden zweyten Ausgabe angehängt worden.

keln Männer kenne *), so waren doch die Urtheile über die Nahmen und Zahl der Verfasser gleich nach der Erscheinung, und blieben auch das ganze sechszehnte und siebenzehnte Jahrhundert durch streitig und schwankend; ja diese Urtheile sind noch jetzt nicht einmahl fixirt. Sehr viele Freunde sowohl als Feinde nennten den Reuchlin als den Verfasser, ungeachtet dieser, wie die vorher angeführte Stelle Ulrichs von Hutten zeigt, kurz vor der Bekanntmachung des ersten Theils nicht einmahl wußte, daß man seinen Widersachern nächstens so mitspielen werde. Auch hatte Ulrich von Hutten, als ein abgesagter Feind des Herzogs von Wirtemberg vor seiner letzten Reise nach Italien nicht die geringste unmittelbare Gemeinschaft mit dem Reuchlin; und selbst aus Italien wagte er es eine Zeit lang nicht, geradezu an den Reuchlin zu schreiben, um diesen nicht dem Herzoge Ulrich als einen Mitverschwornen seiner Feinde verdächtig zu machen **). Aller dieser bekannten Thatsachen ungeachtet erhielt sich die Meynung, daß Reuchlin die Briefe der dunkeln Männer geschrieben habe, am längsten; und selbst Masus, der Lebensbeschreiber Reuchlin's, und der Herausgeber der Briefe der dunkeln Männer, die 1689. in London gedruckt wurden, blieben dieser Meynung zugethan. Andere nannten den Eobanus Hessus, der nichts so sehr haßte, als solche bittere und persönliche Spöttereyen, dergleichen die Briefe der dunkeln Männer enthielten †), und welchem es Ulrich

*) p. 143. Notum est et publicum, ubi illorum epistolæ sint, noti etiam auctores, nos tamen bonum pro malo damus.

**) Epist. *Hutteni* p. 100. Oper. ipsi. Item Capnionem saluta, cui quod non possum sine sui periculo scribere, pene dirumpor.

†) Camer. in Vita *Eobani Hessi* p. 38. Lipsiæ 1696. . . . qui neque joco, neque serio, neque monendi aut præcipiendi caussa, soleret insectationes aut reprehensiones usurpare. Usque adeo a toto hoc genere inquirendi in alios, et vitia

von Hutten deswegen nicht einmahl offenbaret hatte, daß der Triumphus Capnionis von ihm sey: Noch andere riethen auf den Erasmus, der sich deswegen ängstlich vertheidigte, und aufrichtig gestand, daß er zu der Persiflage in den Briefen der dunkeln Männer gar keine natürliche Anlage habe *). Ich übergehe den Pirkheimer, welcher selbst den Ruhm, wie die Gefahren, der Briefe der dunkeln Männer seinem Freunde Hutten zuerkannte **), den Grafen von Nuenar, den Hermann von dem Busche und andere, die man bloß deswegen als die Urheber der Epistolarum obscurorum virorum geargwohnt hat, weil sie entweder Freunde Ulrichs von Hutten, oder Verehrer des Johann Reuchlin waren.

Es ist mir beynahe unbegreiflich, wie das gleichzeitige Publicum, und noch mehr, wie die nachfolgenden Zeiten wegen der Verfasser der Briefe der dunkeln Männer so lange ungewiß bleiben, und so seltsam umherrathen konnten. Ulrich von Hutten gestand es in einem Briefe, den er 1518. an Pirkheimern schrieb, und in demselbigen Jahre drucken ließ, beynahe mit klaren Worten ein, daß er ein Hauptverfasser der Briefe der dunkeln Männer, und daß die Lamentationes obscurorum virorum vorzüglich

aliorum notandi ac exagitandi, animus et voluntas Eobani abhorrebat.

*) Man sehe die beyden Briefe an den Cäsarius und den an den Grafen von Nuenar: p. 1622 1626. 1678. An der letzten Stelle sagt er: Neque enim deerant, qui me crederent eorum epistolarum auctorem, cum mihi *nec nomina forent nota*, nec imitabilis phrasis.

**) Epist. ad *Hutten.* p. 24. Oper. *Pirkheim.* Ich kann daher Herrn Meusel wegen der vielen Verfasser der Epistolarum obsc. vir. nicht beystimmen, in seinem hist. lit. bibl. Mag. I. St. S. 41. Uebrigens sind seine Bemerkungen über einige Ausg. der Epist. obsc. vir. lesenswerth.

züglich gegen ihn gerichtet seyen *). Schon im Junius 1517. sagten es die Bettelmönche in Franken und Schwaben laut, daß die Briefe der dunkeln Männer vom Ulrich von Hutten herrührten **). Pirkheimer, der seinem Freunde diese Nachricht nach Italien schrieb, war von der Wahrheit derselben fest überzeugt; und dieser Pirkheimerische Brief wurde mit den übrigen Werken dieses vortreflichen Mannes schon im Anfange des letzten Jahrhunderts gedruckt. Fast eben so früh, als das Gerücht: Daß Ulrich von Hutten die Briefe der dunkeln Männer geschrieben habe, entstand ein anderes: Daß er nicht der einzige Verfasser sey. Ortvin redet in den Lamentationen der dunkeln Männer, die 1518. erschienen, von den Verfassern ihrer Briefe stets in der mehrern Zahl, und auch Erasmus, der schon vor dem Drucke einen Brief der dunkeln Männer, welchen man Ulrich von Hutten zuschrieb, gelesen hatte †), hörte bald, daß ausser Hutten noch andere daran gearbeitet hätten; und zwar wurden drey Verfasser derselben angegeben ††). Da man es so bald erfuhr, oder wenigstens vermuthete, daß die Briefe der dunkeln Männern von mehrern, und unter diesen

*) Epist. ap. *Burckhard.* I. p. 7. Qua de re in litteris tuis mentionem facis, theologistas auxisse, nescio quas suas adversum vos lamentationes scribens.

**) Epist. *Pirkheim.* ad *Ulricum Huttenum* p. 24. in Oper. *Pirkheim.* Nec dubites, fratres illos, qui te auctorem obscurorum esse clamitant, illum contra te instigare.

†) In *Spongia* p. 26. Nactus eram unam epistolam manu descriptam de convivio magistrorum quæ nihil haberet præter innoxium jocum, et ferebatur Hutteni.

††) Ib. p. 27. Equidem non ignorabam auctores. Nam tres fuisse ferebantur. In neminem derivavi ullam suspicionem. Diese aus der Spongia angeführten Nachrichten und Urtheile streiten durchaus mit der aus dem Briefe an den Cäsarius angezogenen Stelle, in welcher Erasmus sagt, daß er nicht einmal die Nahmen der Verfasser gekannt habe.

von Ulrich von Hutten ausgearbeitet worden; was war natürlicher, als auf den Freund des letztern zu rathen, mit welchem er von seiner ersten Kindheit an am vertrautesten gelebt hatte, und gewiß auch in dem Zwischenraume zwischen der ersten und zweyten Reise nach Italien in der engsten Verbindung gewesen war? Nach Ulrich von Hutten hätte, scheint es, den Zeitgenossen keiner eher einfallen müssen, als Crotus Rubianus, der es seinen Freunden, mit welchen er nachher zerfiel, gar nicht verhehlt hatte, daß er an den Briefen der dunkeln Männer Antheil gehabt habe *). Und doch fiel man auf den Crotus Rubianus weniger als einen jeden andern Freund Ulrichs von Hutten, bis Olearius den schon angeführten anonymischen Brief an Crotus Rubianus herausgab. Letzterer verdient es in einer doppelten Rücksicht, als Freund Ulrichs von Hutten, und als Mitarbeiter an den berüchtigten Briefen, daß ich meine Leser näher mit ihm bekannt mache.

Der wahre Nahme von Crotus Rubianus war Johann Jäger von Dornheim in Thüringen, wo er allem Ansehen nach im J. 1480. gebohren worden war **). Er studierte zugleich mit Luther

*) Epistola Anonymi ad *Crotum Rubeanum* p. 11. Et nostis, quos ludos, quos jocos ille liber nobis sæpe præbuit. Nullum convivium erat, nullus consessus, nulla deambulatio, ubi tu non circumferres illam politiam tuam, illam formam novam reipublicæ tuæ, per quam facillima via, ridendo scilicet et ludendo, in optimum statum, ni fallor, restituerentur divina, humanaque omnia. Der Verfasser dieses merkwürdigen Briefes war fast gewiß Justus Jonas in Wirtemberg, ein ehemaliger genauer Freund des Crotus, wie der Herausgeber des Briefes, Olearius, vermuthete.

**) *Olearius* in adnotat. ad epistolam Anonymi p. 23. Den Nahmen Jäger verwandelte er in Crotus von κροτεω, oder dem den Jägern eigenthümlichen Geräuschmachen; und Ru-

in Erfurt im J. 1504. und war einer der ersten und wärmsten Vertheidiger seines Ansehens und seiner Lehre *). Von Erfurt gieng er nach Fulda, wo er mit dem Ulrich von Hutten einen Freundschaftsbund schloß, der nicht eher, als mit dem Leben des letztern aufhörte. Im J. 1515. war Crotus Professor in Erfurt **), von welcher Stadt aus er im J. 1518. und 1519. eine Reise nach Italien machte ***). Im J. 1520. bekleidete er die Rectorwürde in Erfurt †), wo er bald nachher den nach Worms reisenden Doctor Luther auf die ehrenvollste Art empfieng und begleitete ††). Pest und Zwietracht trieben den Crotus im J. 1513. aus Erfurt nach Fulda †††), aus welcher Stadt er sich nach Preußen wandte, wo er sich sieben Jahre aufhielt. Nach

hianus, von Rubus, sollte vermuthlich sein Geburtsort Dornheim ausdrücken.

*) l. c. p. 24. 25.

**) In dieser Stadt fand ihn der dunkle Mann, der p. 262. Epist. obsc. vir. die Drangsale und Verfolgungen beschreibt, welche er allenthalben, und besonders in Erfurt vom Apenbachius, Eobanus Hessus und Crotus Rubianus ausgestanden habe. Diese Nachricht scheint durchaus unverkindar mit einer andern, die ich in einem Briefe des Mutian an den Abt Hartmann von Fulda finde. In (*Tenzelii* Supplem. hist. Goth. p. 209.) Mutian empfiehlt dem Abte den Eobanus Hessus zu einem Collegen des Crotus, welchen der Abt kurz vorher zum Cardinal gemacht, d. h. mit einer einträglichen Stelle beschenkt habe. Crotum fecisti Cardinalem; restat, ut Croto Poetam nobilissimum adjungas. — Das Datum des Briefes, der im J. 1515. geschrieben seyn soll, ist wahrscheinlich unrichtig. Wenn Crotus erst in, oder kurz vor dem J. 1515. eine einträgliche Stelle in Fulda erhalten hätte, so würde er schwerlich noch in demselbigen Jahre nach Erfurt gegangen seyn.

***) Man sehe das Empfehlungsschreiben Ulrichs von Hutten an Julius Pflug in Bologna. Poem. p. 270.

†) p. 24. *Olear.*

††) Camerar. in Vita *Eob. Hessi* p. 37.

†††) Ib. 41.

seiner Rückkehr verführten ihn die Präbenden, welche ihm der Erzbischof Albert von Mainz anbot, die Partey der Lutheraner nicht nur zu verlassen, sondern auch zu bestreiten; welche Verläugnung der Wahrheit ihm sein vormaliger Freund in dem vom Olearius herausgegebenen Briefe zwar nachdrücklich, aber doch mit Schonung, und in der Hoffnung einer baldigen Besserung vorwarf *). Crotus Rubianus hatte, wie man schon aus dem letzten Facto schließen kann, weder den heißen und ausdauernden Eifer Ulrichs von Hutten für die Wahrheit, noch viel weniger dessen Muth, die Feinde derselben allenthalben anzugreifen, und in diesem Kampfe alles, selbst sein Leben aufzuopfern. Er liebte ein gemächliches Leben über alles, zog das frohe Lachen über Thoren und Thorheiten dem ernstlichen Streite gegen Mißbräuche und Laster weit vor, oder wenn er auch stritt, so schadete er seinen Feinden lieber aus dem Hinterhalte, als daß er sich ihnen auf freyem Felde entgegengestellt hätte **). Sein gerader und durch

*) Luther nannte ihn von dieser Zeit an den Doctor Kröte, des Cardinals zu Metz Tellerlecker. *Olear.* p. 26. Camerarius war so schonend, daß er die Ursache, wodurch Crotus seine alten Freunde in den letzten Jahren seines Lebens von sich entfernt habe, nicht einmal angeben wollte. In vita *Eobani Heſſi* p. 41. Erat Crotus, cujus paulo ante feci mentionem, ab antiquo notus Eobano, vir doctus et egregius, sed quum ingenio vario, tum mutabili sententia. Is magistratu functus regendi Academiam Fuldam primus conceſſit, et in Boruſſiam poſtea diſceſſit. Indeque reverſus alienavit a ſe multorum ſtudia, neſcio qua de cauſſa, vel nolo potius perſcribere, ne quem viventem colui, ei mortuo obtrectare videar. Ohne eine ähnliche Schonung, welche auch seine übrigen Freunde, in der Hoffnung, daß er abermals umkehren möchte, beobachteten, hätte es viel eher bekannt werden müssen, daß er einer der Urheber der Briefe der dunkeln Männer gewesen sey.

**) Epiſt. Anonymi ad *Crotum* p. 3. Agnoſco veterem illum Crotum, qui natura ſemper abhorruit a politicis illis et ſeriis negotiis, qui nunquam res eccleſiæ tanti faciendas duxit,

das Studium, der Alten gebildeter Verſtand ließ ihn früh die Mißbräuche in der Kirche, die Irthümer in der Lehre, und den Aberglauben, die Unwiſſenheit und Verdorbenheit der Häupter der Kirche und der Lehrer der Religion entdecken *); und ſein eben ſo muthwilliger als unerſchöpflicher Witz reitzte ihn, oder flößte ihm den Entſchluß ein, daß man dieſe nicht länger zu ertragenden Mißbräuche, Irthümer, Unwiſſenheit, Aberglauben und Laſter, ſamt ihren Urhebern und Vertheidigern, auf alle Weiſe lächerlich zu machen ſuchen müſſe, um ſie, wo möglich, durch Spott zu heilen, oder auszurotten **). Crotus bot

quin juſtum ſomni tempus abſolveret, qui nunquam tantas ſui ſæculi vidit miſerias, nulla tam difficilia, afflicta aut triſtia tempora reipublicæ, quin ridere mallet, et geſtire cum ſuis amiculis, et ſuis illis oblectare ſe jocis, quam nimium ringi illis publicis nunquam finiendis, et corpori ac valetudini ſemper noxiis curis. — Und p. 9. Ne . . . dediſcas illud tuum genus ridendi, jocandi, ludendi, ſine quo, ſat ſcio, nullam vitam jucundam ducis.

*) Ib. p. 14. 15. Taceo tuas cenſuras, et judicium grave de jure Canonico, et Rom. Pont. legibus, quas jus combuſtum miro cum riſu appellare ſolebas, de quibus conſueviſti dicere, non ſatis dignos eos libros Romaniſtarum eſſe, qui Romanorum Cardinalium mulis et aſinis ſubſternerentur pro ſtramine, præ quibus Ciceronem ſanctum apoſtolum, et verius Romanum pontificem, quam Leonem decimum dicebas. Non recitabo hic confabulationes illas cum amico illo Gothano, quem noſti. Cujusmodi ibi riſus, et cachinnos ſæpe moveris de miſſa Papiſtarum, quarum ornatum ſcenico ſimilem dicebas, de ſuffraganeis epiſcoporum, de unctionibus ipſorum, et amurca, ut vocabas, Papæ, de reliquiis ſanctorum, quas oſſa vocabas vere rehqua non ſanctis, ſed in patibulo corvis. Item te horis Canonicis, quas in templo ejulatus dicebas eſſe canum in domibus Canonicorum, murmura, non apum, ſed inertium, et ignavorum fucorum. Item de baptismo campanarum, quem ridiculum ſuper omnia prædicabas, et has cærimonias omnes quovis ſomnio vaniores. Hæc omnia *ante Lutherum exortum* quotidie in ore habebas.

**) Ib. p. 12. Sic enim tunc perſuaſus eras, tam impios et abominabiles eſſe abuſus, tanta flagitia et ſcelera in Romana curia, et illo toto ordine clericorum, ut ad deridendum, et propinandum tibi Papiſtæ omnibus viderentur.

zu dieſem Kriege des Witzes gegen Thorheiten, Aberglauben und Laſter alle ſeine gelehrten Freunde auf *). Am genaueſten aber verband er ſich mit ſeinem Jugendfreunde Ulrich von Hutten, welchen er zwar nicht, wie der Strafprediger des Crotus glaubte, zuerſt ermunterte, die Freymüthigkeit des römiſchen Pasquino in Deutſchland nachzuahmen **), aber gewiß in dem natürlichen Hange, Irthümer, Mißbräuche und Laſter ohne Schonung zu verſpotten, oder zu ſtrafen beſtärkte. Vermöge dieſes Bundes kündigten dieſe beyden Helden lange vor Luthern der unwiſſenden, tyranniſchen und verdorbenen Geiſtlichkeit, und allen ihren Thorheiten und Laſtern, einen unverſöhnlichen Krieg an, und erfüllten alle Buchläden in Deutſchland mit Epigrammen, Geſprächen, Satiren und andern Schriften in lateiniſcher und deutſcher Sprache, in welchen die Päbſte und Cardinäle, die Erzbiſchöfe und Biſchöfe, am meiſten aber die Schulgelehrten und Bettelmönche mit einer bisher unerhörten Kühnheit in ihrer wahren Geſtalt geſchildert wurden †). Alle oder doch die meiſten

*) p. 13. Prætereo multos alios poetas eruditos paſſim, quos occultis ſollicitaſti epiſtolis, et invitaſti ad ridendas eccleſiæ Romanæ puppas, ſemper vehementiſſime adhortatus, ut ibi ſibi liberet, intendere nervos, et vires ingenii.

**) p. 12. . . tu unus, et primus pene author eras Hutteno, qui Lutheranarum partium conſtanter manſit usque in finem, ut in Germania ad vexandos omni genere ſcommatum epiſcopos, Romani Paſquilli libertatem, et παῤῥησιαν imitaretur.

†) l. c. Noſti ante annos quindecim, antequam exortus eſſet Lutherus, cum nondum tui obſcuri viri Colonienſem Hochſtratum, et reliquos Papiſtas . . æterno poemate celebrarant, quam vos duo Heroes, tu et Huttenus, horribile bellum indixiſtis univerſo Papiſtico nomini. Quot et quantis dialogis, epigrammatis, ſatyris, ſcriptis Latinis, Germanicis exagitaſtis Romaniſtas, Cardinales, epiſcopos, præcipue autem theologos et monachos? und p. 12. Hinc ante exortum etiam Lutherum, adeoque ante Moriam, illam Eraſmi fœminam minime mutam, omnia bibliopolia plena erant veſtris illis acu-

dieſer Spottſchriften, welche Ulrich von Hutten und Crotus Rubianus vor und mit den Briefen der dunkeln Männer über Deutſchland ausſtreuten, ſind in einem ſeltenen Werke geſammelt, das 1544. unter dem Titel: Paſquillorum tomi duo, Eleutheropoli gedruckt worden iſt, und das ſehr viele für die Geſchichte der erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts äuſſerſt merkwürdige Urkunden enthält *).

leatis ſcriptis, veſtris epigrammatis, ubi omnino magna libertate de pompa immodica Roman. Pontif. de luxu regio Cardinalium, de ſcortationibus ſacerdotum, de falſa inopia Monachorum nunc Satyræ, nunc Dialogi extabant, quorum tu author eras, ſed *occultus propter metum.*

*) Der erſte Band enthält lauter Gedichte, und unter dieſen auch die Epigrammen Ulrichs von Hutten auf Julius II., und de ſtatu Romano ad Crotum Rubianum. Im zweyten Bande ſtehen lauter proſaiſche Aufſätze, und der erſte unter dieſen iſt ein Dialogus, Julius excluſus Paſquillo Romano autore betitelt, in welchem der Pabſt Julius meiſterhaft geſchildert, und nach der Erzählung der vermeyntlich großen Thaten, welche er zur Verherrlichung der Kirche verrichtet habe, von dem heiligen Petrus von der Himmelsthür, in welche er mit Ungeſtüm eingelaſſen zu werden verlangt hatte, ausgeſchloſſen wird. Sprache und Gedanken ſind in dieſem Dialog ſo ganz Huttenisch, und ſtimmen mit den Epigrammen auf Julius II. ſowohl, als mit andern Aeußerungen Ulrichs von Hutten ſo genau überein, daß ich keinen Augenblick zweyfle, daß dies Geſpräch aus eben der Feder gefloſſen ſey, aus welcher die Epigrammen auf Julius II. und auf den verdorbenen Zuſtand der römiſchen Kirche gefloſſen ſind. Erasmus erwähnt dieſes Geſprächs ſowohl in dem Briefe an den Cäſarius p. 1622. als in dem an den Grafen von Nuenar p. 1626. Dieſen Nachrichten zufolge iſt das Geſpräch, Julius excluſus betitelt, ohngefähr zugleich mit dem zweyten Theile der Briefe der dunkeln Männer gedruckt worden. Der Einfall, Julius II. ſo vorzuſtellen, als wenn er vom Himmel ausgeſchloſſen werde, rührte nach einem Gerücht, welches Erasmus hörte, von einem Spanier her, der dieſen Einfall zum Sujet eines Luſtſpiels gemacht hatte. Das Luſtſpiel wurde in das Franzöſiſche überſetzt, und von den Studirenden in Paris aufgeführt. . . haud ſcio, an eundem, de quo pridem audivi fabulam, ab Hiſpano neſcio quo conſcriptum Lutetiæ, et Gallice verſum, actum inibi regalibus feſtis, quibus ſolenne eſt hujusmodi næniis lascivire ſcholaſticos. *Eraſm.* l. c. p. 1626.

Auf keine andere Satire aber, welche Crotus Rubianus entweder allein, oder in Gemeinschaft mit seinen Freunden verfertigte, wandte er einen solchen Fleiß, als auf die Briefe der dunkeln Männer. Den Gedanken, die Schriftgelehrten und Mönche durch diese Briefe von allen Seiten lächerlich zu machen, trug er beständig mit sich umher, und er hatte deßwegen stets eine Schreibtafel bey sich, in welche er alles, was er in der Kirche oder Schule hörte oder bemerkte, und was ihm Stoff zu Briefen geben konnte, einzeichnete *). Auch liebte Crotus nachher die Briefe der dunkeln Männner mit einer Zärtlichkeit, womit Schriftsteller die theuersten unter ihren geistigen Kindern zu lieben pflegen **). Ungeachtet der ungenannte Briefsteller, dem ich bisher gefolgt bin, selbst zugiebt, daß einer der beyden Briefe, welche der Sage nach der bewundernde Erasmus auswendig gelernt, und häufig an frohen Gastmahlen hergesagt habe, vom Ulrich von Hutten gewesen sey †); so redet er doch an der zulezt abgeschriebenen Stelle vom Crotus, als von dem einzigen, oder beynahe einzigen Verfasser der Briefe der dunkeln Männer. Ich kann dem warnenden Freunde des

*) l. c. p. 12. Raro eras in templo, raro in schola, quin in cera annotares, belle et lepide, et festive dicta, quædam ridicule detorta, quibus crescere posses opus pulcherrimum et posteritati profuturum.

**) p. 11. Ut interim taceam *libellum illum tuum* . . . obscurorum scilicet virorum epistolas . . . . Quem *libellum tuum* haud dubie amas in hunc diem tenerius, quam simia prolem, quem sat scio sic admiraris, sic ut *tuum inventum* deperis, ut Homeri malles interire Iliada, quam illos Croti suavissimos risus, et immortales de Papistis cachinnos intercidere.

†) l. c. Quem libellum propter infinita ridicule dicta tua in episcopos, in monachos, in theologos, etc. Erasmus ille Roterodamus sic dicitur habuisse in deliciis, ut duas Epistolas ejus præclari operis, alteram tuam omnium salsissimam, et elegantissimam, alteram Hutteni ad verbum ediscere, et in conviviis recitare non dubitarit.

Crotus hier eben so wenig beystimmen, als in den Urtheilen, daß Crotus den Ulrich von Hutten zuerst bewegt habe, gegen die Geistlichkeit den Pasquino in Deutschland zu machen, und daß man selbst Ulrich von Hutten, wenn es auf die Verspottung der Päbstler und Mönche angekommen sey, dem Crotus Rubianus habe nachsetzen müssen *). Es sey nun, daß der Freund des Crotus den Ulrich von Hutten zu wenig gekannt, oder daß Crotus aus Vorsicht von dem Antheile Huttens an den Briefen der dunkeln Männer gänzlich geschwiegen, oder daß auch der Ungenannte die Absicht gehabt habe, die ehemaligen Verdienste des Crotus mit Fleiß zu vergrössern, um dadurch seine gegenwärtige Schuld desto schwerer zu machen. Genug! Crotus war weder der einzige, noch der vornehmste Verfasser der Epistolarum obscurorum virorum, und noch viel weniger war er der erste, der Ulrich von Hutten bewegte, seine furchtbare Feder gegen die Romanisten und gegen die Mönche zu schärfen, oder der Satiren gegen die einen und die andern in Deutschland bekannt machte. Bevor an die Briefe der dunkeln Männer gedacht wurde, war Ulrich von Hutten lange in Italien, und lernte hier das eines Nachfolgers Christi und Petri so unwürdige Leben des Pabstes Julius II.; den unleidlichen Uebermuth, die Prachtliebe, Verschwendung und die unnatürlichen Laster der Cardinäle und übrigen Anhänger des römischen Hofes; die ungeheuern Summen, welche die Päbste und Päbstlinge aus allen europäischen Ländern, und besonders aus Deutschland zogen, und

*) p. 13. . . et Huttenus, vir alias facundia excellenti, et facilitate in poematis prope divina, præ te in illo genere, quoties Cardinales, et Episcopi mordicus arripiendi erant, quoties proscindendi Papistæ, parum salsus, parum festivus, parum disertus haberi poterat.

endlich die ſtolze Verachtung der Italiäner gegen alle Barbaren, vorzüglich gegen die Deutſchen, aus eigener Erfahrung kennen. Alles dieſes empörte das Gemüth des ſein Vaterland und die deutſche Freyheit ſchwärmeriſch liebenden Ulrichs von Hutten auf das Aeuſſerſte. Schon in Italien goß er ſeinen Unwillen ſowohl in den Epigrammen auf Julius II. *) als in denen auf die Verdorbenheit des römiſchen Hofes aus, welche er aus Rom an den Crotus Rubianus ſchickte **). Dieſe in Italien gedichteten Epigrammen hauchen ſchon eben den Geiſt, der Ulrichen von Hutten ſein ganzes übriges Leben beſeelte, und enthalten alle Hauptgedanken, welche er in den nach ſeiner letzten Rückkunft aus Italien bekannt gemachten Schriften unaufhörlich wiederholte, oder neu wendete, oder weitläuftiger ausführte. Ein kühner junger Mann, der durch das, was er ſelbſt geſehen und gehört hatte, ſo geſtimmt worden war, und ſchon in Italien ſo gedichtet hatte, wie Ulrich von Hutten, brauchte nach ſeiner Rückkehr keine fremde Aufmunterung, um das in ſeinem Vaterlande fortzuſetzen, was er ſchon längſt in Italien angefangen hatte. Auch ohne den Crotus würde Ulrich von Hutten ſeinen Julius excluſus, ſeinen Paſquillus exul †) und ſeinen Paſquillus Marranus ††),

*) Poem. p. 57. et ſq.

**) Vid. Ulrici ab Hutten ad Crotum Rubianum de ſtatu Romano epigrammata ex urbe miſſa. Poeſnat. p. 68. et ſq.

†) Paſq. T. II. p. 178. et ſq. Die Oratio ad Chriſtum pro Julio II. Ligure, deren Herr Füßli im Schweizeriſchen Muſeo erwähnt, V. Jahrg. 721. 738. S. habe ich nicht geſehen. Das Motto: Plaude, Lector, oculos recepit Germania! Lege et adficieris, läßt auf unſern Hutten ſchlieſſen.

††) Ib. p. 191. et ſq. Ich glaube, daß auch die beyden letzten Satiren von Ulrich von Hutten ſind. Vielleicht wurden der Julius excluſus und der Paſquillus exul ſchon in Italien geſchrieben: Der Paſquillus Marranus hingegen kann nicht vor

geschrieben haben. Ohne Ulrich von Hutten aber hätte der schüchterne Crotus schwerlich das Herz gehabt, die Briefe der dunkeln Männer, und andere Satiren zu schreiben, und noch weniger sie drucken zu lassen *). Ich widerspreche nicht, wenn jemand sagt, daß Crotus Rubianus zuerst den Einfall hatte, die Schulgelehrten und Mönche auf eine solche Art zu persifliren, wie es in den Briefen der dunkeln Männer geschieht. Allein ich widerspreche mit Zuversicht, wenn jemand behaupten wollte, daß Crotus Rubianus an diesen Briefen einen viel größern Antheil gehabt habe, als Hutten, oder daß der Witz des erstern glücklicher, als der des letztern gewesen sey. Freunde und Feinde erfuhren oder vermutheten es zum Theil schon vor, zum Theil gleich nach der Erscheinung der Briefe der dunkeln Männer, daß Ulrich von Hutten der einzige, oder doch einer der vornehmsten Verfasser dieser Briefe sey. Beyde sagten es Ulrich von Hutten, und dieser lehnte das Gerücht nicht allein nicht ab, sondern erkannte es als wahr an, welches der Wahrheit liebende Ritter nie gethan hätte, wenn er es nicht mit Recht hätte thun können. So wie aber Ulrich von Hutten dem Pirkheimer seinen Mitarbeiter nicht nannte, als dieser ihm gemeldet hatte, daß die Mönche

dem Ende des J. 1518. verfertigt worden seyn, weil darin des Reichstags in Augsburg erwähnt wird.

*) Höchst wahrscheinlich sind vom Crotus im zweyten Bande der Pasquillorum: Die Pugna pietatis et superstitionis p. 225. et sq. Das Conciliabulum Theologistarum p. 241. et sq. Der Huttenus captivus p. 280. und Huttenus illustris; am gewissesten das Conciliabulum Theologistarum, das ganz im Styl der Briefe der dunkeln Männer abgefaßt ist. Alle diese Satiren sind jünger, als die Briefe der dunkeln Männer. Die Epigrammen auf Julius II. und auf den Statum Romanum scheinen das Erste gewesen zu seyn, womit Ulrich von Hutten und Crotus Rubianus ihren Krieg gegen die Mönche und die Päbstler angefangen haben.

ihn für den einzigen Verfaſſer der Briefe hielten, ſo nannte Crotus Rubianus auch ſeinen Mitarbeiter nicht, wenn ſeine Freunde vorausſetzten, daß er allein, oder faſt ganz allein die Briefe geſchrieben habe; und auf dieſe Art konnte Juſtus Jonas, oder wer ſonſt den anonymiſchen Brief an den Crotus geſchrieben hat, glauben, daß die Briefe der dunkeln Männer nur von ſeinem ehemaligen Freunde herrührten, ohne daß man aus dieſem Zeugniße etwas wider eine gleiche Theilnahme Ulrichs von Hutten ſchließen kann. Wenn man die Briefe der dunkeln Männer mit Aufmerkſamkeit lieſt, ſo muß man bald gewahr werden, daß ſie einen zwiefachen Charakter oder Ton haben, der ſich eben ſo ähnlich und unähnlich iſt, als der Geiſt und die Gemüthsart Ulrichs von Hutten und des Crotus Rubianus waren. Auch wird ein jeder, der mit dem Geiſte Ulrichs von Hutten und ſeiner Schriften vertraut iſt, ſehr leicht die meiſten Briefe erkennen, welche ihn zum Verfaſſer haben. Unterſcheidende Merkmahle der Huttenſchen Briefe ſind eine gewiſſe Leichtigkeit, Rapidität und eigenthümliche Kraft der Sprache und des Witzes, eine gewiſſe ſoldatiſche Kühnheit und unklerikaliſche Leichtfertigkeit ſowohl in obſcönen Scherzen und Gemählden *), als in der Antaſtung oder

*) Z. B. Gleich in den drey Briefen des Magiſter Conradus de Zuiccavia p. 31. 38. 76. Der erſte fängt ſo an: Quia legitur Eccleſiaſt. undecimo: lætare juvenis in adoleſcentia tua, quapropter ego nunc ſum lætæ mentis, et debetis ſcire, quod bene ſuccedit mihi in amore, et habeo multum ſupponere. Quia dicit Ezechiel: nunc fornicabitur in fornicatione ſua. Et quare non deberem aliquando purgare renes? tamen non ſum angelus, ſed homo, et omnis homo errat. Vos etiam aliquando ſupponitis, quamvis eſtis Theologus: quia non poteſtis ſemper ſolus dormire, ſecundum illud Eccleſ. quarto: Si dormierunt duo ſimul, fovebuntur mutuo: unus autem quomodo caleſiet? Man ſehe ferner Epiſt. Magiſtri Curconis Regentis p. 163. beſ. 167. Audio etiam, quod habetis vobiſcum unam amaſiam, quæ non videt bene cum uno oculo.

komischen Erwähnung von Heiligen, Reliquien, Indulgenzen, welche man verspielt, oder der Figur des Creuzes, welche man mit Koth beschmiert, und in der Nacht einen lüsternen Mönch habe küssen lassen *); eine nicht geringe Keckheit im Erdichten von ärgerlichen Anecdoten, wodurch Ortvin, Hogstraten, Tungarus und andere Cölner zugleich lächerlich und verhaßt, oder wenigstens verdächtig gemacht werden mußten **); eine genaue nur durch eigene Erfahrung zu erwerbende Kenntniß nicht nur von Italien †),

Ego miror confecto, quod adhuc poteſtis eſſe in nocte unus vir, et eſtis tam ſenex: et quod mihi maxime mirum eſt, audivi, quod res veſtra ſtetit una ſtatione ad ſex hebdomadas, quod non potuiſtis flectere; et vos dixiſtis, quod eſſet ex infirmitate. O Dio, ſi etiam haberem talem infirmitatem, quam bonus ſocius tunc velim eſſe. Die Worte o Dio konnten keinem in den Sinn kommen, der nicht in Italien geweſen war. Man ſehe ferner den langen Brief p. 277. beſ. p. 283. beſ. 375. welcher zugleich durch die genaue Kenntniß der italiäniſchen Weiber und Sitten ſeinen Verfaſſer verräth. p. 462. beſ. 469. p. 481. beſ. 485. p. 487. beſ. 491.

*) Z. B. p. 80. 81. Sicut nuper unus dixit, quod non credit, quod tunica Domini Treveris eſſet tunica Domini: ſed una antiqua, et pediculoſa veſtis, et non credit etiam, quod crinis beatæ Virginis eſt adhuc in mundo. Et unus alter dixit, quod poſſibile eſt, quod tres reges in Colonia ſunt tres ruſtici ex Weſtphalia: et quod gladius et clypeus ſancti Michaelis non ſunt ad ſanctum Michaelem: etiam dixit, quod vellet merdare ſuper indulgentias fratrum prædicatorum, quia ipſi eſſent bufones, et deciperent mulieres et ruſticos. Aus den Lamentationibus obſcurorum virorum ſieht man, daß dieſe und ähnliche Stellen nicht bloß die Theologen und Mönche, ſondern auch manche Fromme der damaligen Zeit am meiſten geärgert haben. Dieſe Stellen waren es auch, weßwegen die Epiſtolæ obſcurorum virorum in dem Breve des Pabſtes Leo X. für gottesläſterlich erklärt wurden.

**) Z. B. Daß Ortvin und die Brüder des Predigerordens mit der Frau des Pfefferkorn Ehebruch trieben: p. 85. et ſq. Daß Ortvin ein unächtes Kind und der Sohn eines Prieſters ſey: p. 58. Daß er einen Henker zum Vetter habe. p. 453-458.

†) Z. B. Die Beſchreibung der Reiſe nach Rom, und der Merkwürdigkeiten, welche ein unwiſſender Magiſter artium in Rom und dem übrigen Italien finden konnte. p. 277. et ſeq. p. 421—24. p. 426—31.

ſondern auch von ſolchen Gegenden, von Deutſchland, welche zwar Ulrich von Hutten, aber, ſo viel wir wiſſen, niemals Crotus Rubianus beſucht, oder genau kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte †); endlich eine komiſche Erklärung des Sinns und der Ableitung von Wörtern, die in den damaligen Mönchsſchulen gewöhnlich waren *).

†) Z. B. von Roſtock 321—23. Frankfurt an der Oder 323—30; von Wirzburg 388—94. beſ. von Mainz 434. u. f. S. Ulrich von Hutten nennt ſich hier, wie anderswo, unter denen, die den Mönchen nicht gewogen ſeyen, und läßt ſich von dem Magiſter Sylveſter Griſius ſo ſchildern, wie ein Verehrer des Predigerordens ihn geſchildert hätte: p. 435. Unus Ulrichus de Hutten, qui eſt valde beſtialis, qui ſemel dixit, ſi fratres prædicatores facerent ſibi illam injuriam, quam faciunt Johanni Reuchlin, ipſe vellet fieri inimicus eorum, et ubicunque reperiret unum monachum de hoc ordine, tunc vellet illi amputare naſum et aures. Iſte etiam habet multos amicos in Curia Epiſcopi, qui bene favent Johanni Reuchlin. Sed nunc abivit Deo gratias ad ſiendum doctor, et in uno anno non fuit hic. Dieſe Art von ſich zu reden, mußte den Verdacht der Widerſacher vielmehr von Ulrich von Hutten ableiten, als das auffallende Stillſchweigen, das Crotus Rubianus über ſich ſelbſt beobachtete, ſo oft von den Freunden Reuchlin's in Erfurt die Rede war. Sein Nahme wird in den Briefen der dunkeln Männer nur einmal, und zwar in den eben angeführten Knittelreimen genannt, wo er ihn nicht gut auslöſchen konnte. Sonſt führte er in den Briefen immer nur den Eobanus Heſſus und Aperbachus an, und ließ bloß dieſe beyden Nahmen auch in ſolchen Briefen ſtehen, die höchſt wahrſcheinlich von Ulrich von Hutten herrührten. Z. B. 449. Nominavit mihi poſtea unum juvenem in Erfordia, qui vocatur Eobanus Heſſus, et debet eſſe juvenis, et expertiſſimus Poeta: et talis habet unum ſocium ibidem dictum Petrejum Aperbachium. Ipſi componunt jam libros, quos volunt ſtatim imprimere, niſi Theologi faciunt concordiam cum Reuchlino.

*) Hieher gehört gleich der erſte Brief im erſten Buche, worin der Streit von Magiſtris über die Frage erzählt wird: Ob man Magiſter noſtrandus, oder noſter Magiſtrandus ſagen müſſe. Dieſer Brief war faſt ganz gewiß der de convivio magiſtrorum, den Erasmus ſchon vor der Erſcheinung der Epiſtolarum obſcurorum virorum mit ſo großem Vergnügen geleſen, und ſeinen Freunden ſo oft hergeſagt hatte, daß er ihn faſt ganz auswendig wußte. Noch komiſcher iſt der Brief, 91. u f. S.

Von den Huttenschen Briefen zeichnen sich diejenigen, welche ich für Arbeiten seines Freundes Crotus Rubianus halte, dadurch aus, daß sie vorzüglich die rohe Dummheit und Unwissenheit der Mönche und Weltgeistlichen, ihren Mangel an Weltkenntniß, ihren schimpflichen Aberglauben, besonders aber ihre leeren Disputationen, Fragen und Lehrvorträge schildern; daß sie häufige Stellen der heiligen Schrift anführen, und nach Art der Mönche und Schulgelehrten anwenden; und daß sie selbst alsdann, wenn sie die unter den Mönchen und Schulgelehrten herrschenden Sünden des Fleisches berühren, dieses mit einer bemerkbaren geistlichen Züchtigkeit thun *). Crotus Rubianus ahmte das verdorbene Latein der Schulen und Clöster eben so glücklich nach, als Ulrich von Hutten. Sein Witz war schonender und verschämter, aber weniger kräftig, als der seines Freundes; und ich glaube daher auch, daß Ulrich von Hutten den größten Theil der gemeinnützigen Wirkungen, welche die Briefe der dunkeln Männer hervorbrachten, mit Recht sich zueignen könne. Mehrere Briefe sind von der Art, daß sowohl Crotus als Hutten sie gemacht haben kann **). Sonst aber finde ich keine Spur, daß ausser diesen beyden komischen Genies noch andere einen Antheil an den

Et primo dixi: Seria aliquando significat ollam, et tunc dicitur a Syria, quia in tali provincia primo facta est: etiam potest dici a seriis, quia est utilis et necessaria, vel a serie, id est, ordine fit .... Mœchanicus, id est, adulterinus. Hinc dicuntur artes mœchanicæ, id est, adulterinæ, respectu liberalium, quæ sunt veræ artes. Item Polyhistor dicitur, qui scit multas historias: inde venit polyhistoria, id est, pluralitas historiarum. Man sehe auch p. 440.

*) Man sehe T. I. 107—155. und 394—414. p. Die Briefe, die zwischen den angezeigten Seitenzahlen enthalten sind, scheinen mir alle, oder fast alle, vom Crotus Rubianus zu seyn.

**) Z. B. Die Briefe von S. 11—31. Wahrscheinlicher aber ist es mir, daß auch diese Briefe von Hutten sind.

Briefen der dunkeln Männer gehabt hätten; etwa einen einzigen Brief ausgenommen, in welchem wider die Gewohnheit des Crotus und Ulrichs von Hutten eine übermässige Menge von Diminutiven, man sieht nicht warum gebraucht worden, und zugleich das ängstliche Bestreben, die Sprache der Mönche und Scholastiker auszudrücken, sichtbar ist *): Da hingegen Ulrich von Hutten und Crotus Rubianus sich mit der Schul- und Mönchssprache so bekannt gemacht hatten, daß sie dieselbe wie ihre Muttersprache schrieben. Hiezu gehörte nicht nur ein langes Studium, sondern auch eine glückliche Gabe, andere Menschen nachzuahmen. Erasmus besaß das erstere, aber nicht die letztere; und er bewies daher seinen Nicht-Antheil an den Briefen der dunkeln Männer auch dadurch, daß er nicht im Stande sey, oder gewesen sey, die Schreibart der Schulgelehrten und Mönche auf eine solche Art nachzukünsteln, als in diesen Briefen geschehen sey.

Es war allerdings wider die gewöhnlichen Gesetze, daß Ulrich von Hutten und Crotus Rubianus die Nahmen von lebenden Männern und Lehrern der Jugend dazu mißbrauchten, um von ihnen selbst, oder auch an sie solche Dinge schreiben zu lassen, wodurch sie in gleichen Graden lächerlich und verächtlich, oder verhaßt werden mußten. Es war wider die gewöhnlichen Gesetze, alle Schwachheiten und Laster lebender Menschen an das öffentliche Tageslicht zu ziehen, und ihnen solche Lächerlichkeiten und Vergehungen anzudichten, oder wenigstens nachzusagen, von welchen man leicht hätte erfahren können, daß sie durchaus ungegründet seyen. Allein wenn es

eminente

*) p. 370. 371. in der Londner-Ausgabe von 1689.

eminente Fälle giebt, wo persönliche Satire, und überhaupt alle die Künste, welche kriegführende Mächte gegen einander üben dürfen, gegen einzelne lebende Menschen, oder Classen von Menschen erlaubt sind; so gehörte gewiß die Lage, in welcher Ulrich von Hutten und Crotus Rubianus waren, zu diesen eminenten Fällen. Schon über zwey Jahrhunderte hatten die Stimmen aller europäischen Völker die Schulgelehrten und Mönche als die Verderber der Sprache, der Wissenschaften, der Religion und der Sitten angeklagt. Die Bettelmönche besserten sich nicht allein nicht, sondern wurden immer ausgelassener sowohl in ihrem übrigen Leben, als in der ungerechten Verfolgung der Wahrheit, der Tugend, und der Vertheidiger von beyden. Eine mehr als hundertjährige Erfahrung hatte bewiesen, und der Prozeß Reuchlin's gegen die Bettelmönche bewies es auch damahls noch, daß die Oberen, und selbst die Päbste, die übermächtigen und übermüthigen Bettelmönche eben so wenig bessern konnten, als diese sich bessern wollten. Da man nun auf den gewöhnlichen rechtlichen Wegen gar nichts auszurichten vermochte, und da die Bettelmönche und ihre Anhänger den Vorsatz gar nicht verhehlten, im Reuchlin alle bessere Kenntnisse, oder alle Versuche, die Religion, die Wissenschaften und Sprache zu verbessern, auf ewig zu unterdrücken; so war für Männer, die sich wie Ulrich von Hutten und Crotus Rubianus zu Rettern der Religion und Wissenschaften berufen fühlten, weiter nichts übrig, als die Bettelmönche wie allgemeine Feinde des menschlichen Geschlechts zu behandeln, und die einzigen Waffen, welche die furchtbare Gewalt und Rachgier der Bettelmönche übrig ließ, die Waffen des Spottes, gegen sie zu brauchen. Man kann eben so wenig daran zweifeln, daß die Absichten, aus welchen Ulrich von Hutten und sein Freund

den höchſt gefährlichen Krieg gegen die Mönche unternahmen, rein und edel waren, als daß ſie den vollkommenſten Sieg über ihre Widerſächer davon trugen. Das Anſehen der Bettelmönche, ihrer Sprache und Grübeleyen, erhielt durch die Briefe der dunkeln Männer einen Stoß, von welchem ſie ſich nie wieder erhohlen konnten.

Der Beyfall, welchen die Briefe der dunkeln Männer bey einem groſſen Theile der Schulgelehrten und Bettelmönche fanden, und ohne den Titel bey dem größten Theile derſelben gefunden hätten, bewies ſowohl den Blödſinn und die Unwiſſenheit der lächerlich gemachten dunkeln Männer, als die vielleicht nie wieder erreichte Vollkommenheit der Parodie und Ironie in den Briefen, die ihren Nahmen trugen. Es iſt zu verwundern, ſchrieb Thomas Morus an den Erasmus *), wie ſehr die Briefe der dunkeln Männer ſowohl den Gelehrten als den Ungelehrten gefallen. Wenn wir bey dem Leſen der Briefe lachen, ſo meynen die Schulgelehrten, daß wir uns bloß über den Styl luſtig machen. Dieſen, heißt es, wollten ſie nicht vertheidigen. Allein unter der unanſehnlichen Schaale ſey ein herrlicher Kern. Wollte Gott, daß die Briefe einen andern Titel hätten! Dann würden die Dummköpfe es in hundert Jahren noch nicht gemerkt haben, daß man ihnen eine Naſe gedreht hat **). Erasmus wiederhohlt nicht

*) p. 1575.

**) Epiſtolæ obſcurorum virorum operæ pretium eſt, videre, quantopere placeant omnibus, et doctis joco, et indoctis ſerio, qui, dum ridemus, putant rideri ſtylum tantum, quem illi non defendunt, ſed gravitate ſententiarum dicuht compenſatum, et latere ſub rudi vagina pulcherrimum gladium. Utinam fuiſſet inditus libello alius titulus! Profecto intra centum annos homines ſtudio ſtupidi non ſenſiſſent naſum, quanquam rhinocerotico longiorem.

nur die lächerliche Anekdote, daß die Franciskaner und Dominikaner in England geglaubt hätten: Die Briefe der dunkeln Männer seyen zu ihren Gunsten, und gegen den Reuchlin geschrieben; sondern er führt auch die Geschichte eines Dominikaner-Priors in Brabant an, der eine grosse Menge Exemplare kaufte, um sich den höheren Oberen durch dies Geschenk zu empfehlen *). Die deutschen Bettelmönche waren nicht so leicht zu hintergehen, als die Englischen und Brabäntischen, weil jene die Hauptpersonen, die in den Briefen lächerlich gemacht wurden, den Hauptstoff der Briefe und die Veranlassung derselben besser kannten, oder leichter errathen konnten, als ihre Brüder in fremden Ländern. Hogstraten und dessen Genossen eilten, so sehr sie konnten, die Briefe der dunkeln Männer am päbstlichen Hofe anzugeben, und von Leo X. ein Breve zu erkaufen, in welchem alle diejenigen, welche die Briefe der dunkeln Männer nach drey Tagen, wo ihnen der Wille des heiligen Vaters bekannt geworden, nicht verbrennen würden, in die Strafe des Banns fallen sollten, von welcher nur der Pabst in der Stunde des Todes befreyen könne †). Das harte Urtheil, welches Leo X. in

*) Epist. 979. p. 1110. Ubi primum exissent Epistolæ obscurorum virorum, miro monachorum applausu excèptæ sunt apud Britannos a Fransciscanis, ac Dominicanis, qui sibi persuadebant, eas in Reuchlini contumeliam, et Monachorum favorem serio proditas: quumque egregie doctus, sed nasutissimus, fingeret, se nonnihil offendi stylo, consolati sunt hominem. Ne spectaris, inquiunt, o bone, orationis cutem, sed sententiarum vim. Nec hodie reprehendissent, ni quidam, addita epistola, lectorem admonuisset, rem non esse seriam. Post in Brabantia prior quidem Dominicanus, et magister noster, volens innotescere patribus, coemit acervum eorum libellorum, ut dono mitteret ordinis proceribus, nihil dubitans, quin in ordinis honorem fuissent scriptæ. Quis fungus possit esse stupidior? At isti sunt, ut sibi videntur, Atlantes ecclesiæ nutantis.

†) Lament. obsc. vir. p. 13.

ſeinem Breve über die Briefe und deren Verfaſſer fällte, ſchmerzte Ulrich von Hutten und ſeinen Freund viel weniger *), als das Mißfallen, welches Erasmus über die Kühnheit der perſönlichen Satire in den Briefen, und das böſe Beyſpiel, welches ſie gegeben, in einem Schreiben an den Cäſarius, und nachher in einem andern an den Grafen von Nuenar zu erkennen gab **). Ulrich von Hutten und deſſen Freunde nahmen dem Erasmus in der Folge dieſen Tadel um deſto mehr übel, da er anfangs die dunkeln Briefe ſehr gelobt, oder doch zu loben geſchienen hatte, und auch nachher nicht ſowohl bedauerte, daß ſie gedruckt, als daß ſie nicht unter einem andern Titel gedruckt worden †). Auch der Tadel des Eras-

*) S. B. p. 12. In quo libello famoſo inter cætera contra ſacræ theologiæ, et præcipue ordinis fratrum Prædicatorum Profeſſores, et Colonienſes ac Parienſes ſtudiorum in eadem theologia Magiſtros, quorum aliqui nominatim exprimuntur, tot jurgia, contumeliæ, et convitia proferuntur; et alias tam ſpurce et petulanter invehitur, convertendo etiam ad ſcurrilia ſacra eloquia, ut expediat quantocius pro Chriſtianæ religionis honore illius lectionem tanquam labem peſtiferam a rerum natura depelli: ſcandaloſæ vero hujusmodi garrulitatis auctores debita animadverſione puniri.

**) p. 1622. ad Cæſarium. Magnopere mihi diſplicebant epiſtolæ obſcurorum virorum: jam tum ab initio delectare potuiſſet facetia, niſi nimium offendiſſet exemplum. Mihi placent luſus, ſed citra cujusquam contumeliam. Und p. 1626. ad Comitem de Nova Aquila: ſcit tota ſodalitas Baſileenſis mihi ſemper diſplicuiſſe epiſtolas, quas inſcripſerunt Obſcurorum virorum, non quod abhorream a feſtivis jocis, ſed quod non placet exemplum lædendi famam alienam.

†) Ulrici ab Hutten cum Eraſmo expoſtulatio 1523. p. 18. Cum natæ eſſent Obſcurorum epiſtolæ, maxime omnium laudabas, et applaudebas, authori prope triumphum decernebas, negabas unquam excogitatam compendioſiorem illos infectandi viam, hanc demum optimam eſſe initam rationem, barbare ridendi barbaros. Itaque gratulabaris hanc nobis felicitatem. Et cum nondum excuſæ eſſent nugæ, tua manu quasdam deſcribebas, ut amiculis, inquiens, meis in Angliam et Gallias mittam. Paulo poſt cum vehementer commotam cerneres univerſam Theologiſtarum colluvionem, ac

mus hinderte es nicht, daß nicht durch die Briefe der dunkeln Männer unzählige Spötter erweckt worden wären, die es ohne ein glückliches Beyspiel nicht gewagt, oder nicht daran gedacht hätten, die zwar lächerlichen, aber zugleich sehr furchtbaren Mönche †) anzugreifen. Die Veränderungen, welche Ulrich von Hutten und dessen Freunde oder Anhänger in Deutschland vorbereiteten, und Luther samt seinen Gehülfen zu Stande brachte, waren so groß und schnell, daß die Zeitgenossen davon auf eben die Art redeten, wie die jetzigen französischen Schriftsteller von der Revolution sprechen, welche ihr Volk in den letzten Jahren erfahren hat *). In demselbigen Jahre, in welchem die Briefe der dunkeln Männer angefangen, und der Triumphus Capnionis geschrieben wurde, verfertigte Ulrich von Hutten auch sein Gedicht: Intercessio pro Capnione ad Cardinalem Hadrianum, virum doctissimum & Germanorum in urbe

furere ubique irritatos crabrones, et perniciem minari, trepidare mox cepisti, et ne qua inde suspicio daret se, quod vel author ipse esses, vel inventum certe probares, scripsisti eodem illo candore tuo Coloniam, qua volebas prævenire famam, ac omnino præ te ferebas, quasi qui illorum doleres vicem, et cui valde displiceret res, multa interim et in ipsum negotium, et in authores increpans. Hoc tum inimicis nostris telum dabas contra nos acerrimum. Epist. Erasmi ad Cæsarium p. 1678. Pessime consuluit rebus humanis, qui titulum indidit Obscurorum virorum. Quod ni titulus prodidisset lusum, et hodie passim legerentur illæ epistolæ, tanquam in gratiam prædicatorum scriptæ.

†) Anonymi Epist. p. 11. . . Obscurorum scilicet virorum epistolas, quæ nihil fuerunt, quam classicum quoddam, ad concitandos et armandos adversus Papistas novis convitiis eos, qui per sese tam falsa dicta non erant inventuri.

*) Ib. p. 7. At memento tamen diffidere hominibus. Non versaris in veteri illa Germania, quam in Borussos discedens reliquisti, sed in novo sæculo, nova quadam natione, adeoque alio pene orbe: tam mira ac horribilis celeritas fuit mutationis, ut vere dies diem docuerit.

den Kaiser Maximilian, daß er sich der Wuth der Mönche in der Verfolgung des unschuldigen Reuchlin widersetzt, und brandmarkte die Gottesgelehrten in Paris, daß sie sich zu ihrer eigenen Schande den Cöllnern zugesellt hätten *). Die Vorrede mußte die Rechtsgelehrten und Bettelmönche viel mehr beleidigen **), als das Gedicht, in welchem Ulrich von Hutten, mehr scherzend als belehrend, die Fälle oder Beyspiele aufzählt, wo man sagen kann, oder zu sagen pflegt, daß Niemand etwas besitze, oder nicht besitze, etwas gethan, oder nicht gethan habe; weßwegen man auch ohne die Vorrede nicht vermuthen sollte, daß das Gedicht eine solche Veranlassung gehabt habe, als es wirklich hatte. Noch viel räthselhafter aber ist es, daß Ulrich von Hutten zu einer Zeit, wo er mit seiner Familie ausgesöhnt war, und diese ihn nach Italien schickte, um nochmahls die Rechte zu studiren, und die Doctorwürde anzunehmen, die Geschichte seiner unfreundlichen Aufnahme öffentlich erzählte, und zugleich erklärte, daß er die Doctorwürde nicht annehmen werde, weil es wider seine

*) p. 257. Omnia debentur Maximiliano principi, qui se furentibus opposuit, non passus everti optimum virum . . . Secus theologistæ Parrhisienses judicarunt, sua maxima infamia, suoque dedecore. Aus dieser Stelle sieht man, daß die Vorrede nach dem J. 1514., wo Maximilian für den Reuchlin eine Fürbitte bey dem Pabste eingelegt, und die Sorbonne in Paris Reuchlin's Augenspiegel verbrannt hatte, geschrieben worden. Sonst könnte man leicht denken, daß Ulrich von Hutten die Vorrede viel früher verfertigt habe. Er redet nämlich von dem Nemo, als einem ganz neuen Einfall; und von sich, als von einem Mann, der nichts schreibe, oder geschrieben habe. p. 249. Sed jam nosse vis, unde hoc repente commentum. — Nam ut tu nihil a me scribi quereris. — Scribere heißt hier aber so viel, als drucken lassen, und die Worte Novum commentum brauchte er, weil er das Gedicht ganz umgearbeitet hatte.

**) Er erfuhr dieses 1518. S. Epist. ad Pirkheim. Edit. *Burckhardi* p. 46. 47. 57.

Denkungsart ſtreite, ſich durch leere Titel, und nicht durch wahre Verdienſte emporzuſchwingen *). Wir wiſſen nicht genau die Zeit, wann, und noch weniger die Verhältniſſe, in welchen Ulrich von Hutten die Vorrede zu ſeinem neuen Nemo ſchrieb, und drucken ließ. In beyden konnte alſo manches liegen, wodurch der Inhalt der Vorrede gerechtfertigt, oder entſchuldigt wurde. Allein nach den uns bekannten Umſtänden zu urtheilen, handelte er weder edelmüthig noch dankbar, daß er zu einer Zeit, wo er Wohlthaten von ſeiner Familie empfieng, das ehemalige aus bloſſer Unwiſſenheit entſtandene harte Betragen der Seinigen öffentlich rügte, und daß er die Wohlthaten unter einer Bedingung annahm, welche er nicht zu erfüllen feſt entſchloſſen war.

Die meiſten meiner Leſer werden ſich auch nach dem, was ich bisher über den Werth des Docktortitels angeführt habe, nicht wenig darüber wundern, daß Ulrich von Hutten, aus einem der vornehmſten reichsritterlichen Geſchlechter, in einem Alter von 28. Jahren, wo er ſchon eine geraume Zeit den Ruhm eines der erſten Dichter und Schriftſteller ſeines Volks erworben hatte, noch nach Italien gieng, um hier die Rechte zu ſtudiren, und die höchſten Würden in beyden Rechten zu erlangen. Ulrich von Hutten giebt in der Vorrede zu ſeinem Nemo, oder in dem Briefe an den Crotus Rubianus, womit er dieſem das Gedicht zuſchickte, über die in unſern Tagen beynahe unglaubliche Erſcheinung die beßte Auskunft. „Dieſe Bartholiſten", heißt es hier **), „hängen, wie

*) p. 260. De me ſic habe, certum eſt, non obſequi his, qui me doctorem eſſe volunt, quorum proxime quidam: adde, inquit, nomen rei. Si poſſem, reſpondi, rem poſtea nomini.

**) p. 251.

Schwämme, in den Ohren der Fürsten, deren Rathgeber sie sind, und von welchen sie in allen wichtigen Angelegenheiten des Krieges und Friedens gebraucht werden. Diese hält man an den Höfen allein für Gelehrte, und diese belohnt man allein als solche. Ich weiß aber kaum, ob die Grossen der Erde einen stärkern Beweis ihrer Thorheit geben konnten, als durch die unverdiente Gunst gegen die Rabulisten. Indem sie diese mit Golde und Ehrenstellen überhäufen, leiden sie oft selbst Noth. Die Thoren! als wenn Deutschland nicht viel glücklicher gewesen wäre, bevor die Bartholisten es mit ihren grossen und zahlreichen Bänden überzogen, und fremde geschriebene Gesetze mehr galten, als gute Sitten! Als wenn nicht bis auf den heutigen Tag diejenigen Staaten besser verwaltet würden, zu welchen die Gloßatoren noch keinen Zutritt gefunden haben! Man betrachte nur die Sachsen an der Ostsee. Entscheiden diese nicht alle Streitigkeiten leichter und kürzer nach ihren väterlichen Gesetzen, als wir, die wir zwanzig Jahre lang das Recht vergebens bey sechs und dreyssig Doctoren aufsuchen? Wie kann ich an die Rechtsgelahrtheit dieser Menschen glauben, da sie in so vielen Jahren und in so vielen Büchern nicht finden können, was Rechtens ist? Liegt es nicht am Tage, von welchen die zahllosen Rechtshändel in Deutschland angesponnen und unterhalten, und welche es sind, wodurch die Fürsten in Kriege verwickelt, und die Staaten mit Aufruhren und Meutereyen erfüllt werden?" — Selbst Edelleute also aus den vonehmsten Familien machten ihr Glück um desto gewisser und schneller, wenn sie gute Rechtsgelehrte, und mit den Titeln von Doctoren geschmückt waren; und auch solche mächtige Geschlechter, dergleichen im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts die Hutten waren, glaubten sich um desto sicherer, wenn sie in ihrer Mitte

einen berühmten Rechtsgelehrten hatten, der ſie allenthalben vertreten konnte.

Ulrich von Hutten trat ſeine zweyte Reiſe nach Rom in Geſellſchaft von mehrern Jungen vom Adel im October 1516. an *). Dieſe ſeine Gefährten hinderten ihn, den Weg über Baſel zu nehmen, und den Erasmus zu beſuchen. Er beklagte ſich hierüber in einem von Worms aus geſchriebenen Briefe, und meldete dem Erasmus zugleich, daß er durch die zudringliche Freygebigkeit ſeiner Familie genöthigt werde, eine Zeit lang nach Rom zu gehen, um in

*) Man ſehe den am 24. Oct. von Worms aus an den Erasmus geſchriebenen Brief: in Epiſtolis *Eraſmi* p. 1573. 74. in Oper. *Hutteni* p. 88. 89. Mit dem Dato dieſes Briefes ſtreitet das Datum eines andern Briefes an den Gerbellius, welchen Ulrich von Hutten ſchon secundo Calendas Aug. 1516. in Bologna geſchrieben haben ſoll. Man ſehe *Burckhard* I. 105—107. *Hutteni* Oper. p. 86. 87. Burckhard ließ dieſen Brief aus der erſten Edition des poetiſchen Briefes Italiens an den Kaiſer Maximilian abdrucken, welchem der Brief angehängt war. In dieſem Briefe an den Gerbellius iſt ſowohl das Jahr, als der Monat durchaus falſch abgedruckt worden; das Jahr, weil Ulrich von Hutten in dem Briefe an den Gerbellius der Flucht des Hogſtraten von Rom erwähnt, die nach allen Briefen von Pirkheimer, Oper. p. 24. und Hutten, Epiſt. ad Eraſmum, in Suis Epiſt. 1619. auch nach dem Breve des Pabſtes gegen die Briefe der dunkeln Männer, welches Hogſtraten zuerſt nach Deutſchland brachte, erſt im Frühlinge des J. 1517. erfolgte. Auſſer dem Jahre iſt in dem Briefe an den Gerbellius, wie Burckhard ihn mitgetheilt hat, auch der Monat falſch angegeben, weil Hutten im Aug. 1516. noch nicht, und im Aug. 1517. wie wir gleich ſehen werden, nicht mehr in Italien war. Neben dem von der Reiſe im Oct. 1516. an den Erasmus geſchriebenen Briefe beweiſt auch die vierte Rede in Ducem Wirtenbergenſem, daß Ulrich von Hutten noch im Sept. 1516. in Deutſchland war. Er widerlegte in dieſer Rede die falſchen Beſchuldigungen, welche Herzog Ulrich in der am 6. Sept. bekannt gemachten Vertheidigungsſchrift vorgetragen hatte. Man kann nicht ſagen, daß ſeine Verwandten ihm die Schrift des Herzogs Ulrich nachgeſchickt, und daß Ulrich von Hutten die Schrift in Italien widerlegt hätte. Er erfuhr die Neuigkeiten, welche ſeine Familie betrafen, allein durch Pirkheimer; und die

dieſem geſetzlichen Gefängniſſe die Rechte zu ſtudiren *), welche Reiſe den ſchon gefaßten Entſchluß vereitelt habe, zu ihm zu kommen, und ſich ihm als ſeinen Schüler und unverdroſſenen Gehülfen anzubieten **). Beym Anfange der Reiſe nach Rom war Ulrich von Hutten frey von dem Zittern und den Schäden am Beine, die ihn ſo viele Jahre gequält hatten †). Dies war ein Glück für den jungen Ritter, der bald nach ſeiner Ankunft in Rom in einen Streit gerieth, worin er gewiß das Leben verlohren hätte, wenn er ſo entkräftet geweſen wäre, als er nicht lange vorher war, und bald nachher wieder wurde. Auf einem Luſtritt, den er und einer ſeiner Freunde von Rom aus nach Viterbo machten, duldete Ulrich von Hutten die Schmähungen nicht, welche fünf durch Gröſſe und Stärke furchtbare Franzoſen aus dem Gefolge des franzöſiſchen Geſandten gegen den Kayſer Maximilian ausſtieſſen. Die durch des deutſchen Ritters Widerſpruch erbitterten Franzoſen fielen nicht nur über ihren Widerſacher her, und ſchlugen ihn

Hutten hatten ihm noch nicht einmal im Sommer 1517. geſchrieben. Nondum ſcribentibus Hutteuis per te intellexi, regraſſari Tyrannum, et bellum eſſe. S. Ipſ. Epiſt. VIII. Cal. Jun. ſcriptam in Op. *Pirkheim.* p. 264. in Op. *Hutteni* p. 98. 99.

*) l. c. ad Eraſm. Quod meum ſalutare conſilium intervertit importuna meorum liberalitas: liberalitatem enim vocant, quod diſcendis legibus ſumptum elargiuntur, atque ob id nunc Romam mittor, . . . Si venies in Italiam, nihil remorabitur euntem ad te ex illo legali carcere etc.

**) Ib. Omnes mihi Deos iraſci puto, quorum voluntate fit, quo minus ſim tecum aliquot annos . . . Non is ſum ego forte, qui omnino poſſim placere tibi . . at non indignus fuiſſem, qui ad tuos pedes didiciſſem Græcas literas, qui te ſectatus eſſem ſtudioſe, cuſtodiviſſem vigilantiſſime, obſervaſſem reverenter, omnia tua juſſa exſecutus eſſem, ad omnem nutum exſiluiſſem. . . Conſtitueram ire ad te, ac ſecutus forte in Britanniam usque fuiſſem.

†) Ib. Totus a tremore convalui, item ex morbo pedis.

auf die unwürdigſte Art, ſondern ſie verfolgten ihn auch, da er ſich losriß, mit entblößten Degen, um ihn auf der Stelle niederzumachen. Ungeachtet Ulrich von Hutten von ſeinem Freunde verlaſſen wurde, ſo vertheidigte er ſich doch mit dem größten Muthe, erlegte den Wildeſten ſeiner fünf Feinde, und ſchreckte dadurch die übrigen in die Flucht *). Er erkaufte den glorreichen Sieg, welchen das Gerücht bald eben ſo weit umhertrug, als ſeine gelehrten Verdienſte **), durch eine Wunde im linken Backen ***), und er ſelbſt hielt es der Mühe nicht unwerth, ſeine That und ſeine glückliche Errettung in ſechs kleinen Gedichten zu beſingen †). Um der Rache der mit Schimpf zurückgejagten Franzoſen, und der Freunde des Getödteten auszuweichen, gieng Ulrich von Hutten wahrſcheinlich noch vor dem Ende des J. 1516. nach Bologna ††); denn ſchon im Anfange des folgenden Jahrs antwortete er dem Reuchlin auf einen kleinmüthigen Brief, den dieſer an ihn geſchrieben hatte, in einem kurzen, aber kräftigen Troſtſchreiben, aus welchem freylich erhellet, daß Ulrich von Hutten mehr Zutrauen zu ſich und zu der Sache ſeines Freundes hatte, als Reuchlin ſelbſt. „Ich beſchwöre dich", ſchreibt er an den Reuchlin, „bey deiner Wohlfahrt, oder wenn uns beyden noch etwas

*) Die Umſtände dieſes Kampfs erzählt Hutten in Epiſt. ad *Gerbellium* ll. cc. ad *Eraſmum* p. 1618. und Camerarius in Vita *Melanchth.* p. 90. 91. Camerarius hörte die Geſchichte aus Huttens eigenem Munde. Sein Gedächtniß betrog ihn nur darum, daß er vier Franzoſen, ſtatt fünf, als Angreifer des deutſchen Ritters angab.

**) *Camer.* l. c. Celebrabat autem fama non eruditionem modo illius, ſed fortitudinem quoque, glorioſi facinoris prædicatione, etc.

***) ll. cc.

†) Poem. 71—73. p.

††) Epiſt. ad *Eraſm.* 1618. p.

theureres ist, nicht mehr so unglückliche Dinge zu weissagen *). Worzu das? Wenn ich in kurzem sterben sollte, so wird deine Tugend dir schon sagen, was du zu thun hast. Erschrecke mich nicht, ich bitte dich, sondern behalte eben den Muth, womit du bisher deine Widerwärtigkeiten ertragen hast. Wenn du, unser Anführer, den Muth sinken lässest, so werden auch manche deiner sonst wackern Krieger durch deine Klagen schüchtern gemacht werden. Rufe uns ja nicht mehr das Weibische: Wenn ich in kurzem sterben sollte, entgegen! Wer so gelebt hat, wie du, der stirbt nicht, und alles ist reiner Gewinn, was du in einem solchen Alter noch von Jahren durchlebst. Du hast Ruhm genug erworben, hast lebend solche Zeugnisse von andern gehört, deren Wenige nach ihrem Tode theilhaftig werden; ja du bist auf eine gewisse Art deinen Nachkommen oder der Nachwelt gegenwärtig gewesen. Was mich betrift, so bin ich für meine Bemühungen schon hinlänglich dadurch belohnt, daß man mich nicht unter die letzten deiner Vertheidiger gezählt hat. Sey stark, wackerer Capnion! Wir haben einen grossen Theil der Last von deinen Schultern genommen, und haben ein Feuer angelegt, das zu seiner Zeit in helle Flammen ausbrechen wird. Du kannst, wenn du willst, ganz ruhig seyn. Ich habe mir solche Mitstreiter gewählt, deren Alter und Stand sie zu dem Streite vollkommen tüchtig machen. In kurzem wirst du vernehmen, wie das Trauerspiel, welches deine Feinde dir bereiten wollten, unter einem allgemeinen Gelächter in eine Farce wird verwandelt werden. Dies unternehme ich wider alle deine Erwartung. Wenn du mich recht kennetest, so würdest du mir nicht schreiben, daß ich die Sache der Wahrheit nicht verlassen möchte. Ich,

*) Epist. *Reuchl.* II. 185. Opera *Hutteni* p. 90. 91.

die Wahrheit, und das Haupt der Wahrheit verlaſſen? Du haſt nur einen ſchwachen Glauben an deinem Hutten! Wenn du dich auch an dieſem Tage zurückzögeſt, ſo würde ich, ſo viel an mir iſt, den Krieg erneuern, und würde mir gewiß keine feige oder unerfahrne Gehülfen ausſuchen. Mit dieſen würde ich dreiſt einen Kampf eingehen, in welchem ich die wider uns verbundenen Rotten zu ſchlagen hofte", u. ſ. w. Nicht lange nach dieſer Antwort an den Reuchlin ſchrieb Ulrich von Hutten den vorher erwähnten Brief an den Gerbellius. Die wichtigſte Neuigkeit in dieſem Briefe war, daß Hogſtraten, der anfangs, ſtolz auf ſeine Empfehlungen und die mitgebrachten Schätze, den Himmel zu beſtürmen gedroht habe, vor kurzem in der Stille von Rom fortgegangen ſey, nachdem er ſein Geld ohne die geringſte Wirkung herdurchgebracht hatte *). Um dieſe Zeit legte ſich Ulrich von Hutten mit einem ſolchen Fleiſſe auf das Studium der Rechte, daß er die wenigen Tage für verlohren achtete, welche er auf ſeine poetiſche Epiſtel verwendet hatte, die im Nahmen des flehenden Italiens an den Kayſer Maximilian geſchrieben, und nachher im Nahmen des Kayſers, wenn gleich ohne ſeinen Auftrag, vom Eobanus Heſſus beantwortet wurde **). Der letzte Brief, welchen Ulrich von Hutten aus Bologna ſchrieb, war vermuthlich die Antwort an ſeinen Freund Pirkheimer, worin er dieſem gelinde Vorwürfe darüber machte, daß er wegen des Ausgangs der guten Sache Reuch-

*) l. c. De Capnionis cauſſa bene te ſperare jubeo. Salus in procinctu eſt. Hogoſtratus Theologiſtarum alpha ingenti decocta pecunia, (tanti ſpem ſuam emit,) nihil effecit. Quique olim pecunia fretus ſua optimo cuique moleſtus fuit, τη κεφαλη τον βρανον εξαρασσειν επιφερων, fractus animo eſt, deſtitutusque lupus hians diſceſſit.

**) Poemata *Hutteni* p. 124. et ſq. Eben daſelbſt ſteht auch die Epiſtola reſponſoria p. 133. et ſq.

lin's zu zweyfeln anfange *). Wenn auch der habsüchtige Leo den unschuldigen Mann verdamme, so werde Reuchlin gewiß doch bey allen gutdenkenden Männern, und besonders bey der unpartheyischen Nachwelt obsiegen. Schwerlich erhielt Ulrich von Hutten noch die Antwort auf diesen Brief **), in Italien selbst. Im May, oder in den ersten Tagen des Junius 1517. entstand ein heftiger Streit zwischen den in Bologna studirenden Deutschen und Italiänern, in welchem Ulrich von Hutten beynahe sein Leben verlohren hätte. Die deutsche Nation ernannte unsern Ritter zu ihrem Fürsprecher bey dem Podesta der Stadt. Ulrich von Hutten vertheidigte, wie er glaubte, seine Landsleute mit der größten Mäßigung, beleidigte aber dennoch das Haupt von Bologna so sehr, daß es ihm rathsam schien, nicht länger in dieser Stadt zu bleiben †). Er gieng über Ferrara nach Venedig, wo er zwey Ritter von Hutten antraf, die nach dem gelobten Lande wahlfahrten wollten. In Venedig wurde Ulrich von Hutten von den vornehmsten und gelehrtesten Männern und Jünglingen auf eine so ehrenvolle Art aufgesucht und beschenkt, daß er dem Erasmus betheuerte, auf allen seinen Reisen nie eine solche Aufnahme

*) Opera *Pirkheim.* p. 264. Op. *Hutteni* p. 98. 99. Herr Wagenseil hat diesen, wie andere aus Italien geschriebene Briefe, nicht nach ihrer wahren Zeitfolge geordnet.

**) Op. *Pirkheim.* p. 24.

†) Ad *Erasm.* p. 1618. Eam ob causam non tuli Gallorum persecutionem, meque eripui ex Scylla in Charybdim provolutus. Orta enim inter Germanos ac Longobardos seditione, pene absumptus sum, jussusque causam apud civitatis præsidem communi Germanorum nomine perorare. Hiscus is est Genuensis natione. Quanquam pro nostra injuria, et illius iniquitate non satis acerba esset oratio, vehementer offendi hominem. Quare Ferrariam inde profectus sum.

Aufnahme gefunden zu haben *). Von Venedig eilte er nach Deutschland, und zwar zuerst nach Augsburg zurück, wo sich damahls Maximilian aufhielt. Hier wurde er von seinen Freunden, dem Geheimschreiber Jacob Spiegel, dem Mathematiker Rabius, am allermeisten aber vom Conrad Peutinger, dem Kayser Maximilian als ein edler Mann von grossen Verdiensten und noch grössern Hofnungen empfohlen und vorgeführt **); und Peutinger erwähnte unter andern Lobsprüchen, die er Ulrichen von Hutten in Gegenwart des Kaysers und vor einer erlauchten Versammlung gab, des gefahrvollen Kampfs, welchen der junge Ritter zur Vertheidigung der kaiserlichen Ehre in Italien bestanden habe †). Auf die Empfehlungen Peutingers und der beyden andern vorher genannten Räthe des Kaysers, umwand Maximilian an einem feyerlichen Hoftage die Stirne Ulrichs von Hutten mit einem Lorbeerkranze, welchen Constantia, die schöne Tochter Peutingers geflochten hatte, und ertheilte ihm zugleich in einem kaiserlichen Diplom den Ehrennahmen und die Vorrechte eines gekrönten kaiserlichen Dichters ††). Von

*) In Epist. ad *Erasm.* l. c. Deos omnes adjuro, charissime Erasme, majorem humanitatem me non invenisse, si orbem peregrinationis meæ retexam.

**) Ib.

†) In Epist. ad *Peutinger.* p. 108. 109. in Operibus *Hutteni.* Non memoria excidit, quanta tu nuper diligentia, quantoque studio, redeuntem ex Italia me commendaveris Maximiliano Cæsari. Qui quum tua gravi oratione in confessu amplissimorum virorum de meis studiis, deque illa ærumnosa per Europam peregrinatione, simul de quadam mea feliciter pugnata pugna persuasus esset, ut me honoraret: quos tu non magnificos titulos, quæ non celebria nomina, quas immunitates, quæ privilegia protulisti? ut ingratissimus sim omnium, qui usquam vivunt, mortalium, nisi te valde amem, et reverenter colam.

††) In Epist. ad *Peuting.* l. c. Postremo, qua pompa ad Cæsarem adduxisti, ut ille tuo instinctu ad se admitt, ut coro-

dieſer Zeit an ließ Ulrich von Hutten ſich gewöhnlich bekränzt und in ritterlicher Rüſtung abmahlen und in Kupfer ſtechen *). Er empfieng die Dichterkrone am 15. Jul. 1517. und am 21. Jul. meldete er ſchon von Bamberg aus **) in einem ausführlichen Briefe dem Erasmus ſeine Rückkunft nach Deutſchland, und alles, was er während ſeiner Abweſenheit Angenehmes und Unangenehmes erfahren hatte. Er war ungewiß, ob er an den Kaiſerlichen Hof gehen, oder ob er den Mainziſchen Hof vorziehen ſolle. Die Bulle, gegen die Briefe der dunkeln Männer, die damahls in Deutſchland bekannt gemacht wurde, fürchtete er nicht mehr, als eine Waſſerblaſe †). Von Bamberg aus begab er ſich auf ſeine ritterliche Burg, wo er den Reſt des Jahrs zubrachte, und ſich vorzüglich mit der Ausgabe der Schrift des Laurentius Valla de falſo credita, & ementita Conſtantini Donatione, die im December 1517. auf dem Schloſſe Steckelberg abgedruckt wurde, beſchäftigte. Er ſetzte der Declamatio des Valla eine Vorrede oder Zueignungsſchrift an Leo X. vor, welche dieſer Pabſt nur alsdann nicht übel hätte aufnehmen können, wenn er ſo beſchaffen geweſen wäre, als er ſich anfangs angekündigt, oder wie man gehoft hatte, daß er werden würde. Mit dieſer Vorrede und dieſem Buche fieng Ulrich von Hutten den dritten und

nam poeticam impoſuit: illam ajo Coronam, illam Lauream, quam tu ante domi tuæ accurate contexente, et adornante filia Conſtantia, omnium, quæ iſtic ſunt, puellarum et forma et moribus præſtantiſſima apparaveras. Das kaiſerliche Diplom ſteht beym *Burckhard.* III. p. 75. et ſq.

*) I. 113. *Burckhard.*

**) Epiſt. *Eraſm.* p. 1518.

†) l. c. Rumpantur ilia obſcuris viris, qui jam, qua nos excommunicamur, ingentem circumferunt bullam bene bullam. Quid enim tumidius, quid imbecillius?

gefährlichſten Krieg, den Krieg mit dem Römiſchen Hofe an. Der Anfang dieſes dritten Krieges fiel beynahe ganz mit den erſten Anfängen des Streits zuſammen, in welchen kurz vorher Luther mit den unverſchämten Ablaßpredigern verwickelt worden war, und der bald nachher, wie bey Ulrich von Hutten, eine offenbare Empörung gegen die tyranniſche Gewalt des Römiſchen Biſchofes nach ſich zog. Luther und Ulrich von Hutten ſetzten den Krieg wider den Römiſchen Hof, ein jeder einzeln für ſich fort, bis ſie endlich durch gemeinſchaftliches Intereſſe näher mit einander verbunden wurden.

Seit der Wiederherſtellung der alten Literatur war nichts ſo ſchön und ſo gründlich, und zugleich mit einer ſolchen Kühnheit gegen den päbſtlichen Hof geſchrieben worden, als die eben erwähnte Rede des Laurentius Valla, in welcher dieſer von den Päbſten verfolgte Märtyrer der Wahrheit auf das bündigſte bewies: Daß Conſtantin der Groſſe nie ganze Provinzen und Reiche unter dem Nahmen eines Patrimonii Petri geſchenkt, noch auch der Pabſt Sylveſter ein ſolches vorgebliches Geſchenk angenommen habe; daß, wenn der erſtere ein ſolches Geſchenk wirklich gemacht, und der andere es wirklich angenommen hätte, dennoch das Geſchenk durchaus ungültig ſey, weil der Kayſer kein Recht gehabt habe, das Geſchenk zu machen, und noch weniger der Pabſt, als ein Nachfolger Chriſti, deſſen Reich nicht von dieſer Welt war, daſſelbe anzunehmen; daß die ſogenannte Donatio Conſtantini niemahls durch Verjährung habe gültig werden können; daß endlich die Päbſte, wenn die Schenkung auch jemahls gültig geweſen, oder geworden wäre, ſich der Herrſchaft über Länder und Völker durch ihre unerhörte Tyranney längſt verluſtig und unwürdig gemacht hätten. „Habe

ihr nicht", frägt Laurentius Valla die Päbſte *), „unſer gemeines Weſen durch eure ungerechten Erpreſſungen erſchöpft? Habt ihr nicht unſere Tempel beraubt, unſere Weiber und Töchter geſchändet, unſere Städte und Häuſer mit Mord und Blut erfüllt? Seyd ihr es nicht, welche nicht bloß die Völker, ſondern auch die Kirche und den heiligen Geiſt mit einer Schaamloſigkeit, die ſelbſt Simon Magus verabſcheuen würde, verkauft haben, und noch immer verkaufen? Seyd ihr es nicht, die unaufhörlich andern predigen, daß ſie nicht ſtehlen, und keinen falſchen Göttern dienen ſollen, und die deſſen ungeachtet öffentlich rauben, und alles was heilig iſt ſchänden und mit Füſſen treten? Wir rufen Gott zum Zeugen, daß eure Ungerechtigkeiten uns zwingen, euch den Gehorſam aufzukündigen, wie Iſrael einſt vom Rehobeam abfiel, da ihr nicht unſere Väter, nicht unſere Herren, ſondern beſtändig unſere Feinde und Henker waret **)"? Natürlich verboten die Päbſte ein Buch, das ſolche Grundſätze und Aeuſſerungen entheilt, bey den ſtrengſten Strafen, welche ſie nur androhen konnten. Ulrich von Hutten verbreitete das verbotene Buch nicht nur durch ganz Europa, ſondern widmete es ſogar Leo X. und zwar mit einer Wendung, die den Pabſt in Verlegenheit ſetzen mußte, und ihn beynahe zwang, die Vermeſſenheit des deutſchen Ritters ungeſtraft hingehen zu laſſen. „Ich widme dir", ſagte Ulrich von Hutten in der Zuſchrift an Leo X. „mit Zuverſicht die Rede des Laurentius Valla,

*) Auf den fünf letzten Seiten der Ausgabe von 1528. 8. Hagenoæ.

**) Deum teſtamur, injuria cogit nos rebellare, ut Iſrael a Roboam facit. . . Hæc nobis ſuſtinenda ſunt? an potius cum tu pater nobis eſſe deſieris, nos quoque filios eſſe obliviſcemur? pro patre, ſumme pontifex, aut ſi hoc te magis juvat, pro domino hic te populus advocavit, non pro hoſte, atque carnifice.

die von allen deinen Vorgängern unterdrückt worden, weil sie die Schenkung Constantins bestreitet, an welche nie ein würdiger Nachfolger Christi und Petri glauben konnte. Ich fürchte gar nicht, daß du, wie einige sich einbilden, durch diesen Beweis meiner Ehrfurcht beleidigt werden werdest. Du warst vom Anbeginn deiner Erhebung an die Liebe der Welt, der Wiederhersteller des Friedens und der Ruhe, der Beschützer von Künsten und Wissenschaften *). Du versprachst dem ermüdeten Erdkreise, welchen dein Vorgänger stets beunruhigt, und in die blutigsten Kriege hineingezogen hatte, Frieden, und also auch Freyheit und Sicherheit. Meine Zuschrift wird ein rühmliches Denkmahl werden, daß man unter deiner Regierung nicht nur frey habe denken, sondern auch frey habe reden und schreiben dürfen **). Die Rede des Valla klagt allerdings deine Vorgänger an; allein gerade deswegen ist sie so nützlich, weil sie die Wahrheit verkündigt, und die Feinde des menschlichen Geschlechts verfolgt. Denn waren nicht jene Päbste die Feinde der ganzen Christenheit, welche die Schätze aller Länder an sich rissen, und allen Volkern das härteste Joch auflegten? Welche die Könige ihrer Thronen, und die Unterthanen ihres Eigenthums beraubten? Kann man diejenigen Nachfolger und Stellvertreter Christi nennen, die nichts von dem thaten, was Christus gethan und befohlen hatte? Nein! sie verdienen vielmehr den Nahmen von Dieben, Räubern und Tyrannen. Oder kann

*) Tu ille orbis amor, illud humani generis delicium, restaurator pacis, bellorum extinctor, auctor securitatis, turbarum sedator, pater studiorum, fomes literarum, optimarum artium, felicis ingeniorum cultus reformator.

**) Quin etiam ipsum tibi illum dedico, ut testatum sit, quam te pontifice renata libertate verum dicere licuerit omnibus, verumque scribere.

es ärgere Räuber geben, als diejenigen, welche so rauben, daß sie in ihren Räubereyen gar kein Maaß und Ziel beobachten? Deine Vorgänger waren es, welche alle Arten von weltlichen und geistlichen Gnaden und Dispensationen schon so viele Jahrhunderte verkauften; welche in den Sünden anderer Menschen, und selbst in den Strafen der Sünde nach dem Tode, eine Gelegenheit zur Beute fanden: Die Würden von Bischöfen und Prälaten um hohe Summen öffentlich feil boten, und fast jährlich bald unter dem Vorwande von Türkenkriegen, bald von Erbauung eines Tempels zu Ehren des heiligen Petrus, ausserordentliche Steuern von der ganzen Christenheit forderten. Und dessen ungeachtet verlangten diese unersättlichen, diese grausamen Tyrannen, daß man sie allerheiligste und allerseligste Väter nennen sollte. Und wenn jemand sich unterstand, das Geringste an ihren Sitten und Handlungen zu tadeln, so fiengen sie gleich an zu wüthen, und wollten nicht bloß den Leib, sondern auch die Seele der Freunde der Wahrheit und Tugend verderben! Wäre es daher nicht die größte Beleidigung für dich, wenn jemand dich diesen Räubern und Tyrannen zugesellen, oder von dir vermuthen wollte, daß du, wie sie, denken und handeln werdest? — Ich zweifle also gar nicht, daß das Büchlein, welches ich dir darbiete, deinen Beyfall erhalten werde. Solltest du es gut finden, mir dieses auf irgend eine Art zu erkennen zu geben, so will ich mich bemühen, daß ich dir in der Folge noch öfter ähnliche Geschenke darbringen könnte*)". Ohne diese muthwillige Schlußformel hätte man beynahe glauben können, daß Ulrich von Hutten Leo X. wirklich für das geha's

*) Quod etsi non dubitem, quin valde tibi placeat, tamen ubi hoc publico aliquo testimonio adprobatum abs te intellexero, dabo operam, ut sæpe aliquid tale inveniam.

ten, und das von ihm erwartet, wofür es in der Zueignungsschrift scheint, daß er ihn gehalten und von ihm erwartet habe.

Ulrich von Hutten erreichte durch die Dedikation an Leo X. den Zweck, den er erreichen wollte. Ungestrafte Bekanntmachung eines Buchs, das ihm den Bedürfnissen seines Volks und Zeitalters angemessen schien; und dies war das erste und einzige Mahl, wo der sonst gar nicht schlaue Ritter die auf ihre List stolzen Päbstlinge überlistete. Leo X. bemerkte es dem Anscheine nach nicht einmahl, daß eine solche Schrift und Vorrede erschienen sey, dergleichen das ihm gewidmete Werk enthielt. Die Wirkungen, welche Vallas Schrift sammt Huttens Dedikation hervorbrachte, kann man aus dem Eindrucke beurtheilen, den das Werk noch im Anfange des J. 1520. auf Luthern machte. Der kühne Reformator hatte schon über ein Jahr lang ohne alle Zurückhaltung auf den Römischen Hof geschimpft; allein solche Dinge, dergleichen Valla und Hutten von den Päbsten und ihren Dienern vorbrachten, waren ihm noch nicht in den Sinn gekommen. Das, was er jetzt las, setzte ihn in eine eben so grosse Angst als Verwunderung; denn nun konnte er fast nicht mehr, so sehr er sich auch dagegen sträubte, der Ueberzeugung widerstehen, daß der Römische Pabst der Antichrist sey *).

*) *Lutheri* Epist. Jenæ 1556. 4. Vol. I. fol. 248. Habeo in manibus . . . donationem Constantini a Laurentio Vallens. confutatam, per Huttenum editam: Deus bone, quantæ seu tenebræ, seu nequitiæ Romanensium: et quod in judicio dei mireris, per tot sæcula non modo durasse, sed etiam prævaluisse, ac inter decretales relata esse tam impura, tam crassa, tam impudentia mendacia, inque fidei articulorum, ne quid monstrosissimi monstri desit, vicem successisse. Ego sic angor, ut prope non dubitem, Papam esse proprie Anti-

Die Bekanntmachung und Dedikation der Schrift des Laurentius Valla war vielleicht eine Mitursache, wenigstens keine Hinderniß, daß der freymüthige Rüger der Erpressungen und Gewaltthätigkeiten der Päbste im Frühlinge des J. 1518. in die Dienste des ersten deutschen Erzbischofs genommen wurde. Nach dem Tode Eitelwolfs von Stein hatte Ulrich von Hutten an dem Hofe des Churfürsten Albert von Mainz keinen eifrigeren Gönner, als den Leibarzt Stromer, welcher vermuthlich seinen Herrn bewegte, unsern Ritter nach Mainz zu ziehen, wozu Eitelwolf von Stein Ulrichen von Hutten schon vor der letzten Reise nach Italien Hoffnung gemacht hatte. Bevor Hutten seine Stelle in Mainz antrat, machte er in den Geschäften seines Herrn eine kurze Reise nach Paris *), wo er im Febr. 1518. mit dem berühmten Budäus und andern Gelehrten speiste, und durch seinen edlen Anstand, oder durch seinen feinen und muntern Wiz eben so sehr gefiel, als er in Italien und Deutschland gefallen hatte **). Ulrich von Hutten muß nur wenige Wochen in Frankreich zugebracht haben; denn im April war er nicht nur nach Deutschland, sondern auch aus Sachsen, wohin er den Erzbischofe begleitet hatte, nach

christum illum, quem vulgata opinione exspectat mundus. Adeo conveniunt omnia, quae vivit, facit, loquitur, statuit.

*) *Erasm.* in *Spongia* p. 12. Atque utinam Huttenus ita temperasset sua consilia, uti quemadmodum tum respectu principis sui, cujus negotium agebat, honorifice acceptus est apud Gallos.

**) *Bud. ad Erasm.* in *Erasmi* Epist. CCCIV. Vol. I. p. 298. Huttenus hac transiit, vir omnino festivus et comis, et nobilitatem, generositatemque prae se ferens. Eum convivio accepissem, si promittere voluisset, sed apud Ruzeum eum primum vidi, cum illud ac prandium vocatus essem, et Huttenum illuc esse ignorarem: Postridie discessit, rediturus hac, ut promisit. S. auch I. p. 309.

Mainz zurückgekehrt †). Es ist eine sehr natürliche Vermuthung, wenn man annimmt, daß Ulrich von Hutten auf der Reise nach Frankreich nicht unterlassen habe, den berühmten Budäus, den le Fevre d'Etaples und die treflichen Aerzte Copus und Ruellius für den Bund der Reuchlinianer zu gewinnen. Wenigstens nennt er von dieser Zeit an die angeführten vier Männer beständig als die vornehmsten Gönner und Verfechter Reuchlins, und der wahren Aufklärung in Frankreich *). Ueberhaupt betrieb Ulrich von Hutten im J. 1518. keine andere Angelegenheit mit einem solchen Feuer, als wie er in Frankreich, Italien, und besonders in Deutschland alles, was gelehrt und genievoll, oder edel und erlaucht war, gegen die Bettelmönche und deren gemeinschädliche Bemühungen vereinigen, und das, was schon vereinigt war, noch enger zusammenziehen, und zu einem ernstlichen und allgemeinen Kampfe aufbringen möchte. Er redet von diesen seinen Absichten und Bemühungen nicht nur in dem angeführten Briefe an den Grafen von Nuenar, und in der Vorrede und Nachrede zu seinem Triumphus Capnionis, sondern auch in den Briefen, womit er seinem Freunde Pflug in Italien den wieder aufgelegten

†) Man sehe die Epistolam ad illustrem virum Hermannum de Neovenar Comitem Huttenianam, qua contra Capnionis æmulos confirmatur, scripta III. Nonas Aprilis. Unsere Bibliothek besitzt eine einzelne, wahrscheinlich die erste Edition dieses Briefes. Hermann von der Hardt hat diesen Brief im zweyten Theile der Historia Reformationis wieder abdrucken lassen. Von seiner Reise nach Augsburg. im Febr. 1518. deren im Schweiz. Mus. J. 1789. S. 852. Erwähnung geschieht, finde ich nichts.

*) In Epist. ad Comitem de *Neovenar*. p. 6. In Galliis vero hoc in Capniomastigas odium strenue alit, vir nobilis ac egregie eruditus Guilielmus Budæus. Et ibidem constanter nos tuetur Copus Basilienſis regi a medicinis, ac Stapulensis Faber etc. S. auch Epist. ad *Pirkheim*, scriptam p. 59. Edit. *Burckardi*.

Nemo zuschickte, und worin er sich selbst und sein Gespräch Aula gegen die halb ernstlichen, halb scherzhaften Vorwürfe und Einwürfe seines Freundes Pirkheimer vertheidigte. „Wollte Gott", schreibt er an den Grafen von Nuenar, „daß alle diejenigen zu Schanden würden, die sich den wiederaufblühenden Wissenschaften widersetzen, und die neuangelegten Pflanzschulen der herrlichsten Tugenden zertreten wollen! Bleib du nur, mein lieber Graf, dir selbst und deinem Vorsatze getreu. Ich werde gewiß alle Gefahren und Arbeiten willig mit dir theilen, und alle diejenigen, welche mir an den Höfen der Fürsten für unsere Absichten nützlich zu seyn scheinen, zu gewinnen suchen *). Schon viele treffliche Männer sind auf unserer Seite; in Nürnberg Pirkheimer, in Augsburg Peutinger, in Wien Cuspinianus, Jacob de Bannisiis, Jacob Spiegel und Johannes Stabius, lauter Räthe und Vertraute des Kayserś; in Mainz Heinrich Stromer, der bey unserm Erzbischof Albert nichts unterläßt, wodurch er den Wissenschaften und wahren Gelehrten aufhelfen, und die Feinde derselben demüthigen kann. Zum Beweise, was wir von diesem Fürsten hoffen dürfen, mag dir folgender Vorfall dienen. Neulich gab Stromer ihm eine Schrift von Pfefferkorn, worin Reuchlin und dessen Freunde auf das unverschämteste verläumdet werden. Albert fieng an, das Pasquill zu lesen, warf es aber bald mit den merkwürdigen Worten in's Feuer: So mögen alle diejenigen umkommen, die auf eine solche Art zu reden und zu schreiben wagen. Unmöglich kann unsere Nation solche Unwürdigkeiten, dergleichen sich diese Buben gegen die gelehrtesten, tugendhaftesten und vornehmsten Männer auf den

*) Traducam interim ad partes, quosques in principum aulis aptos esse videro.

Canzeln und in Schmähschriften erlauben, länger ertragen; und auch diejenigen, die bisher verblendet waren, müssen endlich die Augen öfnen *). Selbst die Zänkereyen, worein die Widersächer der ächten Tugend und Frömmigkeit untereinander verfallen, müssen ihren Untergang befördern. Vielleicht weißt du es noch nicht, daß sich vor kurzem zu Wittemberg in Sachsen eine Parthey gegen das Ansehen der Päbste erhoben hat, während daß eine andere die päbstlichen Indulgenzen aus allen Kräften vertheidigt. Die Anführer beyder Partheyen sind Mönche, und beyde schreyen, heulen und klagen, so laut sie können. Kürzlich hat man sogar angefangen zu schreiben. Es werden Sätze, Schlüsse und Artikel gedruckt und ausgebreitet. Eben deswegen hoffe ich, daß sie sich einander aufreiben werden. Als mir neulich ein Bruder des Bettelordens erzählte, was in Sachsen vorgehe, so antwortete ich ihm: Vernichtet nur, damit auch ihr vernichtet werdet! Der Himmel gebe, daß unsere Feinde so heftig, als möglich, gegen einander kämpfen, und sich dadurch ein gemeinschaftliches Verderben bereiten **). Wenn Deutschland mich hören wollte, so müssen wir diesem Uebel eher abhelfen, als die Türken bekriegen, so nothwendig auch dieses ist. Denn was suchen wir so sehr das Haus der Ottomannen, mit welchem wir bloß über die Herrschaft streiten, umzustürzen, während daß wir die Verderber der Wissenschaften, der Religion und der guten Sitten in unserer Mitte dulden †)"!

*) p. 3. Ferre enim has indignitates hæc natio diutius non poteſt. Nec qui adhuc lippiunt, aliquando non aperient oculos.

**) p. 6. Ipſe de hoc negotio nuper factus certior a quodam ex fratribus, hoc illi reſpondi: conſumite, ut conſumamini invicem. Opto enim, ut quam maxime diſſideant inimici noſtri, et pertinaciſſime conterant.

†) Quodſi me audiat Germania, quanquam inferre Turcis

Ulrich von Hutten begleitete seinen Herrn, den Churfürsten von Mainz, auf den merkwürdigen Reichstag, der im Sommer und Herbste des J. 1518. zu Augsburg gehalten wurde *). Auch auf diesem Reichstage ließ er sich nichts angelegener seyn, als wie er sowohl die Fürsten und Herren, als die Gelehrten, die dort versammelt waren, gegen die Bettelmönche und den römischen Hof empören; wie er das Ansehen von beyden schwächen, und die Absichten derselben vereiteln könne. „Ich habe mir", schrieb er im Sept. von Augsburg aus an seinen Freund, Julius Pflug in Italien, „in diesen Tagen viel damit zu schaffen gemacht, daß ich allenthalben umhergelaufen bin, und jeden Gutgesinnten aus dem Gefolge der Fürsten für den Reuchlin zu gewinnen mich bemüht habe **); welche Mühe mir dadurch sehr erleichtert wurde, daß alle von selbst geneigt waren, sich für die Sache Reuchlins zu erklären. — Was macht ihr aber denn in Italien, und welches Feuer legt ihr dort an"? — Einige Monate später schrieb Ulrich von Hutten an seinen Freund Pirkheimer: „Freylich giebt es unter unserm Stande, der am meisten weise seyn sollte, noch sehr viele Unweise. Allein diejenigen, die bey dem Kaiser das größte Gewicht haben, sind unserer Partey sehr zugethan. Eben dieses versprechen uns die Freunde der übrigen Fürsten, und die Fürsten selbst. Dafür nennen wir auch die Fürsten Mäcene und Auguste; nicht, als wenn sie diese

bellum neceſſe eſt hoc tempore, prius tamen huic inteſtino malo remedium opponere, quam de Aſiatica expeditione cogitare juſſero.

*) Schweiz. Muſ. Jahrg. 1789. 848. S.

**) Ipſe mihi negotium his diebus feci, diſcurrendo, ambiendo, apprehendendo, dum optimum quemque ex aulis principum in partes Capnionis traham, quanquam huc ultro illi concedant, nec jam opus ſit parare nobis amicos.

Ehrenmahmen schon verdienten, sondern um in ihnen eine heilsame Nacheiferung zu erwecken; und diese Hoffnung ist uns bisher nicht fehlgeschlagen. Einige haben wir durch Schaam beynahe gezwungen, für uns zu wirken. Andern haben wir wenigstens die Meynung beygebracht, daß es eines Fürsten würdig sey, die Wissenschaften zu beschützen. Eben daher ist mein Rath, daß wir gegen diese Art von Menschen nach allen Seiten hin Netze auswerfen; daß wir sie durch alle Arten von Lockspeisen zu fangen suchen, und also auch willig Aemter von ihnen annehmen; besonders da wir sehen, daß auch die Rechtsgelehrten und Theologisten nur auf diesem Wege sich emporheben *)". — Am Ende des Briefes zählt **Ulrich von Hutten** mit Frohlocken auf, was **Erasmus** und **Budäus**, was **Faber**, **Copus** und **Kuellius** in den letzten Jahren für die Verbesserung der Gottesgelahrtheit, der Rechtsgelehrsamkeit und der Arzneykunde gethan hatten; und ruft dann voll Begeisterung aus: „Herrliches Jahrhundert! Jezt ist es eine Freude zu leben, wiewohl man noch nicht ermüden darf. Jezt blühen die Wissenschaften und die Genies auf. Nimm den Strick, alte Barbarey, und sieh dich nach einem andern Zufluchtsort um **)"! Was **Ulrich von Hutten**, in dem Briefe an den **Bilibald Pirkheimer**, seine und seiner Freunde Faction oder Bund nannte, das nannte er in der Vorrede und Nachrede zum Triumphus Capnionis eine Verschwörung gegen die Vertheidiger der Barbarey.

*) p. 15. 16. Quare est consilium meum, benevolentiam istiusmodi generis hominum modis omnibus captare, ac ubi ubi liceat, favori principum retia tendere, et ob id illis adhærere, ac publica incunctanter munera obire; etc.

**) p. 59. O sæculum! o litteræ! juvat vivere, etsi quiescere nondum juvat! Bilibalde! vigent studia, florent ingenia! Heus tu, accipe laqueum barbaries, exilium prospice!

Die ungerechten Gewaltthätigkeiten, welche die Bettelmönche gegen den Reuchlin übten, war die erste Ursache der Verbindung der Kenner und Verehrer der alten Literatur gegen die Schulgelehrten. Die Schmähungen, welche die Bettelmönche allenthalben auf den Canzeln gegen die Anhänger des Reuchlin auszustoßen fortfuhren, nicht weniger die Schmähschriften, welche Hogstraten und dessen Verbündete im J. 1518. gegen die Reuchlianer ausstreuten, und in welchen sie auch der angesehensten und ehrwürdigsten Männer nicht schonten, wurden die Veranlassung, daß der Bund gegen die dunkeln Männer sich noch enger zusammenzog, und nun den Entschluß faßte, nicht bloß einen geheimen, sondern einen offenbaren Krieg gegen die gemeinschaftlichen Feinde zu führen, und alle Mittel zu versuchen, wie man dieselben zu Boden werfen könne.

Ulrich von Hutten unterließ während seines Aufenthalts in Augsburg nicht, alle seine Freunde, und durch diese viele deutsche Fürsten auf die Tyranney, welche der päbstliche Hof so lange über Deutschland ausgeübt habe, aufmerksam zu machen; ungeachtet er mit Leo X. und dessen Gesandten darin übereinstimmte, daß man den Türken den Krieg ankündigen müsse. Ulrich von Hutten schrieb eine Orationem exhortatoriam ad Principes Germaniæ, ut bellnm Turcis invehant *), erfuhr aber bald zu seinem größten Verdruße, daß die deutsche Fürsten in keine ernstliche Berathschlagungen über den Krieg eingiengen; weßwegen er wünschte, daß die Türken an die Thore von Deutschland anklopfen möchten, damit die zaudernden Stände einmal aus ihrem Schlummer erweckt würden **). Eben deßwegen

*) I. 125. Analect. ad Part. sec. p. 12. *Burckhard.*

**) Epist. ad *Pirkheim.* p. 48. Dimissum est hic Concilium ...

aber, weil Hutten es mit dem Türkenkriege eben so ernstlich, oder noch ernstlicher meynte, als Leo X., verabscheute er um desto mehr die schlaue Habsucht des Pabstes, der den Türkenkrieg als einen Vorwand brauchen zu wollen schien, um aus Deutschland große Summen für seine Familie und übrigen Lieblinge zu erpressen. Ulrich von Hutten drang nicht bloß darauf, daß man das Reich gegen äussere Feinde schützen, sondern daß man auch das Vaterland von dem unerträglichen Joche des römischen Hofes befreyen müsse. Wegen dieser Aeusserungen gegen den römischen Hof baten ihn mehrere Freunde, daß er die Erweckungsrede nicht drucken lassen möge, wie er schon im Anfange des Reichstages zu thun die Absicht hatte *). Er gab diesen Bitten eine Zeitlang nach, und schrieb daher seinem Freunde Pflug nach Italien, daß die Rede an die Fürsten nicht werde gedruckt werden **). Bald nachher ließ er zwar seine Rede drucken, aber nicht vollständig, sondern an vielen Stellen verstümmelt, die seinen Gönnern, den Räthen des Kaisers, zu bedenklich vorgekommen waren. Die erste in Augsburg gedruckte Ausgabe die-

nihil peperit . . . Legatus pontificis hians lupus discedit, nihil a Germanis pecuniæ referens. Quod non tam probo, (nicht improbo, wie abgedruckt ist,) quam iraſcor, de bello Turcico nemini curam esse. Atque igitur, ita me salus ser. vet, ut velim ad ipsum Germaniæ limen pulsare Turcas: quo isti excitentur aliquando cunctatores.

*) Præf. huj. Orationis liberis omnibus ac vere Germanis dicatæ p. 127. Oper. Edit. *Wagenseil.* . . . accesserunt me ex amicis quidam, solliciti illi de salute profecto mea, ... qui vehementer ab hoc instituto deterrebant, fore putantes, ut quia insunt quædam orationi ipsi, in statum Romanum liberiora, quam malus aliquis pontifex ferre possit, ut mihi periculum inde, aut certum etiam malum proveniret.

**) p. 268. Poemat. *Hutteni.* Mea ad principes exhortatio non editur in lucem, quod insunt quædam liberiora, quam ferat hæc ætas. Nosti quam in partem soleo παρρησιαζεσθαι. Sed non est ingenuitati locus.

ser Rede enthält daher auch nichts gegen den Pabst und dessen Legaten, nichts gegen die Absichten von beyden, oder gegen den Druck, welchen sowohl der römische Hof, als die dem römischen Hof ergebene Geistlichkeit bisher über Deutschland ausgeübt habe, und noch ausübe. Ulrich von Hutten bemüht sich zuerst, den in Augsburg versammelten Fürsten zu zeigen, daß der Krieg gegen die Türken eben so nothwendig als rathsam sey; nothwendig, weil der türkische Sultan ganz Syrien, Aegypten u. s. w. unterjocht habe, und mit den Schätzen und den zahllosen Schaaren seines ungeheuer erweiterten Reichs unversehens über Deutschland herfallen werde, wenn man ihm nicht bey Zeiten, und gehörig vorbereitet entgegengehe; rathsam, weil alle Provinzen und Städte von Deutschland mit müßigen Landsknechten angefüllt seyen, die sich wegen der herrschenden Hungersnoth oder Theurung nach Sold oder Beschäftigung sehnten, und, wenn sie beyde nicht bald erhielten, sich zusammenrotten, mit dem allenthalben schwürigen, zur Empörung geneigten Pöbel verbinden, und Fürsten, Obrigkeiten und den Adel ins Verderben bringen würden *). Er ermahnt ferner die deutschen Fürsten, bald mit einem strafenden Ernste, bald mit einer rührenden Innigkeit, daß sie um der gemeinen Nöthen des Vaterlandes willen doch eine Zeitlang ihre wilden Schmäuse, ihre prächtigen Turniere und Jagden, ihre üppigen Tänze und andere Ergötzungen

*) p. 4. et 14. Multi egent, multi esuriunt, in omnibus passim urbibus, oppidis, ac vicis ociosi vagantur milites. Quo res quo vergat, ignorare non potestis, cum vix dum exacto mense videritis, quid illa in agro Juliacensi sic conjuncta octo milia sibi proposuerint. Nempe ut collecta ad se reliqua egentium turba, quam jam undique advocabant, in locupletum domus impetum facerent, omnia rapinis, omnia cædibus miscerent.

gen unterbrechen; daß ſie ihren elenden Rang- und Grenzſtreitigkeiten entſagen; ihren Ehrgeiz und Habſucht oder Eroberungsſucht bezähmen; ihre beſtändigen Fehden und Räubereyen endigen; endlich mit patriotiſchem Eifer ſich untereinander und mit dem Kaiſer vereinigen möchten, um den gemeinſchaftlichen Feind deſto nachdrücklicher angreifen zu können *). Wenn die Fürſten den Landfrieden nicht weiter brächen, ſo würde der gemeine Adel auch nicht länger Straßenraub üben, wozu ihn theils die Beyſpiele, theils die Nachſicht der Fürſten aufmunterten **). Ulrich von Hutten ſchickte die von ſeinen Freunden beſchnittene Rede †) im October an den Jacob de Banniſiis, und im November an den Bilibald Birkheimer, gegen welchen er ſich bitterlich darüber beklagte, daß in dem einſt ſo freyen Deutſchland die

*) p. 18. Atque hoc quis non ſentit, qui modo videt, veſtrum quotidie aliquos frivolis ex caulis mutuas incurſiones facere, pecora abigere, villas ac vicos exurere, agros populari, fegetes obterere, finitima quæque vaſta reddere, jam etiam urbes obſidere, ac expugnare, etc.

**) p. 21. Quia ex principibus ſunt, qui rapiunt, . . . atque in illis nos exercent rapinis, . . . alii ad latrocinia connivent, ac aiunt ipſi latrones, . . . et docemur, et cogimur latrocinari.

†) Die erſte Ausgabe, welche ich in einer aus Gotha erhaltenen Sammlung der lateiniſchen Schriften Ulrichs von Hutten finde, hat folgenden Titel: Ulrichi de Hutten, equitis Germani, ad principes Germaniæ, ut bellum Turcis invehant, Exhortatoria. Publico Germaniæ concilio apud Auguſtam Vindelycorum Anno Domini 1518. Maximiliano Auſtrio imperatore. Cum privilegio imperiali. Gleich hinter dem Titel iſt der Brief an Peutingern abgedruckt, welchen er im Sommer 1518. aus Mainz geſchrieben hatte. Am Ende iſt ein kurzes Gedicht angehängt, in welchem die deutſche Nation zum Türkenkriege aufgefordert wird; und auf dieſes folgt zuletzt der Brief an Jacob de Banniſiis, worin Ulrich von Hutten bittet, daß jener in ſeinem eigenen, und in ſeines Freundes Nahmen dem Kaiſer die Rede überreichen möchte. Unter dem Briefe lieſt man die Worte: In Officina exculoria Sigismundi Grimm Medici, et Marci Wyrſing., Aug. Anno MDXVIII.

Freyheit zu reden und zu ſchreiben ſo ſehr verſchwunden ſey. „Allein", ſetzte er hinzu, „ich halte es für etwas Unedles, die Wahrheit nicht zu ſagen, wenn auch die Verkündigung derſelben mit großen Gefahren verbunden iſt. Zugleich glaube ich, daß man nicht die Pflichten eines rechtſchaffenen Mannes erfüllen könne, wenn man ſein Leben oder ſeine Würden niemals in Gefahr bringen will *). Dieſe und ähnliche Betrachtungen bewogen ihn, die unverſtümmelte Rede im folgenden Jahre auf ſeinem Schloße Steckelberg von neuem auflegen zu laſſen **). In der Zuſchrift an alle freye Männer und ächte Deutſche, welche er dieſer Rede vorſetzte †), führt er zwey Grün-

*) . . . Orationem ad principes mitto tibi editam. Ut ſcripſeras, inquis? minime. Atque hoc eſt, quod doleo, non licere mihi, quod opus maxime fuit, hoc tempore loqui, aut ſcribere. Manca eſt igitur; et partem ſui meliorem per deos, quæque inprimis deſiderari potuit, infelix illa declamatio perdidit; non vitio quidem meo, ſed eorum, qui ne ſuam quidem cauſſam libere agi ſuſtinent. Adeo ingrata eſt hoc tempore dicendi libertas. Adeo Germania eſſe deſiit Germania. . . . Εγω δ'αγεννες ανδρος εργον ηγεμαι, το μη αλιθες, ειναι μεγας ανδισηται κινδυνος, διαγορευειν. Sed mihi, ſi dignitatem habere volo, et vitam habere ſi volo, officium boni viri implere non licet.

**) In Dedicat. ad liberos omnes etc. in Op. p. 127. — Parui, quique erat, animi ardorem reſtrinxi, ac me ipſe continui. Quod ut ægre feci, ita haud multum diu facere potui. Ut cogitare enim cœpi, quanto honeſtius ſit, quantumcunque præſens ultro adire periculum, ut patriæ proſis, quam ſaluti propriæ conſulere, dum hanc publico commodo, et maxime in re neceſſaria adjumento fraudes, excitavi ipſe me, ac confirmavi, etc. Dieſe vollſtändige oder ergänzte Rede Ulrichs von Hutten iſt die einzige wichtige Arbeit dieſes Reformators, welche ich nicht geſehen habe. Wenn einer meiner Leſer ſie beſitzen ſollte, ſo würde er mich ſehr verbinden, wenn er mir dieſelbe mittheilen wollte.

†) Vid. Oper. *Hutten.* Edit. *Wagenſ.* p. 127—129. Herr Wagenſeil zeigt am Ende des erſten Bandes der Huttenſchen Werke an, daß er dieſe Zuſchrift aus dem Burkhard II. 54. p. genommen habe, wo ich ſie aber nicht finde. Die Zuſchrift iſt unterſchrieben: In arce Huttenica MDXVIII. Hier

de an, warum er die Rede bekannt gemacht habe. Was die Gefahr betreffe, welcher er sich nach der Meynung seiner Freunde aussetzen solle; so halte er dafür, daß diese ganz oder fast ganz eingebildet sey. Er übe eine gerechte, und einem jeden Deutschen nothwendige Freyheit, welche ihm gewiß der friedfertige und edelmüthige Leo X. nicht übel deuten werde. Wenn aber auch ein Ungewitter über ihn hereinbrechen sollte, so verlasse er sich auf den Schutz der Deutschen, um derentwillen er sich diese Gefahren zugezogen habe. Würde jemand die Freyheit der Deutschen so unterdrücken wollen, daß man sich gegen kein Unrecht, keine Beschimpfung regen dürfte; der möge sich in Acht nehmen, daß nicht die zusammengepreßte und beynahe erstickte Freyheit sich endlich losreisse, und zum grossen Verderben ihrer Unterdrücker losbreche. „Wir selbst geben unsern Unterdrückern den, wie wir glauben, weisen Rath, daß sie der deutschen Freyheit stets einen gewissen Spielraum lassen, damit sie nicht in dem Bestreben, sich zu entfesseln, alles umkehren und niedertreten möge. Sie läßt sich allenfalls fangen und leicht binden, wenn es mit Maaß und List geschieht. Allein nie wird sie sich ganz fesseln, und wie eine Sklavin fortführen lassen. Es ist doch gewiß ein gemässigter Gebrauch unserer Freyheit, daß ich dem tiefen Schmerze, von welchem ich mich durchdrungen fühle, durch bescheidene Klagen Luft mache. Ihr, welchen die Freyheit des Vaterlandes am Herzen liegt, die ihr die Würde der deutschen Nation anerkennt, die ihr Euch noch nicht ganz dem

muß entweder 1519. stehen, oder Hutten verfertigte die Zuschrift schon im J. 1518. und ließ sie erst 1519. drucken. So gewiß die verstümmelte Rede 1518. in Augsburg gedruckt wurde, so gewiß wurde die vollständige Rede 1519. wieder aufgelegt. S. Epist. ad *Eoban. Hessum* III. Non. Aug. 1519. scriptam: Mitto ad vos orationem exhortatoriam, in quam reposui, quæ Cæsaris scribæ exemerant.

Aberglauben hingegeben habt, lest und thut ein Gleiches *)". Es wäre ein Glück für den Römiſchen Stuhl, vielleicht auch ein Glück für Deutſchland geweſen, wenn Leo X. und die übrige Geiſtlichkeit, dieſen beſcheidenen und gegründeten Klagen und Vorſtellungen Gehör gegeben hätten. Leider wurden ſie aber weder damahls, noch auch in der Folge unter ähnlichen Umſtänden gehört.

Mehrere berühmte Schriftſteller eigneten unſerm Ulrich von Hutten auch die Oratio diſſuaſoria, oder die Rede zu, qua diſſuadebatur, ne principes in Decimæ præſtationem, quam Legati Leonis X. coram imperatore Maximiliano in conventu principum ad expeditionem contra Turcas petierant, conſentirent †). Dieſe Rede iſt deswegen höchſt

*) l. c. Si quis ſit, qui ita velit extinctam Germanorum libertatem, ut contra nullam penitus injuriam, nullam contumeliam vel reclamare nobis liceat; ei videndum, ne quando illa ſic conſtricta ac pæne ſuffocata cum maximo repente hujus ſervitutis authorum incommodo ac detrimento erumpat, ac ſe ſibi adſerat. Quam quidem, ut prudenter hæc æſtimemus, et conſilium ipſi quoque demus oppreſſoribus noſtris, quanto conſultius fuit, aliquem ſemper ſpiritum agere, neque arctiſſime comprimi, quam ubi ſe manifeſte ſtrangulari jam ſenſerit, impetu facto, ereptione ſui multa conculcare, ac evertere? Patitur enim capi illa, ac vinciri leviter patitur, præſertim arte ſi quis valeat, et aſtutia poſſit, duci ac perimi non patitur, nec in totam everti ſuſtinet. Perinde aliquid nobis ultro detur, ne omnia ipſi uſurpemus, ac ab invitis eripiamus, etc.

†) Die Rede ſteht beym Freher, Script. rer. Germ. II. 393. Freher ſagt am Ende der Rede, daß man Ulrich von Hutten für den Verfaſſer halte. Herr Prof. Hegewiſch urtheilt gleichfalls in der Geſchichte Maximilians des Erſten II. 162. 163. daß die Rede ganz im Huttenſchen Geiſte geſchrieben ſey. Struve hingegen, und Burckhard, zweifeln oder läugnen es auch, daß die Oratio diſſuaſoria vom Ulrich von Hutten herrühre. S. *Burckhard* II. 301. III. 303. 304. weil der Verfaſſer am Ende ſage, daß er von dem Biſchofe zu Wirzburg, Lorenz von Bibra, zum Prieſter geweiht worden ſey.

merkwürdig, weil sie eine der vornehmsten Ursachen war, warum man auf dem Reichstage zu Augsburg den päbstlichen Legaten die Bewilligung der Türkensteuer abschlug. Ungeachtet sie aber mit Huttenscher Freymüthigkeit geschrieben ist, und lauter Thatsachen und Facta enthält, welche Hutten in frühern so wohl, als spätern Schriften vorgetragen hatte; so stimme ich doch eher denen bey, welche die Rede Ulrichen von Hutten absprechen, als die sie ihm zueignen. Das Latein des unbekannten Redners ist nicht schlecht, reicht aber doch lange nicht an die Schönheit und Stärke der Huttenschen Schreibart. Ueberdem räth der unbekannte Redner eher vom Türkenkriege ab, als er dazu ermuntert, indem er sagt, daß man die Türken nicht in Asien, sondern in Italien suchen müsse; daß jeder Europäische König stark genug sey, seine Gränzen gegen die Asiatischen Türken zu vertheidigen; daß aber die ganze Christenheit bisher nicht Kräfte genug gehabt habe, die viel gefährlicheren Türken in Italien zu bändigen, die schon Jahrhunderte lang das Blut armer Christen getrunken hätten, und noch immer nicht gesättigt worden *). Endlich würde Ulrich von Hutten es gewiß seinen Freunden nicht verhehlt haben, wenn er ausser seiner Oratio exhortatoria noch eine dissuasoriam geschrieben hätte. Eine solche dissuasoria wäre aber nicht nur ein Widerspruch mit der erstern, sondern sie wäre auch durchaus unnütz gewesen, da Ulrich von Hutten in seiner exhortatoria eben so viel gegen den päbstlichen Hof vorgebracht hatte, als

*) l. c. ap. *Freb.* p. 395. Turcam profligare vultis. Laudo propositum, sed vehementer vereor, ne erretis in nomine. In Italia quærite, non in Asia. Contra Asiaticum quisque nostrorum regum pro finibus suis defendendis per se satis est. Ad alterum vero domandum totus orbis christianus non sufficit.

in der diſſuaſoria nachher geſagt wurde. Vielleicht hob ein Freund oder Bekannter Ulrichs von Hutten, der die unverſtümmelte Rede des letztern geleſen hatte, die vornehmſten Stellen, welche die vorſichtigeren Vertrauten des Verfaſſers weggeſtrichen wünſchten, aus, und ſetzte aus dieſen Bruchſtücken nach ſeiner Art eine diſſuaſoria zuſammen.

Zu den früheſten Früchten der Muße, welche Ulrich von Hutten ſich ſelbſt unter dem ſchrecklichen Getümmel des Reichstages ſchuf, gehört ſein Geſpräch de Aula *). Er ſchrieb dieſen Dialog auf das Bitten des Mainziſchen Leibarztes Stromer, welcher wollte, daß Ulrich von Hutten ſich durch irgend ein neues Produkt ſeines Genies auf dem Reichstage bekannt machen ſollte, und gab das Geſpräch nicht nur unter dem Beyfall dieſes ſeines Freundes, ſondern auch der Kaiſerlichen Räthe Peutinger, Spiegel und Stabius heraus. In einer ſcherzhaften Schutzſchrift ſchiebt es Ulrich von Hutten dem Leibarzt Stromer in's Gewiſſen: Ob er auch wohl bedacht habe, welche Gefahren er ſeinem Freunde dadurch zugezogen, daß er ihn zur Schilderung des Hoflebens aufgefordert habe. Vielleicht werde einer von den Rittern, die ſchon vorher die gelehrten Kenntniſſe und Arbeiten Ulrichs von Hutten verachtet hätten, bey der erſten Nachricht von dem Inhalt des Geſprächs über das Hofleben aufſpringen, Streitroß, Waffen und Rüſtung fordern, und ausrufen: Das ſoll mir der Schreiber nicht ungeſtraft gethan haben **)! Im Geſpräche

*) Er fieng es ſchon im Auguſt an. Fol. 46. Primum Canicularibus, infeſto ſtudiis tempore, ingenium cum exerceam. Ich bediene mich der Ausgabe dieſes Geſprächs, die ſich in der aulica vita et oppoſita huic privata a diverſis auctoribus deſcripta, atque ab Henrico Petreo Herdeſiano, Francoforti ad Mœnum Anno 1577. edita findet.

**) Fol. 46. . . Hoc ille feret impune ſcriba? Noſti enim,

ſelbſt treten nur zwey redende Perſonen auf; ein alter Hofmann, der des Hoflebens überdrüſſig iſt, und ein angehender Höfling, der das Hofleben verſuchen will, weil er ſeine Jahre nicht ganz in einer handlungsloſen Muße hinbringen mag. Der erſtere ſchildert das Hofleben unter der Allegorie eines untreuen gefahrvollen Meers, das unaufhörlich von entgegengeſetzten Stürmen und Winden gepeitſcht, das nicht nur durch eine Menge von Seeräubern und Klippen, ſondern auch durch Sirenen unſicher gemacht werde, und die meiſten, welche es beſchiften, nicht in einen glücklichen Hafen führe, ſondern an die Sandbänke der Armuth, der Krankheit, der Reue und des Ueberdruſſes auswerfe. In dem Huttenſchen Geſpräche iſt nichts von dem übertreibenden Tone, den man in der Schrift des Aeneas Sylvius de Curialium miſeriis antrift; und doch ſchildert Ulrich von Hutten die ekelhaften Speiſen und Getränke, welche man auch damahls an den meiſten Höfen den Beyſitzern der Marſchallstafel reichte *), die Tiſchwäſche und das Tiſchgeſchirr **), die Betten und Betttücher †), be-

quantum literatis detractum putent, quando ſcribas vocant, nobis contumeliam minime agnoſcentibus.

*) Fol. 71. Primum cibus ut multis, ita negligenter apparatus, marceſcentibus ſæpe, ac rancidis cornibus, in vas nihil purius conjectis; quibuscum Grylli ſe, Muſcæ, ac Aranei, et id genus animalia miſcuerunt, aut quæ vermes jam pepererant. Atque hæ quales quales ſunt, ſemicoctæ tibi nonnunquam apponuntur. . . . Vinum aut acidum, aut quod ab alia ſumtum menſa eſt. . .

**) Ib. Craſſum ac multo ſemper jure impinguatum mantile, ut digitis hærens quoquo trahas, ſequatur. Calices ſitu opleti ac feculenti, mirum in modum conſpurcatæ, juxta inquinata omnia, ac obſcœna, et odore ut plurimum teterrimo.

†) Adde lectos non impuros tantum, ſed et peſtilentes ſæpe . . . lodices ſextum ante menſem lotas, in quibus ſe volutarunt morboſi illi, quæ multam, ſi inſpicias, ſaniem, multum pus exceperunt.

ſonders aber den Schmutz der alle Gemächer durchſtreichenden und verunreinigenden Hunde, welchen nur zu bemerken man für bäuriſch hielt *): Dies alles ſchildert Ulrich von Hutten faſt eben ſo, wie Aeneas Sylvius es im vorhergehenden Jahrhundert geſchildert hatte. Man kann leicht denken, daß Ulrich von Hutten, ſeiner Offenherzigkeit ungeachtet, die Einſchränkung werde hinzugeſetzt haben: Daß man von den angeführten Beſchwerden des Hoflebens nirgends weniger fühle, als an dem Hofe des beßten, freygebigſten und aufgeklärteſten Fürſten, des Erzbiſchofes Albert von Mainz.

Ulrich von Hutten ſchickte dieſes Geſpräch unter andern ſeinem Freunde Pirkheimer in Nürnberg zu, und bat ſich deſſen aufrichtiges Urtheil aus. Pirkheimer antwortete ſcherzend **), aber doch ſo, daß man es ernſtlich nehmen konnte: Das Geſpräch de aula ſcheine ihm, wo nicht eine unzeitige, doch eine frühreife Frucht zu ſeyn. Ulrich von Hutten hätte erſt alsdann von den Mühſeligkeiten und Gefahren des Hoflebens reden ſollen, wenn er ſie Jahre lang erfahren hätte, und tauſendmahl getäuſcht, hintergangen, beſchimpft, und beungnadigt worden wäre. Uebrigens wünſche er von Herzen, daß ſein Freund vor allen Cyklopen, Centauren, Scyllen, Charybden und Silenen des Hofes, welche er ſo ſchön geſchildert habe, bewahrt bleiben, und bald ein ſeinen Verdienſten entſprechendes Glück finden möge.

*) Ib. Huc adde, quod non hominum tantum, ſed beſtiarum etiam ferendus eſt fœtor, canum excrementis tota referta aula, adverſus quæ obturaſſe nares adeo eſt inurbanum, ac inelegans, ut in fabulam quoque venire ſoleat.

**) Opera *Pirkh.* p. 251. Oper. *Hutteni* p. 174. Herr Wagenſeil hat, ich weiß nicht warum, Pirkheimers Brief nach der Gegenantwort von Hutten abdrucken laſſen.

Auf dieſen Pirkheimeriſchen Brief antwortete Ulrich von Hutten in dem vortreflichen Schreiben, welches ich ſchon ſo oft angeführt habe *). Er ſetzt in dieſer Rechtfertigung mit einer hinreiſſenden Beredſamkeit alle die Gründe auseinander, die ihn bewogen hätten, ſein bisheriges unſtetes und geſchäftloſes Leben aufzugeben, und ſein Glück ſowohl, als ſeinen Genius in dem Dienſte eines der beßten deutſchen Fürſten auf die Probe zu ſtellen. „Das gegenwärtige Jahr", ſchreibt Ulrich von Hutten, hat mir allerdings einen nicht geringen Zeitverluſt und manche kleine Sorgen dadurch verurſacht, daß ich mir meine Hofkleider, meine Pferde und Rüſtung anſchaffen, das Hofcerimoniel und die Hofordnung lernen, und aus allen dieſen Urſachen meine Freunde und Verwandten häufig anſprechen mußte **). Allein deswegen habe ich weder den Wiſſenſchaften noch dem Briefwechſel mit meinen gelehrten Freunden entſagt, wie viele unter dieſen gefürchtet, und mir deswegen nicht geſchrieben haben †). Du ſiehſt, daß ich ſelbſt in dieſem Jahre mehrere kleine Schriften ausgearbeitet habe, und ich hoffe, daß ich in der Folge noch mehrere werde liefern können, wenn ich mich ganz werde eingerichtet, und an das Hofgeräuſch, von welchem ich mich aber ſchon jetzt ſehr leicht zurückziehen kann, werde gewöhnt haben. Ich war es mir ſelbſt, ich war es meiner Familie, am meiſten aber den Wiſſenſchaften ſchuldig, mich wenigſtens eine Zeit lang in das han-

*) Ap. *Burckh.* P. I. p. 1. et ſq. in Op. *Hutteni* p. 145. Unſere Bibliothek beſitzt die Originalausgabe von 1518. Ich citire den Brief immer nach dem Abdruck beym Burckhard.

**) p. 32. 33.

†) p. 6. Illis vero ſuſpicioſis amiculis, quandoquidem hunc in me faſtum cadere arbitrati ſunt, irafcor, ut ſuperbis, ut faſtu ipſis turgentibus, et rem noſtris indigniſſimam ſtudiis admittentibus.

delnde Leben zu werfen. Mir ist es nicht genug, mit den Verdiensten und dem Ruhme meiner Vorfahren zu glänzen *). Ich verachte den Adel, welchen bloß das Glück der Geburt ertheilt, und der nicht durch persönliche Verdienste erworben, oder unterstützt ist. Ich will mich, wo möglich, durch mich selbst adeln, und auf meine Nachkommen etwas fortpflanzen, was ich nicht von meinen Voreltern empfangen habe. Um mich aber dahin zu erheben, wo hin ich zu kommen trachte, brauche ich mehr Vermögen als ich besitze oder ererben werde, wie wohl dieses nicht geringe ist; und das Vermögen, was zu meinen Absichten hinreicht, kann ich ganz allein an einem Hofe, oder in dem Dienste eines Fürsten erwerben **). Nicht bloß meine Familie verlangt von mir, daß ich ihren Ruhm erhalten und vermehren soll †). Nein! der ganze deutsche Adel hat seine Augen auf mich gerichtet, und hegt von mir Erwartungen, die meinem gelehrten Nahmen entsprechend sind ††). Wenn ich mich jetzt schon in eine gelehrte Muße begrübe, würde ich da einen der sehnlichsten meiner Wünsche erfüllen können: Den Wissenschaften bey meinem Stande Ansehen zu verschaffen? Würden nicht vielmehr alle fragen: Was hat denn dieser mit so grossen Kosten, so beschwerlichen Reisen, so vielem Zeitverlust und Mühe gelernt oder ausgerichtet? Würden nicht alle in dem Wahne bestätigt werden, daß die

*) p. 37. et sq.

**) p. 36. 38. . . . Certus aut amplioribus esse opus mihi (facultatibus), aut istas non satis esse: quamvis non sunt anguſtissimæ illæ. p. 29. Opus est enim mihi, ut emergam, aliunde quæsitis.

†) p. 24.

††) p. 25. Præterea intuetur me universus ordo. . . Magnam de me exspectationem, majorem opinionem habent, eamque ex nominis mei fama . . . metiuntur.

Wissenschaften die Menschen träge, feige und zu allen grossen Geschäften und Unternehmungen untüchtig machen *). Bey den Kräften, die ich in meinem Alter noch in mir fühle, könnte ich es nicht über mich gewinnen, daß ich mich von der grossen Welt, in welche ich kaum hineingeblickt habe, beständig entfernen, und mich ganz einem stillen Schriftsteller-Leben widmen sollte **). Oder sollte ich mich gar auf meine ritterliche Burg einsperren? Kein Leben ist mühseliger und unruhiger, als das Leben auf unsern Ritterburgen, und du würdest sehr irren, wenn du glaubtest, daß wir auf unsern Schlössern die Ruhe und Sicherheit genössen, deren du dich in deiner ruhmwürdigen Vaterstadt zu erfreuen hast. Die Bauern †), welche uns ernähren, sind äusserst arm. Was wir von ihnen erhalten, ist sehr wenig, und dies Wenige muß durch eine beständige Sorgfalt erworben werden. Wir müssen uns ferner dem Schutze irgend eines Fürsten unterwerfen; und selbst dann kann es geschehen, daß, wenn ich meine Burg nur auf eine kurze Zeit verlasse, ich einem von denen in die Hände falle, mit welchen mein Schirmherr in Fehde lebt. Um diesem Unfall zu entgehen, unterhalten wir mit grossen Kosten viele Pferde und ein zahlreiches Gefolge. Wir dürfen uns nicht zwey Stücke Weges weit von unsern Burgen entfernen, ohne vom Kopfe bis auf die Füsse bewaf-

*) p. 25. Quid ergo tanti est, hunc isto labore, hac impensa, hoc dispendio didicisse? Atque ita post sentient . . ex literarum studio fieri homines pigros, desides, ignavos, cessatores, molles, et supinos, et idcirco tanquam a re nostris majoribus, hac nobilitate, his imaginibus valde indigna liberos suos dehortabuntur, ac abstrahent.

**) p. 3. An ego possem hoc ætatis intra quatuor parietes latere, et priusquam expertus essem istas mundi turbas, istos olfeciſſem tumultus, in hos me secessus, hoc tranquillum recondere?

†) p. 19. et sq.

net zu seyn. Eben so bewaffnet und gerüstet müssen wir unsere Nachbaren besuchen, oder, auf die Jagd und den Fischfang gehen. Alle Tage entstehen zwischen unsern und unserer Nachbaren Bauern Streitigkeiten, welche wir zu schlichten haben. Geben wir hier entweder zu viel nach, oder bestehen wir zu hartnäckig auf unsere Rechte; so laden wir uns gleich eine, oder mehrere Fehden auf. Dies ist die Muße, dies sind die Vergnügungen, die wir auf dem Lande geniessen. Selbst unsere Burgen sind nicht zum Vergnügen, sondern zur Sicherheit gebaut. Viehställe und Rüstkammern nehmen den größten Raum ein. Allenthalben sind Uebelgerüche von Pulver, oder von Ställen und Misthaufen. Unaufhörlich hört man das Blöcken von Schaafen, das Bellen der Hunde, das Brüllen von Kühen und Ochsen, und auf unserer Burg, die grossen Wäldern nahe liegt, auch das Geheul der Wölfe. So wie jeder Tag seine eigene Arbeit und Sorge hat, so auch seine eigene Unruhe, wegen der ewigen Ebbe und Fluth von Kommenden und Gehenden, unter welchen manche Diebe, Mörder und Räuber sind. — In eine solche Räuberhöhle wirst du mich doch nicht für mein ganzes Leben hinabstossen wollen?"

Bevor Ulrich von Hutten den Brief, in welchem er sich gegen Pirkheimer's Vorwürfe rechtfertigte, abschicken konnte, empfieng er von diesem Freunde ein zweytes Schreiben, das die Frage enthielt: Welchem von den in den alten Erdbeschreibern angeführten Flüssen die Wolha oder Wolga entsprechen möge, die in dem neu erschienenen Buche de duabus Sarmatiis genannt werde *)? Es mußte Ulrichen von Hutten nicht wenig freuen, daß er

*) p. 54.

eine Frage beantworten konnte, welche ihm einer der gelehrtesten Geographen der damahligen Zeit vorlegte. Hutten lernte in Augsburg den Kaiserlichen geheimen Rath Siegmund von Herberstein kennen, der vor kurzem von einer Gesandtschaft an den Hof zu Moskau zurückgekommen war. Von diesem erfuhr er, daß die Wolha mit dem Rha oder Rhas des Ptolemäus einerley sey; daß sie sich nicht, wie der Verfasser der Schrift von den beyden Sarmatien behauptet hatte, in das schwarze, sondern in das kaspische Meer ergiesse: Daß es endlich keine solche Ryphäische und Hyperboreische Berge gebe, dergleichen die Alten in den Gegenden angenommen hätten, die nothwendig innerhalb der Gränzen des Moskovitischen Reichs begriffen seyn mußten.

Ulrich von Hutten schrieb den Brief an Bilibald Pirkheimer gegen das Ende der glücklichen Cur, wodurch er von der größten Plage seines Lebens, der Liebesseuche, oder doch von den heimlichsten und eckelhaftesten Symptomen dieser Krankheit befreyt wurde *)? So wie er die Cur, die vorzüglich in dem Trinken eines Decocts von dem Guajacholze bestand, auf den Rath seines Freundes Stromer angefangen hatte; so schrieb er auf die Bitte eines andern Freundes und berühmten Arztes, des Paulus Riccius, die Geschichte seiner Krankheit gleich nachher nieder, da er davon befreyt worden war **). Auch damahls noch war sowohl der wahre Ursprung, oder

*) p. 49. et sq. Ich mache die im Text hinzugefügte Einschränkung, weil ich von Aerzten höre, daß Hutten durch die Guajac-Cur nicht wirklich geheilt worden. — Nach dem, was er selbst von seiner Heilung sagt, hätte ich an der gänzlichen Ausrottung des Uebels nicht zweifeln können.

**) Man sehe die Nachrede de Guajaci Medicina et morbo Gallico.

das Vaterland, als die Natur der scheußlichen Krankheit gänzlich unbekannt *). Man wird in gleichem Grade mit Entsetzen und Mitleiden erfüllt, wenn man die Quaalen liest, welche die ersten unglücklichen Schlachtopfer der Liebesseuche nicht nur von der jüngst ausgebrochenen Krankheit, die schon zu Hutten's Zeiten viel weniger als anfangs wüthete **), sondern auch von der Unwissenheit und den henkerischen Versuchen der Aerzte und Wundärzte ausstehen mußten. Der Anblick der Leiden, die Ulrichen von Hutten weder in der Nacht ruhen, noch bey Tage essen ließen, rührte einen seiner Freunde so sehr, daß er dem, wie er glaubte, unheilbar Kranken den Rath gab, sich selbst das Leben zu nehmen; und, da dieser als ein Christ den Selbstmord verabscheute, hinzusetzt, daß man ihn wider seinen Willen von den nicht länger zu ertragenden Martern befreyen müsse †). Ausser den Folterschmerzen, welche Ulrich von Hutten duldete, wurde sein Anblick und sein Dunstkreis zuletzt so eckelhaft, daß er allen, denen er sich näherte, beschwerlich, und vielen unausstehlich war ††). Zuerst war ihm das linke Bein fast unbrauchbar geworden, da die Krankheit über acht Jahre lang hier ihren vornehmsten Sitz aufgeschlagen zu haben schien. In der Mitte des Schienbeins sassen mehrere eiternde Ge-

*) C. 2. Juvatque morbum hunc putare nihil aliud esse, quam depravati sanguinis quandam suppurationem, quæ post in tumores et nodos conficcata induretur, et cujus scaturigo quasi quædam a male affecto pullulet jecinore. Amplius quæ sit ejus natura, qui status ac qualitas, quantæ jam diu, quam odiosæ quæstionis est? . . . Silebant ab ejus ortu totum in Germania biennium Medici.

**) C. 1. Quippe tanta fuit, quum primum oriretur, fœditate, ut qui nunc grassatur, vix illius generis esse putetur.

†) C. 26.

††) Ib. Cum . . . ita essem adspectu ac odore fœdus, ut omnibus essem gravis, quibusdam odio etiam . . .

schwüre, welche man durch keine Kunst weder theilen noch in ein einziges zusammenziehen konnte. Noch peinlicher waren zwey Exostosen an oder über den Fersen beyder Füsse, besonders des linken Fusses, die durch die beizendsten Mittel eben so wenig weggeschaft, als durch erweichende aufgelöst werden konnten. Diese Auswüchse erregten sehr oft die entsetzlichsten stechenden Schmerzen; und solche Schmerzen empfand er fast immer, wenn er nur auf den linken Fuß trat *). Die linke Lende, Hüfte und das Knie waren so entfleischt und geschwächt, daß sie fast nur mit der blossen Haut bekleidet waren, und ihm kaum erlaubten, das Bein zuzusetzen. Die linke Schulter war durch eine Verhärtung, welche die Grösse eines Eys hatte, so ausgemergelt, daß er den Arm nicht aufheben konnte. Arm und Hand waren eben so mager, als die linke Hüfte und das linke Bein. An der rechten Seite saß unter der untersten Rippe ein Geschwür, das zwar keine Schmerzen machte, aber durch den ausfliessenden Eiter einen höchst widrigen Uebelgeruch verbreitete. Ueber dem Geschwüre war eine Exostose, die ein an der Rippe angewachsener Knochen zu seyn schien. Zuletzt hatte der Kranke hinten am Kopfe eine Stelle, die bey der geringsten Berührung schmerzte, als wenn der Hirnschädel durchbohrt würde, und die ihn hinderte, das Gesicht oder den Kopf, anders als mit dem ganzen Cörper, umzudrehen. — Ulrich von Hutten versuchte acht Jahre lang alle Arzneyen, Salben, Incisionen und Kauterien, die man als Mittel gegen seine Krankheit vorschlug; und er stand unter andern eilfmahl

*) Super ea tuber erat, ut os crederetur ita induratum, et in eo suppungens citra intermissionem dolor immensus, immodicus. . . Eo fluxus erat vehemens, et qui irrestibilis plane videretur. At quoties pedi insisterem, dolore afficiebar impatibiliter.

die Salbe- oder Speichelcur aus, während welcher die Kranken 20 — 30. Tage in Badeſtuben eingeſperrt, mit vielen und ſchweren Betten beynahe erſtickt, der Hals, der Mund und die Zunge entzündet, und mit den Säften des Cörpers ſehr oft auch die Zähne weggeſpuckt wurden *). Ja nicht ſelten geſchah es, daß die Kranken vor Hitze oder gänzlicher Erſchöpfung verſchmachteten **). Mehr Linderung, als alle dieſe Quackſalbereyen, verſchafften ihm die ſtrenge Mäſſigkeit, Nüchternheit und Enthaltſamkeit, die er während ſeiner Krankheit beobachtete. Dieſer ſtrengen Art zu leben verdankte er es, daß er neben ſeiner Krankheit auch die groſſen Beſchwerden und Nöthen ſeiner Reiſen ausgehalten, und gar keinen Schaden an irgend einem Theile ſeines Cörpers gelitten hatte †). Nach ſolchen Prüfungen wurde es ihm nicht ſehr ſchwer, die einem jeden andern unleidlichen Faſten, welche man ihm während der letzten Guajaccur vorſchrieb, unverbrüchlich zu halten. Da er ohngefähr vier Wochen in der Cur, die ihn heilte, begriffen war, ſo ſchrieb ihm **Pirkheimer**, daß er ſich vor den Mädchen in Acht nehmen möchte. „Wenn du wüßteſt", antwortete **Ulrich von Hutten**, „wie wenig ich eſſe und trinke, wie blaß, mager und ausgemergelt ich geworden bin, ſo würdeſt du mich vor

*) C. 4.

**) Ib.

†) C. 5. Atque his modis, simul cibi et potus abstinentia, et vitæ parsimonia, multa effugi, quæ me tanto tempore, tam iniquo peregrinantem, ut plurimum et rerum penuria adversa multa adire coactum, nunquam mihi constantem, inquietum semper, ac turbatum conficere poterant. Idque effeci, ne quis mihi adhuc nervus cum tot profundis et malignis ulceribus adederentur tibiæ, læsus sit, ne quod os vitiatum, nequando faciem corripuerit morbus, in ore et lingua nequid vitii contigerit, interanea servata ut sint.

vor den Verführungen der Liebe nicht gewarnt haben *)". Wenige Wochen nach der vollendeten Cur war Ulrich von Hutten schon so munter und stark, daß er sich ein ganz neuer, oder wiedergebohrner Mensch zu seyn schien **). Er endigte die Geschichte seiner Krankheit noch in Augsburg vor dem Ausgange des Novembers, widmete sie dem Erzbischofen von Mainz als ein Neujahrsgeschenk im Anfange des J. 1519. und übergab seine Handschrift dem Buchdrucker Johannes Scheffer in Mainz, der sie im April fertig lieferte †). Manche von meinen Lesern werden sich in gleichen Graden darüber wundern, daß Ulrich von Hutten mit einer solchen Offenherzigkeit von seiner schrecklichen Krankheit geredet, daß er die Geschichte derselben einem geistlichen Fürsten gewidmet, und daß ein Ordensgeistlicher und Doctor der Theologie, der berühmte Thomas Murner, eben diese Geschichte aus dem Lateinischen in das Deutsche übersetzt hat ††).

*) p. 50. Quia απεχεσθαι των αφροδισιων hortaris; quem si videas, ut palleam, ut macer et exsuccus sim, nihil tale suspiceris.

**) In Dedic. ad Albertum principem: Quod effectum cum sit, et depulsa omni valetudine vires ita receperim, ut de novo factus, ac renatus homo videar, non applaudam ipse mihi in ejus rei commemoratione, quæ hanc salutem præstitit?

†) Der Buchdrucker Scheffer beklagt sich am Ende des Werks sehr über die fehlerhafte Copey, welche Hutten's Secretär von dem Werke seines Herrn gemacht hatte. Omnes prope versus corrupit, et me non in moram solum, sed in maximam etiam difficultatem conjecit. Aemulatus tamen utcunque sum Huttenicam editionem primariam. Ich glaubte anfangs, daß Scheffer durch die letzten Worte auf eine frühere Ausgabe hingewiesen habe, die noch vor der seinigen erschienen sey. Vermuthlich aber sollte Editio primaria Huttenica weiter nichts, als das Concept, oder die Original-Handschrift Ulrichs von Hutten bedeuten.

††) Die Uebersetzung erschien im J. 1519. zu Strasburg unter dem Titel: Ulrichen von Hutten eins teutschen Rit-

Kein Volkslehrer der damahligen Zeit konnte die herrschenden Laster der Fürsten, des Adels, und der hohen und niedern Geistlichkeit ernstlicher strafen, als **Ulrich von Hutten** sie in der Geschichte seiner Krankheit, und fast in allen nachfolgenden Schriften strafte. „Wollte Gott"! heißt es im zwanzigsten Abschnitt der Krankheitsgeschichte, „daß unser erdbeherrschendes, und der Herrschaft der Erde würdiges Volk sich doch einmahl selbst schätzen lernte, und die grossen Uebel einzusehen anfienge, welche es sich durch seine Unmässigkeiten aller Art zuzieht. Andere Nationen glauben, daß sie die Gesetze der Natur übertreten, wenn sie so viel essen und trinken, als sie ertragen können. Wir hingegen suchen einen Ruhm darin, mehr in uns hineinzuschütten, als unsere Cörper zu fassen fähig sind. Wir preisen diejenigen als Sieger, die am meisten getrunken haben; und Trunkenheit sowohl, als die eckelhaften Ausleerungen, die darauf folgen, sind unter uns keine Schande mehr. Gewiß unsere Vorfahren, welche das Kaiserthum und die Herrschaft über die Erde erwarben, hatten andere Sitten, als wir, welche jedes Kind in Italien mit keinem andern Nahmen, als mit dem Nahmen von Trunkenbolden belegt. Mit dieser schimpflichen Völlerey verbinden wir eine weibische Weichlichkeit, und eine verächtliche Leckerhaftigkeit und Schlemmerey. Das traurigste ist dieses, daß die verdorbenen Sitten sich am meisten in den Ständen finden, [die

ters von der wunderbarlichen Arzney des Holz Guniacum genannt, und wie man die Franzosen oder Blattern heilen soll, zu Herrn Albrechten, dem Churfürsten, Cardinalen und Erzbischoff von Mentz ein Buch beschrieben, durch den hochgelerten Herrn Thomas Murner der heiligen Geschrifft und beider Rechten Doctor gedeutschet und verdollmetschet. — In der Uebersetzung sind sowohl die Dedication, als die beyden Briefe von Riccius und Hutten weggelassen worden.

den übrigen zu Muſtern dienen ſollten. Fürſten, Ritter, Biſchöfe und Prälaten ſind es vorzüglich, die von koſtbaren Balſamen und Wohlgerüchen duften; die ihre verzärtelten Cörper in die feinſte Leinwand und die theuerſte Seide kleiden; die nicht anders, als auf den weichſten Daunen ruhen können; die endlich ihre meiſte Zeit an unermeßlichen Schüſſeln, und bey vielfaſſenden Bechern zubringen, welche mit heiſſen ausländiſchen Gewürzen, Weinen und andern Getränken angefüllt ſind. Iſt es nicht unter uns zum Sprichwort geworden, daß ein jeder, der ein üppiges Leben führen wolle, in den geiſtlichen Stand treten müſſe, um Biſchof oder Prälat zu werden, oder wenigſtens an den Herrlichkeiten derſelben Theil zu nehmen? Freylich werden dieſe Häupter unſers Volks und unſerer Kirche für ihre Unmäſſigkeit hart geſtraft. Denn kaum der zehnte unter ihnen iſt frey von Gicht, Podagra, Waſſerſucht und andern Krankheiten, die unſern Vorfahren unbekannt waren *). Leider ſtrafen die Laſter der Vornehmen nicht bloß ihre Sklaven, ſondern auch das Vaterland, das durch die groſſen Summen, welche jährlich für auswärtige Gewürze und andere Waaren des Luxus fortgeſchickt werden, mit jedem Jahre mehr und mehr verarmt. Unſere Leckerhaftigkeit und Prachtliebe allein hat die Fugger's bereichert, während daß wir zu Bettlern geworden ſind. Dieſe Diener unſerer Lüſte übertreffen ſelbſt unſere Fürſten an Reichthümern, und an der Zahl und Pracht von Palläſten; und ſie ſind es jetzt faſt allein, bey welchen in Deutſchland Geld gefunden wird **). Wir würden dieſe Fürſten unter

*) l. c. Cum inquam vix decimus quisque nunc reperiatur in Germania nobilium, qui non aut podagra laboret, aut articulari morbo crucietur, aut hydropisi infestetur, ischia, lepra, aut illo maxima secum mala invehente morbo Gallico divexetur.

**) Quæ res una locupletavit Fucheros . . . qui soli pecunias

den Kaufleuten nicht beneiden dürfen, wenn alle Grosse und Vornehme so weise gewesen wären, als mein Großvater Lorenz von Hutten, der seines grossen Reichthums ungeachtet durchaus kein ausländisches Gewürz an seiner Tafel, und keine ausländische Stoffe an seinem Cörper duldete."

So gnädig und freygebig auch Albrecht von Mainz gegen Ulrich von Hutten war, so wog doch diese Gnade die Langeweile und die Unannehmlichkeiten nicht auf, welche unserm Ritter das Hofleben und die Mainzischen Höflinge machten. Er war des Hoflebens schon überdrüssig, da er es kaum einige Monate gekostet hatte *). Diesen Ueberdruß überwand er eine Zeit lang, theils durch den angenehmen Umgang mit dem ihm gleichgesinnten Leibarzt Stromer **), theils durch die Hoffnung von dem Churfürsten vielleicht zu etwas besserem, als zum blossen Hofiren, gebraucht zu werden. Da diese Hoffnung nicht erfüllt wurde, so konnte er seinem Widerwillen gegen das Hofleben nicht länger widerstehen, und faßte im Anfange des J. 1519. den Entschluß, dem Zwange des höfischen Lebens zu entsagen. Der Churfürst entließ Ulrichen von Hutten, den er bloß als eine Zierde seines Hofes betrachtet hatte, in Gna-

habent in Germania, soli magnificas ædes, ac speciosa ædificia. Quippe in tantum creverunt illi voluptatis nostræ ministri, ut eorum opes ante cujuslibet ex his principibus censum habeantur.

*) Vid. Epist. ad Petr. scripta VIII. Calend. Junii 1518. in Oper. *Huttenî* p. 109. Et jam quæris forte, quemadmodum me tractet aulica vita. Nondum optime. Quanquam quid non ferendum est apud vere Principem Albertum Archiepiscopum? sic humanum? sic beneficum ac liberalem? deinde sic erga litteras et litteratos omnes adfectum? Alioqui valde ista naules, fastum aulicorum, magnifica promissa, sesquipedales salutationes, insidiosa colloquia, et inanes fumos.

**) Ib.

den, und verſprach zum Beweiſe dieſer ſeiner Huld, daß er ihm das bisherige Jahrgehalt auszahlen laſſen werde, er möge ſich aufhalten, wo er wolle *). Ulrich von Hutten wurde in ſeinem Entſchluſſe wahrſcheinlich durch zwey Umſtände beſtärkt: Nämlich durch eine genauere Bekanntſchaft mit dem berühmten Franz von Sickingen, welche Bekanntſchaft er im Anfange des J. 1519. machte, und dann durch den Krieg mit dem Schwäbiſchen Bunde, welchen ſich der Herzog Ulrich von Wirtemberg um dieſelbige Zeit durch die übereilte Unterſochung der Reichsſtadt Reutlingen, eines Mitgliedes des Bundes, zuzog **). Franz von Sickingen, und die ganze Huttenſche Familie nahm an dieſem Kriege Theil; und die Gelegenheit, das ſeinem Geſchlechte zugefügte Unrecht zu rächen, war zu günſtig, als daß nicht auch Ulrich von Hutten ein gleiches hätte thun ſollen †). Bevor ich des Feldzugs, welchen Ulrich von Hutten gegen den Herzog von Wirtemberg mitmachte, weiter erwähne, muß ich mehrere Schriften anführen, die er vor dem Ausbruche dieſes Krieges drucken ließ.

Die frühſte unter dieſen Schriften war das kleine Geſpräch Febris betitelt, das im Februar 1519. gedruckt, in demſelbigen Jahre mehrmahl nachgedruckt, und auch ſchon in eben dieſem Jahre in das Deutſche

*) Epiſt. ad Eraſmum pridie Nonas Martii 1519. ſcript. in Op. *Hutteni* p. 188. 189. Pertæſum eſt aulæ: ita nihil mihi convenit cum purpuratis iſtis. Impetraſſe videor a principe, ut ubi ubi ſim, ſtipendio me proſequatur: hoc nomine laudabis eum magno noſtro commodo.

**) Sattlers Geſch. der Herzoge von Wirtenb. II. 4. u. f. S.

†) In Epiſt. cit. ad Eraſmum: At ego expeditioni, quæ nobis paratur ingens, equeſtri pariter ac pedeſtri exercitu, interero ipſe: tantum abeſt, ut metuam latronem illum. Brevi totam turbari Germaniam videbis.

überſetzt wurde *). Die redenden Perſonen des Geſprächs ſind Ulrich von Hutten, und das Fieber, das von ihm verabſchiedet wird. Da dieſes ſeinen bisherigen Gaſtfreund bittet, daß er ihm doch eine neue Herberge anweiſen möge; ſo zeigt Ulrich von Hutten auf die Wohnung des Cardinals Cajetan hin, der ſtets auf Purpur und hinter den koſtbarſten Vorhängen ſchlafe, ſtets von Silber ſpeiſe, aus Gold trinke, und zwar beydes ſo leckerhaft, daß er alles, was man ihm in Deutſchland vorſetze, verſchmähe, und laut darüber klage, daß er ſich in vier langen Monaten auch nicht ein einziges Mahl habe gütlich thun können. — Das Fieber weigerte ſich, der Weiſung Huttens zu folgen. — Indem dieſer ſich darüber wundert, ruft das Fieber unwillig aus: „Ich ſollte zu jenem elenden, ausgemergelten Alten jenem Käſebruder **), einkehren, der für drey Heller zu

*) Unſere Bibliothek hat ſowohl die beyden erſten Ausgaben dieſes Geſprächs, als die deutſche Ueberſetzung. Ein jedes dieſer drey Stücke macht nur einen Bogen aus. Auſſer dieſen Editionen gab es noch einen Nachdruck vom J. 1519. welchem der Phalarismus angehängt war. Dieſer wurde in Löwen verboten. *Eraſmus* ad *Huttenum* in huj. Oper p. 200. Febrem ac Phalarismum neſcio qui curarunt rurſus excudendum. At Febris Lovanii vetita eſt diſtrahi, quod quosdam ἡμιθεους nominatim attingere videtur. Alioqui perplacet omnibus. Phalarismum, quoniam adhærebat Febri, una cum Febre exulat, ſed Lovanio duntaxat; neque enim longius ſe profert hujus Scholæ Tyrannis. Ich vermuthe, daß Ulrich von Hutten dieſes Geſpräch noch in Augſpurg ſchrieb. Zuerſt bittet ihn das Fieber, daß er es doch nicht gegen den Winter austreiben möchte: Ne expellas hoc hyemis, incertam quo divertendum ſit. — Dann weiſt er das Fieber in die Wohnung des Cardinals Cajetan, der in vier Monaten nicht mit Vergnügen gegeſſen habe. Nec per quatuor menſes adhuc ſemel appetitui ſatisfecit. — — Wenn man von der Ankunft des Cardinals Cajetan in Deutſchland, ſelbſt in Augsburg vier Monate vorwärts rechnet, ſo fällt man noch immer in das Jahr 1518.

**) So wurden die neuen Cardinäle genannt, welche Leo X. in ſo großer Menge geſchaffen hatte.

Abend speist, und dessen Koch ich oft mit einer halben Unze Fleisch vom Markte zurückkommen sehe?" — „Du verwechselst", antwortet Hutten, „ohne Zweifel einen andern mit Ihrer Herrlichkeit, oder Ihro Gnaden, vor welcher man sich mehr, als vor allen deutschen Fürsten beugt. Wie sollte der Legat a Latere so kümmerlich leben, da er es immer wiederholt, daß die Deutschen nicht zu leben wüßten, und deswegen mit Recht den Nahmen von Barbaren und Trunkenbolden verdienten." „Wie er selbst leben mag", erwiedert das Fieber, „weiß ich nicht. Daß er aber seine Leute schlecht nährt und schlecht kleidet, ist nur zu gewiße Erst vor kurzem klopfte ich an das Hofthor des Cardinals, und bat mir nur auf einige Tage Unterkunft aus. Indem der Schweizer die Thüre öfnete, hörte ich ein Geräusch, wie von Personen, die etwas mit Ungestüm verlangen. Was wollen, fragte ich, die dort Lärmenden? Die Bedienten des Cardinals, war die Antwort, fordern noch Brod, weil das Mittagessen sie nicht gesättigt hate — Ich ließ mir dieses gesagt seyn, und gieng weiter." — Nach dem Cardinal schlägt Ulrich von Hutten dem Fieber die Palläste und Schlösser der schwelgerischen Fürsten und Ritter, die prächtigen Wohnungen der reichen Fugger's, und zuletzt die Curie eines üppigen Domherrn vor, der erst neulich aus Italien zurückgekommen war, und die Kunst angenehm zu leben in Rom selbst gelernt hatte. Das Fieber verspricht, daß es mit diesem Curtisan, oder Römischen Höfling, den ersten Versuch machen wolle. — Ulrich von Hutten ließ sein Gespräch mit dem Fieber seinem edeln Freunde, Franz von Sickingen, zu Liebe in das Deutsche übersetzen, und eignete ihm die Uebersetzung mit einer kurzen, am 1. März 1519. geschriebenen Dedication zu *). Ohngefähr um eben die Zeit, als

*) Der Titel ist: Dialogus, oder eyn gespreech Febris ge-

die Ueberſetzung gedruckt worden war, kam der Cardinal Cajetan nach Mainz, ohne daß ſich Ulrich von Hutten im geringſten vor ihm fürchtete *).

Gleich nachher, da Ulrich von Hutten die Dedication ſeines verteutſchten Geſprächs geſchrieben hatte, brach er auf, um ſich zu dem Heere des Schwäbiſchen Bundes zu begeben. Unterwegens ſchrieb er einen lateiniſchen Brief an den König Franz den Erſten von Frankreich, der als Kunſtwerk betrachtet zu den größten Meiſterſtücken gehört, die nicht nur von Ulrich von Hutten, ſondern von irgend einem alten oder neuen Schriftſteller geliefert worden. Man leſe, und frage ſich alsdann, ob es möglich geweſen ſey, Franz dem Erſten kürzer, bündiger und ſchöner zu ſagen: Wie unwürdig es ſeiner Majeſtät und ſeines Ruhms, wie nachtheilig den groſſen Entwürfen, mit welchen er umgehe, wie bedenklich es ſelbſt für die Ruhe und das Glück ſeines Reichs ſeyn würde, wenn er den mit Laſtern und Schande bedeckten Herzog Ulrich in Schutz nähme. — Ich ſetze voraus, daß Ulrich von Hutten dieſen Brief eben ſo wenig an den König von Frankreich geſchickt, als die Reden gegen den Herzog von Wirtemberg vor dem Kayſer gehalten habe.

nannt, durch den Ehrenveſten und Hochberümten Ulrich von Hutten in latein beſchriben, jetz durch gut gönner zu deutſch gemacht. Gedruckt zu Leyppzyk durch Wolfgang Stöckel 1519. Die lateiniſchen Editionen zeigen keinen Druckort an. In der Zuſchrift an Franz von Sickingen heißt es unter anderm: Wiewol dieß klein Büchlein, dieweil es etwas ſchymps oder geſpeyeß inhält, ewrm handel oder übung .... nit gemeß iſt, ... ſo hab ich ſolches Büchlein vom latein in das deutſch, wiewol das im latein vyl liebſticher und künſtlicher, dann im deutſchen lauten mag, verwandeln laſſen.

*) Epiſtola *Hutteni* ad *Glauberg.* p. 226. Oper. *Hutteni:* Febris Dialogus traductus eſt in Germanicum; mittam impreſſum tuis, fratri, ſocero, et aliis cognatis munus. Tantum abeſt, ut metuam huc accedentem illum a Latere.

Sollte er aber das Schreiben an Franz den Ersten wirklich abgeschickt haben, so würde ich bey einer oder der andern Stelle erinnern, daß sie vielleicht nicht mit zu grosser Kühnheit geschrieben seyen *), (denn Hutten glaubte wirklich weder den König noch die Schweizer fürchten zu dürfen,) sondern daß sie dem Könige von Frankreich so scheinen mußten, und also, wenn man ihn gewinnen und nicht reitzen wollte, wenigstens unzeitig waren **).

Das Bundesheer rückte schon in der letzten Hälfte des März in Wirtemberg ein †). Da Herzog Ulrich von den Schweizern verlassen wurde, so blieb ihm nichts übrig, als in's Elend zu gehen, in welches ihn mit wenigen Getreuen auch die Wittwe des ermordeten Hutten begleitete ††). Alle Städte und Festen des Herzogthums, selbst das Schloß zu Tübingen, wo Herzog Ulrich seine Kinder und seine Schätze dem Kern seines Adels anvertraut hatte, fielen in wenigen Wochen fast ohne Schwerdtschlag in die Hände der Sieger. Diese bedauerten nichts mehr, als daß es nichts zu streiten und zu erbeuten

*) Er steht in den zu Steckelberg zusammengedruckten Huttenischen Schriften. S. 191. und in den Operibus Hutteni von Wagenseil 190. et sq. p.

**) Z. B. Deinde illius veteris memento adagio: Cum Germanis pugnandum ei, qui male pugnare velit. Nam omnino pugnandum est tibi, si hanc causam probas. Sed ego non idcirco proverbiorum te moneo, quod ita mihi placeat Germania, ut invictissimam appellare velim, sed quia neminem cognovi, lætam a Germanis unquam victoriam reportasse.

†) Sattler II. 10. u. f. S. und Huttens Briefe in ejus Operib. p. 197. et sq.

††) *Hutt.* ad *Arnold.* de *Glauberg.* l. c. p. 206. Quod pene excidit, paucis ante fugam diebus, cum Tubingæ ageret Tyrannus, fuit ibi cum illo simul uxor gentilis mei interemti. Quod idcirco non patior ignorare te, quo ne cuiquam dubiam esse sinas interemtionis causam; spurcissimam mulierem, fœdissimum scortum, nostrum exitium, et hujus belli Helenam.

gebe; und ſie wünſchten ſogar, daß entweder die Schweizer aus ihren Gebirgen, oder Franz der Erſte über den Rhein kommen möchte *). Die Bundestruppen hielten ſo gute Mannszucht, daß kein Ort geplündert wurde, und die Einwohner des Herzogthums wie im ſicherſten Frieden lebten, ja ſogar, wie ſonſt, die Bäder und Geſundbrunen beſuchten **). So fürchterlich die Gefängniſſe, und der Anblick der Gefangenen waren, welche man aus den Kerkern befreyte †); ſo entzückend ſchön ſchienen unſerm Ulrich von Hutten die Landſchaften in Schwaben, und ſelbſt die Lage von Stuttgart ††). So bald ſich die letztere Stadt ergeben hatte, ſo ritt Ulrich von Hutten mit ſeinen Anverwandten in das Dorf, wo Hans von Hutten begraben worden war, und ließ das Grab öfnen. Er fand zu ſeinem größten Erſtaunen den Leichnam des Erſchlagenen nicht verweſt, ſondern ſowohl erhalten, daß man die Züge noch erkennen konnte. Ja da man den Leichnam berührte, ließ er noch Blut von ſich; welches ſelbſt Ulrich

*) l. c. p. 206. 207. De Gallo nescitur, quid ille sibi promittat. Nos eum neque metuimus, et valde speramus. Nam copiis cum abundamus, hostem desideramus potentem, spe prædæ ac gloriæ simul.

**) Ulrich von Hutten ſelbſt war im Wildbade. S. ej. Epist. ad *Frid. Piscator.* p. 210. In thermis accepisti, inquis? in ipsis illis Friderice thermis. Tanta est hoc in bello securitas enim, ut lavent etiam homines, quo minus, quomodo ferre possim militiæ incommoda, mirari debes.

†) Ib. p. 207. Ad *Chilianum Salensem:* Dii boni! quos carceres invenimus, quam captivorum faciem!

††) *Hutt.* ad *Frid. Piscat.* p. 210. Habet hæc regione haud facile aliam Germania pulcriorem. Ager optimus, cœlum mire bonum et salubre, montes, prata, valles, flumina, fontes, sylvæ, amœnissima omnia, fruges ut vix alibi proventu faciles. *Vina ut in his locis.* Ipsam Studgardiam terræ paradisum appellant Suevi. Ita situ est amœno. Quam fuit indignum, pessimo sub latrone tot esse bona, mereturque principem terra hæc bonum.

von Hutten für einen untrüglichen Beweis der Unschuld des Erschlagenen hielt *). In Stuttgart besuchte er keinen eher, als den Reuchlin, und zu diesem Besuche nahm er Franzen von Sickingen mit, welchen er schon lange gebeten hatte, daß, wenn auch Stuttgart mit Sturm erobert werden sollte, doch vorher im ganzen Heere ausgerufen würde: Daß niemand sich an dem Hause Reuchlin's vergreifen solle **). Der verdienstvolle Greis dankte den beyden Rittern für diese Aufmerksamkeit, als für die größte Wohlthat, welche sie ihm hätten erweisen können, und nannte sie bey dieser Gelegenheit Geissel Gottes †). Franz von Sickingen versprach dem Reuchlin seinen kräftigen Beystand, und er hielt dieses Versprechen so sehr, daß er nicht lange nachher die Dominicaner, vor welchen sich Päbste und Könige fürchteten, durch einen einzigen Fehdebrief nöthigte, unter demüthigenden Bedingungen Frieden mit dem verfolgten Reuchlin zu schliessen, und ihm die Proceßkosten zu erstatten, welche ihnen schon die Richter in Speier zuerkannt hatten. — Erst während dieses Kriegzuges lernte Ulrich von Hutten die ganze Grösse Franzen von Sickingen kennen, welche er daher voll Bewunderung in mehrern aus Wirtemberg geschriebenen Briefen schildert. „Ich werde", schreibt er an Arnold von Glauberg, „von unserm Bundeshauptmann, Franz von Sickingen, mit der größten Freundschaft und Achtung behandelt ††). Er hat mich

*) Ad *Arnold. de Glauberg* p. 198. . . Rem admirandam . . . vidisses, quartum jam annum defossum corpus non consumtum, non putrefactum, totam adhuc faciem cognoscibilem. Quin etiam sanguine commaduit attactum. En igitur innocentiæ testimonium!

**) Epist. ad *Erasmum* in *Hutt.* Op. p. 217. 218.

†) Mecum ipse Franciscus Capnionem adfatus est perquam familiariter, qui vos salutando flagellum dei salutabat.

††) In Op. p. 197.

beſtändig bey ſich. Wir ſchlafen zuſammen und ſchwatzen zuſammen, ſo oft wir freye Stunden haben. Gegen die wahre Gelehrſamkeit hegt er die innigſte Ehrfurcht. Ein wahrhaftig groſſer Mann, von hohem Geiſt und Muthe, den weder Glück noch Unglück erſchüttern können. So angenehm ſein freundſchaftlicher Umgang iſt, ſo lehrreich ſind ſeine Geſpräche, wenn von ernſthaften Dingen geredet wird. Seine Art zu denken und zu handeln ſind gleich edel. Dabey haßt er allen falſchen Schein, und eitles Gepränge. Wegen dieſer Tugenden iſt er dem Soldaten ſo lieb, daß ſie es bedauern, daß er nicht der oberſte Anführer des Bundesheers ſey." „In Reuchlins Sache", ſchrieb er bald nachher an den Erasmus, „hat beſonders Franz von Sickingen ſeine Gröſſe gezeigt; ein Mann, dergleichen Deutſchland lange nicht gehabt hat, und der verdient, auch durch dich der Nachwelt empfohlen zu werden. Ich hoffe gewiß, daß Franz von Sickingen unſerer Nation groſſe Ehre bringen werde. Wir bewundern nichts in den Helden des Alterthums, was er nicht nachzuahmen ſuchte. Er iſt weiſe, beredt und thätig; und alles, was er ſagt und thut, iſt edel und groß. Gott ſegne die Unternehmungen dieſes deutſchen Helden *)!"

Während des Feldzugs gegen den Herzog von Wirtemberg wurde die Sehnſucht nach der Ruhe in Ulrich von Hutten immer ſtärker, und aus dieſer Sehnſucht entſprang der Wunſch, bald und glücklich verheirathet zu ſeyn. „Mich verlangt", ſchrieb er kurz vorher, ehe er aus Schwaben nach Mainz zurückgieng, an ſeinen Freund Piſcator **), „nach

*) Oper. *Hutt.* p. 218.

**) Oper. *Hutt.* p. 210. 211.

Ruhe, und dazu brauche ich eine Frau, die mich pflegt. Du kennst meine Art zu leben. Ich kann nicht gut allein seyn, selbst bey Nacht nicht; und man preise mir nicht länger die Beschwerden des Ehestandes, und die Vortheile der Einsamkeit. Ich bin, glaube ich, des einsamen Lebens nicht fähig. Ich muß jemanden haben, an dessen Seite ich mich von meinen Sorgen und Arbeiten erhohlen; mit dem ich scherzen, spielen, lachen, und mein entweder zu sehr angestrengtes, oder auch erbittertes Gemüth abspannen und wieder besänftigen kann. Gieb mir eine Frau, lieber Friederich; und damit du weißt, wie ich sie wünsche, so suche mir eine junge, schöne, keusche, heitere, sanftmüthige und wohlerzogene Frau, die nicht ohne Vermögen ist. Reichthum verlange ich nicht, und was den Stand betrift, so glaube ich, daß diejenige edel genug seyn werde, mit welcher Ulrich von Hutten sich vermählen wird "*). Gewiß werden alle meine Leser mit mir wünschen, daß Ulrich von Hutten eine solche Gattinn gefunden hätte, als er zu haben wünschte. Der Wunsch, glücklich verheirathet zu seyn, war nicht vorübergehend. Wenn derselbe noch im J. 1519. erfüllt worden wäre, so würde sich Ulrich von Hutten vielleicht die Verfolgungen nicht zugezogen haben, die ihm schon im fol-

*) Tenet me quoddam tranquillitatis desiderium, quam olim ineam. Ad hoc opus uxore est, quæ me curet. Nosti mores. Non facile solus esse possum, ne nocte quidem, facessant mihi enim prædicare quidam cœlibatus bona, et solitudinis incommoda. Non videor esse capax. Me quidem habere oportet, ubi curas, et ipsa ubi acriora etiam studia remittam. Quicum ludam, quo jocos conferam, amœniores et leviusculas fabulas misceam. Ubi solicitudinis aciem obtundam, curarum æstus mitigem. Da mihi uxorem, Friderice, et ut scias qualem, venustam, adolescentulam, prope educatam, hilarem, verecundam, patientem, satis habeat, non multum. Divitias non quæro enim, et ad genus quod pertinet, satis nobilem futuram puto, quæcunque Huttene nupserit.

genden Jahre ein ſtilles häusliches Leben unmöglich machten.

Ulrich von Hutten kehrte im Junius 1519. nach Mainz zurück, voll Freude über den Sieg, welchen man über den Herzog von Wirtemberg erfochten hatte, und voll froher Hoffnungen, daß man bald die Bettelmönche, und den tyranniſchen Pabſt in Rom auf gleiche Art beſiegen werde. Franz von Sickingen verſprach ihm ſeinen Beyſtand in dem Streite mit den Cöllnern, und höchſtwahrſcheinlich auch in den fernern Bemühungen, Deutſchland von dem Joche der römiſchen Kirche zu befreyen. In Mainz ſelbſt wurde Ulrich von Hutten nicht nur von ſeinen zahlreichen und gelehrten Freunden, ſondern auch von dem Churfürſten auf das Beßte empfangen, der ihm die gehoffte oder ſchon verſprochene Erlaubniß beſtätigte, mit Beybehaltung der Beſoldung zu leben, wo und wie er wollte *). Erasmus meldete ihm die angenehme Bothſchaft, daß der junge Prinz Ferdinand, Bruder Carls V. ſehr viel auf Ulrichen von Hutten und deſſen Schriften halte **). Um dieſen jungen Fürſten noch mehr zu gewinnen, ſollte Franz von Sickingen ihm ſeine Dienſte anbieten, um welche damals Könige und Fürſten buhlten †). Endlich wurde Ulrich von Hutten von allen Seiten, aus Italien, Frankreich und Deutſchland, von Hohen und Niedern, von Gelehrten und Ungelehrten, auf das dringendſte

*) Ad *Eob. Heſſum*, in Oper. p. 220.

**) l. c. p. 217. Quod ſcribis de Ferdinando, mire placet, ſtudia noſtra amare adoleſcentem. Erexiſti animum mihi ſperanti fore, ut orbis capita adverſus barbariem nobiscum conſpirent.

†) Epiſt. ad *Philip. Melanchr.* p. 227. Primum conciliandus vobis Ferdinandus eſt, quo de Franciſcus mereri bene geſtit. Poſt facile erit exagitare improbos.

aufgefordert, daß er den gegen die Romaniſten angefangenen Krieg muthig fortſetzen, und auf die Hülfe aller aufgeklärten, tugendhaften und frommen Menſchen ſicher rechnen ſolle *). Kann man es unter dieſen Umſtänden unbeſonnene Täuſchung und Raſchheit, oder wilden Reformationseifer und Revolutionsgeiſt nennen, wenn Ulrich von Hutten die allgemeinen Aufforderungen für die Stimme des erwachten Volks, wenn er den Beruf, das Volk von fremden Unterdrückern zu befreyen, für einen göttlichen Beruf hielt; wenn er hoffte, daß die Vertheidiger der Wahrheit und Freyheit über die allenthalben verhaßten Feinde derſelben ſiegen würden; und eben deßwegen den Entſchluß faßte, daß man von nun an derſelben gar nicht mehr ſchonen, ſondern ſie vielmehr geradezu angreifen müſſe? — Dieſer wichtige Entſchluß wurde noch in Mainz gefaßt **), wo Ulrich von Hutten bis in den Auguſt blieb. Er meldete ſeinen Freunden in Erfurt, dem Eobanus Heſſus und Petreſus Aperbachus, ſowohl von Mainz als von Steckelberg aus, wo er den Reſt des

*) *Brunfelſ.* in Reſponſ. ad *Eraſmi Spongiam* p. 40. Habuit enim epiſtolarum ab amicis, quantum ego æſtimare potui, acervum 2000. et hoc ſucciſiivis horis agebat, dum apud Vangiones eramus, ut in volumen redigeret, cui titulum erat præfixurus familiarium epiſtolarum. Erant in ea farcina epiſtolæ graves et eruditæ ab regibus, optimatibus, principibus, nobilibus, episcopis, ſtudioſis, et eruditis omnibus, quorum nomina et ingenia celebrata hodie ſunt, ex omnibus nationibus, ex Italia, ex Galliis, ex Bohemia. Atque hi omnes inter alia, et novarum rerum fabulas, congratulabantur de bello ſumpto Romaniſtas, et Curtiſanos, laudabant inſtitutum, hortabantur, ut cœptis manum admoveret.

**) Hutten meldete dieſes dem Eraſmus, und Eraſmus ſeinem Freund in England. Epiſt. 449. Vol. I. 481. p. Audio bellum parari Dominicanis et Romanenſibus. Vereor ne ex hoc ludo naſcatur incendium maximum. Bellum indicetur Dominicanis et Romanenſibus, et interim ſævietur in omnes ſacerdotes exemplo Bohemorum.

Jahrs zubrachte, was er vorhabe; und bat dieſe Freunde, daß ſie ſich aufraffen und zu gleichen Abſichten mit ihm wirken möchten *). Er beklagte es ſehr, daß er um des Churfürſten von Mainz willen Luthern nicht zum Mitſtreiter in dem Kriege gegen die römiſchen Tyrannen annehmen könne, indem er dadurch eine Gelegenheit verlohren habe, das dem Vaterlande erwieſene Unrecht auf der Stelle zu rächen †). Dieſe Gelegenheit, auf welche Ulrich von Hutten hindeutete, war allem Vermuthen nach eine gehoffte nähere Verbindung zwiſchen Albrechten von Mainz und dem Churfürſten von Sachſen, welcher Luthern ſchüzte. Die Ablaßprediger hatten von Anbeginn an den Churfürſten von Mainz, unter deſſen Nahmen und Anſehen die Ablaßkrämerey getrieben worden war, dadurch gegen Luthern, und ſelbſt gegen den Churfürſten von Sachſen einzunehmen geſucht, daß ſie das Gerücht verbreiteten, als wenn Luther alles, was er gegen den Ablaß unternommen, auf Antrieb des Churfürſten von Sachſen unternommen habe, der dadurch dem Erzbiſchof von Mainz Eins verſezen wolle ††).

So

*) In Epiſtolis ad hos viros, in *Hutten.* Oper. p. 219—223. Ah! ne metue! Plures erunt ſimilis argumenti ſcriptores, quam non putas. Neque illud ſine gloria facinus audebimus. Ego quos poſſim ad partes traducere ex illis, qui multa poſſunt; ſed hactenus non intellexerunt negotium, ac libenter nunc per me eruduntur, aliquando ſcietis.

†) l. c. p. 222. Lutherum in communionem hujus rei accipere non audeo, propter Albertum principem, qui temere perſuaſus eſt, aliquid ad ſe pertinere hoc negotium, quum ego ſecus judicem. Quod doleo ob quandam mihi interceptam occaſionem, qua inſigniter ulciſci patriæ potui injuriam. Etſi nihil ſocius ob ipſum facio, interim et rectius fortaſſe, quod opto inſtructum.

††) *Lutheri* Epiſt. Latinæ Jenæ 1556. 4. Vol. I. fol. 51. et 52. Illi ipſi Rabulæ, et multi alii cum illis nova machina inſtructi ubique garriunt, principis noſtri illuſtriſſimi eſſe to-

So sehr sich Ulrich von Hutten allenthalben um kräftige Hülfe bewarb, wo er dergleichen hoffen konnte; so sehr hielt er von Anbeginn an Eltern und Brüder davon zurück, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, oder ihn nur mit Gelde zu unterstützen, damit sie nicht, wenn ihm etwas widriges zustieße, in sein Unglück verwickelt werden möchten *).

In den drey Monaten, welche Ulrich von Hutten im J. 1519. in Mainz verlebte, vertheidigte er den Erasmus gegen den Engländer Eduard Lee oder Leus, welchen er als einen unwissenden Verläumder behandelte †); schrieb auf die Bitte der Verleger und mehrerer gelehrten Mitglieder des Capitels, die den Reuchlin dem Inquisitor Hogstraten entrissen hatten, eine Zuneigungsschrift an den Churfürsten Albrecht zu der berühmten Ausgabe des Livius, die nach einer alten Handschrift in der Dombibliothek abgedruckt wurde, und ausser zwey tausend verbesserten Lesarten das Ende des vierzigsten

tum, quod ego ago, tanquam inductus ab eo ad invidiam Archiepiscopi Magdeburg. Tu quæso consule, quid hic faciendum: principine sit aperiendum. Ego mei caussa principem in suspicionem venire, ægerrime omnino vero, et inter tantos principes diffidii origo esse, valde horreo et timeo. Diesen Brief schrieb Luther im Februar 1518. an seinen Freund Spalatin.

*) *Otto Brunf.* in Resp. ad *Erasmi* spongiam p. 10. Neque illi, (sanguine conjuncti,) unquam ejecerunt, neque male illi voluerunt. Et mira hæc est impudentia in te, qui sic libere nugaris. Semper monebat parentem, rogabatque post hæc matrem viduam, et fratres omnes, ne conflarent sua caussa invidiam sibi, ne quid suppeditarent vel operæ, vel impensarum, unde possent ab æmulis vocari in jus, vel in malam suspicionem venire. Selbst nach dem Tode des Vaters entsagte Ulrich von Hutten lieber den väterlichen Gütern, als daß er seine Familie in Gefahr gesetzt hätte, diese Güter zu verlieren. ib. p. 11.

†) Der Fehdebrief an den Leus steht in *Hutten.* Op. p. 212. et sq.

und den größten Theil des drey und dreyßigſten Buchs lieferte, die vorher nie waren gedruckt worden *); arbeitete an ſeiner Trias Romana, von welcher er ſelbſt ſagte, daß noch nichts Freyeres und Stärkeres gegen die römiſchen Blutſauger geſchrieben worden **), und knüpfte den Briefwechſel mit allen ſeinen Freunden wieder an. Zu gleicher Zeit ließ er auf ſeinem Schloße Steckelberg die Reden gegen den Herzog Ulrich von Wirtemberg, den Phalarismus, und einige andere die ſogenannten Huttenſchen Händel betreffenden Schriften drucken. Dieſe Sammlung von Schriften wurde im Sept. 1519. fertig, und enthielt keine Stücke, die ich nicht bisher, ein jedes zu ſeiner Zeit berührt hätte, auſſer einigen kleinen Gedichten, der fünften Rede gegen den Herzog Ulrich, und der Apologie gegen den Herrn von Uffäß, der den Phalarismus in Würzburg öffentlich als eine Schmähſchrift zerriſſen hatte. Die fünfte Rede, welche den übrigen ähnlich iſt, arbeitete Ulrich von Hutten während des Kriegszuges

*) Man ſehe *Nicol. Carbachii* adm. ad Lect. in Fine *Livii*. Carbach und Wolfgang Auguſt waren die Herausgeber. Huttens Zueignungsſchrift iſt auch abgedruckt in T. III. p. 106. *Burckhard.* et Op. *Hutteni* p. 182. et ſq. In dieſer Dedication heißt es unter anderm: Quin etiam, ne potuiſſe hanc provinciam detrectare me exiſtimes, pertractus ſum eo ab inſignibus tuis canonicis, Laurentio Truchſes, Decano, Theodoro Tzobel, Scholaſtico, et adfini meo Marquardo de Hatſtein probatis literatura et moribus viris, quibus vel idcirco libenter parui, quod cum ſemper amarint omnes hi, ac tuentur politiora ſtudia; tum Laurentius ipſe, anno abhinc ſexto, ab atroci crudeliſſimorum hominum, theologiſtarum injuria quodam ſuo divino conſilio, magnum virum, Joannem Capnionem nobis ſervavit, ac tutum præſtitit.

**) In Epiſt. citata ad *Eob. Heſſum*, et *Petrej. Aperbachum* III. Non. Aug. MDXIX. Moguntiæ ſcripta p. 220. Cudetur mihi nunc dialogus, cui titulus Trias Romana, quo nihil vehementius, nihil liberius adhuc editum eſt in Romanos auriſugas. Brevi perfectum habebitis.

gegen den Herzog von Wirtemberg aus †). Peter von Uffäß verdiente die Beschimpfung, welche Huttens Apologie über ihn brachte. Der Mann hatte, nach Ulrichs von Hutten Erzählung, von Ludewig von Hutten, dem Vater des Erschlagenen, und von der ganzen Huttenschen Familie, die größten Wohlthaten empfangen, und war als ein treuer Freund von dem Ritter Ludewig an den Kaiser abgeschickt worden, damit er dem Vater des Ermordeten und der ganzen Familie von Hutten von dem Herzoge Ulrich die verdiente Genugthuung verschaffen möchte. Anstatt diesen Auftrag seines Wohlthäters auszurichten, ließ er sich vielmehr von dem Herzoge Ulrich erkaufen, und durch einen Gehalt von zwey hundert Goldgulden zum eifrigsten Verfechter desselben anwerben *). Um seinen Eifer auch in Wirzburg an den Tag zu legen, zerriß er den Phalarismus Ulrichs von Hutten öffentlich; wofür er von diesem noch glimpflicher, als er es erwarten könnte, abgestraft wurde. — Ulrich von Hutten fand im Herbste 1519. in der Bibliothek zu Fulda eine alte Handschrift, welche eine Vertheidigung Heinrichs IV. gegen den Pabst Hildebrand enthielt, und wozu er auch noch in diesem Jahre die Vorrede oder die Dedication schrieb **). Ueberdem verfertigte er auf seinem Schlöße Steckelberg in den lezten Monaten des

†) In Epist. ad *Chilianum Hulenf.* p. 207. Orationes meas revideo, ubi quintam, quae ex victoria congratulabitur nobis addidero, edam in lucem.

*) p. 188. 189.

**) In Epist. ad *Eob. Heſſum* p. 222. Oper. *Huttent.* Inveni nuper, dum Bibliothecam Fuldenſem, pulveribus pæne deperditam, et carie ſituque debellatam excutio, libellum inſigniter elegantem adverſus Gregorium Pontificem, qui et Hildebrant, ejusque ſectatores inſcriptum, in quod illud ad lachrymas usque doleo, quod finis deeſt. . . Dignum duxi adſcribere præfationem, quæ ſimul edetur.

J. 1519. seine Gespräche: Febris secunda, Fortuna, und Inspicientes, und ließ sowohl diese, als die Trias Romana und den in Fulda gemachten Fund, in Mainz bey Johann Scheffer drucken, wo die Apologie Heinrichs IV. im März, und die Gespräche im April 1520. erschienen. Es ist weniger sonderbar, als es so scheint, daß der Churfürst Albrecht um eben die Zeit, wo er die Partey des Pabstes gegen Luthern nahm, Ulrichen von Hutten schüzte, und diesem erlaubte, eigene und fremde Schriften in Mainz drucken zu lassen, welche den römischen Hof noch viel mehr als Luthers Streitigkeiten beleidigen mußten. So sehr Albrecht Luthern haßte, weil dieser die von ihm geschüzten Ablaßprediger angegriffen, und dadurch die von dem Ablaß gehofften Vortheile vernichtet hatte *); so sehr wünschte er mit andern geistlichen Fürsten, daß die Raubsucht des römischen Hofes, die ihn unter andern genöthigt hatte, die Kosten seines Palliums durch den Ablaßhandel zusamenzusuchen, allmählich möchte eingeschränkt werden. Gerade um die Zeit, als Hutten die eben genannten Schriften drucken ließ, hatte er den Erzbischof ganz nach seiner Art umgestimmt †). Wenn Albrecht bald nachher öffentlich andere Gesinnungen äusserte, so kann man daraus nicht schließen, daß er deßwegen seine Denkart wirklich geändert habe.

*) Luther schonte keines geistlichen Fürsten weniger, als des Erzbischofs von Mainz. In der Præfat. zu den lat. Werken: Wited. 1558. fol. p. 6. klagte er den Erzbischof Albert als die Haupturſache an, daß der erste Funke des Streits bis zu einem so schrecklichen Brande vergrößert worden: Tota culpa est Moguntini, cujus sapientia et astutia eum fefellit, qua voluit meam doctrinam compescere, et suam pecuniam, per indulgentias quæsitam, esse salvam.

†) *Hutt.* Op. I. p. 219. In Epist. ad *Hessum* et *Aperbachum*: Ego, quos possim ad partes traducere ex illis, qui multa possunt, sed hactenus non intellexerunt negotium, ac libentor nunc per me studiuntur, aliquando scietis.

Selbst im J. 1521. litt er es nicht, daß Bettelmönche in seinem Stifte gegen Luthern predigten. Hingegen wünschte er, daß man das Evangelium ohne Geräusch, rein und lauter vortragen möchte, weil alsdann die Schlacken sich allmählich von dem unverfälschten Golde der göttlichen Wahrheit absondern würden *). Er wollte mit dem römischen Hofe nicht öffentlich brechen; allein sehr gerne hätte er den Pabst, wie Luthern gebändigt, wenn er gekonnt hätte. Er begünstigte in der Folge Franz von Sickingen und dessen Freunde, als diese den Erzbischof von Trier angegriffen; und noch später mußte selbst Luther bekennen, daß Albert von Mainz in vielen Stücken dem Evangelio nicht zuwider sey **). Dieß machte dem Churfürsten von Mainz um desto mehr Ehre, da Luther ihn auch lange nach dem Ablaßstreit zu wiederholten Mahlen durch Drohungen und andere Heftigkeiten höchlich beleidigt hatte †).

Ulrich von Hutten hatte Recht, wenn er die Schrift gegen den Pabst Hildebrand, welche er dem Staube und Moder in der Stiftsbibliothek zu Fulda entriß, ein schön geschriebenes Werk nannte, dergleichen man aus dem eilften Jahrhundert nicht

*) Man sehe einen merkwürdigen Brief des Hedio in *Hotting* Hist. eccles. II. 525. 526. Auch Capito schrieb 1521. an den Melanchton, daß der Erzbischof Albert es heimlich mit Luthern halte. I. 176. *Seckendorf.*

**) *Luth.* Epist. II. V. fol. 270. . . qui alioqui non est adversarius evangelio.

†) Man sehe den fürchterlichen Brief an den Erzbischof Albert, in Luthers deutschen Werken, der Jenaischen Ausgabe I. 556. sammt des Erzbischofs höflicher Antwort 557. und dann den Brief an den Capito. Op. Lat. *Luth.* Edit. Wittenberg. II. 305. f.

hätte erwarten ſollen *). Der ungenannte Verfaſſer redet von der Erhaltung und Einigkeit der Kirche, von den Pflichten eines guten Hirten oder Pabſtes, von den Grenzen des prieſterlichen Anſehens, von der Größe und Würde des römiſchen Reichs und ſeiner Oberhäupter, von der Scheußlichkeit der Spaltung, welche die Kirche und das Reich trenne, und allenthalben Aufruhr und Zwietracht hervorbringe, mit einer ſolchen Freymüthigkeit und zugleich mit einer ſolchen evangeliſchen Sanftmuth, mit einer ſolchen Kenntniß der heiligen Schrift, der alten Kirchenväter, und ſelbſt der Geſchichte, daß man dieſe Apologie Heinrichs IV. zu den ehrwürdigſten und merkwürdigſten Denkmählern nicht nur des eilften Jahrhunderts, ſondern des ganzen Mittelalters zählen kann. — In der erſten Freude über die Entdeckung dieſes Kleinods würde Ulrich von Hutten es dem neuerwählten Kaiſer Carl V. als das wichtigſte Geſchenk, was er ihm darbieten könne, übergeben haben, wenn der junge Monarch ſchon in Deutſchland geweſen wäre **). Weil aber die Ankunft Carls V. erſt erwartet wurde, ſo widmete Ulrich von Hutten die von ihm gefundene Schrift dem Erzherzoge Ferdinand, mit der Bitte, daß dieſer ſie ſeinem Bruder dem Kaiſer mittheilen; daß beyde Fürſten den Inhalt derſelben beherzigen,

*) Epiſt. ad *Heſſum* p. 222. 223. Videbis auctorem, crede mihi, qualem iis in temporibus vixiſſe non putaſſes. Strenue Pontificum tyrannidem oppugnat, et pro libertate Germanica belligerat is animoſiſſimus. Argumentum eſt Apologia Henrici imperatoris, quem pontifex anathemate percuſſerat. Nihil vidi liberius, elegantius hoc in genere nihil, ita percellit, itaque proterit ac jugulat impoſtores.

**) Man ſehe Dedicat. ſive præf. Hutteni ad Ferdinandum principem p. 32—49. II. *Burckhard.* Ich führe dieſe Vorrede oder Zueignungsſchrift auch deßwegen nach dem Abdruck beym Burckhard an, weil gerade dieſe Dedication in der Originalausgabe etwas beſchädigt iſt.

die allgemeinen Wünſche der Deutſchen erhören, die edle deutſche Nation von dem ſchimpflichen Joche der weibiſchen und laſterhaften Romaniſten befreyen, und Heinrich IV. nicht aber den meiſten übrigen Kaiſern nachahmen möchten, welche den Päbſten wie Knechte gedient, als Unterthanen den Eid der Treue geleiſtet, ihre Krone von den Füßen der Päbſte angenommen, und das ganze Reich den römiſchen Biſchöfen zu einem beſtändigen Raube hingegeben hätten *). — Seine Abſicht ſey im geringſten nicht, die Päbſte in Verachtung zu bringen, ſondern ſie, wo möglich, aus Tyrannen in Väter des Volks, aus Dieben und Räubern in wahre Hirten umzuſchaffen **). „Schon lange", fährt Hutten fort, „hatte die Welt einen ſolchen unverdorbenen Pabſt nöthig, wie Leo X., welcher der Chriſtenheit den Frieden wieder gegeben, und alle Freunde der Wahrheit aufgefordert hat, alte und nützliche Schriften aufzuſuchen und bekannt zu machen. Hier iſt eine ſolche, die er unſtreitig nach Verdienſt aufnehmen, und deſſen Herausgeber er danken wird. Sollte er dieſes nicht thun, ſondern die Schrift und den Herausgeber mit Flüchen

*) *Hutten.* in Dedicat. p. 36. Servierunt enim Romanis pontificibus, ſervierunt proh pudor! quotquot ex Germanis imperatoribus aut urbe Romana illis ceſſerunt, aut ſcelerate mentitam Conſtantini donationem ratam habuerunt, aut jusjurandum inito principatu reddendum illis dignum duxerunt, aut ab eorum pedibus acceperunt imperatorium diadema, aut ſententiam in ſe dicere paſſi ſunt, aut ſua edicta, ſuasque leges ab illorum conſtitutionibus ſupprimi tulerunt, aut Germaniam quotannis compilandam illis permiſerunt, aut ad palliorum epiſcopalium Romæ mercatum, veniarum hic, diſpenſationum, gratiarum, et omnis generis bullarum nundinationes conniverunt.

**) p. 44. 45. Hic videre videor quosdam obſtrepere mihi, hoc dicentes: Quid? tu Pontificem contemtum reddes igitur? ego vero minime, ſed adempto illi fuco, ut vera pontificis eniteat imago, faciam . . . ex tyranno pontificem, ex rege patrem, ex fure paſtorem mundo reſtituens?

hätte erwarten ſollen *). Der ungenannte Verfaſſer redet von der Erhaltung und Einigkeit der Kirche, von den Pflichten eines guten Hirten oder Pabſtes, von den Grenzen des prieſterlichen Anſehens, von der Größe und Würde des römiſchen Reichs und ſeiner Oberhäupter, von der Scheußlichkeit der Spaltung, welche die Kirche und das Reich trenne, und allenthalben Aufruhr und Zwietracht hervorbringe, mit einer ſolchen Freymüthigkeit und zugleich mit einer ſolchen evangeliſchen Sanftmuth, mit einer ſolchen Kenntniß der heiligen Schrift, der alten Kirchenväter, und ſelbſt der Geſchichte, daß man dieſe Apologie Heinrichs IV. zu den ehrwürdigſten und merkwürdigſten Denkmählern nicht nur des eilften Jahrhunderts, ſondern des ganzen Mittelalters zählen kann. — In der erſten Freude über die Entdeckung dieſes Kleinods würde Ulrich von Hutten es dem neuerwählten Kaiſer Carl V. als das wichtigſte Geſchenk, was er ihm darbieten könne, übergeben haben, wenn der junge Monarch ſchon in Deutſchland geweſen wäre **). Weil aber die Ankunft Carls V. erſt erwartet wurde, ſo widmete Ulrich von Hutten die von ihm gefundene Schrift dem Erzherzoge Ferdinand, mit der Bitte, daß dieſer ſie ſeinem Bruder dem Kaiſer mittheilen; daß beyde Fürſten den Inhalt derſelben beherzigen,

*) Epiſt. ad *Heſſum* p. 222. 223. Videbis auctorem, crede mihi, qualem iis in temporibus vixiſſe non putaſſes. Strenue Pontificum tyrannidem oppugnat, et pro libertate Germanica belligerat is animoſiſſimus. Argumentum eſt Apologia Henrici imperatoris, quem pontifex anathemate percuſſerat. Nihil vidi liberius, elegantius hoc in genere nihil, ita percellit, itaque proterit ac jugulat impoſtores.

**) Man ſehe Dedicat. ſive præf. Hutteni ad Ferdinandum principem p. 32—49. II. *Burckhard.* Ich führe dieſe Vorrede oder Zueignungsſchrift auch deßwegen nach dem Abdruck beym Burckhard an, weil gerade dieſe Dedication in der Originalausgabe etwas beſchädigt iſt.

die allgemeinen Wünſche der Deutſchen erhören, die edle deutſche Nation von dem ſchimpflichen Joche der weibiſchen und laſterhaften Romaniſten befreyen, und Heinrich IV. nicht aber den meiſten übrigen Kaiſern nachahmen möchten, welche den Päbſten wie Knechte gedient, als Unterthanen den Eid der Treue geleiſtet, ihre Krone von den Füßen der Päbſte angenommen, und das ganze Reich den römiſchen Biſchöfen zu einem beſtändigen Raube hingegeben hätten *). — Seine Abſicht ſey im geringſten nicht, die Päbſte in Verachtung zu bringen, ſondern ſie, wo möglich, aus Tyrannen in Väter des Volks, aus Dieben und Räubern in wahre Hirten umzuſchaffen **). „Schon lange", fährt Hutten fort, „hatte die Welt einen ſolchen unverdorbenen Pabſt nöthig, wie Leo X., welcher der Chriſtenheit den Frieden wieder gegeben, und alle Freunde der Wahrheit aufgefordert hat, alte und nützliche Schriften aufzuſuchen und bekannt zu machen. Hier iſt eine ſolche, die er unſtreitig nach Verdienſt aufnehmen, und deſſen Herausgeber er danken wird. Sollte er dieſes nicht thun, ſondern die Schrift und den Herausgeber mit Flüchen

*) *Hutten.* in Dedicat. p. 36. Servierunt enim Romanis pontificibus, ſervierunt proh pudor! quotquot ex Germanis imperatoribus aut urbe Romana illis ceſſerunt, aut ſcelerate mentitam Conſtantini donationem ratam habuerunt, aut jusjurandum inito principatu reddendum illis dignum duxerunt, aut ab eorum pedibus acceperunt imperatorium diadema, aut ſententiam in ſe dicere paſſi ſunt, aut ſua edicta, ſuasque leges ab illorum conſtitutionibus ſupprimi tulerunt, aut Germaniam quotannis compilandam illis permiſerunt, aut ad palliorum epiſcopalium Romæ mercatum, veniarum hic, diſpenſationum, gratiarum, et omnis generis bullarum nundinationes conniverunt.

**) p. 44. 45. Hic videre videor quosdam obſtrepere mihi, hoc dicentes: Quid? tu Pontificem contemtum reddes igitur? ego vero minime, ſed adempto illi fuco, ut vera pontificis eniteat imago, faciam . . . ex tyranno pontificem, ex rege patrem, ex fure paſtorem mundo reſtituens?

und Bannstrahlen verfolgen, so würde er nicht als ein Hirt, sondern als ein reissender Wolf verfahren, der die Heerde, welche er hüten und weiden sollte, ins Verderben bringt *). — Auch dann aber werde ich nicht aufhören, die Wahrheit zu verkündigen, welche ich erkannt habe, und auszubreiten im Stande bin, damit ich nicht dereinst mit dem reuigen Propheten auszurufen gezwungen werde: Wehe mir, daß ich geschwiegen habe, weil ich ein Mensch mit befleckten Lippen war! Gewiß muß man Gott mehr, als den Menschen gehorchen; dem Gott, welcher uns befiehlt, die Wahrheit zu sagen, und der sich selbst die Wahrheit nennt **). Paulus schreibt an seinen Jünger: Predige die Worte Gottes zu seiner Zeit, und selbst mit Ungestüm. Höre nicht auf zu bitten, zu warnen, zu tadeln. Es wird eine Zeit kommen, wo sie die wahre Lehre nicht ertragen werden, u. s. w. Auch Christus befiehlt, daß man die Wahrheit mit Muth verkündigen, und diejenigen nicht fürchten müsse, welche zwar den Leib, aber nicht die Seele verderben können. Ich bin, ruft eben dieser unser Heiland aus, gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen; und was kann ich anders wollen, als daß dieses angezündet werde? — Gewiß also ist es ein großes Verdienst, die verborgene Wahrheit an das Licht zu bringen, und ich hoffe dafür Belohnungen, wenn auch nicht in dieser Welt, wenigstens in jenem ewigen Vaterlande, wo ein jeder nach seinen Werken Vergeltung empfangen wird †)". — Man sieht, daß Ulrich von Hutten zu der Zeit als er dieses schrieb, über die Größe und Gefähr-

*) p. 38. Jam non esset hoc enim pastoris Leonis, sed prædatoris lupi devorare, quod oportuit pascere, aut perdere, quod custodire necesse erat.

**) p. 43.

†) p. 33. l. c.

lichkeit seines Unternehmens tief nachgedacht hatte, und daß er sowohl die Bewegungsgründe als den Muth zu dem Beruf, welchem er folgte, aus der heiligen Schrift schöpfte, die er stets fleißig studiert hatte, und von dieser Zeit an noch viel fleißiger las als vormals.

Bevor noch Ulrich von Hutten etwas von dem Eindruck erfahren konnte, welchen die von ihm herausgegebene Schrift in Rom, und bey den Anhängern des römischen Hofs gemacht hatte oder machen würde, gab er die oben genannten Gespräche heraus, unter welchen die Trias Romana oder der Vadiscus bey weitem das wichtigste ist *). Er widmete das leztere seinem Anverwandten und Freunde, dem Ritter Sebastian von Rotenhan, und in der Dedication sagt er unter andern: „Ich will dir dieses Buch gerade nicht als gut empfehlen, weil die Sache, davon ich rede, äusserst schlecht ist. Ich kann es aber doch vielleicht wegen der Wahrheit dessen, was darin vorgetragen, und wegen der Freymüthigkeit thun, womit es vorgetragen wird. Ich wenigstens habe mir in keiner andern Schrift so sehr gefallen, als in der gegenwärtigen. Unsere Freyheit war durch die Fesseln der Päbste gebunden: Ich löse diese Fesseln. Die Wahrheit war gänzlich aus unserm Vaterlande verbannt: Ich führe sie zurück".

*) Auf dem Titelblatt der Gespräche stellt ein Holzschnitt, der sich auf das Gespräch Fortuna beziehet, das Glück vor, mit einer griechischen Umschrift; von welcher Ulrich von Hutten damals nicht ahndete, daß sie so bald durch seine eigenen Schicksale widerlegt werden würde: Θεῳ μαχεσθαι δεινον ἐστι, και τυχη. πασιν γαρ ἐν φρονησι συμμαχει τυχη. Unsere Bibliothek besitzt noch eine andere Ausgabe derselben Gespräche, die ohne Zweyfel in Steckelberg gedruckt ist, weil sie mit den übrigen auf diesem Schlosse gedruckten Schriften Papier, Lettern und Format gemein hat.

— Nur allein um dieſes Geſprächs willen verdiente Ulrich von Hutten den Ehrennamen eines Befreyers ſeines Vaterlandes, und eines Vertheidigers der deutſchen Freyheit. In keiner andern Schrift ſind die beynahe unglaublichen Mißbräuche und Verdorbenheit der Kirche, die ungeheuern Laſter und Ränke des römiſchen Hofes, die Ergieſſungen eben dieſer Laſter und Ränke über alle übrige Länder von Europa, die beyſpielloſen Erpreſſungen, welche die Päbſte beſonders in Deutſchland ausübten, der beſchimpfende Hohn, wodurch die Romaniſten ihre Erpreſſungen und Gewaltthätigkeiten noch ſchwerer machten, die brechende Geduld der auf das äuſſerſte getriebenen Völker und ihrer Fürſten, und die Unvermeidlichkeit einer gewaltſamen Revolution, mit richtigeren und lebhafteren Farben geſchildert worden, als in der Trias Romana Ulrichs von Hutten. Ein jeder, welcher wiſſen will, was die römiſchen Päbſte und deren Anhänger einſt gewagt, und was unſere Vorfahren geduldet haben, komm und leſe. Keiner wird das unſterbliche oder der Unſterblichkeit würdige Werk aus der Hand legen, ohne die Aſche ſeines Urhebers zu ſegnen; keiner, ohne noch jezt von eben den Empfindungen ergriffen zu werden, die ſeinen Verfaſſer einſt begeiſterten; keiner, ohne zu geſtehen, daß ſolche Uebel nicht länger zu ertragen waren, und daß, wenn ſie nicht durch vernünftige Vorſtellungen und gütige Vermittelungen weggeſchaft werden konnten, ſie mit offenbarer Gewalt angegriffen und fortgeſchaft werden mußten. Man ſchließe nach den Impreſſionen, welche die Huttenſche Schrift nach mehr als dritthalb Jahrhunderten auf uns macht, wie große Wirkungen ſie in jenen zu einer beynahe allgemeinen Empörung reifen Zeiten hervorbringen mußte *).

*) Cochläus Hiſtor. de act. et ſcript. *Luth.* fol. 19. 6. Edit.

Die redende Personen des Gesprächs sind Ulrich von Hutten und einer seiner Freunde Ehrenhold, welchem der erstere alles das wiederholt, was er von einem Reisenden, Vadiscus, über die Eigenthümlichkeiten von Rom und dem römischen Hofe, die immer Triadenweise zusammengenommen werden, gehört hatte. Der Wiedererzähler wird oft von Ehrenhold unterbrochen, und beyde theilen einander über das, was Vadiscus gesagt hatte, ihre Gedanken mit.

„Wenn mich nicht alles trügt", sagt Hutten zum Ehrenhold, so strebt unsere Nation immer mächtiger zur Freyheit empor. Gerade die Weisesten und Edelsten des Volks ertragen es am ungeduldigsten, daß die unwissenden und lasterhaften Päbstlinge uns das, was unsere frommen Vorfahren den Kirchen geschenkt haben, theils durch List und Ränke, theils mit offenbarer Gewalt entreissen; daß sie diese ihre Absichten gar nicht verhehlen, und zu den gewaltthätigsten Räubereyen noch den bittersten Hohn, und die empörendsten Beschimpfungen hinzufügen *). Die Unwürdigkeiten, welche man sich gegen uns erlaubt, haben einen so hohen Grad erreicht, daß sie unmöglich noch steigen, oder länger geduldet werden können. Unsere in Augsburg versammelten Fürsten empfanden es vor kurzem sehr tief, als der Cardinal Cajetan bey dem Anblick einer langen Prozession von prächtig gekleideten und geschmückten Geistlichen ausrief: Was

Paris. 1565. sagt von Huttens Trias: Is tum ediderat Triadem Romanam, libellum quidem parvulum, sed mire festivum, et inventionis ingeniosæ, argumento Laicis admodum plausibilem, et acceptum. *Quo sane effecit, ut nihil æque invisum esset Germanis complurimis, ac nomen Romanæ Curiæ, et Curtisanorum.*

*) p. 6. Ich zähle von der Seite der Dedication der Trias Romana an.

für vornehme Stallknechte haben wir Römer doch *)! Nicht weniger unverschämt war jener Römer, mit welchem ich über die Bedrückungen unserer Nation sprach, und dem ich den Rath gab, daß die Romanisten um ihrer selbst willen doch eine gewisse Mäßigung im Plündern beobachten sollten. „Die Barbaren", antwortete er keck, „sind nicht allein nicht „werth, daß sie kein Gold erhalten, sondern daß ihnen „das, was ihnen noch übrig geblieben ist, mit Feinheit „abgenommen werde **)." Kein Volk wird in Rom so allgemein und so sichtbar verachtet, als die Deutschen; und warum verachtet? Weil wir uns aus übertriebener, oder übelverstandener Frömmigkeit von den nichtswürdigen Römlingen das abzwaken lassen, was ihre tapfern Vorfahren uns nicht durch die Gewalt der Waffen entreissen konnten. Alte und Junge, Weiber und Männer, Kaufleute und Handwerker, Geistliche und Hofleute, ja selbst die verworfensten Juden, spotten in's geheim und öffentlich unserer Thorheit, und belegen uns mit allerley Schimpfnamen †). Die Schaamlosigkeit der Ablaßkrämer und der päbstlichen Legaten, hat in unsern Tagen selbst dem grossen Haufen in vielen Gegenden von Deutschland die Au-

*) l. c. p. 7. Quantos . . stabularios Romani habemus, stultitiam exprobans nobis, qui, cum tales simus, eo cogi sustinemus, ut cardinalium, et episcoporum Romæ mulas et equos fricemus, ac despectissimam quamlibet servitutem obeamus!

**) p. 8. . . . audi, qua contumelia respondit: Non solum, inquit, barbaris aurum minime præbeatur, sed etiam si apud eos inventum fuerit, subtili auferatur ingenio.

†) p. 6. . . Ut quos pueri, senes, viri, mulieres, opifices, mercatores, sacrifici, nobiles, ignobiles, liberi, servi, in summa, quos omnes rident, etiam captivi nationum omnium, Judæi, quos publico et privatim dicteriis ac scommatibus prosequuntur omnes, quibus palam et manifeste illudunt, quos explodunt, quos turpibus cognomentis, et pudendis appellationibus insectantur, per jocum pariter et serium, nullam ob caussam, sed stultitiæ opinione.

gen geöfnet. Wie laut war nicht zum Beyſpiel vor kurzem das Geſchrey in Frankfurt über das Verfahren der päbſtlichen Legaten, welche vielen Tauſenden die Erlaubniß verkauften, Milch und Butter an Faſttagen eſſen zu dürfen, und zugleich ſelbſt ohne Scheu in den Faſtenzeiten alle Arten von Fleiſchſpeiſen unter dem Vorwande aßen, daß die deutſchen Fiſche ihre Mägen beſchwerten *). Wenn es aber auch unter Vornehmen und Geringen noch manche giebt, welche die Verbrechen der Romaniſten und ihre eigene Schande und Beleidigungen nicht einſehen; ſo muß man ſo lange rufen, klagen, warnen und ſtoſſen, bis auch dieſe zu fühlen anfangen, was man gegen ſie geübt, und was ſie ſelbſt bisher geduldet haben. Freylich kann dieſes nicht ohne Gefahr geſchehen. Allein keine groſſe That wird ohne Gefahren vollbracht. Geſetzt auch, daß wir dies Unternehmen noch nicht ausführen, ſo werden wir doch vielleicht andere Glücklichere ermuntern, daß ſie die chriſtliche Welt aus ihrem Schlafe erwecken, und gegen ihre Tyrannen in Bewegung ſetzen. Deutſchland kann ſich um die ganze Kirche nicht mehr verdient machen, als wenn es die tauſendfältigen Exactionen der Päbſtlinge auf einmahl abbricht, und die römiſchen Copiſten, Protonotarien u. ſ. w. des verdienten Hungertodes ſterben läßt **). Selbſt die Türken ſollten nicht ſo bald und ſo ernſtlich

*) p. 23. At populus Francofurdienſis quibus nuper convitiis deteſtatus eſt culinam apud ſe pontificis legatorum? non obſervabant ritus enim, ſed veſcebantur jejuniis, ut ſemper, cibo omnis generis. . . Cumque ſic cœnarent, patiebantur amplius butyri uſum emere ab ſe noſtros.

**) p. 44. Si non obtineat etiam, tamen conatum eſſe in merito eſt, et forte exemplum dabit hoc ſe paſſim, ut idem alii faciant, ac tandem moveatur mundus, et reſipiſcat Germania, quæ, ut mihi videtur, melius de Chriſto, melius de eccleſia mereri non poterit, quam ſi mox abrupta hac exactionum injuria et pecunia hic retenta, iſtos Romæ Copiſtas, et protonotarios fame enecet.

bekriegt werden, als die Ruchlosen, welche Christum, seine Altäre und Sacramente, ja den Himmel selbst verkauft haben, und noch immer feil bieten *). Hievon, mein lieber Ehrenhold, würdest du dich leicht überzeugen, wenn ich Zeit hätte, dir das zu wiederhohlen, was der kürzlich von Rom zurückkommende Vadiscus über diese Stadt und den Römischen Hof gesagt hat". — Ulrich von Hutten läßt sich von seinem Freunde bewegen, das Gehörte wieder mitzutheilen, und fangt dann die Rede des Reisenden auf folgende Art an. „Drey Dinge", sagte Vadiscus, „erhalten die Würde von Rom; das grosse Ansehen des Pabstes, die Reliquien der Heiligen, und der Handel mit dem Ablaß. Wiederum bringt man drey andere Dinge von Rom zurück; ein verletztes Gewissen, einen verdorbenen Magen und einen leeren Beutel. So wie Rom ferner drey Dinge tödtet: Ein gutes Gewissen, ächte Frömmigkeit und Heiligkeit des Eides; so verlacht das heutige Rom drey andere: Die Beyspiele oder Tugenden der Vorfahren, das Priesterthum Petri, und das jüngste Gericht **). An drey Dingen hat Rom einen Ueberfluß: An Gift, Alterthümern und wüsten Plätzen. Drey andere fehlen gänzlich: Einfalt, Mäßigkeit und Aufrichtigkeit. Dreyerley Waaren werden in Rom öffentlich verkauft: Christus, geistliche Würden und Weiber. Von drey Dingen hört man in Rom ungern reden: Von allgemeinen Concilien, von der Verbesserung der Kirche und der Aufklärung der Deutschen; und eben so sehr betrübt man sich über die Einigkeit der deutschen Fürsten, über die abnehmende Blindheit des Volks, und über das Bekanntwerden der römischen Ränke. Drey Dinge könnten uns auf einmahl

*) p. 10.

**) p. 13. et sq.

von allen römiſchen Uebeln befreyen: Die Ablegung des Aberglaubens, die Abſchaffung der römiſchen Aemter, und eine gänzliche Umſchmelzung des römiſchen Hofes. Drey Dinge ſind in Rom in hohem Werthe: Schöne Weiber, ſchöne Pferde, und dann die päbſtlichen Bullen. Drey Dinge ſind in Rom ſehr gemein: Stolz, Kleiderpracht und fleiſchliche Lüſte, welche man nicht nur auf allen natürlichen, ſondern auch auf ſo vielen unnatürlichen Wegen ſucht, daß ſelbſt die erfinderiſchſten Wollüſtlinge und Wohlluſtlehrer des Alterthums von ihnen lernen könnten. Die Müßigen in Rom thun weiter nichts, als ſpazierengehen, ſchmauſen und huren; und ſo wie die Reichen ſich von dem Schweiſe der Armen, vom Wucher und der Beute der ganzen Chriſtenheit nähren, ſo leben die Armen von Knoblauch, Zwiebeln und ein wenig Kohl. Drey Bürger haben vorzüglich in Rom ihren Sitz aufgeſchlagen, Judas, Simon und das Volk von Gomorrha. Die Cardinäle in Rom ziehen gewöhnlich drey verderbliche Dinge hinter ſich her: Die langen Schleppen ihrer Kleider, womit ſie Staub erregen und den Augen ſowohl als den Lungen ſchaden; ein zahlreiches Gefolge, das meiſtens aus Taſchendieben, Meuchelmördern, Mädchen- und Frauenverkäufern, Giftmiſchern und anderm Geſindel beſteht; und endlich ihre geiſtlichen Gnaden und Diſpenſationen, womit ſie in der Nähe und Ferne alles rein ausfegen. — Drey Dinge kommen den Römern nie zu oft: Die Pallien der Biſchöfe, die Annaten und die Menſes papales. — So wohl die Pallien, als die Annaten ſind immer mehr und mehr, und zuletzt ſo ſehr erhöht worden, daß die Kirchen und deren Angehörige darunter erliegen. Das Pallium des Erzbiſchofs von Mainz koſtete vor nicht gar langer Zeit nur 10000. Gulden; jetzt hat man es auf 20000. Gulden geſetzt, weil

einſt ein Biſchof ſich geweigert hatte, die geforderten 10000. fl. zu bezahlen. Welch ein ungeheurer Druck dieſe hohen Preiſe der Pallien für die Kirchen ſeyen, erhellt allein daraus, daß ein alter Mann lebt, welcher acht erzbiſchöfliche Pallien hat kaufen geſehen *). Hiezu kommen noch die Annaten, die von den Romaniſten weit über ihren Werth angeſchlagen werden, ohne daß jemand das Herz hat, ſich dieſen Erpreſſungen zu widerſetzen **). Mit eben der Liſt und Kühnheit, womit die Päbſte die Pallien und Annaten ſteigerten, wußten ſie auch die ſechs päbſtlichen Monate, welche man ihnen bey der Vergebung von geiſtlichen Pfründen zugeſtanden hatte, auf das ganze Jahr auszudehnen †). Dies geſchah vermöge der reſervatio pectoralis und der Diſpenſationen, oder geiſtlichen Gnaden, gegen welche keine auch noch ſo heilige und alte Rechte und Gewohnheiten gelten, und welche man daher mit Recht eine der verdammungswürdigſten Erfindungen der Römiſchen Prieſterliſt nennen kann ††). So bald eine reiche Pfründe offen wird, oder durch das hohe Alter und die Kränklichkeit des gegenwärtigen Beſitzers die Hoffnung giebt, daß ſie es bald werden werde; ſo heißt es, daß der Allerheiligſte

*) p. 17.

**) p. 34.

†) Ib.

††) p. 38. 39. Sed de pectorali reſervatione — dici quid poteſt pro rei magnitudine? aut quæ verba ſatis ſunt explicando ſceleri, quod tale eſt, ut ego nullis laqueis, nullis crucibus, aut aculeis, nullis ignibus, ne ultimo quidem, quo mundus conflagrabit, expiabile credam? — Nihil contra electiones, nihil patronorum jus, nihil antiquæ conſuetudines, nationum ritus, aut uniuscujusque privilegia, vel principum auctoritates proficiunt. Immedicabile enim eſt hoc venenum, neque uspiam eſt ſecurius ſceleri patrocinium, quo ſe tuentur, quibus omnis alia fraus, omnes captiones et impoſturæ ... infeliciter ceſſerunt.

heiligste in seiner Brust dies Beneficium irgend einem seiner Vertrauten vorbehalten habe. Eben daher suchen die Bewerber durch Empfehlungen, Kriecherreyen und Bestechungen in die Zahl dieser zahlreichen päbstlichen Vertrauten aufgenommen zu werden. Nicht selten verspricht oder verkauft man dieselbige Pfründe *) an zwey oder drey Candidaten, und nun werden neue Bewerbungen und Bestechungen erfordert, um unter den Hoffenden den Preis zu erhalten. Leben die Besitzer von Pfründen zu lange, so klagt man sie der Simonie, oder der Ketzerey oder eines andern Verbrechens an, und excommunicirt sie, bevor sie nur noch ihre Ankläger erfahren haben; oder man ängstigt die Unschuldigen so lange, bis sie sich loskaufen, oder vor Gram sterben **). Bey diesem schändlichen Pfründenhandel bekümmert man sich in Rom nicht darum, ob die Käufer die erforderlichen Eigenschaften besitzen, welche die Gesetze der Kirche verlangen. So wie die Romanisten selbst ohne Dispensation Sünden begehen, so dispensiren sie alle andere Menschen von den ihrigen; und nichts ist ihnen erwünschter, als die Sünden der Menschen, weil diese mit grossen Summen abgekauft werden. Päbstliche Dispensationen geben Knaben die Rechte von Erwachsenen, Weibern die Rechte von Männern; Unedeln und Unwissenden die Rechte von Edlen und Gelehrten, Fremdlingen und Abwesenden die Rechte von Einheimischen und Gegenwärtigen; und daher kommt es, daß so viele Pfründen und Pfarreyen an Kinder und Weiber, besonders an Italiäner vergeben werden, welche die ihrem Hirtenstabe anvertrauten geistlichen Schaafe nie gesehen haben, und auch nicht sehen

*) p. 39. inpr. p. 31. 32.

**) p. 36.

wollen *). Um der angeführten Umstände willen wirst du dich also nicht wundern, wenn Menschen aus allen Weltgegenden nach Rom eilen, nicht sowohl aus Ehrfurcht gegen den Römischen Namen, als um irgend einen Gewinn zu erhaschen, und eben so zügellos, als die Römer leben zu können: Wenn ferner diejenigen, die in Rom etwas suchen, Empfehlungsbriefe, Geld und Unverschämtheit im Lügen nöthig haben; wenn man nur allein durch Gunst, Ansehen und Geld in Rom etwas ausrichten, und auch nur allein durch Unverschämtheit, Kühnheit und Bestechungen in diesem Babylon zu grossen Dingen gelangen kann **). Drey Dinge allein können diesen grossen Uebeln abhelfen, und Rom in einen bessern Zustand versetzen: Der Ernst der deutschen Fürsten, die Verzweyfelung der deutschen Nation, und dann die Waffen der Türken †). Wenn die Christen nicht stark genug seyn sollten, die Romanisten zu bändigen und zu bessern; so wünschte ich, daß die Türken Rom eroberten, und mit Verschonung des unschuldigen Volks alle diejenigen mit der Schärfe des Schwerdts schlagen möchten, die nicht nur selbst unheilbar verdorben sind, sondern auch die ganze Kirche, und alle christliche Völker verderben. Es ist aber nicht einmahl nöthig, das kranke Haupt der Kirche ganz abzuschneiden, sondern nur zu heilen, welches freylich nicht ohne

*) p. 35. . . . per quodlibet nefas reſciſſis actis, conſuetudine abolita, ruptis pactis, conventionibus ſolutis, fide calcata, profligatis legibus, ſtrangulata religione, omnibus inverſis et perverſis, comittuntur et pueris ſacerdotia hunc, pene infantibus, pro diſpenſatione pecuniam accipiente Roma. Neque ullum eſt nefas, ullum ſcelus, ulla perverſitas, quam conſcire nos Romani nolint, quo diſpenſationum fruantur pretio, qui peccant tamen ipſi ſine diſpenſatione. Scis Moguntiæ quendam mulieri Florentinæ etc.

**) p. 32. etc.

†) p. 41. 42.

groſſe Schmerzen wird geſchehen können *). Wenn das Haupt gründlich geheilt iſt, ſo wird auch der Cörper der Kirche bald hergeſtellt werden. Die weniger Reichen, und mehr arbeitenden Prieſter werden heiliger leben, und werden lieber rechtmäßige Frauen heirathen, als ſich in den Armen von üppigen und untreuen Beyſchläferinnen umherwälzen. Dieſe heilſame Veränderung, haben bisher die träge Sorgloſigkeit der Fürſten, der Aberglaube des Volks, und der Mangel von wahrer Aufklärung unter allen Ständen gehindert. Eben deswegen müßen wir in die Fußſtapfen unſers Heilandes treten, und unaufhörlich gegen die Phariſäer und falſchen Schriftgelehrten ſchreyen, wenn ſie uns auch Blutgerüſte und den Tod androhen. Wir müßen nicht länger dulden, daß Rom uns durch eine übertünchte Heiligkeit, durch Ränke oder auch mit Gewalt unterjoche: Daß es uns die Bullen und Satzungen, welche der Pabſt mit einigen ſeiner Lieblinge gemacht hat, als untrügliche Geſetze der Kirche aufdringe, oder uns durch ſeine Indulgenzen, durch den Vorwand von Türkenkriegen, und die den Legaten gegebenen geiſtlichen Gewalten ausplündere **). Die Nachfolger Petri ſollten fiſchen, aber nicht Gold, ſondern Seelen; denn welche Gemeinſchaft können Chriſtus und Belial haben? Chriſtus rief: Selig ſind die Armen, denn ſie werden das Himmelreich erben. Die Päbſte hingegen, und deren Unterhändler ſchreyen, ſo laut ſie können,

*) p. 29. Non vivet, ſagt Hutten, ſine capite corpus, neque auferre caput neceſſe eſt, tantum inde reſecare, quæ vitioſa ſunt, oportet, et morbum curare, ac remedium advertere. Hoc fiet autem more prudentis medici, ut morbi cauſſa ablata et evulſo, quod eum fovet, ipſe alimenti indigus, defectis viribus paulatim abeat, et evaneſcat. Eſt enim ſanabile caput hoc, ſed magno cum dolore propter curandi acerbitatem.

**) p. 46.

daß man um desto mehr Antheil an dem Reiche Gottes haben werde, je mehr man Ablaß kaufe; woraus nothwendig folgt, daß die reichen Kinder der Welt Gott wohlgefälliger, und in der künftigen Welt viel seliger seyn werden, als die armen Frommen, die nur wenig in den Seckel der Ablaßkrämer werfen können. Am meisten werden die einfältigen Weiber betrogen, welchen die Beichtväter leicht einreden, daß alle häusliche Tugenden nichts seyen, gegen das Verdienst, durch den Kauf von Ablaß zu frommen Stiftungen und Unternehmungen etwas beygetragen zu haben. Die Mönche ermuntern ihre weiblichen Beichtkinder zum kaufen von Ablaßbriefen, selbst alsdann, wann sie das Geld ihren Kindern entziehen, oder ihren Männern stehlen sollten. Nicht weniger unerträglich sind die Misbräuche, welche die päbstlichen Legaten, die Bettelmönche und andere Vorkäufer mit den von den Päbsten erhaltenen geistlichen Gnaden und Gewalten treiben. Alle diese geistlichen Wucherer dispensiren etwa nicht bloß von Fasten, oder unvorsichtigen Gelübden, sondern von den heiligsten Versprechungen und Eiden, so wie von der Schuld und den Strafen, welche man sich durch die schwersten und unnatürlichsten Verbrechen zugezogen hat. — Um des leidigen Gewinns willen kommen drey Dinge in Rom nie zu Stande: Die Seligsprechung der Heiligen, der Bau der Peterskirche, und der Krieg gegen die Türken *). Die Italiäner selbst gestehen, daß man diese drey Vorwände bloß in der Absicht erfunden habe, um den Barbaren das Geld abzulocken. In Italien verlangte man nie Beyträge weder zum Türkenkriege noch zum Tempelbau in Rom, noch zur Seligsprechung von Heiligen. Auch würde keiner einen Heller zu diesen Absichten beytragen,

*) p. 50.

so wenig als man Ablaßbriefe umsonst annehmen würde. Die Italiäner lachen laut, wenn sie hören, daß wir Deutschen unser Geld hergeben, um die Laster und Lüste der Romanisten zu nähren, oder wenn sie sehen, daß fromme Deutsche nach Rom wallfahrten, um Ablaß zu hohlen *). Die neuern Römer haben ein solches Zutrauen zu unserer Thorheit, daß sie selbst drey Dinge als die Stützen und Bollwerke von Rom angeben; seichte Gräben, eingefallene Mauern und niedrige Thürme." — Gegen das Ende des Gesprächs zeigt es sich am meisten, daß die Methode, die Eigenthümlichkeiten von Rom triadenweise zusammenzufassen, keine bequeme Methode war. Sehr oft waren die Eigenthümlichkeiten des neuern Roms in grösserer, als dreyfacher, oder auch nicht in dreyfacher Zahl vorhanden; und in beyden Fällen mußten verwandte Dinge getrennt, oder ungleichartige verbunden werden; woraus hin und wieder Wiederhohlungen oder Verwirrung entstanden. Ich hebe daher aus den übrigen Triaden bloß noch die eine oder die andere heraus. „Es giebt drey Dinge", sagt Hutten dem Vadiscus nach, „an welche in Rom sehr wenige Menschen glauben: Unsterblichkeit der Seele, Gemeinschaft der Heiligen und Strafen nach dem Tode. Wer der letztern nur erwähnen wollte, würde sich in Rom lächerlich machen **). Zu dem

*) l. c. Aut non pars eorum, quæ illic offerunt peregre visum advenientes adhuc Romano pontifici cedit? ad quam stultitiam prius omnia perderent, quam adduci vellent Italiæ homines, factumque a nobis ipsi ad cachinnum usque dorident. . . . In Italia quidem vidi neminem horum quicquam facere, quæ nostri tanto detrimento, publico pariter et privato admittunt, neque enim indulgentias emunt, vix gratis datas accipiunt, neque contribuunt adversus Turcas, et facultates sciunt deludendis et expilandis barbaris esse inventas, ob idque ad se nihil pertinere arbitrantur. Præterea ad templorum, ut nos hic, structuras ne stipem quidem conferunt.

**) p. 57.

geiſtlichen und weltlichen Schwerdte, welche die Päbſte ſich ſchon lange anmaaßten, iſt noch ein drittes hinzu gekommen: Dasjenige nämlich, womit der oberſte Hirte der Kirche ſeine Heerde nicht bloß ſchiert, ſondern ſchindet, oder alles das wegſchneidet, was ihm verdorben, oder krebsartig und anſteckend ſcheint*). Drey Dinge endlich giebt es, welche man in Rom beſſer, als in einer jeden andern Stadt lernen kann: Die Kunſt zu ſchwelgen, die Kunſt zu betriegen, und die Kunſt ſich allen natürlichen und unnatürlichen Lüſten zu überlaſſen. Dieſe ſind die Gifte, womit Rom alle übrige Völker, und beſonders die Deutſchen angehaucht und verdorben hat, und um welcher willen Rom eben ſo ſehr verdient, der allgemeine Pfuhl, und die allgemeine Quelle der Laſter der Europäiſchen Völker genannt zu werden, als der bodenloſe Abgrund, in welchen die durch Verbrechen und Laſter zuſammengebrachten Reichthümer unſers Erdtheils hinabſinken."

Auch die drey übrigen neuen Geſpräche, welche Ulrich von Hutten mit dem Vadiscus zuſammendrucken ließ, ſind ſehr leſenswerth, wenn ſie gleich nicht ſo merkwürdig ſind, als das letztere. In dem Dialog Fortuna trägt Hutten der Göttinn des Glücks ſeinen Entſchluß vor, ſich vom Hofe, oder der groſſen Welt zurückzuziehen, und bittet ſie, daß ſie ihm, auſſer einer guten Frau ſo viel geben wolle, als er brauche, um auf ſeiner väterlichen Burg mit Anſtand leben zu können; welche Summe er ſelbſt auf eine jährliche Einnahme von tauſend Gulden anſchlägt. Die Göttinn des Glücks antwortet dem Flehenden: Daß Jupiter ſie mit Fleiß geblendet habe, damit ſie weder die guten und böſen Menſchen, noch die

*) p. 60. 61.

Güter und Uebel, welche sie aus ihrem Füllhorn hervorziehe und auswerfe, unterscheiden könne. Ulrich von Hutten scheine ihr zwar werth, das zu erlangen, warum er so bescheiden bitte; allein sie sey nicht gewiß, ob bey ihrem nächsten Wurf das Gute, was sie hervorziehe, ihm, oder einem Unwürdigen zufallen, und ob nicht mit dem Guten zugleich etwas sehr Böses verbunden seyn werde. Bey dieser Bemerkung nimmt Ulrich von Hutten ein schönes und reiches Mädchen wahr, das er sich gern zueignen möchte. Die Fortuna bringt die Schöne hervor; allein sie fällt nicht unserm Ritter, sondern einem unwürdigen Höfling zu, der die Vorzüge des Mädchens nicht zu schätzen weiß. — Dies führt auf die Lehren der Weisheit hin: Daß die wahre Glückseligkeit nicht vom Glück, am wenigsten von grossen Reichthümern abhange; und daß derjenige der Glückseligste sey, der, wie Ulrich von Hutten, das Nothwendige besitze, und sich mit diesem Nothwendigen begnügen könne.

Das Gespräch, Febris secunda überschrieben, ist als Sittengemählde sehr interessant; denn schwerlich wird man anderswo eine so treue Schilderung des Elendes der meisten concubinarischen Priester, der Laster der meisten Beyschläferinnen von Geistlichen, und der Unordnungen, ja selbst der groben Verbrechen finden, in welche Priester sehr oft durch die Prachtliebe, Ueppigkeit und Schwelgerey ihrer Concubinen gestürzt wurden. „Du weißt nicht", sagt das Glück zum Hutten *), „welche eine Pest die Concubinen für die Geistlichen sind. Denn ausser daß diese geilen Dirnen die Kräfte ihrer Liebhaber vor der Zeit erschöpfen, und den guten Nahmen derselben zu Grun-

*) p. 4.

de richten, quälen sie ihre Beyschläfer unaufhörlich durch neue Forderungen oder Wünsche von Kleidung, Putz und Vergnügungen. Die unglücklichen Sklaven ihrer sträflichen Leidenschaft wagen es nicht, den unersättlichen Concubinen etwas abzuschlagen, aus Furcht, daß diese ihnen untreu werden, oder sich heimlich in die Arme von andern Liebhabern werfen möchten. Sie scharren und schinden daher, so viel sie können; bestehlen ihre Kirchen und Klöster, vergiften, verrathen, schwören falsche Eide, und üben die größten Greuelthaten aus, nur um den Begierden ihrer ausgelassenen Geliebten genug zu thun *). Mit allen diesen Aufopferungen und Anstrengungen können es die concubinarischen Geistlichen doch nie dahin bringen, daß sie allein geliebt werden, oder wenn sie es werden, daß sie dieses Glückes gewiß sind. Der Regel nach denken die Beyschläferinnen in den Armen des einen Liebhabers schon an einen andern. Sie lieben selten einen einzigen, sondern ihr Dichten und Trachten geht nur dahin, wie sie so viele, als möglich, in ihre Schlingen ziehen **). Wenn die getäuschten Beyschläfer auch am Ende die Fehltritte und Treulosigkeit ihrer Bettgenoßinnen gewahr werden; so können sie dieselben doch selten entfernen, weil sie ihnen Dinge anvertraut, oder Dinge mit

*) p. 12. Quin etiam vidi, qui ut esset, quod concubinis darent, furabantur, et legebant sacra, qualis quidam nuper ex fratribus sumtuosum amans scortum; eo deferebat ex sacrario auri et argenti non parum. . . Præterea vidi pejerare alios, et veneno grassari, ac proditiones moliri, et scelera fidem supra committere.

**) p. 10. Illæ enim, quoties unum amplexantur, jam de alio cogitant, vere nullum amant, modos omnes sibi prospicientes, ut quam plurimis frui liceat, in hoc prudentes, quod ætatem labi vident, itaque annos sæpe numerant, seque interdum accusant, quod non multos satis habuerint, temporis ut rei præterea nullius parcæ, idque magis ibi etiam, lucrum ubi est.

ihnen vorgenommen haben, die sie durchaus nicht bekannt werden lassen dürfen." — Aus Huttens Gespräch lernt man es, daß das Concubinat der Geistlichen zu den größten Schäden der Kirche gehörte, und daß es eine der vornehmsten Ursachen der schrecklichen Sittenverderbniß der europäischen Völker vor den Zeiten der Reformation war.

Die redenden Personen des Gespräches Inspicientes betitelt, sind die Sonne, Phaethon und der Cardinal Cajetan, der äusserst aufgebracht über die Sonne ist, weil sie bey seiner Ankunft in Augsburg viele Tage hintereinander nicht erschienen war, und eben dadurch den Glanz seines Einzuges vermindert hatte. Phaeton und die Sonne unterhalten sich über die Absichten des päbstlichen Legaten, und über die Sitten der Deutschen und ihrer Fürsten, welchen der Gesandte des Pabstes unter dem Vorwande des Türkenkrieges ihr Geld abnehmen wollte. — „Dieser Legat", sagt die Sonne, „wird der erste seyn, welchen man mit leeren Händen nach Hause schickt." Die Römer werden sich nicht wenig darüber wundern, daß die Barbaren sich so etwas unterstanden haben; denn für Barbaren hält man in Rom alle anderen europäische Völker, und auch die Deutschen, die, in Rücksicht auf Tugenden oder auf Sitten, die Italiäner sehr weit übertreffen, als welche man wegen ihrer Treulosigkeit, ihrer Ränke, ihrer Weichlichkeit und Ueppigkeit mit Recht Barbaren nennen kann *).

*) p. 7. Adhuc in barbaris sunt scilicet Germani, Roma judice non minus, quam Galli, et extra Italiam nationes reliquæ; verum quod ad morum bonitatem attinet, et civilitatis opinionem, virtutisque studia, et animorum constantiam, ac integritatem, cultissima est natio; contra Romani isti extrema barbarie deformati. Sunt enim mollitie primum, et luxu perditi, deinde levitas est, et inconstantia plusquam muliebris, fides rara, fraus, et malitia, quæ vinci non possunt.

genährt und verbreitet werden." — „Ich lobe", sagt hierauf Phaeton, „den Eifer der deutschen Ritter für die guten alten Sitten. Hingegen tadle ich ihre Strassenräubereyen, ungeachtet sie mit Muth ausgeführt werden. Eben so wenig gefällt mir die centaurische Rohheit, welche man noch so sehr vielen Deutschen von Adel vorwerfen kann. Wollte Gott, daß die deutschen Ritter ein Mittel ausfindig machten, wie sie jeden Zunder und Stoff des ausländischen Luxus sammt allen den Krämern, welche dadurch die Sitten des Volks verderben, und die Nation nicht bloß lasterhaft, sondern auch arm machen, auf einmahl aus Deutschland vertreiben, und auf ewige Zeiten von den deutschen Gränzen abhalten könnten *)." Fehden und Strassenraub waren also selbst noch damahls, als Ulrich von Hutten seine Inspicientes schrieb, in Deutschland sehr gemein. Er verabscheute das Rauben, nicht weniger aber den auswärtigen Handel, weil er glaubte, daß die vielen neuen Producte beyder Indien, die von den monopolisirenden Fuggers in Deutschland eingeführt würden, die Mannheit der Deutschen und ihre übrigen Tugenden gänzlich vernichten würden. Luther und die übrigen Reformatoren urtheilten, wie Ulrich von Hutten; und vielleicht würden wir alle, die wir die Wirkungen des Großhandels besser kennen, in den damahligen Zeiten den genannten Männern gleichfalls beygestimmt haben.

*) p. 15. Plane quædam est in his antiquæ adhuc virtutis specimen, latrocinia tamen, etsi robusta sit hæc improbitas, non laudo. Præterea quod nimius esse rigor, et centaurica quædam asperitas videtur, non placet. Homines vero probarem, si adinvento consilio cogerent delicatulos istos, et voluptarios corruptores, per quos fit, ut male audiat Germania, aut relicta mollitie melius instituere vitam, aut excedere Germania statim priusquam ad omnes perveniat depravationis contagio.

Es war nicht zu erwarten, daß der Römische Hof bey den kühnen und wiederhohlten Anfällen, welche Ulrich von Hutten auf denselben gethan hatte, ganz ruhig bleiben werde. Auch beklagte sich Leo X. im Jul. 1520. über die Ausgelassenheit des Mainzischen Höflings in einem Schreiben an den Cardinal und Erzbischof Albrecht, das nicht feiner, milder und doch zugleich kräftiger geschrieben werden konnte. „Man hat uns", heißt es in diesem Schreiben *), „ein Buch von einem gewissen Ulrich Hutten **) überreicht, dessen Vorrede die unwürdigsten Dinge gegen den heiligen Stuhl enthält. Die gelehrten und treflichen Männer, welche uns zuerst auf diese Schrift aufmerksam machten, haben uns zugleich andere noch schlimmere Schriften von eben diesem Verfasser gezeigt, und dabey dringend von uns verlangt, daß wir die Heftigkeit des unbescheidenen Mannes nach Verdienst ahnden möchten. Ungeachtet wir geneigt waren, eher unsrer apostolischen Milde, als dem uns gegebenen Rathe zu folgen, so konnten wir doch nicht umhin, uns nach dem Verfasser genauer zu erkundigen, und hier erfuhren wir zu unserer größten Verwunderung, daß der genannte Hutten zu deinem Hofe gehöre, und daß die Bücher in deiner Stadt Mainz gedruckt werden. Die besondere Liebe, welche wir dir immer bewiesen haben, machte uns glauben, daß dieses ohne dein Wissen und Willen geschehen sey; und doch wurden wir fast gezwungen, das Gegentheil anzunehmen, weil es sich

*) *Burckhard* II. 50. p.

**) Burckhard wundert sich darüber, daß der Pabst, welcher unsern Ritter sehr gut kennen mußte, sich des Ausdrucks: Von einem gewißen Ulrich von Hutten, bediene. — Dies war hoher Ton vom Römischen Hofe Auch in der Bulle gegen Luthern heißt es: In scriptis *cujusdam* Martini Lutheri, u. s. w. Ulrich von Hutten machte in seinem Commentar bey dem Worte cujusdam, die Bemerkung: Attende emphasin.

beynahe nicht denken läßt, daß einer deiner Vertrauten an deinem Hofe und unter deinen Augen einen solchen Frevel ohne dein Wissen habe begehen können. Da wir unterdessen mehr geneigt sind, das erstere, als das letztere zu glauben, so bitten wir dich bey dem Wohlwollen, womit wir dich stets umfangen haben, daß du diejenigen, die gegen unsern heiligen Stuhl so feindselig gesinnet sind, zur gebührenden Bescheidenheit zurückführen, oder sie auch auf eine solche Art strafen wollest, daß andere von einem ähnlichen Muthwillen abgeschreckt werden. Dies wird dir um desto mehr Ehre bringen, da du ein so edles Glied unsers heiligen Stuhls bist."

Nach einem solchen päbstlichen Schreiben konnte sich der Erzbischof von Mainz fast nicht anders benehmen, als er sich wirklich benahm. Er bat Ulrich von Hutten, daß er das Schreiben gegen den Römischen Hof aufgeben möchte. Da Hutten dieses nicht versprechen wollte, so gab er ihm zwar nicht einen förmlichen Abschied, allein er mußte es doch geschehen lassen, daß der freymüthige Ritter sich von dem Mainzischen Hofe zurückzog *). Auch konnte er nicht umhin, bald nachher den Befehl zu ertheilen, daß niemand bey Strafe der Excommunication weder die

*) *Brunfels.* in Respons. ad *Erasmi* Spongiam p. 9. . . . Cardinalem hunc neque ejeciſſe Huttenum, neque libenter dimiſiſſe ab ſe. . . . Subtraxit ſe ultro ex aula, quum jam tantæ eſſent inſidiæ ab Romanenſibus, ut tuto verſari non poſſet. Quanquam ne hæc quoque eſt prima cauſſa: ſed quoniam volebat illi arcere calamum Cardinalis, ne ſcriberet, in Curtiſanos; non paſſus eſt adimere ſibi hanc licentiam. Interea tamen revocatus eſt per litteras non ſemel, iisque manu epiſcopi ſcriptis. Solus enim erat, qui audebat libere admonere epiſcopum. Ich habe eine Ausgabe der Resp. vor mir, die mir gütigst aus Zürich mitgetheilt worden, und weder eine Jahrszahl, noch den Nahmen des Druckorts enthält. Sie war 1529. in der Bibliothek des berühmten Bullinger, und ist voll Druckfehler.

Huttenſchen, noch andere ähnliche Schriften gegen den Römiſchen Hof kaufen, und leſen ſolle *). Dieſes Befehls ungeachtet erſuchte der Erzbiſchof Albrecht unſern Hutten in der Folge mehrmahl in eigenhändig geſchriebenen Briefen, daß er nach Mainz, und an ſeinen Hof zurückkehren möchte. Ulrich von Hutten ließ ſich eben ſo wenig, als Luther, weder durch die Einladungen des Erzbiſchofs, welchen er wirklich ſchätzte, noch durch die Drohungen des Pabſtes von der gefahrvollen Bahn, die er einmal betreten hatte, abwendig machen. Im Gegentheil dachte er je länger je mehr daran, wie er Gewalt mit Gewalt vertreiben, und wie er die Unterdrücker der deutſchen Freyheit nicht bloß mit der Feder, ſondern auch mit den Waffen beſtreiten wolle.

Nachdem Ulrich von Hutten einmahl wußte, daß Albrecht von Mainz als ein Mithelfer in dem Kampfe mit Rom für ihn verlohren ſey, war das Erſte, was er unternahm, daß er ſich öffentlich mit Luthern verband, welchen er höchſt wahrſcheinlich ſchon von Augsburg her in der Stille begünſtigt, aber erſt vor kurzem von dieſen günſtigen Geſinnungen im Geheim unterrichtet hatte. Er ſchrieb nämlich im März 1520. an Philipp Melanchton, und bat ihn, ſeinem Freunde Luther zu melden, daß dieſer bey andringender Gefahr ſich ſogleich zum Franz von Sickingen begeben möchte, wo er die vollkommenſte

*) Epiſt. *Lutheri* I. fol. 282. Malorum cauſſæ accedit, quod epiſcopus Moguntinus per conciones mandavit, Hutteni nomine expreſſo, libros ejus contra Romanum pontificem neque legi, neque emi ſub excommunicationis ſententia: adjecto in fine, eandem ſententiam de ſimilibus libris, ubi meos occulte taxat. Verum ſi et me ita nominatim tractaverit, jungam Hutteno et meum ſpiritum, ita me excuſaturus, ut epiſcopum Moguntinum non ſim lætificaturus. Forte finem tyrannidi ſuæ ipſi ſibi accelerant hoc conſilio.

Sicherheit finden werde, und aller ſeiner Widerſächer ſpotten könne *). Mit dieſer erſten Bitte verband er eine andere: Daß Luther auf ſeinem Ritte zu Franzen von Sickingen ihn, Ulrichen von Hutten, auf dem Schloſſe Steckelberg beſuchen wolle, wo er demſelben, wenn es nöthig ſey, einen Zehrpfenning geben werde. — Ulrich von Hutten wünſchte damals noch, daß niemand es erfahre, daß der Rath, zum Franz von Sickingen zu fliehen, von ihm herkomme: Aus einem Grunde, welchen er dem Briefe nicht anzuvertrauen wagte **). Dieſer Grund, nämlich die Abneigung des Erzbiſchofs Albrecht von Mainz gegen Luthern, und die Hoffnung, den Erzbiſchof bey der gegenpäbſtlichen Partey zu erhalten, verſchwand einige Monate nachher gänzlich. Ulrich von Hutten merkte es ſchon im Junius 1520., noch ehe das päbſtliche Sendſchreiben angelangt war, daß er von dem Churfürſten zu viel gehofft habe, und daß dieſer, anſtatt die heftigen Anfälle auf den päbſtlichen Stuhl zu billigen, ſie vielmehr im Geheim tadle, und vielleicht nächſtens öffentlich tadeln werde. — So bald Hutten dieſes in Mainz, wahrſcheinlich aus dem Munde des Churfürſten ſelbſt erfahren hatte, ſo ſchrieb er im Jun. 1520. aus der oben genannten Stadt folgenden erſten Brief an Luthern †): „Es lebe die Freyheit! Wenn du dort für die Dinge, welche du mit

gleich

*) In Oper. *Hutt.* p. 229.

**) Quæ de Franciſco ſcripſi Luthero ſignificanda, quæſo illi propere in aurem dic, ita ut ne a me quiſpiam hos in negotio interſceſſum reſciscat. Cauſa eſt, quam non capit epiſtola. Si laborat, nihil eſt, quod aliorum quærat ſubſidia. Hic ſalus eſt. Hic agitur, ut ſecuriſſime poſſit medium digitum oſtendere omnibus ſuis æmulis *Magnæ mihi et perquam graves cum Franciſco rationes ſunt. Si adeſſes, coram aliquid efficirem.*

†) In Op. p. 247. ap. *Burckhard.* II. 63.

gleich großem Geiste und Muthe unternimmst, Hindernisse findest; so nehme ich den innigsten Antheil daran. Auch ich arbeite hier nach meinem Vermögen. Christus sey mit uns, und stehe uns bey, die wir, du mit mehrerm Glück, ich nach meinen geringen Kräften, seine Satzungen wiederherstellen, und seine von den Päbstlern verdunkelte Lehre an das Licht bringen! Wollte Gott! daß alle so dächten, oder daß jene ihr Unrecht erkennten, und auf den Weg der Wahrheit zurückkehrten. Es heißt, daß man dich in den Bann gethan habe. Wie groß, mein theurer Luther, würdest du seyn, wenn dieses wahr wäre! Dann würden alle Fromme von dir sagen: Sie fiengen die Seele des Gerechten, und verdammten unschuldiges Blut. Allein Gott unser Herr wird ihnen ihre Ungerechtigkeit zurückgeben, und wird sie in ihrer Bosheit vernichten. Dies sey unsere Hoffnung, dies unser Glaube! Eccius ist von Rom zurückgekommen, wie es heißt, mit Reichthümern und Pfründen überhäuft. Der Sünder wird in seinen Wünschen und Begierden gelobt; uns hingegen leite der Herr in seiner Wahrheit. Unterdessen sey vorsichtig, und gib auf die Anschläge deiner Feinde Acht. Du siehst selbst, welch' ein unersetzlicher Verlust es für das Ganze wäre, wenn du jetzt fallen solltest! Was deine eigene Person betrifft, so weiß ich, daß du viel lieber sterben, als, wie bisher, leben möchtest. Auch mir stellt man nach. Ich werde mich hüten, so viel ich kann. Sollte man Gewalt brauchen wollen, so hoffe ich, daß ich ihnen nicht nur gleiche, sondern selbst größere Kräfte entgegensetzen könne. Der Himmel gebe, daß sie mich bloß verachten! Eccius hat mich in Rom als einen solchen genannt, der es mit dir halte. Hierin hat er freylich nicht Unrecht, weil ich in allen Stücken, die ich von dir hörte, stets einerley Meynung mit dir hegte. Allein darin hat der Schmeich-

ler des Pabſtes gelogen, daß wir uns ſchon vorher mit einander verſchworen hätten, da ich bisher nicht die geringſte Gemeinſchaft mit dir gehabt habe. Der unverſchämte Böſewicht! Wir wollen ſehen, daß ihm vergolten werde, wie er es verdient hat. Sey du nur ſtark, und wanke nicht! Allein wozu dieſer unnöthige Rath? Wiſſe nur, daß du mich auf alle Fälle und in allen Nöthen zu deinem Gehülfen haben wirſt! Du kannſt mir daher alle deine Anſchläge ins künftige ſicher anvertrauen. Laßt uns die gemeine Freyheit retten, und unſer lange unterdrücktes Vaterland erlöſen! Gott iſt mit uns, und wenn Gott mit uns iſt, wer will wider uns ſeyn? Die Cöllner und Löwener haben dich geläſtert. Dies ſind die teufeliſchen Rotten gegen die Wahrheit! Allein wir werden ſie mit Hülfe unſers Heilandes durchbrechen. Wenn die Nichtswürdigen ihrer Pflicht eingedenk geweſen wären, ſo hätten ſie wahr und frey urtheilen ſollen. Dies habe ich ihnen in einer Vorrede vorgehalten, welche du leſen, und Capito dir ſchicken wird. Ich reiſe heute zum Erzherzog Ferdinand ab. Hier werde ich nicht ermangeln alles zu thun, was ich zu deinem Beſten ausrichten kann. N. wünſcht, daß du zu ihm kommeſt, wenn du dort nicht mehr ſicher biſt. Er werde dich auf eine deiner würdige Art aufnehmen, und dich gegen jedermänniglich ſchützen. Er hat mir drey oder viermal aufgetragen, daß ich dir dieſes melden ſollte. Deine Briefe werden mich in Brabant finden. Dahin ſchreib mir, und lebe wohl in dem Herrn!".

Die Vorrede, deren Ulrich von Hutten in ſeinem Schreiben an Luthern erwähnte, war diejenige, womit er im Junius 1520. mehrere Briefe drucken ließ, die gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts zu den Zeiten der beyden Gegenpäbſte, Urbanus VI. und Clemens VII. von den berühmteſten

hohen Schulen in Europa zur Tilgung des ärgerlichen Schisma geschrieben worden waren *). Ulrich von Hutten fand diese Sammlung von Briefen bey dem Zollinspector Eschenfelder in Boppart, der ihn eben so gut bewirthete, als er vorher den Erasmus bewirthet hatte, und seinem ritterlichen Gastfreunde bey der Abreise mit dem Manuscript der Briefe ein Geschenk machte. Unser Ritter verfertigte noch Unterwegens †) eine Vorrede dazu, und schickte sie sogleich zum Drucke fort. Er gesteht in dieser Vorrede, daß die Briefe, die er jetzt bekannt mache, freylich nicht verdienten, mit dem Plinius, dem Solin, dem Quintilian, dem Arzt Marcellus und andern Werken des Alterthums verglichen zu werden, welche er vor kurzem dem Staube der Fuldischen Stiftsbibliothek

*) Der Titel ist: De Schismate extinguendo, et vera ecclesiastica libertate adserenda epistolæ aliquot mirum in modum liberæ, et veritatis studio strenuæ. Etwas tiefer stehen die Worte: Vide lector et adficieris, und noch tiefer: Huttenus in lucem edit. — Am Ende der Vorrede steht: Vive libertas! und unter diesem Ausruf: Jacta est alea. Dies Motto, welches Hutten bey allen nachfolgenden Schriften beybehielt, wurde hier zum ersten Mahle gebraucht. Die Briefe sind folgende: Epistola Oxonienſis universitatis ad Pragensem sororem suam carissimam: Epistola responsoria universitatis Pragensis ad sororem suam charissimam: Epistola Oxonienſis, Pragensisque universitatum ad universitatem Parisiensem sororem nostram primogenitam, et dominam nostram: Epistola Parisiensis, Oxonienſis Pragensisque universitatum ad Romanos omnes: Epistola earundem universitatum, et Romanæ Generalitatis ad Urbanum pontificem, et Wenceslaum Imperatorem: Epistola Wenceslai Imperatoris ad omnes populos Christianos: Und endlich Exhortatio ad Germanos, ut resipiscant, ex vetusto codice descripta. Diese letztere Exhortatio ist ohne Zweyfel von Ulrich von Hutten hinzugesetzt worden. In der von Hutten veranstalteten Ausgabe dieser Briefe ist kein Druckort genannt. Fast gewiß aber sind sie auf dem Schlosse Steckelberg gedruckt worden. Man sieht hieraus, daß Albrecht von Mainz es sich schon vor dem Empfange des päbstlichen Sendschreibens verbeten hatte, daß fernerhin Bücher gegen den Römischen Stuhl in Mainz gedruckt würden.

†) Iater equitandum.

entriſſen habe. Nichts deſtoweniger ſeyen die Briefe auch bey ihrer rauhern Sprache werth, von allen Biedermännern geleſen, und reiflich erwogen zu werden. „Zuerſt", ſagt Ulrich von Hutten, „kann man daraus lernen, daß man nicht erſt in unſern Tagen angefangen habe, ſich den Anmaaßungen und den ungerechten Erpreſſungen der Päbſte zu widerſetzen, ſondern daß eben dieſes ſchon von unſern Vorfahren, und allen übrigen europäiſchen Völkern geſchehen ſey. Beſonders aber können unſere Univerſitäten aus dieſen Briefen ſehen, wie die älteſte und ehrwürdigſte aller hohen Schulen, die zu Paris, die verderbliche Spaltung in der Kirche muthig zu heben geſucht; wie ſie die Rechte des Volks, des Kaiſers und der Concilien, in der Wahl, Beſtätigung und Prüfung der Päbſte aus alten Urkunden erforſcht, den Urſprung der unrechtmäßigen Gewalt der Päbſte gezeigt, und dieſe unrechtmäßige Gewalt einzuſchränken gerathen habe; wie ſie für dieſe gemeinnützigen Bemühungen von dem falſchen Pabſte Clemens VII. gemißhandelt, und in den Staub getreten, aber gleich von ihren beyden Schweſtern der Univerſitäten zu Oxford und Prag aufgerichtet, und zum ſtandhaften Dulden und Ausharren im Streite ermuntert worden; wie endlich dieſe drey hohen Schulen ſich unter einander ſowohl, als mit dem Volke in Rom verbunden, und nicht nur den Kayſer, ſondern auch Urban VI. aufgefordert haben, der Zerrüttung der Kirche, und allen daher entſtehenden Gräueln ein Ende zu machen. — Wie ſehr waren die Theologen der ältern Zeit von den heutigen verſchieden! Unter dieſen iſt noch keiner erfunden worden, welcher gegen die Tyranney des Römiſchen Stuhls, gegen die Simonie, und andere gemeine Laſter ſeiner Diener und Mitglieder, gegen die Unverſchämtheit der Ablaßkrämer öffentlich geſchrieben oder gepredigt, oder nur zu ſtimmen das Herz gehabt hätte. Vielmehr ſuchen

ſie alle eine Ehre darin, den Päbſten zu ſchmeicheln, die Erpreſſungen und Ränke derſelben zu unterſtützen, den Aberglauben zu befördern, und alle diejenigen zu unterdrücken, welche die Wahrheit und Freyheit wieherherſtellen wollen. Allein ich ſehe voraus, daß dieſe Tyranney nicht lange mehr dauern, ſondern von denen, welche ſie bisher übten, bald werde weggenommen werden. Die Axt iſt ſchon an die Wurzel der Bäume gelegt. Jeder Baum, der keine gute Früchte bringt, ſoll umgehauen, und der Weinberg des Herrn gereinigt werden. Seyd daher wacker, deutſche Männer, und erhebt euch! Ihr habt weder ſchwache noch unerfahrne Anführer in der Wiedererlangung eurer Freyheit! Laßt nur nicht mitten im Kampfe nach. Wir wollen, wir müſſen einmal durchbrechen, beſonders da wir ſo viele Kräfte, eine ſo günſtige Gelegenheit, ein ſo reines Gewiſſen, und eine ſo gute Sache haben; da endlich die Tyranney, welche uns bisher niederdrückte, bis zum höchſten Grade geſtiegen iſt *)". — „Denkt doch nur einmal", ſetzte Ulrich von Hutten in der Exhortatio ad Germanos, ut reſipiſcant hinzu, „denkt doch nur einmal daran, aus welchem Volke die Cardinäle und Prälaten in Rom ſind, und ihr werdet finden, daß faſt kein Deutſcher darunter iſt. Fragt hingegen einmal nach, woher die Bedienten, die Bedienten der Bedienten, die Köche und Becker der Cardinäle, die Stallknechte, Bereuter, Waſſerträger und Mauleſeltreiber ſind; und ihr werdet erfahren, daß ſie alle Deutſche ſind, als wenn man dieſe edle Nation in Rom nur zu den gemeinſten und verächtlichſten Arbeiten tüchtig hielt. Hört, was der heilige Gregorius

*) Perrumpendum eſt enim, perrumpendum tandem, præſertim hæ cum ſint vires, hæc conſcientia, tales occaſiones, tanta cauſſæ æquitas, et cum ad ſummum jam conſenderit tyrannidis hujus graſſatura,

ſagt: Man muß die Unterthanen erinnern, daß ſie nicht mehr, als recht und billig iſt, unterthänig ſeyen, damit ſie nicht die Laſter der Menſchen, welchen ſie ſich über die Gebühr unterwerfen, zu ehren gezwungen werden *).

Nachdem Ulrich von Hutten dem Erzbiſchofe Albrecht von Mainz mehr entſagt hatte, als von demſelben verabſchiedet worden war; ſo bewarb er ſich, wenn auch nicht eifriger, doch wenigſtens öffentlicher als vorher, um Bundesgenoſſen in dem Kriege gegen den römiſchen Stuhl. In dieſer Abſicht unternahm er im Jun. 1520. die Reiſe an den kayſerlichen Hof. Allein von dieſer Zeit an verließ ihn gleichſam das Glück. Er erfuhr unaufhörliche Kränkungen, und fand Kälte, Feindſeligkeit und Unbeſtand, wo er kräftige Hülfe erwartet hatte. Alle dieſe Unfälle erhöhten ſeinen Eifer für die Freyheit ſeines Volks, und für die Sache Gottes, anſtatt ihn zu ſchwächen. Sein Muth blieb unerſchüttert; doch ward ſein Gemüth dadurch ſo ſehr erbittert, daß er nicht ſelten mehr ſeinem Unwillen, als der ruhig überlegenden Vernunft gehorchte.

Auf ſeiner Reiſe nach Brabant hielt ſich Ulrich von Hutten einige Tage in Cölln auf, um ſelbſt in dieſem Hauptſitze der Unwiſſenheit und des Verfolgungsgeiſtes Freunde für die gute Sache anzuwerben. Der berüchtigte Agrippa lernte ihn während dieſer Zeit kennen, faßte aber kein Zutrauen zu dem Saturniſchen Mann, von welchem er fürchtete,

*) Sicut dicit Gregorius: admonendi ſunt ſubditi, ne plus quam expedit, ſint ſubjecti, necum ſtudeant plus, quam expedit, hominibus ſubjici, compellantur eorum vitia venerari.

daß er groſse Unruhen erregen werde †). Keine Hoffnungen nämlich waren gerechter, als diejenigen, womit Ulrich von Hutten an den kaiſerlichen Hof gieng, und keine wurden grauſamer vereitelt. Wie ſollte Hutten ſich nicht den glücklichſten Ausgang ſeiner Entwürfe verſprechen, da Carl V. wegen der feindſeligen Bemühungen, wodurch Leo X. die Wahl des jungen Kaiſers zu hintertreiben geſucht hatte, gegen den päbſtlichen Hof eingenommen ſeyn mußte; da der Bruder des Kaiſers, der Erzherzog Ferdinand, ihm perſönlich gewogen war; und da Carl V. ſelbſt dem treuſten Freunde Huttens, Franzen von Sickingen, ausgezeichnete Gnade bewies? Dieſer günſtigen Ausſichten ungeachtet war Ulrich von Hutten kaum an dem Hoflager des Kaiſers angekommen, als alle ſeine Freunde ihm den Rath gaben, daß er ſich ſo bald als möglich wieder entfernen möchte, weil die Abgeordneten des Pabſtes, und die ſogenannten Curteſanen ſchon Meuchelmörder beſtellt hätten, die ihn am kaiſerlichen Hofe ſelbſt mit Gift oder Dolch aus dem Wege räumen ſollten *). Wenn er nicht bald fliehe, ſo werde er ſchwerlich mehr entrinnen können **). Ulrich von Hutten, im feſten

†) *Agrippæ* Epiſt. Lib. II. Ep. 54. Sed audi majora, et quorſum audacium aliquod hominum progrediatur audax temeritas. Fuit hic apud nos Huttenus cum aliquot aliis Lutheranæ factionis aſſeclis, qui nunc in Corteſanos, ut vocant, Romanosque legatos calamum ſtringunt; ipſi etiam Romano pontifici infenſi, magnas ſeditiones, ni Deus provideat, concitaturi. Vides, quorſum iſta tendunt, et jam principes aliquot et respublicæ iſtis anres præbent — ego certe contemplatus hominem totum Saturnium nihil in illo bonæ ſpei repoſitum habeo.

*) In Epiſt. ad Carol. Imp. p. 1. Sed ego quod monitus ſum nuper, itidem certiorem faciam, ſubornator jam multo ante ab iſtis, qui extinguendo mihi, ſive ferro id, ſive veneno parari poſſet, operam darent: idque in tua aula, ubi tunc negotium mihi erat.

**) Conqueſt. ad Germanos p. 3. Cumque deſcendiſſem in

Zutrauen auf ſeine Unſchuld, kehrte ſich anfangs an dieſe Warnungen nicht. Da aber dieſelbigen Warnungen mit jedem Tage häufiger und dringender wurden; ſo glaubte er, daß er ſie nicht länger verachten dürfe, und machte ſich eiligſt von dem kaiſerlichen Hofe auf. Gleich im Anfange ſeiner Rückreiſe begegnete er dem Inquiſitor Hogſtraten, der bey dem Anblick Ulrichs von Hutten beynahe vor Schrecken geſtorben wäre. „Du biſt des Todes", rief der Ritter ihm zu, „jezt ſollſt du Ruchloſer für deine Thaten büſſen". Indem er dieſes ſagte, griff er an ſein Schwerdt, faßte ſich aber bald wieder, und entließ den elenden Mönch mit folgenden Worten: „Fürchte dich nicht, ich will mein Schwerdt jezt nicht mit ſo ſchlechtem Blute, wie das deinige iſt, beflecken. Wiſſe aber, daß viele Schwerdter gegen dich gezückt ſind, und daß dieſe dich unfehlbar treffen werden *)". Schon

Brabantiam paulo poſt, et dies aliquot in aula invictiſſimi regis, ac domini noſtri Caroli verſarer, monitus ſtatim a neceſſariis ibi meis ſum, ſi me ſervatum vellem, ut diſcederem ſtatim. Ibi enim potiſſimum diſpoſitam mihi fraudem, ibi collocatas inſidias: nec fieri poſſe, ut effugerem, niſi mox fugerem.

*) In *Hochſt. ovante* verſus finem: Et pridem, ſagt Hogſtraten, egreſſo Lovanium factus obviam, equo inſidens, comitatus duobus miniſtris ſic me terruit, ut parum abeſſet, quin conciderem metu. Eroſtrate, inquit ore et vultu truci, et voce aſpera, nunc pœnam lues, nunc periiſti flagitium: admota interim manu gladio, quo accinctus erat, ceu jam jam percuſſurus, me vero exanimato, et neſcio quid parante deprecari, et forte fugam meditante, neque enim ſpem vidi ſalutis, ſubdit iterum: perſiſte Furcifer, non reddam ego, quod commeritus es, meus enim enſis non debet imbui tam vili ſanguine, ſed ſcias, multarum gladios jamjam intentos in jugulum tuum. Periſti, certum eſt. Faſt eben ſo erzählt dieſe Geſchichte Otto Brunfels, der ſie aus Huttens Munde ſelbſt gehört hatte. Eben dieſer Vertheidiger Huttens erklärt es daher für ein falſches Gerücht, oder für eine Erdichtung, was Erasmus in ſeiner Spongia p. 79. geſagt hatte: Daß Ulrich von Hutten den ſtolzen Inquiſitor in Brüſſel angetroffen, und ſich vor demſelben ſo ſehr gefürchtet habe, daß er deßwegen von Brüſſel weggegangen ſey.

auf der Rückreise vernahm er, daß die Warnungen seiner Freunde in Brüssel sehr gegründet gewesen waren. Indem er den Rhein herauffuhr, hörte er von vielen, die aus Rom zurückkamen, daß der Pabst gegen ihn auf das äusserste erbittert sey, und die heftigste Verfolgung gegen ihn anheben werde †). In Mainz freuten sich seine Freunde nicht wenig darüber, daß er ihnen wieder gegeben sey, indem manche schon gefürchtet hatten, daß man ihn aus der Welt geschafft habe, oder doch nächstens schaffen werde. In Frankfurt erzählten ihm seine Gönner und Bekannten, daß der Pabst an mehrere deutsche Fürsten geschrieben, und sie gebeten habe, daß sie sich Huttens bemächtigen, und ihn gefesselt nach Rom schicken möchten. Besonders habe er diese Bitte an den Erzbischof und Churfürsten Albrecht von Mainz gethan, und der Bitte die Drohung hinzugefügt: Daß er dem Churfürsten seine ganze Gnade entziehen wolle, wenn dieser sich nicht in der Gefangennehmung Ulrichs von Hutten als einen treuen und eifrigen Diener des heiligen Stuhls beweise. Zu allen diesen schrecklichen Nachrichten kam endlich folgende hinzu: Daß der Legat des Pabstes sich an den Kaiser gewandt, den weltlichen Arm zu Hülfe gerufen, und Carl V. ersucht habe, Ulrichen von Hutten für vogelfrey zu erklären, und dem Gesandten des Pabstes oder dessen Subdelegirten zu erlauben, daß sie sich ihres Feindes allenthalben, wo sie ihn fänden, bemächtigen und ihn in Fesseln legen könnten *). Ueber diese Nachrichten erschracken viele von Huttens Freunden, und zogen sich furchtsam zurück **). Er selbst fand, daß er eine Zeitlang der

†) Ib.

*) Conquestio ad Germ. p. 5.

**) Ib. p. 4. Ibi tum, qui amici fuerant, territi complures

Gewalt seiner Feinde weichen, und die Städte sowohl als die Höfe meiden müßte. Unterdessen war er fest entschlossen, selbst während dieser freywilligen Abgeschiedenheit von der Welt, weder die Vertheidigung der Wahrheit, noch die der deutschen Freyheit, für welche er sein Leben aufzuopfern verpflichtet sey, auf einen Augenblick aufzugeben †). Ulrich von Hutten gieng nicht nach Steckelberg, sondern nach Ebernburg, weil er auf dieser festen Burg seines Freundes Sickingen sicherer, als auf seiner eigenen zu seyn glaubte. Hier schrieb er im September und October sowohl an seine Freunde als an mehrere Fürsten, unter welchen er die Briefe an den Kaiser, an die Churfürsten von Mainz und von Sachsen, an den Ritter Sebastian von Rotenhan, und endlich an alle deutsche Fürsten, Ritter und Gemeinen sogleich auf dem Schloße Ebernburg zusammendrucken ließ *). Alle diese Briefe sind mit einer Kraft, Be-

sunt, ac animo perculsi. Neque ita longe post, qui imbecilles erant, nec animis valebant satis, abstinere cœperunt.

†) l. c. p. 5. Cedam malorum potentiæ, cedam aulis, cedam conciliis, cedam urbibus, cedam publico: sed ita cedam, ut interim tamen neque a veritatis adfectione, ad quam referenda omnia sunt, neque a vindicatione libertatis patriæ, pro qua mortem etiam formidare non debeo, discessurus unquam sim.

*) Der Titel dieser Sendschreiben ist folgender: Hoc in libello hæc continentur: Ulrichi de Hutten, equitis Germani, ad Carolum imperatorem, adversus intentatam sibi a Romanistis vim et injuriam Conquestio: ejusdem alia ad Principes, ac viros Germaniæ, de eadem re Conquestio: ejusdem ad Albertum Brandenburgensem, et Friederichum Saxonum ducem, principes Electores, aliæque ad alios epistolæ. Jacta est alea. Am Ende stehen die Worte: Dirumpamus vincula eorum, et projiciamus a nobis jugum ipsorum. Unsere Bibliothek besitzt allein drey von einander verschiedene Ausgaben dieser Briefe, unter welchen mir zwey in Steckelberg gedruckt zu seyn scheinen. Man kann ohne Bedenken annehmen, daß es von diesen Briefen noch mehrere Editionen oder Nachdrücke gegeben habe; und die Verfolgungen des Pabstes also, weit entfernt das Publicum von dem Lesen der Huttenschen Schrif-

redſamkeit und Freymüthigkeit geſchrieben, wie man ſie von einem Manne von Huttens Geiſte, Standhaftigkeit und Unſchuld, und von der Größe des ihm zugefügten Unrechts erwarten kann. Zugleich aber ſind ſie mit einer Mäßigung abgefaßt, dergleichen man in den erſten Ergieſſungen des Unwillens unſers gekränkten Ritters nicht vermuthen ſollte; mit einer Mäßigung, womit Luther ſie ſchwerlich in einer ähnlichen Lage geſchrieben hätte *). Wenn ich die Freymüthigkeit in Huttens Sendſchreiben gemäßigt nenne, ſo beurtheile ich ſie nach dem Maßſtabe ſeiner, nicht aber unſrer Zeiten, wo man den Ton in Huttens Briefen gänzlich unehrerbietig, oder doch nicht ehrerbietig genug finden würde. In dem Sendſchreiben an Carl V. ſtellt er dieſem vor, wie ſehr der Pabſt ſich gegen die Majeſtät des Kaiſers, gegen die Rechte freyer und edler deutſcher Männer, ſelbſt gegen alle Gerechtigkeit und Billigkeit vergangen habe, daß er einen deutſchen Ritter, der ſich zu Recht erbiete, unverhört und unvertheidigt habe feſſeln, weg-

ten abzuſchrecken, machten es nur um deſto begieriger darnach, wie nach Luthers Arbeiten.

*) Am Ende des Briefes an den Churfürſten Friederich von Sachſen erkannte Ulrich von Hutten ſelbſt, daß er freymüthig geſchrieben habe, ohne ſich deßwegen zu entſchuldigen. Hæc ad te pro animi commotione magis, quam te dignum eſt, libere. Sed bene de te ſperabam. Igitur exiſtimavi, ad liberum ſcribendum libere. Leidenſchaftlicher, als in allen zu Ebernburg im Herbſte 1520. geſchriebenen, und nachher gedruckten Briefen, hatte Hutten ſeinen Zorn in einem nicht bekannt gemachten Schreiben an Luthern geäuſſert. *Luther.* in Epiſt. ad Spalatinum XI. die Sept. ſcripta: Tom. I. fol. 282. Hutten literas ad me dedit, ingenti ſpiritu æſtuantes in Romanum pontificem: ſcribens ſe jam et literis, et armis in tyrannidem ſacerdotalem ruere: motus, quod pontifex venenum et ſicas ei intentarit, ac Epiſcopo Moguntino mandarit, captum et vinctum Romam mittere. O dignam, inquit, cœco Pontifice dementiam! et fol. 284. 285. ad eund. Spalantinum: Huttenus ingenti ſpiritu accingitur in Romanum pontificem: armis et ingenio rem tentans.

führen, foltern und hinrichten laſſen wollen *). „Es iſt wahr", fährt er fort, „ich habe durch meine Schriften zu bewirken geſucht, daß der bisherige Zuſtand der Dinge verändert und verbeſſert würde. Weil ich meinen Schmerz über die Plünderungen und andere Unwürdigkeiten, welche die Romaniſten an uns Deutſchen ausübten, nicht länger zurückhalten konnte, ſo habe ich gerufen, geſchrien, geſchrieben, um meine Mitbürger zum Gefühl ihrer Uebel zu erwecken; und es iſt mir gelungen, viele Edle und Mächtige gegen die Bedrücker unſers Vaterlandes in Harniſch zu bringen. Soll ich aber deßwegen, weil ich mein Vaterland habe retten wollen, zu Grunde gerichtet; weil ich andere von ihren Banden zu befreyen geſucht, gefeſſelt; weil ich die Ehre meines Kaiſers und Volks vertheidigt, als ein Böſewicht geſchändet; weil ich die Wahrheit gelehrt, und die Menſchen zu einem wahrhaft chriſtlichen Leben ermahnt habe, für einen Verläumder erklärt, und als ein Mörder mit dem Tode geſtraft werden? Was will man dann mit den Meineidigen, Ketzern, Götzendienern, Meuchelmördern und Kirchenſchändern anfangen, wenn man ſolche Verdienſte mit dem Verluſte von Freyheit, Ehre und Leben ſtraft? Hier kannſt du die Stellvertreter Chriſti, und die Nachfolger des heiligen Petrus erkennen! Wenn dieſe nicht deine Güte nach ihrer Bosheit ſchätzten, ſo werden ſie nicht das Herz haben, von dir etwas zu bitten, was du als ein guter Kaiſer und gerechter Richter nie zugeben kannſt. Ermanne dich alſo, unüberwindlicher Kaiſer! Nimm auf deine und des heiligen römiſchen Reichs Würde, wie auf meine Unſchuld Rückſicht! Du haſt Stärke

*) p. 3. Non eſt hæc magna atrocitas enim, inauditum, indefenſum, indicta cauſſa, velle vincire, velle torquere, velle occidere, præſertim judicium expectantem, et cognitionem appetentem?

genug, um es zu können; Urſache genug, um es zu wollen; und ſelbſt die Nothwendigkeit zwingt dich, dem Uebermuthe der Romaniſten Grenzen zu ſetzen". — Franz von Sickingen, welcher damals kaiſerlicher geheimer Rath und Hauptmann war, überbrachte dieſe Klageſchrift Carl V. *), und übernahm zugleich die Vertheidigung ſeines Freundes bey dem Kaiſer, welcher ihm verſprach: Daß er Ulrichen von Hutten weder unverhörter Sache verdammen, noch auch zugeben wolle, daß der verfolgte Ritter von andern unterdrückt werde **).

In dem Briefe an den Erzbiſchof Albrecht von Mainz macht er dieſem ſeinem Wohlthäter gelinde Vorwürfe darüber, daß nicht er, ſondern das Gerücht es Ulrichen von Hutten bekannt gemacht habe, daß der päbſtliche Hof den Churfürſten gebeten, ein ehemaliges Mitglied ſeines Hofes gefangen zu nehmen, und gebunden nach Rom zu ſchicken. — So ſehr Ulrich von Hutten wünſchte, daß der Brand, welchen Leo X. durch ſeine Raſerey errege, nicht auch die übrigen deutſchen Biſchöfe ergreifen, und daß beſonders ſein erhabener Gönner und Beſchützer, der Erzbiſchof Albrecht, ſeine Tage in unverrücktem Wohlergehen verleben möge; ſo ſehr verwünſchte er denjenigen, welcher ihn von dem Umgange mit einem ſo guten und frommen Fürſten abriß. Dieſe Trennung ſchmerzte ihn mehr, als daß er von den Höfen und Städten, ſelbſt von dem goldenen Mainz ausgeſchloſſen wurde †).

*) p. 1. . . . ſtatim has fortiſſimo viro, tuo conſiliario, et a bellis miniſtro, amico meo Franciſco de Sickingen, cum ad te proficiſceretur jam, perferendas tradidi.

**) S. Epiſt. Hutt. ad Luther. ap *Burckhard.* II. p. 128. 129.

†) Utinam liceret nunc maxime colloqui tecum! Atque igitur male pereat, qui me a tuo convictu, principis, ſic erga

In dem Briefe an den Ritter Sebaſtian von Rotenhan fragt er dieſen ſeinen Freund angelegentlich, was er nach dem Blitzſtrahl, welchen Leo X. herabgeſchleudert habe, mache und hoffe? Ob er noch das Herz habe, Ulrichen von Hutten gegen die aufgebrachten und verläumderiſchen Curtiſanen und Romaniſten zu vertheidigen? Ob er noch fränkiſchen Muth und ächte Freyheitsliebe beſitze? — „Ich glaube nicht", fährt er fort, „daß der Himmel uns Deutſche ſo ſehr verlaſſen habe, daß nicht ſehr viele auf meine Seite treten ſollten. Wenn dieſes nicht bald geſchieht, ſo iſt es um unſere Freyheit, und um die evangeliſche Wahrheit gethan. Wiewohl, wenn man mich auch ganz verläßt, ſo werde ich mich doch mit dem Bewußtſeyn meiner guten Sache und der Dankbarkeit der Nachwelt tröſten. Bey dem fränkiſchen Adel vertrete mich, ſo gut du kannſt. Bey meinen Feinden hingegen ſchildere mich als ganz muthlos und niedergeſchlagen, damit ſie mich verachten mögen"!

Das Sendſchreiben an den Churfürſten Friederich zu Sachſen fängt Ulrich von Hutten mit der Betrachtung an: Daß man ſich nun endlich der Römiſchen Tyranney mit Nachdruck entgegenſetzen müſſe, da ſie nach allen brüderlichen Warnungen und Vorſtellungen in ihren Gewaltthätigkeiten nicht allein nicht nachlaſſe, ſondern noch immer weiter gehe. So grauſam und blutgierig die Bulle ſey, welche Leo X. gegen Luthern bekannt gemacht habe; ſo ſehr ſey es auch gegen die Pflicht eines guten Hirten, und eines

verâm pietatem, ſic erga bonos adfecti abſtrahit! Quo haud ſcio, an moleſtius in hoc adverſo meo caſu evenerit aliquid. Sed obdurabo in omnibus his, aliquando diſſimulabo etiam. Exeludor ab aulis, ab urbibus, illa etiam, o dolor, aurea Moguntia, a publico convictu, ab hominum conſortio, homo nullius improbitatis reus, de nullo ſcelere . . convictus, adſertor veritatis, etc.

Nachfolgers Christi, daß man ihn, dessen ganze Schuld darin bestehe, die deutsche Freyheit und die evangelische Lehre wiederherstellen zu wollen, ungehört, und ohne Urtheil und Recht zur Folter und zum schimpflichen Tode, nach Rom zu schleppen gedenke. „Der römische Stuhl", ruft Hutten aus, „dies neue Babylon, diese Mutter aller Unzucht und Laster wird fallen! Es ist mir, als wenn ich eine Stimme vom Himmel hörte: Vergeltet diesem vielköpfigen Ungeheuer, wie es euch vergolten hat. Verdoppelt das Maaß, welches es euch gegeben, und mischt ihm das Zweyfache in eben dem Becher, in welchem es euch gemischt hat! — Wer wird aber das uns angethane Unrecht rächen; wer das, was gänzlich verdorben ist, bessern und herstellen? Gott! Allerdings Gott, aber, wie er oft vorher that, durch die Hände der Menschen! Ihr Fürsten und Häupter des Volks, werdet ihr uns mit Rath und That helfen? Was beginnst du besonders, edler Sachsenfürst, dem es gleichsam durch ein Erbrecht zukommt, die deutsche Freyheit zu vertheidigen? Wollte Gott, daß ihr, welche die Kräfte habt, den Muth, oder wir, die wir es wagen, die Kräfte besässen, damit wir mit dem Heilande der Welt gegen das vielförmige Thier streiten könnten, welches jetzt mehr, als jemahls die Wahrheit angreift, die Heiligen niedertritt, die Unschuldigen in's Gefängniß wirft, unsere Schätze verschlingt, die Sitten der Völker verdirbt, und dennoch von vielen angebetet wird! Die deutsche Nation, diese Königinn der Völker, erwartet es vorzüglich von dir und deinen Sachsen, daß ihr die Freyheit des Vaterlandes retten werdet. Denke an die glorreichen Beyspiele des Arminius, der Heinriche und Ottonen? Rufe dir die grossen Thaten zurück, welche dein freyes und unüberwundenes Volk in den Kriegen mit den Römern, Ungarn und Franken; welche es

in Britannien, Gallien, Italien, und selbst in Hispanien verrichtet hat! Die Sachsen waren das einzige deutsche Volk *), was kein fremder Feind je unter das Jach beugen konnte. Freylich lieſſet auch ihr euch von den listigen Päbsten eine Zeit lang Schlingen anlegen; allein diese Schmach könnt ihr dadurch mehr als austilgen, daß ihr die Freyheit der deutschen Nation wieder erkämpfet, und Deutschland sich selbst wiedergebt. — Wahrscheinlich aber wird dieser Freyheitskampf nicht ohne Blutvergiessen unternommen werden können? Das mögen diejenigen verantworten, welche ihre ungerechte Gewalt über uns nicht wollen fahren lassen **). Wenn wir uns aber recht zusammennehmen, so ist weder Blutvergiessen noch offenbare Gewalt, sondern nur standhafter Ernst nöthig. Der erste und beste Weg, die Römische Tyranney zu zerstören, ist diese, daß wir ihnen die Gelder vorenthalten, welche wir bisher dem Römischen Hofe bloß zur Nahrung aller Arten von Lastern hingeschickt haben. Laßt uns ferner nach dem Beyspiele des Kaisers Otto des Grossen nach Rom gehen, und hier den Senat des Pabstes so säubern, wie dein grosser Ahnherr that, und den Römischen Bischof so einschränken, daß er sich nicht wie ein Gott über die übrigen Bischöfe erhebe. Laßt uns endlich sowohl die übermässigen Einkünfte, als die Zahl der Priester vermindern, und die Mönche ganz abschaffen. Wenn der ersten wenigere und diese wenigen nicht so reich sind, als jetzt, so werden sie

*) Multa consulto prætereo, quin unum satis est, meminisse, solos nunquam externis servisse Saxones.

**) Sed non sine cæde, sine sanguine sient, quæ conamur? Hoc illi viderint, qui causſam nobis persequendi sui dant: qui mihi dignissimi videntur, quos percutiamus gladio, cum alios gladio toties perousserint prius ipsi.

ſie arbeitſamer, treuer und frommer werden, als bisher; und durch die Vertilgung der Mönche, beſonders der Bettelmönche, werden wir dem Volke eine ſeiner größten Laſten abnehmen, und die Haupturheber nicht nur der Armuth, ſondern auch der Unwiſſenheit und des Aberglaubens des gemeinen Mannes ausrotten. So bald wir die Römiſchen ſowohl, als die einheimiſchen Blutſauger zurückgewieſen, oder weggejagt haben; ſo bald wird des Goldes und Silbers die jetzt ſo ſelten ſind, genug in Deutſchland werden. Wir können dann von den zurückgehaltenen Schätzen entweder den Türkenkrieg führen, oder die wahrhaftig Armen ernähren, oder Schulen, Wiſſenſchaften und Gelehrte unterſtützen*). Freylich werden die Epicuriſchen Romaniſten nach ihrer Gewohnheit ſchreyen: Daß man das Schiff Petri in den Grund bohren, das Gebäude der Kirche zerſtören, und das Gewand des Herrn zerreiſſen wolle. Allein du, mein Fürſt! ſiehſt es gewiß ein, daß ich die chriſtliche Mildthätigkeit nicht aufgehoben, ſondern recht angewandt wiſſen, die chriſtliche Kirche nicht zerſtören, ſondern wiederherſtellen, und daß ich nicht die chriſtliche Religion und deren würdige Lehrer, ſondern den Antichriſten bekämpfen will. Wollte Gott! daß du und die übrigen deutſchen Fürſten mit mir gleiches Sinnes wären. Wenn ich euch aber nicht gewinnen, und das Feuer, wodurch die Schäden und Feinde unſerer Religion und unſers Vaterlandes weggebrannt werden müſſen, auch anderswo nicht erregen kann,

*) Verum id quantumcunque nobis, aut qualecunque relinquetur, in meliores verti uſus poterit: nempe ut alantur magni exercitus, et imperii propagentur fines: etiam Turcæ, ſi videbitur, debellentur. Ut qui aliter egent, publicitus quo inopiam alant, accipiant. Utque doctiſſimi alantur homines, et literarum foveantur: in ſumma, ut virtuti præmia ſint, internæque egeſtatis habeatur ratio, ignavia exulet, fraus occidat.

welches ich noch immer zu thun hoffe; so will ich mich wenigstens zu nichts herablassen, was eines tapfern Ritters unwürdig ist. Ich werde nie einen Fingerbreit von meinem bisherigen Vorsatze oder Wege abweichen, und euch als solche bemitleiden, die von den Tugenden der Väter ausgeartet seyen. Ich werde stets ein freyer Mann bleiben, weil ich den Tod nicht fürchte. Nie soll man vom Ulrich von Hutten hören, daß er sich einem auswärtigen Könige, er sey so groß als er wolle, und noch weniger dem Pabste verkauft habe. Am allerwenigsten werde ich mit euch die vielköpfige Bestie anbeten, theils weil ich dieses meiner unwürdig glaube, theils weil ich fürchte, daß die Schalen des göttlichen Zorns über mich möchten ausgegossen werden. Jetzt entsage ich den Städten, weil ich die Wahrheit nicht verlassen kann. Ich lebe in einer freyen Einsamkeit, weil die Umstände nicht erlauben, daß ich frey unter den Menschen umherwandle. Man kann mich tödten, aber ich kann nicht dienen, und kann auch nicht sehen, daß Deutschland in einer schimpflichen Knechtschaft erhalten werde *). Vielleicht aber werde ich bald

*) In fine epistolæ ad Frieder. Elect. Quod si flectere vos nequiero, neque alibi etiam incendium, quo hæc adurantur, excitare, quod præstare tamen solus potero, nihil admittam forti indignum equite. Neque unquam . . . vel tantillum ab iis, quæ proposui, discedam: vestri autem, quos a virili fortitudine degenerare videbo, si quidem videbo, miserebor. Maneboque liber, quia mortem non timeo. Neque unquam de Hutteno audiatur, quod externi alicujus regis, quantus quantus erit ille, nedum ignavi pontificis imperata faciat. Tantum aberit, ut illam vobiscum adorem multicipitem bestiam, cum, quia non feret hoc natura mea, neque me dignum arbitrabor, tum vel maxime, quod timebo, ne illæ effundantur in me divinæ iracundiæ phialæ. Nunc autem urbes defero, quia veritatem deserere non possum: liberrimeque lateo, quia libere versari inter homines non licet, magno cum periculi, quod circumstat, contemptu. Mori enim possum, servire non possum. Etiam Germaniam videre servientem non possum.

aus meiner jetzigen Freystätte herausbrechen, meine Mitbürger um Hülfe anflehen, und da, wo ich das meiste Volk versammelt sehe, ausrufen: Welcher unter euch ist, der es wagt, mit Ulrich von Hutten für die öffentliche Freyheit zu sterben"? Luther schickte das für den Churfürsten bestimmte Exemplar dieses, wie der übrigen Briefe, an den Spalatin, damit dieser es seinem Herrn übergeben möge. Er machte dabey die Bemerkung, daß er nun glaube, daß das bisher unüberwindliche Pabstthum könne überwunden werden *).

Der letzte Brief an alle deutsche Stände ist am schönsten geschrieben, und doch liest man ihn mit dem geringsten Vergnügen, weil Hutten, der muthige Vertheidiger der vaterländischen Freyheit, und der kühne Angreifer fremder Tyrannen, hin und wieder, wenigstens meinem Gefühle nach, durch Hutten den Redner, oder den Nachahmer der Rhetoren der Alten, entstellt worden ist. Nachdem Ulrich von Hutten seine Unternehmungen gegen den Römischen Hof, und die gewaltsamen Maaßregeln des Römischen Hofes gegen seine Freyheit und sein Leben kurz erzählt hat, so ruft er auf einmahl aus: „Wohin soll ich fliehen? Woher soll ich Hülfe nehmen? Euch flehe ich daher an, deutsche Fürsten, deutsche Ritter und Städte, daß ihr die vieljährigen und unbeschreiblichen Drangsale und Arbeiten, welche ich um euertwillen, und zu eurer Vertheidigung ausgestanden oder unternommen habe, nicht auf eine solche Art vergelten, und nicht erlauben möget, daß fremde Verfolger mich in

*) Epist. I. Vol. p. 294. 295. Principi curabis suum reddi exemplar, ego meum teneo. Deus bone, quis finis harum novitatum! Papatum hactenus invictum incipio talem habere, qui convelli etiam possit ultra omnium spem: aut ultima dies instat.

eurer Mitte ergreifen, fesseln und zum Tode fortführen? Eben dieses bitten meine betagten Eltern, meine bekümmerten Brüder, meine ganze Verwandtschaft, alle meine unzähligen Freunde. — Soll ich Unglücklicher aus diesem Lande weggeschleppt werden, das mich als Säugling aufgenommen? Von diesem Himmel, der mich ernährt, von diesen Freunden, Verwandten und Gönnern, mit welchen ich so vergnügt zusammen gelebt habe? Soll ich diesen Heerd, diese Altäre verlassen, nicht um anderswo elend zu leben, sondern um dem schimpflichsten und grausamsten Tode übergeben zu werden? Seht ihr denn nicht aus meinen Gefahren, was euch bevorsteht? Erkennt ihr nicht, daß mein Untergang eure Knechtschaft nach sich ziehen werde? Oeffnet endlich einmahl die Augen, und bemerkt, wohin es mit uns gekommen ist"! — Diese Tiraden, die in dem Munde eines Demosthenes und Cicero sehr rührend gewesen wären, scheinen mir unpassend in dem Munde eines deutschen Ritters, der einen solchen Charakter und Standpunkt hatte, und auch öffentlich angenommen hatte, als Ulrich von Hutten; nicht einmahl gerechnet, daß solche Declamationen gefährliche Bewegungen erregen, oder doch seinen Widersächern Anlaß zu den Vorwürfen geben konnten, daß er Aufruhr im Reiche anrichten wolle. Mit vollkommnem Rechte aber konnte Ulrich von Hutten zu allen seinen Landsleuten sagen: „Man klagt mich nicht deswegen an, weil ich schlecht gelebt, sondern man will mich deswegen strafen, daß ich mich der Wohlfahrt meines Vaterlandes angenommen habe. Man will mich fesseln, nicht, weil ich Jemanden beleidigt, sondern weil ich gesucht habe, meine Nation von dem längst erlittenen Unrecht zu befreyen. Gestattet mir also, was nach uralter deutscher Sitte auch dem Geringsten unter dem Volke erlaubt wird: Daß ich mich vertheidigen darf,

und daß ich nicht ungehört verdammt werde." Auch konnte Hutten mit dem vollkommensten Rechte vor ganz Deutschland die gefährlichsten seiner Feinde und Verfolger nennen: Die niedrigen Curtisanen, die alle geistliche Beneficien, welche sie durch Kriechereyen und Bestechungen erschlichen hatten, dem verdorbenen Römischen Hofe verdankten, und die, um noch mehrere zu erschleichen, dem Römischen Hofe durch alle Arten von Angebereyen und Ränken halfen, daß ihr Vaterland immer mehr ausgeplündert werde *). Ulrich von Hutten schließt sein Sendschreiben mit folgenden merkwürdigen Erklärungen: „Ich bin stets ein Feind von Unruhen gewesen, und habe nie gesucht, das Haupt einer Empörung zu werden. Und damit ihr sehet, wie wenig es meine Absicht war, den Zustand der Dinge mit Gewalt umzukehren, so sage ich auch, daß ich bloß deswegen lateinisch geschrieben habe, um gleichsam heimlich zu warnen, und den gemeinen Mann nicht zum Hörer meiner Klagen und Beschwerden zu machen. — Auch jetzt noch wünsche ich nicht, daß meine Verfolger gestraft werden, so sehr sie mich auch gereizt haben. Mein einziges Bestreben geht dahin, daß meine und meines Vaterlandes Feinde in's künftige das nicht mehr thun dürfen, was sie bisher gethan haben **)."

*) Hi, ut compiletur quotidie patria hæc, adjumento sunt, consilium dant, opem advertunt, impii Curtisani, detestabiles Symoniaci, qui istam miscent abominabilem publice praxin, qua Christus illuditur. . . . Qui hoc mihi discrimen, hoc periculum conciliarunt, haud aliam ob caussam, quam quia suas artes prodidi, crimina detexi, rapinis obstiti, grassaturæ impedimentum attuli.

**) Semper tumultum fugi: seditionis author esse nolui: atque ut intelligatis, quam non fuerit meum consilium, publicam isti statui eversionem moliri, latine scripsi, quasi secreto admonens: neque vulgus habere statim conscium volui, aut populares mox contingere aures: . . Neque enim adhuc author esse volo, licet tot modis lacessitus, ut, quia male

Ulrich von Hutten hatte die jetzt beurtheilten Briefe kaum vollendet, als er es nöthig fand, seinen bisherigen Entschluß, über die Angelegenheiten des Vaterlandes nur lateinisch zu schreiben, zu ändern. Er gab in der Mitte des Septembers 1520. zu Ebernburg eine deutsche Uebersetzung seines Sendschreibens an den Churfürsten Friederich zu Sachsen, und einige Wochen nachher eine Uebersetzung seiner Klagschrift an alle Stände deutscher Nation heraus *). In der Vorrede zu der letztern, führte er die Gründe an, warum er sich vorgenommen habe, seine lateinischen Schriften allmählich in das deutsche zu übertragen. Er finde nämlich immer mehr und mehr, daß man seine lateinisch geschriebenen Werke bey Ungelehrten auf eine falsche, und ihm nachtheilige Art ausgelegt habe und noch auslege. Damit er sich nun bey Jedermann alles Verdachts erledige, und damit selbst der gemeine Mann erkennen möge, daß er stets erbarlich, eerlich und als einem frummen von Adel nit ungebürlich, geschrieben, und welches die Braut sey, darum man ihm tanzen zugemut; so wolle er allen Ständen deutscher Nation seine Werke in der Mutterſprache vorlegen **). Die ausserordentlichen Wirkungen, wel-

fecerunt, puniantur: tantum, ne posthac faciant, cavere volo.

*) Von der ersten sollen zwey gleichzeitige Editionen vorhanden seyn. *Burckhard* II. p. 119. Unsere Bibliothek besitzt nur eine derselben. Die Uebersetzung der Klagschrift an alle Stend deutscher Nation kenne ich bloß aus den Nachrichten und Proben beym Burckhard l. c. Diese Uebersetzung hatte das Motto: Ein großes dingk die warheit, und stark über alle. III. Esdræ 4.

**) In der Uebersetzung aller der Briefe, welche er gleich nach seiner Ankunft auf Ebernburg schrieb, kam ihm ein anderer zuvor. In der Vorrede zu dieser Uebersetzung hieß es unter andern: Hye habt ir den rechten anreitzer, der uns ob gott will, die großen hoepter, als Keiser, Fürsten, und den Adel

che Luthers deutsche Schriften hervorbrachten, veranlaßten wahrscheinlich in Ulrich von Hutten den Gedanken, daß er auf demselbigen Wege dem Römischen Tyrannen und dessen Anhängern neue Feinde erwecken wolle.

Ulrich von Hutten war in den drey oder vier letzten Monaten des Jahrs 1520. welche er auf dem Schlosse Ebernburg zubrachte, als Schriftsteller so thätig, oder noch thätiger, als er jemahls gewesen war. Er schrieb nämlich ausser den angeführten Briefen einen Commentar über die Bulle des Pabstes gegen Luthern und dessen Schriften und Anhänger; sowohl ein deutsches als ein lateinisches Gedicht über das Verbrennen von Luthers Schriften; ein deutsches Gedicht über die unmäßige und unchristliche Gewalt des Pabstes zu Rom; eine Anzeige des Betragens der Römischen Päbste gegen die deutschen Kaiser; deutsche Uebersetzungen von mehrern seiner Schriften; endlich ein Gespräch: Bullen betitelt, welches er aber vielleicht erst im Anfange des folgenden Jahrs vollendete, und dann mit mehrern andern Dialogen vermehrte. Und während diesen literarischen Arbeiten gieng sein Briefwechsel mit abwesenden Freunden stets seinen gewöhnlichen Gang fort *).

Die am wenigsten bedeutende unter den genannten Schriften ist meiner Meynung nach der Commentar

zu hilff in dieser Sachen erwecken soll. Da zu, und anderem seinem loblichen Fürnemen, geb ihm glück und heil der allmechtig gott, welchem zu eeren, uns allen zu nutz und gut, er dieses on zwyfel vorgenommen hat.... Hyeneben lossent euch den frommen Hutten befolhen sein. Trotz Romanist! Ap. *Burckhard.* II. 120. 121. Ich habe diese Uebersetzung nicht gesehen.

*) Man sehe über alle diese Arbeiten aus dem letzten Viertel des J. 1520. seinen Brief an Luthern beym *Burckhard.* II. 130. 131. wo er diese Schriften fast alle selbst aufzählt.

über die Bulle Leo X. welcher folgenden Titel führet. Bulla Decimi Leonis, contra errores Martini Lutheri, et ſequacium *). Unten ſtehen die Worte: Vide lector, operæ precium eſt. Adficieris. Cognoſces, qualis paſtor ſit Leo. Zwiſchen dem Ober- und Untertitel, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, iſt ein Holzſchnitt, welcher das Siegel der Bulle vorſtellt, und um dieſes Siegel lieſt man die Worte; Aſtitit Bulla a deptris ejus, in veſtitu deaurato, circum amicta varietatibus. Der Commentar enthält vielmehr kurze Randgloſſen, als weitläuftigere Anmerkungen, welche letztern nach damahliger Sitte mit kleinern Lettern zwiſchen den Text der Bulle hineingedruckt ſind. Beyde enthüllen mit vieler Bitterkeit die wahren Abſichten und Grundſätze des die Miene von Frömmigkeit, Sanftmuth und Eifer für die Religion annehmenden Pabſtes. Die kurze Vorrede iſt vorzüglich an die Deutſchen, und die Nachrede an den Pabſt und die Romaniſten gerichtet. Auch in dieſen finde ich nichts, was Ulrich von Hutten nicht ſchon anderswo, und meiſtens viel beſſer geſagt hatte. Die Deutſchen beſchwört er, daß ſie endlich einmahl gegen den Römiſchen Stuhl aufſtehen möchten, weil nie eine günſtigere Zeit zur Abwerfung des päbſtlichen Joches geweſen ſey **). Dem Pabſt hingegen giebt er den Rath, daß er von ſeiner Habſucht, und ſeinem unzeitigen Verfolgungsgeiſte ablaſſen: Daß er den Tempel des Herrn von den Dieben, Räubern, Wucherern und andern Böſewichtern,

*) Sowohl Huttens Anmerkungen über die päbſtliche Bulle, als mehrere ſeiner folgenden Schriften ſtehen in der erſten lateiniſchen Ausgabe von Huttens Werken abgedruckt.

**) Quæſo vos per immortalem Chriſtum, quando opportunum magis tempus fuit, quando melior occaſio dedit ſe, aliquid Germano dignum nomine gerendi? Omnia videtis eo tendere, ut ſpes ſit, quanta nunquam prius, extinctum iri hanc tyrannidem, iſti morbo medicinam adfuturam.

welche ihn bisher befleckt hätten, reinigen; daß er sich der wahrhaft christlichen Tugenden befleissigen, und besonders aufhören solle, die Vertheidiger der Wahrheit mit unversöhnlicher Rachgier zu verfolgen, damit er sich nicht ein viel grösseres Uebel zuziehe, als er jetzt zu heben gedenke; denn derjenigen, welche Luther aufgeweckt habe, seyen viel mehrere, als daß der Pabst oder ein jeder anderer Bischof es wagen dürfte, so viele Seelen zu verderben, wenn sie auch die Macht dazu besässen *).

Das lateinische Gedicht auf das Verbrennen von Luthers Schriften in Mainz ist schöner, als das deutsche, und doch hat das letztere allem Vermuthen nach viel mehr Leser und Beherziger gefunden, als das erstere **). Unendlich wichtiger, als diese beyden Gedichte, ist die Clag und Vormanung gegen dem übermässigen unchristlichen Gewalt des

*) Quare meum est consilium, ne unquam in mentem veniat tibi, ulterius persequi Lutherum, cum iis una, quos ille commovit. Plures sunt enim, quam ut vel tibi, vel ulli episcopo liceat tantum animarum, si possitis etiam, perdere.

**) Das lateinische Gedicht ist überschrieben: Ulrichi ab Hutten, Equit. Germ. exclamatio in incendium Lutheranum, und steht in einer Sammlung von Flugschriften, unter welchen bloß das lateinische Gedicht von Ulrich von Hutten ist: Der Titel ist dieser: Contenta. Ulrichi ab Hutten Equitis Germ. etc. Chunradi Sarctoris Saxofranci, de eadem re ad Germanos Oratio. Carmen elegans et doctum in Hyeronimum Aleandrum, hostem Germanicæ libertatis. Conclusiones deeem christianissimæ per Andream Bodenstein de Caroloſtad, Wittenbergæ disputatæ. Von diesen Flugschriften haben wir auf unserer Bibliothek nur einzelne Blätter. Vollständig sind sie in der Gothaischen Sammlung der lateinischen Schriften Ulrichs von Hutten. Ein Kenner der letztern kann keinen Augenblick zweyfeln, daß ausser der Exclamatio in incendium Lutheranum keins der übrigen Stücke von Ulrich von Hutten herrühre. Von dem deutschen Gedichte finden sich auf unserer Bibliothek zwey Exemplare, wovon das eine nur einen halben, das andere einen ganzen Bogen beträgt. Beyde führen den Titel: Ein Clag über den Luteuischen Brandt zu Mentz durch Herr Ulrich von Hutten.

Babſtes zu Rom, und der ungeiſtlichen Geiſtlichen. Durch Herrn Ulrichen von Hutten, Poeten und Orator der ganzen Chriſtenheit, und zu voran dem Vaterland deutſcher Nation zu nutz und gut, von wegen gemeiner Beſchwernüß, und auch ſeiner eigenen Notdurft, in reimensweiſe beſchrieben. Jacta eſt alea. Ich habs gewagt. Wenn man auch nur allein nach der Menge von Auflagen *), die bey ſeinem Leben gemacht, und nach den verſchiedenen Geſtalten und Titeln, unter welchen dies Gedicht nach Huttens Tode wieder gedruckt worden iſt, urtheilen wollte; ſo hätte man Grund genug zu behaupten, daß vielleicht keine ſeiner übrigen Schriften ſo ſtark und ſo allgemein auf die ganze Nation gewirkt habe, als gerade dies Klagelied über die unmäßige und unchriſtliche Gewalt des Römiſchen Pabſtes; weßwegen auch die Curtiſanen öffentlich äuſſerten, daß keine Strafe hart genug ſey, wodurch die Schuld dieſer über alle Maaſſen unbeſcheidenen Schrift gebüßt werden könnte **). Das Klagelied enthält den Kern, oder das Weſentliche von dem, was Ulrich von Hutten in ſeinen frühern Werken über die Ausartung und den Verfall der Kirche und Kirchenzucht, über den offenbaren Widerſpruch der Hoheit, Herrſchaft und Raubſucht des Römiſchen Hofes mit den Lehren und Beyſpielen Chriſti und der Apoſtel, über die Schwelgerey, Prachtliebe, Ueppigkeit und den

*) Unſere Bibliothek hat deren allein drey, die alle von einander verſchieden ſind. Der älteſten unter dieſen drey Editionen, welche unſtreitig die Originalausgabe iſt, fehlen mehrere Bogen. In den beyden ſpätern Ausgaben ſind einige Wörter verbeſſert oder verändert; und die Stellen der heiligen Schrift oder der Kirchenväter, auf welche das Gedicht ſich bezieht, ſind nicht lateiniſch, ſondern deutſch angeführt.

**) In Epiſt. ad *Luther.* l. c. . . item Poema Germanicum, propter quod nullam ſatis pœnam arbitrantur ſacrifici, qua plectar. Ita ferunt, omnes honeſtatis limites egreſſum me.

frechen Unglauben der Cardinäle und übrigen Mitglieder des päbstlichen Hofes, über den Uebermuth und die Erpressungen der päbstlichen Legaten, über die schrecklichen Mißbräuche von Ablaß, Pallien, Annaten, Dispensationen und andern päbstlichen Gnaden, über das ungeistliche Leben der Bischöfe, Prälaten und Domherren, über die Verdorbenheit der Ordensgeistlichkeit, über die Unerträglichkeit der Lasten, welche die Päbste und deren Diener der deutschen Nation aufgelegt, und welche man in Italien nie geduldet habe, endlich über die Nothwendigkeit, der Tyranney der Päbste und der übrigen Geistlichkeit ein Ende zu machen, eingeschärft hatte. Und alle diese wichtigen und gegründeten Klagen trug Ulrich von Hutten nicht nur in deutscher Sprache, sondern auch in deutschen Reimen, und mit einer solchen Kürze und Einfalt vor, daß sein Gedicht von dem gemeinsten Verstande gefaßt, von dem ärmsten Manne gekauft, von jedem Volkssänger gesungen, und von Tröblern leicht über ganz Deutschland fortgetragen werden konnte. „Bisher", sagt Hutten, „habe ich lateinisch geschrieben." Jetzt hingegen rufe ich in der Muttersprache das ganze deutsche Vaterland an, weil unserer Nation der Rauch, welcher sie bisher blendete, von den Augen weggeblasen, und selbst der gemeine Mann aufgeklärt werden muß, damit die Deutschen die Betrügereyen der Romanisten erkennen, und das reine Evangelium von Römischen Fabeln unterscheiden können *). Höre auch du gnädiglich

*) Latein ich vor geschriben hab.
Das was eim yeden nit bekandt.
Yetz schrey ich an das vatterlandt.

Den teutschen muß man diesen rauch
Vord augen blasen, der sie blendt,
Das trügerey blieb unerkendt.

Denn wo dies Nation wär clug,

meine Klagen, durchlauchtigſter König Carl! Denn alles, was ich ſagen und thun werde, ſoll zu deiner Ehre und unter deiner Leitung geſchehen. Du ſollſt der Urheber und der Vollender ſeyn; denn mir gebührt es nicht, Aufruhr im Reiche anzufangen *). Zu dieſer wichtigen Unternehmung biete ich dir alle meine geringen Kräfte an. Ich verlange dafür keine Belohnung; vielmehr wollte ich gern ruhmlos und in der größten Armuth ſterben, wenn nur die unerträglichen Beſchwerden meines Vaterlandes abgethan würden **). Luther und ich haben bis jetzt viele Menſchen belehrt. Ich hoffe daher, daß man uns nicht ſo mitſpielen werde, wie dem Johann Huß und Hieronymus von Prag. Sollte mir aber auch daſſelbige Schickſal bevorſtehen, ſo würde ich doch als ein frommer Held Spieß und Schild bis in den Tod bey die Wahrheit ſetzen †). Hört auch ihr, ihr frommen Städte, ihr Tapfern von

So hät das Evangelium
Vor dieſen Fabeln ſeinen rum.

*) Dan was ich dißer dingen thu,
Sal gſchehen alls zu eren dir.
Dan ſunſt nit wölt gebüren mir,
Im reich uffrur zu heben an.

Deß ſalt eyn Hauptmann du allein
Anheber, auch vollender ſeyn.

**) Und beger von dir des keinen Lon.
Möcht ich allein erlebet han,
Daß würd gelegt beſchwerung ab,
Darvon ich vil geſchriebenn hab,
In armut wolt ich ſterben gern,
Auch alles eygnenn nützs entberen.

†) Biß itzo unſer ruffen zwen.
Wer weiß, was den iſt beſchert,
Wir haben ye vil leut bekert.
Darumb ich hoff, es hab nit not.
Wär mir dann ſchon gewiß der dot,
Noch wolt ich als ein frummer hilt,
Bey warheit ſetzen ſpieß und ſchilt.

Adel, und ihr biedern deutſchen Krieger ſowohl zu Pferde als zu Fuß. Helft uns den Aberglauben tilgen, und die Wahrheit an den Tag bringen! Ich hofte bisher, daß dieſes auf andere Arten geſchehen könne. Da aber die Romaniſten und Curtiſanen ſich nicht in Güte fügen wollen, ſo müſſen wir ſie mit der Schärfe des Schwerdts zwingen. An Waffen und Rüſtungen, an Pferden und Männern, fehlt es uns nicht *)." Huttens Klagelied wurde wahrſcheinlich bald nach ſeinem Tode mit einigen nicht ſehr bedeutenden Veränderungen unter folgendem Titel wieder aufgelegt: Lebendige abcontrafactur deß ganzen Bapſtthumbß. Sampt einer tröſtlichen ermanung an die freyen, ſtarken Helden deutſcher Nation, das ſie doch einmal das vatterlandt von dieſem helliſchen Hundt gar erretten; kurzweilig und tröſtlich zu leſen. Manes Hutteni. Jetzunt von Newem außgangen †).

*) Den aberglauben tilgen wir.
Die warheit bringen wider hir.
Und dweil das nit mag ſein in gut,
So mutz es koſten aber blut.
Do nem im keiner bſchwernuß ab,
Wiewol ichs ſelbs geſchewet hab.
Hofft zu erfinden ander maß.
Nun aber nit wil helffen das,
So mus man thun, wies fügen wil;
Wolauff es iſt die zeyt und zil.

Vil harniſch han wir und vil pferd,
Vil hellebarden, und auch ſchwerd.
Und ſo hilfft freüntlich warnung nit,
So wollen wir die brauchen mit.

Wenn der Raum es erlaubt, ſo will ich das Klagelied Huttens, ſowohl um der großen Wirkungen willen, welche es zu ſeiner Zeit hervorgebracht hat, als zur Probe der deutſchen Poeſie unſers Ritters, am Ende ſeiner Lebensbeſchreibung abdrucken laſſen.

†) Die Veränderungen beſtehen vorzüglich in dieſen vier oder fünf Punkten. Zuerſt hat das Gedicht in der neuen Ausgabe

Ja die Schilderungen und Warnungen in dem Klag-gedichte Ulrichs von Hutten wurden über ein Jahrhundert nach seinem Tode für so wahr und tref-

auf der zweyten Seite noch die Ueberschrift: Klag Red Hutteni an alle hohe und nider stände teutscher Nation. Zweytens sind zwischen den vier und fünfzigsten Vers:

Wie weit geh der Tyrannen gleit,

und den fünf und fünfzigsten:

Hierumb ich sprich aus Gottes leer

folgende sechs Verse eingeschaltet worden, womit Christus den Ulrich von Hutten anredet:

Du bist mir ein außerweltes vas,
Als auch der Apostel Paulus was.
Far hin, zeigs herrn und fürsten an,
Ich wöll sie all ermanet han,
Zu bessern ihr leer und leben.
Darzu ihnen mein gnad wöll geben.

Und dann geht das Gedicht wieder, wie in den ersten Editionen fort; doch nicht, als wenn der lebende Hutten, sondern als wenn seine Manes klagten; weßwegen auch dem Verse:

Hierumb ich sprich auß Gottes leer,

das Wort Manes vorgesetzt ist. — Drittens ist eine Stelle auf der dreyzehnten Seite des Gedichts nicht nur geändert, sondern auch durch einen großen Irthum entstellt worden. Anstatt nämlich, daß es in den Originalausgaben heißt:

Doch sol man wissen, und ist war,
Es sein vergangen etlich jar,
Do wollt ich Rom erkennen auch,
Und was do wer der Römer gbrauch.

liest man diese neuen oder ungeschmolzenen Verse in der Abcontrafactur:

Ihr Herrn sollt wissen unnd ist war,
Es seindt nun hin wol ettlich jar,
Ward ich zu Men geschlossen auß
Hoher schul und meines vaters hauß
Ein testament macht mir den Strauß.
Da wolt ich Rom erkennen auch, u. s. w.

Viertens sind die Marginalien in der Abcontrafactur anders, und auch weniger zahlreich, als in der Clag und Vormanung. Fünftens hat die erstere sowohl, auf dem Titel als am Ende, mehrere ausdrucksvolle Holzschnitte, auf welchen entweder der Sturz des Pabstes bey der Erscheinung Christi, oder die Schmausereyen der Geistlichen, und ihr vertraulicher Umgang mit den Concubinen, oder die Klagen der Bauern, oder auch religiöse Handlungen, welche man zur Zeit der Reformation als Auswüchse des Pabstthums ansah, carricaturmäßig vorgestellt werden.

send gehalten, daß man sie abermahls unter einem neuen Titel abdrucken ließ: Aufwecker der deutschen Nation, an alle hohe und niedere Stände des heyligen Reichs; sampt eygentlicher wahren Beschreibung, und gleichsam natürlichen Contrafeyt des Römischen Bäpstlichen Hofwesens, weyland von dem vortreflichen edlen Ritter, Oratorn und Poeten, Herrn Ulrich von Hutten, unserm geliebten Vaterlandt deutscher Nation, zur Aufmunterung in Druck verfertigt. Welcher (Aufwecker) weil er zu jetzigen Zeiten sich sehr wol schicket, und der vor diesem Seculo gewünschte Held und Erretter der evangelischen Freyheit, nunmehr von Gott verordnet, obhanden ist, der deutschen Nation billich widerholet, und öffentlich an Tag gegeben werden sollen, zum glücklichen newen Jahr 1632. *)

Um dieselbige, oder fast dieselbige Zeit mit der Clag und Vormanung erschien Ain Anzeygung: Wie alwegen sich die Römischen Bischoff oder Bepst gegen den deutschen Kayserm gehalten habenn, durch Herr Ulrichen von Hutten auf das kürzest, auß Cronicken unnd historien gezogen, Kaysers Ma. fürzubringen †).

*) Diesen letzten Nachdruck des Huttenschen Klageliedes habe ich nicht gesehen.

†) Diese Anzeygung ist zwey Bogen stark, und auf eben dem Papier und mit eben den Lettern gedruckt, womit die erste Ausgabe der Clag und Vormanung gedruckt ist. Weder Jahr, noch Druckort sind angegeben. So sicher man voraussetzen kann, daß beyde deutsche Schriften in Eberuburg gedruckt worden; so sicher kann man auch annehmen, daß die Anzeygung gleichfalls im J. 1520. erschienen sey, bevor noch Carl V. auf dem Reichstage zu Worms feierlich erklärt hatte, daß er die Partey des Pabstes gegen Luthern und dessen Anhänger nehmen werde.

Ulrich von Hutten erzählt in dieser Schrift kürzlich alle die Ränke und Treulosigkeiten, welche die Päbste an den deutschen Kaisern, von Otto dem Grossen an bis auf Maximilian I. und Carl V. ausgeübt hatten. Den meisten Eindruck mußten auf des jungen Kaisers Gemüth theils die heimlichen Machinationen machen, wodurch Leo X. Carl V. von dem deutschen Kaiserthrone zu verdrängen gesucht, theils ein Wort, welches sein Großvater Maximilian gegen Leo X. ausgesprochen hatte: Nun ist dieser Bapst auch zu einem Bößwicht an mir worden. Nun mag ich sagen, das mir keyn Bapst, so lang ich gelebt, ye trewe oder glauben gehaltenn hatt; hoff, ob gott will, dieser soll der letzt sein. Nachdem Ulrich von Hutten das ganze Sündenregister der Römischen Päbste gegen die deutschen Kaiser vollendet hatte, so setzte er hinzu: „Darumb soll Key. Maie. sich un„derweysen lassen, das sy sich den Bapst nimmer „mit gutten Worten dahyn reden laß, daß sy die„jenen, so zu sölchen dingen dem ganzen land unnd „aller Christenheyt zu gut vermannung thun, ver„folgen; oder außtilgen laß dan ye erkannt werden „muß, das Doctor Luthers und mein schreiben yrer „Maie. der ganzen deutschen Nation zu eeren, nutz, „frummen und wolfart reichen. War ist das es vie„len Keyßeren, die auch gern deutschenn landt gehol„senn, und ym sein Freiheit widerpracht hattenn, „darann gefelet, das sy nit gehapt, die sie aus „grundt der schrifften diser Sachen, wie von nöten, „bericht hetten. Dann es wissen wenig, wo dem „Bapst sein herz liggt; ob es dan schon etlich wis„senn, sein zum Tayl geistlich, zum Teyl haben sy „nit den mut das sy es sagen und offenbaren gedörf„fen, forchten die Bepstliche Tyranney. So es nun „dazu ist kommen, das leut sein, die das wissen,

„unnd

„unnd dörffen ydermann zu gut, aber sonnderlich „Keyßerlicher Majestät zu eerenn und nutz, die War„heyt fürzubringen, soll man die nit alleyn nit verfol„gen, noch daran gehindert werden lassen, sondern „soll man sy fürdern, ynen darzu helffen und raten.“ So passend diese Schrift für die damahlige Lage **Ulrichs von Hutten** und für seine Absichten war, so konnte sie doch ihres Inhalts wegen nicht ein so allgemeines Interesse erregen, als die **Clag und Vormanung.** Ich finde daher auch nicht, daß sie so oft aufgelegt, oder daß so bemerkbare Wirkungen von ihr angeführt werden, als von dem Gedichte, das in die Seufzer und Klagen von vielen Tausenden und selbst Hunderttausenden einstimmte.

Die letzte gelehrte Arbeit, welche **Ulrich von Hutten** gegen das Ende des J. 1520. zu Stande brachte, oder von neuem zum Drucke bereitete, war eine deutsche Uebersetzung von mehrern seiner lateinischen Gespräche, die mit einer Zuschrift an **Franzen von Sickingen** unter dem Titel bekannt gemacht wurden: **Gesprächbüchlein Herrn Ulrichs von Hutten. Feber das Erst. Feber das Ander. Wadiscus oder die Römische Dreyfaltigkeit. Die Anschawenden.** Diese Uebersetzung ist nicht nur für die Geschichte unserer Sprache merkwürdig; sondern sie unterscheidet sich auch von dem lateinischen Original durch mehrere Gedichte, welche **Ulrich von Hutten** einem jeden der vier Gespräche vorgesetzt und angehängt hat. Der Inhalt der Gedichte stimmt mit dem der Gespräche überein, und besonders ist das Gedicht, welches **Hutten** dem übersetzten Vadiscus hinzugefügt hat, ein körniger Auszug dieses reichhaltigen Dialogs *). Die Zuschrift des Gespräch-

*) Ich habe zwey völlig gleiche Exemplare des Gesprächbüchleins vor mir, eins aus der Wolfenbüttelschen, das andere aus

büchleins an Franzen von Sickingen verdient aus mehrern Urſachen ganz eingerückt zu werden:

„Dem edlen, hochberümpten, ſtarkmütigen und „ernveſten Franzen von Sickingen Keyſ. Ma. „rat, thiener und Haubtmann, meinem beſondern „vertrawten und tröſtlichen guten Freund, entbeut ich „Ulrich von Hutten meinen freundlichen Grus „und willigen Dienſt. On urſach iſt das ſprichwort, „in nöten erkennt man den Freund, nit in gebrauch „kommen. Dann worlich darff nyemant ſagen, das „er mit einem Freund verwaret ſey, er hab dann den „in ſeinen nottürftigen anligenden Sachen dermaſſen, „das er jn innwendig und auswendig kenne, verſucht „und geprüft. Wiewol nun der glückſelig zu achten, „dem nye von nöten ward, einen Freund dieſer ge„ſtalt zu probieren, mögen doch auch ſich die der „Gnaden Gottes berümen, ſo in iren nöten beſtän„dige und harthaltende Freund erfunden haben. Un„der welchen ich mich dann nit wenig Gott und dem

der Gothaiſchen Bibliothek, deren Mittheilung ich der Güte des Herrn Hofraths Langer, und des Herrn Raths und Bibliothekars Hamberger zu danken habe. Das Titelblatt iſt ein Holzſchnitt, der gleichſam in drey Felder abgetheilt iſt. Auf dem oberſten hält ein Fürſt unſerm Heilande eine Tafel entgegen, auf welcher die Worte ſtehen: Exaltare qui judicas terram, redde retribut: Superbis. Das mittlere Feld enthält das Verzeichniß der Geſpräche. An beyden Seiten ſind die Bildniſſe Luthers und Huttens. Unter dem erſtern lieſt man die Worte: Veritatem meditabitur guttur meum; unter dem andern: Perrumpendum eſt tandem, perrumpendum eſt; zwiſchen dieſen beyden Motto's: Odivi eccleſiam malignantium. Das unterſte Feld ſtellt einen Haufen von Prälaten und Mönchen vor, die von Reutern und Fußvolk mit Lanzen und Spieſſen angefallen werden, und mit verzerrten Geſichtern und Angſtgeberden die Flucht nehmen. In dem Bande der Huttenſchen deutſchen Schriften, welche ich aus der Gothaiſchen Bibliothek erhalten habe, ſteht am Ende noch eine neue Ueberſetzung des Vadiscus von Ulrich Varnbüler dem Jüngern, die 1544. zu Strasburg gedruckt worden.

„Glück zu bedanken hab. Dan als ich uff das aus-
„serlichſt an leib, eeren und gut von meinen feyhen-
„den genötiget, ſo ungeſtümmiglich, das ich kaum
„Freund anzuruffen Zeyt gehabt, biſt du mir nit;
„als oft geſchicht, mit tröſtlichen worten, ſonder
„hilfftragender that begegnet. Ja mag ich, als das
„ſprichwort iſt, ſagen, von himmel herab zugefallen.
„Heyerumb iſt wol die freuntſchaft deren, die ſich
„zu guten und glückhafftigen Zeyten beweiſen, (wie-
„wol die mer ein luſtige geſelſchaft, dann wore freunt-
„ſchaft genennt werden mag) dannocht nit zu ver-
„werffen. Aber ich hab under den zweyen eben den
„underſcheydt, den die ärzte under den ſpeiſen. Dei-
„nen etzliche allein ſüß und ſchmackhafftig, etzliche
„auch darzu geſundt und heylſam ſeint. So iſt es
„mir darzu kommen, das nit luſtigs geſchmacks, ſon-
„der heylſamer arzney, nit frölichs beyweſens, ſonder
„gewärtiger hilff bedörfft; hab alsdann dich (ich achte
„aus göttlichen zuſchicken und verſehung) funden,
„der nit geachtet, was ein yeder von meiner ſachen
„rede, ſonder wie die an ir ſelbs geſtalt beherziget.
„Haſt dich nit durch ſchrecken meiner widerwertigen
„von verfaechtung der unſchuldt abzyehen laſſen, ſon-
„der aus Liebe der warheit und erbarmnus meiner
„vergewaltigung für und für über mir gehalten. Und
„do mir aus groeſſe der far die ſtätt verſchloſſen ge-
„weſt, alsbald deine häuſſer (die ich aus der und
„andern urſachen willen Herbergen der Gerechtigkeit
„nennen mag) aufgethan, und alſo die angefochten
„und verjagte warheit, in die ſchos deiner hilff em-
„pfangen, und in den Armen deiner beſchirmung ganz
„kecklich gehalten. Daraus dan gevolgt, das ich in
„meinem fürſatz, den auch du erber und redlich nen-
„neſt, nit wenig geſterkt, alle gelerten und kunſtlie-
„benden deutſcher Nation, (den dann auch nit wei-
„niger, dan mir ſelbs an dieſer ſachen gelegen) ſich

„in freuden und frölocken erhaben, und gleich als „nach einen trüben wetter von der freudenreichen „sonnen erquickt worden. Dargegen die boshaftigen „Curtisanen und Romanisten, die mich verlassen ge„meynt, und derhalben nahet einen triumph von mir „gefürt hätten, do sye gesehen, das ich mich (im „sprichwort ist) an ein veste unerschütte wand gelae„net hab, iren stolz und übermut gegen mir etwas „nidergelassen, sich vast ingethan, und kleines lauts „worden. Für solche deine wolthat dir genugsamen „Dank sagen, hab ich nit mangel an gemüt und „willen, sondern am glück und vermoegen gebrechen. „Würt mir aber ye ein bessere Zeit erscheinen, und „sich aenderung des glücks, (als dann meine freye „hoffnung zu gott) begeben, will ich dir allem mei„nen vermoegen nach dermassen wider thienen, das „du ye auffs wenigest mich keinen fleiß dir Dankbar„keit zu erzoeigen gespart haben, spüren solt, und „mittler Zeyt, mit dem, das mir kein frevel noch „gewalt, kein trotz noch übermacht, kein armut noch „ellend benemen mag, das ist, mit Krefften meiner „sinnen und vermoegen der verstäntnuß trewlich und „fleißiglich thienen, auch dir yetzo, wie etwan Ver„gilius den zweyen wolverthienten jünglingen, zugesagt „haben,

wo etzwas mein geschrifft vermag,
dein lob muss sterben keinen Tag.

„Wie wol ob du dich schon gegen mir dermassen, „wie obberürt, nit gehalten, hettest du dennoch on „das, mit deinen ritterlichen eerlichen gethaten ver„thient, (als ich und alle, deren vermoegen ist, ver„gangen oder gegenwertige ding durch behelff der „geschrifft und erkanntnuß zu künfftiger Zeyt bringen) „das wir deinen namen us dunkelen vergesz in das „lyecht der ewigen gedaechtnus setzten. Dan on

„schmeychelen und liebkosen zu reden, bist du, der „zu diser Zeyt, do yedermann bedäucht, deut„scher Adel hatte etzwas an strengkheit der gemüten „abgenommen, dich dermaſſzen erzoeigt und bewisen „hast, das man sehen mag, deutsch blut noch nit „versygen, noch das adlich gewaechs deutscher tugent „ganz ausgewurzelt sein. Und ist zu wünschen und „zu bitten, das Gott unserem haubt Keyser Carlen „diner tugenthafftigen unerschrockenen mutsamkeit er„kanntnus jngebe, damit er dich deiner geschicklichkeit „nach in hohen trefflichen seinen haendeln, das Rö„misch reich, oder auch ganzer Christenheit betreffend, „so mit rat und der that brauche. Denn alsdann „würde frücht deiner tugent zu weiterem nutz kommen. „Fürwar einen solichen mut solt man nit ruwen „lassen, noch innwendig bezyrks kleiner sachen ge„braucht werden lassen. Aber ich hab mir nit für„genommen, in diser vorred dein lob zu beschreiben, „sonder einmal meinem herzen das gesteckt voll guter „gedanken und freuntlicher gutwilligkeit, die ich gegen „deinen unwidergelthlichen an mir begangenen wol„thaten, die doch du noch taeglich ye mehr und mehr „überhauffest, trag, ein lufft geben, schenk dir zu „disen newen Jar die nachfolgenden meine büchlin, „die ich nechst verschienenen tagen, in der gerechtig„keit, wie vorgenannt, herbergen eylends und on „groesseren fleis verteutscht hab. Und wünsch dir „damit, nit als wir offt unserenn freunden pflegen, „ein fröliche sanffte ru, sondern grosse, ernstliche, „dapfere und arbeitsame geschaefft, darinn du vilen „menschen zu gut dein stolzes heldisch gemüt brauchen „und üben mögest. Darzu woell dir Gott Glück, „Heyl und Wolfahrn leyhen. Geben zu Ebern„burgk", u. s. w.

So bald Ulrich von Hutten selbst in Sicherheit war, so war einer seiner ersten Gedanken, wie

er auch seine übrigen Freunde, die in gleichen oder ähnlichen Gefahren schwebten, besonders Luthern und Erasmus, gleichfalls in Sicherheit bringen, oder sie wenigstens gegen die Nachstellungen der gemeinschaftlichen Feinde bey Zeiten warnen wolle *). Im Nov. 1520. schrieb er an den Erasmus, und forderte diesen auf das angelegentlichste anf, daß er so bald als möglich fliehen, und sein theures Leben dem Vaterlande und den Wissenschaften zum Beßten erhalten möge **). Nach den Schritten, welche der päbstliche Hof gegen ihn selbst und gegen Luthern gethan, sey für den Erasmus unter den Romanisten und Curtisanen keine Sicherheit mehr. Beyde sagten es laut, daß Erasmus die Quelle von allem Bösen sey; daß er Luthern und Hutten den Weg gebahnt, und überhaupt den Zeitgenossen Begierde nach Freyheit und bessern Kenntnissen eingeflößt habe †). Erasmus habe zwar in den letzten Zeiten durch sanfte Worte, und selbst durch Schmeicheleyen das Gemüth des Pabstes zu mildern gesucht; allein er habe dadurch nichts ausgerichtet, und werde von den Feinden der Wahrheit und Freyheit nicht weniger, als die Wissenschaft selbst gehaßt. Dieser Haß werde gewiß noch zunehmen, wenn man sehe, daß man gegen die päbstliche Wütherey die Waffen ergreife; welches er, Ulrich von Hutten, schon gethan hätte, wenn er nicht von Franzen von Sickingen, wäre

*) Epist. ad *Erasm.* in Herrn von Mosers patriot. Archiv. 7. B. S 25. Male mihi cedat, quidquid hoc est, quod tanto cum periculo incepi, hoc temporis, nisi me sollicitum magis habet tua salus, quam mea fortuna, Erasme optime!

**) Fuge heus tu, fuge, ac te nobis serva. ib.

†) l. c. p. 26. Jam palam clamant isti, omnium horum auctorem esse te, atque ab hoc fonte profluxisse, quidquid est, quod male nunc habet Leonem: te præiviſſe nobis, te eruditisse, te primum incitasse libertatis studio hominum mentes, te esse illum, a quo pendeamus alii.

zurückgehalten worden, als welcher hoffe, daß man den jungen Kaiser gewinnen, und wenn auch nicht zum Mithelfer machen, wenigstens dahin bewegen könne, daß er den Unternehmungen Huttens und seiner Freunde keine Hindernisse entgegensetze *). „Wenn du auch", fährt Ulrich von Hutten fort, „die gewaltsamen Mittel nicht billigest, so kannst du wenigstens mein Vorhaben nicht tadeln, Deutschland zu befreyen und den Wissenschaften einen neuen Glanz zu geben. Gesetzt daß ich dieses Vorhaben nicht ausführen sollte, so wird doch keine List oder Klugheit des päbstlichen Hofes hinreichen, den Brand auszulöschen, den wir gegen ihn erregt haben. Das Feuer wird fortbrennen, auch wenn man uns unterdrücken sollte, und aus unserer Asche werden noch stärkere und muthigere Vertheidiger der Freyheit aufstehen. Eben deswegen, weil ich hievon überzeugt bin, werde ich nichts unversucht, werde mich durch keine Drohungen abschrecken lassen **). Wenn auch selbst der Kaiser sich gegen uns erklärt, so sind uns doch nicht alle Mittel genommen; und man darf gewiß hoffen, daß der Kaiser nicht lange werde verführt werden. — Du glaubtest bisher, daß du unsere Unterdrücker durch gründliche Vorstellungen, und selbst durch schmeichelndes Lob zurückrufen könntest. Jetzt mußt du selbst einsehen, daß deine Bemühungen eitel

*) Quod jam ante factum esset, nisi Francisci consilium fuisset, regem tentare prius, spe concepta, fore ut hoc ipse rex agat, aut certe agentibus nobis conniveat; etc.

**) Sin contra eveniet, tamen nullum est tam prudens Pontificis consilium, quo exstinguere hoc a nobis excitatum semel incendium liceat. Profecto enim ardebunt ista, quantumcunque reluctantibus ipsis, etiam si vos opprimant. Jam alios enim pariet vehementiores etiam libertatis adsertores cinis iste noster. Atque eo magis ago hæc, quod futurum hoc scio. Conaborque omnia, et undecumque licebit ansam nobis arripiam, nihil non tentabo. A quo nullæ minæ, nulla, quæ obducant, pericula satis sunt.

waren, und daß nichts übrig bleibt, als die unheilbar angefreſſenen Glieder mit Feuer und Schwerdt wegzubrennen und wegzuhauen *). Damit du nicht in dieſem Streite freyheitliebender Männer gegen feige Tyrannen erdrückt werdeſt; ſo rette dich nach Baſel, wo die Einwohner theils aus eigenem Antriebe, theils durch Luthers Schriften und durch eins meiner deutſchen Gedichte entzündet, die Freyheit auſſerordentlich begünſtigen **).

Wenn man mit dieſem Briefe an den Erasmus einen andern verbindet, welchen Ulrich von Hutten nicht lange nachher an Luthern ſchrieb †); ſo kann man ſich zwar einen richtigen Begrif von den Hofnungen und Befürchtungen unſers Ritters, auch allenfalls von der Gründlichkeit oder Nichtigkeit von beyden machen; allein man kann durchaus keinen vernünftigen Grund entdecken, warum der faſt ganz verlaſſene Ulrich von Hutten ſchon damahls gegen die Curtiſanen und Romaniſten losſchlagen wollte. „Du würdeſt mich gewiß bedauern", ſchreibt Ulrich von Hutten an ſeinen geliebteſten Freund und Bruder, den unüberwindlichen Herald des gött-

*) p. 30. Hinc tu laude conatus es revocare hos, benigne id quidem, ſed vincente ipſorum dementia nihil eblanditus es. Jam non eſt igitur tempus, ut deſperata ſalute, cujus in tantum capaces iſti non ſunt, abjiciamus putrida cadavera, exuramus et aboleamus?

**) Ib. Multum te capiunt Baſileenſes tui, quæ mora eſt, quin eo concedas quam primum, præſertim ausquam liberiores cum ſint homines, ſuapte alioqui natura, nunc Lutheri etiam ſcriptis, et meo quodam poemate Germanice ſcripto mire inflammati. Das Gedicht, worauf Hutten hier hindeutet, iſt kein anderes, als die clag und vormanung u. ſ. w. Man ſieht, wie groß und auffallend damals die Wirkung von deutſchen Schriften war, in welchen die Mißbräuche der Kirche, die Irthümer in der Religion, und die Laſter, Unwiſſenheit und Aberglaube der Geiſtlichen gerügt wurden.

†) Dieſer Brief ſteht beym Burckhard II. 127. et ſq. p.

lichen Worte, Martin Luther, „wenn du Zeuge von den Widerwärtigkeiten wäreſt, womit ich hier zu kämpfen habe. Indem ich neue Freunde und Helfer anwerbe, fallen eben ſo viele alte ab; ſo groß und tief gewurzelt iſt noch immer der Aberglaube der Menſchen, daß, wer gegen den Römiſchen Pabſt ſtreite, eine unerläßliche Sünde begehe. Der einzige, welcher ſich unſer mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit annimmt, iſt Franz von Sickingen; und auch dieſen hätte man neulich bald zum Wanken gebracht, indem man ihm einige ungeheure Dinge zeigte, welche du ſollteſt geſchrieben haben, die aber unmöglich von dir herrühren können. Um die widrigen Eindrücke zu vertilgen, welche man auf Franzens Gemüth gemacht hatte, fieng ich an, ihm deine Schriften vorzuleſen, welche er bisher nur kaum gekoſtet hatte. Er fand bald Geſchmack an dieſer Lectur, und da er allmählich merkte, welch' ein Gebäude und auf welchem Grunde du dieſes Gebäude aufgeführt habeſt, ſo fragte er voll Verwunderung: Iſt denn wirklich jemand kühn genug, alles bisherige einzureiſſen; und wenn er den Muth hat, beſitzt er auch Kräfte genug? Ich habe ihn allmählich ſo begeiſtert, daß jetzt faſt kein Abendeſſen vorübergeht, an welchem er ſich nicht etwas aus deinen oder meinen Schriften vorleſen lieſſe. Als einige ſeiner Freunde und Bekannten ihn neulich ermahnten, daß er eine ſo bedenkliche Sache verlaſſen möchte, antwortete er; Die Sache, welche ich vertheidige, iſt gar nicht bedenklich, oder zweyfelhaft, ſondern die Sache Chriſti und der Wahrheit. Auch verlangt es das Wohl unſers Vaterlandes, daß Luthers und Huttens Rathſchläge gehört, und der wahre Glaube vertheidigt werde. Unterdeſſen verhehle ich es dir nicht, theuerſter Luther, daß Franz mich bisher von Thätlichkeiten gegen unſere Feinde abgehalten

hat, damit dieſe noch übermüthiger werden. Auch hält er es für rathſam, abzuwarten, was der Kaiſer beſchlieſſen, und was man auf dem nahen Reichstage in Worms unſerntwegen vornehmen werde. Ich ſetze wenig Hoffnung auf den Kaiſer, weil er mit Schaaren von Geiſtlichen umgeben iſt, unter welchen vorzüglich einige ſich ſeines Zutrauens ganz bemächtigt haben. Franz von Sickingen hingegen glaubt, daß der Kaiſer auf dem Reichstage in Worms endlich erkennen werde, was man von den treuloſen Päbſten und deren Anhängern zu halten habe. Nicht wenige prophezeyen, daß in Worms eine groſſe Spaltung zwiſchen dem Pabſte und dem Kaiſer entſtehen werde. Franz wird alsdann nicht ermangeln, ſeine Pflicht zu thun, und er vermag ſehr viel bey dem jungen Carl *). Deine Schriften hat man nun ſchon dreymahl verbrannt. — Verlaſſen die Menſchen deswegen unſere Parthey? So wenig, daß das Volk nur noch mehr entflammt worden iſt. Dein Nahme wird in dieſen Gegenden allenthalben mit Ehrfurcht genannt, und dagegen fehlte vor kurzem nur wenig daran, daß man den Aleander zu Mainz geſteinigt hätte. — Ich habe neulich an den Spalatin geſchrieben, und ihn gebeten, daß er ſeines und deines Fürſten Geſinnungen in Rückſicht meiner und meiner Freunde erforſchen möchte: Ob er nämlich uns im Fall der Noth wohl Hülfe leiſten, oder, wenn er dieſes nicht wolle, uns in ſeinen Landen einen ſichern Zufluchtsort geſtatten möchte? Dieſe Hülfe oder Erlaubniß würde ein ſehr groſſer Gewinn für unſere Sache ſeyn. So bald ich dieſes hoffen darf, ſo fliege ich zu dir; denn ich kann es nicht länger aus-

*) l. c. p. 130. Et futurum nonnulli arbitrantur, magnæ inter utrumque infenſionis hoc tempore initium, ubi ſuum officium Franciſcus faciet. Poteſt apud Cæſarem multum, ſed opportune adgredi parat.

halten, einen Mann, den ich wegen seiner Tugenden so sehr liebe, nicht persönlich zu kennen." — „Reuchlin", setzt er in einer Nachschrift hinzu, „hat Franzen von Sickingen in diesen Tagen geschrieben, daß er nächstens hieher kommen werde. Der Predigerorden zittert. Wir wollen sehen, was die Sache für einen Ausgang nehmen werde *)." Die letzten Worte beweisen, daß die Dominicaner selbst nach der Aussöhnung, welche Franz von Sickingen im Jun. 1520. zwischen dem Orden und zwischen Reuchlin mehr erzwungen als veranlaßt hatte, neue Feindseligkeiten angefangen, oder doch anfangen wollten. Die Bestätigung dieser Nachricht findet man in einem Briefe des Hedio an den Zwingli **), und in einem Gespräch Hochstratus ovans betitelt, das im Jahr 1521. erschien ***), und fälschlich dem Ulrich von Hutten zugeschrieben wurde, da weder die Sprache noch der Witz Huttenisch sind, und Hutten überdem im Anfange des J. 1521. mit ganz andern Dingen, als mit einer Satire auf den Hogstraten und dessen Genossen beschäftigt war. — Die Bettelmönche paßten im Sommer 1520. den Zeitpunkt ab, wo ihre bisherigen Widersacher von Rom abwesend, und ihre Gönner hingegen in grossem Ansehen und gegenwärtig waren †). Sie drohten, daß sie gar nicht mehr gegen Luthern kämpfen würden, wenn der päbstliche Hof nicht den Reuchlin verdamme ††). Auch stellten sie wahrscheinlich vor, daß der Sieg

*) l. c. Capnion huc veniet propediem. Ita facturum rescripsit Francisco. Prædicatores trepidant. Videbimus rei eventum.

**) *Hotting.* Hist. eccles. II. 519. 20.

***) *Erasmus* in Spongia 6. 7. Exiit ante biennium dialogus, cui titulus ni fallor, Hochstratus ovans, etc.

†) *Hochstr.* ovans p. 20.

††) p. 16.

der Reuchliniſten die in Rom ſo verhaßten Lutheriſchen Händel veranlaßt hätte. Genug Reuchlin wurde in Rom öffentlich verdammt, und die Cölner verkündigten ihren Sieg durch Zettel, welche ſie allenthalben anſchlagen und austheilen ließen *). Der ernſtlichere Kampf zwiſchen Luthern und dem Römiſchen Hofe machte, daß man den falſchen und erſchlichenen Sieg der Bettelmönche kaum bemerkte; und die Art, wie man die päbſtliche Bulle gegen Luthern in Deutſchland aufnahm, würde wahrſcheinlich das in Rom über den Reuchlin ausgeſprochene Urtheil entkräftet haben, wenn auch nicht Franz von Sickingen ſich abermahls des Reuchlins angenommen hätte. Dieſer brachte die Bettelmönche durch neue Drohungen dahin, daß ſie Ruhe verſprechen und einen ewigen Frieden angeloben mußten **). Vielleicht wäre auch dieſer zweyte Friede wieder gebrochen worden, wenn nicht der Tod den Johann Reuchlin in eben dem Jahre, in welchem Franz von Sickingen an ſeinen Wunden ſtarb, den Verfolgungen ſeiner Feinde entrückt hätte.

Wenn man Ulrichen von Hutten auch bloß nach ſeinen eigenen Briefen und den darin enthaltenen Geſtändniſſen beurtheilt, ſo kann man ihn darüber gar nicht entſchuldigen, daß er ſchon gegen das Ende des Jahrs 1520. den Krieg gegen die Romaniſten und Curtiſanen wirklich anfangen wollte; dann es iſt keine Entſchuldigung für einen Mann, wie Hutten,

*) *Hed.* ad Zwingl. l. c. Miram tragœdiam recenſavit nobis heri Buſchius, qui a Colonia advenit. Reuchlinus condemnatus eſt Romæ in gratiam Monachorum, triumphant ſuperbiſſime, ſchedulis affixis nullibi non Coloniæ in portis, in eccleſiis, etc. neque temperant a convitiis. Condemnationis ſummam lingua vernacula adjecerunt, in qua traducunt Epiſcopum Spirenſem, et quosdam alios magnates.

**) p. 10.

wenn man sagt, daß er sich durch den Unwillen über die heftigen Maaßregeln des Römischen Hofes habe übernehmen und leidenschaftlich hinreissen lassen. Er klagt selbst in allen seinen Briefen und Schriften darüber, daß die meisten seiner bisherigen Freunde ihn auf das Gerücht von den Nachstellungen des Römischen Hofes aus abergläubiger Furcht verlassen hätten, weil es den Menschen noch immer eine unverzeihliche Sünde zu seyn scheine, wenn man gegen den Römischen Pabst Krieg führe. — Er hatte nicht Vermögen genug, um Reisige oder gemeine Reuter und Landsknechte in Sold nehmen zu können. Was wollte oder konnte er also mit den wenigen Treuen und Tapfern anfangen, welche ihm übrig geblieben waren? Einige Curtisanen niederwerfen, oder die päbstlichen Legaten auffangen? Schwerlich wäre er stark genug gewesen, um das letztere auszuführen; und wenn er es auch ausgeführt hätte, so würde er dadurch den Römischen Hof und dessen Freunde in Deutschland nicht überwunden, sondern nur noch mehr erbittert, so wie durch die Beraubung von Curtisanen den Landfrieden gebrochen, und sich wahrscheinlich die Reichsacht zugezogen haben. — Es war also ein Glück, daß Franz von Sickingen damahls dem ohnmächtigen Zorne seines Freundes einen Zaum anlegte, aber nicht rühmlich für Ulrich von Hutten, daß er durch einen solchen Zaum zurückgehalten werden mußte. Desto ehrenvoller war das Betragen, was er von dem ersten Augenblicke seiner gefährlichen Verfolgungen an gegen Eltern und Brüder beobachtete *). Er bat nämlich seine Eltern und Brüder, daß sie ihn weder mit Gelde, noch auf andere Arten unterstützen, auch sonst keinen Theil an seinen An-

*) *Burckhard.* II. 104. Ex Brunfelsii Respons. ad Erasmi Spongiam.

ſchlägen und Unternehmungen gegen den Römiſchen Hof nehmen möchten, damit nicht, wenn ihm etwas widriges begegnen ſollte, die ganze Familie in einen gemeinſchaftlichen Untergang hineingezogen werde.

Ulrich von Hutten hofte von Carl V. mehr, als Luther *), und Franz von Sickingen mehr als Hutten. So ſehr ſich die beyden Ritter in ihren Erwartungen betrogen, ſo ſehr wurde auch Ulrich von Hutten getäuſcht, wenn er Franzen von Sickingen eine feſte unerſchütterliche Wand nannte, an welche man ſich mit Zuverſicht lehnen könne, wenn man gleich von allen Bannſtrahlen und Ränken des päbſtlichen Hofes verfolgt, und ſelbſt von dem Kaiſer verlaſſen werde. Keine Täuſchung war verzeihlicher als dieſe, indem ganz Deutſchland Franzen von Sickingen eben das zutraute, was Ulrich von Hutten ihm zutraute **). Franz von Sickingen war nämlich gegen das Ende des J. 1520. auf dem höchſten Gipfel ſeines Ruhms, ſeiner Macht und ſeines Anſehens; und im ganzen deutſchen Reiche wurde kein Fürſt gefunden, deſſen Beyſtand man ſo allgemein geſucht, und deſſen Schutz man für ſo ſicher gehalten hätte, als den von Franzen von Sickingen. Die Fehden, welche er gegen die Städte Worms und Metz geführt, beſonders aber der kühne und glückliche Zug, den er gegen den Herzog Anton von Lothringen unternommen, hatten ihn in ganz Deutſchland, vorzüglich unter der Rit-

*) Luther ſchrieb an den Spalatin nach der Crönung Carls V. zu Aachen: . . exſpectamus reditum veſtrum felicem quotidie, cum multis novitatibus, et una vetuſtate, quæ eſt, aulam Carolinam nullius ſpei eſſe.

**) Auſſer andern anzuf. Stellen ſehe man *Cochl.* de Act. *Luth.* S. 86. b. De quo occulte ad Ulricum Huttenum ſuum Lutherus, ſe plus confidentiæ erga illum gerere, majoremque in eo ſpem habere, quam habeat in ullo ſub cœlo principe.

terſchaft eine ſolche Bewunderung erworben, daß er als das Haupt des deutſchen Adels anerkannt, von dem Adel zu den größten Dingen ermuntert, und ſelbſt von ſeinen Neidern für nicht weniger unüberwindlich, als das von ihm neuerbaute Schloß Eberburg an der Nahe gehalten wurde *). Die Fürſten, die ſich vor ihm fürchteten, bemühten ſich, ihn durch Gnadenbezeugungen und Jahrgehalte zu gewinnen. Eben dieſes that auch der neuerwählte Kaiſer, welcher ihn auf die ehrenvollſte Art zuerſt nach Aachen und nachher nach Mainz einladen ließ, perſönlich mit ihm über eine Heeresmacht, welche Franz gegen Frankreich führen ſollte und auch wirklich führte, unterhandelte, und von eben dieſem Ritter ohne Unterpfand ein Darlehn von 2000. fl. empfieng, welches er vergebens bey dem erſten Fürſten des Reichs geſucht hatte **). Die größte Stärke Franzens von Sickingen war der deutſche Adel, der ihm ſchon im J. 1520. innigſt zugethan war, und ſich im folgenden Jahre noch genauer mit ihm verband †).

*) Man ſehe *Leodii* hiſtoriolam de Franciſci a Sickingen rebus geſtis, et calamitoſo obitu ap. *Freber.* p. 252. 253. Dici equidem vix poſſe credo, quantum famæ et honoris hæc expeditio Franciſco peperit. Nobilitas Germana illum ad ſidera tollere, dicere dignum imperio, hortari ad majora, fortunam ſummam polliceri, modo pergeret, aſſerere . . . . eoque faſtigii pervenit, ut ille optime de rebus ſuis conſultum crederet, cui Franciſcus bene volebat. Germaniæ principes beneficiis ſibi illum demereri ſtudere, ſtipendia dare, nihilque non facere, quo illum quisque in ſua vota pertraheret. . . . Pater Swickerus opes Franciſco filio adeo auctas reliquit, ut is mortuo Swickero patre arcem ignobilem Eberburgum tantis munitionibus circumſepſerit, ut ne omnibus quidem Romani imperii viribus expugnari poſſe diu vulgatum ſit.

**) Kriege und Pfandſchaften des Edlen Franzen von Sickingen, Mannheim 1787. S. 26. 27.

†) l. c.

Ulrich von Hutten blieb auch im J. 1521. auf der Feste zu Ebernburg, von wo aus seine Augen während des Reichstages zu Worms stets auf das, was in dieser Stadt vorgieng, gerichtet waren. Ungeachtet weder er selbst, noch auch Franz von Sickingen, wegen seiner noch fortdauernden Fehde mit der Stadt Worms den Reichstag besuchen konnten; so hatten sie doch so gute Anstalten getroffen, daß sie alles, was gesagt und vorgenommen wurde, eben so richtig und fast so geschwind erfuhren, als wenn sie selbst gegenwärtig gewesen wären *). Auch war Ulrich von Hutten in den vier ersten Monaten des J. 1521. als Schriftsteller nicht weniger geschäftig, als er es in den vier letzten Monaten des verflossenen Jahrs gewesen war; und er ließ daher während des Reichstages eine Menge von Schriften drucken, wodurch entweder der wankende oder schon nachgebende Kaiser zurückgerufen, oder die päbstlichen Legaten und die deutschen geistlichen Fürsten, welche den jungen Carl belagerten und zuletzt bestürmten, gewarnt und geschreckt, oder endlich die ängstlich oder ungeduldig harrenden Freunde der Wahrheit getröstet, oder ermuntert, oder auch zurückgehalten werden sollten. Zu den ersten Arbeiten Huttens, die im J. 1521. erschienen, gehörten vier Gespräche, welche den Titel führten: Dialogi Huttenici novi, perquam festivi: Bulla, vel Bullicida: Monitor primus: Monitor secundus: Prædones. Gleich unter dem Verzeichniß der Gespräche erblickt man in einem

Holz-

*) Epist. ad *Aleandr.* p. 3. Nunquam a vobis oculos divertimus. Etiam qui locorum spatiis disjungimur, animis tamen prope constituti sumus. Ex quadam quasi vigilia in omnia vestra, etiam in orationem intendimus. Quid enim est hoc, quod cum tu illam præclaram habuisses orationem pauces ante dies, ego quid pridie dixeris, nona statim hora postridie hic intellexi? sic desidemus, Aleander, satagentibus vobis.

Holzschnitt Huttens vollständiges geharnischtes Bildniß mit der Umschrift: Ulr. ab Hutt. Germani. Libert. Propugnant. und unter dem Holzschnitt stehen die Worte: Jacta est alea. Er widmete diese vier Gespräche dem Fürsten Johann, Pfalzgrafen beym Rhein, Herzoge von Baiern und Grafen von Spanheim, der ihn gebeten hatte, daß, wenn er in's künftige etwas recht freyes und zur Freyheit ermunterndes drucken liesse, er es ihm so bald als möglich schicken möchte *). Die Gespräche nehmen in eben der Ordnung an Interesse und Reichhaltigkeit zu, in welcher sie auf einander folgen. In dem ersten sind die deutsche Freyheit, die päbstliche Bulle, Ulrich von Hutten als Bullenwürger, und Franz von Sickingen die redenden Personen. Die deutsche Freyheit warnt die päbstliche Bulle, daß sie sich nicht mehr mit dem Trotze, wie vormahls, nach Deutschland wagen möge, wo man sie statt der gewohnten Ehrfurcht mit Verachtung empfangen werde. Die personificirte Bulle kehrt sich an diese Warnungen so wenig, daß sie vielmehr mit ihrer alten Keckheit die deutsche Freyheit zu mißhandeln anfängt. Die Freyheit ruft Ulrichen von Hutten zu Hülfe, und dieser tritt in Gesellschaft Franzen von Sickingen hervor, verweist der Bulle allen den Unfug, welchen sie bisher in Deutschland verübt habe; und da sie weder auf die Vorwürfe, die ihr gemacht,

*) Burckhard wundert sich nicht ganz ohne Ursache: Daß Ulrich von Hutten in der Dedication der vier Gespräche doch nur von dreyen rede. En hoc igitur nomine petunt te novi tres dialogi, in hac specula . . . . tumultuaria lucubratione a me compositi. Er löst diese Schwierigkeit, wie sie uns allein gelöst werden kann. Entweder nämlich rechnete Hutten den Monitor primus und Secundus nur für ein Gespräch, oder das erste Gespräch Bulla betitelt war im vorhergehenden Jahre nicht nur geschrieben, sondern auch gedruckt worden; und nur die drey übrigen waren novi Dialogi.

noch auf die Rathſchläge, die ihr gegeben werden, die geringſte Rückſicht nehmen will, ſo handhabt Ulrich von Hutten die Bulle eben ſo, wie dieſe vorher die Freyheit gehandhabt hatte. Die gegeiſſelte Bulle ſchreit vergebens um Beyſtand. Die Deutſchen hören nicht, weil ſie auf eine wunderbare Art erleuchtet ſind, und den alten Aberglauben gegen die ächte Religion, ſo wie den ehemaligen Götzendienſt gegen wahre Frömmigkeit ausgetauſcht haben *). Die verlaſſene und beſchimpfte Bulle zerplatzt vor Zorn, und giebt nun alle die Laſter und Ränke von ſich, von welchen ſie erzeugt, oder die durch ſie genährt und befördert worden waren. Die Schilderung des Inhalts der zerplatzten Bulle iſt meiſterhaft †).

In dem Monitor primus treten Luther und ein Warner (monitor) auf, welcher letztere dem erſtern ſeine Bedenklichkeiten über die Gefahren der angefangenen Neuerungen mittheilt. Luther rechtfertigt ſich

*) Dixi tibi, ſagt Hutten zur Bulle, oculos habent jam ipſi, non foris quærunt, multo minus emunt. Nec te audiunt hæc vociferantem, *illuminati mira jam intelligentia*, adeo ut pro ſuperſtitione, quam vos ingeſſeratis, veram induerint religionem, pro idololatria pietatem colere ſciant.

†) Fol. 9. Actum eſt de Bulla, rupit ſe mediam. Verum ecce magnorum hinc malorum cumulum, venena multo peſtilentiſſima. Sed videamus, qualia ſunt ea. — Hæc perfidia eſt familiare Curtiſanis flagitium, hæc miſera ambitio. Ecce autem oſtendentem ſe hic avaritiam, pene inanem adhuc toties quanquam a nobis impleta eſt, illique ancillantes, rem mirabiliter vanam, indulgentias. Atque hic peculatus eſt, et injuria ac rapacitas juxta. Eſt et perjurium reverenter ab ipſis habitum. Quanta ſe vero cum exultatione effert ſacerdotalis faſtus, et ficta pontificum ſanctitudo, ac veneranda hypocriſis. Hic et ſuperſtitio eſt, et ſimulatio ac diſſimulatio et multiplex dolus. Fraudumque genus omne, et gloria ac oſtentatio, quæque modis omnibus fœda ſunt, et aſpectu quoque fugienda, luxus, crapula, ebrietas, et multi, formis libido.

durch den Beweis: Daß die Päbſte, Cardinäle und Biſchöfe, die übrige Geiſtlichkeit, ja die Religion ſelbſt in einem ſolchen Grade verdorben ſeyen, daß man die daher entſtehenden Uebel nicht länger ertragen könne. Der Warner kann hier zwar nicht widerſprechen; nichts deſtoweniger entfernt er ſich von dem Luther, weil man in der alten Kirche vielmehr ſein Glück machen könne, als in der neuen, indem er ſelbſt nächſtens Cardinal zu werden hoffe.

In dem Monitor ſecundus unterreden ſich gleichfalls ein Warner und Franz von Sickingen; und dieſe Unterhaltung wird dadurch für die Geſchichte ſo wohl von Franz von Sickingen, als von Ulrich von Hutten ſo intereſſant, weil man daraus die Plane beyder Ritter, und die Bewegungsgründe ihres Betragens immer deutlicher zu erkennen anfängt. Der warnende Freund theilt Franzen von Sickingen die nachtheiligen Gerüchte mit, die auf dem Reichstage zu Worms von ihm herumgiengen. Man halte ihn nämlich der Ketzerey verdächtig, weil er Luthers Parthey nehme, und Ulrichen von Hutten hege. Auch fürchte man, daß er etwas gegen die Biſchöfe und übrige Geiſtlichkeit, ſo wie gegen die Satzungen und Bullen der Päbſte unternehmen werde. Franz von Sickingen giebt alles, was man von ihm ſage, als wahr zu; allein er läugnet es durchaus, daß man daraus eine gerechte Anklage gegen ihn anſtellen könne. Hutten ſey wegen ſeiner Schriften weder förmlich angeklagt noch verdammt worden. Wenn man Luthern erlaube, was man jedem Angeklagten erlauben müße, ſich zu vertheidigen, ſo ſey gar nicht zu zweyfeln, daß er ſich wegen der Predigt des reinen Evangeliums gleichfalls werde rechtfertigen können. Endlich glaube er, daß ein jeder rechtſchaffener Mann, der die Religion und das Vaterland

liebe, verbunden sey, sich dem Unwesen der Päbste und der übrigen Geistlichkeit aus allen Kräften zu widersetzen. „Wen Gott einmahl erweckt hat", so fährt Franz von Sickingen fort, „um über den gegenwärtigen Zustand der Dinge mit Ernst nachzudenken *); wie kann der ruhen, wenn er sieht, daß die Päbste und Cardinäle, anstatt das Volk zu lehren und die heiligen Gebote durch ein heiliges Leben zu besiegeln, Länder und Städte an sich reissen, Völker und Fürsten gegen einander aufhetzen, und die göttliche Religion, deren Häupter sie seyn wollen, so wohl durch ihre falschen und verderblichen Satzungen, als durch ihre offenbaren Laster entweihen? Wie kann man mit gutem Gewissen länger still sitzen, wenn man wahrnimmt, daß die Päbste und Cardinäle durch ihre Indulgenzen, Gratien, Dispensationen, Relaxationen, Absolutionen und tausend andere Kunstgriffe die christlichen Völker, welche sie unterrichten und bessern sollten, immer mehr und mehr ausplündern, und mit ihren Ränken und Lastern anstecken: Daß die Bischöfe den Häuptern der Kirche nachahmen, und daß die übrige Geistlichkeit die Unternehmungen der Romanisten gegen die Freyheit und das Eigenthum aller Nationen so viel als möglich begünstigt, um mit den Päbsten und deren Dienern herrschen und schwelgen zu können?" — „Wann du hierin auch recht hast", erwiedert der Warner, „so bedenke, daß niemahls jemand ein glückliches Ende hatte, der sich unterstand, den Priesterorden zu bestreiten." — Daß diese sprichwörtliche Regel ihre Ausnahmen habe, kann dich ausser vielen andern Beyspielen die Geschichte des Böhmen Ziska lehren. Hat dieser nicht den Ruhm eines der größten Feldherren erlangt?

*) Fol. 15. An quiescendum ei arbitraris, cuicunque deus istam cogitationem immisit etc.

Hat er nicht das Lob hinterlassen, daß er sein Vaterland von der Tyranney befreyt, ganz Böhmen von den trägen und unnützen Mönchen gereinigt, die Räubereyen der Päbste und Romanisten abgestellt, den Tod des heiligen Mannes Huß gerächt, daß er während der Vollendung aller dieser grossen Thaten nie an seinen eigenen Vortheil, sondern nur an das Beßte der Religion und des Vaterlandes gedacht, und endlich sein ununterbrochen glückliches Leben unter frommen Ermahnungen an seine Glaubensgenossen beschlossen habe?" — „Es scheint", frägt der Warner, „als wenn du wohl Lust hättest, dies Beyspiel nachzuahmen?" — „Warum nicht", sagt Franz von Sickingen? „Wenn die Geistlichkeit weder Warnungen noch brüderlichen Züchtigungen nachgeben will; so muß sie zuletzt gezwungen werden." — Der Warner: Gesetzt aber, daß Kaiser Carl, welchem du Gehorsam schuldig bist, dir alle Feindseligkeiten gegen die Kirche und die Häupter der Kirche untersagte?

Franz von Sickingen. Auch dies würde mich nicht von meinem Vorhaben abhalten. Und damit du siehst, daß ich hierin Recht habe, so sage ich dir, daß ich denen nachahme, welche lange vorher, ehe sie ein Gebäude aufführen, oft und genau berechnen, was ein solches Gebäude kosten werde. Ich werde nämlich nicht das thun, was böse oder unverständige Rathgeber dem Kaiser jetzt eingeredt haben, sondern wovon ich voraus sehe, daß er sich in der Folge darüber freuen wird, daß es geschehen sey; nicht was er gegenwärtig, sondern was er bey reiferen Jahren und Einsichten für gut halten wird? Sollte ich dem jungen Kaiser, wenn er im hitzigen Fieber läge und kaltes Wasser von mir verlangte, seine schädlichen Wünsche erfüllen?

Der Warner: Freylich würde ich nicht dazu rathen. Allein du weißt doch seine Erklärung, daß er sich stets auf die Seite des Römischen Hofes halten, daß er seine ganze Macht zur Unterstützung der Römischen Kirche anwenden, und nie leiden werde, daß das Ansehen und die Vorrechte des Pabstes im geringsten geschmälert würden? Allem Vermuthen nach wird er der Bulle Leo X. gegen Luthern und dessen Anhänger durch eine Kaiserliche Achtserklärung ein neues und grösseres Gewicht geben. Hüte dich also, daß du nicht in die Ungnade eines Monarchen fallest, über dessen vorzügliche Huld du dir bisher Glück wünschen konntest.

Fr. von Sickingen: Meine Treue und Ergebenheit gegen den Kaiser erlaubt mir nicht, etwas zu thun, wovon ich überzeugt bin, daß es sowohl ihm, als dem Reiche schaden werde. Nicht zu gehorchen, ist sehr oft der beßte Gehorsam. Ich erwarte es, daß der Kaiser mich darüber zur Rede stelle, warum ich Luthers Parthey nehme. Alsdann will ich ihm die Ursachen meines Betragens auf eine genugthuende Art auseinandersetzen. — Am beßten hätte Carl gethan, wenn er sich in die Religionssache gar nicht gemischt, und die wichtigen Angelegenheiten des Reichs, welche man darüber ganz versäumt hat, vorgenommen hätte. Wäre der Lauf der Dinge nicht durch die Dazwischenkunft des Kaisers gestört worden; so hätte die Kenntniß der evangelischen Lehre, welche Luther ausbreitet, in kurzer Zeit und ohne Tumult so viel gewirkt, daß die Menschen ihr Leben gebessert hätten, das Kaiserliche Ansehen wieder wäre hergestellt, und die verderblichen Verfechter von Mißbräuchen und Irrthümern vertrieben worden *). Die

*) Fol. 18. Putas enim subnascentem in Germania nunc evangelicæ doctrinæ Luthero dispensante cognitionem, si non au-

Gesinnungen des Kaisers sind in Gottes Hand. In jedem Falle werde ich ihm eher zu dienen und zu nutzen, als durch einen schmeichlerischen Gehorsam zu gefallen suchen. Mein fester Vorsatz ist daher, daß, wenn er mir in dieser Sache etwas wider mein Gewissen befiehlt, ich mich dessen weigern, und wenn er auf seinem Befehl bestehen sollte, daß ich es ihm öffentlich abschlagen werde. Man muß mehr darauf sehen, was Gottes Wille ist, als was einzelnen Menschen in den Sinn kommt; besonders da hier die Wahrheit und Religion auf dem Spiele stehen.

Der Warner: Hast du denn gar keine Hoffnung, daß sich die Lage der Dinge ohne Gewalt ändern und bessern werde?

Fr. von Sickingen: Der leichteste Weg zur Besserung wäre dieser, wenn der Kaiser sich von den falschen Bischöfen, die ihn verstrickt haben, losmachte, dann biedere, tapfere und verständige Männer an seinen Hof und in seinen Rath zöge, und den wahren Glauben, und die ächte Freyheit zurückführte, indem er die übermächtigen und überreichen Priester auf ihre ursprüngliche Bestimmung zurückbrächte. — Wenn ich aber finde, daß man dergleichen von ihm gar nicht erwarten kann, so werde ich auf meine eigene Gefahr etwas wagen, der Ausgang mag seyn, welcher er wolle.

Der Warner: Und hiezu hast du den Ulrich von Hutten zum mächtigen Anreitzer, der, wie ich sehe, kein ferneres Zögern duldet, und sich alle ersinnliche Mühe giebt, über dem Haupte eurer Widersacher ein Ungewitter zu versammeln?

differt Karolus reclamantes certatim sacerdotes, non effecturam paucos intra menses fuisse, ut et melius hic viverent homines, et sua imperatori dignitas restitueretur, mali ac pernicioſi de occupato ab se statu dejicerentur?

Fr. von Sickingen: Allerdings brauche ich ihn gern, weil er den wahren Geist hat, der zu solchen Unternehmungen nöthig ist *).

Das vierte Gespräch, Prædones überschrieben, ist wichtiger als alle vorhergehenden, so wie es auch eben so weitläuftig, oder noch weitläuftiger ist, als alle seine Vorgänger. Ich rechne dieses Gespräch zu den ersten Meisterwerken Ulrichs von Hutten, und bin fest überzeugt, daß man in den Schriften aller seiner übrigen Zeitgenossen nicht so vollständige Schilderungen der Sitten der angesehensten Stände, und so scharfsinnige Betrachtungen über die Gebrechen der deutschen Staaten sowohl, als über die erforderlichen Besserungsmittel finden wird. Die redenden Personen sind Ulrich von Hutten, ein Kaufmann oder angesehener Bedienter der Fuggers in Augsburg, und Franz von Sickingen, welche in einer Reichsstadt zusammentreffen. Ulrich von Hutten will über den Kaufmann herfallen, weil dieser die deutschen Ritter Räuber gescholten hatte. Franz von Sickingen besänftigt seinen aufbrausenden Freund, und bringt zugleich dem Kaufmann bessere Begriffe von der deutschen Ritterschaft bey, indem er zeigt, daß die wenigsten Straßenräuber von Adel seyen, und daß der ächte Adel alle Räubereyen, die ohne vorhergegangene Ankündigung von Fehden verübt werden, selbst höchlich verabscheue. Das aber könne man nicht Straßenraub nennen, wenn man, wie Franz von Sickingen, seinem Feinde aus gerechten Ursachen den Krieg ansage, und ihm

*) *M.* Qua in re monitorem habes acrem et vehementem, Huttenum istum, impatientem omnis, ut video, moræ, ac omnem jam lapidem, ut malum concilietur istis, emoventem. *Franciscus.* Et libenter utor. Nam et ipsi spiritus est huic rei idoneus.

dann Schaden und Abbruch thue, wo man könne. Auch würde es höchst unbillig seyn, wenn man der deutschen Ritterschaft das Privilegium nehmen wollte, die Gerechtigkeit und Unschuld mit den Waffen zu vertheidigen. Die Ritter seyen eben sowohl von Adel als die Fürsten und Herren, ungeachtet sie nicht von so hohem Adel seyen *); und man müßte ihnen also auch dieselbigen Vorrechte zugestehen **); besonders da es ein Gesetz der Ritterschaft, und ein Gelübde von Rittern sey, daß sie die Unschuldigen und Wehrlosen beschützen, und die Unterdrückten befreyen und vertheidigen wollen †). Ueberhaupt seyen die Straßenräuber, welche man mit dem Tode strafe, die am wenigsten zahlreichen und gefährlichen Räuber in Deutschland. Die großen Kaufleute, besonders die Fuggers, dann die Schreiber oder Canzler und Doctoren, am allermeisten aber die Geistlichkeit übten einen viel häufigern und schädlichern Raub aus, als diejenigen, welche man vorzugsweise mit dem Namen von Räubern zu belegen pflege. — „Wir", ruft der Commissionär der Fuggers aus, „sollten Räuberey treiben, da wir gerade euch Ritter um eurer Räuberey willen aus ganz Deutschland vertilgt wünschen"! — „Allerdings"! antwortet Franz von Sickingen. „Wenn ihr auch nicht mit offenbarer Gewalt raubt, so thut ihr es mit List und heimlicher Gewalt. Suchten nicht bisher deine Herren, die Fuggers, auf jede erlaubte und unerlaubte Weise

*) Fol. 20. 21.

**) l. c. Vides igitur, quam non conveniat, hoc adimere nobis, quo solo nobiles sumus, ut vi armorum æquitatem tueamur.

†) Ib. Præsertim lex nobilitatis cum sit, auxilio levare oppressos, opem ferre miseris, adflictis succurrere, agnoscere derelictos, ulcisci iniqua perpessos, resistere improbis, ab innocentia propulsare vim, tueri viduas et orphanos, ut te convictum toties jam negare haud possis.

alle übrige Kaufleute von dem Handel mit indiſchen Waaren auszuſchließen, um ganz allein durch die Einführung von entbehrlichen, oder der Geſundheit und den Sitten ſchädlichen Waaren den Deutſchen ihr Gold und Silber zu nehmen? Iſt es nicht deßwegen der Wunſch aller redlichen Deutſchen, ſelbſt der gutgeſinnten Kaufleute, daß deine Herren je eher je lieber aus unſerm Vaterlande vertrieben werden *)? Iſt es nicht Raub, daß ſie Deutſchland mit einer Münze erfüllen, die nicht den innern Gehalt hat, den ſie haben ſollte **)? Iſt es endlich nicht Raub, daß ſie ſich beynahe ein eben ſolches Monopol von päbſtlichen Ablaßbriefen, von Pfründen, Diſpenſationen, und andern päbſtlichen Gnaden, wie von indiſchen Waaren verſchaft haben; daß ſie Deutſchland mit römiſchem wie mit indiſchem Tand überſchwemmen, und ihren Mitbürgern für den einen, wie für den andern, gutes Geld ablocken †)? Wie verderblich

*) Fol. 23. Sed in malis et perniciosis censeo summe divites illos, qui inita societate Monopolium exercent, quorum nequissimi sunt heri tui Fuccheri. Quos si suffragiis agatur res hæc, quotumquenque futurum in Germania bonum virum etiam vestro de ordine existimas, qui non primos omnium pellendos Germania, et extreme relegandos censeat, quod cum perditis nugis impleant patriam hanc, aurum hic obvertunt exteris immensum infinitum, mores vero reddunt, quales dixi.

**) Fol. 24.

†) Fol. 35. Itaque ipse quidem potentissime tractant Curtisanicam, et quemadmodum in aliis solent frivolarum rerum mercimoniis, sic ibi quoque propolium instituerunt, et emunt a pontifice minoris, quod vendunt majoris postea, non singula tantum beneficia, sed solidas etiam gratias. Juveniunturque Bullæ apud eos, et dispensationes per eorum mensas eunt. Neque facilius est, lucrari Sacerdotium, quam si Fuccheros amicos habeas. Quod et scite ipsi, et celeriter dant operam, solique sunt, per quos omnia obtinere licet Romæ. . . Ipsa nonnunquam curia negotiis vacaret, nisi essent Fuccheri, qui mittendis et remittendis celerrime litteris, officium interponerent.

werden die reichen Kaufleute überdem noch durch die ausserordentliche Pracht in ihren Wohnungen, Hausrath und Kleidung, und durch die Schwelgerey und Völlerey, die in ihren Gastmahlen herrscht *)? Werfen nicht die Kaufleute uns Rittern eine bäuerische Rohheit und Einfalt vor? Und gewiß leben wir auch einfacher, nüchterner, mäßiger und keuscher auf unsern Schlößern, als die übermüthigen Reichen in den Städten **).

Gefährlicher als die beyden bisher angeführten Arten von Räubern sind die Canzler und Schreiber der Fürsten, die sich, sammt den übrigen Rabulisten und Doctoren, zu unserer Väter und Großväter Zeiten über die meisten deutschen Länder verbreitet haben †). Diese sind allenthalben, und rauben allenthalben; an den Höfen der Fürsten, in den Senaten und Zünften der Städte, in öffentlichen und geheimen Berathschlagungen und Zusammenkünften, im Kriege und im Frieden, zu Hause und auſſer Hause. Diese sind jezt die Regierer und Führer aller Staaten und öffentlichen Angelegenheiten, die Quellen des Rechts und der Gesetze; und wenn sie wollen, so können sie die Verfassungen wie die Regierungen ändern. Waren sie es nicht, welche den Kaiser Maximilian ganz in ihren Händen hatten, ihn unaufhör-

*) Fol. 24. 25.

**) l. c. Ut plurimum vero est penes nos agrestis quædam, et inculta negligentia, quam tu feritatem interpretaris, et inhumanitatem vocas. Certe simplicius vivimus, quam vos, et antiquius, etiam continentius, et puto sobrie magis, ac severius. So wenig Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen den Adel allein in die Abstammung von gewißen Eltern setzten; so behielten doch auch sie die alte Regel: Meliores esse naturas in bono genere, quam ignobili. fol. 25. b.

†) Fol. 27. b. Quod audire a senibus hoc tempore soleo, avorum adhuc nostrorum memoria incogniti passim apud nos fuerunt doctorculi.

lich ausplünderten, und zu allem, wozu sie wollten, mißbrauchten *)? Wachsen sie nicht auch schon an dem Hofe unsers jungen Kaisers nach, und üben sie nicht an den meisten übrigen Höfen eben den Uebermuth, wie an Maximilians Hofe aus? So lange dieser Zustand der Dinge fortdauert, so lange können auch die guten Fürsten nicht gut seyn vor ihren Canzlern, aus deren Cabineten man alle Verfügungen wie Götterspröche hohlt, und von welchen man alle Verordnungen der Könige und Fürsten kaufen muß, weil sie weder Recht noch Gnade umsonst widerfahren lassen **). Auch die Doctoren, die nicht in dem Rath der Fürsten, sondern in den Gerichten sitzen, suchen beständig das Recht, und finden es nie, weil sie die Gesetze wie weiches Wachs nach ihrem Interesse drehen, bis das Unrecht Recht, und das Recht Unrecht wird †). Die blutigsten Kriege könnten Deutschland nicht so unglücklich machen, als die Ränke der Rabulisten; nnd wir würden besser daran seyn, wenn das Recht ganz allein auf die Entscheidung der Waffen ankäme, als jezt, da es aus verworrenen und sich selbst

*) Scribæ sunt, et Jurisconsulti, eo utrique nocentiores, quo latius eorum patet rapina. Nam ubique sunt, neque usquam non prædantur, in principum aulis, in civitatum senatibus, et decuriis, in publicis conventibus, et privatis consultationibus, militiæ, domi, in bello et in pace. Denique rerum capita sunt hi, habenturque ut promi, et condi legum, ac juris, neque sine his gubernatio est. Constituunt autem imperia ipsi, et mutandis rerum statibus, cum volunt, authores fiunt . . Scribæ totum regebant Maximilianum nobis, solique apud eum potentes erant. fol. 26.

**) Ib. Rebus profecto sic stantibus, nusquam bonis bonos esse licebit principibus, per cancellarios istos, e quorum scriniis tanquam a divino quodam oraculo petuntur, quæ ad res et publice, et privatim constituendas pertinent: a quibus regum diplomata nundinari oportet, et principum rescripta emercari, qui sunt quasi quidam regum oculi, sine quibus nihil illi vident, nihil agnoscunt. Quare etiam ducunt eos, quo volunt, volunt autem, quo sibi expedit.

†) Ib. et fol. 28.

widersprechenden Büchern gesucht wird. Wie sehr hätten wir Ursache uns zu freuen, wenn alle diese Bücher an einem Tage verbrannt, und alle Doctoren an einem Tage aus Deutschland verjagt würden. Dieß wäre um desto nothwendiger, da nicht bloß die von ihnen bethörten und geplünderten Fürsten glauben, daß sie ohne diese Rathgeber nicht regieren können, sondern auch der große Haufe in dem traurigen Wahne steht, daß niemand ohne den Rath von Doctoren sein Recht erhalten, oder sich eines drohenden Unrechts erwehren könne; wodurch unzählige Menschen ihres Vermögens und ihrer Ruhe beraubt werden. Die habsüchtigen und unwissenden Schreiber und Doctoren gehören überdem zu den heftigsten Feinden und Verfolgern der Wissenschaften, weil sie fürchten, daß sie nicht bestehen könnten, wenn wahre Gelehrte emporkämen und hochgeachtet würden *).

Die verderblichsten unter allen Räubern, von welchen unser Vaterland zerrüttet wird, sind die Bischöfe, die Stiftsherren und Mönche, welche den größten und schönsten Theil von Deutschland an sich gerissen haben, und noch immer mehr an sich zu reissen suchen; welche die Einkünfte dieser Güter sowohl, als das, was sie den Armen abzwacken, in frevelhaften Kriegen und schändlichen Lüsten verschwenden, den Verstand und die Herzen des Volks, die sie aufklären und bessern sollten, durch Aberglauben und böse Beyspiele verderben, die Wissenschaften hassen, weil sie merken, daß dadurch den Deutschen die Augen geöffnet worden **), und endlich das Joch des

*) Fol. 28. b. Quia enim eruditionis inanes, ne contemnantur inter eruditos, timent, non desinunt ubique persequi doctos; ac illud conantur, ne quis usquam aut ingenio præditus, aut doctrina clarus vir floreat aut emergat.

**) Fol. 37. . . de doctis male suspicantur omnibus . . . non

Pabſtes noch immer drückender und unerträglicher machen. Sind es nicht die Creaturen der Päbſte, welche das Herz gehabt haben, zu behaupten, daß die Statthalter Chriſti die Lehre des Heilandes aufheben und einſchränken; daß ſie die tugendhafteſten und frommſten Menſchen verdammen, die laſterhafteſten ſeelig ſprechen, überhanpt alles thun und laſſen können was ſie wollen, ohne daß jemand dagegen murren dürfe *). Deutſchland kann nicht eher frey und glücklich werden, als bis man die Feſſeln der päbſtlichen Tyranney zerbrechen, die Prieſter zu ihren eigentlichen Pflichten anhalten, die übermäßigen Einkünfte der Biſchöfe, Stiftsherren und Mönche ſowohl, als die todten Schätze der Kirchen zu gemeinnützigen Zwecken anwenden, und alle geiſtliche Orden gänzlich aufheben wird **). Leider widerſetzen ſich dieſen Verbeſſerungen am meiſten die Fürſten, weil ſie befürchten, daß ihre Anverwandten der Bisthümer, welche man der Ritterſchaft faſt ganz entzogen hat, beraubt werden, und daß die ſchon verſorgten Mitglieder ihrer Häuſer ihnen von neuem zur Laſt fallen möchten †). — „Um deſto nothwendiger iſt es", ſagt Ulrich

injuria, nam literæ fuerunt, per quas reſipuit tempeſtas hac Germania.

*) Fol. 26. b. Atque ibi erexerunt impudens hoc idolum, pontificem Maximum, cui omnia conceſſerunt, etiam ut poſſit, ſi velit, contra Chriſti doctrinam edicere aliquid, ut edixerunt hactenus multa, et ab Evangelio diſcedere, quantumcunque longe placet, utque ei liceat beatum facere, quemcunque viſum fuerit, ſi is vivat peſſime etiam, et damnare animas eorum, qui innocentiſſime converſantur. Breviter, ut tantum poſſit, quantum ſibi permittere audeat, neque ei contradicere liceat, ne obmurmurare quidem, etc.

**) Fol. 26. et ſq.

†) Fol. 30. Conſultum jam eſſet, niſi obſtaret ordo principum, ex quo ſunt, qui epiſcopatus ambiunt, et ipſi, ac ſuli jam pene detruſis nobis contra leges occupant. *Hi ubi vos viderint pertinacius rem hanc agentes*, qua putas vi aggredientur, vocatis in auxilium propinquis ſuis, qui ferre

von Hutten zum Franz von Sickingen, „daß die Ritterschaft sich mit den Städten verbinde, die mächtig und reich sind, und mehr, als irgend ein anderer Stand, nach politischer und religiöser Freyheit emporstreben *). Mit ihrer Hülfe können wir den gerechtesten aller Kriege, den Krieg gegen die Priester getrost anfangen; denn wenn man es von jeher für erlaubt, und selbst für nothwendig hielt, eine jede Tyranney zu bekämpfen, mit wie viel größerem Recht und Eifer müßen wir dann solche Tyrannen angreifen, die uns nicht nur unser Eigenthum und unsere Freyheit, sondern die uns auch die Wahrheit und Religion nehmen, und neben unsern Cörpern auch unsere Seelen verderben wollen **!) Wie sehr wünschte ich, daß dieser Krieg eher heute, als morgen angefangen würde!"

„Ich werde dir gewiß kräftig beystehen", antwortet Franz von Sickingen, „wenn der rechte Zeitpunkt gekommen seyn wird. Allein du scheinst mir zu sehr zu eilen, und ich sehe voraus, daß wir im

non possunt, spoliari hos, ne ad patrimonia eis sua necesse sit reditum fieri. — Tandem video, sagt der Kaufmann, quid moretur facinus pulchrum, et necessarium.

*) Fol. 37. Hoc agendum nobis arbitrabor, ut honestissimas Germaniæ civitates, dimissis, si quæ fuerunt, prius simultatibus ac inimicitiis in rei societatem accipiamus. Nam vehementer video eas ad libertatem erectas, ac fœdæ servitutis pudori affici, ut nullum alium ordinem. Habent autem vires, et pecunia abundant, ut si bello agenda hæc sint, ut ageatur credo, nervos suppeditare sciunt.

**) Ib. Et si unamquamque semper tyrannidem oppugnare necesse visum est, quo nunc studio agi debemus, quando hujusmodi sunt tyranni, qui non in possessiones tantum nostras, licenter impetum faciunt, et civili nos libertate exuunt, sed fidem etiam, fas, et religionem abolere connituntur, ac veritatem opprimunt, et ab hominum auribus averterunt Dei verba, et ipsum jam a cogitationibus nostris Christum parant eximere, neque corpora nostra affligere satis habent, sed in animas adhuc, quantum in se est, atrocissime sæviunt, et immaniter degrassantur.

Anfange unſers Unternehmens von unſern Widerſachern würden unterdrückt werden, wenn wir deiner Haſtigkeit und Ungeduld nachgeben wollten. Du darfſt nicht fürchten, daß die Zeit des Kampfs noch lange entfernt ſey. Deutſchland iſt durch dich und Luthern aus dem tiefen Schlafe erweckt worden, in welchem es begraben lag, und ſieht immer mehr und mehr die Ränke und den Trug ein, wodurch es bisher getäuſcht worden *).

Aus den Geſprächen, welche ich meinen Leſern zuletzt im Auszuge vorgelegt habe, lernen wir die wahren Abſichten Ulrichs von Hutten, die Mittel, welche er zur Erreichung dieſer Abſichten gewählt hatte, oder noch zu wählen gedachte, und die Gründe ſeiner Denkart ſowohl, als ſeiner ſonſt zweydeutig ſcheinenden Handlungen vollkommen kennen. Ulrich von Hutten hielt die Gewalt, welche die Römiſchen Päbſte und deren Anhänger über das Eigenthum, die Ehre, die Freyheit und das Leben der Deutſchen ausübten, für eine Tyranney, der man ſich nicht nur mit Recht, ſondern, wenn es nicht anders ſeyn könne, mit den Waffen in der Hand entgegenſetzen könne und entgegenſetzen müſſe. Er flößte dieſe Denkungsart zuerſt dem mächtigſten der deutſchen Ritter ein, der nicht lange vorher noch ein Fran-

*) Fol. 36. b. . . Ego quidem adero tibi, ſed nactus occaſionem et opportune. Nam tu nimis mihi videris properare. . . . Velles autem intempeſtive ordientes nos ab iis, qui conſultum nollent Germaniæ opprimi? . . . At fieret credo, ſi audentem te ſequeretur alii. Proinde tempus expecta mecum aliud, quod cum erit, dices ipſe fuiſſe conficiendis rebus his opportunum magis. . . Prope eſt, ni fallor. Nam Germania reſipiſcit jam ac ipſa per te, et Lutherum expergefacta a profundo quodam ſomno cognoſcere fraudem, qua conſopita fuit, incipit.

Franciscaner-Closter hatte stiften wollen*); und durch diesen sowohl, als durch seine Schriften dem größten Theile des deutschen Adels, welcher ohne das wegen der Annaten, Pallien und anderer Exactionen, wodurch er erschöpft und von den Bisthümern ausgeschlossen wurde, gegen den päbstlichen Hof und die geistlichen Fürsten erbittert war. Auf Hutrens Antrieb trat wirklich der größte Theil der deutschen Reichsritterschaft im J. 1521. in ein Schutz- und Trutzbündniß gegen die geistlichen Tyrannen zusammen. Ungeachtet Hutten die deutsche Ritterschaft allein stark genug glaubte, um den Krieg gegen die Priester zu führen; so rieth er doch, daß man sich mit den vornehmsten Städten vereinigen müße, weil diese gleichfalls durch seine und seiner Freunde Schriften und Ermahnungen aufgeklärt waren, und sich, mehr als alle andere Stände des Reichs, nach der Befreyung von dem Joche der Päbste und der Geistlichkeit sehnten. Auch dieser Plan war eben so weise, als er allem menschlichen Ansehen nach leicht ausführbar war. Franz von Sickingen war noch vor kurzem, wenn auch nicht dem Range, wenigstens dem Ansehen nach der erste Hauptmann des schwäbischen Bundesheers gewesen; eines Heers, welches Ulrichen von Hutten so mächtig schien, daß man dadurch nicht bloß einen deutschen Fürsten vertreiben, sondern auch den Schweizern und Franz dem Ersten von Frankreich widerstehen könne. Von Carl dem Fünften hofte Hutten und Franz von Sickingen während und nach dem Reichstage zu Worms, daß er seine Gesinnungen ändern, und den Freunden der Wahrheit und Freyheit, wenn gleich auch nicht helfen, wenigstens nach-

*) Fol. 46. *Prædon.* Et tamen volebas lignipedibus Franciscanis novum nidum construere tu, qui jam staret credo, nisi interveniſſem egò, eximens opinionem tibi.

ſehen werde. Und auch dieſe Hoffnungen kann man nicht ſchimäriſch nennen, da der Kaiſer der Achtserklärung gegen Luthern und deſſen Anhänger ungeachtet Franzen von Sickingen auf das gnädigſte begegnete, eine groſſe Summe Geldes von ihm, als Darlehn annahm, und ihn zu einem der vornehmſten Feldherren in dem Kriege gegen Frankreich erkohr. Wenn aber auch der Kaiſer fortfahren ſollte, dem Römiſchen Hofe, wie bisher anzuhangen; ſo waren doch Franz von Sickingen und Hutten feſt entſchloſſen, ſelbſt gegen die Befehle des Kaiſers ihre Entwürfe zu verfolgen, weil es beſſer ſey, Gott, als den Menſchen zu gehorchen, beſſer, dem Vaterlande und deſſen Oberhaupte wirklich zu dienen, als den gemeinſchädlichen Befehlen eines jungen übelberathenen Fürſten zu folgen. Beyde Ritter glaubten, daß das Recht des Krieges dem Reichsadel eben ſo gut als den Reichsfürſten zukomme; und eben deswegen verheelten ſie ihre Abſichten im geringſten nicht. Der Krieg für die Wahrheit und Freyheit ſollte nicht bloß gegen die Mönche, ſondern auch gegen die Biſchöfe geführt werden; und in dieſem Kriege fürchteten Sickingen und Hutten, daß ſie den heftigſten Widerſtand in den deutſchen Fürſten finden würden, weil die meiſten Biſchöfe aus fürſtlichen Häuſern abſtammten, und die fürſtlichen Häuſer auch in's künftige hoften, ihre nachgebohrnen Söhne mit Biſthümern und andern reichen Pfründen zu verſorgen. So ſiegreich aber Hutten den Römiſchen Stuhl, die Romaniſten und Curtiſanen in ſeinen Schriften beſtritt, ſo unwiderſtehlich er andere von der Güte und Nothwendigkeit ſeiner Abſichten überzeugte; ſo vortrefliche Entwürfe er ſowohl der ganzen Nation, als beſonders den mit ihm Verbündeten angab; ſo wenig wußte er den rechten Zeitpunkt zu treffen, wo man mit Glück und Nachdruck zu han-

deln anfangen konnte. Er wollte auch während des Reichstages losbrechen, und wenn Franz von Sickingen ihn nicht zurückgehalten hätte, so würde er den Reichstag in Worms selbst beunruhigt haben *).

Die Vorsehung vereitelte die gerechtesten Befürchtungen, wie die gerechtesten Hoffnungen. Nicht der Adel, nicht die Städte, sondern die Standhaftigkeit der Fürsten war es, wodurch die Reformation vollendet wurde. Und doch führte Luther um dieselbige Zeit gleiche Klagen mit Ulrich von Hutten gegen die Fürsten, wiewohl auch Luther wie Hutten erkannte, daß das Volk in Deutschland schon zu sehr aufgeklärt worden sey, als daß man die alte Tyranney länger fortsetzen könne. „Ich fürchte sehr", schreibt Luther an Wenzel Link **), „daß, wenn die Fürsten noch ferner den thörichten Herzog Georg hören, in ganz Deutschland eine Empörung ausbrechen werde, die alle Fürsten, alle Obrigkeiten und den ganzen Klerus in's Verderben bringt. Der gemeine Mann ist jetzt allenthalben sehend und in heftiger Bewegung. Er will und kann nicht länger die bisherigen Unterdrückungen leiden. Gott ist es, der dieses thut, und der alle auch offenbare Drohungen und Gefahren vor den Augen der Fürsten verbirgt. Bete also mit mir, theuerster Wenzel, und laß uns gleichsam wie eine Mauer dem Zorne Gottes in den Tagen des Gerichts entgegenstehen. — Suche, wenn du kannst, durch die Senatoren deiner Stadt die Fürsten zu bewegen, daß sie doch ja mit Sanftmuth zu Werke gehen, und sich nicht einbilden, daß das

*) Man sehe bes. die beyden Briefe an Luthern beym *Burckhard* II. 211—213. Cogit me amicorum prudentia, verentes nimium aliquid ausurum, adhuc quiescere. Alioqui ad ipsos muros concitassem aliquam turbam pileatis istis.

**) II. fol. 30. Epist.

Volk jetzt noch so sey, wie es sonst war. Möchten sie es doch so deutlich, als ich sehen, daß das Schwerdt über ihren Häuptern schwebet. Sie suchen Luthern zu Grunde zu richten. Luther hingegen arbeitet zu ihrem Heil. Ihnen steht der Abgrund bevor, den sie mir bereiten, weit entfernt, daß ich mich vor ihnen fürchten sollte. Es ist mir, als wenn ich dieses im Geiste der Weissagung redete *)". Diese Klagen und Befürchtungen über und wegen der Fürsten sind um desto merkwürdiger, da man nicht lange nachher den Fürsten ganz entgegengesetzte Vorwürfe machte, und sie beschuldigte, daß gerade der Eigennutz, um welches willen die Reformatoren fürchteten, daß sie sich jeder Veränderung und Verbesserung am heftigsten widersetzen würden, sie zur Begünstigung der Reformation am meisten angetrieben habe.

Unter den übrigen Schriften, welche Ulrich von Hutten während des Reichstages in Worms vollendete oder drucken ließ, verdienen zwey deutsche Aufsätze in Ansehung des innern Werths bey weitem den Vorzug. Diese beyden Schriften haben folgende Titel: Concilia wie man die halten sol. Und von verleyhung geystlicher lehenpfründen. Anzöig damit, der Bäpst, Cardinälen und aller Curtisanen list, ursprung und handel bitz uff diß Zeit. Und: Ermanung das ein yeder bey dem rechten alten christlichen glauben bleiben unnd sich zu keiner newerung bewegen lassen soll, durch Herr Cunrat Zärtlin in 76. Artikel vervasszt. Hutten fand die erste Schrift, welche unter Friederich dem Dritten entworfen worden war, auf dem Schlosse Ebernburg unter den Büchern Franzen von Sickingen, und die andere,

*) Hæc certe in spiritu loqui me arbitror.

welche ein Vicarius zu Bamberg, Cunrat Zärtlin, genannt Playebacher, für den Ritter Johann Schotten im Anfange des J. 1521. geschrieben hatte, wurde ihm durch einen Freund zugeschickt. Beyde Büchlein waren des Lobes werth, das Ulrich von Hutten auf dem Titel vorzüglich dem erstern ertheilte. Wenn diese Schriften so allgemein gelesen wurden, als man wegen ihres Inhalts und ihres populären Vortrags vermuthen muß; so haben sie gewiß zum Fortgange der Reformation nicht wenig beygetragen, weil sie über viele wichtige Punkte eine Aufklärung verschaffen, wie sie bis dahin in deutscher Sprache noch nie gegeben worden war *).

*) Ulrich von Hutten kündigte und pries die beyden Schriften auf dem Titel durch diese Reime an:

Willt wissen in ein Knopf und griff,
Warumb doch schwank sant Peters schiff,
Und wer das hatt durchböchert gar:
Du findst es hye gantz offenbar.
Der stamm Simon und sein gschlecht,
Babst, Cardindl, und all ir gbrecht,
Münch, Curtisán, mit hoffsgenoss;
Entdeckt seind hye, an Fromkeit bloss.
Und leug ich dir, so biun villycht
Mit jnen ich ein öder wycht.
Ein wunderbüchlin bin ich gnannt
Lang zeyt gelegen unbekannt.
Nun wünsch ich fürhär, rechter zeyt,
Glaub mir, der haß im pfeffer leyt.
Concilium, Concilium,
Concilium.

Am Ende sind zwey schlechte Holzschnitte, welche Ulrich von Hutten und Carl V. vorstellen. Ueber einem jeden dieser Holzschnitte stehen drey Verse. Die über dem Brustbilde des Kaisers beweisen, daß die beyden Schriften noch vor den harten gegen Luthern genommenen Maaßregeln in den Druck gegeben wurden:

O Karle, Keysser lobesan,
Greiff du di sach zum ersten an,
Gott würts mit dir on zweyfel han.

Die Vorrede Huttens ist am Tage Valeri oder am 29. Jan. hingegen die Zuschrift Conrad Zärtlin's an den Ritter Schotten den 20. Febr. 1521. unterschrieben.

Die erste Schrift setzt den Ursprung, Fortgang und alle verderbliche Folgen der päbstlichen Gratien, das Ansehen von allgemeinen Kirchenversammlungen, welchen selbst die Päbste unterworfen seyen, die Unfehlbarkeit der erstern, und die Fehlbarkeit der letztern, die Ränke, welche die Päbste zur Vereitelung der Concilien in Costnitz und Basel gebraucht hatten, und die Nothwendigkeit eines gut eingerichteten Conciliums aus einander, um die Kirche in Haupt und Gliedern zu verbessern. Die zweyte beweist, daß alles das, was Luther, Hutten und andere weise und fromme Männer in der Kirche und Lehre abgestellt oder verändert wissen wollten, blosse Menschensatzungen oder Neuerungen seyen, wodurch man zum Vortheile der Päbste und der übrigen Geistlichkeit den alten Glauben verkehrt habe. Besonders zeigt der Vicarius Zärtlin in belehrender Kürze, was der Ablaß und der Bann ursprünglich gewesen seyen: Wie die Päbste den einen und den andern immer weiter ausgedehnt hätten; und wie besonders die Bettelmönche und die Universitäten, auf welchen die Bettelmönche bald zu herrschen angefangen, die Gewalt der Päbste befördert, und die christliche Welt in Fesseln gelegt hätten; wie sie auch die Gewalt der erstern und die Fesseln der letztern noch jetzt aus allen Kräften zu erhalten suchten. „Sye, die Bettelmönche", sagt Conrad Zärtlin, „haben auch abgethan die alten Lerer, daz evangelium verdunkelt, den Aristotelem eingefiert, mit des heydens träumungen die ewig worheit verwechselt, exponiert und außgelegt. Wo aber die geschrift dem Aristotele zuwider, sye mit falscher glosen den verstandt des heyligen geysts und Christi ehe abgethan, dann sye vonn iren eygen fürnemen absteen wolten. Das ist der münchischer Theologey anfang, ein außleschung des Evangeliums, zunemen des Türkens, ein einfürung aller heidnischer

laſter, und der brunn alles böſes ſo yezund vor augen iſt. — Zu dem iſt ein ander gifft kommen, nemlich die Univerſiteten, in denen, als vil den glauben belangt, die Bettelmönnich herrſchen. Die beſtetigt der Bapſt, beeydigt ſye, das keiner nichts wider jn wöll fürnemenn, ſondern die Römiſch Kirch beſchirme. — Seyndt alſo nutz geweſen die Univerſiteten dem glauben, wie ein frommer man geſagt hat, als die teufel, oder andere feynde des glaubens, den ſye gewaltiglich ſampt den münnichen und dem Bapſt außgeleſcht haben, uns ire träum fürgehalten ze glaubent, ſo ſich doch ye in zehen jahren, oder zeitlicher verwandlen; machen uns alſo ein unſtedten glauben, der ein fundament und gruntfeſte ſein ſolte, iſt unſtetter weder ein flyeſſend waſſer. — Die hohen ſchulen haben zu dem glauben alle kunſt abgethon, vil ungelerter lerer geſchöpft, welch yezunt von den kindern verſpottet werden. Jſt alſo ein dreyfacher ſtrick. Der Bapſt, die Univerſiteten, die Bettelmünnich, wurdet nit leichtlich zerbrochen. Dann des Bapſts jagdhund ſeyndt die münnich gegen dem volk, die Univerſiteten gegen der oberkeit, ſo ein anſehens haben bey den narrechten Fürſten und herren. Es flieſſen ſich die münnich und hohen ſchulen, wo ein quall des lebendigen waſſers und des evangeliſchen verſtandt wil in die welt kommen, das ſye mit den philiſteyeren erdrich und irdiſchen verſtändt darin werfen. Dann der bapſt fürcht ſeiner tyranney, die hohen ſchulen ihres namens, die ſtarken Bettelmünnich die arbeit, und das ſye mit dem karſt, als ſye dann ſtarke bauren ſeind, ſich neren müßten, und nit ſo geyl und frech leben vonn dem almuſen, ſo den armen und krankenn zuſteet". — Hier unterbricht **Ulrich von Hutten** den letzten **Zärtlinſchen** Artikel von dem zunächſt folgenden mit einem Notabene, und ſchiebt den Ausruf ein: **Dank hab du edels Hyrn.**

Alle übrige Arbeiten, welche Ulrich von Hutten noch während des Reichstags zu Worms verfertigte, bestehen in Straf- oder Warnungs- oder Klage- und Entschuldigungsschreiben an den Kaiser, an die in Worms versammelten weltlichen und geistlichen Fürsten, an den Erzbischof Albrecht von Mainz, an die beyden päbstlichen Legaten Aleander und Caraccioli, und an den Bilibald Pirkheimer *).

Unter allen Huttenschen Schriften sind keine, von welchen man mehr wünschen möchte, daß er sie nie geschrieben hätte, als die zu letzt erwähnten Invectiven und Briefe, in welchen übrigens die Sprache eben so musterhaft, als in den beßten seiner Werke ist. Ulrich von Hutten ließ sich bey der Abfassung dieser Schreiben so sehr von seinem Zorne übernehmen, daß er darüber in die unanständigsten Drohungen und Grobheiten verfiel; daß es hin und wieder beynahe schien, als wenn er seiner Sinnen nicht mehr mächtig wäre, und sich also selbst, wie man wenigstens jetzt, nach mehr als drittehalb Jahrhunderten glauben sollte, durch diese wiederhohlten thatenlosen Ausströmungen von Wuth vielmehr Schaden, als seinen Feinden Abbruch thun mußte. Ulrich von Hutten wirft beyden Legaten alle Arten

*) Die Sammlung dieser Briefe hat auf der ersten Seite des Titelblatts ein Bildniß Ulrichs von Hutten, und auf der zweyten Seite folgendes Register: Hulderichi ab Hutten eq. Germ. in Hieronymum Aleandrum, et Marinum Caracciolum, Leonis Decimi, P. M. Oratores in Germania, invectivæ singulæ. In Cardinales, episcopos et sacerdotes, Lutherum Wormaciæ in concilio Germaniæ impugnantes, invectiva. Ad Carolum Imperatorem pro Luthero et veritatis ac libertatis caussa exhortatio. Jacta est alea. Herr Wagenseil muß in der Zeit, als er den ersten Band der Huttenschen Werke herausgab, die während der Reichsversammlung zu Worms geschriebenen Invectiven nicht besessen haben, weil er sie sonst der Sammlung der Huttenschen Briefe angehängt hätte.

von schändlichen Lastern und Verbrechen, und dem Aleander nicht nur seine jüdische Geburt, sondern sein noch nicht einmahl durch die Taufe abgelegtes Judenthum vor. Er droht beyden, daß sie entweder durch den Strick, oder durch das Schwerdt gestraft werden sollten, bevor sie das von ihnen verhöhnte Deutschland verliessen *). Am meisten empörte ihn die Unverschämtheit, womit die päbstlichen Legaten bey der grossen und allgemeinen Gährung der Gemüther in Deutschland fortfuhren, jede Art von Erpressungen, über welche man sich in allen Ständen so laut beklagte, nach wie vor, auszuüben, und dabey sowohl der deutschen Nation, als dem deutschen Kaiser frevelhaften Hohn zu sprechen **). „Wenn ihr Deutschen", sagte Aleander, „auch das päbstliche Joch abschüttelt, so wird der heilige Vater dennoch sein Ansehen und seine Macht behalten. Der Pabst hat so viel Geist, und ist so fruchtbar an Hilfsmitteln, daß, so bald ihr dieses wagt, ihr durch euch selbst und durch eure Waffen für diesen Aufruhr werdet gestraft werden. Das bisherige Joch sey so schwer, als es wolle, Ihr werdet gewiß ein noch viel schwereres tragen müssen, wenn ihr es euch einfallen lasset,

*) In Invect. in *Aleandr.* Neque ita fore bonorum, atque malorum immemorem Christum, ut te omni improbitate affectum hominem, omni imbutum scelere et sacrilegio impunitum ire hinc patiatur. . . . omnem advertam diligentiam, omne adhibebo studium, omnia tentabo, conaborque, ut qui furore, amentia, et iniquitate gravis accessisti, vita inanis hinc efferaris.

**) Inv. in *Aleandrum*: . . . Sed quod tanta confidentia videam, in hac rerum Germanicarum admirabiliter immutante se ratione, hac temporis inclinatione, his inevitabilis fati minis, omne adhuc incontinentiæ vos, omne immodestiæ exemplum prætergredi. Quod ego aliud profecto non censeo, quam coactos vos divina necessitate non videre, quæ videtis maxime, nec audire, quæ auditis plurimum, et imprudentes accersere malum vobis ipsos, ac ferri manifestum in exitium præcipites.

euch frey davon zu machen. Gebt doch nur auf die göttlichen Strafen acht, die euch jetzt schon treffen; die groſſe Theurung, die vieljährige Peſtilenz und die Zweytracht eurer Fürſten *). Die päbſtlichen Legaten hatten die Frechheit, öffentlich zu äuſſern: Daß der Kaiſer nur durch die Gnade des Pabſtes Kaiſer ſey, und daß er es nicht ſeyn würde, wenn der Pabſt es nicht wolle; daß überhaupt die Wahl des Römiſchen Kaiſers von dem Winke des heiligen Vaters abhange **). Auch Caraccioli kehrte ſich an das Schreyen und Klagen der Deutſchen, was er von allen Seiten hörte, gar nicht, ſondern verkaufte Recht und Unrecht, die Erlaubniß zu ſündigen, und die Befreyung von begangenen Sünden eben ſo ſicher, als irgend einer ſeiner Vorgänger gethan hatte †).

*) Ut pontificium, ajebas, excutiatis pigum etiam Germani, ſuam nihilominus dignitatem, etiam regnum tuebitur pontifex. Etſi jam res eo deducta eſt, ut futurum ſit, veſtris vos telis confici. Tantum enim valet ingenio ille: ut certum ſit, quamprimum hoc vos auſi fueritis, exitiabili veſtra clade expiatum iri facinus. Ut grave incuſatis jugum hoc, quod non niſi longe graviori commutabitis. Ecce autem divinas jam in vobis ultiones, tantam annonæ difficultatem, tot annorum peſtilentiam, inteſtinam principum diſcordiam!

**) In Epiſt. ſec. ad Carolum Imperat. Tu vero ne ſine deteriorem eſſe conditionem meam, quam fuit apud felicis memoriæ Friderichum primum ejus, qui legatum Rom. pontificis, jactantem, epiſcopo Romano ſubeſſe imperatorem Romanum, ſtricto gladio in oculis adeo Cæſaris invaſit, cum iſti petulantius adhuc multo te contempſerint. Quorum vocem quis non, liber ſaltem, aut Germani ſanguinis cum gemitu audivit: beneficio pontificis eſſe imperatorem te, neque fore ſi ille nolit: etiam imperatoris Romani electionem ex nutu pendere pontificis.

†) Invect. in Caracciolum, zu Anfang: Reclamamus tyrannidi veſtræ crudeli, et abominandæ: contra vim reluctamur, imperium detrectamus: potentiæ reſiſtimus: ad libertatem paſſim conſpiramus; atque hæc omnia obſirmate adeo, et pertinaciter agimus, ut putatum nuper ſit, ſatis invidioſos vos, infeſtosque vulgo redditos: tu nihilominus, quaſi nihil horum ad te pertineat, ſceleratas tuas negotiationes ſecure,

Welche scharfe Waffen, ruft hier wahrscheinlich ein jeder Leser von gemäßigter Denkart aus, würde dieser allerdings unleidliche Trotz in Worten und Thaten gegen die Päbste und päbstlichen Legaten hergegeben haben, wenn nicht Hutten diese Waffen durch falsche, oder wenigstens unbewiesene Anschuldigungen und durch unwürdiges Schimpfen und Drohen abgestumpft, oder gar wider sich selbst gekehrt hätte *)! Und doch war es vielleicht der uns so sehr beleidigende Ungestüm in den Huttenschen Strafschriften, welcher die Wirkungen derselben auf die brausenden Gemüther der Zeitgenossen am meisten verstärkte. Wenigstens ist so viel ausser allem Zweifel, daß die Häupter der Reformation in Sachsen das, was Hutten 1521. gegen die päbstlichen Legaten geschrieben hatte, nicht zu stark, sondern den Zeiten und Personen vollkommen angemessen fanden, weil sie beträchtliche Abschnitte aus Huttens Invectiven in der ersten Ausgabe von Luthers lateinischen Werken wieder abdrucken liessen **). Besonders freute sich Luther darüber, daß Ulrich von Hutten dem neuen Babylon Lieder vorsinge, welche diesem nicht sehr gefallen könnten †).

ut nunquam ante, exerces: et aliis quidem precio peccata indulges: aliis vero pacta pecunia, ut peccent, permittis. Juventutem Germanicam precium pro connubiis postulas: Jus, fas, licitum, et honestum emi abs te pateris: fidem, religionem, æquum et iniquum precio addicto habes, etc.

*) S. B. Non contineo diutius me. Non. Nam qui ob pessima tua scelera, ob sacrilegam nundinationem, et inductum vitæ contagium *stomacho, et iracundia exarsi*, ubi pertinacius videro hæc agere te, manibus temporare non potero. Certe profecto malum conciliabo tibi, si vivam, nisi modo desinis, modo abis. Perrumpam illas tanto jam tempore obturatas mihi Caroli aures, perrumpam.

**) *Luth.* Op. Lat. Ed. Wittenb. Vol. II. fol. 176. 177.

†) Epist. Vol. I. fol. 304. Huttenus, et multi alii fortiter scribunt pro me, et parantur indies cantica, quæ Babylonem istam parum delectabunt.

Auch der Brief an die in Worms versammelten Bischöfe, Aebte und übrigen Geistlichen, der ohngefähr in eben dem Tone, wie die an die päbstlichen Legaten geschrieben war, erhielt Luthers ganzen Beyfall, und vermuthlich den Beyfall aller eifrigen Freunde der Reformation *). Ulrich von Hutten kündigt in diesem Schreiben nicht bloß den Mönchen, nicht bloß den Päbsten, sondern auch den deutschen Prälaten, die er bisher immer noch auf eine gewisse Art geschont hatte, einen offenbaren Krieg an, weil er zu bemerken vermeynte, daß die hohe deutsche Geistlichkeit eben so unverbesserlich, als der Römische Hof sey.

„Ihr Unwürdigen", heißt es unter anderm, „die ihr von unserm Almosen schwelgt, und die Güter unserer Vorfahren verpraßt, ihr selbst predigt das Evangelium nicht, und ihr wollt auch nicht einmal, daß es von andern gepredigt werde. Wenn ihr das göttliche Wort lehrtet, und nicht darnach lebtet, so würden wir mit Recht gegen euch murren können. Wie sollten wir euch aber jetzt dulden, da ihr euch schämt, das Wort Gottes dem Volke vorzutragen, und hingegen euch nicht schämt, auf die ruchloseste Art zu leben. — Weg von den reinen Quellen der Wahrheit, ihr unsaubern Säue! weg aus den heiligen Tempeln, ihr lasterhaften Wucherer! berührt die geweihten Altäre nicht mehr mit euren so oft befleckten Händen **)! Ich kann keinen unter euch für einen Bischof anerkennen, denn ihr habt alle eure Bisthümer und Würden gekauft, und keiner

*) *Lutheri* Epist. I. fol. 330. . . una cum epistolis adjunctum ad pileos istos, et galeritas upupas Wormaciæ scriptis misissem ipse.

**) Proripite a purissimis fontibus vos, immundi porci. Excedite sacris adytis, sceleſti negotiatores! Ne tangite manibus toties pollutis sacra altaria!

unter euch ist durch seine Verdienste, sondern durch Gold zum Bischofhute oder andern Würden gelangt †). Ich habe euch oft zugerufen, daß ihr euch durch eure unmäßige Tyranney euch selbst den Untergang bereiten würdet. Ihr habt euch aber nicht allein nicht gebessert, sondern ihr wollt eure wankende Herrschaft dadurch befestigen, daß ihr das Wort Gottes, und den frommen Herold des göttlichen Wortes, Martin Luther, zu unterdrücken trachtet, von dessen Asche ihr zu meinem Würgeopfer fortzugehen gedenkt? Ihr habt dem Kaiser schon durch eure ungestümmen Bitten, und selbst Drohungen, das Edict gegen Luthern abgezwungen! Fahrt nur fort, zu wüthen und niederzutreten, wie ihr bisher gethan hat! Unsere Zeit wird auch kommen *). Wisset, daß auch wir die gerechteste Ursache und die günstigste Gelegenheit haben, uns gegen euch zu verbinden. Wisset, daß die Sache der Freyheit und der Wahrheit nicht bloß von uns beyden abhängt. Wenn ihr uns auch aus dem Wege räumt, so werden viele Luthers und Huttens aufstehen, die unser Blut rächen werden **). So lange ihr die Unschuld und Wahrheit verfolgt, so lange kündige ich mich euch als euern unversöhnlichsten Feind an. Ihr

†) Quia enim stomachum movistis mihi, audeo dicere, ex vobis neminem esse episcopum. Omnes enim emistis episcopatum. Neque aliquem ex vobis merita, sed aurum provexit ad gradum hunc.

*) Scio, qua est indole, (imperator); diu renuit iniquissimam postulationem. Verum efflagitationibus fatigatus, minis compulsus, nam et huc impotentiæ pervenistis, . . dedit, quod dare non potest: si possit, non debet. — Verum agite, furite, fruimini successu . . ruite per vesaniam, ite præcipites, impellite, vastate, proterite, væcordes, et amentes invadite, et invehimini. Etiam nostra aliquando aderunt nobis tempora.

**) Nam duorum hominum numerum tanta res æstimanda non venit. Sciatis multos esse Lutheros, multos passim Huttenos, et si quid nobis accidat, eo majus futurum ab aliis periculum vobis.

könnt mir vielleicht mein Leben nehmen; allein das Bewußtseyn meiner warmen Vaterlandsliebe, und den Trost, durch meine gemeinnützigen Bemühungen den Dank der Nachwelt zu verdienen, könnt ihr mir nicht rauben. Vielleicht werdet ihr den gegenwärtigen Lauf der Dinge eine Zeitlang zurückhalten: Vielleicht das, was bevorsteht, zu hindern suchen; allein das, was einmal geschehen ist, könnt ihr nicht mehr ungeschehen machen. Selbst am Tage des jüngsten Gerichts hoffe ich gewiß, daß es mir höher angerechnet werden wird, daß ich euch beleidigt, und daß ich eure Besserung selbst mit Ungestüm verlangt habe, als wenn ich eure Ungerechtigkeiten geduldig ertragen hätte: Besonders da ihr meine frommen und brüderlichen Warnungen stets verschmäht habt *)."

Der erste Brief an den Kaiser ist freylich in einem ganz andern Ton geschrieben, als die Briefe an die päbstlichen Legaten, und an die deutschen Bischöfe; allein er enthält dennoch solche Warnungen und Vorwürfe, von welchen Hutten leicht hätte vorhersehen können, daß sie den jungen Monarchen nicht bekehren, sondern nur noch mehr entfernen würden. „Ich achte es", schreibt Ulrich von Hutten, „für meine, und aller rechtschaffenen deutschen Schuldigkeit, dich von einem Schritte zurückzuhalten, wodurch du nicht bloß das allgemeine Beßte, sondern auch dein eigenes Ansehen und Würde in die größten Gefahren bringen würdest. Alle gute und fromme Menschen nehmen den lebhaftesten Antheil an Luthers Sache, und alle diese gute und fromme Menschen sind in gleichem Grade betrübt und erstaunt darüber, daß du wider

*) Et in extremo illo judicio tutum magis fore confido, offendisse vos, quam demeruisse: et cum tumultu exegisse melius, quam per quietem patienter tulisse: præsertim piam admonitionem cum fitis aspernati.

alles Recht und Billigkeit, und gegen alle deutsche Gesetze einen unschuldigen Mann verdammt, und seine Bücher zu lesen verboten hast, bevor er einmal gehört worden. Entlasse, unüberwindlicher Kaiser, die Verführer, die sich deiner bemächtigt haben, und die dir im Glück eben so wenig schaden, als im Unglück dienen können. Rufe vielmehr deine treuen und tapfern Diener zu dir, welche im Frieden sowohl als im Kriege deine Stützen seyn werden. Du wirst es schon bemerkt haben, welch' eine allgemeine Betrübniß es erregte, als man dich bey deiner Ankunft in Deutschland nicht mit tapfern Rittern und Herren, sondern mit ganzen Schaaren weibischer und verschmitzter Priester umringt sah *)! Noch größer wurde der Unwille, als man die Forderung vernahm, welche Aleander an dich gemacht hatte. Und gewiß würden die Freunde der Wahrheit schon damals etwas ihrer Würdiges unternommen haben, wenn sie nicht geglaubt hätten, daß du die zugemuthete Unwürdigkeit so ahnden würdest, wie sie es verdiente. Unmöglich kannst du alle biedern Deutschen und die deutsche Freyheit niedertreten, bloß um die Rache deiner und unserer Feinde zu befriedigen, und um das fremde Joch, welches wir nicht länger tragen wollen, noch schwerer zu machen".

Ulrich von Hutten hörte bald, wie nachtheilig sein Brief an den Kaiser auf diesen gewirkt habe. Er entschuldigte sich daher in einem zweyten Briefe, von welchem es besser gewesen wäre, wenn er sich denselben erspart hätte. „Ich gestehe es", heißt es in

*) Intelligere potuisti, quantum essent passim contristati nuper homines, cum te primo ingressu tuo, adverso Rheno accedentem, non viris ad bellorum munia idoneis, sed pileatis istis, et magno sacerdotulorum grege circumseptum viderent. Rem enim præter spem, suaque indignam expectatione intueri se putabant, et obsoleſcere jam statim ac initio Germanici nominis famam arbitrabantur.

dieſem Entſchuldigungsſchreiben, „mein erſter Brief iſt etwas hart; allein ich habe ihn in der beßten Abſicht, zur Vertheidigung des gemeinen Beſtens, und zur Rettung deiner Ehre geſchrieben. Auch glaubte ich, daß es mir in einem ſo gerechten Unwillen erlaubt ſeyn würde, frey zu handeln und zu ſchreiben; und wenn mir daher in der Heftigkeit meines Schmerzes etwas entwiſcht iſt, was deiner Majeſtät nicht geziemt; ſo bitte ich, daß du mir dieſes verzeihen mögeſt, da ich nicht wiſſentlich und vorſetzlich gefehlt habe *). Das Schwerdt deiner Gerechtigkeit möge mich treffen, wenn ich nicht alles, ſo wohl das, was dir gefallen hat, als was dir mißfallen mußte, aus reiner Vaterlandsliebe und wahrer Ergebenheit gegen dich geſchrieben habe. Auch will ich gern ganz ſchweigen, wenn du es mir befehlen ſollteſt **)". — — Dies letztere hätte Ulrich von Hutten eben ſo wenig verſprechen, als den erſten Brief an den Kaiſer auf eine ſolche Art ſchreiben ſollen, wie er ihn geſchrieben hatte.

Ulrich von Hutten fand es vielleicht nicht der Mühe werth, ſich bey dem Churfürſten Albrecht von Mainz wegen des im Frühlinge 1521. an ihn erlaſſenen Schreibens ſo zu entſchuldigen, wie er es bey Carl V. that. Sonſt aber iſt es einleuchtend, daß er auch an den Erzbiſchof nicht ſo hätte ſchreiben müſſen, wie

*) Durioſcula, fateor, eſt epiſtola ad te proxime data, optima tamen mente et ſcripſi et transmiſi. Putabam in tam juſta indignatione licere mihi et facere libere, et ſcribere. . . . Nam hoc reſtat deprecandum abs te. Si in acerbitate doloris, quem ex ſumma rerum indignatione conceperam, eam admiſi perturbationem per quam diſpicere non potui, quid te dignum eſſet: et in mira animi commotione minus habui rationem majeſtatis tuæ, ut condones errorem piæ affectioni.

**) Non ſcripturus poſthac, ſi tu jubeas. Nam libenter tibi non factis tantum, ſed ſcriptis etiam gratificabor.

wie er schrieb. „Wenn ich", so fängt er den Brief an den Churfürsten Albrecht von Mainz an, „stark genug wäre, um dich mit Gewalt von dem abzuziehen, wovon ich dich weder durch meine Bitten, noch durch meine Warnungen habe abziehen können; so würde ich dich wider deinen Willen von der Rotte der Bösewichter losreissen, in welche du durch die List des Teufels geworfen bist. — Welches Mißgeschick, oder welche Arglist konnte dich von deinem Eifer für die Wissenschaften, und von der Vertheidigung der Freyheit abführen! Ich hoffe nicht, daß du durch das, was ich an die ganze Reichsversammlung geschrieben habe, werdest beleidigt werden. Sollte dieses aber geschehen, so wisse, daß einem jeden rechtschaffenen Manne die Sache der Wahrheit und der Freyheit theurer seyn muß, als die Freundschaft oder Gnade einzelner Menschen. Ich liebe und verehre dich noch immer so sehr, daß ich mein Blut hingäbe, wenn ich dich dadurch auf bessere Gedanken bringen und bewirken könnte, daß du nicht mehr unter den Gottlosen säßest *)".

Die jetzt erwähnten Briefe erbitterten nicht nur die Widersächer, sondern gaben ihnen sogar zu Spöttereyen Anlaß. Dies sehen wir aus einem Briefe, welchen Hermann von dem Busche gegen das Ende des Reichstages an Ulrich von Hutten schrieb **). „Ich wünschte", schreibt Hermann von dem Busche, „daß deine Drohungen den Romanisten übler

*) Faxit servator Christus, ut deseras ecclesiam malignantium, et accepta saniori mente, cum impiis non amplius sedeas. Hoc ego sanguinis mei jactura etiam, si posse, redimere impigerrime velim, et fortissime.

**) Rapps Nachlese nützlicher Urkunden II. 148. Opera *Huttenii* p. 314. et sq.

bekommen möchten, als sie ihnen bisher bekommen sind. Diejenigen, welche sich anfangs sehr vor dir fürchteten, lachen und spotten jetzt selbst in solchen Zirkeln, in welchen wir uns finden. Du bellst nur, sagen sie, und beissest nicht. Es sey leicht einen Feind zu ertragen, der nur drohe und nicht zuschlage. Wozu, fahren sie fort, alle diese leeren Drohungen? Warum donnert die Wolke nicht einmal, wenn sie nicht bloß Wind enthält? Euer Hutten kann nur schrecken, aber nicht schaden, und sein Zorn ist eitel, da er nicht mit Thaten verbunden ist. Er schreibt an den Kaiser, an die Fürsten und Bischöfe, und an uns. Er droht immer, und wir sind hier so sicher, verrichten unsere Geschäfte so ruhig, als wenn kein Hutten in der Welt wäre. Seht ihr denn nicht, ihr Deutschen, daß wir in unserm Eifer für die Sache des heiligen Stuhls nicht allein nicht nachgelassen, sondern daß wir ihn sogar verdoppelt haben; und daß wir nicht eher von hier gehen werden, als bis wir unser Werk vollendet, und Luthern verdammt haben, gesetzt auch, daß dies Urtheil das schrecklichste Blutbad in Deutschland anrichten sollte? Die spanischen Ritter und Soldaten verfolgen hier öffentlich mit dem Schwerdte alles, was sich gegen den Pabst, oder für Luthern erklärt; und wir schweigen, und machen ihnen allenthalben muthlos Platz. Hierin besteht unsere ganze Freyheit. Wenn du glaubst, daß du dieser zu Hülfe kommen könnest, was zauderst du denn, oder worauf wartest du noch? Etwa auf die Abreise des Kaisers? Dann kommst du zu spät, wenn du so lange zögerst, bis diejenigen sich entfernt haben, welche die deutsche Freyheit, dich, und Luthern am feindseligsten bestritten, ich meyne die päbstlichen Legaten. Kommen diese unangefochten aus Deutschland weg, dann, lieber Hutten, wirst du einen großen Theil der Erwartung täuschen, welche man von dir gehegt hat.

Sorge wenigſtens dafür, daß die Romaniſten nicht alle unverſehrt von dannen gehen. Wenn man gegen die Curtiſanen Krieg führen will, ſo muß man vorzüglich diejenigen angreifen, die keine Deutſche ſind, und uns Deutſche am meiſten haſſen; denn diejenigen beunruhigen, die täglich aus Deutſchland nach Rom gehen, erregt mehr Neid und Haß, als es Ruhm bringt. Es ſchmerzt ſelbſt deine vertrauteſten Freunde, daß du dich bis jetzt ſo ruhig verhalten haſt. Ich erwarte hier täglich die Bekanntmachung des kaiſerlichen Edicts, welches, wie uns die Romaniſten mit großem Geräuſche drohen, nicht bloß gegen die Schriften, ſondern auch gegen die Leiber der Anhänger von Luther mit gerechter Strenge wüthen wird *)".

Nicht weniger dringend, als Hermann von dem Buſche, forderte Eobanus Heßus in einem dich-

*) Cochläus, der ſelbſt in Worms gegenwärtig war, nennt Hermann von dem Buſche und Ulrich von Hutten ſtets als die kühnſten Gegner des Pabſtes, und man ſieht aus ſeiner Erzählung, daß der Kaiſer und die Biſchöfe ſich vor Ulrichen von Hutten und deſſen Partey vielmehr fürchteten, als man aus dem verdrußvollen Schreiben Hermanns von dem Buſche vermuthen ſollte: fol. 33. Pracipue vero iraſcebantur, minisque et clamoribus frendebant duo ex Germanorum Poetis, ſtemmate quidem avito nobiles, et ingenio clari, ſed animo maxime feroces, Ulricus Huttenus Francus, et Hermannus Buſchius Weſtphalus, hoſtes ſane antiqui, hic Theologorum ſcholaſticorum, et Monachorum, ille Curtiſanorum, ac Nunciorum Romanæ curiæ. beſ. 39. b. In vulgo autem turbulentiſſime jactabantur querelæ, cum ab aliis, tum vero amariſſime ac vehementiſſime a duobus poetis ſupradictis, Ulrico Hutteno, et Hermano Buſchio: quorum hic præſens in urbe, clamoribus, et querimoniis omnia complebat: ille vero abſens non longe a Wormacia in arce Franciſci nobilis viri convicioſiſſimam miſit eo epiſtolam, adverſus omnes epiſcopos et clericos. Unde fiebat, ut nihil expectaretur certius, quam gravis et cruenta contra Cæſarem, omnemque clerum ſeditio. Sed ætas, benitasque Cæſaris, ac principum diligentia proclives in ſeditionem animos cohibuerunt.

teriſchen Sendſchreiben unſern Ritter auf, die Waffen zur Vertheidigung der Wahrheit zu ergreifen. Hutten antwortete ſeinem Freunde in einer poetiſchen Epiſtel, und beyde Gedichte wurden ohne Benennung der Zeit und des Orts im J. 1521. wahrſcheinlich mehrere Monate nach geendigtem Reichstage zuſammengedruckt. Der Titel iſt dieſer: Hoc in libello hæc continentur: Helii Eobani Heſſi ad Hulderichum Huttenum, ut chriſtianæ veritatis cauſſam, et Lutheri injuriam armis contra Romaniſtas proſequatur. Exhortatorium. — Hulderichi Hutteni ad Helium Eobanum Heſſum pro eadem re reponſorium elegiaco carmine. Lege, placebunt. Beyde Gedichte ſind ihrer Verfaſſer würdig, wiewohl mir das Huttenſche viel mehr Kraft und Wärme, als das ſeines Freundes zu haben ſcheint. Hutten meldete dem Eobanus Heßus, daß er die deutſche Freyheit mit den Waffen wiederherſtellen, oder auch während dieſes Unternehmens als ein freyer Mann ſterben wolle *). — Er habe alles gethan, was er gekonnt habe, um den Aleander zu fangen, indem er alle Wege beſetzt, und Hinterhalte gelegt habe. Zwar ſey ihm der Böſewicht unter dem Schutze des Kaiſers entgangen; allein doch mit der Furcht, daß es ihm ein anderes Mahl nicht wieder gelingen werde **). Auch habe er durch ſeine Maaßregeln ſchon ſo viel erreicht, daß dem päbſtlichen Hofe die Luſt vergangen ſey, Legaten

*) Aut mihi libertas vivo reparabitur armis,
Aut hoc erit ſaltem, liber ut emoriar.

**) l. c.
Integer hinc Aleander abit, dubium hoc tamen illi,
Qui ſemel effugit, ſemper ut effugiat.

. . . . . .

Quod potui, facere inſidias, ſervare receſſus,
Complectique omnes obſidione vias,
Ceſſatum nihil eſt. At Cæſaris agmine tuti
Evadunt. Cradas. Sic voluiſſe deum.

nach Deutſchland zu ſchicken, und den Curtiſanen die Luſt, nach Rom zu reiſen, um Unſchuldige zu kränken, oder irgend eine Beute zu erhaſchen *). Zuletzt verſpricht er ſeinem Freunde, daß er durchbrechen oder umkommen, und daß, ſo lange er lebe, der unſchuldige Luther keinen Tropfen Bluts verlieren werde, der nicht mit ſeinem Blute vermiſcht ſey **).

Ulrich von Hutten wiederholte Luthern das, was er ihm ſchon ein halbes Jahr vorher geſchrieben hatte, und wozu er von ſeinen übrigen Freunden aufgemuntert wurde: Daß jetzt die Zeit und die Nothwendigkeit da ſey, wo man den Prieſterkrieg anfangen müſſe; vielleicht auch, daß er dieſen Krieg mit der Ueberrumpelung der päbſtlichen Legaten anfangen wolle. — Luther widerrieth Ulrich von Hutten alle Gewaltthätigkeiten. „Die Welt", ſchrieb er ihm, „iſt durch das Wort überwunden, die Kirche dadurch gerettet worden; und ſie wird alſo auch durch das Wort wieder hergeſtellt werden. So wie überdem der Antichriſt ſein Reich ohne Gewalt der Waffen angefangen hat, ſo wird es auch ohne dieſelben zerſtört werden †)". Ulrich von Hutten antwortete hierauf:

*) l. c.

Et quaſi Vindelicas Germania clauſerit Alpeis,
Mittere legatos deſiit illa ſuos.
Deſiit obtento verum ſubducere fuco.
Venalem nec jam ponit ut ante deum.
Ipſi etiam ſeu vincla timent mea Curtiſani,
Sive aliud, multos jam latuere dies.
Et veriti turbare bonos, intendere lites,
Graſſari, et Romæ prædam agitare ſuæ.
Conſtituere modum ſibi, jamque dedere quietem
Vexatæ miris ante modis patriæ.

**) Nec cadet inſontis de ſanguine gutta Lutheri,
Quæ, ſi adſim, non ſit ſanguine mixta meo,
. . . . . .
Atque ita perrumpam. Perrumpam, aut ipſe peribo,
Hæc poſtquam ſemel eſt alea jacta mihi.

†) Vol. I. Epiſt. 332. 333. fol. ad Spalatinum. Quid Hutte-

„Ich werde fortfahren tapfer für die Sache der Wahrheit zu kämpfen. Nur weichen unſere Rathſchläge darin ab, daß die meinigen menſchlich, oder auf menſchliche Klugheit gegründet ſind, deine hingegen ganz von den Fügungen der Fürſehung abhangen *)". — Wenn Ulrichen von Hutten ſich deſſen erinnert hätte, was Luther im vorhergehenden Jahre höchſt wahrſcheinlich an ihn eben ſo wohl, als an den Spalatin geſchrieben hatte; ſo würde er Luthern noch die Frage haben vorlegen können, woher es dann komme, daß dieſer ſein muthiger Freund jetzt auf einmal ganz anders denke, als er ſonſt gedacht habe. — Als Hutten im Sept. 1520. die Nachricht gab, daß er von nun an die Romaniſten und Curtiſanen nicht bloß mit der Feder, ſondern auch mit dem Degen beſtreiten wolle; ſo meldete Luther dieſes dem Spalatin nicht nur ohne das geringſte Zeichen von Tadel, ſondern mit allen Zeichen des Wohlgefallens; und ſetzte ſogar hinzu, daß wenn der Erzbiſchof von Mainz ſeine Schriften namentlich, wie Huttens Schriften verbieten ſollte, er alsdann ſeinen Geiſt mit Huttens Geiſt zuſammenſpannen, und ſich ſo vertheidigen werde, daß der Erzbiſchof ſich gewiß nicht darüber freuen ſolle **). Als Luther

nus petat, vides. Nollem vi ac cæde pro evangelio certari: ita ſcripſi ad hominem. Verbo victus eſt mundus, verbo ſervata eſt eccleſia, etiam verbo reparabitur. Sed et Antichriſtus, ſicut ſine manu cepit, ita ſine manu conteretur per verbum. Mitto etiam epiſtolam meam ad principem.

*) In Epiſt. ad *Luth.* p. 211. II. *Burckh.* Ego idem ſtrenue conabor interim, ſed in eo differunt utriusque conſilia, quod mea humana ſunt, tu, perfectior jam totus ex divinis dependes.

**) Vol. I. Epiſt. fol. 282. 83. Hutten literas ad me dedit ingenti ſpiritu æſtuantes in Rom. pontificem: ſcribens ſe jam et literis, et armis in tyrannidem ſacerdotalem ruere: motus, quod pontifex ficas et venenum ei intentarit. — Malorum cauſſa accedit, quod epiſcopus Moguntinus per concio-

im Herbſte 1520. von Spalatin erfuhr, (eine Nachricht, die ich ſonſt nirgends aufgezeichnet finde,) daß Ulrich von Hutten aus dem Schloſſe Ebernburg herausgebrochen ſey, um die päbſtlichen Legaten aufzufangen; ſo freute er ſich darüber, und beklagte es nur, daß der Ritter ſeine Beute verfehlt habe *). Wenn alſo Luther im Frühlinge 1521. eben das verwarf, worüber er ſich im Herbſte 1520. gefreut hatte; ſo konnte es nicht daher kommen, daß Luther und Spalatin den Gebrauch der Waffen zur Vertheidigung der Wahrheit und Freyheit überhaupt mißbilligten, ſondern daß der Churfürſt Friederich von Sachſen erklärt hatte: Er wolle mit Hutten und ſeinen Genoſſen nichts zu thun haben, und eben ſo wenig Theil an dem Kriege nehmen, welchen Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen, und deren Freunde gegen den Pabſt und die Geiſtlichkeit anzufangen gedachten. — Luther ſchickte deßwegen die Antwort, welche er Hutten gegeben hatte, an den Spalatin, damit dieſer ſie dem Churfürſten vorlegen, und ihn überzeugen möchte, daß Luther ganz in den Geſinnungen ſeines Herrn an Hutten geſchrieben habe.

Aus dem Briefe, welchen Ulrich von Hutten kurz vor Luthers Abreiſe aus Worms an ſeinen Freund Pirkheimer in Nürnberg ſchrieb, erhellt, welchen innigen Antheil er an Luthers Glück, und an eben dieſes großen Lehrers Bemühungen nahm. „Sein letztes Briefchen", heißt es unter anderm,

nes mandavit, Hutteni nomine expreſſo, libros ejus contra Rom. pontificem neque legi, neque emi . . . Verum ſi et me ita nominatim tractaverit, jungam Hutteno et meum ſpiritum, ita me excuſaturus, ut epiſcopum Moguntinum non ſim lætificaturus. et fol. 284. 85. Huttenus ingenti ſpiritu accingitur in Rom. pontificem armis et ingenio rem tentans.

*) Epiſt. Vol. II. fol. 7. Gaudeo Huttenum prodiiſſe, atque utinam Marinum aut Alexandrum intercepiſſet.

ckingen brachte ein Heer von 3000. Mann zu Pferde, und 12000. zu Fuß zusammen *), und es war nicht seine Schuld, daß die kaiserliche Macht an den Mauern von Metz scheiterte. Statt der Belagerung dieser Stadt, auf welcher der Graf von Nassau bestand, rieth er, tief in Frankreich einzudringen, und alles mit Feuer und Schwerdt zu verheeren, welches der sonst menschliche und edelmüthige von Sickingen in diesem Kriege für erlaubt hielt. Franz von Sickingen gerieth durch den mißlungenen Feldzug nicht nur in sehr großen Schaden, indem der kaiserliche Hof den Sold der für denselben angeworbenen Truppen nicht bezahlte, sondern er verlohr dadurch auch eine erwünschte Gelegenheit, die Gnade des Kaisers noch mehr zu erwerben, durch welche er vielleicht seinen und seiner Freunde Untergang hätte vermeiden, und der Reformation noch wichtige Dienste hätte leisten können. Wahrscheinlich war es auf, oder gleich nach dem Rückzuge aus Frankreich, wo Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten die Stadt Schlettstadt befehdeten, und die Cartheuser um 2000. Goldgulden straften, weil sie Huttens Bildniß zu einem höchst schmutzigen und beleidigenden Gebrauche angewendet hatten **). Auch bey der Befehdung von Schlettstadt wurden von den Sickingischen Kriegern

f. 325. Vielleicht ließ sich auch dieser von neuem zum Dienste gegen Frankreich anwerben.

*) ll. cc.

**) *Nic. Gerbel.* ad *Joh. Schwebelium*, p. 25. in Centur. epist. ad Schwebelium. Huttenus Carthusianos, quia imagine sua pro anitergiis usi sunt, duobus millibus aureorum numum multavit. Der Brief war am Tage des Apostels Thomas 1521. geschrieben. Ich glaube nicht, daß die Nachricht, welche Erasmus dem Melanchton gab: Daß Hutten seine Freunde in Schlettstadt pecunia aliqua multarit, sich auf diese Fehde beziehe. Erasmus wollte weiter nichts sagen, als das der flüchtige Hutten von seinen Freunden in Schlettstatt Geld geborgt habe.

Gewaltthätigkeiten verübt, welche selbst die Bewunderer des Helden nur damit entschuldigen konnten, daß in dem hitzigen Eifer etwas menschliches mit untergelaufen seyn möge *). Kurz vor oder nach dieser Fehde veranstaltete Franz von Sickingen einen Ritterconvent in Landau, wo sehr viele von Adel zusammen kamen, und sich mit einander verabredeten, wie sie sich gegen die Vergewaltigungen mächtiger Nachbaren schützen, und wahrscheinlich auch, wie sie die Sache der Freyheit und Religion gegen die Romanisten und Curtisanen vertheidigen wollten; eine Verbindung, wodurch Franz von Sickingen, wie sein deutscher Lebensbeschreiber sagt **), trefflichen Undank bey Churfürsten und Fürsten verdiente.

Die Fehden und Unterhandlungen, denen Ulrich von Hutten nach dem Reichstage zu Worms beywohnte, hinderten ihn in den letzten acht Monaten des J. 1521. so viel zu schreiben, als er in den vier ersten geschrieben hatte. Die einzige ächte Schrift, welche Hutten nach dem Reichstage zu Worms verfertigte, ist meiner Meynung nach das Gespräch: Der neue Karsthans, nicht aber der Karsthans, und noch weniger der Ludus in caprum Emseranum, oder der Eckius dedolatus, oder einige ähnliche lateinische Pamphlets, auch nicht das kleine Gespräch: Wer hören wil wer die gantzen Welt arm gemacht hat, der mag lesen diſes biechlein; die unß solten reich machen an der seel, die haben uns arm gemacht an gut, und gott waist wie es den seelen gangen ist; und das ist das ander biechlein, das von dem Adel ausgeet und haist: die weyß gilgen die gott gepflanzt hat; welches viel

*) Ap. *Burckh.* II. 219. p.

**) S. 27.

leicht der Pendant einer viel wichtigern Schrift ist, ich meyne der Kläglichen Klag an den christlichen Römischen Kayser Carolum, von wegen Doctor Luthers und Ulrich von Hutten. Auch von wegen der Curtisanen und Bättelmönch. Daß kayserlich Maiestät sich nit laß sollich leut verführen. Der erst Buntsgenoß. Alle Schriften, deren Titel ich eben angeführt habe, sind gewiß oder höchst wahrscheinlich im J. 1521. gedruckt worden, den Eckius dedolatus und vielleicht den Karsthans ausgenommen, wiewohl ich eher glaube, daß auch der letztere im J. 1521. erschienen ist.

So wie man Ulrichen von Hutten für den Verfasser aller andern namenlosen gegen die Priesterschaft und Schullehrer gerichteten Schriften hielt, welche in den ersten Zeiten der Reformation herauskamen; so auch für den Verfasser des Gesprächs Karsthans *), in welchem der Doctor Murner, Karsthans ein Bauer, Studens, ein Sohn des Bauern, endlich Luther und Mercurius vorkommen, und sich über die Angelegenheiten der Kirche, vorzüglich aber über die Verdienste und Schriften von Doctor Luther und Doctor Murner unterreden, welcher letztere gegen den ersten geschrieben hatte **). Ich spreche die-

*) *Burckh.* II. 307. III. 312.

**) Unsere Bibliothek besitzt zwey Ausgaben dieses Gesprächs, und unter diesen, wie es mir scheint, die Originalausgabe, auf deren Titelblatt die redenden Personen, und von diesen der Doctor Murner mit einem Katzengesichte in einem Holzschnitte vorgestellt sind. Einer von denen, in deren Händen die Originalausgabe vormals war, hat auf das Titelblatt die Jahrszahl 1520. geschrieben, und dabey auf die dreyzehnte Seite verwiesen, wo es heißt: Witers was wunder ist geschehen in diesem XX. jar zu Mentz, da kam ein Legat von Rom dahin, u. s. w. Diese Stelle würde für das J. 1520. entscheidend seyn, wenn diesem, und nicht diesen stünde. Ich halte es daher mit einem der ehemaligen Besitzer

ſen Dialog Ulrichen von Hutten mit Zuverſicht ab, weil er in ſchweizeriſcher oder vielmehr elſaßiſcher Mundart geſchrieben, und die Rechtſchreibung ganz anders, als in Huttens deutſchen Schriften iſt *). Auch würde Ulrich von Hutten zwar einen Bauern und deſſen Sohn mit dem Doctor Murner oder dem Doctor Luther, aber er würde ſchwerlich beyde zuſammengebracht, und noch weniger mit dem ganz entbehrlichen Mercurius in einem Geſpräch vereinigt haben.

Das Geſprächbiechlin neüw Karſthans hingegen athmet allenthalben den Geiſt und die Sprache Ulrichs von Hutten ſo ſehr, daß, wenn er nicht der Verfaſſer ſeyn ſollte, wie ich glaube, es von einem ſeiner vertrauteſten Freunde herrühren müßte, die mit ihm auf dem Schloſſe Ebernburg wohnten, und von allen Geheimniſſen ſowohl Huttens als Sickingens vollkommen unterrichtet waren **). Die Underreder

der zweyten Ausgabe, oder des Nachdrucks, der auf das Titelblatt 1521. geſchrieben hat. Meine Gründe ſind, weil in dem Geſpräch ſowohl das, was in Mainz bey der Verbrennung der Lutheriſchen Schriften vorfiel, als die Diſputation Luthers mit dem Dr. Eck in Leipzig, als nicht ganz kürzlich geſchehene Dinge angeführt werden. Luther erwähnt dieſes Geſprächs in einem Briefe, der um Pfingſten 1521. geſchrieben wurde; Vol. I. f. 331. Habet Germania multos Karſthanſen; ſo wie er von Murners Streitſchrift im Anfange dieſes Jahrs redet. I. 299. 310.

*) Z. B. S. 3. Auch ſagt man, ein Katz ſey der newn böſenn würm einer, wann ym ſein herr etwas leyds thut, ſo gang ſie hien, und leck ein Krot, auch zerbyß u. ſ. w. . . Gang wirff mit ſteynen zu yuen, das ſie der Henker muß würgen; was ungemach entſteht von dieſen falſchen würmen.

**) Franz von Sickingen belegt alles, was er ſagt, mit Stellen aus der heiligen Schrift; er erklärt bisweilen Wörter aus fremden Sprachen, z. B. Antichriſt, ſtatt deſſen man damals häufig Endchriſt ſagte. Der Bauer Karſthans wundert ſich über die Gelehrſamkeit ſeines Junkers, welche Verwunderung ihm Franz von Sickingen durch die Nachricht nimmt, daß

des Geſprächs ſind ein Bauer Karſthans und Franz von Sickingen. Der Ritter frägt den Bauer, warum er ſo ernſtiſch ausſehe; und Karſthans antwortete dem Junker, daß er wohl Urſache habe, verdrießlich auszuſehen, weil er von den Pfaffen unaufhörlich und unleidlich geplagt werde, ohne daß er eine Beſſerung ſeiner Lage hoffen könne. Dieſe Klagen geben Anlaß zu einer Unterredung über die Bedrückungen, den Geiz und andere Laſter der Geiſtlichkeit, welche den Beyſpielen und Lehren Chriſti und der Apoſtel, wie ſie von Luthern und Hutten aus der Vergeſſenheit hervorgezogen worden, ſchnurſtracks entgegengeſetzt ſeyen. Beyde ſtimmen darin überein, daß der Pabſt der größte Antichriſt, oder Verkehrer des Evangeliums ſey: Daß der gemeine Adel durch die Romaniſten und Curtiſanen am höchſten beſchwert werde: Daß die Sachen nicht länger ſo fortgehen könnten, als bisher; daß man aber, wenn auch Gewalt nöthig ſeyn ſollte, die Lage der Dinge zu ändern, nicht aus Eigennutz, oder Rachgier, oder Neid, ſondern bloß von Gottes, und ſeiner göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit wegen handeln müſſe. Zu den merkwürdigſten Stellen des neuen Karſthans gehört das, was auf dem fünften vorletzten Blatt von dem Schaden geſagt wird, welchen der Adel durch die Geiſtlichkeit gelitten habe und noch leide. Franz von Sickingen: „Hierumb gelaubt ich von nöten ſein, .. das alle geiſtliche Stift und Clöſter, auch die ewigen

Ulrich von Hutten den Winter über, welchen er auf Ebernburg zugebracht, bey Tiſche oder nach der Mahlzeit Luthers Schriften, oder die Bibel, vorgeleſen und erklärt habe. Wenn man mit dieſem Dato die beyden andern im neuen Karſthans enthaltenen Nachrichten verbindet, daß der Kaiſer Franzen von Sickingen kürzlich zum Kriegszuge gegen Frankreich verordnet, und auch Ulrich von Hutten zu ſeinem Diener angenommen habe; ſo wird man bald überzeugt, daß das Geſpräch im J. 1521. nicht lange nach dem Reichstage zu Worms beſtätigt worden.

gedächtnuß, als ſie die nennen, und jarzeyt begängknüß ganz abgethan werden; dann durch ſölliche ſeind wir, zuvoran der gemeyn adel, uff das höchſt beſchwärt und in armut geſetzt, und müſſen noch als je mehr und mehr abnehmen. Wiewol etliche thorechte uß irer unwiſſenheit ſagen, die Thumbſtifft ſeyen Spitäl des Adels, und wöllen nit erkennen, daß ſie mehr Raubhäuſer des Adels ſind. Dann erſtlich haben unſere Alten die Pfründen geſtifft, darnach haben die Pfaffen ye mer und mer (wie ſie noch thun) von uns an ſich erwuchert und gekaufft. Vil nemen uns auch die Biſchoff mit gewalt. So thut kein Edelman jetzt ſeinen ſun uff ein ſtifft, er gäb im ſänffter ein weyb und ließ in ſich neren, wie er mit eren möcht, unnd als mancher armer thun muß. Dann die pfrunden muß man zu Rom kauffen; darzu erwerben ſie am meiſten teyl die Curtiſanen, den muß man darnach penſion geben; alſo koſtet es gar vil einen jungen in Teutſchland auf ein ſtifft zu bringen. Dann alda wil bereit gelt ſein, das nit yederman alwegen haben mag, er wöll dann ſein groſſen ſchaden thun, äcker, wiſen, weingärten, höf, oder dorff verkauffen, oder verſetzen. Sind dieſes Spitäl des Adels? Ja mer mögen es genannt werden Spitäl der verräteriſchen Curtiſanen und Romaniſten; die werden den meiſten teyl darin verſehen, haben auch das regiment in allen ſtifften, und kompt durch ſie das gelt nach Rom. Karſthans. Etwan hab ich gehört, die pfaffen wären lang gerecht verjagt, wenn der adel thät; dann ſie ſagen, ir wöllt nit wider euwere freund thun. Franz. Wol mag alſo darvon geredet werden; es mögen auch etlich unweyſenn, (wie ich vor geſagt,) anders nit wenen, dann wir ſeyen zumal wol daran mit den ſtifften; aber warlich zu reden, iſt nyemand in Teutſchland, den die pfaffheit väſter beſchwärt, dann den gemeynen Adel".

Am Ende des Gesprächs folgen dreyssig Artikel, welche Juncker Helfreich, Reiter Heintz, und Karsthans mit sampt irem anhang, hart und vest zu halten geschworen haben. In diesen Artikeln wird niemand Ulrichen von Hutten verkennen. Die Artikel lauten so:

„Zum ersten, das sie hinfür die pfaffen, wie die yezund leben, nit geistliche vätter, sunder fleischliche Buben nennen wollen.

Zum andern, das sie alle münch für gleyßner halten wöllen, und sich zu keiner Kutten guttes nymmermer versehen.

Zum dritten, das sie hinfür der obgemelten pfaffen bann gleich achten wollen, als ob sie ein gans anbließ.

Zum vierden, hinfür an kein stifftung, brüderschafft, walfart, kirchen, ablaß, oder dergleychen einen pfenning yemehr zu geben.

Zum fünften, den Babst zu Rom für ein Endchrist zu halten, und im in allen dingen entgegen zu sein.

Zum sechsten, das sie die Cardinál, Prothonotarien, Officiál, Bischoff, Auditor, und andere zu Rom des Teufels Apostel nennen, und halten wöllen.

Zum siebenden, das sie den hoff zu Rom, und des Babst gesind die vorhellen nennen wöllen.

Zum achten, das sie herr Ulrichs von Hutten helfer sein wöllen wider die Curtisanen, und ire anhänger.

Zum neunten, all Curtisanen gleich den unsinnigen hunden zu halten, das in die zu schlagen, fahen, würgen, und tödten gezeme.

Zum

Zum zehenden, das sie ein yeden Bäbstlichen Legaten, für ein verräter teutscher nation, und gemeynen feynd unsers vatterlands halten wöllen.

Zum eylfften, das sie ein yeden geistlichen hinfür, gleych wie ein andern, nach seinen werken halten und urteylen wöllen.

Zum zwölfften, verstofft oren zu haben, so offt die pfaffen, wie yezund, von irer freyheit und weyhe sagen.

Zum dreyzehenden, schwören sie ein ewige feyndschafft den geistlichen rechten, allen Bäbstlichen bullen und brieffen, und allen den, die sie umbfüren, uβgeben, oder über in halten und sie beschirmen.

Zum vierzehenden, in fürt an kein gewissen darüber zu machen, ob sie genugsamlich verursacht, einen pfaffen, oder Clericken schlügen, oder trätten.

Zum fünfzehenden, daß sie hin für uff Freytagen und andern Fasttagen entweders gar fasten, oder aber on underschidlich fleisch, visch, und was in fürkompt, wie an andern Tagen, essen wöllen.

Zum sechβzehenden, eim yeden bettelmünch, der in ein keβ abfordere, ein vierpfündigen Stein nach zu werffen.

Zum sybenzehenden, in ihr behausung keinen münch lassen, unnd ob einer unversehener sach daryn käm, in uβ zu jagen, unnd im mit beβem bis über die Thür schwellen nachzukeren.

Zum achtzehenden, auff keinen Sendt hinfür zu geben, und auch ihren Nachpauren, so viel in müglich, nit gestatten fürt an wie bißher zu rügen, sunder wöllen sie sich selbs brüderlich under einander straffen, und zum Besten underweysen.

Zum neunzehenden, ob ein Official oder sendpfaff zu in kām, das sie in wöllen mit hunden ußhetzen, und die kinder lassen mit kat bewerffen.

Zum zweintzigsten, das sie allen Pedellen, die Citation oder bannbrieff zu in bringen, zum ersten die oren abschneyden, darnach, ob sie wider kämen, die augen ußstechen wöllen.

Zum ein und zweinzigsten, das sie keinen pfarrer bey in leyden wöllen, er sey dann genugsam das ewangelium und Christlich gesatz zu predigen, und darneben eines erbern frummen lebens.

Zum zwei und zweinzigsten, hinfür nit mer zu gestatten, das einer ein pfarr hab, und die nit selbs versorg.

Zum drey und zweinzigsten, kein bildniß fürtan mehr, sie seyen von stein, holz, gold, sylber, oder wie gemacht, sunder allein gott im geist anzubetten, und im zu dienen.

Zum vier und zweinzigsten, kein brot, wein, saltz, wasser, kraut, wachs, oder anders hinfür zu weyhen lassen, sundern alles, das sie mit Danckſagung nieſſen, für geweyht und gesegnet zu halten.

Zum sechß und zweinzigsten, das sie den stationierern, wo sie die uff der strassen ankommen, ihre pferdt nemen, die seckel raumen, sie mit trucken schlegen, wie vil sie pfund haben, wol überschlagen, darnach mit dem heiligthumb faren lassen wöllen.

Zum sieben und zweinzigsten, ob ir einer eim geytzigen ungeistlichen pfaffen etwas nemen oder entpfremden möcht, das wöllen sie so sünd achten, als hetten sie uff ein würffel getretten.

Zum acht und zweinzigſten ſchwören ſie ein feynd-ſchaft, allen Doctor Luthers feynden und abgündern.

Zum neun und zweinzigſten, der heimlichen beycht halber, Doctor Luthern und andere der ſach verſtendigen und unparthyſchen an zu ſuchen, und ihres rats darin zu pflegen, unangeſehen, wie es die geytzigen pfaffen bishär gehalten.

Zum dryßigſten, das ſie in allen obgeſchribenen artickeln ire leyb und gut zuſammen ſetzen wöllen. Unnd ruffen gott zu gezeugen, das ſie nit ir eygene ſach hierinn, ſundern dit gotliche warheit, chriſten glaub, und des gemeynen vatterlands wolfarn bewegt. Und was ſie thun, geſchicht in chriſtlichen erbern guten meynung, u. ſ. w." — Die Meynung war gewiß gut. Nur konnte das eigenmächtige Gefangennehmen, Plündern, Schlagen, Ohrenabſchneiden, und Würgen nicht durch die gute Meynung gerechtfertigt werden *).

Weder der Ludus in Caprum Emſeranum, Wittembergæ 1521. noch der Eccius dedolatus authore Joanne Franciſco Cottalembergio poeta laureato, ſind von **Ulrich von Hutten** **), ungeachtet **Huttens** Beyſpiel die Verfaſſer dieſer und anderer

*) Unſere Bibliothek beſitzt noch einen dichteriſchen Dialog zwiſchen Karſthans und Regelhans, der hinter der Paſſio Doctoris Martini Lutheri ſecundum Marcellum in klein 8 wahrſcheinlich im J. 1521. gedruckt worden iſt. Der Dialog beträgt nur ein Octavblatt, und die Poeſie iſt ſo ſchlecht, daß dies Geſpräch weder von Hutten, noch von einem andern berühmten Dichter der damaligen Zeit geſchrieben ſeyn kann. — Sowohl das Geſpräch, als die Paſſio Lutheri, ſind in Luthers Briefen abgedruckt worden. Burckhard führt II. 310—315. noch mehrere Flugſchriften aus jenen Zeiten an, die warſcheinlich eben ſo wenig von Hutten ſind, als diejenigen, die ich gleich beurtheilen werde.

**) Dies glaubte auch Burckhard nicht II. 310. 314.

muthwilligen oder freymüthigen Schriften zur Nachahmung gereizt hat. Der Ludus in Caprum Emseranum besteht bloß aus einem einzigen Bogen, und enthält ausser einem kurzen Gespräch zwischen dem Caper und der Empusa, worin diese dem Emser nach der erlittenen Niederlage den Rath giebt, statt der offenbaren Waffen die heimlichen vergifteten Pfeile der Verläumdung zu brauchen, fünf Seiten von Epigrammen, die sich fast alle um das Wort Caper drehen. Weder in dem Gespräch, noch in den Gedichten, ist auch nur ein Körnchen von Huttenischem Salze *). Das Gespräch Eccius dedolatus betitelt ist mit mehr Witz geschrieben, und doch ist die Sprache, Erfindung und Laune so sehr von der Huttenschen abweichend, daß Kenner der leztern den Eccius dedolatus unmöglich für eine Arbeit von Hutten halten können. Luther vermuthete, daß Pirkheimer der Verfasser des gehobelten Eckius sey; und diese Vermuthung müssen mehrere gehabt haben, weil Pirkheimer das Gerücht selbst an Hutten schrieb **). — Mir scheint das Gespräch auch Pirkheimers nicht werth zu seyn, ungeachtet die Schreibart besser ist, als sie in den meisten Schriften von Pirkheimer zu seyn pflegte. Im Eccius dedolatus kommen schon Spöttereyen auf den ziegenböckischen Emser vor; und um dieser Anspielungen willen würde ich den Eccius dedolatus in das Jahr 1521. setzen, wenn nicht Luthers Brief, und noch mehr die Jahrszahl am Ende des Dialogs, das J. 1520. anzeigten †).

*) Luther sagt von diesem Ludus: I. 330. f. . . satis indicat autores primarios.

**) S. *Luth.* Epist. I. fol. 251. a.

†) Es heißt am Ende: Acta decimo Kalendas Marcii Anno MDCCXX. in occipitio Germaniæ. . . . . Impressum per Agrippam Panoplium Regis Persarum Bibliopolam L. Simone Samaritano et D. Juda Schariottide: Consulibus in urbe Lucernarum apud Confluentes Rhenum, et Istrum.

Luther billigte solche Spottschriften gar nicht; denn er hielt es für besser, daß man jemanden geradezu seine Schandthaten vorhalte, als ihn hinter dem Rücken lächerlich mache *).

Ungefähr um dieselbige Zeit erschienen die Epistola de Magistris nostris Lovanienſibus, quot et quales sint, quibus debemus magistralem illam damnationem Lutheri, cum S. Nicolai Vita; und: Ecce mi lector longo jam tempore expectantibus nobis Lovanienſium et Colonienſium Apologiam vix tandem prodire ausus est aliquis, qui se objiceret Luthero. Sed ita Magistrorum nostrorum et Papisticæ sectæ causam egit, ut ostenderit magis, quid optent, velint, et ardeant Domini Magistri de facultate, quam quid possint, imo hoc quoque vel præter mandatum facultatis declaravit, nihil posse magistros, quam cremare. 1521. Simon Hessus. — Der Brief von den Magistris nostris in Löwen gehört zu den seltensten Flugschriften aus jenen Zeiten, und einer der ehemaligen Besitzer des Exemplars, das sich jezt auf unserer Bibliothek findet, hielt, wie er es auf dem Titelblatt anmerkte, die Schreibart des Briefes und des Lebens des Carmeliten Egmond für unläugbar Huttenisch **). Allein Ulrich von Hutten würde sich gegen Luthern nicht so fremd gestellt haben, als der Verfasser des Briefes an mehrern Stellen that †). Wenn

*) l. c. Non tamen placet iste modus in Eccium insaniendi, quod sit famosus libellus, meliorque est aperta criminatio, quam iste sub sepe morsus.

**) Die Epistel MDXVIII. Mense Aprili, die Vita Anno MDXX. datirt. Es scheint, als wenn beyde erst 1521. gedruckt worden.

†) Z. B. Non sum is, mi Zwingli, qui Lutheri libros intelligam, ob quæstiones aliquot remotiores, nec me causæ illius miſceo, cum ipse non egeat talibus patronis. — Qualis sit

man auch sagen wollte, daß Ulrich von Hutten im J. 1518. seine Ergebenheit und Hochachtung gegen Luthern versteckt habe; so wissen wir dagegen, daß er um eben die Zeit, wo die Epistola de Magistris nostris Lovanienſibus geschrieben seyn soll, so wenig über Luthern unterrichtet war, daß er sich vielmehr über den Streit zwischen den Augustinern und Dominikanern nur deßwegen freute, weil die Mönche sich einander aufreiben würden *). Schwerlich hätte auch Hutten sich selbst so citirt und gelobt, als in diesem Briefe geschehen ist **). — Das Leben des Carmeliten Egmont enthält lauter Dinge, welche Ulrich von Hutten kaum erfahren konnte. Dieß Leben muß schon allein deßwegen Hutten abgesprochen werden, weil es mit dem vorhergehenden Briefe einerley Verfasser hat.

Die kleine Schrift des angeblichen Simon Hessus ist eine feine Persiflage der Gegner Luthers, die bis 1521. auf den Kampfplaz getreten waren, indem sie dem Scheine nach die Sätze widerlegt, welche Luther gegen den Pabst und die Schultheologen vertheidigte. — Ulrich von Hutten war im Jahr 1521. nicht dazu gestimmt, um über die Angriffe, welche man auf Luthern machte, heimlich, und gleichsam hinter dem Vorhange herauszulachen.

Lutherius nescio, nisi quod libri, quos hactenus edidit, testantur, eum in esse literis theologicis non tam veteribus, quam recentioribus exercitatissimum, præterea ingenium arguunt sanum, et pectus multis variisque dotibus vere Christianis instructum.

*) Man erinnere sich des Briefes an den Grafen von Nuenar, dessen ich zu seiner Zeit erwähnt hatte.

**) Nam hoc (Edmundensis) subinde jactitat e suggestu, quod Huttenus noster arcem impudentiæ vocare solet. — Hutteni postrema fœtura mire probatur doctis omnibus; utinam ille vivat ultra Nestoris annos; ita semper vincit se ipsum, felix illud et fœcundum ingenium.

Die sonst nicht schlechte Schreibart des Aufsatzes ist von Huttens Sprache nicht weniger verschieden, als der darin herrschende Geist von dem Geiste der Huttenschen Schriften aus dem J. 1521. verschieden ist *).

Wenn man sich vormals nicht für berechtigt gehalten hätte, Ulrichen von Hutten alles zuzueignen, was auf die entfernteste Art gegen den päbstlichen Hof gerichtet zu seyn schien, so hätte man ihm folgendes aus einem einzigen Bogen bestehende Pamphlet nicht zuschreiben können: Habes hic lector Dialogum de Fratre Hieronymo Nicolai Savanorola Ferrarienſis ordinis prædicatorum, Floren. laqueo ſuſpenſo, igne atque aqua conſumto. Epiſtolam Joachimi Turrani, Veneti, ejusdem ordinis magiſtri generalis, et Francisci Ramalicii I. V. doct. Hiſpani ad Alex. VI. de Hiero. et Sylveſtro Floren. et Dominico de Piſia complicibus damnatis. Epiſtolam Alexandri Papæ approbantis conciones in Hiero. factas, lepore refertam. MDXXI. — Was konnte Hutten für ein Intereſſe haben, den Bericht des geistlichen Henkers der Dominikaner in Florenz, und die Antwort des Pabstes auf diesen Bericht, drucken zu lassen; und wenn er es that, warum sollte er seinen Nahmen verschweigen? In dem kleinen Gespräch zwischen den Brüdern Tuscus und Remus, das vor den Actenstücken hergeht, ist auch nicht ein Fünkchen des Huttenschen Genies vorhanden.

Jezt sind aus dem J. 1521. noch zwey deutsche Schriften übrig, von welchen man zwar Ulrich von Hutten nicht für den Verfasser gehalten hat,

*) Die Schrift ist auch in der Wittenbergischen Ausgabe der lateinischen Werke Luthers abgedruckt. II. f. 126.

man auch sagen wollte, daß Ulrich von Hutten im J. 1518. seine Ergebenheit und Hochachtung gegen Luthern versteckt habe; so wissen wir dagegen, daß er um eben die Zeit, wo die Epistola de Magistris nostris Lovanienſibus geschrieben seyn soll, so wenig über Luthern unterrichtet war, daß er sich vielmehr über den Streit zwischen den Augustinern und Dominikanern nur deßwegen freute, weil die Mönche sich einander aufreiben würden *). Schwerlich hätte auch Hutten sich selbst so citirt und gelobt, als in diesem Briefe geschehen ist **). — Das Leben des Carmeliten Egmont enthält lauter Dinge, welche Ulrich von Hutten kaum erfahren konnte. Dieß Leben muß schon allein deßwegen Hutten abgesprochen werden, weil es mit dem vorhergehenden Briefe einerley Verfasser hat.

Die kleine Schrift des angeblichen Simon Hessus ist eine feine Persiflage der Gegner Luthers, die bis 1521. auf den Kampfplaz getreten waren, indem sie dem Scheine nach die Sätze widerlegt, welche Luther gegen den Pabst und die Schultheologen vertheidigte. — Ulrich von Hutten war im Jahr 1521. nicht dazu gestimmt, um über die Angriffe, welche man auf Luthern machte, heimlich, und gleichsam hinter dem Vorhange herauszulachen.

Lutherius neſcio, niſi quod libri, quos hactenus edidit, teſtantur, eum in eſſe literis theologicis non tam veteribus, quam recentioribus exercitatiſſimum, præterea ingenium arguunt ſanum, et pectus multis variisque dotibus vere Chriſtianis inſtructum.

*) Man erinnere ſich des Briefes an den Grafen von Nuenar, deſſen ich zu ſeiner Zeit erwähnt hatte.

**) Nam hoc (Edmundenſis) ſubinde jactitat e ſuggeſtu, quod Huttenus noſter arcem impudentiæ vocare ſolet. — Hutteni poſtrema fœtura mire probatur doctis omnibus; utinam ille vivat ultra Neſtoris annos; ita ſemper vincit ſe ipſum, felix illud et fœcundum ingenium.

Die sonst nicht schlechte Schreibart des Aufsatzes ist von Huttens Sprache nicht weniger verschieden, als der darin herrschende Geist von dem Geiste der Huttenschen Schriften aus dem J. 1521. verschieden ist *).

Wenn man sich vormals nicht für berechtigt gehalten hätte, Ulrichen von Hutten alles zuzueignen, was auf die entfernteste Art gegen den päbstlichen Hof gerichtet zu seyn schien, so hätte man ihm folgendes aus einem einzigen Bogen bestehende Pamphlet nicht zuschreiben können: Habes hic lector Dialogum de Fratre Hieronymo Nicolai Savanorola Ferrarienſis ordinis prædicatorum, Floren. laqueo ſuſpenſo, igne atque aqua conſumto. Epiſtolam Joachimi Turrani, Veneti, ejusdem ordinis magiſtri generalis, et Francisci Ramalicii I. V. doct. Hiſpani ad Alex. VI. de Hiero. et Sylveſtro Floren. et Dominico de Piſia complicibus damnatis. Epiſtolam Alexandri Papæ approbantis conciones in Hiero. factas, lepore refertam. MDXXI. — Was konnte Hutten für ein Intereſſe haben, den Bericht des geistlichen Henkers der Dominikaner in Florenz, und die Antwort des Pabstes auf diesen Bericht, drucken zu lassen; und wenn er es that, warum sollte er seinen Nahmen verschweigen? In dem kleinen Gespräch zwischen den Brüdern Tuscus und Remus, das vor den Actenstücken hergeht, ist auch nicht ein Fünkchen des Huttenschen Genies vorhanden.

Jezt sind aus dem J. 1521. noch zwey deutsche Schriften übrig, von welchen man zwar Ulrich von Hutten nicht für den Verfasser gehalten hat,

*) Die Schrift ist auch in der Wittenbergischen Ausgabe der lateinischen Werke Luthers abgedruckt. II. f. 126.

die sich aber doch auf ihn beziehen, und daher in seiner Geschichte nicht übergangen werden dürfen. Die erste ist das Gespräch: Wer hören wil, wer die ganzen Welt arm gemacht hat, u. s. w. Ein Graf und ein Edelmann unterreden sich über den Verfall des Glaubens sowohl, als des Adels; und kommen darin überein, daß die Geistlichkeit die Ursache von beyden sey; daß man die Ordensgeistlichkeit abthun, und die überreiche und mächtige Weltgeistlichkeit einschränken; daß der Adel sich deßwegen miteinander vereinigen, und den Diener Gottes, Luthern, sammt dem Verfechter der Wahrheit, Ulrichen von Hutten, beschützen und unterstützen müsse. Vom leztern heißt es im Anfange: „Ich sich aber kain meer under unß Adelischen leyten, wann ainen mann; sein namen ist ainer von Hutten der sich des Lutherischen Kampf undernimbt; der almechtig got verleih im krafft und sterck, das er überwind alle seine feind, die wider den christlichen glauben sein"; und am Ende von Ulrichen von Hutten und Doctor Luther: „Gemacht zu lob dem frummen Luther, der uns weyst den Tag, und dem Ritterlichen forfechter des Luthers, den man nent herr Ulrich von Hutten; ain frummer und ain gerechter Edelman, der kempfen und fechten will von der wahrheit wegen Christi". — Der Inhalt dieses Gesprächs ist ganz aus Huttenschen Schriften, und vorzüglich aus den Prædonibus geschöpft.

Auf dem Titel des Gesprächs wird gesagt, daß dieses das andere Büchlein sey, das von dem Adel ausgehe. Vielleicht war das erste Buch, welches mehrere Adelsgenossen bekannt machten, die klägliche klag an den Römischen Kayser Carolum von wegen Doctor Luthers und Ulrich von Hutten. Dieß Buch ist, wie die Verschiedenheit der

Sprache und Mundart in den verschiedenen Abschnitten lehrt, von mehrern genau miteinander verbundenen Freunden, wie man vorgiebt, fünfzehn an der Zahl, in der Absicht geschrieben worden, um dem Kaiser Carl V. die gerechten Klagen der deutschen Nation, und die beßten Mittel, diesen Klagen abzuhelfen, mit Bescheidenheit vorzulegen. Die Verfertigung dieser Schrift fällt, wie man gleich aus den Datis des ersten Abschnitts sieht, in die Zeit der ersten Ankunft des jungen Kaisers in Deutschland, wo er schon einige ungünstige Mandate gegen Luthern und andere Freunde der Wahrheit erlassen hatte, wo man aber noch hoffte, daß Carl V. bald andere Gesinnungen annehmen werde. Die Verfaßer der aus fünfzehn Abschnitten bestehenden Schrift lebten, nach ihrer Sprache und Mundart zu urtheilen, insgesamt am Oberrhein, im Elsaß, in der Schweiz und in Schwaben; und waren, wenn auch nicht von Adel, wenigstens treue Anhänger des deutschen Adels, dessen sie sich nicht nur gegen die Geistlichkeit und Fürsten, sondern auch gegen die Doctoren und Schreiber annahmen. Ich halte die Klagen der fünfzehn Bundesgenossen über die Mißbräuche des geistlichen und weltlichen Regiments in Deutschland für eine der geistreichsten, belehrendsten, und noch jezt interessantesten Schriften, die in dem dritten Decennio des sechszehnten Jahrhunderts erschienen sind; für eine Schrift, die zu ihrer Zeit von ausserordentlicher Wirkung gewesen seyn muß *). Die

*) Ich glaube, daß Erasmus in seinem Briefe an den Jodocus Jonas Ep. DLXXII. T. I. Ep. p. 642. auf die Klagen der Bundesgenossen anspielte, weil in einigen Abschnitten Auszüge aus dem Encomio Moriæ gegeben werden: E meis libris, quos scripsi, priusquam somniarem oriturum Lutherum, odiosa quædam decerpserunt, et in Germanicam versa linguam publicarunt, quæ viderentur affinia quibusdam Lutheri dogmatis. In der Spongia p. 95. beschuldigt Erasmus Ul-

Klage des erſten Bundesgenoſſen, unſtreitig der beßte Abſchnitt der ganzen Schrift, iſt eine ehrerbietige und rührende Bittſchrift an den Kaiſer Carl V., worin man dem jungen Monarchen vorſtellt, wie das deutſche Vaterland bisher unſägliche Bedrückungen an Seele und Leib, an Ehre und Gut gelitten; wie aber allmählich der deutſchen Nation durch den Reuchlin, den Erasmus, und andere vortrefliche Männer, über den Urſprung und die Ungerechtigkeit dieſer Bedrückungen die Augen geöffnet, und eine Begird chriſtliches wäſen erweckt worden; wie beſonders got in den lezten Zeiten geſchickt habe zwen ſunder uſſerwelt kün unnd erleuchte botten zu beraiten deinen wäg in das regiment, und dich zu laiten und wyſen in deinem fürgang, durch deren müg und flyß alles ab wäg gethan wird, das dem Kayßer irrung brächt an ſeinem Ampt. „Diſe zwen gottes botten", fährt der erſte Bundesgenoß fort, „ſind Martinus Luther und Ulrich von Hutten; ſie ſind baid teutſch geboren, hochgelert und chriſtliche menner, die al ir tag dohin gericht haben, das gottes eer ein fürgang hatte, wie es ſich erzaigt in ihrem außbruch. Dann was ſucht anders Martinus Luther, wann ain luthere raine dargebung ewangeliſcher Lere in Schulen, und uff den predigſtülen, u. ſ. w. Ulrich von Hutten übt die fäder und das ſchwärt zu erwecken alte deutſche erbarkeit, in treu, glauben und war-

rich von Hutten geradezu, daß dieſer die deutſchen Auszüge und Ueberſetzungen ſeiner Schriften gemacht habe: p. 95. Accidit ab eodem poſt quiddam multo incivilius, ac mihi periculoſius, de quo tamen nunquam expoſtulavi, nec minus amicus eſſe cœpi, ſed cautior eſſe decrevi. Quam vero non amice fecit, qui decerpta ex meis libris odioſa loca vertit in linguam Germanicam, et evulgavit? At ego illa vulgo non ſcripſeram, neque volebam nudi legi. — Wenn Erasmus Recht hatte, ſo war Ulrich von Hutten wenigſtens Mitverfaſſer der klaglichen Klag, u. ſ. w.

heit, u. ſ. w." — Alle Stände deutſcher Nation ſeyen darüber erſchrocken, daß der Kaiſer ſeinem mönchiſchen Beichtvater, dem päbſtlichen Legaten, und andern gleißneriſchen Pfaffen ſo viel Zutrauen geſchenkt habe; allein ſie, die fünfzehen Bundesgenoſſen, hätten die allgemeinen Befürchtungen, und die daher entſtandenen Bewegungen dadurch beſänftigt, daß ſie geſagt: „Du werdeſt dich weder am bäpſtlich legaten keren, noch an die bättelmünch; ob du ſchon etlich mandat habeſt loſſen außgon als man ſagt, ſy es doch nit dein wiſſen doby, oder werdeſt es bald enderen; du werdeſt dir Chriſtum, der durch den Luter und Hutten redt, lieber loſſen ſein, dann alle wält; du werdeſt den growen münch von dir tun, und werdeſt Erasmum von Roterdam zu eim beichtvater und innerlichen radt annemen, oder den Luther, oder den Carlſtat, oder ainen andern inen gelich. Du werdeſt ſunderlich die wältlichen Churfürſten, und dine redlichen vetter, die frummen Payriſchen herren, und den edlen Frantz von Sickingen, Ulrichen von Hutten, Hertzog Friderich Pfalzgrafe, und deren glichen, die nächſten nach dir laſſen ſein. Du werdeſt alle Curtiſan und bättelmünch in acht unnd aberacht thun. Du werdeſt kein biſchoff laſſen ein churfürſt ſin. Du werdeſt gantz kain cardinal in teutſchland loſſen. Du werdeſt gebieten, man ſoll hailſame lernung der drey ſprach und andre edlen Künſt in ſchulen laſſen ein fürgang haben. Das evangeliſche clarheit uff der Kanzel ſöll allein geprediget werden; wer darwider ſein will, der ſoll geſtrafft werden. Du werdeſt verbieten fürhin kain pallium meer zu Rom kauffen, kain annat meer geben, kain ablaß meer in unſer land lon kummen, kain bättelmünch meer laſſen ſanden, ſunder das ſy ſich neren mit bequemer und müglicher weiß. Das man kain fürhin laß kummen in die bättelorden, ſunder ſie laſſen abſterben.

Das man fürter kain umb ſchuld laß in ban thun. Das man kain pfaffen meer, dann ein pfründ laß. Das jetlicher pfaff muß uff ſeiner pfründ ſein. Das all Pfarrer und byſchoff ire ämpter mit predigen und anderm ſelbs verrichten. Das man kain münch noch nunn laß dry gelübte thun ee ſie dreiſſig jar alt werden. Das allen münch und nunnen zieme auß dem kloſter zu gon, wo ſie merken, das kloſterläben inen dienet zu der ſelen ſchaden. Das kain curtiſan dörff fürhin ein pfrund anfallen. Das man in kaim ding ſol recht oder dispenſierung zu Rom ſuchen, ſunder all gaiſtlich hendel für den landtsbyſchoff kummen laſſen. Das man ein gwiſſe ſumm ordne, wie vil man ſöll guts in die klöſter bringen und nit meer. Wie vyl pfaffen in jetlicher ſtatt ſein ſöllen, und nit meer. Das man on das man kayßerlichen gwalt inſunderheit erlang, fürhin kain ewigen jartag oder pfründ ſöll ſtifften. Das alle münch und nunnen aller örden den landtsbyſchoffen ſöllen underworffen ſein. Das allen pfaffen erloubt ſey eewiber zu haben, domit ſo vil ſchand und ſünd vermitten blyb. Das man kain rechthandel auch am weltlichen rechten über ein jar umbziehe dem armen man zu verderbniß. Das kayßerlich majeſtät fürhin die edlen brauche in Legation des rychs, und in iren räten, und nit laß fürhin ſo vyl Johannes und Conrade und Hainrice, und dergleichen bachanten, und ſchriber und finantzer verrichten große ſachen römiſch reichs, ſo doch jezt der adel ſeine kind laßt ſtudieren, und underwiſen werden in kunſt, und in ſitten. Das fürhin abgeſtellt werd das ſeelloß verwegen volck aller kriegsknecht, das do gelt näme, und züge dem tüfel zu, ſunder jetliches land helffe irem herren, und fürhin der adel ſich übe im kriegen, denen es zugehört. Das die fuckereien zerſtört werden, das zutrinken ein brunn aller laſter peinlich geſtrafft werd, das ſchampere klaider an man und

frawen abgethan werden, das offentlich gotslesteren, offentlich eebruch, zutrinken sy genugsame sach, darumb ainer aller eer entsetzt werde. Das man fürhin nit gült kauff uff ligenden gütern, und das man alle gülte moge uff gute Zyl ablösen. Das kain krieg on urloub kaißerlicher Majestät und der churfürsten soll fürgon".

Der zweyte Bundesgenoß setzt die grossen Nachtheile der vierzigtägigen Fasten: Der dritte den Schaden der Clöster: Der vierte das Unnütze des Geplerrs der sogenannten sieben Tage in den Clöstern: Der fünfte die Nothwendigkeit der Reformation des Predigamts und Predigstuhls: Der sechste die Misbräuche und Albernheiten der bisherigen Prediger aus den Bettelorden nach dem **Erasmus**: Der siebente das Entbehrliche sowohl, als das Verderbliche des häufigen Messelesens, der Umgänge, der sieben, dreyßig, oder Jahrtage u. s. w.: Der achte die Wichtigkeit der Aufklärung des gemeinen Volks, und der deutschen Schriften von **Ulrich von Hutten** sowohl, als von **Luther**: Der neunte die Gründe der baldigen Erlösung der Ordensgeistlichen beyderley Geschlechts *): Der zehente alle die Stücke, die an der Geistlichkeit **), und der eilfte alle diejenigen, die an dem weltlichen Stande zu reformiren seyen: Der zwölfte das Elend

*) In diesem Abschnitt wird behauptet, daß in Deutschland über 28000., und in ganz Europa über viermal hundert tausend Bettelmönche vorhanden seyen. Auch sey in keinem Orden so viel Zwietracht, als unter den Barfüßern. „Die reformierten sind wieder unreformirt, die reformierten unter einander meer zweiträchtig dann heiden und türcken, all barfüsser in gemein wider ander örden, und wider pfarrer, pfaffen, und bischoff, u. s. w."

**) Hierin heißt es unter andern: Daß man die Ehe, Firmlung, Oehlung und Pfaffenweihe für keine Sacramente zu halten, und Messe nur am Freytage halten, auch keinen Doctor Scholasticus anders, als zur Verachtung lesen solle.

und die Bedrängniſſe der Mönche und Nonnen: Der dreyzehnte das Erſprießliche der Hülfe der tapfern Eidgenoſſen: Der vierzehnte das verächtliche und thörichte des bisherigen heiligen Dienſtes nach dem Erasmus: Und der fünfzehnte das gefährliche aller neuen Lehren auseinander, die in den letzten drey oder vier Jahrhunderten vorzüglich durch die Bettelmönche entſtanden ſeyen *). Die kurze Anzeige des Inhalts der fünfzehn Abſchnitte, und die wenigen Proben, die ich beſonders aus dem erſten Abſchnitt der Klagen an Carl V. angeführt habe, beweiſen zweyerley: Erſtlich, daß ſchon im J. 1521. Luther und Hutten als die beyden Häupter der Reformation, jener der Lehre, dieſer der Kirche angeſehen wurde, welches Urtheil vollkommen richtig iſt **). Zweytens, daß in allen Theilen von Deutſchland und der Schweiz viele aufgeklärte und fromme Männer lebten, welche Luthers Reformation nicht nur beförderten, ſondern auch viele Mißbräuche und Irrthümer früher als

*) Die falſchen und ſchriftwidrigen Neuerungen werden vorzüglich nach Luthern aufgezählt. Unterdeſſen heißt es hier noch: „Welcher ſagt, daß kein Fegfeuer ſey, der irret".

**) Eben dieſes erhellt aus der Oratio ad Carolum maximum Auguſtum et Germaniæ Principes pro Ulricho Hutteno, equite Germano, et Martino Luthero, Patriæ et Chriſtianæ libertatis adſertoribus, Authore S. Abydeno, Corallo Germano, welche Rede man auch für eine Arbeit Ulrichs von Hutten gehalten hat. Die Gedanken in dieſer Rede ſind faſt alle Hutniſch, allein die Sprache und Manier ſind von denen Ulrichs von Hutten ſo ſehr verſchieden, als kaum in einer andern Schrift, die dem fränkiſchen Ritter fälſchlich zugeeignet worden. Die Rede iſt gewiß gegen das Ende des J. 1520. oder im Anfange des folgenden Jahrs geſchrieben und gedruckt worden, wie folgende Stelle beweiſt: Noſtis fortaſſe, quod nuper Paſquillus, et *Vadiſcus* dixerunt. Huttens Vadiscus wurde im J. 1520. gedruckt. Die jetzt erwähnte Oratio pro Hutteno et Luthero iſt nicht auf unſerer Bibliothek. Ich habe ſie in einer Sammlung von lateiniſchen Huttenſchen Schriften geleſen, welche Herr Rath Hamberger mir gütigſt aus der Gothaiſchen Bibliothek mitgetheilt hat.

Luther und Melanchton einsahen, und die eigentlich sogenannten Reformatoren selbst erst reformirten oder aufklärten, ungeachtet diese es meistens waren, welche durch ihr überwiegendes Ansehen die weisen Rathschläge von andern ausführten, oder in Erfüllung brachten *).

Im J. 1522. ließ Huttens schriftstellerische Thätigkeit auf einmahl nach; fast gewiß aus keinem andern Grunde, als weil er mit den Vorbereitungen zu dem Kriege zu sehr beschäftigt war, welchen Franz von Sickingen, Hartmuth von Cronenberg, und der mit diesen Rittern verbundene Adel, gegen die deutschen Bischöfe anfangen wollten. Die Geschichte sagt von den Thaten, welche Huttens Freunde in dem kurzen Kriege gegen die Geistlichkeit verrichteten, nur wenig, und von Huttens Thaten schweigt sie ganz und gar. Die Gesinnungen und Entwürfe des letztern hingegen lernen wir aus den drey kleinen Schriften kennen, welche er in diesem Jahre herausgab. Leider mißlangen die beßten Entwürfe Ulrichs von Hutten, wie die lange überdachten Unternehmungen seiner Genossen. Bevor ich von dem Ausgange dieser Unternehmungen rede, muß ich von den Schriften Rechenschaft geben, wodurch Ulrich von Hutten seinen Bund zu stärken, die Parthey seiner Gegner zu entkräften, und die gehässigen Vorwürfe, welche man ihm machte, zu widerlegen suchte.

*) Im Jul. 1521. wandte sich ein Probst, wahrscheinlich der Probst von Camberg, Bartholmäus Bernhardi, der erste Geistliche von Luthers Partey, welcher sich verheirathete, an Ulrichen von Hutten, um ihn wegen seiner Heirath um Rath zu fragen. Ulrich von Hutten antwortete, daß er wegen dieses Schritts keinen Verlust des guten Namens seines Freundes befürchte, und daß er ihm zu seinem Vorhaben alles Glück und Segen wünsche. Der Brief steht beym Burckhard II. 314. 15.

Die erste Schrift, welche er im J. 1522. drucken ließ, war seine Beklagungen der Freistette deutscher nation *). Dies kleine deutsche Gedicht besteht nur aus einem einzigen Bogen, und enthält eine Aufforderung an die Reichsstädte, sich mit dem deutschen Adel zu verbinden, damit sie sich desto kräftiger der Vergewaltigungen der Fürsten erwehren können. „Die Fürsten", sagt Hutten, „haben den Adel zu Grunde gerichtet, und nun wollen sie auch die Städte verschlingen, von welchen schon ein nicht geringer Theil unterjocht worden ist. Ihre Habsucht, wie ihre Tyranney, ist ohne Gränzen. Schon lange baten sie die Kaiser bald um Zölle, bald um andere gemeinschaftliche Freyheiten und Vorrechte, denen niemand widersprechen durfte. Jetzt ist der Kaiser über's Meer gezogen; und sie wünschen, daß er nie wieder komme, damit sie die Gewalt, welche der Kaiser ihnen übergeben hat, stets behalten mögen. Sie schinden ihre Unterthanen, und berauben ihre Nachbaren und Angehörigen, ohne daß man sein Unrecht jemandem klagen oder Genugthuung deswegen erhalten kann. Wenn also nicht die deutsche Freyheit, und mit dieser das deutsche Vaterland vernichtet werden soll; so ist es hohe Zeit, sich den tyrannischen Fürsten, wenn sie sich gleich unsere Obrigkeit nennen, aus allen Kräften zu widersetzen. Dies

kann

*) Buckhard II. 215. war ungewiß, ob diese Schrift im J. 1521. oder 1522. gedruckt worden. Ich zweifle gar nicht daran, daß sie in der ersten Hälfte des J. 1522. erschienen sey. Hutten redet in dem Gedicht von dem Reichsregiment in Nürnberg als von einem Regiment, das schon eine Zeitlang eingerichtet war, und viele Proben seiner Grundsätze gegeben hatte. — Ich habe zwey Exemplare der Beklagungen vor mir: Eins aus Gotha, das andere aus Wolfenbüttel. Beyde stimmen genau mit einander überein. Ich schreibe hier keine Stellen ab, weil ich das ganze Gedicht am Ende abdrucken lassen will.

mit Betrübniß", sagt Ulrich von Hutten, „daß man mich als einen Feind aller Geistlichkeit verschreit, der den Adel sowohl, als das gemeine Kriegsvolk zur Vertilgung des ganzen Klerus aufzureitzen suche. Da alle meine Schriften das Gegentheil beweisen, so kann ich dieses Gerücht bloß für eine Verläumdung der Curtisanen halten, die so sehr gegen mich erbittert sind, daß einige öffentlich äusserten: Das Erstechen sey die beßte Arzney für mich; andere, daß sie nichts mehr wünschten, als mich mit eigenen Händen umbringen zu können; und noch andere *), daß ich werth sey, als ein Verräther und Bösewicht geviertheilt, und zur heilsamen Warnung in vier verschiedenen Ländern auf das Rad geflochten zu werden. — Meine Meynung war nie und ist auch jetzt nicht, unschuldige Menschen, am wenigsten fromme Geistliche zu beleidigen. Vielmehr strebte ich von jeher und strebe noch immer darnach, die würdige Priesterschaft vor Schaden zu hüten und ihren Nutzen zu fördern. Dies geschah selbst in den Schriften, wo ich „über „die underdrückung der christlichen, zu voran unsers „vatterlands deutscher Nation freyheit, und die mannigfaltige Beschwerung klagte, damit alle Christen„heit, aber, mehr dann andere, wir deutschen, on „zal und maaß durch die Bäpst, und den Römischen

die Vertheidigungsschrift im Anf. des J. 1521. abgefaßt worden. Allein ich bin überzeugt, daß die gegenwärtige Zeit, in welcher Hutten an der angeführten Stelle redete, nur eine Rednerfigur gewesen sey; denn sonst spricht er von seiner Klage und Vermahnung gegen die übermäßige unchristliche Gewalt des Pabstes zu Rom als von einer Schrift, die schon eine geraume Zeit erschienen, und die in allen Theilen von Deutschland die Veranlassung zu den bittersten Vorwürfen der Curtisanen gegen ihn geworden sey. Hutten erwähnt auf eine ähnliche Art in seiner Expostulatio des Pabstes Leo X. als eines Lebenden p. 41. Quodque in causſa eſt, cur tot egeant Romæ decimi Leonis creaturæ, etc.

*) S. 209. 253.

Allein wenn die Geistlichkeit die Gewissen der Wormſer beschweren, oder die reine Lehre unterdrücken wolle; so seyen sie berechtigt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und ihren Tyrannen mit dem Schwerdte zu begegnen. „Wollte Gott", ruft Ulrich von Hutten, „daß wir die Wahl der geistlichen Hirten nicht den trunkenen Domherren überlieſſen, sondern uns derselben selbst unterwänden; denn würden wir in deutschen Landen viel weniger reisige Bischöfe, aber mehr fromme und gelehrte Leute zur Unterweisung des Volks haben. — Wenn ihr fest auf dem Worte Gottes beharret, so werden alle eure Feinde Ursache haben, sich mit euch in Freundschaft zu vereinigen; denn das Wort Gottes wirkt den Frieden. Sollten aber die Widersächer der Wahrheit sich gegen euch auflehnen; so seyd getrost, denn ihr sehet, daß fast alle Städte, der gröſßte Theil des Adels und des gemeinen Volks sich für das Evangelium erklärt haben."

Die dritte und wichtigste Schrift, welche Ulrich von Hutten im J. 1522. herausgab, war seine Endtschuldigung wyder etlicher unwarhafftiger außgeben von ym, als solt er wider alle Geystlichkeit und Priesterschafft sein, mit erklärung etlicher seiner geschrifften *). „Ich höre

*) Diese Schrift scheint zu den seltensten Werken Ulrichs von Hutten zu gehören. Sie ist weder auf unserer, noch auf der Gothaischen und Wolfenbüttelischen Bibliothek. Burckhard hatte sie auch noch nicht gesehen, als er den zweyten Theil seines oft angeführten Buchs schrieb. Glücklicher Weise erhielt er sie bey der Ausarbeitung des dritten Theils, und ließ sie in diesem S 205. u. f. abdrucken. Dem ganzen Inhalt nach kann diese Apologie nicht eher, als 1522. gedruckt worden seyn. Eine einzige Stelle, S. 242 wo Hutten von Leo X. als einem Lebenden, und von dem Vorsatz des Pabstes, ihn unverhört nach Rom führen zu lassen, als von einer frischen Begebenheit zu reden scheint, könnte einen glauben machen, daß

mit Betrübniß", sagt Ulrich von Hutten, „daß man mich als einen Feind aller Geistlichkeit verschreit, der den Adel sowohl, als das gemeine Kriegsvolk zur Vertilgung des ganzen Klerus aufzureitzen suche. Da alle meine Schriften das Gegentheil beweisen, so kann ich dieses Gerücht bloß für eine Verläumdung der Curtisanen halten, die so sehr gegen mich erbittert sind, daß einige öffentlich äusserten: Das Erstechen sey die beßte Arzney für mich; andere, daß sie nichts mehr wünschten, als mich mit eigenen Händen umbringen zu können; und noch andere *), daß ich werth sey, als ein Verräther und Bösewicht geviertheilt, und zur heilsamen Warnung in vier verschiedenen Ländern auf das Rad geflochten zu werden. — Meine Meynung war nie und ist auch jetzt nicht, unschuldige Menschen, am wenigsten fromme Geistliche zu beleidigen. Vielmehr strebte ich von jeher und strebe noch immer darnach, die würdige Priesterschaft vor Schaden zu hüten und ihren Nutzen zu fördern. Dies geschah selbst in den Schriften, wo ich „über „die underdrückung der christlichen, zu voran unsers „vatterlands deutscher Nation freyheit, und die mannigfaltige Beschwerung klagte, damit alle Christen„heit, aber, mehr dann andere, wir deutschen, on „zal und maaß durch die Bäpst, und den Römischen

die Vertheidigungsschrift im Anf. des J. 1521. abgefaßt worden. Allein ich bin überzeugt, daß die gegenwärtige Zeit, in welcher Hutten an der angeführten Stelle redete, nur eine Rednerfigur gewesen sey; denn sonst spricht er von seiner Klage und Vermahnung gegen die übermäßige unchristliche Gewalt des Pabstes zu Rom als von einer Schrift, die schon eine geraume Zeit erschienen, und die in allen Theilen von Deutschland die Veranlassung zu den bittersten Vorwürfen der Curtisanen gegen ihn geworden sey. Hutten erwähnt auf eine ähnliche Art in seiner Expostulatio des Pabstes Leo X. als eines Lebenden p. 41. Quodque in cauſſa eſt, cur tot egeant Romæ decimi Leonis creaturæ, etc.

*) S. 209. 253.

„gebrauch überladen und beschwert sein, auch noch „täglich ye mer und mer werden; und daß die Bäpst „so ganz frevelich die götlichen und evangelischen „warheit durch villerhandt unfruchtbare leichtfertige „constitution und gesetz, nit zu erhebung gemeines „christlichs nutz, sonder zu verdruckunge goetlicger „gesetz und abnehmung christlicher Freyheit, eygen „gewinn und nutz zu suchen thienen, eyn lange Zeit „her verdunkelt und geblendt haben; anstadt der gots „geboten yr unverschampten lügen und gedicht bey „den einfältigen christlichen schäflein geübt, eingedrun„gen, und deutsche nation dermassen also überredt und „in bezwangliche haltung gebracht, daß wir nit allein „so lange zeit pension, annaten, zalung für die „bischofsmentel, für allerley confirmation, dispensa„tion, relaxation, gratien und dergleichen haben vol„gen lassen, sondern auch, das doch zu erbarmen und „sich zu schämen ist, wann ye geliebt, yre legaten „uns aplaß zu verkauffen, geldt zum türkischen Krieg, „oder sant Peters moensters erbawung, oder aber aus „anderen ertichten ursachen, von uns zu fordern, „zu uns herausgeschickt, und dasselbig sogar frey und „on alle scham, daß sy auch darzu, als ob wir ye „zinsbar wären, den zehenden oder zwenzigsten pfen„nig auff uns zu legen, understanden; nit eyn gnü„gen gehapt, über alle geystlichkeit, darzu sy es dann „mit list und gewalt bracht haben, an menigklichs „eintrag oder widersprechung zu herrschen und regie„ren, sonder auch auf daß sy sich noch weiter unserer „gedult und vorseymung misbrauchen, sich under„wunden, in das weltlich regiment zu greiffen, gesetz „gemacht, daß ein Bapst auch in der welt zu regi„ren, Keyser, Koenig und Fürsten nach seinem gefal„len zu setzen und zu entsetzen hab. Das sie dann „auch eine lange zeit her also in gebrauch gehalten, „den roemischen Keysern und andern grossen eintrag

„gethan, vil stett, land und reiche gewaltigklich an „sich gezogen, viler nation zerstörung, auch land und „leut grüntlich verdorben, vorursacht hon. Und als „sie mit der erdichten übergebung Constantini, etwas „hinfür zu schaffen, bey yn selbs vorzeigt gewesen, „mit hand und waffen umb sich gegriffen, mitler Zeit „die einfaltigen Christenheit zum tail gezwungen, „alles, was sie aufsetzten, ob das schon eeren oder „billicheit entgegen wär, vestiglich zu glauben und „hallten, ayd, pflicht, gelübd und büntnuß aufge„loest und genichtiget, die heyligen, bewärten und „unwidersprechlichen schrifft nach irem willen, warzu „sie gewollt, bezwungen, genoetiget und getrungen, „wann sie gelust oder eygner nutz erfordert hat, newe „gesetz gemacht, oder die gemachten abgethon, die „ganzen christlichen welt mit iren bullen belogen und „betrogen, einen falschen schein von yn ausgeben, „was sie in sollichem oder dergleichen machen oder „brechen, setzen oder abthun, anders nit zu achten „sein, dann wär es von gott selbst allso beschehen; „ja ob schon ein bapst eins unchristlichen boesen le„bens wär, mit berümung niemant hab sie zu urtei„len, oder über sie zu erkennen. Darumb sie sich „auch mit einem tirannischen stolz über die christlichen „Kirchen erhaben, die heyligen Concilia, durch über„macht und gewalt under sich geworffen und verdem„pfet, ayd und pflicht von den bischoffen, so sie „confirmiren, zu keinem concilio nimmer mer zu ra„ten gefordert, und alle, die jhenen, die solliche ire „tiranney lenger nit haben leyden, noch geduldeu „woellen oder moegen, als die Kriechen, Boehemen „und andere, ein grossen Theil der Christenheyt, von „der Kirchen abgesondert, für abtrünnigen und Ketzer „zu achten, und hallten geheissen."

„Diese grossen Misbräuche" fährt Hutten fort, „waren es, welche mich zuerst empörten. Als ich

Ruhe und der gemeine Friede gestört wird, dem Vaterlande eine dauerhafte Eintracht und Freyheit wiederzugeben. Wie aber kann man mich unter irgend einem Scheine beschuldigen, daß ich meine Obrigkeit, oder meine Oberen nicht anerkenne? Habe ich nicht zuerst die Rache zu Gott gestellt? Habe ich nicht darnach die gemeine Noth Kaiserlicher Majestät flehend und unterthänig vorgetragen? Habe ich nicht die Fürsten und Herren gewarnt, daß, wenn sie nicht selbst der geistlichen Tyranney Maaß und Ziel setzten, alsdann das unsinnige Volk sich erheben, und mit Unvernunft in den Haufen, Schuldige und Unschuldige, schlagen werde. — Dies alles genügt freylich den Curtisanen nicht, die nur alsdann Ruhe und Frieden im Reiche anerkennen, wenn man jeden Bischof über den Kaiser, und den Pabst über Gott setzt; wenn man sie alle als Herren verehrt, sie mögen leben wie sie wollen, sie mögen selbst den Schweiß und das Blut der Armen in unnützer Pracht und schändlichen Wohllüsten verzehren. — Leider hat man uns den Strick über die Hörner geworfen. Können wir diesen nicht ohne Gewalt auflösen, so habe ich nichts dagegen, wenn man ihn mit Gewalt zerreißt. Gegen öffentliche Friedbrecher und Feinde des Vaterlandes kann niemand vorwürken oder mißhandeln. Vergebens nennen sie sich Gesalbte Gottes. Vergebens berufen sie sich auf den unauslöschlichen Charakter der Geistlichkeit, auf die Freyheit der Kirche, auf das furchtbare Gesetz: Si quis suadente diabolo. Ihren Charakter, ihre geistliche Salbe haben sie durch ihr Leben längst ausgelöscht, und die Schrift untersagt es nirgends, daß man Geistliche, wie andere Menschen, wenn sie Verbrechen begangen haben, strafe. Dürfte man den Geistlichen nicht mit dem Maaße wieder messen, womit sie andern messen; dürfte man sie nicht bändigen, wenn sie die göttliche

Wahrheit und alle Ehrbarkeit mit Füssen treten; so wäre der Glaube der Christen eine Tyranney und Gefängniß, und Christi Wort wäre falsch, wo er spricht: Mein Joch ist leicht und meine Bürde ist süß. Wenn man gegen Päbste und Bischöfe keine Kriege anfangen soll, warum haben denn die Päbste und Bischöfe seit Jahrhunderten so hartnäckige Kriege gegen die Römischen Kaiser geführt? Warum hat vor wenigen Jahren der Bluthund Julius die ganze Christenheit in eine allgemeine Mörderey hineingezogen? Warum haben in unsern Zeiten die Päbste so viele Bürger zu Rom, Siena, Bononien und an andern Orten martern und hinrichten lassen? Warum hat Leo X. den rechtmäßigen Herzog von Urbino mit Gewalt vertrieben, und selbst mehrere Cardinäle umbringen lassen? Wenn solche Geistliche sich auf die Freyheit der Kirche berufen, so ist das eben so, als wenn ein Wolf, der dem Hirten Schaden zugefügt hätte, in eine Kirche flöhe, und hier auf die Freyheit der geweyhten Stätte pochte. Alle Propheten sind voll von Weissagungen, in welchen dem Volke und den Dienern Gottes die schwerste göttliche Rache verkündigt wird, wenn sie die heiligen Gebote auf eine so freventliche Art übertreten, als sie von den Päbsten, Bischöfen nnd der übrigen Geistlichkeit nun schon Jahrhunderte lang übertreten worden sind".

Ulrich von Hutten hatte die letzten unter den jetzt beurtheilten Schriften kaum vollendet und drucken lassen, als Franz von Sickingen, welchen Ulrich von Hutten höchst wahrscheinlich begleitete, die Fehde gegen die Geistlichkeit begann. Franz von Sickingen, und Hartmuth von Cronenberg gaben um diese Zeit Ulrichen von Hutten gar nichts an Eifer für die Ausbreitung des Evangeliums, und an Haß gegen die curtisanische Geistlichkeit nach.

Beyde wurden Schriftſteller und Belehrer, und beſonders ſuchte Hartmuth von Cronenberg den Kaiſer, das Reichsregiment zu Nürnberg, und ſelbſt den Pabſt zu bekehren *). Luther billigte die Sendſchreiben Hartmuths von Cronenbergs, ungeachtet der Ton derſelben trotziger, als der Huttenſche war, vollkommen, und ermunterte den Ritter, alle die Verfolgungen ſtandhaft zu ertragen, welche ſeine Freymüthigkeit ihm zuziehen würde **). Zugleich aber war er mit dem Kriegszuge nicht zufrieden, welchen Franz von Sickingen gegen die verbündeten Fürſten unternahm †). Spalatin hingegen fand des

*) Ueber die Sendſchreiben von Cronenberg, deren mehrere in Luthers deutſchen Werken ſtehen, ſehe man *Seckend.* I. p. 225. Seinen Brief an den Kaiſer finde ich in einer Sammlung von deutſchen Flugſchriften aus den erſten Zeiten der Reformation, welche Herr Hofrath Langer mir aus Wolfenbüttel geſchickt hat, und worin auch Huttens Beklagung der Freyſtätte deutſcher Nation enthalten hat. Dieſem Brief iſt ein anderer vom J. 1521. an Franzen von Sickingen angehängt, den Seckendorf nicht anführt. Der Brief an den Pabſt Hadrian ſteht in einer ähnlichen Sammlung aus derſelbigen Wolfenbüttelſchen Bibliothek, welche die Ueberſetzung der vier Geſpräche von Hutten, von welchen die Trias eins iſt, in ſich ſchließt. In dieſer letzten Sammlung findet ſich auch Sickingens Brief an ſeinen Schwiegervater Diethern von Henſchuchsheim. Hartmuth von Cronenberg ſagte in mehrern ſeiner Briefe, daß er ſich gern wollte viertheilen laſſen, wenn er dadurch die Aufnahme des Evangeliums durch ganz Deutſchland bewirken könne.

**) Vol. II. Epiſt. fol. 101. Quid igitur reliquum eſt, quam quod expectes fellis et aceti poculum, hoc eſt, calumniæ aſpergines, ignominiæ labes, perſecutionum ingruentes procellas, quas catervatim tuam in loquendo libertatem excepturas, et ſequuturas eſſe ne dubites.

†) *Franciſcus Sickingen* Palatino bellum indixit. Res peſſima futura eſt. II. 98. Es wundert mich, daß Luther in dem Briefe an Hartmuth von Cronenberg dieſe ſeine Mißbilligung nicht äuſſerte, da er dem Ritter doch einen Gruß an Ulrich von Hutten und Franzen von Sickingen auftrug. Omnes amicos noſtros nomine meo ſalutabis officiis, nominatim vero Franciſcum, et Ulricum de Hutten Equitem, et ſi qui ſunt alii. f. 108.

Ritters von Cronenberg Briefe zu heftig und zu wenig auf die Schrift gegründet, oder vielmehr nicht genug mit Sprüchen aus der Bibel belegt. Allein den Krieg gegen den Churfürsten von Trier scheint er als einen gerechten Religions-Krieg angesehen zu haben, durch welchen die von dem Erzbischofe auf das härteste verschlossene Thür des Evangeliums wieder werde geöfnet werden *). Der vornehmste Grund des Krieges gegen den Erzbischof von Trier war allerdings der Religionseifer Franzen von Sickingen, und die schmeichelnde Hoffnung, daß die zahlreichen Freunde des Evangeliums in Trier gegen den Klerus aufstehen, und ihrem Erretter den Sieg erleichtern würden †). Eine andere Ursache war die Begierde,

*) Sickingen, schrieb er den 16. Sept. 1522. an den Herrn von Dolzig, habe den Krieg angefangen, um „dem Worte Gottes die Thüre zu öffnen, die von demselbigen Bischoff nach menschlichen Vermögen auf das härteste beschlossen." Ap. *Seckend.* I. 226. p.

†) *Leodii* Historiola de *Franc. a Sickingen* rebus gest. etc. in *Freberi* script. rerum Germ. T. III. p. 254. Hunc omnino debellare quacunque data occasione Franciscus statuit, nec id operosum fore multæ causæ dictitabant; sciebat Civitatem Treverum summum jamdudum odium in clerum concepisse. Adhæc renascentis Evangelii libertas universam Germaniam adeo in viros ecclesiasticos concitaverat, ut passim ludibrio haberentur, et acceptissimum deo sacrificium sese præstitisse credebat, qui summo opprobrio, fœdaque ignominia illos adfecisset. Cochläus de act. et scr. *Luth.* fol. 84. Edit. Paris. 1565. — Maimbourg und andere gaben, wie man leicht denken kann, die Begierde zu rauben, als die einzige Ursache des Krieges an. Cochläus gestand aber doch ein, daß die Verschwörung des Adels gegen die Geistlichkeit eine gefährliche Verschwörung gewesen sey, und daß sie nicht nur dem Stifte Trier, sondern allen deutschen Fürsten leicht den Untergang hätte bringen können: Dum vero Nurenbergæ consisterent principes et status imperii, gravis et periculosa facta est in Germania nobilium conjuratio autore Francisco de Sicking, quam ad res novas impellebant seditiosis suggestionibus apostatæ, præsertim Oecolampadius et Bucerus .... Et nisi Archiepiscopus ipse opportune in ea tum urbe fuisset, ... actum fuisset non modo de civitate illa, verum etiam de toto illo

ſich an dem Erzbiſchofe von Trier an deſſen Bundesgenoſſen, dem Landgrafen Philipp von Heſſen, und an dem heßiſchen Adel zu rächen, welcher letztere eine beträchtliche Summe, deren Bezahlung er übernommen hatte, zu entrichten ſich weigerte. Dieſe wahren Urſachen führte Franz von Sickingen in dem Fehdebriefe, welchen er dem Erzbiſchofe zuſchickte, nicht an, ſondern er brauchte bloß den Vorwand: Daß der Erzbiſchof ſchon auf dem Reichstage zu Augsburg ſich feindſelig gegen ihn betragen, und unter andern geſagt habe: Franzens Vermeſſenheit ſey nicht länger zu dulden, indem er eine Stadt nach der andern angreife, und nun auch Fürſten bekriege. Wenn man dem Erzbiſchofe hätte folgen wollen, ſo würde man ſchon längſt Ernſt gegen den übermüthigen Ritter bewieſen haben.

Sickingens Geſinnungen bey dem Anfange des Krieges gegen den Erzbiſchof von Trier entdecken ſich theils in den Ermahnungen, welche er an ſeine Krieger, theils in dem Manifeſte, das er an das feindliche Heer ergehen, theils endlich in den Deviſen ſelbſt, welche er auf die Ermel ſeiner Ritter und übrigen Soldaten ſticken oder heften ließ. Die Deviſen beſtanden in dem Worte: Tetragrammaton, und in dem Spruche: O Herr, dein Will werde. In der Ermahnung an ſeine Krieger bewies er aus der heiligen Schrift, daß er den Krieg gegen den Erzbiſchof aus billiger Sach und Raitzung unternehme. In dem Sendſchreiben an das feindliche Heer hieß es: „Meine lieben brüder und nachpauren,

archiepiſcopatu, imo de omnibus, ut multorum erat metus, epiſcopatibus, collegiisque et monaſteriis Germaniæ. Nam ex urbis illius direptione totus ejus exercitus ditari potuiſſet, ac mox innumera ſeditioſorum turba ad illius famæ odorem ſe illi conjunctura fuiſſet.

warumb kompt jr wider mich zu fechten und ſtreiten? Nun bin ich doch mit euch daran. Ich beger euch zu erloeſen von dem ſchweren entchriſtlichen joch und geſetz der pfaffheit, und zu evangeliſchen liechten geſetzen und chriſtlicher freyheit zu bringen; ſo woelt ihr das nit leiden; thut als der den fallenden ſpechtag hat, will nit, das man jm helff, das er nit verderbe; dencket das jr wider Chriſtum und ſein Evangelium ſtreitet, und nit wider mich. Um des Evangeliums willen will ich den Tod nicht flyehen, Gots will geſchehe. Amen". Den feindlichen Adel redete er ſo an: „O feſten, edeln, lieben Mitbrüder, wolt Got jr het euch bas bedacht; warumb zyehend jr wider euch, eur kynder und kynds kynder? Warumb zerreyſſent jr eur freihayt, und woellen knecht und gefangen der beſchornen ſeyn? Denket jr nit, wann Franz überwunden wirt mit ſeinem anhang, wie man darnach euch wirt ain zaume und pyße inn das maul legen, und euch fieren, wo N. hin wollen? hr woellet den helffen, die den teutſchen adel verderbt haben mit lugen, ewer vetterlich güter an ſich gezogen, als ſind die beſchwornen knaben, die ſtifft und clöſter. Jr und die ewern mangeln, ſy leben im ſauß, verthon das ewer mit huren, hoffart, voellerey, büberey; wolt jr ewer leben für die ſetzen? Ja ſy woellen unſer ſelen auch verderben, ſo ſy uns das evangelium Chriſti und wort Gots nit laſſen predigen, auch ſelber nit predigen und gedencken unſer ſelen mit jren aygen draemen, fündly, geſetzen, und leren gleiſſenden worten. wolt got, das jr der ſach noch nachgedechtet, ſo werden jr Francisco N. beiſtann. Gots will geſchech. Amen. Al ſyg von Got" *).

Franz von Sickingen brach gegen das Ende des Sommers mit einem anſehnlichen Heer, welches

*) Ap. *Burckh.* II, 231. et ſq. R.

einige auf 500. Reuter und 5000. Mann Fußvolk, andere auf 600. oder gar 5000. Reuter, und auf 10000. Mann Landsknechte angeben *), in das Triereriſche auf, und überraſchte den Churfürſten faſt ganz wehrlos, entweder weil er zu karg geweſen war, um ſich zu rüſten, oder weil er ſich durch das von Franzen ausgebreitete Gerücht hatte bethören laſſen: Daß die Rüſtungen von Sickingen nicht irgend einen ſeiner deutſchen Widerſacher, ſondern dem König von Frankreich gölten. Franz von Sickingen nahm St. Wendel wie im Laufe weg, und rückte vor Trier, welches er heftig beſchoß, um die Stadt früher zu erobern, als dem Erzbiſchofe von ſeinen Bundesgenoſſen Hülfstruppen geſchickt werden konnten. Allein der muthige Erzbiſchof that in ſeiner Hauptſtadt den heftigſten Widerſtand. Auch eilten der Churfürſt Ludwig von der Pfalz und der Landgraf Philipp von Heſſen ſchnell herbey, und Franz von Sickingen erhielt ein drohendes Mandat des Reichs-Regiments über das andere, welche ihm unter den ſchwerſten Strafen befahlen, von der Belagerung von Trier abzulaſſen. Franz von Sickingen hob daher freywillig die Belagerung auf. Sein chriſtliches Heer aber wüthete auf dem Rückzuge in den Trieriſchen Landen auf eine ſo unerhörte Art mit Feuer und Schwerdt, daß dadurch die evangeliſchen Streiter nothwendig ſich und ihre Sache dem Volke äuſſerſt verhaßt machen mußten **). Der Erzbiſchof gewann St Wendel, in welchem Franz eine Beſatzung zurückgelaſſen hatte, leicht wieder. Dieß war den verbündeten Fürſten nicht genug. Sie nutzten den noch übrigen Theil der guten oder erträgli-

*) Man ſehe Pfedſchaften Franz von Sickingen S. 30. Lückendorf T. I. 226. *Burckhard* II. 239.

**) *Burckhard* II. 234. *Leod.* l. c. 254. p.

chen Jahrszeit dazu, die Schlösser der Sickingischen Freunde, und besonders des Mainzischen Adels, der Franzen gefolgt war, zu belagern. Unter diesem fiel auch das feste und prächtige Cronenburg, welches der Ritter Hartmuth nicht gehörig besezt hatte, den vereinigten Fürsten in die Hände *). Der Churfürst Albrecht von Mainz, der seinen Vasallen nicht nur erlaubt hatte, mit Franzen von Sickingen zu ziehen, sondern auch zugegeben hatte, daß die gewonnene Beute öffentlich in Mainz versteigert werde, nahm sich nun des Adels seines Stifts mit vieler Wärme an. Da die schriftliche Fürsprache nichts half, so ersuchte er die vereinigten Fürsten um eine Zusammenkunft in Frankfurt. Auch hier waren die Fürsten zuerst unerbittlich, und liessen sich zulezt nur durch das demüthige Flehen des Erzbischofs Albrecht bewegen, daß sie sich mit 25000. Gulden befriedigten, welche der Erzbischof von Mainz im Namen seines Adels in verschiedenen Terminen zu bezahlen versprach **).

Den Winter über streiften die Sickingischen Truppen auf die fürstlichen, und die fürstlichen auf die Sickingischen Gebiete †). Beide Theile rüsteten sich von neuem zum Kriege, und in dieser Absicht gieng Franz von Sickingen nach Schweinfurt, wo er den ganzen Winter zubrachte, wahrscheinlich weil er glaubte, daß er von hier aus die Fränkischen und Böhmischen von Adel am leichtesten an sich ziehen könne ††). Bevor er nach Schweinfurt aufbrach, entließ er nicht nur die der Reforma-

*) Pfedesch. Fr. von Sickingen S. 33. und *Leod.* p. 255. l. c.

**) Ib.

†) Pfedesch. 36. u. f. S.

††) l. c. S. 33.

tion günſtigen Geiſtlichen, welche er bisher auf ſeinen Schlöſſern gehegt hatte *), ſondern auch Ulrich von Hutten, und zwar den leztern theils wegen ſeiner Kränklichkeit, theils aber, weil dieſer ſein Freund im ſchlimmſten Fall eine härtere Rache zu fürchten gehabt hätte, als andere Ritter **). Um dieſe Zeit, oder kurz vorher war es, wo Franz I. von Frankreich unſerm Ritter eine jährliche Beſoldung von 400. Cronen, und den Titel eines Raths mit der Bedingung anbot, daß Hutten leben könne, wo er wolle. Ulrich von Hutten ſchlug dieſe Anerbietung als deutſcher Patriot aus, ungeachtet er durch die Annahme der franzöſiſchen Dienſte allen Verfolgungen hätte entgehen können †). Gewiß ahndeten Franz von

*) Man ſehe Præf. ad Centuriam Epiſt. ad *Johannem Schwebelium* ſcript. Noluit ſane eos, quos charos habuit, in diſcrimen ſecum adducere, verum benigne illos demiſit, qui ad arma minus eſſent idonei. . . . Ex ædibus itaque tuis avitis, nempe arce Landſteyn, . . prodierunt viri docti, et pii, qui evangelium Chriſti ad vicinos, et alios propagarunt, Bucerus ſcilicet, qui Argentoratum, Caſparus Aquila, qui Iſenacum in Thuringiam, et parens meus, qui Bipontum conceſſerunt. . . Quod factum eſt Anno MDXXII. — Schwebel vergaß den Oecolampadius.

**) Aus dieſem Grunde entließ Franz vielleicht auch Hartmuth von Cronenberg, der mit Ulrich von Hutten zugleich in Baſel war. S. Epiſt. *Eraſmi* I. 760. p. ad *Larinum*. Erasmus warf Ulrichen von Hutten unter anderm auch vor, daß ſelbſt Franz von Sickingen ihn ob invidiam entlaſſen habe. Hierauf antwortete Otto Brunfels in reſponſ. ad *Eraſmi* ſpongiam p. 10. Quod neque ob invidiam dimiſerit, neque unquam malo animo fuerit in Huttenum, teſtes appello illius ſuperſtites filios. Quod ſi nunc viveret integerrimus vir, recogeret et ipſemet hoc in jugulum tibi.

*) *Otto Brunf.* p. 38. . . ſpondebat nuper Galliarum rex 400. coronas, ut principem agnoſceret ſe, nec quicquam muneris haberet, quam ut a conſiliis eſſet, moraretur ubicunque vellet locorum, et tamen nihil criſtas inde erigens, fortunam oblatam generoſo animo contempſit: cum fuiſſet alioqui optima occaſio ad regem deficiendi, et in ſumma jam erat ſuorum perſecutione, ut merito, et citra calumniam

von Sickingen und Ulrich von Hutten bey ihrem Abschiede nicht, daß innerhalb weniger Monate keiner von beyden mehr unter den Lebendigen seye, und daß Franz von Sickingen den Schauplatz noch früher als Ulrich von Hutten verlassen würde.

Franz von Sickingen kehrte im Frühling des J. 1523. zurück, um seine Schlösser gegen die Angriffe der Fürsten zu vertheidigen. Sobald die vereinigten Fürsten hörten, daß ihr Widersacher in seine Feste Landstein zurückgekommen sey; so liessen sie gleich nach Ostern dieß Schloß berennen, und fiengen bald darauf an, dasselbe so heftig zu beschießen, daß die vier und zwanzig Fuß dicken Mauern nicht widerstehen konnten *). Als man dem am Podogra kranken Ritter die Nachricht brachte, daß ein Theil der Mauer durch die Gewalt des Geschützes niedergeworfen sey; so ließ er sich, weil ihm die Sache unglaublich vorkam, an die beschädigte Stelle der Mauer führen. Franz war hier kaum angekommen, als eine neue Kugel die Mauer traf, und einen solchen Staub erregte, daß er beym Zurückgehen fiel, und entweder durch spitzige Palliſaden, oder durch scharfe Steine, auf welche er hinstürzte, eine tödtliche Wunde in der Seite empfieng **). Nach diesem Unfall verlohr die belagerte Besatzung allen Muth, und Franz munterte sie selbst auf, die Burg unter den leidentlichsten Bedingungen zu übergeben. Nach der Ue-

potuisset ab germanis in aliam gentem deficere. Possemus de hoc literas exhibere tibi, etc.

*) Pfedeschaften 40. u. f. S. *Leodius* l. c. p. 257. 258.

**) Der jüngere Schwebel sagt in der Vorrede zur Centuria Epist. daß Franz von Sickingen durch eine Kugel verwundet worden. Dieselbige Nachricht finde ich in dem wahrlichen Bericht, welche Weislinger im *Huttenus* delarvatus. S. 410. hat abdrucken lassen.

bergabe beſuchten die drey Fürſten den verwundeten Franz in dem Gewölbe, wohin er ſich hatte bringen laſſen. Franz reichte bloß dem Churfürſten von der Pfalz die Hand, und erwiederte nur mit einigen Worten auf den ſanften Vorwurf: Warum er ihn befehdet habe? Die Fragen und Vorwürfe der beiden andern Fürſten wies er mit der Antwort ab: Daß er jezt mit einem größern Herrn zu reden habe. Die drey Fürſten beteten knieend mit dem ſterbenden Ritter, der am 7. May 1523. ſeinen Geiſt aufgab, und, durch die Veranſtaltung ſeiner erlauchten Feinde, ein ſeines Namens würdiges Leichenbegängniß erhielt*).

Ulrich von Hutten begleitet vom Oecolampadius, kam im Wintermonat des J. 1522. nach Baſel, wo er bis zu Ende des Jenners 1523. blieb **). Der berühmte Ritter wurde in allen Städten, welche er durchzog, und auch in Baſel, mit unterſcheidender Achtung empfangen. Der Senat der leztern Stadt wies ihm eine Wohnung an, und bewillkommte ihn durch ehrenvolle Geſchenke. Die Mitglieder des Raths kamen eins nach dem andern, um Ulrichen von Hutten ihre Freude über ſeine glückliche Ankunft zu bezeugen, und ganze Schaaren von Freunden, Bekannten und Unbekannten, ſtrömten herzu, um ihn zu ſehen oder wiederzuſehen †). Ja ſelbſt mehrere Fein-

*) Pfedſchaften, u. ſ. w. 67. S.

**) Hottingers helvet. Kirchengeſchichte III. 96. S. Als Erasmus den Brief an den Carinus am 1. Febr. 1523. ſchrieb, Epiſt. Vol. I. p. 760. hatte Hutten Baſel ſchon verlaſſen. Nun ſagt Hutten ſelbſt p. 4. Expoſtulatio cum Eraſmo, daß er länger als fünfzig Tage in Baſel geblieben ſey. Per dies plus quinquaginta, quos iſtis ſubſtiti.

†) Expoſt. p. 5. Et cum tot per Germaniam civitates publice, tot privatim boni viri, nullo neque periculi, neque invidiæ metu, optima fide hoſpitium Hutteno exhibeant, ſolus Eraſmus eſt, qui et periculum propoſitum habeat, et invi-

de boten ihm von neuem ihre Freundſchaft an. Nur der älteſte, und am meiſten geliebte und geehrte unter allen Freunden, welche er in Baſel hatte, Erasmus, war gleich unſichtbar und unzugänglich, und ließ dem von ihm ſo oft und ſo ſehr geprieſenen, jezt aber unglücklichen Hutten, gleich nach ſeiner Ankunft in Baſel ſagen: Daß, wenn er nicht etwas ſehr nothwendiges mit ihm zu ſprechen habe, er ihn mit ſeiner Gegenwart verſchonen möge, weil eine ſolche Unterredung den Haß der päbſtlichen Partey, unter welchem Erasmus jezt beynahe ſchon erliege, um vieles vermehren würde. Dieſer Antrag, welchen Erasmus einem alten und verfolgten Freunde aus übermäßiger Furchtſamkeit machen ließ, war zwar hart, aber verzeihlich. Allein unverzeihlich grauſam war der Ton, womit er im Jahr nach Huttens Tode eine andere Urſache ſeiner Entfernung von dem im Baſel Schuz ſuchenden Ritter anführte. Erasmus war ſo unverſchämt, ſelbſt an den Melanchton zu ſchreiben: Er habe den Beſuch Ulrichs von Hutten vorzüglich deßwegen abgelehnt, weil dieſer nur ein Neſt geſucht, wo er habe ſterben können. Ohne ſeine Vorſicht hätte er den prahleriſchen Ritter mit ſeiner garſtigen Seuche, und einer ganzen Schaar von angeblichen Freunden des Evangeliums aufnehmen müſſen. In Schlettſtadt habe Hutten faſt alle ſeine Freunde um mehr oder weniger Geld geſtraft. Auch den Zwinglius habe er zudringlich um Unterſtüzung gebeten. Seine Bitterkeit und ſeine Prahlereyen ſeyen gar nicht zu ertragen geweſen" *). —

diam ſuſtinere haud poſſit. et p. 7. Interim ſenatus urbis data publica fide, hoſpitio lætus accipit, hoſpitale quoque munus offerens, ipſi magiſtratus alius ſuper alium reverenter adeunt, multi omnium ordinum quaſi certatim irruentes inviſunt, etiam ex inimicis quidam redeunt in gratiam. Solus Eraſmus clauſum ſe domi tenet, etc.

*) Vol. I. p. 817. — Nam quod Hutteni colloquium depreca-

Schwerlich hat Erasmus etwas anderes geschrieben, was seinem Herzen mehr Schande machte, als diese unerwiesene Vermuthungen eines für seinen Ruhm, seine Pensionen und seine Börse übermäßig fürchtenden Mannes, wodurch er das Andenken eines unglücklichen, längst verstorbenen, und, wie er selbst überzeugt war, durch andere gegen ihn aufgehetzten Mannes entehrte und verspottete. Es war natürlich, daß Ulrich von Hutten durch die Zurückgezogenheit des Erasmus, wenn er sie auch auf das mildeste erklärte, betroffen wurde. Unglücklicher Weise unterdrückten der Ritter von Eppendorf, und andere Unterhändler nicht allein alles das, was das Benehmen des Erasmus hätte entschuldigen können, sondern sie entflammten auch das gereizte Gemüth Ulrichs von Hutten noch mehr, und stellten die Verfahrungsart des Erasmus von der nachtheiligsten Seite vor.

Bey seiner Ankunft in Basel war Ulrich von Hutten kränklich; aber nicht so krank, als Erasmus ihn in seiner Spongia und in mehrern Briefen vorstellte, wo er sagte, daß Hutten wegen seiner zerrütteten Gesundheit die geheizten Zimmer nicht habe verlassen können. Ulrich von Hutten gieng die ganze Zeit über, wo er sich in Basel aufhielt, täglich oder fast täglich aus; und stand oft, oder spazierte, ungeachtet es Winter war, drey Stunden auf

bar, non invidiæ metus tantum in causa fuit: erat aliud quiddam, quod tamen in Spongia non attigi. Ille egens, et omnibus rebus destitutus quærebat nidum aliquem, ubi moreretur. Erat mihi gloriosus ille miles cum sua scabie in ædes recipiendus, simulque recipiendus ille chorus titulo Evangelicorum, sed titulo duntaxat. Sletstadii mulctavit omnes amicos aliqua pecunia. A Zwinglio improbe petiit, quod ipse Zwinglius mihi suis literis perscripsit. Jam amarulentiam, et glorias hominis nemo, quam patiens, ferre poterat.

dem Markte und andern öffentlichen Plätzen mit seinen Freunden umher *). Vielleicht war seine Kränklichkeit, und die nicht passenden, oder doch so scheinenden Rathschläge, welche ihm ein Arzt in Basel gab, die Ursache, daß er eine höchst witzige Satyre gegen den Doctor schrieb, die zwar damals in Abschriften umhergieng, aber nie gedruckt worden ist **). Als Erasmus sich darüber wunderte, daß Ulrich von Hutten bey seinem Gesundheitszustande, und in seiner ganzen übrigen Lage noch Lust zu solchen Schriften hätte; so antwortete der Ritter von Eppendorf, daß Ulrich von Hutten sich durch solche Scherze die Zeit zu vertreiben suche. Uebrigens beschäftige er sich ernstlich damit, seinem Styl die höchste Vollendung zu geben *).

Ulrich von Hutten hatte noch nicht volle zwey Monate in Basel gelebt, als die bischöfliche Geistlichkeit bey dem Senat so heftig auf seine Entfernung drang, daß die Obrigkeit ihn bitten mußte, um der öffentlichen Ruhe und um seiner eigenen Sicherheit willen die Stadt wieder zu verlassen †). Wenn man

*) Expost. p. 4. Ego vel per valetudinem, vel aliter ab hypocaustis vel tantillum abesse non potui, ut te semel aut iterum convenirem, per dies plus quinquaginta, quos istic substiti, qui sæpe in medio foro totas tres horas confabulantes amicos sustinui.

**) Spong. p. 7. Ediderat libellum quendam in medicum hujus urbis, plane ridiculum.

†) Ib. . . illum totum in hoc esse, ut stylum absolveret.

††) Hottinger III, 118. S. *Erasm.* in Præf. Spongiæ, nec non in ipsa Spongia p. 93. Respondeat igitur mihi Huttenus, quum hinc abiret, an recta, publicaque via pervenerit Milthusium, et an clara luce Milthusio discesserit. Die Lage der Stadt Basel in Rücksicht auf die Religionsstreitigkeiten schildert Erasmus so: Et gloriatur hic se fuisse circumfusum agminibus Lutheranorum. Egregiam vero gratiam communicati hospitii refert huic urbi, in qua, qui vivo jam fere biennio, neminem novi, qui se patiatur dici Lutheranum, et in qua publico edicto cautum est, ne quisquam in con-

dem Erasmus trauen darf, so stellten Huttens Feinde ihm bey seiner Abreise aus Basel so sehr nach, daß er nicht den nächsten Weg, oder die grosse Landstrasse nach Mühlhausen nehmen durfte. Hutten wandte sich nach Mühlhausen, weil er wahrscheinlich schon abwesend von der Obrigkeit und Bürgerschaft dieser Stadt über die einzuführende Reformation befragt worden war. Man setzte diese Berathschlagungen mit dem nun gegenwärtigen Ritter fort, und Hutten hatte die Freude, zu erleben, daß das Pabstthum am 12. März abgeschaft wurde. In Mühlhausen erhielt Ulrich von Hutten den unseligen Brief des Erasmus an den Larinus, in welchem es unter andern hieß: „Hutten hat sich hier nur einige Tage aufgehalten. Er hat aber weder mich, noch habe ich ihn besucht. Und doch würde ich einen alten Freund, dessen glücklichen Genius ich immer geliebt habe und auch jetzt noch liebe, nicht abgewiesen haben, wenn er zu mir gekommen wäre. Um seine übrigen Angelegenheiten bekümmere ich mich nicht *)." — Diese Worte enthielten mehrere handgreifliche Unwahrheiten. Es war falsch, daß Hutten nur einige wenige Tage in Basel geblieben sey; falsch, daß Hutten den Erasmus nicht besucht, oder, was einerley war, zu besuchen die Absicht gehabt habe; falsch endlich, daß Erasmus den Hutten nicht würde abgewiesen haben, wenn er zu ihm gekommen wäre.

cione doceat, quod adversetur Evangelio, ne Lutheri quidem auctoritate fretus.

*) I. 760. Fuit hic Huttenus, paucorum dierum hospes, interim nec ille me adiit, nec ego illum. Et tamen si me conveniſſet, non repulissem hominem a colloquio, veterem amicum, et cujus ingenium mire felix ac festivum, etiam nunc non possum non amare. Nam si quid illi praeterea negotii est, nihil ad me pertinet.

Ulrich von Hutten wurde um deſto mehr aufgebracht, da der Brief des Erasmus neben einigen kalten Lobſprüchen auf den abgewieſenen Freund eine Menge von offenbaren Ausfällen, oder heimlichen Anſpielungen auf die Reformatoren enthielt. Es brauchte nicht einmahl ſolche Aufhetzer, als von welchen Erasmus redet, um den beleidigten Ritter zu bewegen, daß er den Erasmus auf eine ſo nachdrückliche Art zur Rede ſtellte, als es in der Expoſtulatio cum Eraſmo Roterodamo geſchah. Erasmus empfieng die erſte Nachricht von dieſer gegen ihn gerichteten Schrift durch den Ritter Eppendorp, der von Mühlhauſen zurückkam *). Nun rathſchlagte er mit ſeinen Freunden, wie man den Huttenſchen Fehdebrief zurückhalten könne, und alle ſtimmten am

*) Erasmus widerſpricht ſich hier abermals auf die gröbſte Art. In ſeiner Spongia erzählt er, daß er mit dem Rhenanus und Eppendorp darüber gerathſchlagt habe, wie man den Hutten abhalten könne, die Streitſchrift drucken zu laſſen; und daß der Rath dieſer Freunde dahin ausgefallen ſey: Erasmus müſſe an Hutten ſchreiben, um ihn zu beſänftigen. In dem geheimen Briefe hingegen, welchen Erasmus bald nachher an den Goclenius ſchrieb, und der an der Spitze der Londonſchen Ausgabe der Briefe des Erasmus vom J. 1642. ſteht, ſagt er: Daß Eppendorp durch die Drohung mit dem Huttenſchen Fehdebriefe Geld vom Erasmus und deſſen Freunden zu erpreſſen geſucht habe. Et hoc agebat, ut ab amicis extorqueretur pecunia, ne libellus iſte prodiret. Mirum autem, quibus technis hoc agebat apud me, apud Frobenium, apud Bentium, Botzemum etiam hac gratia evocarat Conſtantia. . . Egebant uterque miſere, ſicut hoc hominum genus ſolet. Debebat uterque animam. Wenn Eppendorp dieſe Erpreſſung ſo offenbar übte, als Erasmus ſagt; wie konnte er dann einem ſolchen Nichtswürdigen nicht nur ſo ſchonen, ſondern ſelbſt ſo loben, als er es in ſeiner Spongia that? wie ſagen, daß Eppendorp ihm gerathen habe, an Ulrich von Hutten zu ſchreiben, um dieſen wieder zu gewinnen? Eppendorp zeigte nachher einen Brief von Ulrich von Hutten vor, in welchem dieſer betheuerte, daß jener ihm beſtändig abgerathen habe, etwas gegen den Erasmus zu ſchreiben. — Erasmus erklärte auf ſeinen bloßen Verdacht hin das Zeugniß Ulrichs von Hutten geradezu für falſch.

Ende dahin zusammen, daß Erasmus an Ulrichen von Hutten schreiben, und diesen zu besänftigen, oder von öffentlichen Feindseligkeiten zurückzuziehen suchen müße. Der Brief, welchen Erasmus am 25. März 1523. an Ulrichen von Hutten abschickte *), war nicht dazu gemacht, das verwundete Gemüth des Freundes zu heilen. Erasmus erzählte zwar, auf welche Art und unter welchen Bedingungen er sich Huttens Besuch verbeten habe. Er erinnerte Hutten an ihre alte Freundschaft, so wie an die Freude, welche Hutten dem Hogstraten und andern gemeinschaftlichen Widersachern durch eine Streitschrift gegen den Erasmus machen würde. Er bat endlich, daß Ulrich von Hutten ihm in einem freundschaftlichen Briefe melden möge; worüber er sich zu beschweren Ursache zu haben glaube. Dann aber führte er ihm auch zu Gemüthe, daß Huttens Ruf durch einen Angriff mehr, als der von Erasmus leiden würde. Er solle nur bedenken, was für Sagen von ihm herumgiengen; wie der Pfalzgraf gegen ihn erbittert sey, und einen seiner Knechte neulich habe hinrichten lassen; wie man endlich von einem gänzlich entblößten und mit Schulden beladenen Flüchtling, dergleichen Ulrich von Hutten sey, gewiß vermuthen werde, daß er eine schmutzige Beute zu erhaschen suche. Ulrich von Hutten antwortete dem Erasmus, wie er es verdiente. Er warf ihm kürzlich alles das vor, weßwegen er ihn ausführlicher in der Expostulatio angeklagt hatte, und er versprach, daß er ihm die Expostulatio selbst in drey Tagen zusenden wolle. Erasmus suchte sich in einem neuen Briefe zu rechtfertigen **). Hutten erwiederte hier-

*) L. 719. Der Brief hat eine falsche Jahrszahl, nämlich 1524. In diesem Jahre war Hutten schon lange gestorben.

**) Spong. p. 9.

auf in einem ſanftern Ton, wie Erasmus ſich einbildete, weil er die Nachricht von Sickingens Tode erhalten habe *). Zugleich meldete er ihm, daß die Expoſtulatio, wovon ſchon Abſchriften umhergiengen, an den Buchdrucker geſchickt worden ſey. Wenn Erasmus ſie von dieſem wieder erhalten könne, und dann zu ſchweigen verſpreche; ſo wollten ſie nach, wie vor, Frieden und Freundſchaft halten **). Mehrere Freunde des Erasmus riethen dieſem, daß er das zum Druck beſtimmte Manuſcript an ſich kaufen und dadurch unterdrücken ſolle. Allein er weigerte ſich dieſes zu thun, da die Expoſtulatio ſchon zu oft abgeſchrieben, und es nicht mehr in ihres Verfaſſers Gewalt ſey, die Bekanntmachung derſelben zu hintertreiben. Er erbot ſich ſogar, die Koſten des Drucks herzugeben, damit ſie nur deſto eher ins Publikum käme. An der Aufrichtigkeit dieſer Anerbietung kann man mit Grund zweifeln, da ſich Erasmus über Ulrich von Hutten, über diejenigen, welche ihn gegen den Erasmus gereizt und den Druck der Expoſtulatio betrieben hatten, über den Buchdrucker Schott in Straßburg, ja ſogar über den Hedio, der den Schott geſchützt hatte, mit einer ſolchen Heftigkeit und Bitterkeit ausließ, wie er nicht würde gethan haben, wenn Huttens Schrift ihm ſo gleichgültig geweſen wäre, als er ſeine Freunde glauben machen wollte. „Ich mißgönne", ſchreibt er in ſeiner Dedication der Spongia, „dem Ritter von Hutten die Gaſtfreundlichkeit der Schweizer nicht, welche ihm eine Freyſtätte gegen diejenigen eröfnen, die ihm nachjagen, um ihn dem Henker zu

*) Ib.

**) So verſtehe ich folgende nicht deutliche Worte in der Spongia p. 9. Et hanc fert conditionem, librum jam eſſe miſſum typographo, ut obticeſcerem, ita pacem, atque amicitiam fore inter nos, ſi vellem, ut antea.

übergeben. Allein man muß doch dahin ſehen, daß er die Gaſtfreundſchaft der Schweizer nicht dazu mißbraucht, um Schandſchriften gegen verdiente Männer zu ſchmieden, und ungeſtraft den Pabſt, den Kaiſer, die deutſchen Fürſten, und ſelbſt die ehrwürdigſten Männer Helvetiens anzugreifen." Eines gleichen Inhalts war der Anklagebrief, welchen Erasmus am 10. Aug. 1523. an den Rath zu Zürich erließ, und deſſen nachtheilige Wirkungen Ulrich von Hutten durch ein Gegenſchreiben vom 15. Aug. abzuwenden ſuchte, in welchem er, ohne die geringſten Beſchuldigungen gegen den Erasmus vorzubringen, bloß um die Mittheilung der Anklagepunkte und um geneigtes Gehör bat *). „Ich will ſterben", (ſo ſchrieb Erasmus kurz nach der Erſcheinung der Huttenſchen Expoſtulatio **), „wenn ich geglaubt hätte, daß in der ganzen deutſchen Nation ſo viel Unverſchämtheit, Giftigkeit und Grauſamkeit vorhanden wäre, als ich in der einzigen kleinen Schrift von Hutten finde." „Der Buchhändler Schott", meldet er dem Senat in Straßburg, „hat nicht nur Huttens Schrift gegen mich gedruckt, ſondern hat ſie auch vor kurzem mit einer andern Schandſchrift von neuem wieder aufgelegt †). Dieſes kümmert mich meinetwegen nur wenig; allein ich fürchte, daß eine ſolche Ausgelaſſenheit nicht nur eurer Stadt, ſondern auch der Sache des Evangeliums überhaupt ſchaden könne." Einige Monate ſpäter wiederholte Erasmus dieſel-

*) Dieſe beyden Briefe hat zuerſt Herr Heß in ſeinem Leben des Erasmus II. 573. u. f. S. abdrucken laſſen, aus welchem ſie Herr Schubart in Huttens Leben 146—148. S. mitgetheilt hat.

**) Epiſt. Vol. I. p. 721. Auch dieſer Brief iſt falſch datirt. Statt 1522. muß das Jahr 1523. ſtehen.

†) Ib. p. 793. Epiſt. 674.

bige Warnung *), nachdem Schott Huttens Expostulatio zum drittenmal gedruckt hatte. Auf diese dringenden Bitten des Erasmus wollte die Obrigkeit in Straßburg den Buchhändler strafen; allein Hedio wandte diese Züchtigung aus Mitleiden mit der Frau und den vielen Kindern des Schott ab **). Erasmus machte dem Hedio deswegen nicht geringe Vorwürfe. Er sagte, daß es besser gewesen wäre, wenn Schott gebettelt, oder die Reitze seiner Frau verkauft, als durch die Bekanntmachung solcher Schandschriften Brod für Frau und Kinder zu erwerben gesucht hätte. In dem geheimen Briefe an den Goclenius theilte er diesem die Nachricht mit: Daß man die Expostulatio Ulrichs von Hutten tief in Deutschland hineingeschickt, weil man keinen Verleger in der Nähe habe finden können; daß aber auch selbst in Deutschland niemand sich mit dem Drucke der Schrift habe befangen wollen, wenn nicht Eppendorp deswegen ausdrücklich nach Straßburg gereist wäre, und den Schott durch die Vorspiegelung, daß die Schrift nicht so gar heftig sey, zum Verlage bewegt hätte †). Alle diese Gerüchte waren falsch, oder äusserst unwahrscheinlich, und widersprachen sogar andern Gerüchten, welche Erasmus selbst oft in seiner Spongia und seinen Briefen anführt: Daß Schott die Huttensche Expostulatio auch

*) I. p. 805. Epist. 687.

**) I. 844. 45. Epist. 725.

†) Sed ante mortem epistola Huttenica etiam procul mittebatur ad Germanos, quod non possent invenire typographum. Nec inveniſſet, nisi sceleroſus Epphendorpius, quum hic ob æs alienum, ac suspiciones hominum non posset diutius vivere, sub prætextu, quasi peteret thermas Badenses, commigraret Argentoratum. Ibi vix ægre persuasit Typographo, nihil esse amurulentiæ. Et Scotus ille misere invidebat Frobenio, quemadmodum fere omnes. Unde amicitia Frobenii magnam mihi conflavit invidiam.

aus Neid gegen den Froben, den Verleger des Erasmus, gern gedruckt; daß er dem Hutten ein Honorar dafür bezahlt, und die Schrift, der Warnungen des Erasmus und der Drohungen der Obrigkeit ungeachtet mehrmahl hinter einander wieder aufgelegt habe *).

Ulrich von Hutten begab sich wahrscheinlich im Junius 1523. von Mühlhausen nach Zürich, entweder um seiner Gesundheit willen, oder weil Zwingli ihn eingeladen hatte; und nicht lange nachher erschien die Expostulatio cum Erasmo Roterodamo **). Die

*) Spongia p. 113. Jam vero nescio, an nihil tribuendum sit quorundam suspicioni, qui dictitant, Huttenum ex equite factum sedentarium, hujusmodi libellos ad quaestum scribere, eumque geminum, dum et hi numerant, qui conducunt operam, et in quos scribit pecunia redimunt, ne, quod scriptum est, edatur. — Jam ut audio numeravit aliquid et typographus. Auch dieses Gerücht war ganz falsch. Hutten erhielt nichts für seine Expostulatio, und wußte nicht einmal, daß Schott sie gedruckt hatte. *Otton. Brunfels.* Resp. 44. p. Erasmus war so geneigt, nicht nur das, was er hörte, sondern auch das, was er las, auf eine seinem jedesmaligen Gemüthszustande angemessene Art auszulegen, daß man sich nicht einmal auf das verlassen kann, was er in den Büchern und Briefen seiner Bekannten zu finden glaubte. Wer mit seinen Briefen vertraut ist, dem werden viele Fälle aufgestoßen seyn, wo er seinen Gegnern, oder denen, von welchen er in Meynungen abwich, Dinge unterschiebt, und aus den Schriften und Briefen anderer beweisen will, an welche diese andern nie gedacht hatten. Im Nov. 1533. schrieb er an den Goclenius: Man sehe genug sowohl aus den Briefen des Melanchton, als aus seinem Commentar über den Brief an die Römer: Daß er der Menschen, mit welchen er bisher verbunden gewesen, überdrüßig sey: Weßwegen Erasmus auch glaubte, daß Luthers Freund einem Rufe nach Pohlen folgen werde. Ep. 1258. Vol. II. p. 1479. Melanchton vocatus est in Poloniam. Id ad me scripsit Episcopus Plocensis, qui eum vocavit. Et ipse Melanchton in Commentario epistolæ ad Romanos, et in privatis ad me literis satis declarat, se suorum pigere. Aehnliche Vermuthungen kommen auch von Luthern vor.

**) Ulrich von Hutten erhielt die Nachricht von dem Tode Franzen von Sickingen noch in Mühlhausen. *Erasmi* Spon-

Expoſtulatio mißfiel Luthern, noch mehr dem Eobanus Heſſus, am allermeiſten dem Melanchton †). Hierauf berief ſich Erasmus nachher in

gia p. 9. Als er von hier aus den zweyten mildern Brief an den Erasmus ſchrieb, war die Expoſtulatio noch nicht gedruckt. Ib. Interea, ſagt Erasmus, ib. p. 10. commigrat Thurregium Huttenus. — Am 19. Jul. 1523. als Erasmus an den Pirkheimer ſchrieb, war Hutten ſchon in Zürich, und damals war auch die Expoſtulatio vor kurzem ausgegeben worden. Der Brief an den Pirkheimer iſt der erſte, in welchem Erasmus der gedruckten Expoſtulatio mit friſchem Schmerze erwähnt. Hottinger III. 118. S. weiß nichts davon, daß Hutten gezwungen worden, Mühlhauſen zu verlaſſen. Vielmehr erzählt dieſer Geſchichtſchreiber, daß der Magiſtrat in Mühlhauſen den Ritter von Hutten gegen einen aufrühreriſchen Menſchen geſchützt habe, der ihn in ſeiner Wohnung habe beſtürmen wollen. Erasmus hingegen ſchreibt, in ſecreta epiſt. ad Goclenium: Hutten ſey in Mühlhauſen ſo verhaßt geweſen, daß, wenn er nicht fortgegangen wäre, die Bürger gedroht hätten, das Auguſtiner-Cloſter, wo er gewohnt habe, anzufallen. Er ſey alſo mitten in der Nacht von Mühlhauſen nach Zürich entflohen. Erasmus ſetzt noch hinzu: Hutten ſey in der Stadt Zürich ſelbſt nur einige Tage geweſen. Dann habe ihn Zwingli zu einem Prediger auf dem Lande geſchickt. Hutten habe ſeine Freunde allenthalben um Geld geſtraft. — Die erſte Ausgabe der Expoſtulatio charakteriſirt Erasmus ſo: in Epiſt. ad Magiſtr. Argent. p. 804. Eſt iſtic Joannes Scottus typographus, qui pridem excudit libellum Ulrici Hutteni, in me ſcriptum, — addidit picturas odioſas. Unter den odioſis picturis verſtand er wahrſcheinlich nichts anders, als ſeinen und Huttens in Holz geſchnittenen Kopf, und über beyden Köpfen einen dunkeln Kreis mit dem Namen von Melanchton und Luther umſchrieben. — Auch Burckhard kannte keine ältere, als dieſe Ausgabe mit den erwähnten Holzſchnitten.

†) *Lutheri* Epiſt. II. fol. 160. 195. *Eob. Heſſ.* Epiſt. familiar Lib. IV. 87. p. Hutteni libellum non probamus, Lutherus, Philippus, Heſſus, quanti tu facis hos triumviros, atque inter eos regem? cave ſentias contra. Malam excitavit noſter amicus Tragœdiam. Apud me quidem excuſat ſe, quod in Eraſmum ſcripſerit, verum hic ego nullam excuſationem accipio. *Gerbelius* ad *Shweb.* in Centur. Epiſt. Theol. ad *Schwebelium* ſcripta 1597. p. 56. 57. Non credis, quam amarulenter Philippus cum Scoto expoſtulet, ob excuſum ejus in Eraſmum judicium. Ita vel verentur eloquentiam hominis, vel diffidunt probæ cauſæ.

den Briefen an ſeine Freunde. Allein er vergaß hinzuzuſetzen, daß, wenn Luther mit Huttens Expoſtulatio nicht zufrieden war, er die Spongia des Erasmus noch viel mehr tadelte *). Vielleicht waren es die Urtheile ſeiner abweſenden Freunde, welche Ulrichen von Hutten bewegten, von Zürich aus an den Erasmus zu ſchreiben, daß man die Abfaſſung und Bekanntmachung der Expoſtulatio als ein Verhängniß anſehen müße; daß er ſich aber in der Folge vorſichtiger betragen wolle **). Die Freunde der Reformation hingegen, die in der Schweiz, im Elſaß, im Zweybrückiſchen und andern benachbarten Landen lebten, die alſo den Erasmus genauer kannten, und ſeine letzten Briefe früher geleſen hatten, billigten es laut, daß Ulrich von Hutten den Erasmus entlarvt habe, und Zwingli, Bucerus, Oecolampadius, Capito, Gerbelius, Hedio, und andere dachten ſich und ſchilderten den Erasmus ſchon damahls, und auch beſtändig nachher eben ſo, wie Ulrich von Hutten ihn gezeichnet hatte †). Erasmus empfand es auch ſehr bald,

*) II. 160. Equidem Huttenum nollem expoſtulaſſe, multo minus Eraſmum exterſiſſe. Si hoc eſt ſpongia abſtergere, rogo quid eſt maledicere, et conviciari? — Incredibilem enim nominis et authoritatis jacturam fecit hoc libro . . . . et p. 195. ad *Eraſm.* ipſum: Compescuimus ſane aliquot, qui jam paratis libris te in arenam trahere volebant, atque ea ratio fuit, ut et Hutteni expoſtulationem optarem non editam, multo minus tuam ſpongiam, in qua ni fallor, tu ipſe jam ſentis, quam facile ſit de modeſtia ſcribere, et in Luthero immodeſtiam arguere, ſed difficillimum, imo impoſſibile præſtare, niſi dono ſpiritus ſingulari.

**) Spong. p. 10. Inde ſcribit, ut hoc factum in Aten Homericam rejiciamus, poſt hæc omnia prudentius acturum ſeſe.

†) Man ſehe Hottingers helvet. Kirchengeſch. 3. Theil 96. 97. S. Gerbelius und deſſen Freunde konnten ſich nicht genug darüber wundern, daß die Sächſiſchen Reformatoren Huttens Angriff auf den Erasmus ſo heftig tadelten: ad *Schweb.* p. 57. Quanquam quid eſſet tandem flagitii, ſi diſſimulantem tam

wie sehr sich die Denkart und Gesinnungen von sehr vielen seiner ehemaligen Freunde und Bekannten geändert haben *); und wie viele andere furchtbare Gegner jetzt gegen ihn aufstanden, nachdem, wie er sich selbst ausdrückt, Ulrich von Hutten einmahl das Eis gebrochen hatte **). Keiner vertheidigte Ulrichen von Hutten und strafte den Erasmus nachdrücklicher, als der treffliche Arzt Otto Brunfels in der Responsio ad Erasmi Spongiam, welche der Rotterdammer nie zu beantworten wagte †).

Wir können es jetzt noch weniger, als die Zeitgenossen entscheiden: Ob es besser gewesen wäre, daß Ulrich von Hutten seine Expostulatio unterdrückt hätte, oder daß er sie bekannt machte. Das aber muß meinem Urtheile nach einem jeden, der die Expostulatio mit der Spongia vergleicht, einleuchten,

diu impietatem quoquo modo evocassem? — Si non satis damnavit Spongia doctrinam Christi prædicatam hactenus à Luthero, quærant quæso alios, qui acrius incessant?

*) Man lese, wie er in dem Briefe an den Melanchton Epist. 703. Vol. I. 817. 818. die ihm nahe wohnenden Reformatoren schildert.

**) Epist. 673. Vol. I. 792. p. Post hunc exortus est alius illo tum indoctior, tum rabiosior, cui nondum respondimus; et consultius arbitror negligere, quandoquidem audio non paucos alios accinctos ad hujusmodi vipereos libellos in me jaciendos. Ab hoc genus intemperiis nec Cæsar nec pontifex potest me tueri. Nec enim illi deos verentur, nec homines.

†) Am Ende der Responsio sagt Brunfels, wie er endlich zur Bestreitung der Spongia des Erasmus gekommen sey. p. 55-57. Luther und Melanchton waren ih. eine Zeitlang der Meynung, daß man die Schmähschrift des Erasmus gar nicht beantworten müsse, weil es notorisch sey, daß sie lauter Verläumdungen enthalte. Hermann von dem Busche wollte anfangs gegen den Erasmus zu Felde ziehen. Letzterer glaubte deßwegen zuerst auch, daß Buschius der Verfasser der Responsio sey, ungeachtet er vorher selbst gesagt hatte, daß, wenn jemand ihm antworten sollte, dieser gewiß Otto Brunfels seyn würde. p. 57.

daß Huttens Schrift viel mehr Wahrheit, viel weniger Gift und häufigere Merkmahle einer ungeheuchelten Betrübniß über die Nothwendigkeit, einen einst verehrten Freund ſtrafen zu müſſen *), enthalte, als die Erasmiſche Gegenſchrift **). Erasmus wagte es nicht einmahl, die höniſch-zweydeutige Art, womit er in dem Briefe an den Larinus von Huttens Ankunft in Baſel, und dem Nicht-Sehen dieſes alten Freundes geredet hatte, nur zu berühren, viel weniger zu rechtfertigen. Auch hatte er nicht das Herz, zu läugnen, daß er in den letzten Zeiten den Päbſten und dem päbſtlichen Hofe, der Römiſchen Kirche und den Bettelmönchen, endlich den erklärteſten Feinden aller Verbeſſerung der Religion, Wiſſenſchaften und Sitten Lobſprüche gegeben habe, die ſeinen ehemaligen Urtheilen ſchnurſtracks entgegen geſetzt ſeyen. Er entſchuldigte dieſe Schmeicheleyen allein damit, daß man nicht immer die Wahrheit ſagen könne, und daß ſelbſt Chriſtus und die Apoſtel die

*) Um deſto ungerechter war die Beſchuldigung, welche Erasmus, wie andere giftigen Beſchuldigungen gegen Ulrichen von Hutten erſt nach deſſen Tode vorbrachte: Et ut ſibi videbatur vir fortis, ſic cogitabat, ſeniculus eſt, valetudinarius eſt meticuloſus et imbecillis iſt, mox efflabit animam, ubi legerit hæc tam atrocia. Hoc illum cogitaſſe, voces etiam, quas jactabat, arguebant. — Attamen in Spongia nusquam objicio luxum, quem illum nec miſerabilis ille morbus dedocere potuit, nusquam aleam, aut ſcorta, nusquam profuſione decoctam pecuniam, conflatum æs alienum, ac fruſtratos creditores. Non in hoſtem regero vera notaque crimina. Noch wüthender ſchrieb Erasmus im J. 1525. an Luthern über ſeinen längſt verſtorbenen Freund. Luthers ungedr. Briefe von Schütz II. B. 58. u. f. S. und Heß II. 182. beſ. 184. 185.

**) Eben ſo urtheilt Herr Heß in ſeiner Biographie des Erasmus, die mir erſt zu Handen gekommen iſt, nachdem ich obiges geſchrieben hatte. Der genannte Gelehrte bemerkt auch, daß Erasmus glaubte, Ulrichs von Hutten möglichſt geſchont zu haben. II. 146. 147.

die Wahrheit verhehlt hätten *); daß man ſich in der Noth zweydeutig ausdrücken dörfe **); daß er endlich die Lobſprüche nur aus gemeiner Höflichkeit, oder unter gewiſſen Bedingungen ertheilt habe, welche ſich ein jeder Vernünftiger leicht habe hinzudenken können, oder die er auch an andern Orten hinzugefügt habe †). Ulrich von Hutten war in ſeiner Expoſtulatio ſehr vorſichtig mit Beſchuldigungen, die auf bloße Argwöhne und Gerüchte gegründet waren. Erasmus hingegen warf auf bloſſe unverbürgte Sagen hin nicht nur Hutten, ſondern überhaupt den ſogenannten Evangelikern Schmähſucht und alle Arten von groben Ausſchweifungen, Betriegereyen und Erpreſſungen

*) Spongia p. 83. Chriſtus primum legens Apoſtolos ad Evangelicam prædicationem, vetuit, ne proderent, ſe eſſe Chriſtum. Si veritas ipſa juſſit eam veritatem ad tempus ſileri, citra cujus cognitionem, ac profeſſionem nulli contigit ſalus, quid novi, ſi ego dixi alicubi, ſupprimendam veritatem?

**) Ib. p. 74. 75. Sed interim obliquo dicto fallo. — In diſcrimine licet ambiguo fallere. David etiam furorem ſimulavit.

†) Z. B. 74. 75. p. Auf die letzte Art entſchuldigt er die Stellen: Daß er nie ermangeln werde, dem Römiſchen Stuhl beyzuſtehen, und daß ein jeder frommer Chriſt den Römiſchen Pabſt begünſtige, oder ihm gewogen ſey. Scribo, me non defuturum ſedi Romanæ — ſi illa non deſit gloriæ Chriſti: me illi pro virili adfuturum, ſi illa ſinceris rationibus provehere nitatur veritatem Evangelicam. Hujusmodi cum multis locis inculcem, tamen diſſimulat Huttenus. — Alicubi ſcripſi, neminem pium non favere pontifici Romano. Hic non videt, poſtulaſſe dictionis œconomiam, ut pontifice conciliato odium in quosdam transferrem, qui rem parum dextre gerebant nomine pontificis. Neque tamen falſum eſt, quod ſcripſi. Favet enim pontifici, quisquis cupit illum maxime florere dotibus apoſtolicis: licet odiſſe Leonem, et tamen favere pontifici. Qui favet malefactis pontificum, non favet pontificibus. Noch viel plumper war die Ausflucht, die er wegen der Benennung eines alten Freundes nahm, welche er in dem Briefe an den Larinus dem Inquiſitor Hogſtraten gegeben hatte. p. 24. Spongia. Er wollte ſeine Leſer glauben machen, als wenn dieſes bloß Ironie geweſen ſey. Nam quod illum alicubi non familiarem quidem, ſed veterem amicum appello, quis non intelligit ſubeſſe ironiam? Damit ein jeder

vor *). Ja er wollte ſich ſogar ſtellen, als wenn er glaube, daß die Mönche in Cölln und Löwen den Hutten erkauft hätten, um die Expoſtulatio gegen den Erasmus zu ſchreiben **). Die Spongia Eraſmi adverſus aſpergines Hutteni erſchien wahrſcheinlich im Auguſt 1523. kurz vor dem Tode desjenigen, gegen welchen ſie gerichtet war, und wurde in kurzer Zeit mehrmahl aufgelegt †).

ſehen könne, daß man das, was Erasmus vom Hogſtraten ſagte, unmöglich für Ironie nehmen konnte; ſo ſchreibe ich die ganze Stelle aus dem Briefe an den Larin ab: Epiſt. 650. Vol. I. p. 758. Pridem late ſparſus erat hic fumus, libros meos exuſtos eſſe in Brabantia, idque auctore R. P. Jacobo Hochſtrato, vetere meo, ſi non familiari, certe amico: et commentum tam impudens homines etiam literati deſultoriis epiſtolis diſtulerant.

*) p. 68. 69. Si quos novit, qui pro vino, ſcortis, et alea ſemet oblectant ſacra lectione, ſanctisque confabulati unculis, qui neminem fraudant debita pecunia, ſed ultro largiuntur non debitam egentibus: qui adeo non maledicunt immerentibus, ... qui nemini vim aut inferunt, aut minantur: qui non jactant glorias ſuas .... Si quos novit inquam hujusmodi moribus vere Evangelicis præditos, commonſtret, et habebit me ſodalem. Nam ego Lutheranos video, Evangelicos aut nullos, aut admodum paucos video. Dieſe Stelle mußte Erasmus hart büſſen, weil ſie die gröbſten Verläumdungen enthielt.

**) p. 109. Das einzige, was Erasmus Ulrichen von Hutten als ſeinem Freunde vorwerfen konnte, war die Art, wie dieſer mit einem Briefe umgegangen war, welchen Erasmus an den Erzbiſchof von Mainz geſchrieben, und an Hutten geſchickt hatte, damit dieſer ihn nach Befinden der Umſtände übergeben, oder zurückhalten könne. Weil der Erasmiſche Brief günſtige Urtheile über Luthern enthielt, ſo ließ Ulrich von Hutten ihn nicht nur von vielen leſen, ſondern auch drucken, bevor das Schreiben ſelbſt in die Hände des Cardinal-Erzbiſchofs kam. Spongia p. 94. 95. Erasmus ſtellte Ulrichen von Hutten deßwegen in Mainz freundlich zur Rede; und dieſer antwortete beſchämt: Daß der Vorfall durch die Nachläßigkeit ſeiner Secretäre verurſacht worden. Et tamen hac de re vix tribus verbis expoſtulavi coram. Atque is riſu verecundo confitens factum, reſpondit, ſecretarorium incuria commiſſum eſſe.

†) Erasmus Ep. 658. Vol. I. 773. ſchrieb an den Goclenius

Wenige Wochen vor seinem Tode schrieb **Ulrich von Hutten** an seinen Freund **Eobanus Hessus** in Erfurt; welcher Brief eins der letzten und rührendsten Denkmähler des Geistes und Herzens von Hutten ist. „Wird dann", ruft er seinem Freunde aus der Ferne zu *), „mein Mißgeschick nicht endlich einmahl aufhören, mich so grausam, wie bisher, zu verfolgen? Mein einziger Trost ist, daß ich noch immer einen Muth habe, der wenigstens meinem Unglück gleich kommt. Deutschland, wie es jetzt ist, konnte mich nicht länger dulden. Eine freywillige Flucht brachte mich in die Schweiz, und wird mich vielleicht noch weiter führen. Nur eins verdanke ich meinem Schicksale, daß es mich aus dem Geräusche des Krieges in eine ruhige Muße versetzt hat, die ganz den Arbeiten des Geistes gewidmet ist. Ueberbringer dieses wird dir etwas gegen die Tyrannen überliefern, welches ich, so bald als möglich, drucken zu lassen bitte, damit die Nachwelt doch die Bosheit derjenigen kennen lerne, welche sich der Freyheit, Tugend und Religion widersetzt haben. Ich hoffe, daß Gott dereinst die zerstreuten Freunde der Wahrheit wieder sammeln, und unsere Widersächer demüthigen werde. Mich verlangt sehr zu wissen, wo **Crotus** sich jetzt aufhält. Grüße den **Aperbach** und unsere übrigen Freunde, die gewiß nicht nachlassen werden, die gute Sache zu vertheidigen **)." —

am 25. Sept. 1523. Er zweyfle nicht, daß die Spongia schon bis zu ihm gekommen sey. Non dubito, quin Spongia jam ad vos perlata sit. Huttenus excessit e rebus humanis 29. die Augusti: cujus morte periit magna ex parte meæ Spongiæ gratia. Unsere Bibliothek hat eine Ausgabe der Spongia, die am 23. Sept. 1523. zu Basel in der Frobenischen Officin gedruckt, und am 23. Sept. vollendet worden ist. Dies war also vermuthlich die zweyte Auflage.

*) XVI. Lib. Epist. famil. *Hessi* p. 290.

**) Hutten schrieb diesen Brief zu Zürich 12. Calend. Aug.

Burkhard glaubte, daß die Schrift gegen die Tyrannen, deren Hutten in dem angeführten Briefe erwähnt, die Oratio ad Carolum Maximum Auguſtum, et Germaniæ principes, pro Ulrico Hutteno, Equite Germano, et Martino Luthero, Patriæ et Chriſtianæ Libertatis adſertoribus, Auctore S. Abydeno, Corallo Germ. geweſen ſey *). Ich kann hierüber nichts entſcheiden, da mir die Rede an den Kaiſer und die deutſchen Fürſten nicht zu Geſichte gekommen iſt.

Ulrich von Hutten blieb ſtandhaft und unabläßig thätig bis an den Augenblick, wo die letzten Kräfte ſeines von Mühſeligkeiten, Sorgen, Kummer und Krankheiten ausgemergelten Cörpers gänzlich nachlieſſen und erloſchen. Dies geſchah gegen das Ende des Auguſts im J. 1523. in dem Hauſe des Pfarrers Schnegg auf der Inſel Ufnau im Zürcher-See, wohin Zwingli ihn geſchickt hatte, damit er von dem in der Arzneykunde hocherfahrnen Geiſtlichen curirt würde **). Allein der Pfarrer Schnegg konnte dem unheilbar Kranken eben ſo wenig ſeine Geſundheit wieder geben, als es kurz vorher das Pfeffers-Bad gekonnt hatte †). In allen Ländern Europens

*) II. 306. 307.

**) Hottingers Kirchengeſchichte 3. Th. S. 118. Hottinger ſetzt Huttens Tod auf den 1. Sept. Erasmus auf den 29. Andere auf den letzten Auguſt.

†) Ib. Camer. l. c. p. 91. Tandem — non procul ab urbe Tigurina morbis confectus, quibus frequentibus et acribus laboraverat, mortem obiit annos natus XXXVI. — Ich habe, dieſe Worte des Camerarius mit Fleiß angeführt, weil ſie, wie das Gerücht von Vergiftung beweiſen, daß die genauſten Freunde Huttens in Deutſchland nicht wußten, daß der Ritter allein an der Liebesſeuche geſtorben ſey. Dies Gerücht erhielt ſich in der Schweiz. Man ſehe *Geſneri* Bibl. f. 342. und die Grabſchrift, welche ein Prediger in Baſel verfertigte beym Weislinger in Hutt. delarv. p. 14. Die Grabſchrift hieß ſo:

beweinten die Muſen und Grazien den frühzeitigen Tod ihres Lieblings *); nirgends aber aufrichtiger und ſchöner, als in Thüringen und Sachſen, wo ſeine treuſten Freunde lebten **). Ulrich von Hutten wurde auf der Inſel Ufnau begraben, die von ihm nachher oft Huttens Inſel genannt worden iſt. Die unruhigen Zeiten, in welchen er ſtarb, waren vermuthlich am meiſten Schuld daran, daß keiner ſeiner Freunde den Gedanken hatte und ausführte, durch irgend ein Denkmahl oder Inſchrift die Stätte zu bezeichnen, wo die Reſte eines der größten deutſchen Männer eingeſenkt worden †). Ulrich von Hut-

Ulricus Huttenus
Eques et Poeta
in inſula Lacus Tygurini
Uffnort dicta ex morbo Gallico
quem thermis Pfefferſianis pellere conabatur, in reditu mortuus.

Dieſe letzte Nachricht ſcheint unrichtig zu ſeyn.

*) Man ſehe Nachrichten über die Elegien und Epitaphien auf Huttens Tod, Burckhard. II. 268. III. 279. et ſq.

**) Man ſehe unter anderm einen Brief des Heßus an den Draco: *Heſſi* Epiſt. fam. I. p. 35. . . . periit, periit noſter Huttenus. Huttenus noſter obiit potianatus . . Quis fuit ille tam (pene dicere auſim), iniquus Deus, qui hoc tam floridum ingenium nobis inviderit? Libet iterum ac iterum exclamare: heu Deos crudeles, heu crudelia fata. Sed opus eſſe video, ut ad Elegos confugiam. Non enim capere poteſt epiſtola brevis, quantum nunc doleam. Sed ah mi cariſſime Huttene, ſic nos reliquiſti? an potius abiiſti? quo vero? ecquando redibis? heu, eras totus amabilis. Nemo hominum improbiſſimorum hoſtis major, nemo bonorum amantior. — Eben ſo aufrichtig beweinten ſeinen Tod Crotus, Camerarius und Melanchton, ungeachtet der letztere ſich vor ſeiner Kühnheit etwas gefürchtet hatte. *Camer.* in Vita *Melanchr.* p. 90. 92. Et dolore autem tum Philippi Melanchtonis, ac noſtro, et deploratione quoque Croti quaſi juſta facta ſunt Hutteno. Deque eo verſus in itinere a nobis compoſiti, et refutati quidam mortuum lacerantes.

†) Helvet. Calender vom J. 1795. S. 21. 22. 23. Nach Gesners Erzählung wurde Ulrichen von Hutten wirklich ein Monument geſetzt, das alſo verſchwunden ſeyn muß. f. 342. Obiit in peregrinatione anno 1523. morbo conſumptus Gal-

ten hinterließ weiter nichts, als einige Bücher und Handschriften, welche letztern nach seinem Tode größtentheils gedruckt wurden *). Sein Freund Eppendorp rühmte sich, die Schulden des Verstorbenen, die etwas über 150. Gulden betragen hätten, bezahlt zu haben. Ich würde dieses Freundschaftsopfer mit dem Erasmus bezweyfeln, wenn ich nicht in dem eben angeführten Briefe des Zwingli die Nachricht fände: Daß aus dem Schiffbruche des Huttenschen Vermögens zweyhundert Gulden gerettet worden, und daß Eppendorp diese Summe vielleicht zur Tilgung der Huttenschen Schulden erhalten werde **).

Die ungedruckten Schriften, welche man unter Huttens Nachlaß fand, gehören zu den am wenigsten wichtigen, die aus seiner Feder geflossen waren. Die erste hatte den Titel: C. Salustii, et Q. Curtii Flores, selecti per Huldericum Huttenum, Equitem, ejusque scholiis non indoctis illustrati; und die andere war ein Gespräch Arminius überschrie-

lico, et in lacus Tigurini insula, ubi nuper Epitaphium, nobili quodam Franco procurante, lapidi sepulchrali inciſum ab amicis noſtris ei poſitum eſt, his verbis:

Hic eques auratus jacet, oratorque diſertus,
Huttenus vates, carmine et enſe potens. —

Gesners Bibliothek kam 1545. zu Zürich heraus.

*) Hottinger III. S. 118. *Burckhard* III. 276. 277. Zwingli wußte sechs Wochen nach Huttens Tode noch nicht, daß dieser etwas anders, als eine Feder und einige Briefe nachgelassen habe. S. ej. epist. ap. *Hess.* in Vit. *Erasmi* II. 576. 77. . . Sed scito, Huttenum nonnihil æris alieni et apud noſtros contraxiſſe, nec omnia ſua ſolvendo eſſe, ita nihil reliquit, quod ullius ſit pretii. Libros nullos habuit, ſuppellectilem nullam, præter calamum. Ex rebus ejus nihil vidi poſt mortem, præter epiſtolas aliquot, quas hinc inde ab amicis accepit, ſac ad eos miſit, inque unum conſarcinavit.

**) l. c. p. 277. Referebat idem tabellio, ſupereſſe ex Hutteni rerum naufragio aureos ducentos, quos Eppendorfius fortaſſe adepturus eſſet.

ben *). Ueber die Blumen aus dem Sallust und Curtius kann ich nicht urtheilen, da ich sie nie gesehen habe. In dem Gespräch Arminius beklagte sich der deutsche Held zuerst bey dem Minos über einen in der Unterwelt gethanen Ausspruch, durch welchen Alexander, Hannibal, und der jüngere Scipio für die drey größten Feldherren aller Völker erklärt worden; und dann führt er mit deutscher Freymüthigkeit die Gründe an, um welcher willen er hoffe, daß er, Arminius, einem jeden der drey berühmten Helden werde gleichgesetzt oder vorgezogen werden. Die Sprache ist nicht weniger schön, als in den übrigen lateinischen Schriften Ulrichs von Hutten **).

Vielleicht sollte ich hier meine Feder niederlegen, nachdem ich, so weit meine Quellen reichten, alles, was Ulrich von Hutten während seines Lebens Gutes und Böses gedacht oder geschrieben, gethan oder gelitten hat, treu und vollständig erzählt, und dadurch meine Leser in Stand gesetzt habe, das letzte Endurtheil über den berühmten Ritter auszusprechen. Bey der Methode, welcher ich in der gegenwärtigen Lebensbeschreibung gefolgt bin, könnte ich, ohne den Vorwurf von Unvollständigkeit fürchten zu dürfen, ganz abbrechen, wenn ich einen, und zwar den wichtigsten Punkt in der Geschichte Ulrichs von Hutten, nach Würden aus einander gesetzt hätte. Dies

*) *Burckhard* II. 316—318. Die Flores wurden 1528. in Basel, der Arminius 1529. in Strasburg gedruckt. Hervagius wollte auch die Flores Livii, ab Hutteno collectos herausgeben, so wie einige Ausgaben oder Handschriften von alten Schriftstellern, welche Hutten gebraucht hatte, abdrucken. Es scheint aber nicht, als wenn er die einen und die andern habe bekommen können: ib.

**) Unsere Bibliothek hat die Ausgabe des Arminius, welche Burckhard II. 318. zuletzt nennt. Coburgi 1625. 12.

war aber in dem Fortgange der Huttenschen Lebensbeschreibung nicht gut möglich, weil man, um die Verdienste eines Reformators richtig zu bestimmen, nothwendig die Gedanken, Schriften und Unternehmungen der übrigen mit ihm verbundenen Reformatoren genau kennen, und mit einander vergleichen muß. Ich versparte daher die Untersuchung der Verdienste Ulrichs von Hutten um die Reformation bis an das Ende seiner Biographie; und um meine Leser in diese Untersuchung gleichsam einzuleiten, oder dazu vorzubereiten, sammle ich die Hauptzüge des Geistes und Herzens Ulrichs von Hutten in ein kurzes Gemählde zusammen, in welchem ein jeder, der mich bis hieher begleitet hat, die Zeichnung und Farbengebung ohne Mühe wird beurtheilen können.

Huttens grosse, starke und schöne Seele wohnte in einem kleinen, schwächlichen und nicht schönen Cörper, der durch frühe und schreckliche Krankheiten, und andere Drangsale ausgemergelt, entstellt, und vor der Zeit aufgerieben wurde *). Sein hoher Geist und Muth drückten sich eben so stark in Blicken, Mienen und Geberden, als in seinen Reden aus. Schüchterne Beobachter fanden in seinen Augen und in seinem Gesichte einen gewissen Trotz, der sie in Furcht setzte **). Erfahrnere Kenner hingegen sahen in seiner ganzen Person nichts, als die Merkmahle des seltenen Adels seines Geistes und Herzens, so wie der seltenen Bildung, welche ihm seine Reisen

*) Camerar. in Vita *Melanchth.* p. m. 92. Sed neque opum abundantia, neque corporis, in quo admodum pusillo atque debili inerat animus ingens, atque ferox, viribus polléns.

**) Camerar. l. c. Non prorsus alienus a sævitia, quæ etiam vultus acerbitate, et minus clemente interdum oratione indicabatur.

und der Umgang mit allen Classen von Menschen gegeben hatten *). Hutten sah gewiß nur in solchen Augenblicken furchtbar, oder, wie Camerarius sagte, wild aus, in welchem alle Männer von Genie so erscheinen. Sonst aber mußte die frohe Laune, die ihn selbst in den größten Nöthen und den schwersten Krankheiten nur auf kurze Zeit verließ, in Verbindung mit dem Abglanz seiner grossen Geistesgaben und Tugenden, über seine ganze Person viele und anziehende Reitze verbreiten, welche seelenlose Schönheit nie geben kann. Dies bestätigen die Zeugnisse seiner Freunde; eben dieses seine ganze Lebensgeschichte. Als Hessus den Tod seines Freundes erfuhr, so war die Liebenswürdigkeit des heitern und witzigen Hutten dasjenige, dessen Verlust er am ehesten, wenn auch nicht am meisten beweinte **). Huttens Liebenswürdigkeit war eine der mächtigsten Schlingen, wodurch er alle gelehrte, geistvolle und tugendhafte Männer seiner Zeit, welche er kennen lernte, unwiderstehlich an sich zog, und, so lange er lebte, in den Fesseln der Liebe und Freundschaft gefangen hielt †).

*) *Budæus* in Epist. ad Erasmum, inter hujus epist. CCCIV. Vol. I. p. 298. Huttenus — vir omnino festivus et comis, et nobilitatem, generositatemque præ se ferens. So auch Bapt. Egnat. in Epist. ad *Erasm.* Epist. Vol. II. 1608. Udalricus Huttenus, vir . . cum moribus, tum litteris ornatissimis . . Eum ego, ut par erat, primum tuo nomine suavissime complexus sum, mox virtus, suavitasque ejus effecit, ut non minus ille mihi sua, quam tua commendatione gratus jucundusque foret. — Endlich Zwingli an Pirkheimer: „Ist das euer fürchterlicher Hutten — das der Zerstörer — der Uebelwältiger — der sich mit einer solchen Sanftmuth zum Freunde, zum Kinde, zum gemeinen Mann herabläßt? Wer sollte es diesem freundlichen Munde anmerken, daß er ein solches Ungewitter über die Papisten ausgehaucht hätte?" — Schon Herr Schubart führte 197. S. dies Zeugniß an.

**) l. c. Sed ah! mi carissime Huttene, sic nos reliquisti? an potius abiisti? quo vero? ecquando redibis? heu! eris totus amabilis.

†) Der schönste Kupferstich von Ulrich von Hutten ist derje-

Viele Zeitgenossen Ulrichs von Hutten übertraffen ihn an Gelehrsamkeit; allein kein Schriftsteller des sechszehnten Jahrhunderts besaß alle Vorzüge des Geistes, welche das Genie ausmachen oder verherrlichen, in so eminenten Graden, in solcher Zahl und einer solchen harmonischen Mischung, als Ulrich von Hutten. Sein Gedächtniß war eben so schnellfassend und treu, als seine Einbildungskraft feurig und fruchtbar, sein Witz original und treffend, und sein Verstand durchdringend war. Die Briefe der dunkeln Männer, und die Huttenschen Gespräche gehören zu den größten Meisterstücken der Satire und des Dialogs, die in irgend einer Sprache und unter irgend einem Volke geschrieben worden. Viele andere kannten und beschrieben die Mängel der hohen Schulen und ihrer Lehrer, der Schulwissenschaften und der Methode ihres Vortrags eben so gut, oder noch besser, als Ulrich von Hutten. Keiner aber hatte die Sitten aller Stände, vorzüglich der Geistlichkeit, und die Gebrechen des Staats sowohl, als der Kirche, so genau beobachtet und erforscht. Keiner

nige, welchen Herr von Moser nach einem in der Huttenschen Gallerie in Wirzburg befindlichen Original-Gemählde hat stechen, und dem siebenten Bande seines patriotischen Archivs hat vorsetzen lassen. Nach diesem ist, so viel ich urtheilen kann, Huttens Porträt vor dem ersten Bande von Burckhards Werke, oder das vor Schubarts Leben, das beste. Die angeführten Bildnisse scheinen mir treu und richtig getroffen, nur zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gemüthsstimmungen des Ritters geleichnet zu seyn. Die meisten ersten Ausgaben der Huttenischen Schriften sind mit einem in Holz geschnittenen Bildniß ihres Verfassers geziert. Diese ausserordentlich übereinstimmenden Bildnisse entsprechen, dem größern Theile nach, mehr dem Porträt vor dem ersten Bande von Burckhards Werk, als dem Kupferstiche im Moserischen Archiv. Am schlechtesten sind die Bildnisse oder Holzschnitte, welche mehrere Huttenische Schriften aus den Jahren 1520. und 1521. enthalten, und auf welchen nicht bloß das Brustbild, sondern die ganze Person unsers Ritters in voller Rüstung vorgestellt ist.

schilderte sie so lebendig, und brachte durch seine Schilderungen so grosse Wirkungen hervor, als Ulrich von Hutten. Der bey weitem größte Theil der Schriften des sechszehnten Jahrhunderts, und unter diesen selbst die Schriften der größten Reformatoren werden jetzt entweder gar nicht mehr, oder nur von Gelehrten und Geschichtforschern gelesen. Die meisten Schriften Ulrichs von Hutten hingegen verdienen, nicht bloß als Urkunden vergangener Zeiten, sondern um ihrer selbst, um des Vergnügens und Nutzens willen, die sie noch jetzt allen gebildeten und unterrichteten Personen gewähren, gelesen und wiedergelesen zu werden. Wenn Ulrich von Hutten in den Zeiten des Demosthenes oder Cicero gelebt hätte, so würde er die größten der Griechischen und Römischen Redner erreicht oder übertroffen haben. Wäre er aber in den Zeiten der ausgebildeten deutschen Sprache gebohren worden; so würde er der erste, oder einer der ersten deutschen Dichter, und nicht bloß Dichter, sondern auch Prosaisten geworden seyn. In der neuern Zeit dichtete keiner so schöne lateinische Gedichte, schrieb keiner eine so schöne lateinische Prose, als Ulrich von Hutten; wenn gleich viele andere die Regeln der Prosodie und der Syntax genauer beobachteten, als er. Das Eigenthümliche seiner dichterischen und prosaischen Werke, wie seines Genies, war die blitzähnliche, bald erleuchtende, bald verzehrende Kraft und Schnelligkeit, welche die Alten so sehr am Cäsar bewunderten *). Spuren und Ausflüsse dieser unterscheidenden Merkmahle des Huttenschen Genies findet man auch in seinen deutschen Schriften, ungeachtet er seiner Muttersprache weniger mächtig war, als der lateinischen. Die griechische

*) το δεκτηριον, et illo Cæsari proprius vigor, celeritasque quodam igne volucris. S. Casaub. ad Suetonii Cæsar. Cap. 45.

und römiſche Sprache, und die in dieſen Sprachen geſchriebenen Werke, welche erſt zu ſeinen Zeiten durch die Buchdruckerkunſt recht verbreitet wurden, machten für ihn, wie für viele andere glücklichgebohrne Männer und Jünglinge, die den Finſterniſſen der Schule entronnen waren, die einzige gedeihliche Nahrung des Geiſtes aus; und man muß es daher Ulrichen von Hutten und den übrigen Freunden der alten Literatur im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts verzeihen, wenn ſie glaubten, daß die wahre Aufklärung einzig und allein in der Erlernung der griechiſchen und römiſchen Sprache, und in dem Studio der griechiſchen und römiſchen Schriftſteller beſtehe. Ulrich von Hutten ſchränkte ſich aber nicht, wie viele damahls ſogenannte Dichter, auf das bloſſe Leſen von Dichtern, Geſchichtſchreibern und Rednern ein. Er frohlockte, wie ein Wonnetrunkener, daß die wahre Gottesgelahrtheit durch die Ausgaben und Erklärungen der Kirchenväter, die wahre Rechtsgelehrſamkeit durch die Wiederherſtellung und Erläuterungen der Römiſchen Geſetzbücher, und die ächte Arzneykunde durch die Bekanntmachung der groſſen Aerzte des Alterthums umgeſchaffen würden*). Wenn man ſich erinnert, daß Ulrich von Hutten ſeine ganze Jugend, und den größten Theil ſeines männlichen Alters in mühſeligen Abentheuern, peinlichen Krankheiten, geräuſchvollen Kriegszügen, oder in einem bald freywilligen, bald unfreywilligen Elende zubrachte; und daß er vom J. 1506. an nie ein ganzes an einander hangendes Jahr, ſondern höchſtens

*) Epiſt. ad *Pirkheim.* Ao. 1518. ſcript. ad *Burckhard.* p. 59. Aus eben dieſem Briefe ſieht man, daß Hutten das Griechiſche während ſeines erſten Aufenthalts in Italien zu lernen anfieng: ib. p. 53. . . Remus, quocum Papiæ olim ſtudui, tunc, quum uno ſub Magiſtro Græcarum literarum ſtudia initiaremur.

einige Monate lang einer ruhigen, glücklichen und gesunden Muße genoß; so muß man sich eben so sehr darüber wundern, daß er sich die alten Sprachen und Schriftsteller so eigen machen, als daß er so viele vortrefliche Werke ausarbeiten konnte. Begreiflich wird dieses allein durch seinen ausserordentlichen Fleiß und Thätigkeit, die weder durch Reisen und Gefahren, noch durch die schmerzhaftesten Krankheiten unterbrochen oder erstickt wurden; und dann durch das Feuer und die Schnelligkeit seines Genies, aus dessen Fülle die Meisterwerke in gebundener und ungebundener Rede mehr von selbst hervorströmten, als mit Anstrengung hervorgezogen werden durften.

So treflich auch die Geistesgaben Ulrichs von Hutten waren, so zweifle ich doch wegen gewisser Eigenheiten seines Charakters sehr daran, daß er ein grosser Feldherr, oder Staats- und Geschäftsmann geworden wäre, wenn sein Schicksal ihn an die Spitze von Heeren, oder an das Steuerruder von Reichen gesetzt hätte. Desto glücklicher aber war er durch seine unverdrossene Thätigkeit, durch die Liebenswürdigkeit seines Umganges und Witzes, durch seine Ueberredungsgabe, durch seinen Muth und seinen Eifer für Freyheit, Wahrheit und Tugend, zum Haupte einer Parthey geschaffen, welche das seit Jahrhunderten fest gegründete Reich der Unwissenheit, des Aberglaubens und geheiligter Mißbräuche und Laster umwerfen, oder erschüttern sollte. Er war es vorzüglich, der die berühmtesten Gelehrten in dem größten Theile von Europa, die Räthe und Vertrauten von vielen deutschen Fürsten, ja selbst mehrere deutsche Fürsten in einen Bund gegen die Cöllner, oder gegen die Bettelorden vereinigte. Er war es ferner höchst wahrscheinlich, der durch die Mitglieder eben dieses Bundes die Absichten der päbstlichen Legaten

auf dem Reichstage zu Augsburg im J. 1518. vereitelte, und die meiſten deutſchen Stände gegen den päbſtlichen Hof ſtimmte. Er war es endlich, der dem fränkiſchen und rheiniſchen Adel den lebhafteſten Enthuſiasmus für die Reformation einflößte, und der eben dieſen Adel zuerſt gegen den Römiſchen Hof, und dann gegen die deutſchen Biſchöfe und Prälaten empörte, die weder ſich ſelbſt beſſern, noch die Religion und Kirche gebeſſert wiſſen wollten. Eine gewiſſe Ungeduld und Voreiligkeit, die gleichſam aus der Wurzel des Huttenſchen Genies ſelbſt hervorſproßten; Fehler, welche ſeine Freunde zwar eine Zeit lang bezähmten, wovon ſie aber doch am Ende hingeriſſen wurden, machten, daß die weiſeſten Entwürfe nicht den erwünſchten Ausgang genommen, den ſie gehabt haben würden, wenn Hutten und deſſen Genoſſen den Augenblick der reifen Handlung ruhiger hätten abwarten können.

Ulrich von Hutten war nicht nur einer der größten Geiſter, ſondern auch einer der edelſten Männer, welche das an groſſen Geiſtern und edeln Männern ſo fruchtbare Deutſchland hervorgebracht hat. Huttens hoher Adel lag in dem Gemüth, womit, wie er ſich ſelbſt naiv ausdrückte, Gott ihn beſchwert habe; das gemeine Noth tiefer fühlte, als eigene, und vermöge deſſen er nicht nur bereit war, die Vergnügungen, Ehrenſtellen und Reichthümer, zu deren Genuß und Beſitz ſein Stand, ſein Alter, ſeine Verbindungen und Talente ihn berechtigten, ſondern ſelbſt ſein Leben aufzuopfern, um das über alles geliebte Vaterland von Tyranney, Aberglauben und Sittenverderbniß zu erlöſen, und durch Wahrheit, Tugend und vernünftige Freyheit zu beglücken. Wenn die Begierde, für Wahrheit, Freyheit und Tugend alles, was ſelbſtſüchtige Menſchen begeh-

ren, aufzuopfern, in andern Reformatoren auch eben ſo ſtark, als in Ulrich von Hutten war *), ſo war ſie in keinem andern reiner und lauterer. Er betrübte ſich nicht allein nicht, ſondern freute ſich vielmehr darüber, wenn andere für die gute Sache eben ſo viel, oder noch mehr thaten, als er zu leiſten im Stande war. Er hatte nichts von der geheimen Eiferſucht, die das Gute allein, oder zuerſt ausführen will; von welcher Eiferſucht man auſſer dem Melanchton vielleicht keinen andern Reformator, am wenigſten Luthern freyſprechen kann **). Von dem Augenblicke an, wo er ſich öffentlich mit Luthern verbunden hatte, beunruhigten ihn Luthers Gefahren, und kränkte ihn das Unrecht, das Luthern widerfuhr, viel mehr, als ſein eigenes; und er, der alle Verfolgungen mit dem feſteſten Muthe ertrug, weinte bitterlich, als er hörte, daß man dem Herolde des Evangeliums den Mund verſtopfte, und das Wort Gottes zu predigen verboten habe. Von eben dieſer Zeit an redete er für Luthern lauter, vertheidigte ihn gegen ſeine Feinde heftiger, als er je für ſich geſprochen, oder ſich ſelbſt vertheidigt hatte.

*) Luther ſagt in ſeiner Schrift de ſervo arbitrio in T. II. Oper. Lat. Edit. prim. Witemb. fol. 428. ſehr wahr von ſich und ſeinen Gehülfen: Neque enim ego, Dei gratia, tam ſtultus et inſanus ſum, qui ob pecuniam, quam nec habeo, nec cupio, aut ob gloriam, quam, ſi vellem, non poſſem in mundo ſic mihi infenſo obtinere, aut ob vitam corporis, quæ nullo momento mihi certa eſſe poteſt, tanto animo, tanta conſtantia, quam tu pervicaciam vocas, per tot pericula vitæ, per tot odia, per tot inſidias, breviter per furias hominum, et dæmonum hanc cauſam tam diu agere, et ſuſtinere vellem. An tibi ſoli putas eſſe cor, quod iſtis tumultibus commovetur? Nec nos ſaxei ſumus, aut ex Marpeſiis cantibus nati.

**) Ohne dieſe Eiferſucht wären die Streitigkeiten mit Carlſtadt und den Schweizeriſchen Reformatoren nie ſo heftig und verderblich geworden, als ſie wirklich wurden. Man ſehe *Hottinger*. Hiſt. eccleſiaſt. Sæculi XVI. T. II. p. 774—820; beſ. 820. p.

Endlich betrachtete er Luthern als ein von der Vorsehung besonders auserwähltes und ausgerüstetes Werkzeug, an welches sich ein jeder Freund der Wahrheit anschliessen, und welches man als Haupt und Lehrer erkennen müße. Ungeachtet er den Kampf für Wahrheit und Freyheit früher, als Luther angefangen, und auch eine Zeit lang, nachdem Luther aufgestanden war, ohne ihn fortgeführt hatte; so redete er doch von seinen grossen Verdiensten um die Reformation entweder gar nicht, oder er erwähnte ihrer mit einer Bescheidenheit, deren nur eine so grosse Seele fähig war, als solcher, die mit Luthers Verdiensten gar nicht zu vergleichen seyen *). So wie er, der das Haupt des anticöllnischen Bundes war, sich einige Jahre vorher gern einen Reuchlinianer nennen ließ, so verschmähte er nachher den Nahmen eines Lutheraners nicht; nicht, als wenn er durch Luthern erst erweckt worden wäre, oder als wenn dieser ihn zuerst belehrt oder allein durch ihn gewirkt hätte, sondern um dadurch anzudeuten, daß er gleiche Absichten mit Luthern habe **). Die angeführten

That-

*) Z. B. Expostulat. p. 40. . . hoc . . concedis, quod is non primus quidem, sed potentissime Ro. Pontificum tyrannidi restitit. Evangelium, ut ante se nemo, in locum restituit. Humanis sanctionibus fidem abrogavit. Pseudoepiscopis fucum detraxit. Papisticas fraudes mundo aperuit. Indulgentiis, et id genus aliis impostoris Germaniam clausit.

**) l. c. p. 41. . . malo Lutheranum dici me, quandoquidem sic vocantur, qui hæc agunt nunc, quam officium deferere. Quanquam igitur nec magistro usus illo sum, nec socio, ac seorsim negotium hoc agam, et quacunque factione censeri infestissime oderim: quia tamen valuit hoc jam, utiqui Ro. Pontificis tyrannidi adversantur, quorum præcipue in numero semper haberi volo, et veritatem qui asserere audent, quique ab humanis sanctionibus ad Evangelicam sese doctrinam recipiunt, Lutherani vulgo cognominentur, feram æquanimiter appellationis injuriam, ne rei professionem abnegare videar.

Thatsachen sind mehr als hinreichend, die ungerechte Beschuldigung des Erasmus zu widerlegen: Daß Ulrich von Hutten durch seine Ruhmredigkeit allen Menschen unerträglich geworden sey. Wenn Hutten so ruhmredig gewesen wäre, als Erasmus andere glauben machen wollte; so würde er sich unfehlbar in seinen Schriften verrathen, und würde nicht alle seine Freunde, den einzigen Erasmus ausgenommen, bis an seinen Tod behalten haben. Vielleicht nannte aber Erasmus das schon Ruhmredigkeit, daß Ulrich von Hutten von dem Fortgange der guten Sache, für welche er in den letzten Jahren allein lebte, und von gewissen Entwürfen, die sich auf diese Sache bezogen, mehr hofte, als der Erfolg zeigte, daß er davon hätte hoffen sollen.

Ein so geistvoller, unterrichteter, thätiger und mit so grossen Gedanken beschäftigter Mann, als Ulrich von Hutten war, mußte nothwendig die herrschenden Laster seiner unwissenden, trägen und verdorbenen Zeitgenossen hassen. Er liebte Scherz und frohe vom Weine erheiterte Gesellschaften, wie Erasmus sie liebte. Allein er verabscheute die Völlerey und Schwelgerey der damahligen weltlichen und geistlichen Höfe nicht weniger, als die Leckerhaftigkeit, Weichlichkeit und Prachtliebe der reichen Städter und der Curtisanen, welche Römische Sitten angenommen hatten. Er verdankte es allein seiner strengen Nüchternheit, Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, daß das Uebel, welches ihn so viele Jahre quälte, seinen Cörper nicht mehr verunstaltete und früher aufrieb; und nachdem er von seiner Krankheit befreyt war, oder befreyt zu seyn glaubte, zechte er nicht mit seinen Freunden, wie Erasmus errathen läßt *), sondern

*) Die alea und Coorta, wovon Erasmus in der oben ange-

er las bey und nach Tiſche Franzen von Sickingen ſeine und Luthers Schriften vor. Seinen ſtarken Hang für das andere Geſchlecht läßt er in der Febris ſecunda das Fieber durch ein Wort ausdrücken, das wir im deutſchen nicht durch ein einziges gleichgeltendes Wort überſetzen können, ohne die Delicateſſe zu beleidigen *). Ein Fehltritt, wozu ihn dieſer Hang verführte, zog ihm die fürchterliche Krankheit zu, welche den beßten Theil ſeines Lebens nicht nur trübte, ſondern ſein Leben überhaupt vor der Zeit abkürzte. Vor der Reformation fanden ſich in allen Europäiſchen Städten unter dem Schutze der Obrigkeit öffentliche Häuſer der gemeinen Liebe, die nicht nur von unverheyratheten, ſondern auch von verheyratheten Männern von allerley Stande, ja in manchen Gegenden ſogar von Welt- und Ordensgeiſtlichen ohne Aergerniß beſucht wurden. Eben daher redete Ulrich von Hutten ſo offenherzig von den Symptomen ſeiner Krankheit. Aus demſelbigen Grunde konnte ſeine Schrift ohne Aergerniß einem deutſchen Erzbiſchofe gewidmet, und von einem Doctor der Gottesgelahrtheit in das Deutſche überſetzt werden. So allgemein und erlaubt im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts die Wohnungen des öffentlichen Vergnügens, und das Beſuchen dieſer Häuſer war; eben ſo tadellos und faſt ſo gemein war das öffentliche Verſpotten und Beſchimpfen von Widerſa-

führten Stelle der Spongia ſpricht, ſind eben ſo erdichtet oder unerwieſen, als die compotationes. Das einzige, was Verdacht erregen könnte, iſt dieſes, daß Otto Brunfels die Erasmiſchen Vorwürfe von alea et ſcortis gar nicht berührt.

*) *Febr.* Sec. p. 15. *Febr.* Ergo neque ſapientia erit? *Hutten.* Quis vetat? *Febr.* Tua ſolacitas, quam una ego compeſco. Und p. 17. *Febr.* Duodecim debebas dare mihi, annum videlicet integrum, abſolute ſapientem ut facerem hac adempta tibi ſalacitate, qua præpeditum eſt tibi diu jam ſerium illud ſapere.

chern, und dann ein Hang zu Abentheuern, der irrende Ritter sowohl, als fahrende Schüler durch alle Länder von Europa umhertrieb. Ulrich von Hutten spottete, und Luther schimpfte lieber. Wenn der erstere durch seine persönlichen Satiren auch eben so sehr fehlte, als der andere durch seine Schmähungen; so zog er sich wenigstens dadurch nicht so viele Feinde zu, und schadete auch der guten Sache nicht so sehr als Luther that *). Viel nachtheiliger wurde für Ulrichen von Hutten seine Abentheurerey, wenn ich mich anders so ausdrücken darf. Das lange Umherschwärmen in allerley Landen, ohne Geld und ohne den Rath und Beystand von Anverwandten, stürzte ihn in unsägliche Gefahren und Unfälle, raubte ihm viele kostbare Zeit, hinderte die Bildung seines Geistes und Herzens, stumpfte endlich das zarte Gefühl von Ehre ab, indem die Nöthen, in welche er oft gerieth, ihn zwangen, Allmosen anzunehmen, oder darum zu bitten, oder auch Schulden zu machen, von welchen er nicht voraussehen konnte, wann er im Stande seyn würde, sie wieder abzutragen. So häufig dieses alles in jenen Zeiten geschah, und für so unbedeutend es auch gehalten wurde; so kann doch derjenige, welcher dem Andenken Ulrichs von Hutten wohl will, nicht umhin, zu wünschen, daß dergleichen Flecke sich nicht in dem Leben des edelmüthigen Ritters finden möchten.

Ich komme jetzt zur Untersuchung des Antheils, welchen Ulrich von Hutten an der Reformation hatte. Für diese Untersuchung verspreche ich mir um desto mehr Aufmerksamkeit, da sie, wie ich mir schmeichle, eine beträchtliche Lücke in der Geschichte der Reformation ausfüllen wird. Die schweizerischen

*) Man sehe *Hotting.* l. c.

Geſchichtſchreiber ſtellten die Verdienſte Zwinglis, Calvins und ihrer Gehülfen, ſo wie die Deutſchen die Arbeiten Luthers, Melanchtons und ihrer Freunde in ein vorzügliches Licht. Beyde ſchwiegen von den Bemühungen Ulrichs von Hutten ganz, oder berührten ſie auch nur im Vorbeygehen. Gerechter als beyde, waren die Feinde der Reformation *). Keiner hingegen wurde gegen Ulrich von Hutten ungerechter, als der ſonſt vollkommen unterrichtete, und meiſtens unpartheyiſche Verfaſſer der Hiſtoria Lutheraniſmi. Ungerecht wurde dieſer allein aus Unwiſſenheit, weil er die ſeltenen Schriften Ulrichs von Hutten nicht ſo genau kannte, als Luthers Werke. Auch um der Geſchichte der Reformation willen wäre es daher zu wünſchen geweſen, daß Huttens Schriften früher zuſammengedruckt und allgemeiner bekannt geworden wären, als ſie bisher geworden ſind.

Der P. Maimburg hatte in ſeiner Geſchichte der Reformation geſagt: „Die deutſche Ritterſchaft begünſtigte die Lehren Luthers, in der Hofnung, an dem Raube der Bisthümer und reichen Clöſter Theil zu nehmen. Das Haupt der deutſchen Ritter war Ulrich von Hutten, ein kühner Mann und ſchöner Schriftſteller, der durch ſeine Reden und Werke alles gegen den Pabſt empörte, den Pabſt noch mehr, als Luther haßte, und die Mängel des päbſtlichen Hofes noch mehr, als dieſer übertrieb **)." In der Widerlegung dieſes Abſchnitts der Maimburgiſchen Geſchichte verringert Seckendorf die Verdienſte der deutſchen Ritterſchaft um die Reformation

*) *Cochl.* de Act. et Ser. *Luth.* fol. 19. 21. 33. 39. 84. 89. Ed. Pariſ. 1565. nec non *Maimb.* l. ſtatim cit.

**) Hiſt. *Luther.* L. I. Sect. 35. p. 129. 130.

fast bis zu unbestimmlichen Graden *); und von Ulrich von Hutten sagt er sogar, daß er durch seine Heftigkeit der Reformation mehr geschadet, als genutzt habe. Sein einziger Beweis sind die Worte Luthers, in welchen dieser Reformator wünschte, daß man für das Evangelium nicht mit dem Schwerdte streiten möge **).

Um die Verdienste von Luther und Hutten gehörig unterscheiden zu können, muß man die Reformation, welche die meisten Europäischen Völker sehnlich wünschten, und welche man im sechszehnten Jahrhunderte glücklich unternahm, in ihre Hauptbestandtheile zerlegen, und dabey auf die Zeitrechnung und Wirkung sowohl der Huttenschen, als der Lutherischen Schriften genau Achtung geben.

Die Reformation, worauf man im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts so heftig drang, umfaßte dreyerley grosse Veränderungen: Erstlich eine Verbesserung der Kirche in ihrem Haupte; zweytens eine Verbesserung der Kirche in ihrem übrigen Cörper, oder in allen ihren Gliedmaassen; endlich eine Verbesserung der Religion in Lehren und Gebräuchen.

*) p. 131. Ex his colligi potest, præsidia ab equitibus illis reformationi præstita non ejus esse momenti, quod iis tribuit Maimburgius.

**) Ib. Caput itaque Franconicæ nobilitatis qui hunc vocat Maimburgius, historiam viri, immitibus satis agitati, et extra patriam plerumque agentis aut ignoravit, aut non satis consideravit; neque violentia illius, quam calamo, et aliquando manu, cum poterat, exercebat, religioni profuit, nocuit potius. Improbavit eam etiam Lutherus, et eo quidem, quo magno in periculo versabatur tempore, ut ex epistola mense Junio anni 1521. ad Spalatinum data videre licet, Lib. I. Ep. 232. ita scribit: Quid Huttenus petat, vides. Nollem vi et cæde pro evangelio certari. Ita scripsit ad hominem. Verbo victus est mundus, etc.

Unter der Reformation der Kirche in ihrem Haupte verstand man zu den Zeiten, und lange vor den Zeiten der Kirchenverbesserung, eine solche ernstliche Einschränkung des Römischen Pabstes und des Römischen Hofes, wie sie das Wohl der Christenheit und die Freyheit unabhängiger Völker verlange. Hierunter begriff man vorzüglich die Aufhebung oder Verminderung der unrechtmäßigen Gewalt, welche die Päbste sich über die christlichen Völker und deren Fürsten, über Concilien und deren Schlüsse, über das Fegefeuer, die Hölle, den Himmel, ja selbst über das Wort Gottes und die Lehren des Heilandes der Welt angemaaßt hatten, und noch anmaaßten; eine gänzliche Abschaffung oder beträchtliche Mäßigung der Pallien und Annaten, des Verkaufs von geistlichen Pfründen und von Ablaß; endlich eine völlige Vernichtung der schaamlosen Reservationen und Dispensationen, wodurch die Häupter der Kirche nicht nur von verbotenen Speisen und Ehen, sondern von Eiden und Bündnissen, von Erfordernissen und Pflichten, welche die Gesetze der Kirche, oder die wohlerworbenen Rechte von Patronen, Stiftern und andern Corporationen vorschrieben und verlangten, ja selbst von der Schuld der größten Verbrechen lossagten, Recht und Unrecht feil, den rechtmäßigsten Besitzstand ungewiß machten, Kirchensatzungen, fremde Rechte und Vorrechte, ja selbst ihre eigenen schon erkauften Entschliessungen wiederum um des Geldes willen zu Boden traten, in die ansehnlichsten Aemter und Pfründen die unwürdigsten Menschen hineinstiessen, die würdigsten Männer hingegen entfernten oder zu Tode quälten, und durch alle diese Erpressungen und Ungerechtigkeiten ungeheure Summen nach Rom zogen, und endlose Streitigkeiten veranlaßten.

Unter der Verbesserung der Kirche in ihren Gliedern, verstand man im Allgemeinen eine Zurückfüh-

rung der ganzen Welt- und Ordensgeistlichkeit zu denjenigen Pflichten und Sitten, die ihnen von Gott, oder dem Stifter der christlichen Religion vorgeschrieben worden; besonders die Aufhebung der weltlichen Macht, der weltlichen Geschäfte und Herrlichkeiten der Bischöfe und Prälaten, wodurch sie von ihren geistlichen Arbeiten abgezogen, und in alle Laster verdorbener Weltkinder gestürzt wurden: Bessere Einrichtung und Besetzung der Stifter, wodurch diese ihrer ursprünglichen Einrichtung mehr entsprächen; sorgfältigere Auswahl und Prüfung der Pfarrer; Untersagung des Concubinats und Einführung der Priesterehe; Aufhebung, oder wenigstens eine solche Einschränkung der geistlichen Orden, der Clöster eines jeden Ordens und der Reichthümer der meisten Clöster, wie sie das Wohl eines jeden Landes erfordere; Herstellung der alten Zucht und Ordnung in den Clöstern, welche man fortdauern zu lassen gut finde; Ausrottung der Bettelorden, und der mehr als tyrannischen Gewalt, welche die Bettelmönche über die Gewissen, die Freyheit und das Leben aller Menschen, besonders der Freunde der Aufklärung und der Tugend an sich gerissen hatten; Umschaffung der hohen Schulen, der Schulwissenschaften und Lehrarten, welche bisher Unwissenheit, Aberglauben und Sophistereyen verbreitet und genährt hätten; zuletzt Auflösung der Gerichtsbarkeit und übrigen Gewalten, welche die Geistlichkeit zum größten Schaden aller Nationen geübt, so wie der gefährlichen Exemtionen, welche sie bisher zum Drucke aller übrigen Stände genossen habe.

Die dritte grosse Veränderung, welche viele gutgesinnte und unterrichtete Männer schon seit Jahrhunderten gewünscht hatten, war die Verbesserung der Religion in Lehren und Gebräuchen, indem beyde von ihrer ursprünglichen Reinigkeit ausgeartet waren. Die

Quellen der Religion, welche man im sechszehnten Jahrhundert auf den hohen Schulen und Canzeln lehrte, und schon lange gelehrt hatte, waren nicht die heilige Schrift, nicht die Werke der ersten Kirchenlehrer, nicht eine gebildete, aber bescheidene Vernunft, verbunden mit einer gründlichen und geläuterten Gelehrsamkeit; sondern die Satzungen der Päbste, die widersprechenden und zugleich unverständlichen Schriften einiger Schulgelehrten, und dann ein ungeheurer Haufe von Fabeln oder Legenden, die noch immer vermehrt wurden. Anstatt die Macht, Weisheit und Güte des wahren Gottes, und die Sittenlehre seines erhabenen Gesandten zu verkündigen, predigte die verdorbene christliche Religion den ungereimtesten Götzendienst. Anstatt die Menschen zur Tugend hinzuleiten und vom Laster abzumahnen, lehrte sie, wie man alle Tugenden entbehren, und doch die Belohnungen derselben erhalten; wie man alle Laster und Verbrechen ausüben, und sich dennoch vor den Strafen derselben sichern: Kurz wie man in dieser Welt fromm und in jener Welt selig werden könne, ohne ein einziges von den Geboten zu erfüllen, welche Christus vorgetragen und seine Jünger aufgezeichnet hatten. — Die abgöttische Anbetung der Heiligen und ihrer Bilder und Reliquien; die Lehren vom Ablaß und dem Meßopfer, besonders von den Seelmessen; die Lehren von der Verdienstlichkeit der Fasten, Casteyungen, Wallfahrten, Proceßionen, gewisser Gebetsformeln und anderer sogenannten guten Werke; endlich die Lehre von dem Einkauf aller guten, und dem Abkauf aller bösen Werke, waren die Hauptpunkte, welche man schon lange gerügt hatte und nun immer stärker zu rügen anfieng.

Das Bedürfniß der drey jetzt angeführten Verbesserungen wurde im Anfange des sechszehnten Jahr-

hunderts nicht gleich ſtark und allgemein gefühlt. Am allgemeinſten und lebhafteſten ſehnte man ſich nach der ſogenannten Verbeſſerung der Kirche in ihrem Haupte, und nach der Befreyung von den unerträglichen Beſchwerden, welche die Päbſte allmählich auf die Europäiſchen Völker gelegt hatten. Dieſe forderten in Deutſchland gleich laut die Völker, wie die Fürſten, die geiſtlichen wie die weltlichen Fürſten und Stände, am lauteſten die Biſchöfe, Prälaten und Stifter, weil dieſe am meiſten von den Päbſten und der Römiſchen Curie gedrückt wurden. Die Bettelmönche als die Unterhändler der Päbſte, und dann die übrigen Mäckler, die mit Ablaß und andern päbſtlichen Gratien wucherten, waren die einzigen, welche eine jede Reformation der Kirche in ihrem Haupte fürchteten.

Weder Ulrich von Hutten, noch Martin Luther waren die erſten, welche über die unerhörten Mißbräuche der päbſtlichen Gewalt, und über die daher entſtehenden Laſter der Europäiſchen Völker klagten. Seit drey Jahrhunderten hatten die frömmſten und gelehrteſten Doctoren und Schriftſteller, die berühmteſten Schulen und Concilien, faſt alle Europäiſchen Nationen und Fürſten dieſelbigen Klagen geführt, und Gegenmittel gegen dieſe groſſen Uebel ausfindig zu machen geſucht. Dieſe Klagen und Verſuche von Gegenmitteln waren nicht allein ohne alle Wirkung geblieben, ſondern der Römiſche Hof hatte auch ſeine Erpreſſungen in eben dem Verhältniſſe vermehrt, in welchem die Europäiſchen Nationen, vorzüglich die höhern Stände, ungeduldiger und aufgeklärter zu werden anfiengen. Vielleicht trug der päbſtliche Stuhl nie hinter einander zwey ſo kühne, auf die größten Verbrechen und die Schande dieſer Verbrechen ſo ſtolze Tyrannen, als Alexander VI.

und Julius II., und dann einen so leichtsinnigen stets darbenden Verschwender und Religionsspötter, als Leo X. war. Diese drey Päbste trieben die Pallien, Annaten uud päbstlichen Monate, die Dispensationen, Reservationen, Ablaßkrämerey und andere böse Künste bis auf einen beynahe unglaublichen Grad, und reitzten dadurch alle Stände bis zur Verzweyflung. Während dieser Gährung der Gemüther fiengen Ulrich von Hutten und dessen Freunde den Krieg wider die Bettelmönche an, und gaben die Briefe der dunkeln Männer heraus, welchen gleich nachher die Rede des Laurentius Valla über die Schenkung Constantins mit der Vorrede von Hutten folgte. Die Briefe der dunkeln Männer machten die Bettelmönche und alle übrige Schulgelehrten im höchsten Grade lächerlich; so wie der Krieg gegen die Cöllner, und Huttens Ausgabe der Schrift des Laurentius Valla den päbstlichen Hof in gleichem Grade verhaßt machten. Die Folgen dieses Krieges und dieser Werke offenbarten sich gleich auf dem Reichstage in Augsburg, wo die deutschen Stände solche Entschliessungen faßten und solche Klagen führten, als wenn Ulrich von Hutten und dessen Freunde die einen angegeben, und die andern abgefaßt hätten. Von dieser Zeit an wurde Ulrich von Hutten von allen Seiten aufgefordert, den glücklich angefangenen Krieg gegen die Päbste und Curtisanen muthig fortzusetzen. Um der allgemeinen Stimme zu gehorchen, ließ er mehrere so wohl eigene, als ältere von ihm gefundene Schriften drucken, unter welchen die Trias Romana, die Klage und Ermahnung über die unchristliche Gewalt des Römischen Pabstes, und seine Sendschreiben an die deutschen Fürsten, besonders an den Churfürsten Friederich von Sachsen bey weitem die wichtigsten waren. In den angeführten Schriften leistete Ulrich von Hutten viel mehr, als

irgend ein Widersächer des päbstlichen Hofes bis dahin geleistet hatte. Zuerst schilderte er alle Erpressungen und Ungerechtigkeiten des Römischen Hofes mit so lebhaften Farben, daß auch selbst diejenigen, deren Gefühl durch das lange Tragen und den allmähligen Anwachs der Lasten abgestumpft worden war, mußten erweckt werden. Mit gleicher Stärke mahlte er den in Deutschland lange nicht genug bekannten Unglauben, und die scheußlichen Laster der Päbste und ihrer Höflinge; verglich diese mit den Beyspielen und Lehren Jesu und seiner Jünger; bewies, daß die Italiäner und besonders die Römer nichts von dem glaubten, thaten und litten, was sie um des schnöden Geldes willen wollten, daß die Deutschen glauben, thun und leiden möchten; erzählte, wie die Italiäner die Deutschen deßwegen verachteten und verhöhnten, daß sie sich ihr gutes Geld durch die List der Römer abnehmen ließen; sagte endlich, wie man die Päbste und deren Diener ohne Krieg und Aufruhr bezähmen, das Vaterland von dem tyrannischen Joche befreyen, und den verlohrnen Wohlstand so wohl, als die guten Sitten wieder herstellen könne. Diese Schilderungen, diese Vergleichungen, diese Erzählungen und Betrachtungen machten einen erstaunlichen Eindruck in allen deutschen Landen auf die Geistlichen sowohl, als die Layen. Der größte Theil der deutschen Ritterschaft verband sich gegen den päbstlichen Hof, und die päbstlich gesinnte Geistlichkeit. Fast in allen Reichs- und andern grossen Städten äusserte sich der Haß gegen die Romanisten und deren Anhänger auf die unzweydeutigste Art, bevor Luther noch ein Wort gegen den Pabst und die Tyranney des Römischen Hofes geschrieben hatte. Tezel wagte es schon im J. 1518. gar nicht mehr, und der päbstliche Legat Miltitz im J. 1519. und 1520. wenigstens an manchen Orten nicht, öffentlich zu erschei-

nen *); letzterer sagte selbst zu Luthern, daß er auf seiner ganzen Reise durch Deutschland, gegen eine Person, die es mit dem Pabste gehalten, drey Lutherischgesinnte angetroffen habe, und daß er sich mit einer Armee von 25000. Mann nicht getraue, Luthern wegzuführen **). Wegen dieses fast allgemeinen Aufstandes hätte Miltitz auch nicht das Herz, mit den päbstlichen Breven hervorzurücken, welche ihm die Vollmacht gaben, Luthern gefangen zu nehmen, und nach Rom zu schicken †). Unter den weltlichen Fürsten forderten es die heftigsten Feinde von Luther eben so ungestüm, als seine eifrigsten Gönner, daß den Ungerechtigkeiten und Plünderungen des Römischen Hofes und seiner Werkzeuge schleunig Einhalt geschehe ††). Auf dem Reichstage zu Regensburg im J. 1523. stimmten die geistlichen sowohl, als die weltlichen Stände, so sehr sie auch über Luthern getheilt waren, dahin zusammen, dem päpstlichen Legaten die berühmten centum gravamina zu übergeben, und dabey zu erklären, daß sie die Beschwerden, worüber sie sich jetzt klagten, durchaus nicht länger dulden wollten †††). Die centum

*) *Seckend.* I. 61. 63.

**) *Luther.* Præf. ad T. I. Op. Lat. p. 5. Si haberem 25. millia armatorum, non confiderem te posse a me Romam perduci. Exploravi enim per totum iter animos hominum, quid de te sentirent. Ecce ubi unum pro Papa stare inveni, tres pro te contra Papam stabant.

†) Ib.

††) Man sehe die muthigen Gravamina, welche der Herzog Georg von Sachsen 1521 auf dem Reichstage gegen den päbstlichen Hof und die Römischen Curtisanen übergeben ließ. ap. *Seckendorf* Lib. I. p. 146.

†††) Ib. p. 256. 257. Ea se diutius tolerare nec velle, nec posse, sed rei iniquitate cogi et impelli, ut pro suo captu et industria de aliis commodioribus viis et mediis cogitent, quibus exonerari ab illis molestiis, et in pristinam libertatem vindicari possunt.

gravamina waren gleichsam Auszüge aus Huttens Schriften, und verriethen es nicht nur durch ihren Inhalt, sondern auch durch die Sprache, Beyspiele und Nutzanwendungen, daß sie nach Huttenschen Mustern entworfen waren. Manche Städte, besonders in der Schweiz, fiengen die Reformation gegen den Römischen Hof mit Ernst an, bevor sie wesentliche Veränderungen in der übrigen kirchlichen Verfassung, und besonders bevor sie die geringsten Neuerungen in der Lehre wagten *). Unläugbar war schon in den J. 1518. 1519. und 1520. der bey weitem größte Theil der Einwohner, Fürsten und Obrigkeiten in Deutschland in einem solchen Grade gegen den Römischen Hof empört **), daß ohne die unglücklichen Spaltungen, welche nachher die Reformation der Lehren und Gebräuche veranlaßte, die sogenannte Verbesserung der Kirche in ihrem Oberhaupte viel allgemeiner und durchgreifender ausgeführt worden wäre, als sie spätern in wirklich geschah.

*) Man sehe unter anderm die höchst merkwürdige Kirchen-Reform in Bern vom J. 1525. beym Hottinger, Histor. eccles. Sæculi XVI. T. I. 6. 9. et sq. p. Die Obrigkeit in Bern befahl in diesem Edict, daß die sieben Sacramente, die Verehrung der Heiligen, die Wallfahrten, das Fegefeuer, Stifter, Clöster u. s. w. nach, wie vor, bestehen sollten; allein sie erlaubte zugleich den Priestern die Ehe, untersagte den Besitz von Pfründen und geistlichen Würden an Orten, wo man nicht gegenwärtig sey, das Kaufen von Ablaß und Dispensationen, indem ins künftige alles, wovon der Pabst oder Bischof ums Geld dispensire und absolvire, erlaubt seyn solle; hob die Exemtion der Geistlichkeit von der weltlichen Gerichtsbarkeit und von den öffentlichen Abgaben auf; befahl die Gefangennehmung und Bestrafung von Römischen Bubben, welche Pfründen anfallen, oder sich derselben gegen die Rechte von Stiftern und Patronen bemächtigen wollten, u. s. w.

**) Eant, sagt Otto Brunfels, ergo et procidant cum mercimoniis suis, cum bullis et cæris, cum pergameno et plumbo, cum indulgentiis et dispensationibus, præstringant oculos vobiscum anathemate et præstigiis suis, si tam nihil est, quod fecit Huttenus. Videant, an potuerint unquam majorem et crudeliorem pestem optare. p. 29.

Die Stimmung der Gemüther in Deutschland, welche Huttens Schriften und Verbindungen vorzüglich hervorgebracht hatten, war auch die Ursache, daß die ersten bescheidenen Aeusserungen Luthers gegen die Indulgenzen ein so grosses, mit der Veranlassung in gar keinem Verhältniß stehendes Aufsehen erregten. Als die Unverschämtheit des berüchtigten Tezels Luthern zuerst antrieb, gegen die Mißbräuche des Ablasses zu predigen, war dieser weit davon entfernt, den Ablaß überhaupt zu verwerfen. Er glaubte vielmehr, für die Ehre des Ablasses und des Pabstes zu streiten, wenn er sich den Mißbräuchen des Ablaßverkaufs entgegensetze *). Er schrieb daher sowohl an den Erzbischof von Mainz, als den Bischof von Brandenburg, und bat diese Oberhirten flehentlich, daß sie doch die seelenverderbende Ablaßkrämerey verbieten möchten. Der ängstlich fromme, und in seiner einsamen Zelle übermäßig arbeitende junge Mann war damahls, als er diese Briefe schrieb, mit dem Laufe der Welt so unbekannt, daß er nicht einmahl wußte, daß der Pabst und der Erzbischof Albert von Mainz den Ertrag der verkauften Indulgenzen mit einander theilten **). Erst nachdem er merkte, daß er von den beyden Bischöfen keine Antwort erhalten würde, gab er zuerst seine Theses über die Indulgenzen, und dann seine Predigt über denselbigen Gegenstand heraus; immer noch nicht, um den Ablaß zu verdam-

*) Præf. T. I. primæ edit. Oper. Latin. *Luth.* p. 2. Ego tum eram Concionator, juvenis — doctor Theologiæ, et cœpi diffuadere populis — Et in iis certus mihi videbar, me habiturum patronum Papam, cujus fiducia tum fortiter nitebar, qui in suis decretis clarissime damnat Quæstorum, ita vocat indulgentiarios prædicatores.

**) Ib. Mox scripsi epistolas duas, alteram ad Moguntinensem Archiepiscopum Albertum, qui dimidium pecuniæ ex indulgentiis habebat, alterum dimidium papa, id quod tunc nesciebam.

men, sondern nur um zu beweisen, daß die Werke der christlichen Liebe einen Vorzug vor den Indulgenzen verdienten *); oder um wenigstens mit gelehrten Männern bescheiden zu untersuchen, ob das, was die Ablaßprediger von den Indulgenzen sagten, der heiligen Schrift, und den Ausspruchen der Kirche und der Päbste gemäß sey **). Um sowohl die etwas dunkeln Theses zu erläutern, als seine Gegner zu besänftigen, ließ er bald seine Resolutiones folgen, welche er um Pfingsten 1518. dem Pabst Leo X. widmete †). Er beklagte sich in diesem Schreiben über die Schaamlosigkeit und die Ungerechtigkeit seiner Widersacher; gestand, daß es ihm selbst ein unbegreifliches Wunder sey, wie räthselhafte Theses so ausserordentliche Bewegungen hätten hervorbringen können ††); und verhehlte dem Pabst die herrschende

*) Ib. Rogans, compescerent Quæstorum impudentiam, et blasphemiam. Sed pauperculus frater contemnabatur. Ego contemptus edidi disputationis schedulam, simul et Germanicam concionem de indulgentiis, paulo post etiam resolutiones, in quibus pro honore Papæ id agebam, ut Indulgentiæ non damnarentur quidem, sed bona opera charitatis illis præferrentur.

**) *Luther.* in Epist. Ao. 1518. die S. Trinitatis ad Leon. X. scripta, in T. I. Epist. fol. 69. Tandem cum nihil possem aliud, visum est, saltem leviuscule illis reluctari, id est, eorum dogmata in dubium et disputationem vocare. Itaque schedulam disputatoriam edidi, invitans tantum doctiores, si qui vellent mecum disceptare, etc.

†) Ib. fol. 70. Itaque quo et ipsos adversarios mitigem, et desideria multorum expleam, emitto ecce meas nugas, declaratorias mearum disputationum.

††) Fol. 70. Porro, quodnam fatum urgeat has solas meas disputationes præ cæteris non solum eis, sed omnium magistrorum, ut in omnem terram pæne exierint, mihi ipsi miraculum est. Apud nostros, et propter nostros tantum sunt editæ, et sic editæ, ut mihi incredibile sit, eas ab omnibus intelligi. Disputationes enim sunt, non doctrinæ, non dogmata, obscurius pro more, et ænigmaticos positæ. Alioqui si prævidere potuissem, certe id pro mea parte curassem, ut essent intellectu facilliores.

Stimmung der Gemüther in Deutschland nicht *), welche er aber, setzt er hinzu, so wenig vorausgesehen, oder beabsichtigt habe, daß er sich vielmehr dem heiligen Vater als dem Statthalter Christi ganz überlasse, und selbst den Tod willig annehmen wolle, wenn Leo X. dieses Opfer für das Heil der Kirche nöthig finde **). Gegen den Ausgang desselbigen Jahrs unterschied er zwar, wie viele andere vor ihm, die Römische Kirche von der Römischen Curie, und sagte, daß man sich dieser mit eben dem, oder einem noch grössern Rechte, als den Türken, widersetzen könne; allein er erhob zugleich die Römische Kirche so sehr, daß kaum ein Bettelmönch sie mehr hätte erheben können †). Er wiederhohlte dieselbigen Lobsprüche in dem Schreiben, welches er am 3. März 1519. an Leo X. abschickte. In diesem Briefe betheuerte er, daß er nie daran gedacht habe und auch jetzt nicht daran denke, die Gewalt des Pabstes und der Römischen Kirche im geringsten zu untergraben. Vielmehr versichere er auf das feierlichste, daß er die Gewalt der Römischen Kirche über Alles anerkenne, und daß seiner Ueberzeugung nach im Himmel und auf Erden nichts über ihr sey, als allein Jesus Christus ††). Er erbot sich sogar, wenn der Pabst seinen Geg-

*) Fol. 69. Verum nihilominus crescebant fabulæ per tabernas de avaritia sacerdotum, detractionesque clavium, summique pontificis, ut testis est vox totius hujus terræ.

**) Fol. 71. Quare beatissime pater, prostratum me pedibus tuæ beatitudinis offero, cum omnibus, quæ sum, et habeo: vivifica, occide, voca, revoca, approbra, reproba, ut placuerit. Vocem tuam vocem Christi in te præsidentis et loquentis agnoscam. Si mortem merui, non recusabo.

†) Fol. 136. Vol. I. Epist. Illam scio purissimum esse thalamum Christi, matrem ecclesiarum, dominam mundi, sed spiritu, id est, vitiorum, non rerum mundi, sponsam Christi, filiam Dei, terrorem inferni, victoriam carnis, ec.

††) Vol. I. Epist. fol. 153. Nunc beatissime pater coram Deo,

Gegnern nur Stillschweigen auflege, für die Römische Kirche zu schreiben, den aufgebrachten grossen Haufen zur Verehrung derselben zurückzubringen und andere zu warnen, daß sie nicht seine Heftigkeit gegen die Römische Kirche nachahmen möchten *). Luther that dieses gleich nachher wirklich in seinem Unterricht auf etliche Artikel, so ihm von seinen Abgönnern aufgelegt und zugemessen werden **). Er widerspricht in dieser kleinen Apologie, wie er sie in seinen Briefen nennt ***), dem Gerüchte, als wenn er behaupte, daß der lieben Heiligen Fürbitte, das Fegefeuer, die guten Werke, nämlich Fasten, Beten, Ablaß u. s. w. die Gewalt und die Gesetze der Römischen Kirche nichts seyen. Er erklärt, daß und wie er an alle diese Artikel glaube, und schließt nicht nur mit den größten Lobsprüchen auf die Römische Kirche, sondern auch mit dem Rath: Daß man sich aus keinerley Ursache von der Römischen Kirche trenne, oder ihren Geboten widersetzen solle. — Luther schrieb diese Apologie auf die Bitte des Churfürsten Friederich und seines Freundes Spalatin †). Er hielt, wie er dem letztern meldete, um diese Zeit um des Churfürsten und der Universität Wittemberg willen vieles zurück, was er sonst über

et totâ creatura sua testor, me neque voluisse, neque hodie velle ecclesiæ Romanæ, ac beatit: Tuæ potestatem ullo modo tangere, aut quacunque versutia demoliri: quin plenissime confiteor, hujus ecclesiæ potestatem esse super omnia: nec ei præferendum quidquam sive in cœlo, sive in terra præter unum Jesum Christum dominum omnium: nec beatitudo tua ullis malis dolis credat, qui aliter de Luthero hoc machinantur.

*) Ib.

**) In Luthers deutschen Werken, Jena, 1615. fol. Erst. Band. 165. u. f. Blätter.

***) Vol. I. fol. 154. 155. 168. 169.

†) Vol. I. Epist. fol. 154. a.

das die Kirche und die Schrift zerstörende Rom ausgeschüttet hätte *). Ich habe sogar, setzt er hinzu, der Römischen Kirche und dem Römischen Pabste in meiner deutschen Schutzschrift genug geschmeichelt, wenn dieses anders etwas hilft **). Seine wahren Gesinnungen waren aber sowohl um diese Zeit, als nach der Disputation zu Leipzig, daß er weder selbst von der Römischen Kirche abfallen, noch auch andere zum Abfall bewegen wolle †); wie wohl er schon während des Lesens und des Studiums der päbstlichen Gesetze, wodurch er sich zu der Disputation in Leipzig vorbereitete, zu ahnden anfieng, daß der Römische Pabst entweder der Antichrist, oder ein Apostel des Antichristo sey ††). Aus den angeführten Stellen

*) fol. 168. Multa ego preme et causa principis, et universitatis nostræ cohibeo, quæ, si alibi essem, evomerem in vastatricem ecclesiæ, et scripturæ Romam, melius Babylonem. Non potest ecclesiæ, et scripturæ veritas tractari, mi Spalatine, nisi hæc bellua offendatur.

**) Ib. fol. 169. Quanquam jam edita vernacula quadam Apologia satis aduler Romanæ ecclesiæ, et pontifici, si quid forte id prosit.

†) Ad *Spalat.* fol. 154. b. Nunquam fuit in animo, ut ab apostolica sede Romana voluerim desciscere: denique sum contentus, ut omnium vocetur aut etiam sit Dominus: quid hoc ad me? — — und ad *Spal.* in histor. exposs. Disput. Lipsi. Vol. I. fol. 191. De primatu Romanæ ecclesiæ acrius certatum est. Ego primatum honoris non negavi, nec potestatis dei, saltem jure divino, nihil repugnaturus, imo constanter confessurus ac defensurus: si facto, vel jure humano illum habeat.

††) Vol. I. fol. 156. in Epist. ad Spalatinum Dominica Invocavit scripta: Verso ad decreta pontificum, pro mea disputatione, (in aurem tibi loquor) nescio, an papa sit Antichristus ipse, vel Apostolus ejus. Adeo misere corrumpitur, et crucifigitur Christus, id est veritas, ab eo in decretis. Discrucior mirum in modum, sic illudi populum Christi, specie legum, et Christiani nominis. Aliquando tibi copiam faciam annotationum mearum in decreta: ut taceam, quæ alia Romana Curia Antichristi opera simillima exundat. Man sehe ferner die Aeusserungen seiner Gesinnungen über den Pabst,

erhellt unwiderſprechlich, daß man von allen Feindſeligkeiten in Worten, Schriften und Thaten, die in den J. 1517. 1518. 1519. gegen den Römiſchen Hof in Deutſchland ausgeübt wurden, Luthern durchaus nicht als den Urheber anſehen könne, indem dieſer alles that, was in ſeiner Macht war, um die deutſche Nation in dem Gehorſam gegen die Römiſche Kirche und den Römiſchen Hof zu erhalten. Wenn daher Luther im J. 1520. auf einmahl ſeine Geſinnungen, den Ton ſeiner Schriften und ſeine Art zu handeln änderte; ſo lag davon der Grund auſſer ihm, und zwar ganz allein in der Aufklärung und den Beyſpielen, welche ihm Huttens Schriften gaben, und dann in dem Muth, welchen ihm die Anerbietungen der Huttenſchen Freunde einflößten.

Die erſte Revolution in Luthers Denkart über den römiſchen Hof brachte Huttens Ausgabe der Rede des Laurentius Valla, ſammt der Zuſchrift des Herausgebers hervor. Aus dieſem Werke lernte er die Grundloſigkeit der wichtigſten Vorrechte des päbſtlichen Hofes, den Mißbrach ſeiner Macht, und die Verdorbenheit ſeiner Sitten kennen, wie er ſie vorher nie gekannt hatte; und nun konnte er faſt nicht mehr zweifeln, daß der römiſche Pabſt der Antichriſt ſey *). Die Wirkungen, welche die Schrift

und die Römiſche Kirche im J. 1519. in Præf. T. I. Oper Lat. p. 5.

*) Vol. I. Epiſt. fol. 248. in Epiſt. ad *Spalat.* Vigilia Matthiæ ſcript. Habeo in manibus . . donationem Conſtantini a Laurentio Vall. confutatam, per Huttenum editam: Deus bone, quantæ ſeu tenebræ, ſeu nequitiæ Romanenſium: et quod in Dei judicio mireris, per tot ſæcula non modo duraſſe, verum etiam prævaluiſſe, ac inter decretales relata eſſe tam impura, tam craſſa, tam impudentia mendacia, inque fidei articulorum, ne quid monſtroſiſſimi monſtri deſit, vicem ſucceſſiſſe. Ego ſic angor, ut prope non dubitem, Papam eſſe proprie Antichriſtum illum, quem vulgata opinione exſpectat

des Laurentius Valla und Huttens Vorrede auf Luthern gemacht hatten, sind schon sehr sichtbar in dem Briefe, welchen er am 6. Apr. 1520. an den Pabst Leo X. schrieb *). In diesem Briefe sagt er zwar Leo X. sehr viel schönes, allein zugleich sagt er nach Huttens Beyspiel von Rom und dem römischen Hofe alles erdenkliche Böse. Er nennt die Stadt Rom eine Verderberinn der Seelen, der Leiber und des Wohlstandes aller europäischen Völker, und den römischen Hof eine zügellose Räuberhöhle, ein schaamloses Hurenhaus, ein Reich der Sünde, des Todes und der Hölle **). Er hofft dem gutgesinnten Pabst einen großen Dienst zu erweisen, wenn er an das Thor der Hölle, in welcher Leo X. gefangen sitze, recht stark anschlage †). Vergebens hoffe man Frieden von ihm, wenn man nicht seinen Gegnern Zaum und Gebiß anlege; oder wenn man von ihm fordere, daß er wiederrufen, und die heilige Schrift nicht nach seiner beßten Erkenntniß auslegen solle. Er werde es nie leiden, daß das Wort Gottes, welches die Freyheit aller Christen predige, gefesselt werde ††). Diese lezte wichtige Bedingung, wodurch die vornehmste Grundsäule der Macht des Pabstes und der Kirche umgeworfen wurde, hatte Luther in den drey vorhergehenden Jahren nie so gemacht, als er sie im Frühlinge 1520. vorschrieb.

Eine noch viel größere Revolution in Luthers Art zu denken und zu handeln brachten die Briefe

mundus. Adeo conveniunt omnia, quæ vivit, facit, loquitur, statuit.

*) Vol. I. 255. fol. Epist.

**) fol. 257.

†) Ib. 258.

††) fol. 260. Deinde leges interpretandi verbi Dei non patior: cum oporteat verbum Dei esse non alligatum, quod libertatem docet omnium aliorum.

Sylveſters von Schauenberg, eines fränkiſchen Ritters, und Franzen von Sickingen hervor, in welchen beyde ihm anboten, daß ſie und ihre Freunde Luthern ſchützen, und gegen jedermänniglich vertheidigen wollten, wenn der Churfürſt von Sachſen ihn nicht länger in ſeinen Landen behalten könne *). Dieſe Anerbietungen befreyten ihn, wie er ſelbſt geſteht, auf einmal von aller Menſchenfurcht, die ihn bis dahin noch zurückgehalten hatte **); ſo wie bald nachher Ulrichs von Hutten Sendſchreiben an die deutſchen Fürſten ihn überzeugten, daß das Pabſtthum viel leichter, als irgend ein Menſch geglaubt habe, überwunden werden könne †). Ohne alſo, wie bisher, ſich nach den Geſinnungen des Churfürſten Friederich zu richten, oder den Vertrauten des Churfürſten, ſeinen Freund Spalatin zu fragen, gab er zuerſt ſeine lateiniſche Schrift de Captivitate Babylonica, und dann ſeinen deutſchen Aufruf an den Kaiſer, und die übrigen deutſchen Fürſten heraus, ſo wie er im December deſſelbigen Jahrs das päbſtliche Geſetzbuch öffentlich verbrannte ††).

*) Er erwähnt dieſer Briefe zuerſt in einem Schreiben an Spalatin vom 13. May. Vol. I. fol. 226. *Seckend.* Lib. I. p. 111. Er redet davon in mehrern folgenden Briefen, I. fol. 272. 275. 276.

**) I. 275. fol. ad *Spalat.* Quia enim jam ſecurum me fecit. Sylveſter Schauenberg, et Franciſcus Siccingen ab hominum timore, ſuccedere oportet Dæmonum quoque furorem, etc. Dies wichtige Factum bemerkte auch Seckendorf, I. 111. p. ſo wie Cochläus es lange vorher erzählt hatte. De Act. et ſcr. *Luth.* fol. 21. b. Edit. Pariſ. 1565.

†) Vol. I. 295. f. Epiſt. Papatum hactenus invictum incipio talem habere, qui convelli etiam poſſit ultra omnium ſpem.

††) Ueber die Schrift de captiv. Babyl. *Seckend.* I. 114. Die deutſche Schrift erſchien ſpäter: Man ſehe Epiſt. Vol. I. 276. 278. 288. 90. entweder gegen das Ende des Novembers, oder im Anfange des Decembers.

Unter den kleinen Schriften von Luther sind gewiß keine, welche die Reformation so sehr befördert haben, als die beiden eben angeführten. Die lateinische enthielt den ersten Entwurf einer Reformation der Lehre; die deutsche einen Entwurf der Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern. Als der kaiserliche Beichtvater Johann Glapion die erstere las, litt er, wie er selbst zum Canzler Pontanus sagte, nicht weniger Angst und Schmerzen *), als wenn er von Kopf bis zu Fuß mit einer schweren Peitsche gegeißelt worden wäre. Den Aufruf an den hohen Adel deutscher Nation nannten Luthers Freunde selbst ein Zeichen zum Kriege **), und auch Luther sah voraus, daß er dadurch den römischen Hof im höchsten Grade beleidigen werde †). „Wenn mein Kriegsgeschrey", schrieb er an Spalatin, „auch niemanden gefallen sollte; so muß es mir um desto mehr gefallen, indem ich die seelenverderbende römische Tyranney mit den schärfsten Waffen angreife" ††). Es mußte Luthern unerwarteter seyn, daß die deutsche Schrift dem sächsischen Hof nicht ganz mißfiel, als daß sie in Deutschland von vielen gebilligt, und daß in kurzer Zeit über 4000. Exemplare davon verkauft wurden †††). Von nun an ver-

*) I. p. 143. *Seckend.*

**) I. fol. 278. Epist. *Luth.*

†) fol. 276. Editur noster libellus in papam de reformanda ecclesia vernaculus, ad universam Nobilitatem Germaniæ: qui summe offensurus est Romam, ductis in publicum impiis artibus, et violentis potestatibus ejus.

††) I. fol. 281. Classicum meum etsi nullis forte probabitur, mihi tamen probari necesse est, ad invadendam Romani Antichristi tyrannidem, totius orbis animas perdentem. Acutissimum est, et vehementissimum: quo simul languidulos istos convitiatores, spero, faciam obstupescere.

†††) l. c. fol. 278. Libertate, et impetu fateor plenus est. Multis tamen placet, nec aulæ nostræ penitus displicet. — — Hoc unum habe, in manu mea ejus editionem non fuisse.

fehlte Luther es gar nicht mehr, daß er das Pabſtthum für den wahren Sitz des Antichriſts halte; daß er dem Pabſt nicht allein gar keinen Gehorſam ſchuldig zu ſeyn, ſondern vielmehr alles erlaubt glaube, was zum Sturze deſſelben beytragen könne *).

Die Schrift von des chriſtlichen Standes Beſſerung an den chriſtlichen Adel deutſcher Nation war der Form nach eine Nachahmung der Sendſchreiben Ulrichs von Hutten an den Kaiſer, und die deutſchen Fürſten; und dem größten Theile des Inhalts nach ein Auszug aus Huttens Trias, aus eben deſſelben Klage und Ermahnung, und aus dem Briefe an den Churfürſten Friederich von Sachſen. Luther redet **) von der übermäßigen Zahl der Cardinäle und päbſtlichen Schreiber; von dem ungerechten Raube, und der Anhäufung von Pfründen in den Händen der Cardinäle, und der mehrern Tauſende von päbſtlichen Schreibern, endlich von den Laſtern von beyden, wie Hutten davon geredet hatte. In derſelbigen Schrift räth Luther, wie Ulrich von Hutten an, den Pfarrern die Ehe zu geſtatten, die Bettelklöſter, und mit dieſen die Jubiläen, Wallfahrten, Brüderſchaften, Butterbriefe, Ablaßbriefe, Seelenmeßen und Jahrtage abzuſchaffen, den Genuß oder Nichtgenuß von Fleiſchſpeiſen in den Faſten frey zu geben, keinem Geiſtlichen mehr als eine Pfründe zu erlauben, die Univerſitäten zu reformiren, die Seiden- und Sammtkrämer, die über-

Jam enim excuſus, multiplicatusque in 4000. exemplarium diſtrahebatur.

*) Ib. Nos hic perſuaſi ſumus, Papatum eſſe veri et germani illius Antichriſti ſedem: in cujus deceptionem, et nequitiam ob ſalutem animarum nobis omnia licere arbitramur. Ego pro me confiteor, Papæ a me nullam deberi obedientiam: niſi eam, quam γνησιῳ Αντιχριστῳ debeo.

**) I. B. der deutſchen Werke 294. 297. S.

flüßigen Specereyen, den Fuggerhandel, den Zinskauf, das Zutrinken und die Frauenhäuser abzuthun *). Am meisten eigenthümlich war Luthern in der Schrift, von welcher ich jezt rede, der Eingang, worin er behauptet: Daß der Glaube allein Christen, und daß die Taufe alle Christen zu Priestern mache; daß in der Noth jeder Christ taufen und absolviren könne, weil alle Getaufte Priester seyen; daß die Geistlichen und Weltlichen durch das Amt, und nicht durch den Stand unterschieden seyen u. s. w. Diese und andere ähnliche Behauptungen, welche Luther in der Schrift de captivitate Babylonica vorgetragen hatte, nannte Erasmus Paradoxa, welche der große Hanse viel öfter mißverstehen, als in einem vernünftigen Sinn nehmen müsse, und dadurch nichts anders als Streitigkeiten und Spaltungen erregt, und unterhalten werden könnten **). — Auch Ulrich von Hutten nahm, um die Zeit als Erasmus seine Spongia schrieb, nicht alle neue Lehren von Luther an. Allein sagte er, die Romanisten hassen Luthern nicht deßwegen, weil er in der Lehre von dem freyen Willen, von den Sacramenten, und einigen andern Punkten zu irren scheint; denn diese Abweichungen würden sie ihm allenfalls nachsehen: Sondern weil er ihnen die Candle ihres bisherigen Gewinns verschließt, ihre

*) Ib. 302—314. E.

**) Spong. p 115. Dum enim sine fine rixamur, an sit aliquod bonum opus hominis, sit, ut revera nullum habeamus opus bonum. Dum delitigamus, an sola fides absque operibus conferat salutem, sit, ut nec fidei fructum, nec bonorum operum mercedem capiamus. Quædam autem ejus generis sunt, ut si maxime vera essent, non expediat ingerere auribus populi, veluti liberum arbitrium nihil esse, nisi nomen inane: quemlibet Christianum esse sacerdotem, et posse remittere peccata, et posse consecrare corpus domini, sola fide conferri justiciam, opera nostra nihil ad rem facere. Hæc paradoxa jactata apud vulgus, quid aliud, quam giguunt diffidium, ac seditionem?

Ränke und Laster der Welt vor Augen legt, so viele Creaturen Leo X., so viele Bischöfe, Protonarien und Schreiber hungern oder darben macht, den Glanz des päbstlichen Hofes, so wie den Zufluß der Curtisanen vermindert. — Weil ich eben dieses schon vor Luthern betrieben habe, und noch jezt nach meinem beßten Vermögen betreibe; so dulde ich den Namen eines Lutheraners, damit die Welt sehe, daß ich noch immer der Sache der Freyheit und Wahrheit treulich anhange *). — Wenn Seckendorf Huttens Schriften, und die Wirkungen derselben auf Luthers ganze Denkart gekannt hätte; so würde er sich nicht mehr darüber so gewundert haben, wie er sich darüber wunderte, daß ein Mönch, der stets in und für die Schule und den Katheder gelebt hatte, eine so große Kenntniß des Zustandes der Dinge in Rom und der ganzen Lage der Kirche habe erlangen können **).

*) Expoſt. p. 41. . . facile remiſſuros fuiſſe iratos Romaniſtas, quæ de libero arbitrio, de ſacramentis, et quibusdam aliis perperam ſentire illis videtur; hoc perſequi, per quod ſuo quæſtui obviam itur, ſuis lucris via præcluditur, ſuæ impoſturæ frigent, doli pateſcunt. Quodque in cauſſa eſt, cur tot egeant Romæ decimi Leonis creaturæ, tot epiſcopi, et protonotarii ſumptus minuere cogantur, ipſa illius Summi aula evacuetur, in Conſiſtorio ſolitudo fiat, Curtiſani fruſtra ambiant, copiiſtæ, et tot in urbe notarii ad famem compellantur. Quæ ego, quia et prius, quam ille inciperet, aggreſſus ſum, et pro mea virili pertinaciter in hunc usque diem egi, etc.

**) p. 112. Deinde remedia expendit adverſus luxum, avaritiam, Simoniam eccleſiaſticam, omnesque Romanæ curiæ defectus, quos longo ordine recenſet: ut tantam rerum peritiam, non niſi cum admiratione in homine monacho et ſcholæ atque Cathedræ addicto cognoſcere liceat. Luther war, wie er ſelbſt am Ende der Vorrede zum erſten Bande ſeiner lateiniſchen Werke ſagt, nie eifriger mit dem Studio der heiligen Schrift, und beſonders der Pauliniſchen Briefe beſchäftigt; und wurde nie mehr von Zweyfeln beſonders über die Stellen, in welchen von Gottes Gerechtigkeit geredet wird, gequält, als gerade in den Jahren 1519. und 1520. und er hatte alſo gerade in dieſen Jahren am wenigſten Zeit, ſich durch

In der Schrift über des christlichen Standes Besserung hatte Luther von den Päbsten und dem päbstlichen Hofe, von den Pfarrern und Mönchen gehandelt; allein die Bischöfe waren gar nicht, oder mit einer leichten Hand berührt worden. Er füllte diese Lücke durch die Schrift aus: Adversus falso nominatum ordinem Episcoporum *), welche er im J. 1522. oder in eben dem Jahre herausgab, in welchem Franz von Sickingen und dessen Gehülfen den Krieg wider die Bischöfe anfiengen. Auch in dieser Schrift erkennt man offenbar das Vorbild, welches er nachahmte; Ulrichs von Hutten Sendschreiben an die in Worms versammelten Bischöfe, welche Luther bey seiner ersten Erscheinung so sehr bewundert hatte **). So schwer es auch war, die Heftigkeit zu übertreffen, womit Ulrich von Hutten gegen die Bischöfe geschrieben hatte; so muß man doch nach der Vergleichung beyder Invectiven gestehen, daß Luther von dieser Seite den Preis verdiente †).

eigene Erfahrung eine solche peritiam rerum zu erwerben, welche Seckendorf an ihm bewunderte.

*) T. II. Edit. primæ Oper. Lat. fol. 307.

**) V. 330. f. Epist. *Luther.*

†) Ich schreibe nur folgende Stellen ab: p. 309. At hic, fat scio objicient, periculum esse, ne excitetur tumultus contra episcopos, et principes illos ecclesiasticos. En respondeo. Scilicet igitur negligetur verbum Dei, et peribit totus populus? Scilicet æquum et fas est, omnes animas in sempiternum perire et occidi, quo istarum larvarum temporalis et vanissima pompa servetur, et in sua pace duret? Imo præstaret; damna enim spiritualia pendenda sunt, sexcenties omnes episcopos semel perire, omnes collegiatas ecclesias, omnia Monasteria extirpari, erui, et everti funditus, quam unam animam perire. Ut interim taceam infinitas, atque adeo omnes animas perituras, propter illas vanas et pueriles puppas, et plus, quam mortuos, ac mutos truncos. Und f. 318. Vis uno verbo dicam, quid sint Episcopi? Lupi, Tyranni, proditores, homicidæ, monstra orbis, terræ pon-

So wie Luther gleichsam wider Willen, und nach einem dreyjährigen Sträuben in den Krieg gegen den Pabst hineingezogen wurde; so eilten ihm auch in manchen Verbesserungen der Lehre und Gebräuche seine Zeitgenossen, und selbst seine Schüler zuvor, nachdem sie von ihm den ersten Stoß empfangen hatten. Nicht Luther, sondern Carlstadt und andere waren es, welche im Jahre 1521. als Luther auf der Wartburg lebte, die Verehrung der Reliquien, der Heiligen und ihrer Bilder, das Meßopfer, u. s. w. abschafften, und Mönchen und Nonnen die Erlaubniß gaben, ihrer abgelegten Gelübde ungeachtet zu heirathen *). Luther tadelte diese eigenmächtigen Veränderungen im äussern Gottesdienste höchlich, weil sie nicht ohne einigen Widerspruch, und nicht ohne ein gewißes Freudengeräusch, selbst von Seiten derjenigen, welche sie durchsezten, gemacht wurden **). Am früheſten billigte er die Abschaffung der Meße †).

dera, apostoli Antichristi sunt, ad perdendum orbem, et extinguendum evangelium sculpti, et facti.

*) *Melanchr.* in Præf. ad T. II. Oper. Lat. *Luth.* prim. Edit. p. 9. 10. Illud commemorare hoc loco nolo, qui primi publice præbuerint utramque partem cœnæ Domini, qui primi omiserint privatas missas, ubi deserta primum sint monasteria. Nam Lutherus de his materiis ante convenit tum, qui fuit in urbe Vangionum 1521. tantum pauca disputaverat. Ritus non mutavit ipse, sed eo absente Carolostadius et alii ritus mutarunt. Cumque quædam tumultuosius feciſſet Carolostadius, rediens Lutherus quid probaret, aut non probaret, editis suæ sententiæ perspicuis testimoniis declaravit.

**) Epist. Vol. II. fol. 59. ad Joan. Langum Erfurtensem: Ante omnia cavete, ne Erphordienses nostratium æmulentur tumultum in auferendis imaginibus, Missis, una specie, et aliis omnibus. Verbo solo auferenda sunt omnia scandala, ut sponte sua cadant, et sine manu conterantur, sicut idola per apostolos ablata sunt.

†) In Epist. ad *Spalat.* die St. Martini ao. 1521. script. T. I. fol. 365. Abrogationem missarum confirma hoc, quem mitto libro.

Ueber die Ehe der Ordensgeistlichen hatte er fast das ganze 1521. Jahr durch quälende Zweifel †). Erst gegen das Ende des Jahrs sah er ein, daß die Gelübde der Ordensgeistlichen beiderley Geschlechts eben so ungültig als gottlos seyen ††); und nun wurde er den Klöstern, Clostergelübden, Mönchen und Nonnen auf einmal so gram, daß er kaum oder nicht einmal ihre Namen ausstehen konnte †††). Von den Reliquien urtheilte er noch um Ostern 1522. daß sie zwar genug, und nur zu viel gezeigt worden; daß man sie aber doch nicht wegschaffen, sondern auf eine Tafel mitten im Chor hinlegen, und alle sonst übliche Gebräuche des Gottesdienstes beybehalten solle *). Nachdem Luther die Abschaffung der Messe einmal gebilligt, und die Ehe von Mönchen und Nonnen für erlaubt erklärt hatte; so machte er dem Hofe und seinem Freunde Spalatin bittere Vorwürfe darüber, daß man die Aufhebung der Clöster, und die Verheirathung der Geistlichen nicht öffentlich gestatten wolle **). Noch viel heftiger aber klagte er darüber, daß man den Stiftsherren in Wittemberg erlaube, ihre abgöttische Meße zu halten. Er werde nicht eher ruhen, als bis er diese Abgötterey abgeschaft habe. Wenn man es ihm und seinen Gehülfen auch nicht

†) Man sehe Ep. Vol. I. fol. 344. 45. 348. 350. 352.

††) Ib. fol. 359.

†††) fol. 364. l. c. Tanta monstra mihi iste adolescentum, et puellarum cœlibatus miserrimus quotidie manifestat, ut nihil jam auribus meis sonet odiosius, monialis, monachi, sacerdotis nomine: et paradisum arbitror conjugium vel summa inopia laborantem.

*) II. 61. fol.

**) II. fol. 221. Obsecro si veritas est, istum Cœlibatum, et Monasticen divinitus damnari, sicut non est dubium, cur non liceat diversum tentare et sequi? an perpetuo de verbo dei disputandum solum est, et opere semper abstinendum?

einmal verdanken wolle, daß sie der Welt, und auch dem sächsischen Hofe das reine Evangelium verkündigt, und dadurch ihre Seelen gerettet hätten; so sollte man doch wenigstens darauf einige Rücksicht nehmen, daß sie keine geringe Summen in den Seckel des Churfürsten gebracht hätten, und noch täglich hineinbrächten *).

Nach den vorgetragenen Datis und Betrachtungen wird schwerlich jemand mehr läugnen können: Daß **Ulrich von Hutten** nicht nur die Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern lange vor **Luthern** mit dem größten Glück angefangen, sondern daß er auch zuerst **Luthern** über die Verdorbenheit der Kirche, und die Nothwendigkeit ihrer Verbesserung aufgeklärt; daß er ihm ferner durch seine Schriften Stoff und Beyspiel, und durch die von ihm belehrten und gewonnenen Freunde den Muth gegeben habe, zwar spät, aber dann mit dem größten Nachdruck gegen den römischen Hof und das Pabstthum zu streiten; daß endlich der Eifer **Ulrichs von Hutten** und seiner zahlreichen und angesehenen Freunde unter dem Adel, an allen Höfen und in allen Städten Deutschland zu den vornehmsten Ursachen gerechnet werden müsse, wodurch die Werke und Lehren von **Luther** so schnell und mächtig verbreitet worden, und so ausserordentliche Wirkungen hervorgebracht haben **).

*) II. fol. 246. . . Deinde arbitror, nos non fuisse, aut esse principi damno, ut commoda taceam, nisi nullum commodum vos putatis Evangelion per nos ortum, quo et animæ vestræ salvantur, et substantia mundi non parva ad marsupium principis redire cœpit, ac quotidie magis redit, ut, si ab aliis meremur invidiam, a vobis certe meliorem quam hanc gratiam mereri debueramus.

**) Man lese folgende merkwürdige Stelle des bekannten Feinds der Reformation, des Cochläus in hist. de act. et script.

Die Rechtmäßigkeit der Bemühungen Ulrichs von Hutten, die Tyranney des römischen Hofes zu vernichten, muß auch jezt einem jeden Unparteyischen einleuchtend seyn. Die angeblichen Vorrechte des heiligen Stuhls waren lauter erschlichene oder erzwungene Usurpationen, wodurch alle Völker und Stände erschöpft, und die Räuber selbst im höchsten Grade verdorben wurden, während daß man die Religion in eine Waare, und den Hof des Oberhauptes der Kirche in eine Diebshöhle, oder eine Wechselbank verkehrt hatte. Nationen und Fürsten, Weltliche und Geistliche fühlten die Ungerechtigkeit und Größe des Drucks, und erklärten auf die feierlichste Art, daß sie die bisherigen Lasten nicht ferner tragen wollten. Ulrich von Hutten rief den deutschen Ständen zu, daß nicht einmal ein blutiger Krieg, sondern nur standhafter Ernst nöthig sey, um die fremde Tyranney zu zerstören. Wenn aber der römische Hof nicht nachgeben, sondern seine Usurpationen mit Gewalt behaupten wolle; so sey kein Krieg heiliger und nothwendi-

Luth. Edit. Paris. 1565. — Multæ id genus querimoniæ spargebantur in vulgus, non solum a Luthero ipso, sed etiam a complicibus ejus, maxime a Poetis, et Rhetoribus plerisque, qui Theologis et Monachis oppido infesti erant non solum propter Lutherum, sed etiam propter Johannem Capnionem, et Erasmum Roterodamum . . . Sed et Jurisconsulti non pauci, ac Aulici, qui equibus, autoritate, et gratia florebant, pro Luthero contra Ecclesiasticos multa, non tam scriptis libris, quam epistolis et sermone, tum clam ad aures principum, tum palam ad populum agebant, ac gliscens Laicorum in Clericos odium suis detractionibus callide augebant. Maxime vero incendebat animos non modo Procerum, et Nobilium, verum etiam Civium et Rusticorum, Ulricus Huttenus, eques Germanus, vir et nobilis familiæ, et acerrimi ingenii. Qui et antea, priusquam Lutheri nomen orbi notum esset, multa pro libertate Germaniæ, contra pensionum questus et citationum vexationes . . . scripserat: non solum carmine, verum etiam soluta oratione vehemens et acer. Is tum ediderat Triadem . . . quo sane effecit, ut nihil æque invisum esset Germanis quam plurimis ac nomen Ro. Curiæ et Curtisanorum, fol. 19. ad annum 1519.

ger, als derjenige, der für die unterdrückte Freyheit und Wahrheit geführt werde.

Ulrich von Hutten wollte aber nicht bloß einen auswärtigen Feind, den römischen Hof, bekriegen, sondern er bemühte sich auch aus allen Kräften, die deutschen Bischöfe und Prälaten, die deutschen Stifter und Clöster mit Krieg zu überziehen, und fieng diesen Krieg durch den vereinigten Fränkischen und Rheinischen, besonders den Rheinischen Adel wirklich an.

So unläugbar es ist, daß dieser innerliche Krieg gegen die deutsche Hohe und Ordensgeistlichkeit ein Reichsfriedensbruch, oder wider die Gesetze des Reichs war, so unläugbar wird es durch die von mir mitgetheilten Auszüge aus den Huttenschen Schriften, die in den Jahren 1521. und 1522. erschienen, daß Hutten bey dem Kriege gegen die deutsche Geistlichkeit eben so reine Absichten hatte, und daß er, und Franz von Sickingen diesen Krieg für eben so gerecht und nothwendig hielten, als den Krieg gegen den Römischen Pabst. Beyde Ritter beruhigten sich selbst, und rechtfertigten sich vor andern durch die Gedanken: Daß man Gott mehr, als dem Menschen gehorchen müsse; daß der Kaiser durch Bischöfe und Mönche irre geleitet worden, und bey reiferem Alter gewiß die Künste seiner jetzigen Verführer, so wie die grossen Dienste oder Verdienste derer, welche sich eine Zeitlang seinem Willen widersetzt hätten, erkennen werde; daß die Fürsten, vorzüglich die geistlichen Fürsten, den Adel bisher schon beraubt und unterdrückt hätten, und ihn noch ferner zu unterdrücken suchten; daß sie in eben dieser Absicht dem Reichsadel das Recht des Krieges genommen, sich selbst aber stillschweigend vorbehalten hätten, oder wenigstens dieses Recht ohne Scheu ausübten; daß weder die Freyheit des

Vaterlandes, noch die Reinigkeit der Religion, von welcher die Biſchöfe die größten Feinde ſeyen, hergeſtellt werden könne, wenn die geiſtlichen Fürſten ſo viele Länder, ſo viele Gewalt, und ſo viele ungeiſtliche Geſchäfte als bisher behielten, und die Einkünfte von Stiftern und Clöſtern auf eine den Abſichten der Stiftung ſo offenbar widerſprechende Art angewendet würden; daß man alſo gegen ſolche Tyrannen und Religionsfeinde keinen Friedensbruch begehen könne; und daß endlich die Schuld des Bluts, das in dem Kampfe für Wahrheit und Freyheit vergoſſen werde, nicht auf die Vertheidiger ſondern auf die Unterdrücker von beiden falle. — Wenn der Krieg gegen die deutſche Geiſtlichkeit einen glücklichern Ausgang gehabt hätte; ſo würde die Reformation in Deutſchland eine ganz andere Ausdehnung erhalten haben, als ſie nachher erhielt. Der vornehmſte Grund, warum der Krieg mißlang, war allem Vermuthen nach dieſer, daß er zu ſehr übereilt wurde; und wenn der deutſche Adel eine ſolche Uebereilung begieng, ſo kann Ulrich von Hutten am wenigſten frey davon geſprochen werden. Selbſt die traurige Endſchaft des Sickingiſchen Krieges ſchlug den Muth des deutſchen und beſonders des fränkiſchen Adels nicht nieder. Noch im J. 1524. war es eine allgemeine Sage: Daß viele von Adel verſprochen hätten, daß weit und breit kein Biſchof bleiben ſolle, wenn die Stadt Nürnberg ſich mit ihnen verbinden, und ihnen eine ſichere Aufnahme innerhalb ihrer Mauern zuſagen wolle *).

Ich berühre hier den Krieg des deutſchen Adels gegen die Geiſtlichkeit weder in der Abſicht, um zu be-

*) *Sickendorf* I. 290. p.

beweisen, daß dieser Krieg gegen die damaligen Reichsgesetze war, noch daß Ulrich von Hutten, und vielleicht der größte Theil des damaligen deutschen Publicums dennoch glauben konnte, daß dieser Krieg ein rechtmäßiger und nothwendiger Krieg sey; sondern vielmehr, um die Frage zu untersuchen: Ob die Reformation der Kirche in ihren Gliedern, welche Ulrich von Hutten und Luther gleich eifrig wünschten, nicht ohne Zwang und Gewalt vollendet werden konnte, wie der erstere glaubte; oder aber ob, wie Luther in vielen Stellen seiner Schriften dafür hielt, die Macht der Wahrheit allein hinreichend war, nicht nur die Verbesserung des Hauptes, sondern auch des Cörpers der Kirche zu Stande zu bringen? — Nach meinen geringen Einsichten urtheilte Ulrich von Hutten nicht nur richtiger, sondern auch viel gleichförmiger als Luther.

Ulrich von Hutten wünschte es eine Zeitlang mehr als er es hoffte, daß die geistlichen Fürsten ausser der Errettung vom päbstlichen Joche auch die freye Predigt des Evangeliums begünstigen, oder wenigstens zugeben würden. Da er aber noch während des Reichstages zu Worms, und noch deutlicher nachher merkte, daß die Bischöfe nicht weniger als der Pabst gegen das Evangelium erbittert seyen, weil man ihnen gesagt hatte, daß dieses eben so wenig von ihrer Herrschaft, ihren Einkünften, und ihren Immunitäten, wie von denen des Pabstes rede; so gab er in allen seinen Schriften den Rath, daß, wenn man in dem Bekenntniß des Evangeliums mit Gewalt gestört werde, man eine solche Gewalt mit Gewalt zurücktreiben könne *). Von eben der Zeit an

*) Auf dem Reichstage zu Nürnberg sagte der Gesandte Ferdinands zu den Bischöfen und Prälaten (*Seckendorf* I. 289.) Ihr Herren bedenkt eure Ehre und Frommen! Wenn ihr kein

verhehlte er die Meynung und den Vorsaz nicht: Daß man die Bischöfe und Prälaten nicht anders als mit Gewalt zwingen könne, ihren unchristlichen Herrlichkeiten, Vorrechten, Reichthümern, Beschäftigungen und Sitten zu entsagen; und daß er und seine Freunde alle Stände des Reichs, am meisten den Adel und die freyen Städte dahin zu bringen suchten, um den durchaus nothwendigen Krieg gegen die Feinde und Unterdrücker des wahren Christenthums und der vaterländischen Freyheit mit Nachdruck anzufangen.

Schon in Huttens Leben bemerkte ich, daß Luther im J. 1520. die Kriegserklärung des fränkischen Ritters gegen den Pabst billigte; daß er es um eben diese Zeit bedauerte, daß Hutten den Fang des päbstlichen Legaten verfehlt habe; daß er aber im Frühling des J. 1521. seinen ritterlichen Freund von allen gewaltsamen Unternehmungen aus dem Grunde abmahnte, weil die Welt durch das Wort überwunden worden, und auch jezt die Religion gewiß dadurch werde gereinigt werden; daß aber Hutten durch diese Ermahnung nicht überzeugt worden, sondern lieber seiner menschlichen Klugheit, als den himmlischen Gesinnungen des Reformators folgen wollte. Luther blieb sich in der Meynung von dem Gebrauche oder Nichtgebrauche von Gewalt zur Bestreitung des Pabstthums in der Folge eben so wenig gleich, als er es in den Jahren 1520. und 1521. war. — Ulrich von Hutten äusserte sich gegen römischen Curtisanen nirgends so hart und feindselig, als Luther in sei-

Hülfe wider die Türken leistet, und Luthers Lehre nicht unterdrückt, so werdet ihr so gut, als andere, vertrieben werden. Der Bischof von Gurk antwortete: Es ist besser, daß die Lutheraner, als daß die Türken ausgerottet werden, und ich will lieber Hülfe gegen die erstern, als gegen die letztern schicken.

ner lezten Antwort auf die letzte Streitschrift des Prierias *). „Wo aber jr rasend wüten", heißt es hier, „so ein fortgang solt haben, dünckt mich, es were schier kein besser Rath und Ertzney jm zu stewren, denn das Keyser, Könige und Fürsten mit Gewalt dazu theten, sich rüsteten, und griffen diese schedliche Leute an, so alle Welt vergifften, beide mit ihrer Teuffelsleer und schendlichem grewlichen Wandel, und machten einmal des Spiels ein Ende, mit Waffen, nicht mit Worten. Denn was lallen die verdampten Leute, die auch des gemeinen Sinns beraubt sind, anders, denn das verkündiget ist, das der Antichrist thun solt, ob sie uns noch einst für Narren, unverständiger denn Klötz halten"?

„So wir Diebe mit Strang, Mörder mit Schwerd, Ketzer mit Fewer straffen, warum greiffen wir nicht viel mehr an diese schedliche Lehrer des Verderbens, als Bäpste, Cardinäl, Bischove, und das gantze geschwürm des Römischen Sodoma, die Gottes Kirche ohne Unterlaß vergifften und zu grund verderben, mit allerley Waffen, und waschen unsere Hende in ihrem Blut, als die wir beyde uns und unsere Nachkommen, aus dem allergrößten fehrlichsten Feuer wolten erretten".

*) I. Vol. Op. Lat. Wittenberg. fol. 195. In der Jenaisch. deutsch. Ausg. I. Bl. 60. In beyden Ausgaben steht diese letzte Replik Luthers unrichtig unter den Schriften des J. 1518. Sie muß nothwendig lange nach der Disputation in Leipzig geschrieben worden seyn; unter vielen andern Gründen aus folgenden, weil sie mit dem Inhalt der Schriften aus den Jahren 1518. 1519. gänzlich streitet, und der Disputator Eck nicht nöthig gehabt hätte, eine einzige bescheidene Thesis gegen den göttlichen Ursprung der höchsten päbstlichen Macht anzugreifen, wenn Luther sich schon früher auf eine so ungebundene Art über den Pabst und die ganze Römische Geistlichkeit ausgelassen gehabt hatte. Auch führt Cochläus die Streitschrift gegen den Prierias, wovon hier die Rede ist, unter dem J. 1520. an. S. Historiam de actis et scriptis *Luth.* fol. 21. b. Edit. Paris 1565. 8.

Als Carlſtadt und andere Freunde in Wittenberg anfiengen, oder angefangen hatten, die Reliquien, Bilder der Heiligen u. ſ. w. eigenmächtig wegzuſchaffen; ſo kehrte Luther zu ſeinen ſanftmüthigen Geſinnungen zurück, und widerrieth alle Gewalt und den damit verbundenen Auflauf, weil das Wort Gottes ſchon durch ſich allein obſiegen werde *), und weil die Schwachen geführt, aber nicht geſtoſſen werden müßten **). Er erklärte diejenigen für leichtfertige Menſchen, welche glaubten, daß man das Wort Gottes mit Fäuſten und Schwerdtern ausbreiten müſſe †). Sein und ſeiner Freunde Streit ſey nicht gegen Fleiſch und Blut, ſondern gegen die böſen Geiſter. Man ſolle doch nur Acht geben, auf welche Art er bisher zu Werke gegangen ſey. Er habe eben ſo wenig, als Chriſtus und die Apoſtel, Bilder und Tempel oder Clöſter beſtürmt; und doch ſeyen die Clöſter ſelbſt in den Ländern derjenigen Fürſten, welche gegen das Evangelium ſtritten, gänzlich verwüſtet; und viele vernünftige Männer ſeyen der Meynung, daß er allein ohne Gewaltthätigkeit der Herrſchaft des Pabſtes mehr geſchadet habe, als irgend ein König durch die Stärke der Waffen zu ſchaden im Stande geweſen ſey ††). „Siehe nun",

*) II. 59. fol. Epiſt.

**) II. 69. fol. ib. Nam hac ratione mihi ipſi excidit iſte cultus, ut neſciam, quomodo et quando deſierim ſanctos appellare orando, contentus uno Chriſto, et Deo patre. Quocirca probare non poſſum eos, qui apud nos ſimpliciter damnant cultores Sanctorum. Oportuit enim infirmos lente ducere, et non ſubito deturbare, etc.

†) II. fol. 83. Sunt enim non parum multi leves et futiles homunciones, putantes rem Evangelicam gladio et pugnis eſſe promovendam.

††) II. 231. fol. Sunt quoque permulti putantes plus incommodi per me ſine manibus allatum eſſe Romano Pontifici, quam ullum potuiſſe regem etiam totis regni ſui viribus.

ſagt er in ſeiner Warnung gegen Aufruhr *), „treibe, hilff treiben das heilig Evangelium; lere, rede, ſchreibe und predige, wie Menſchengeſetz nichts ſeyen; wehre und rat, das niemand Pfaff, Münch, Nonne werde, und wer drinnen iſt, herausgehe; gib nicht mehr Geld zu Bullen, Kerzen, Glocken, Tafeln, Kirchen, ſondern ſage, daß ein chriſtlich Leben ſtehe in Glaub und Liebe, und las uns das noch zwey Jahr treiben, ſo ſoltu wol ſehen, was Bapſt, Biſchove, Cardinal, Pfaff, Münch, Nonne, Glocken, Thurn, Meß, Vigilien, Kutten, Kappen, Platten, Regel, Statuten, und das gantze Geſchwürm und Gewürm Bepſtlichs Regiments bleibe; wie der Rauch ſoll es verſchwinden".

Gleich bey dem erſten Anſchein von Unruhen, die in Deutſchland entſtanden, warnte Luther auf das bündigſte gegen den Aufruhr †); und dieſe Geſinnungen behauptete er in den folgenden traurigen Jahren, wo die Landleute in mehreren Gegenden von Deutſchland wider ihre Obrigkeit aufſtanden, oder aufgehetzt wurden. Er gieng in ſeinem Eifer ſo weit, daß er ſagte: Es ſey beſſer, daß alle Bauern niedergemacht, als daß Fürſten und Obrigkeiten gekränkt würden, weil die Bauern das Schwerdt ohne Gottes Geheiß ergriffen ††). Er ermahnte die Unterthanen, es mit ruhiger Geduld zu leiden, wenn die Fürſten ihnen ihre Güter, und auch die heilige Schrift nähmen. Weil ſich aber die Gewalt der Fürſten nicht über die Seelen, nicht über den Glauben und die Religion, nicht in den Himmel erſtrecke; ſo ſollten auch

*) II. 62. Blatt.

†) Deutſche Werke. 2. B. 60. u. f. Bl.

††) Epiſt. II. fol. 289. Ego ſic ſentio, melius eſſe omnes Ruſticos cædi, quam principes, et Magiſtratus, et quod Ruſtici ſine autoritate Dei gladium accipiunt.

die Unterthanen bey Verluſt ihrer Seelen Seligkeit nicht dem Frevel der Fürſten dienen oder gehorchen, und alſo auch das neue Teſtament der Obrigkeit nicht ausliefern, wie es in mehrern Ländern befohlen worden. Bey dieſer Gelegenheit hielt Luther den Fürſten ſeiner Zeit die berüchtigte Lobrede *): „Und ſolt wiſſen, daß von Anbeginn der Welt gar ein ſeltzamer Vogel iſt umb ein klugen Fürſten, noch viel ſeltzſamer umb einen frommen Fürſten. Sie ſind gemeiniglich die gröſten Narren, oder die ergeſten Buben auf Erden, darumb man ſich allezeit bey Inen des ergeſten verſehen, und wenig guts von ihnen gewärten muß, ſonderlich in göttlichen Sachen, die der Seelen Heil belangen; denn es ſind Gottes Stockmeiſter und Hencker, und ſein göttlicher Zorn gebraucht jr, zu ſtraffen die Böſen, und euſſerlichen Friede zu halten. Es iſt ein groſſer Herr unſer Gott, darumb muß er auch ſolche edle, hochgeborne reiche Hencker und Bötel haben, und will, daß ſie Reichthumb, Ehre und Furcht von jedermann die geuſſe und die Menge haben ſollen" †).

Das Reden und Schreiben wirkte weder ſo ſchnell, noch ſo viel als Luther gehofft hatte. Weit entfernt ſich zu bekehren, ſuchten die geiſtlichen und auch mehrere mit ihnen gleichdenkende weltliche Fürſten das Evangelium nicht nur in ihren eigenen Landen, ſondern auch in dem übrigen Deutſchlande zu unterdrüken; zu welcher Abſicht ſie in ein enges Bündniß zuſammentraten. Dieſe Halsſtarrigkeit reizte Luthern ſo ſehr, daß er Gott bitten wollte: Daß alle geiſtliche und andere Fürſten, welche dem Evangelio widerſtreb-

*) Deutſche Werke. II. 181. 182.

†) Ein Spruch von Luther war: principem, et non latronem eſſe, vix poſſibile. Epiſt. I. 350. f. *Seckendorf* I. p. 212. Man vergleiche noch Epiſt. Vol. II. 323. 387. f.

ten, ohne Barmherzigkeit vertilgt werden möchten *). Solche Gebete hatten nach Luthers Art zu denken mehr zu bedeuten, als die heftigsten Kriegserklärungen, weil der Reformator glaubte, daß Gott die Gebete der Frommen erhören werde †). Noch kräftiger waren die Wünsche, welche er nicht lange vor seinem Tode gegen den Pabst und den ganzen Anhang äusserte. „Indeß soll ein Christe, wo er des Pabstes Wappen siehet, dran speyen und Dreck werfen, nicht anders, denn so man einen Abgott anspeyen und mit Dreck werfen soll, Gott zu Ehren.“ Darnach solte man ihn selbs, den Pabst, Cardinal, und was seiner Abgötterey und päbstlicher Heiligkeit Gesindlin ist, nemen, und ihnen als Gottes-Lästerern die Zungen hinten zum Hals herausreissen, und an den Galgen annageln an der Reihe her, wie sie ihr Siegel an den Bullen in der Reihe herhangen, wiewohl solches alles geringe ist gegen ihre Gottes-Lästerung und Abgötterey. Darnach liesse man sie ein Concilium, oder wie viel sie wollten, halten am Galgen oder in der Höllen unter allen Teufeln. — Wohlan, wenn ich Kayser wäre, wüßt ich wohl, was ich thun wolt. Die lästerlichen Buben allesambt, Bapst, Cardinal, und alles päbstlich Gesind zusammenkopplen und gürten, nicht weiter, denn drey Meilen Wegs von Rom gen Ostia führen — daselbs ist ein Wässerlin, das heißt, lateinisch Mare Tyrrhenum, ein köstlich Heilbad wider alle Seuche, Schaden, Gebrechen päbst-

*) Epist. II. 387. f. Atque haetenus eis sit indultum. Si denuo aliquid moliti fuerint, orabimus Deum, deinde monebimus principes, ut absque misericordia perdantur, quandoquidem sanguisugae insatiabiles quiescere nolunt, nisi Germaniam sanguine madere sentiant.

†) In dem zu Worn geschriebenen Briefe an den Churfürsten Friederich sagt er unter anderm: „Ich wollt Hertzog Georgen schnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit were ausgericht“.

licher Heiligkeit, und seines heiligen Stuhls — daselbs wolt ich sie säuberlich einsetzen, und baden; und ob sie sich wollten förchten vor dem Wasser, wie gemeiniglich wahnsinnige Leute das Wasser scheuen, wolt ich ihnen zur Sicherheit mitgeben den Felsen, darauf sie und ihre Kirche gebaut ist. Auch die Schlüssel, damit sie alles binden und lösen können, was im Himmel und auf Erden ist, auf daß sie dem Wasser zu gebieten hätten, was sie wollten; dazu sollten sie auch den Hirtenstab und Keule haben, damit sie das Wasser möchten ins Angesicht schlagen, daß ihm Maul und Nasen blutet, u. s. w." *).

Ulrich von Hutten räsonnirte über die Fälle, wo man Gewalt brauchen, und nicht brauchen müsse und könne, viel zusammenhängender, als Luther. „Wenn die deutschen Fürsten", sagte Hutten, so einig sind und bleiben, als sie in den Jahren 1522—1524. waren; so ist kein Krieg, sondern nur Ernst nothwendig, um alle Beschwerden abzuschaffen, wozu das Oberhaupt der Kirche bisher Anlaß gegeben hat. Wenn wir ferner fortfahren, Fürsten und Völker aufzuklären; so können ohne Krieg und Gewaltthätigkeiten die Universitäten und Lehranstalten verbessert, die Eheloſigkeit der Priester aufgehoben, die geistlichen Orden abgeschaft oder wenigstens bis zur Unschädlichkeit eingeschränkt, endlich Lehren und Gebräuche gereinigt werden; allein wir werden es durch Predigen und Schreiben nie dahin bringen, daß die Bischöfe ihren Herrschaften, Einkünften, Gerichtsbarkeiten und übrigen Vorrechten entsagen". Da nun, wie Hutten und alle übrigen Reformatoren voraussetzten, die fürst-

*) Die angeführten Stellen stehen im achten Bande der deutschen Werke Luthers, Jena: Ausg. 241. 247. 248. 266. Ich habe die letzten Stellen in des Jesuiten Weislingers Huttenus delarvatus 219. u. f. S. gefunden.

lichen Besitzungen, Einkünfte, Beschäftigungen und Sitten der Bischöfe mit der heiligen Schrift eben so sehr, als mit dem Wohl der Religion und der Völker stritten: Da die Bischöfe zur Behauptung ihrer unrechtmäßig erworbenen und gemeinschädlichen Herrlichkeiten sich mit dem Pabste und dessen Anhängern verbanden, und alle Besserung der Kirche und Lehre zu hindern suchten; so war es nach Huttens Urtheil durchaus nothwendig, die Feinde des Evangeliums, und der öffentlichen Freyheit und Wohlfahrt, zu ihren Pflichten zurückzuführen, und, wenn sie über die Seelen und den Glauben ihrer Unterthanen eine tyrannische Gewalt ausüben wollten, diese mit Gewalt zurückzutreiben. Der Erfolg rechtfertigte Huttens Art zu urtheilen vollkommen. Die Reformation mußte gegen die mächtigen Feinde derselben, welche dadurch verlohren hatten, und noch mehr zu verlieren fürchteten, mit den Waffen in der Hand vertheidigt und durchgesetzt werden. Wenn die Kaiser, und alle mächtige weltliche Fürsten, welche im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert gegen die Reformation fochten, auf einmal über das Wesen der christlichen Religion, und über ihr eigenes sowohl, als ihrer Völker Interesse hätten aufgeklärt werden können; dann wäre es freylich leicht gewesen, blutige Kriege zu vermeiden, um die Kirche in Haupt und Gliedern zu bessern. Allein Zwang und Gewalt wären allemal unvermeidlich geblieben, weil es sich gar nicht denken läßt, daß die Päbste und die hohe Geistlichkeit jemals ihren Ansprüchen oder, wie sie glaubten, ihren alten und heiligen Rechten freywillig entsagt hätten.

Wenn die Mißbräuche im Staat und in der Kirche so zahlreich, so groß und so gemeinschädlich sind, als sie im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts waren: Wenn alle Vorstellungen und Beweise der Grundlo-

ſigkeit, Ungerechtigkeit und Schädlichkeit ſolcher Mißbräuche nicht allein nichts helfen, ſondern nur zu noch größerm Frevel reitzen; dann iſt gar kein Zweifel, daß die gemißhandelten Nationen von jeher das größte Recht zu beſitzen glaubten, ſich bey der erſten günſtigen Gelegenheit ſelbſt Recht zu verſchaffen, und ſich mit Gewalt von einem unerträglichen Joche zu befreyen, von welchem ſie ohne Gewalt nie würden entbürdet werden. — Die Päbſte und die übrige Geiſtlichkeit nannten den Aufſtand gegen die bisherigen Häupter und Satzungen der Kirche ſträflichen Aufruhr. Die Urheber und Freunde der Reformation hingegen hielten das, was ſie unternahmen, für unvermeidliche Nothwehr, und für eine Vertheidigung der Wahrheit und Freyheit, zu welcher jeder Menſch und jeder Chriſt bey Verluſt ſeiner Seelen Seligkeit verbunden ſey. Sowohl Luther als Ulrich von Hutten ſtießen den Vorwurf von Aufruhr mit dem heftigſten Abſcheu von ſich. Beyde waren ſich der reinſten Geſinnungen bewußt, indem ſie die gute Sache nicht nur ohne alle Hoffnung von Reichthümern, Würden und Ruhm, ſondern mit den größten Gefahren, und mit beſtändiger Bereitwilligkeit, Leben und Vermögen dafür aufzuopfern, vertheidigten. Beyde hatten die Abſicht, ihre Nation von einer eben ſo ungeſetzlichen als unleidlichen Tyranney zu befreyen, und der gänzlich verdorbenen Religion ihre alte Reinigkeit wiederzugeben. Keiner von beyden dachte jemals daran, die Verfaſſung des Vaterlandes umzuſtoßen, den rechtmäßigen Häuptern des Volks ihre Rechte zu nehmen, oder den großen Haufen gegen die Obrigkeit und Geſetze aufzuwiegeln. Beyde warnten vielmehr den Kaiſer und die Fürſten des Reichs, daß ſie die ihnen von Gott verliehene Gewalt gegen fremde Tyrannen brauchen, und daß ſie die Mißbräuche, worüber alle Völker laut ſchrieen, abſtellen möchten, damit nicht der unver-

nünftige Pöbel von selbst aufstehe, und das Gute mit dem Bösen, die Unschuldigen mit den Schuldigen ausrotte. Bey diesen Gesinnungen und Absichten hielten sich beyde berechtigt, gegen die bisherigen Tyrannen, und die von den Tyrannen eingeführten und genährten Mißbräuche und Irrthümer öffentlich zu reden und zu schreiben, um die Völker und Fürsten aufzuklären, sie erst zum Gefühl des gemeinen Schadens, und dann zum ernstlichen Vorsatze zu bringen, gegen den gemeinen Schaden die kräftigsten Gegenmittel zu brauchen. Von dieser Freymüthigkeit im Reden und Schreiben ließen sie sich nicht durch die Erasmischen Sprüche abhalten: Daß man den Frieden nicht stören müsse: Daß es ihnen nicht zukomme, die Häupter der Kirche von ihren Thronen zu stürzen: Daß Christus lebe, und die Geißel Gottes noch in der Hand habe, um, wenn er es gut finde, die Schuldigen zu strafen. Luther und Hutten antworteten: Daß es unmöglich sey, das Wort Gottes ohne Aergerniß zu verkündigen: Daß man aus einem Schwerdte keine Feder machen könne *): Daß Christus selbst befohlen habe, das Evangelium nicht bloß mit Sanftmuth, sondern auch mit Ungestüm zu predigen: Daß, wenn die Feinde desselben auch den heftigsten Tumult erregten, dieses weniger verderblich sey, als das Wort Gottes unterdrücken zu lassen: Daß man den göttlichen Geboten alles andere nachsetzen, und wenn Krieg und Blutvergießen entstehen sollten, deßwegen nicht die Freunde, sondern die Feinde der Wahrheit und Freyheit anklagen müsse **). Wenn auch die recht-

*) *Luth.* Epist. Vol. I. fol. 291. Noli putare, rem Evangelii posse sine tumultu, scandalo, seditione agi. Tu ex gladio non facies plumam.

**) *Hutten.* Expost. p. 45. Sed non potest hoc fieri citra tumultum. Fac non posse, at interim doce melius esse, hos vitari tumultus, quam propagari sermonem Dei. Nobis qui-

mäßige Obrigkeit, der Kaiſer und die Landesfürſten gebieten ſollten, dem Evangelio zu entſagen oder es nicht zu predigen; ſo müſſe man weder das eine thun, noch das andere laſſen, weil es beſſer ſey, Gott, als den Menſchen zu gehorchen. Ulrich von Hutten gieng noch einen Schritt weiter, als Luther. Wenn die Fürſten Gewalt brauchen ſollten, um das Evangelium zu erſticken, oder der Pabſt und die Biſchöfe nicht ohne Gewalt von ihrer bisherigen Tyranney ablaſſen wollen; ſo ſind, ſagte Hutten, der Adel und die Städte nicht nur befugt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ſondern auch zuerſt Gewalt zu brauchen, um die Feinde der Wahrheit und der Glückſeligkeit von Völkern zu bändigen, und ins künftige unſchädlich zu machen. — Luther wollte zwar nicht, daß man Gewalt mit Gewalt vertreiben, und noch weniger, daß man die Widerſächer der Wahrheit zuerſt mit dem Schwerdte ſchlagen ſolle; allein er blieb ſich hier nicht gleich, und nahm ſich noch viel häufiger und kühner die Freyheit, aus Gehorſam gegen Gott und die göttlichen Gebote, ſich allen geiſtlichen und weltlichen

dem ſatis cauſſæ, cur inceptum deſeramus, non videtur, quod tumultuantur quidam. Et ſi adverſa veritati factio opprimi non poteſt, niſi perniciosiſſimo orbis tumultu, ob id nos nihilo minus, ut opprimatur, adnitemur. Chriſtus vult et opportune et importune prædicari, et ſic Paulus præcipit: neque ceſſandum ibi eſt, quicquid etiam obſtiterit. At involvet tumultus hic innoxios. Tu quidem dicis, nos abominamur. Sed ut futurum ſit hoc quoque, nihil tanti eſt, cur poſtergari debeat negocium Chriſti. Und der friedfertige und ſanftmüthige Melanchton in Præf. ad T. II. Oper. Lat. *Lutheri* Ed. Wittemb. pr. Scimus, politicos viros vehementer deteſtari omnes mutationes, et fatendum eſt, diſcordiis etiam propter juſtiſſimas cauſſas motis, in hac triſti confuſione vitæ humanæ ſemper aliquid mali miſceri. Sed tamen in eccleſia Dei neceſſe eſt anteferri mandatum Dei omnibus rebus humanis... . . Si vero mutatio odioſa eſt, ſi in diſcordia multa ſunt incommoda, ut eſſe multa magno cum dolore cernimus, culpa eſt tum illorum, qui initio errores ſparſerunt, tum horum, qui nunc eos diabolico odio tuentur.

Obrigkeiten zu widersetzen, welche er anerkannt hatte, und oft auch nach der Widersetzlichkeit anerkannte.

Meine Leser wissen es aus dem Vorhergehenden, mit welcher ungeheuchelten Ehrerbietung Luther Jahre lang nachher, da er schon für einen gefährlichen Feind des Römischen Hofes gehalten wurde, die oberste Macht des Pabstes anerkannte, und sich dieser Macht zu unterwerfen erbot. Diese demüthige Sprache änderte er auf einmal in die heftigste Invective, als Leo X. in einer, wie man in Rom glaubte, höchst schonenden Bulle die vermeyntlichen Irthümer Luthers verdammte. Der deutsche Mönch appellirte nicht nur von dem Oberhaupte der Kirche an ein künftiges Concilium, sondern er behandelte auch den Pabst in dieser Appellation *)) und in der Gegenschrift adversus execrabilem Antichristi bullam **), als einen ungerechten Tyrannen, als einen verhärteten und verdammungswürdigen Ketzer †), als einen Antichristen oder Unterdrücker der ganzen heiligen Schrift, endlich als einen Gottesschänder, der die heilige Kirche Gottes, und ein rechtmäßiges Concilium verachte. Da die päbstlichen Legaten bald nachher an einigen Orten in Deutschland Luthers Schriften als ketzerisch verbrennen ließen; so verbrannte er das ganze päbstliche Recht, welches in Deutschland, wie in der übrigen katholischen Kirche, als Gesetzbuch anerkannt war ††). Im folgenden Jahre, als Luther auf der Wartburg war, erhielt er den gemessensten Befehl von dem Churfürsten, daß er nicht gegen den Erzbischof von Mainz schreiben, und dadurch den öffentlichen Frieden stören solle. „Ich

*) Luth. Op. Lat. II. fol. 50.

**) Ib. fol. 86. et sq.

†) bes. fol. 50. b.

††) Ep. Vol. I. 294. f.

dulde", antwortete Luther, „den Befehl des Churfürsten nicht, nicht gegen den Mainzer zu schreiben, und überhaupt nichts drucken zu lassen, was den öffentlichen Frieden stören könne. Lieber will ich dich, den Fürsten und alle Creatur zu Grunde richten. Wenn ich dem Pabst, dem Schöpfer der Bischöfe, widerstanden habe, warum sollte ich dann nicht einer Creatur desselben widerstehen? Das ist mir ein schöner Spruch, dem öffentlichen Frieden nicht zu stören, und dabey zu leiden, daß der ewige Friede Gottes durch Werke des Verderbens gestört werde. Nein, mein guter Spalatin, nein mein guter Churfürst! Um der Heerde Christi willen muß man andern zum Beyspiel jenem reissenden Wolfe aus allen Kräften widerstehen †)". Luther schickte auch wirklich die Schrift gegen den Erzbischof von Mainz an diesen geistlichen Fürsten mit einem drohenden Briefe, in welchem er erklärte: Daß, wenn der Erzbischof nicht innerhalb vierzehn Tage verspreche, den Abgott zu Halle, das ist, den Ablaßverkauf abzuthun, und die Verfolgungen gegen die verheiratheten Priester einzustellen; so wolle er das eingeschlossene Büchlein gegen den Abgott zu Halle ausgehen lassen, wolle den ganzen Greuel Tetzels auf den Bischof zu Mainz treiben; wolle beweisen, welch' ein Unterschied zwischen einem Wolfe und einem Bischofe sey; und daß die Bischöfe erst ihre Huren von sich treiben müßten, bevor sie fromme Eheweiber von ihren Ehemännern trennten. Er hoffe,

†) I. 364. b. Epist. *Luth.* Primum non feram, quod ais, non passurum principem, scribi in Moguntinum, nec quod publicam pacem perturbare possit. Potius te, et principem ipsum perdam, et omnem creaturam. Si enim creatori ejus Papæ restiti, cur eedam ejus creaturæ? Pulchre vero, non turbandam pacem publicam arbitraris: et turbandam pacem æternam dei per impias illius, et sacrilegas perditionis operationes patieris? Non sic Spalatine: non sic princeps. Sed pro viribus Christi resistendum est summis viribus lupo isti gravissimo ad exemplum aliorum.

die Bischöfe sollten ihr Liedlein nicht mit Freuden hinaussingen; denn sie hätten noch lange nicht alle vertilgt, welche Christus wider ihre abgöttische Tyranney erweckt habe *). — Der Churfürst antwortete auf dieses Schreiben mit eigener Hand so gnädig und demüthig, daß man nothwendig über die Macht der Wahrheit erstaunen muß, und ich nicht umhin kann, die demüthige Antwort des ersten Reichsfürsten an einen armen geächteten und gebannten Mönch herzusetzen. „Lieber Herr Docter, Ich hab ewern Brieff, welches Datum stehet am Tag Katharine empfangen, und verlesen, und zu Gnaden, und allem guten angenommen, versehe mich aber gentzlich, die Ursach sey lengst abgestellet, so euch zu solchem Handschreiben bewegt hat. Und wil mich, ob Gott will, dergestalt halten, unnd erzeigen, als einen frommen geistlichen und Christlichen Fürsten zustehet, als weit mir Gottes Gnade Sterk und Vernunfft verleihet, darumb ich auch treulich bitten, und lassen bitten will; denn ich von mir selbs nichts vermag, unnd bekenne mich, das ich bin nötig der Gnaden Gottes, wie ich dann ein armer sündiger Mensch bin, der sündigen, und irren kann, und täglich sündiget, und irret, leugne ich nicht, Ich weis wohl, das ohne die Gnade Gottes nichts guts an mir ist, und so wol ein unnützer stinkender Kot bin, als irgend ein ander, wo nicht mehr. — Das habe ich auf ewer Schreiben gnädiger Wolmeinung nicht wollen bergen; denn euch Gnad und guts umb Christus willen zu erzeigen, bin ich williger, denn willig. Brüderliche und Christliche Straffe kann ich wol leiden, hoffe der barmherzige gütige Gott werde hierin fürder Gnade, sterk, und gedult verleihen, seines Willens in dem, und einem andern Leben, u. s. w."

*) Deutsche Werke Luthers I. 556. 557.

Die Neuerungen, welche Carlſtadt und andere in Wittemberg anfiengen, erregten in Luthern ſchon eine Zeit lang den Wunſch, in eigener Perſon nach Wittemberg zu gehen, um die bisherigen Unordnungen in der neu entſtandenen Kirche zu verbeſſern, und künftige zu verhüten. Dieſen Wunſch unterdrückten die immer erneuten Ermahnungen des Churfürſten, auf der Wartburg zu bleiben, indem der Churfürſt fürchtete, daß, wenn Luther öffentlich in Wittemberg erſcheine, alsdann ein kaiſerlicher Verhaftbefehl erfolgen möchte, und er, der Churfürſt, den Reformator nicht länger ſchützen könne, ohne ſich eines offenbaren Ungehorſams gegen den Kaiſer und den Pabſt ſchuldig zu machen. Endlich aber brach das, was Luther von den Vorfallenheiten in Wittemberg hörte, ſeine Geduld, und er machte ſich, ohne die Erlaubniß und ſelbſt wider den Willen ſeines Landesherrn, von der Wartburg auf; von welchem Entſchluſſe er dem Churfürſten auf der Reiſe in einem Schreiben Nachricht gab *), das mit nicht geringerer Zuverſicht und Freymüthigkeit, als das an den Churfürſten Albert von Mainz abgefaßt iſt. „Solchs ſey E. K. F. G. geſchrieben", heißt es unter andern, „der Meynung, das E. K. F. G. wiſſe, ich kome gen Wittemberg in gar viel einem höhern Schutz, denn des Churfürſten. Ich habs auch nicht im Sinn, von E. K. F. G. Schutz begeren. Ja ich halt, ich wolle E. K. F. G. mehr ſchützen, denn ſie mich ſchützen könde; dazu wenn ich wüßte, das mich E. K. F. G. könde und wolte ſchützen, ſo wolt ich nicht kommen. Dieſer Sachen ſol noch kein Schwert raten oder helffen, Gott mus hie allein ſchaffen, on alles menſchlich Sorgen und Zuthun; darumb wer am meiſten

*) Deutſche Werke Luth. II. Bl. 69. 70. 71.

ſten gleubt, der wird hie am meiſten ſchützen. Dieweil ich denn verſpür, das E. K. F. G. noch gar ſchwach iſt im Glauben, kann ich keinerley Wege E. K. F. G. für den Mann anſehen, der mich ſchützen oder retten könde. . . . . Gleubt E. K. F. G. dieß, ſo wird ſie ſicher ſeyn und Friede haben; gleubt ſie nicht, ſo gleube doch ich, und mus E. K. F. G. Unglauben laſſen ſeine Qual in Sorgen haben, wie ſichs gebürt, allen Ungleubigen zu leiden. Dieweil ich denn nicht wil E. K. F. G. folgen, ſo iſt E. K. F. G. für Gott entſchuldigt, ſo ich gefangen oder getödtet wurde. Für den Menſchen ſol E. K. F. G. alſo ſich halten, nemlich der Oberkeit als ein Churfürſt gehorſam ſeyn, und Kei. Maj. laſſen walten in E. K. F. G. Stedten und Lendern, an Leib und Gut, wie ſichs gebürt, nach Reichsordnung, und ja nicht wehren, noch widerſetzen, noch Widerſatz, oder irgend ein Hinderniß begeren, der Gewalt, ſo ſie mich fahen oder tödten wil. Denn die Gewalt ſol niemand brechen, noch widerſtehen, denn alleine der, der ſie eingeſetzt hat, ſonſt iſts Empörung und wider Gott." — So ſchrieb der unausſprechlich muthige, aber räthſelhafte Mann, der ſeiner Obrigkeit ſelbſt nicht gehorchte, und bald nachher den Kaiſer und die Fürſten des Reichs nicht viel glimpflicher, als den Pabſt oder Heinrich VIII. von England *), oder Georgen von Sachſen **) behandelte.

Das Edikt, welches die Stände auf dem Reichstage zu Nürnberg am 18. Apr. 1524. erlieſſen, war unläugbar eine Einſchränkung oder Milderung des Wormſer-Edikts vom 8. May 1521., und Luther hätte ſich alſo über den Inhalt des erſtern viel eher

*) Epiſt. *Luth.* II. 94. f. Vergl. 290. 292.

**) Deutſche Werke II. B. 172—183. Bl.

freuen, als entrüſten ſollen. Statt deſſen gab er im J. 1524. die beyden Edikte mit einer Vorrede, einer Nachrede und mit Randgloſſen heraus, die nicht nur wegen ihrer Unehrerbietigkeit, ſondern auch wegen ihrer Unklugheit unter allen Uebereilungen, in welche Luther gefallen iſt, am wenigſten entſchuldigt werden können *). „Unter Seufzern und Thränen", ſagt Luther, „über das Loos unſers armen, in Unwiſſenheit dahin gegebenen Deutſchlandes, das ich wenigſtens betrauren muß, gebe ich dieſe beyden mit einander ſtreitenden Edikte heraus, wenn es etwa dem allgütigen Gott gefallen ſollte, einige Fürſten, oder auch Menſchen von andern Ständen ſo zu lenken, daß ſie ihre Blindheit und Verſtocktheit nicht ſowohl mit den Augen, als mit den Händen greifen könnten. Denn was iſt unwürdiger, als daß der Kaiſer, und andere chriſtliche Fürſten ſo unverſchämt zu Lug und Trug ihre Zuflucht nehmen **). Noch verabſcheuungswürdiger aber iſt es, daß ſie faſt zu gleicher Zeit, und gleichſam in einem Athem, zwey mit einander ſtreitende Schlüſſe bekannt zu machen ſich nicht entblöden. Man verordnet nämlich, daß die Wormſer-Achtserklärung ſtrenge gegen mich, meine Schriften, Bücher und Lehren vollzogen werde; und zugleich ſetzt man feſt, daß man auf dem nächſten Reichstage in Speier die Religionshändel überhaupt, und namentlich darüber entſcheiden wolle, was in meinen Schriften zu billigen, und was darin zu tadeln und zu verwerfen ſey. — Ich erkenne den göttlichen Willen, daß ich nicht in die Hände von verſtändigen Menſchen, ſondern in die Hände von viehiſchen Deutſchen fallen ſollte, die mich, wenn ich es anders werth

*) S. Op. Lat. Edit. Witteb. II. 410. 416. f.

**) Quid enim indignius, quam Cæſarem, aliosque Chriſtiani nominis principes tam impudenter ad fraudis, fallaciæ, mendaciique confugere diverticula?

bin, tödten werden, als wenn ich von Wölfen oder von Ebern zerrissen würde *)". „Zuletzt", heißt es in dem Epilog, „bitte und flehe ich alle christliche Seelen an, daß sie mit mir ihre Gebete für die armen und verblendeten Fürsten vereinigen wollen, welche Gott unstreitig in seinem Zorn als Landplagen über uns geschickt hat **). Laßt uns beten, daß wir den Zug gegen die Türken nicht übereilt anfangen, oder Steuer zum Türkenkriege bezahlen, da der Türk viel klüger, gemäßigter und ehrlicher, als unsere Fürsten ist †). Man muß fürchten, daß solchen heftigen Anführern, die sich nicht scheuen, Gott zu versuchen und zu lästern, nichts gelingen werde. — Du siehst hier auch, christlicher Leser, wie ein zerbrechlicher faulender Leichnam, der nie weiß, ob er noch bis an den Abend dauern werde, sich stolz den Titel des wahren und höchsten Vertheidigers des Glaubens giebt. Die heilige Schrift nennt den christlichen Glauben einen unerschütterlichen Felsen, welchen weder die Gewalt des Teufels, noch des Todes und der Hölle bewegen soll. Auch nennt sie denselben die Macht oder Kraft Gottes, und diese Kraft Gottes bedarf also wohl des Schutzes eines sterblichen Menschen, welchen eine jede Krankheit oder inneres Geschwür augenblicklich zu Boden wirft! Ewiger Gott, wie nimmt

*) Deus, quantum video, me noluit in prudentum atque intelligentium hominum incidere manus, sed in bestialium Germanorum furorem atque amentiam, qui, si dignus ero, vitam mihi eripient perinde tanquam a lupis, vel apris dilaniarer.

**) In fine Christianos omnes adhortor, seu potius obtestor, ut mecum conjungant preces suas pro tam miseris, et fascinatis principibus, quos Deus citra dubium inflammatus ira tanquam pestes, et αλαστορας immisit nobis.

†) Ne temere consentiamus ad suscipiendam expeditionem, aut conferendas pecunias adversus tyrannum turcicum, cum Turca longe solertia, consilio, integritate, moderatione nostros principes antecellat.

mit jedem Tage die Wuth und Raſerey der Welt zu! — Ich ſchütte dieſe Klagen aus dem Innerſten meines Herzens aus, damit alle wahren Schüler Chriſti jene wahnſinnigen Menſchen mit mir bedauern und beweinen mögen. Fromme Seelen würden lieber in den Tod gehen, als ſolche Gotteslaſterungen nur einmahl anhören. Allein das iſt der verdiente Lohn der tyranniſchen Verfolger des Wortes Gottes, daß ſie mit Blindheit geſchlagen werden, und ſich dadurch in's Verderben ſtürzen. Gott errette uns von ihrer Wuth, und ſchenke uns nach ſeiner Güte gutgeſinnte Regenten, die unſer wahres Wohl befördern *)". Ich enthalte mich alles Commentars über die angezogenen Stellen, die für ſich deutlich genug reden; die einzige Bemerkung ausgenommen, daß man ſich über die Langmuth der deutſchen Fürſten, beſonders des Churfürſten Friederich nicht genug verwundern kann. Auch halte ich es für unnöthig, mehrere ähnliche Züge aus Luthers Leben und Schriften zu ſammeln, da die angeführten ſchon überflüßig dasjenige beweiſen, was ſie beweiſen ſollten.

Meine Leſer, welche Gedult genug gehabt haben, mir bis hieher zu folgen, werden mir erlauben, daß ich mit folgenden allgemeinen Reſultaten, auf welche mich die gegenwärtigen Unterſuchungen hingeführt haben, Abſchied von ihnen nehme.

*) Has querelas fundo ex intimis pectoris mei penetralibus ad omnes vere Chriſti diſcipulos, ut mecum hos vecordes, deliros, fatuos, et mente captos homines deplorent, miſericordiaque afficiantur. Næ piæ mentes mortem oppetere, quam ſemel his blasphemiis tamque atrocibus Majeſtatis divinæ contumeliis aures præbere non dubitarent. Verum hæc ipſa tyrannis oppugnantibus, perſequentibusque Dei verbum, juſta propemodum, et digna debetur merces, ut horrenda cœcitate oppreſſi puniantur, tandemque ruant in exitium. Deus clementer ab illorum nos furore liberet, ac pro benignitate ſua ſalutares nobis gubernatores concedat.

Fast alle alte und grosse Mißbräuche, welche zuletzt offenbare Empörungen oder gewaltsame Revolutionen erregten, waren ursprünglich weise und wohlthätige Einrichtungen, oder so geringe Gebrechen, daß sie bey ihrer Entstehung kaum bemerkt wurden. Die weisen und wohlthätigen Einrichtungen arteten allmählich aus. Die kleinen Gebrechen vergrösserten sich allmählich, und dies Ausarten und Vergrössern gieng immer, wenn gleich langsam fort, bis der Druck für diejenigen, auf welche man ihn ausübte, fühlbar wurde und Klagen erregte. Solcher Klagen ungeachtet dauerten und stiegen oft grosse Mißbräuche noch Jahrhunderte lang fort; theils, weil die Klagenden an das Tragen ihrer Lasten schon gewöhnt waren, und wußten, daß Väter und Großväter eben so getragen hatten; theils, weil die lange Verjährung oder die undenkliche Dauer der Uebel ihnen einen Schein von Rechtmäßigkeit, oder von Nothwendigkeit, oder gar von Heiligkeit gegeben hatten. Wenn man die Geschichtschreiber des dreyzehnten Jahrhunderts liest, so findet man, daß ihre Zeitgenossen über den Mißbrauch der Gewalt der Päbste und der Geistlichkeit fast eben so klagten, wie man im sechszehnten Jahrhundert klagte; und dennoch trieben die Päbste, und die Geistlichkeit ihre Vorrechte und Bedrückungen immer weiter. So bald Mißbräuche einen gewissen Grad erreicht haben, so erwecken sie unter den Auserwählten, denen gemeiner Schmerz weher thut, als eigener, einen oder mehrere Männer, welche dem Ursprunge, Fortgange und der Rechtmäßigkeit von Beschwerden nachspühren und ihre Untersuchungen der Welt bekannt machen. Selten brachten die ersten Entdeckungen dieser Art in den Bedrückern einen ernstlichen Wunsch von eigener Besserung, und in den Bedrückten ein thätiges Bestreben hervor, sich von ihrem Joche loszumachen. Die erste Erkenntniß

langwieriger Uebel war gewöhnlich nur ein kleiner Funke, der oft von denen, welche er zu beleuchten anfieng, nicht einmahl bemerkt, wenigstens nie genug geschätzt wurde. Der erste Funke der bessern Erkenntniß glimmte bisweilen Menschenalter durch fort, bis er in Köpfe fiel, die dem ersten Lichtgeber gleichgestimmt waren. Dann sprühte der erste Funke in ein helleres Licht auf, das sich immer mehr, aber eben so allmählich verbreitete, als die Uebel, die dadurch aus der Dunkelheit hervorgezogen wurden. Das langsam wachsende Licht fieng nicht eher an zu brennen, das heißt, schmerzhafte Empfindungen und krampfhafte Bewegungen zu erregen, als bis irgend ein kühner Geist nicht nur den Ursprung und Fortgang, sondern auch die Ungesetzlichkeit und Unwürdigkeit der Uebel und ihrer Urheber und Nährer mit so feurigen Zügen schilderte, daß man nun die ganze Grösse der bisherigen Mißbräuche eben so tief fühlte, als deutlich erkannte. Dieses bewirkte Ulrich von Hutten, und eben dadurch machte er sein Zeitalter zur Reformation reif. Wir müssen, heißt es in vielen seiner Schriften, rufen und schreien, bis wir die Deutschen nicht nur zur Erkenntniß, sondern auch zum Gefühl aller der Unwürdigkeiten bringen, welche die Päbste und Curtisanen bisher gegen sie ausgeübt haben. Als er diesen Zweck erreicht hatte, so frohlockte er, daß Deutschland zu sehen, oder die Augen zu öfnen anfange; und daß keine Gewalt groß genug sey, den Brand, welchen er erregt habe, auszulöschen *). Es sind daher untrügliche Kennzeichen einer bevorstehenden Revolution, wenn Klagen über grosse

*) Auch Luther stimmte darin mit Ulrich von Hutten überein, daß von jeher die wachsende Erkenntniß alle große Verbesserungen und Veränderungen vorbereitet habe. Epist. Vol. II. f. 307. b. Quin video nunquam fuisse insignem factam verbi Dei revelationem, nisi primo velut præcursoribus Baptistis viam pararit surgentibus, et florentibus linguis et literis.

Mißbräuche allgemein und laut, und Männer von groſſem Geiſte und geprüfter Rechtſchaffenheit die Herolde und Dolmetſcher der Bedrückten werden. Alsdann iſt es hohe Zeit, die Beſchwerden, gegen welche man ſchreit, abzuſtellen, oder wenigſtens einen ernſtlichen Willen zu zeigen, daß man es allmählich thun wolle. Geſchieht dieſes nicht, ſo nimmt die Gährung der Gemüther noch immer und oft mit furchtbarer Geſchwindigkeit zu. Es treten Männer hervor, welche ſich dazu berufen glauben, ganze Völker und Länder von einem ſchweren und ungerechten Joche zu befreyen, und welche bereit ſind, in dieſem Berufe, Vermögen und ſelbſt das Leben zu wagen und aufzuopfern. Dieſe Männer denken, reden und ſchreiben mit einer unbezwinglichen Kühnheit; und ihr Beyſpiel wird für alle Gleichgeſinnte anſteckend. Es entſteht in kurzer Zeit eine Ungebundenheit der Zunge und der Preſſe, welche man durch keine Drohungen und Strafen bezähmen kann. In eben dieſen Zeitpunkten verbreiten ſich die Grundſätze: Daß man Gott mehr, als dem Menſchen, gehorchen müſſe; daß man Gewalt mit Gewalt vertreiben, oder gegen hartnäckige Tyrannen ſelbſt zuerſt rechtmäßige Gewalt brauchen könne; daß Aufſtände und innerliche Kriege ein geringeres Uebel ſeyen, als die Unterdrückung der Wahrheit und Freyheit; daß endlich die Schuld von Empörungen und Kriegen nicht den Freunden der Wahrheit und Freyheit, ſondern den Feinden derſelben zugeſchrieben werden müſſe. — Wenn dieſe Meynungen, welche den Enthuſiasmus ſchwärmeriſcher Gemüther nur noch vermehren, einmahl Wurzel gefaßt haben; ſo braucht es alsdann nur einer geringfügigen Veranlaſſung, damit die ungeduldige, auf alles lauernde und alles auf das ſchlimmſte deutende Unzufriedenheit in wirklichen Aufſtand und Thätlichkeiten ausbreche.

Leider lehren die Erfahrung und Geschichte, daß wirkliche, oder vermeynteliche Bedrücker aus Leichtsinn oder Mangel von Menschenkenntniß nie den rechten Zeitpunkt wahrnahmen, wo man entweder die Klagenden durch ernstliche Maaßregeln aus dem Wege räumen, wenigstens zum Stillschweigen bringen, oder auch den Klagen abhelfen mußte; und daß man eben deßwegen gegen Unzufriedene, welche man zu lange verachtet hatte, erst dann Gewalt zu brauchen anfieng, wann sie dadurch nicht mehr geschreckt und gebändigt, sondern nur gereitzt und furchtbarer wurden. Beydes war der Fall im Anfange der Kirchenbesserung und der letzten französischen Revolution. Auch bin ich überzeugt, daß alle bisherige Revolutionen von dieser Seite keine belehrende Beyspiele der Warnung für die Nachwelt werden, und daß sie in der Folge keine einzige Revolution zurückhalten werden. Gutgesinnte und weise Regenten, und deren Vertrauten, warten es nie ab, bis die Mißbräuche so groß werden, daß sie allgemeine und laute Klagen unter allen Classen von Menschen, und zwar am meisten unter denen erwecken, deren Kenntnisse, Talente und Gesinnungen man zu verehren gezwungen wird. Leichtsinnige oder unwissende Gewalthaber hingegen, dergleichen die Höflinge Leo X. und Ludewigs XVI. waren, werden immer glauben, daß die Klagen von Unzufriedenen nichts zu bedeuten haben *); und wenn sie dieses nicht mehr glauben können, werden sie die Klagenden zur Ruhe bringen wollen, nachdem sie schon unüberwindlich geworden sind. Am unvermeidlichsten sind gewaltsame Revolutionen alsdann, wenn Mißbräuche und die Vortheile von Mißbräuchen so groß, und die Mißbrauchenden so zahlreich sind, daß man

*) Eben daher wurden die Rathschläge solcher Männer nicht gehört, dergleichen der Verfasser des trefflichen Consilii in Luthers lateinischen Werken II. f. 118. war.

nach der Einrichtung der menschlichen Natur nie erwarten kann, daß so viele selbstsüchtige Menschen jemahls in Güte den Vortheilen ihrer erschlichenen oder usurpirten Vorrechte entsagen werden. So war es zu den Zeiten der Reformation. Wenn auch ein christlich gesinntes Oberhaupt, wie Leo des Zehnten Nachfolger, Hadrian, wirklich geneigt war, die Klagen der Völker zu hören und ihnen abzuhelfen *); so fand ein solcher Pabst bald, daß seine Curtisanen und die übrige Geistlichkeit nie in eine Abschaffung von Mißbräuchen willigen würden, wodurch die Unzufriedenheit der Klagenden gestillt werden könne. Die verdorbenen, über die Religion, wie über Sittlichkeit spottenden Romanisten würden, wie Ulrich von Hutten richtig bemerkte, mit der größten Bereitwilligkeit ihre ganze Dogmatick aufgeopfert, und das vom Luther gepredigte neue Evangelium angenommen haben, wenn sie mit diesen Aufopferungen und Vertauschungen von Meynungen nur ihre bisherige Herrschaft, ihre Annaten, Pallien, Dispensationen, Indulgenzen, Pfründen u. s. w. hätten behalten können. Diese letzten Mißbräuche aber waren für solche Menschen, welche sie eingeführt und bisher genutzt hatten, zu groß, als daß sie sich dieselben anders, dann mit offenbarer Gewalt, hätten entreissen lassen.

*) *Seckendorf* I. 255.

Chronologiſches Verzeichniß der gedruckten Schriften Ulrichs von Hutten.

(Ich führe in dieſem Verzeichniſſe nicht alle Briefe und kleine Gedichte von Hutten, ſondern nur ſolche auf, die von irgend einer Seite vorzüglich merkwürdig ſind.)

Carmen Hutteni in Marchiam. Franckofurti ad Viad. 1506. ap. Burckh. III. 25. *Ars verſificatoria*, ao. 1511. Witeb. imp. — Invenitur in Poemat. Hutteni, et epiſt. dedic. ad Oſthenos ap. Burckh. I. p. 74.

Carmen exhortatorium ad invictiſſimum principem Maximilianum Ro. imperatorem, ut bellum in Venetos cœptum proſequatur, nec non *Epigrammata*, ao. 1511. Viennæ amicis tradita, atque ao. 1512. impreſſa. Suſpicor, in prima hac epigr. editione *primam quoque Neminis editionem* inveniri, quæ ao. 1513. Daventriæ repetita eſt. vide Burckh. II. 39. p.

Secunda epigrammatum editio ab ipſo Hutteno 1514. procurata.

Panegyricus in Albertum principem Ao. 1514. Eine ſchöne Ausgabe dieſes Gedichts Tubingæ apud Thomam Anſhelmum Badenſem. Menſe Februar. Anno MDXV. ſteht in der Gothaiſchen Sammlung der Huttenſchen latein. Schriften.

Deploratio in miſerabilem Johannis de Hutten gentilis ſui interitum. 1515. Dieſes Gedicht ſteht nicht in der Sammlung der Huttenſchen Poeſien.

Epiſtola ad Jacobum Fuchs. 1515.

Epiſtola ad Ludovicum de Hutten. 1515. *Oratio prima in Ulricum Witemb. eod. ao. Epiſtola* ad Michaelem de Sensheym. eod. ao. *Oratio ſecunda*, et *tertia*, nec non *Phalariſmus* Dialogus 1516. ſcript.

Alle dieſe Schriften wurden erſt 1519. zu Steckelberg zuſammengedruckt. *Carmen Nemo*, ao. 1515. emendatum, et 1516. excuſum. *Triumphus Capnionis* 1515. ſcriptus, a. 1518. vel 1519. editus.

Epiſtolæ obſcurorum virorum ao. 1515. ab Hutteno et Croto Rubiano ſcriptæ, in fine vero anni 1516. vel initio 1517. editæ. Volumen primum, et ſecundum. Den zweyten Band der Original-Ausgabe der dunkeln Männer habe ich eben ſo wenig, als die Original-Ausgabe des Triumphus Capnionis und des verbeſſerten Nemo geſehen.

Julius excluſus. Dialogus.
Paſquillus exul.
Paſquillus Marranus.
} in Tom. II. Paſquillorum.

Die beyden erſten dieſer Geſpräche ſind vielleicht ſchon in Italien 1516. und 1517. der Paſquillus Marranus erſt 1518. geſchrieben. Andere Satiren, die in derſelbigen Sammlung ſtehen, ſind nicht vom Ulrich von Hutten, ſondern wahrſcheinlich vom Crotus Rubianus; wenigſtens das Conciliabulum Theologiſtarum.

Declamatio Laurentii Vallæ de falſo credita et ementita Conſtantini Donatione, *cum Præfatione*

Hutteni, 1517. edita. *Epiſtola ad illuſtrem Hermannum de Newenar*, Comitem, qua contra Capnionis æmulos confirmatur, ao. 1518. ſcripta.

Oratio exhortatoria ad principes Germaniæ, ut bellum Turcis invehant. verſtümmelt 1518. vollſtändig. 1519.

Dialogus de aula. 1518. Die Original-Ausgabe iſt in der Gothaiſchen Sammlung der lateiniſchen Schriften Ulrichs von Hutten, ſo wie die *Epiſtola* ad Pirkheymerum. Der Dialog wurde im Sept. der Brief im November gedruckt.

Liber de Guajaci Medicina, et morbo Gallico. 1518. ſcript. 1519. Mogunt. editus.

Febris. Dialogus. 1518. ſcript. 1519. editus, Deutſche Ueberſetzung. 1519.

Epiſtola ad Franciſcum Regem ao. 1519. ſcripta, et edita.

Oratio V. in Ducem Wirtemb. 1519.

Epiſtola ad Petrum de Uffæſs Sive Apologia pro Phalarismo. 1519.

Febris ſecunda,
Fortuna,
Inſpicientes,
Trias Romana,
} Dialogi, 1519. ſcripti, 1520. editi.

Præfatio ad Apologiam Henrici quarti Fuldæ inventam ao. 1519. ſcripta, et 1520. edita.

Præfatio ad epiſtolas aliquot mirum in modum liberas de Schiſmate extinguendo, et vera eccleſiaſtica libertate adſerenda, 1520. ſcripta, et edita.

Conqueſtio ad Carolum imperatorem adverſus intentatam ſibi a Romaniſtis vim et injuriam: *Alia ad principes, et viros Germaniæ* de eadem re *conqueſtio: ej.* ad *Albertum* Brandenburgenſem, et *Friderichum*, Saxonum Ducem, principes Electores, *aliæque ad Alios epiſtolæ.*

Omnes hæ epiſtolæ 1520. ſcriptæ et ſimul editæ ſunt.

Bald nachher wurden das Sendſchreiben an den Churfürſten Friederich zu Sachſen, und die Klageſchrift an alle Stände deutſcher Nation, deutſch überſetzt und gedruckt.

Bulla Decimi Leonis contra errores Martini Lutheri. 1520.

Exclamatio in incendium Lutheranum. 1520.

Ein Klag über den Luteriſchen Brandt zu Menz. 1520.

Clag und vormanung gegen dem übermäſſigen unchriſtlichen gewalt des Babſtes zu Rom, und der ungeiſtlichen geiſtlichen. Durch Herrn Ulrichen von Hutten, Poeten und Orator der ganzen Chriſtenheit, und zuvoran dem Vatterland teutſcher Nation zu nutz und gut, von wegen gemeiner beſchwerniß, und auch ſeiner eigenen notdurfft, in reimensweiſe beſchriben. Jacta eſt alea. Ich habs gewagt. 1520.

Dieſe Schrift iſt einerley mit der lebendigen abcontrafactur deß ganzen Babſtthumß, die nicht lange nach Huttens Tode, und dem Aufwe-

cker der deutschen Nation, der 1632. gedruckt wurde.

Anzeygung: Wie alwegen sich die Römischen Bischoff oder Bepst gegen den teutschen Kayserm gehalten haben, durch Herrn Ulrichen von Hutten auff das kürzest auß Chronicken, unnd Historien gezogen, Kayserl. Maj. fürzubringen. 1520.

Gesprächbüchlein Herrn Ulrichs von Hutten. Eyber, das Erst. Eyber, das Ander. Vadiscus, oder die Römische Dreyfaltigkeit. Die Anschawenden. 1520.

Epistola ad Erasmum. 1520. In Mosers patriot. Archiv, VII. B. 25. S.

Epistola ad Lutherum, 1520. ap. Burckhard II. 127.

Dialogi Huttenici novi perquam festivi: *Bulla* vel Bullicida: *Monitor primus: Monitor secundus: Prædones.* 1521.

Concilia wie man die halten sol. Und von verleyhung geistlicher lehenpfründen. Anzeig damit, der Päbst, Cardinälen, und aller Curtisanen List, ursprung und handel biß uff diß Zeit: und, Ermanung das ein yeder bey dem rechten alten Christlichen glauben bleiben, und sich zu keiner newerung bewegen lassen soll. Durch Herr Lunrat Zärtlin in 76. Artikeln verfasset. 1521.

Invectivæ in Hieron. Aleandrum, et Marinum Caracciolum:

Invectiva in Cardinales, episcopos, et sacerdotes, Lutherum Wormaciæ in concilio Germaniæ impugnantes:

Epiſtola ad *Carolum* Imperatorem pro Luthero; ad *Albertum Moguntinum*, nec non ad *Pirkheymerum*. Ao. 1521.

Reſponſorium elegiaco carmine ad Helii Eobani Heſſi exhortatorium, ut Chriſtianæ veritatis cauſſam, et Lutheri injuriam armis contra Romaniſtas proſequatur. 1521.

Der neue Karſthans. 1521.

Klägliche Klag an den chriſtlichen Römiſchen Kayſer Carolum, von wegen Doctor Luthers und Ulrich von Hutten. Auch von wegen der Curtiſanen und Bättelmönch. 1521. — Hutten hatte wenigſtens an dieſer Schrift Antheil.

In eben dieſem oder dem vorhergehenden Jahre erſchienen der *Eckius dedolatus*, der Karſthans, der *Hochſtratus ovans*, der *Ludus in Caprum Emſerianum*, die *Epiſtola de Magiſtris noſtris Lovanienſibus*; auct. *Simone Heſſo*, *Vita Carmelitæ Egmondani*, *Dialogus de Fratris Hieronymi Savanarolæ morte*; Oratio ad Carolum maximum — pro Ulricho Hutteno, et Martino Luthero, Authore S. Abydeno, Corallo Germano, etc. und das kleine Geſpräch: Wer hören wil, wer die gantzen welt arm gemacht hat, u. ſ. w. — Alle dieſe Schriften, ſo wie einige andere, welche Gesner und deſſen Epitomatoren nennen, ſind gewiß, oder doch höchſt wahrſcheinlich nicht von Hutten.

Beklagungen der freiſtette teutſcher Nation. Ohne Angabe des Druckjahrs, gewiß aber im J. 1522. gedruckt.

Eine demütige ermanung an ein gemeyne.

ſtatt Wormbß von Ulrich von Hutten zugeſchrieben. 1522.

Enndtſchuldigung wyder etlicher unwarhafftiger außgeben von ym, als ſolt er wider alle Geyſtlichkeit und Prieſterſchaft ſein; mit erklärung ſeiner geſchrifften. Ohne Angabe des Druckjahrs, ohne Zweyfel aber aus dem J. 1522.

Expoſtulatio cum Eraſmo Roterodamo. Argentorati 4. 1523.

Opera Poſthuma.

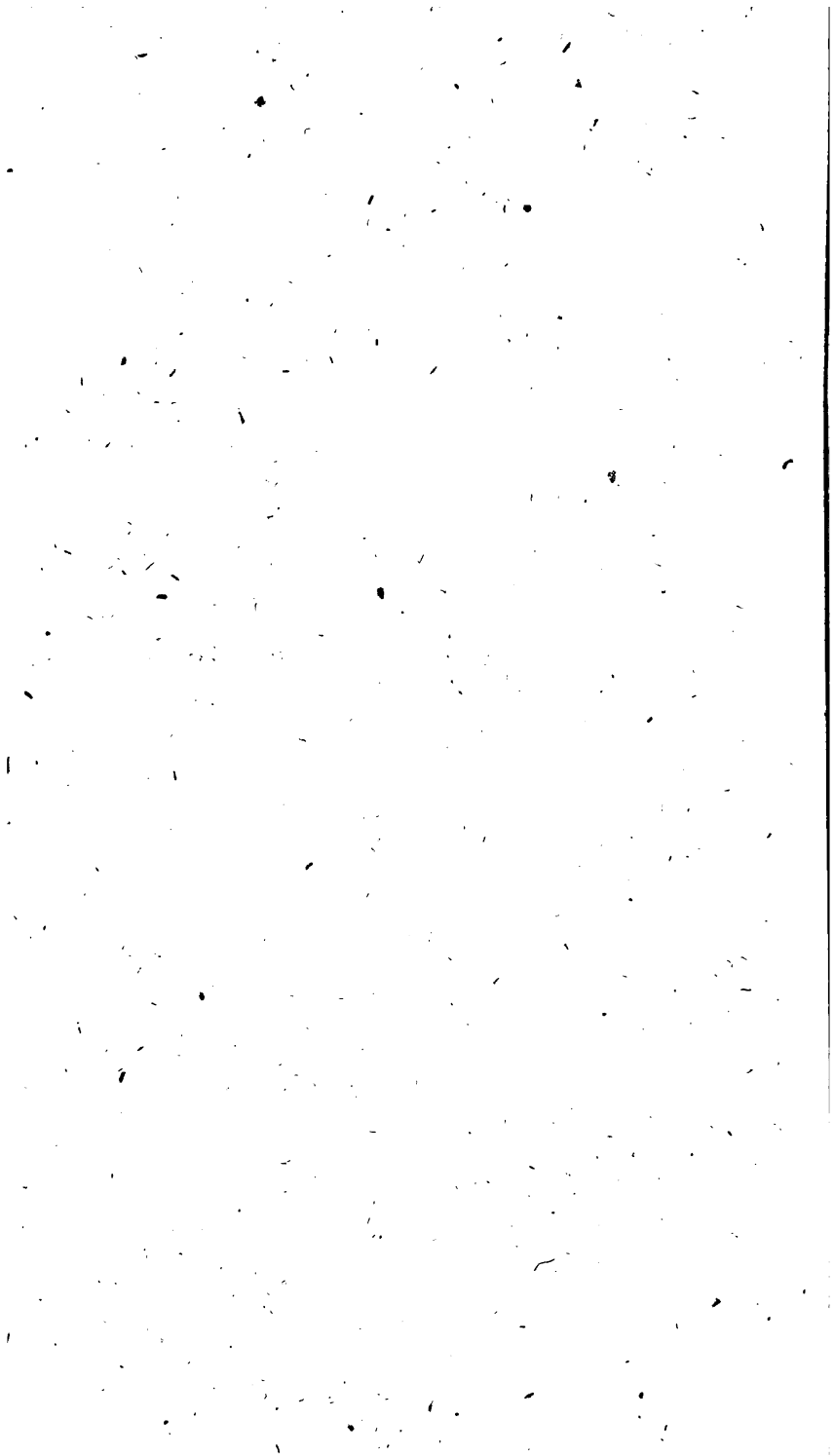
C. Salluſtii, et Q. Curtii Flores, ſelecti per Hulericum Huttenum, Equitem, ejusque Scholiis non indoctis illuſtrati. Baſileæ 1528.

Arminius, Dialogus. Argentor. 1529. Von der letzten Schrift habe ich nicht die Original-Ausgabe; und die vorletzte habe ich gar nicht geſehen.

Auf eine gewiſſe Art kann man auch *Ulrichi Hutteni Carmina*, die 1538. ohne Angabe des Druckorts herauskommen, als ein *Opus poſthumum* anſehen. Gesner nennt den Druckort nicht. Simler in epitome Bibl. Gesneri Tiguri 1555. fol. 81. und Friſius in ſeiner Epitome Tig. 1583. f. 365. geben Frankfurt als den Druckort an. Das Verzeichniß der Huttenſchen Schriften iſt in der Epitome des Friſius vollſtändiger, als in der des Simmler, oder in der Bibliotheca Gesneri ſelbſt.

Wet-

Beylagen.



I.

Clag und vormanung gegen dem übermässigen vnchristlichen gewalt des Babstes zu Rom, vnd der vngeistlichen geistlichen. Durch herrn Ulrichen von Hutten, Poeten und Orator der gantzen Christenheit, vnd zuuoran dem Vatterland Teutscher Nation zu nutz vnd gut, Von wegen gemeiner beschwernüß, vnd auch seiner eigenen nötdurfft, In reimensweise beschriben.

Jacta est alea. Ich habs gewagt.

Ich wolt gern (dörfft ich) füren clag,
ein yederman die wahrheit sag,
Gemeinen irthumb machen clar,
vnd vil gebrechen offenbar,
Dardurch diß Nation beschwert,
gantz deütsches land verdrucket hert,
die sitten werden gar verkert.
So seind die menschen so verblendt, Vorhinderung d. warheyt
das man die warheit nit erkendt,
Vnd achtet aberglauben mer,
dann Christenlich vnd gottes ler.
Vnd ob man wölt der warheyt pfleg,
gar bald erfunden wirt eyn weg,
Da mit werd solichs vnter tredt,
hat eyner dan zu weyt geredt,

Dy geyſtlicheyt gegriffen an,
Den helt man vor eynn böſen man,
Ketzerey — Vnnd ſchuldiget der ketzerey.
Anrufung gottis — ach got zu dir ich ruff, vnd ſchrey,
Der hylig geiſt — Deß menſchen ſyn wölſt geben eyn,
Actor. 2. — erkenntnüß, vnd der warheyt ſcheyn,
Durch deynes geyſtes götlich krafft,
der ſollichs auch vor zeyten ſchafft,
Do er erleuchtet mentſchlich ſynn,
gab warheyt eyn, treyb falſcheyt hynn
Die worheit iſt got ſelbs — Dan du auch ſelb dy warheyt biſt,
Jo. 14. — als zeuget der Euangeliſt.
Gott vnd reichtumb — Gib das erkenn diß nation,
Math. 6. — wy weyt ſey dein genad da von
Luce. 16. — Wo man von deyner gotheyt ſchreibt
vnd doch bey geldes nutzung bleybt
Wo man durch gottes namen ſchwürt
vnd doch des teüfels reych entbürt.
Schein der geiſtlicheit — Wo man ſich geiſtlichkeit nympt an,
vnd büberey doch für lößt gan.
Wo yederman einn prieſter nennt,
den man doch als ein Buben kennt.
Böß exempel von den geiſtlichen. — Der ſelb mit ſitten die er yebt,
Ezech. 34. — eim andern böß exempel gyebt.
Wo der eins hirten namen hat,
gar nichts denckt, mit hilff vnd radt.
Wie er verhieten mög die herdt,
allein der milch vnd wollen gert.
Ach gott erleücht die geſalbten dein,
das ſie durch deines geiſtes ſchein.
Gleißnerey — Verſthenn in der gleißnerey,
was Chriſtenheit vnd warheit ſey.
Verleyh mir das ich ſag dar von,
Vertröſtung des Dichters. — ob man mich dan veruolget ſchon.
Das trifft allein den cörper an,
die ſeel man mir nit döten kan,

als du haſt ſelb geredt daruan. Matth. 10.
Vnd durchs propheten mundt geſeit, Ezech. 13.
wie weyt geh der thyrannen gleyt.
Hierumb ich ſprich auß deiner ler, Die geiſtlichen ſol-
die prieſter ſolten weltlich er, len nach dem geiſt
Vnd diſes zeytlich regiment, leben
nit ſetzen vor dein teſtament.
Und was do wer des cörpers ſach,
do ſolten ſie nit dencken nach.
Dann geiſtlich leben iſt ir fug, wie got die prie-
das haſtu beyſpiel geben genug. ſter gemacht
Nach fleiſches werck haſt nie getracht,
der welt regierung ganz veracht.
Allein der hymmel was dein reich,
vnd was ſich wohl mit dem vergleich.
Das haſtu dir geeiget zu, Weltlicher gewalt
ſo hat yetzo der Babſt kein ru. der geiſtlichen
Wie er mit gwaltigklicher handt
truck vnder ſich ſtett leüt vnd landt.
Spricht dann es ſey der kirchen gut, Der kirchen gut
heißt halten das in ſteter hut.
Vnd nympt ſich an ſant Petrus gwalt, Des Babſts ge-
den er auch yebet manigfalt. walt.
Mit binden löſen hie auff erd,
als ob das angeſehen werd,
In höllen vnd im paradeiß,
ach gott nun mach alle hertzen weiß.
Das nit mög werden zugeſtalt,
ein böſen menſchen ſolcher gewalt.
Vff hörtem ſtein dein kirch gepawt, Fundament der
allein den frommen wirt vertrawt. kirchen.
Vff das die hab ein veſten grundt,
vnd bleib in guter ler geſundt.
Man ſiehet wol wie ein yeder lebt, Des Babſts leben
nach gottes eer der Babſt nit ſtrebt,
allein in zeytlich gut erhebt.

zwey schwertt des Bapsts, die schlüssel

Darum er auch zwey schwert meint zhan,
vnd lößt die schlüssel hinden gan,

christus wolt nit künig seyn

Dich wolt vor zeyten werffen auff,
zu künig, ein großmechtig hauff.
Do bistu weyt geflohen hin,
so ist nur yetzt des Bapstes sin.
Das er der welt regierer sey,
vnd vnder im leb niemant frey.

Des Babstes kron dreyfeltig

Dann er auch zu gezeügkniß tregt,
ein kron dreyfaltig auffgelegt
Vnd schleifft das purpur hinden nach,
in demut hat er kein gemach.

Der Babst sicht um reichtumb. 1. ad Timot. 6.

mit hoffart treibt allein sein sach,
Vnd das er reichtumb mög erwerb,
muß mancher frummer Christen sterb.
Dann stelen heimlich ist nit gnug,
zu morden, streiten habens fug.

Des Babstes vermeinte freyheit.

Allein der Babst im vor behelt,
was wider eren ist gestelt.
Das heißt er dann der kirchen gwin:

Des Babst untrew

vnd geht allein im boßheit hien.
Ich wolt gern das gelogen wer.
er helt kein glauben, acht kein eer

Wie der Babst absoluiret Leuitici. 19.

Derhalb ob ich het geschworen schon
gar bald ich lassen mag daruon
das schafft ein absolution.

Was von solchen kumpt Matthei. 5.

Wie mögen das sein göttlich ding,
do her dein namen achten gring

21. q. 2. c. quatuor.

Die andern leüten solten sich,
zu beyspiel setzen offentlich.

Der Babst ein hirt. Jo. 10.

Die deine schaff bevolhen han,
des hirten ampts sich nemen an.

Gots gnad verkauffen Matth. 10.

Vnd solten nur der selen heil
bedencken, vnd nit tragen feyl,
Dein geistlichkeit, dein göttlich gunst,
als ob du die nit gäbst umbsonst.

Dann du ſiehſt an des menſchen mut. Ambr. de paſſ.
vil mer, dann was er hab an gut.
So ſchickens täglich bullen her, Des Babſtes bul-
als ob nach deinem willen wer, len. Act. 8.
Den hymmel ſchetzen vmb ein gelt, Den himmel ver-
der allen frommen zugeſtelt, kauffen. Mat. 7.
Durch dich, vnd vormals geben iſt. 18. et 19.
dann darzu kommen hilfft kein liſt. Luec. 18.
Vnd wirt der ablas ſchaffen nit,
es geh dann rein gewiſſen mit. Ciprianus.
Wo dann iſt gut die conſcientz, Gewiſſen des
da frag man nit nach indulgentz menſchens
Sie han des aber gpflegt ſo vil. Wie das volck be-
das yetzo niemand leben wil, toret iſt
Er hab im dann ein ablaß kaufft.
darum mancher auch gein Rom hien laufft,
Vnd holt ein brieff mit ſigel ſchwer. Ablaßbrieff.
ſein ſinn iſt guter gdencken ler.
Nur auf die gſchrifft er ſich verlat. Ergerniß guter
wo er dann zu der beichtung gat, gewiſſen.
Verzelt er was im ſey erlaubt. Vff den ablaß
dran yetz mancher veſter glaubt, beichten.
Dann Chriſt herr an die warheit dein.
des hymmels freud, der hellen pein.
Alſo zu ſünd man vrlaub gibt, Erlaubnüß der
darumb yetz ſünden manchem liebt. ſünden
Vnd werden laſter ſchand gemert, 1. ad. Timot. 4.
gut weiß vnd ſitten gar verkert. Verkörung guter
Dann wer wolt meiden übelthun, ſitten.
ſo man das kan außtilgen nun.
Zu diſpenſiren ſich vermeint
der Babſt, als ob er ſey vereynt Diſpenſation
Mit gott vmb ſollichs, vnd im fug Des Babſts lü-
ſo falſcher trug, vnd ſchantlich lug gen.
Dardurch die welt geergert wirt, Cip. 1. ad. cor. 8.
gemeiner man am glauben irt. Erlaubnüß übels

übels vmb gelt kauff. Hiero. sûper Matt. 16.

Dann wo vmb gelt man kauffen kan.
das nichtes übel sey gethan,
Vnd nit allein die sünd vergiebt,
die einer etwan hat geiebt,
Vnd ist geschehen, sonder mer
auch wider recht, vnd göttlich ler,
Was einer noch in willen hatt,
thut lassen zu, vnd gibt dem statt.
Für war do wirt kein eer geacht,
das volck zu sünden geursacht.

Von geistlichen gestifften.

So haben vnser ältern auch,
den pfaffen etwan in geprauch.
Gegeben vnser güter vil,
meinthalb ich nit verheben will,
Doch ist gewest der selben mut,
das sollichs kumm der seel zu gut.
Vnd werd geweytert gottes eer,
so sicht man yetzo wenig mer.
Die priesterlichem leben nach,
regiren sich, allein die sach.

wie geistlicheit yetzo geschickt

Der geistlicheit ein namen treyt,
der gthat will yeder sein gefreyt.
Man darff nit fragen wen ich mein
sicht grosse schar nit ein allein.

Geistlich prelaten

Die pröbst vnd dechan nennen sich,
prelaten pfarrer offenklich.
Thumherren vnd Official,
ebt prior vnd provincial.

Der geistlichen wollüst leben.

Ertzpriester Bischoff vnd der gleich,
die all der kirchen werden reich.
Vnd leben niemants doch zu gut,
allein vff praſſen stet ir mut.
Vnd essen trincken, was wol schmeckt,
mit zobel marder werden gdeckt.
Die wochen gend zwir inds badt,
in feißten schauben vnd weichem wath.

Mit frauwen ſchertzen, müſſig gan,
vnd alles luſts ſich nemmen an.
Iſt dann ein geiſtlich leben das,
ſo muſt ich ſprechen fürbas
Das gottes wort nit wer gerecht, — Tyranney der
wer ſolichs gern zum beſten brecht. — geyſchlichen
Den heiſchen ſye zum feüwer baldt
vnd würt in ernſtlich noch geſtaldt.
Ich ſag es iſt bekörung not,
vnd ſolt man mich drumb ſchlagen ztodt.
Der müſſig genger ſyn zu vil, — Müſſig gänger
dar zu dy pfaffen vber zyl,
Vnd moß an ſych yetz kauffen gut, — Geytz der geyſt-
dan nymer würt erfüllt ir mut. — lychenn
Ir geytz hat weder zyl noch endt,
zu gewynnen körentz fueß vnd hendt.
Alleyn des wuchers habens fug, — Geyſtlich wucher
das ſye doch nymmer pflegen gnug.
Als ob in rauben ſey erlaubt, — Geyſtlich raube-
dan mancher yetz durch irthumb glaubt, — rey
Das geyſtlych rauben ſey kein ſünd, — Kyrchen gut.
vnnd ob man eynen pfaffen ſünd,
Der durch betrug und dieberey,
den kirchen brecht vil guttes bey.
Durch wucher und behendickeyt,
ſeyn lob muß werden vß gebreyt
man gibt imm zu alle erberkeit.
Hat geſamlet kaſten keller vol,
der kirchen vor geſtanden wol, — Der kirchen vor
ſein leben keiner ſchelten ſol. — ſten
Dat zu ich ſag es iſt nit gut,
das man vff ſetzen wil einn hut, — Beſchönung böſer
Den ſachen die nit byllich ſeyndt, — ding
got hat es anders auch gemeyndt.
Sprach das imm ſey ein heſſig er, — Ein opffer von
ein opffer das von raub koum her. — böſem gut

Hierum ſo rauben niemant ſol,
wie pflegt es dan ein priſter wol.

Wucher

Ich hör ſie leren alle tag,
als lüt nur jeder ruffen mag.
Wie wucher ſey ſo groſſe ſünd,
das man die gnug kaum büſſen künd.

Vbel gewunnen gut

Wie gut, das man mit wucher gwyndt,
den ſelen mach vil pein geſchwindt.

Geiſtlich wucher

Vnd ſich inn iren wercken doch,
das ſy das pflegen immer noch

Ler der geiſtlichen

Gleich wie ein bildſtock ſtraffen zöigt
die er zu gon nit iſt genöigt.

Schand der geiſtlicheit

Es wer zu vil vnd wider zucht,
wie wol vielleicht nit gar on frucht.
Wo ich wolt decken auff allſchand,
die trieben yetz inn teütſchem land,
Vil, die man doch vor geiſtlich acht,
vnd leben ſicht in groſsßem bracht.
Die ſchenden mancher mutter kindt,
noch iſt die Welt ſo gar verblindt.

Bekerung d. geiſtlichen ſtands nit on ſchmertzen

Das man wil dwarheit nit verſtan,
vnd nemmen ſich der ſachen an.
Wie wol ich weiß vnd zwifel nit,
das ſchmertzen groß würt bringen mit,
ertztey gegeben diſem ſit.
Dem ſey nun, wie imm werden kan.
ſo müß man doch ye gryffen an.

Von nöten iſt beſſerung zu ſuchen

Das nutz vnd auch von nöten iſt,
vnd das der corpel bleib in friſt.
Die krancken glyder ſchniden ab.
latein ich vor geſchriben hab.

Anruoffung an die teutſchen

Das was eim yeden nit bekandt,
yetz ſchrey ich an das vatter landt.
Vnd tobt das volck hin noch on maß
hie ſein die pfaffenn, loben dqs.
Vnd ſagen vil was geſchehen ſey,

do doch nie kam ir einer bey.
Vnd wissenn das sie ligen dran,
mit worheit mögenn nit bestan.
Doch ist der geytz der sy das beisst,
der Babst mit diesenn falckenn beisst, — Des Babsts falcken
Die iagenn im das wildprecht auff,
all Christlich wesen stet im kauff.
Man denckt noch funden mancher handt,
das werd von vns das gelt gewandt.
Yetz haischt man gelt zum türcken krieg — Gelt zum Türkenkrieg
da schempt sich keiner das er lieg
Denn wil man buwen winderlich, — Sant Peters münster
sant Peters kirchen vber sich.
Die wär sunst nider gfallen gar.
mich wondert das mans dencken gbar.
Ob dann schon Rom thet buwes not,
wie darff man drumb auffsetzen gbot,
Den teutschen, vnd vns heischen an,
das walhen baß zu geben han,
Warum wurt nit die wellisch art,
mit aplaß so beschweret hart.
Allein die teutschen narren sein,
das thut mir we, vnd macht mir pein.
Vnd wolt das yederman bedächt,
so fündt man nit, der vnßer lächt.
Jr Cardinäl ich sprich euch zu, — Zu den Cardinälen
die vns zu rauben habt kein ru,
Vnd treibt die sach on maß vnd zil,
so ye sant Peter fallen wil,
So mindert disen großen pracht, — Der Cardinäl pracht
den ir fürt yetz zu Rom mit macht.
Zicht ab ein wenig vom gepreng,
da mit ir Rom oft machet eng.
Vnd nempt von vberflyssigkeit,
dar in ir euch macht also breyt,
So mögt ir wol so vil erspar,

das ſie ſanct Peters münſter gar.
Die Cardinal apoſtoln
Jr nennet euch apoſteln gleych,
vnd ſeit doch nicht von tugent reich.
Vnkeüſcheit euwer leben iſt,
Der aplaß in ytalien
kein reinigkeit bey euch hat friſt.
Alß küniglich iſt euwer ſtat,
das Chriſtus nie geleret hat.
Allein die kirch wolt ihr yetz ſeyn,
vnd gebt doch alles laſters ſchein.
Ob allein zu Rom die Chriſtlich kirch ſey.
Eynn Pabſt meynt auch zu welen ihr,
ob ſchon dar von nit wiſſen wir.
Das tuht ir wider gotlich gſatz,
wie wol ir macht dauon geſchwatz.
Warnung an dye Cardinäl
Jch ſag euch nempt der ſachen acht,
vyl frommer Teüſchen ſind bedacht.
Die werden greyffen auch inn zaum,
dan werdt ihr uns entreytten kaum.
Jr habt das ſpyl getryben gnug,
laſth ab, hört auff, ir habts nit fug.
Des Babſts legaten
Verwenet auch den Pabſt nit mer,
das er uns ſchick ſein ſchynder her.
Die vns zu beichten regen an,
das ſye doch ſelbs nye gpfleget han.
Von vaſten ſpeyß
Vnd ſagen vns von yeder ſpeyß,
dan ſol man das, dan yhyns nit beyß.
Dan Fleiſch, dan fiſch, mit vnder ſchydt
da ſingens von, einn langes lydt
Vnd heiſſens halten veſt vnd hert,
Chriſtus
als ob es Chriſtus hat gelert.
Kein vnderſchid in leiplicher ſpyſe zu haben.
Vnd ob es wer ein nötlich dingk.
gott ſollichs ſich nye vnder fingk.
Luce. 10.
Vnd nit allein iſts nit ſein ler,
er hats auch widerſprochen mer.
Kein vnterſcheidt vns heiſſen han,
was eß vnd trinck ein yederman.
1. ad Corint. 8.
Spricht Paulus auch die ſpeiß iſt nit,

do wir gott mogen bhagen mit.
Hieß yeden eſſen, was er fünd, — 1. ad Corint. 10.
am ſpeißmarckt feil, on alle ſünd. — 1. ad Timot. 4.
Iſt aber yetz ein gröſſer gbott, — Matth. 15.
dann ſelbs ye hat geſtifftet gott. — Eſa. 29.
Des will ich ſagen vrſach auch, — Was nutzs die Romaniſten darvon han.
den teütſchen muß man diſen rauch,
Vord augen blaſen, der ſie blendt,
das trügerey bleib vnerkendt.
Vnd werden bullen tewer gnug.
dann wo dis Nation wär clug, — Teütſch Nation betöret.
So hät das Euangelium
vor dieſen fabeln ſeinen rum.
Doch ſol man wiſſen, und iſt war, — Was Hutten zu rom geſehen hab
es ſein vergangen etlich jar,
Do wolt ich Rom erkennen auch,
vnd was do wer der Römer gbrauch.
Wie möcht ich hie von aller ſchand: — Schand der Romaniſten.
verzelung thun, die ich do fand,
Man ſicht der gleich in keinem land. — Apoc. 17.
vnd nit allein was ander thun,
(Als dann die welt ſich ergert nun.) — Schand die nitt zu ſagen.
mit ſünden die do ſeind gemein,
viel ſachen Rom betriebt allein,
Der etlich wider menſchlich art,
vnd all natürlich weiß gekart.
Sunſt hab ich gſehen groſſe ſchar — Was vor volks zu Rom.
die gaſſen tretten hien vnd dar,
Vill eſel vnd vil ſtoltzer pferd. — Amos. 5.
der etlich vil ducaten werd, — Eſa. 27.
Vnd ſein gezeümet auff mit golt — Der Romaniſten pracht.
offt wenn ſich auch ſpatzieren wolt,
So kam ich mitten ins gepreng,
von dem die gaſſen waren eng.
Vnd diſer reüter gſticket voll.
das ich von glück mag ſagen wol,

Das mich kein esel trat zutot.
wie wol ich hab gelitten not

Der Romanisten stend.

Do ritten her die Cardinäl.
den volgten nach officiäl.

2. ad Timot. 3.

Ebt, bischoff, vnd prelaten vil.
die ich nit nennen kan noch wil.
Vil dechant, pröbst, vnd ander gschmeiß,
von den ich vil zu sagen weiß.
In seyden purpur all gekleidt,
mit schauben, kutten, außgebreidt

Wie der Babst gehalten.

Dann kam der Babst zu dieser schar,
vff einer wolgeschmuckten bar.

2. ad Thess. 2.

Den trugen zwelff trabanten her,
als ob er möcht nit gehen mer.

Viue Leo

Do müst man schreyen (vive) laut.
hofiren der geflenten bräut.

Benediction des Babsts.

Drum gibt er benediction.
do wirt man reich vnd selig von.

Ob sollichs geprenng billich sy.

Sag einer nun wo gottheit sey,
ob Christus auch mög wonen bey,
Do ist ein so tyrannisch bracht,

Petrus.

hat Petrus auch der gleichen gmacht.

Luce. 16.

Das hab ich offt zu Rom gefragt.
es hat mirs aber niemand gsagt

Pracht mit gewalt.

Darumb sie prangen mit gewalt.
gott hat inn das nie zugestalt.

Vide Gerso.

Ich hatt in grosses wunder drab
offt wann ich sollichs gsehen hab.

Die Curtisan,

Zuuor der Curtisanen schar,
die möcht kein man vorzelen gar.

Copisten.

Do lieffen vil Copisten mit,

Schreiber

vil tausent schreiber, auch ein glidt

Die Römische kirch

Der kirchen, die zu Rom regirt.
in dem yetz mancher Christen irt.

Die christlich kirch nit allein zu Rom.

Dann nit zu Rom die kirch allein,
all Christen seind das in gemein.

Dann das der Babſt zu Rom vermeindt,
drum hat er ſich noch nie vereindt,
Mit andern, wil auch nit gepür,
das ſey zu Rom eins pabſtes kür. Des Babſts kur
Noch hab ich gſehen lang proceß, Des Babſtes geſind
ein volck der fromkeit vngemeß.
Vil ſchöner frawen wol gekleidt,
die idem ſein vmbs gelt bereydt,
Mit den der Rüffianer her, Rüffianer
von dem kein gaß in Rom iſt ler.
Manch aduocat, vnd auditor. Die gelerten zu
notarien, procurator. Rom,
Die bullen geben, ſprechen recht.
der yeder hat ſein gſind vnd knecht. Bulleſchmid.
Darunder iſt manch wild geſell.
den heißt man Curſor, den Pedell.
Die auch ein glid der kirchen ſein
zu Rom. vnd nemen täglich ein
Von teütſchen, vnſer ſchweiß vnd blut, rauber zu rom die
iſt das zu leiden: vnd iſts gut, ſich der teütſchen
Ich radt, man geb inn fürter me neeren
kein pfenning das ſie hungers we Nichts gen rome
Erſterben, vnd durch armuts not. zu geben
das nit zu wider er vnd got
Solch vnnütz volck vff erden leb. Wir erneren dz
drum gelt hinein kein teütſcher geb, vnnütz volck.
So mögens nit erneren ſich.
wo nun man weyter fraget mich, Groß buben volk
So wißt ich noch zu zeigen an, zu Rom.
ein vöcklin, manchen loſen man.
Seind auch im ſelben regiment,
das man die Chriſtlich kirchen nent.
Dann yetzo Rom man weyt vnd breyt, Rom ein haupt
helt für ein Haupt der Chriſtenheit, der chriſtenheit.
Das iſt ein jamer, des nit gleich.
ach gott wo iſt dein hymmelreich, Der himmel von

solchen gsind verkaufft.
Das stets verkaufft des babstes gsindt,
vnd vns verteüret so geschwindt
Hier. 5. et 6.
Die buben die ich hab genendt.
Anruffung gots
hilff das der hauff werd bald zertrendt.
Dann wo das nit in kürtz geschicht,
Was zukünftig zu förchten.
das dein gewalt sich selb versicht,
So förcht ich es werd übel gan.
sie haben gäffet yedermann.
Drumb mag es bleiben lenger nit.
Das kalb mitt der ku
es muß das kalb der ku gan mit
Das wär noch zu verhüten wol.
wo aber es geschehen sol,
Bit got vmm freyheit tütscher nation.
So hilfft dar vor kein weiser radt.
ich bit dich herr gott gib genadt
Das werd gefreyet teütsches landt,
Der teütschen freyheit.
deim Volck dein rechter glaub bekant.
Sie nemen vns all freyheit ab.
drumb, do ichs vor gelassen hab,
Vff setzen sie vns vastenspeiß.
Wastenspeiß.
das thun sie nur mit gwinnes fleiß
Nit vil fastens zu Rom.
Dann ich zu Rom die vasten auß,
nie sah in eines metzgers hauß,
Ein fleischbank die verschlossen wer
glaubt mir, ich hab gesehen mer,
Was fastenspeiß zu Rom gilt
Sie essen durch der vasten zeyt,
visch, wiltprett, vögel vnuermeyt.
In andern stetten auch dergleich,
so weyt sich streckt der walen reich.
Do hat man drab gewissen klein.
ißt visch vnd fleisch als in gemein.
Des gemeinen völcklis forcht
On, das bey dem gemeinen man,
der Bäpst gestifft wirt gsehen an.
Doch hab ich keinen narren nie
gesehen, der vmb gelt wie hie
Erlaubnüß zu essen kauffen
Erlaubnuß hab zu essen kaufft.
von hinnen nur der pfenning laufft,

Vff

Vff das der aberglaub beſtee.
das thut mir in meim hertzen wee.
Das man das nit bedenken wil, — Der Bäpſt geſetz
das ſeind yetz ſolcher lügen vil. — vff gewinn er-
Die man vil größer acht, vnd mer, — dacht.
dann heilig gſchrifft, vnd chriſtlich ler. — Job. 13.
Vnd ſeind doch all nur vff gewin, — 2. ad Timo. 4.
vnd eigen nutz gegeben hien. — 26. q. 5. ca. nec
Drum ſchickens ein legaten her, — mirum.
der mit dem har die haut abſchert. — Ad Titum. 1.
Vor dem hie niemant eſſen mag — 1. Corin. 10.
milch, buttern, der ims vor nit ſag
Vnd kauff ein bullen drauff vmbs gelt. — Bullen.
ſecht nun was diſen leüten felt.
Vnd thätens das im welſchen land, — Welſchlandt.
ſie kämen bald zu ſchad vnd ſchand.
Ich weiß nicht ob noch etwas ſey, — Gwinn d. Bapſtes
vor diſen buben bleiben frey, — in allen dingen
Do nit dem Bapſt werd von gelont.
ſie haben ye noch niemandts gſchondt.
Den Fürſten ſchickt man roſen her, — Roſen den für-
die nemens an mit groſſer eer. — ſten.
Dargegen übergebens vil.
iſt keiner der das mercken wil, — Vermanung
Vnd wirfft die roſen an ein wend,
das ſolcher trug mög haben end,
Wo hat man gröſſer narren ye
gefunden, in der welt dann hie!
Doch weiß ich einn der hat ein hertz, — Got geb im gu-
wirt dienen wol zu diſem ſchertz. — te zeyt.
So hoff ich zu Küng Carlus mut, — Künig Karlus.
das ſey in im einn teütſches blut.
Vnd werd mit eren üben ſich
dem Bapſt entgegen gwaltigklich.
Vnd nemen ab von ſeinem fuß — Die kaiſerlich
die krone nit, ich hoff er thuß. — kron.

Vnd hab einn könniglichen ſin
fürwar ich in der hoffnung bin.
Dann iſt das nit ein groſſe ſchmach,
ein hochfart, ein vnförmlich ſach,
Das der ſol herſchen in der welt,
Dem Bapſt zu ſeinen füſſen felt,
Vnd muß die küſſen mit dem mund,
ich ſag das iſt ein rechter fund,
Deßgleichen kein tyrann nie dacht
wie groß er hett gewalt vnd macht
So iſt gewiß, und ligt am tag,
das Chriſtus ſollichs gar nit pflag.
Der ſeinen iüngern wuſch die fieß,
vnd ſie dergleichen gberen hieß.
Wer nun will ſein in ſolcher acht,
als gott die zwelff apoſtel macht,
Der ſey inn mit den wercken gleich,
von gots gebotten nindert weich,
So halt ich inn zu gleicher er,
wo aber einer anders wer,
Vnd meint bey neben dieſem ſtand,
zu herſchen über leüt, vnd land,
Vnd haben weltlich regiment,
des macht muß werden bald zertrendt
Dann diß ſeind widerwertig ding.
drum ſag ein jeder oder ſing,
So iſt doch kuntlich gottes ſin,
was im, vnd was dem teüfel thin.
Dann niemant beiden thienen kan,
er muß des einen müſſig gan,
iſt nun der Bapſt ein geiſtlich man.
So ſeh er wie er land regir,
vnd geiſtlich namen nit verlir.
Dann ye nit iſt des geiſtes ſach,
gepreng vnd wolluſt ſtellen nach.
Das wiſſend Aplas krämer wol,

Ad Tit. 3. Pe. 2. ad Ephe. 6.
Dem bapſt die füß küſſen.

Wie ſich Chriſtus gehalten Joan. 13.
Die Apoſteln. Jo. 14.
Orig. omel. 16. ſuper Geneſim.

Verkett weſen der Bäpſt.

Weltliches regiment. 2. Tim. 2. et 3.
Geiſtlicheit vnn welt. Mat. 6. Luc. 16.
zweienhern dien 26. diſ. ca. acutius. 21. q. 1. c. 1.
Der Bapſt. 1. ad Timot. 6. 2. ad Timot. 2.
Aplas krämer.
Geyß,

noch ſeind ſie ſo des geitzes voll, Verſchwygung
Das ſie der warheit ſchweigen gantz der warheit.
vnd geben aus einn falſchen glantz, Eſa. 56.
Domit die welt betrogen werd, Hier. 6.
vnd aberglaub regier auff erd. Eigner nutz.
Der eigen nutz gat all weg mit
das wöllen ſie entberen nit.
Vnd ſuchen liſt vff alle weg, Hier. 7. 5.
das nütz geber, vnd leüt beweg. Ad Titum 1.
Die reden von der hellen pein, Der hellen pein.
als ob die in bekant möcht ſein.
Vnd was vns geb vor freüden gott, Hymels freüd.
die meſſen ſie auß mit dem lot.
Vnd haben groſſen gwin daruon,
drum ob kein hell wär nindert ſchon, Nütz iſt den pfaf-
So kämen doch die pfaffen her, fen ein hell ſein
vnd predigten ein newe mer,
Dem volck zu machen einen grauß.
vff das in gelt gefiel herauß
Dann was inn gelt vnd nutzung bringt, Ambroſ. de pa-
ein yeder do ein liedlin ſingt, ſtorib. Augu. in
Zu ſamlen gelt, ſtet all ir mut. vinella.
drum pfaff zu werden iſt gar gut. Warum all pfaf-
Sunſt wölt die blatten niemant han. fen ſein. ad tit. 1.
vnd müſten ler die kirchen ſtan.
wo aber iſt ein frummer man, Die frummen ge-
Der ſich der geiſtlicheit nympt an, lerten vnd geiſtli-
die heiligen gſchrifft außlegen kan, chen prieſter.
Mit keiner pfrund man inn verſicht 1. ad Timot. 3.
dann wer yetz nit mit ſchalckheit ſicht, Hier. 2.
Zu rom, vnd wirt ein Curtiſan, Hieron. ſuper
den laſſen ſie dohinden ſtan. ſopho
Alſo kein frummer gfordert wirt, Wer pfründen
allein die ſchalckheit iſt geziert. überkumpt
Das heißt man yetz die geiſtlicheit, Geiſtlicheit yetz-
vnd iſt ſo weyt umbher gebreit, 2. ad Timo. 3.

Müſſiggänger

Das Müſſiggänger ſeind im land,
vnd die ſich fleiſſen aller ſchand,
Mer dann mag leiden nun die welt,
vnd got in ſeinem reych gefelt.

Curtiſanen

Vnd ſeind der Curtiſanen vol
all land, das ſicht man leider wol.
Vor der gwalt vnd büberey,
kein ſtifftung yetz mag bleiben frey.

Geyſtliche ſtifftung in teutſchen landen

Dan wo noch etwas wer vor handt,
zu Rom der kamern vnbekandt.

Penſion geyn Rom

Do legens auff eyn penſion.
obs hat geſtifft ein teutſcher ſchon,

Patronenrecht vom Bapſt ab getilget

Vnd halten im patronen recht,
allein für ſich vnd ſein geſchlecht,
Das gilt zu Rom nit fürter me,
der Babſt ſucht allenn förtel e,
Wie er einn nutz von dannen zig.

ad Coloſ. 3.

do ſchadt nit ob man ſchwer vnd lig.

Gebrauch vnd liſtigkeit der Curtiſanen

Vnd brauchend Curtiſanen ſich.
dy wiſſen darinn meiſterlich.
Dem Babſt zu ratenn, wie er thu,

Ambroſ. de paſto

das er inn ſöllich freiheit zu
Mög wenden gar, vnd habs alleyn
dy helfft, das dritteil ſeind zu kleyn.
Hyrumb wo etwas frei noch wer,

Freyheit der Teutſchen

bald bringen ſie ein vrſach her,
Zu faſſen das mit einem ſtrick.
do werden gſtellet garn vnd rick,
Vff das nur hy kein freiheit bleib.
drutz einem der da gegen ſchreib.
Dan drumb ich ſölichs hab gethan,

Wz Hutten hie innen begegnet

vil abentewer muß ich ſtan.

Sein vorſatz

Vnd wirt getracht nach meinem leib.
noch wil ich bey der warheit bleib.

2. ad Cor. 13.

Vnd ſchreiben als eym edeln gbürt.

3. Eſd. 4.

ab das dan einen trifft vnd rürt,

Der nem mich an den örten vör
do sollichs kommen sal zu ghör.
Sie wöllen aber nit dar zu.
so kan ich auch nit haben ru:
Vnd mag die worheit schweigen nit,
wie wol mir das kein freind ny rit.
Die forchten mein, das sich ich wol.
drumb aber ich nit schwigen sol.
Dem vaterlandt wil sein gedhindt,
so ist das Christen volck verblindt
Das muß man bringen zu gesicht.
ab einer dan herwider sicht;
Vnd meint verdrucken recht mit gwalt,
als dann ist itz die welt gestalt,
do ist zubrauchen auffenthalt.
Vnd wirt gwalt vorbotten nit,
gibt weltlich vnd natürlich sit.
Sprich, ab ich schon geduldig wer
so must ich dannocht haben bschwer,
Das geistlicheit ich kauffen sich,
vnd das geschicht so offentlich,
Das Fucker treiben in der banck.
dar von zu sagen ist zu langk.
Vffs kürtzt ich itzo ruff vnd klag,
das man zu Rom erkeuffen mag,
das vnßer gweſt so manig tag.
Die vicarien mit dem thum.
die bischoff kauffens pallium.
Die selbig zalung hat kein maß,
das etwan hundert gulden waß,
Das müssen itzo tausent sein.
dar zu ein botschafft man hinein
Mit großem kosten schicken muß,
dem bapst zu bringen einen gruß.
Das er den bischoff confirmir.
darumb erfült man im sein gir,

2. Timo. 2. 3.
Erbent sich zu rechten
Wil sich vmb warheit willen in farhe ergeben

Dz vater land
Vorblindung christlichs volcks
Gewalt gegen gewalt zu bruchen

kauffmannschatz geistlicher gütter
Ambr. de past.
Act. 8.
Der sucker currisaney
Vnßer gestifft zu Rom kauffen

Wie dy bischoff pallia zu Rom kauffen
Amb. de pasto.
Wy sye all ding je mer vnd mer ersteigen
2. ad Cor. 11.
wy der bapst bischoff confirmirt

Hier. 5, 6. 7.

Vnd gbt im was er heiſchen dar,
das meret ſich von iar zu iar.
Do ſchetzt man dann die armen leut.
nimpts har hinweg und auch die heut.
Mich wundert was doch mancher denck,
wan ſy thun üben ſöllich ſchwenck.
Ab er nit hab einn grawen drab,
zu geben hin ſein gut vnd hab,
Vff das ein biſchoff ſei im land,
den er dan ſiht reyten zu land,
Mit harniſch woffen wie ein heilt,
dan beten, leren, itz nit gilt
Vnd predigen, zur kirchen gan
dem biſchoff wil nit zu ſtan.
Wie wol das wär ſein ampt, vnd recht,
man ſindt wol einen armen knecht,
Der ſollichs alls vorweſen thu
dem eignet man dy kirchen zu.
Alſo dy reichen ſchämen ſich
der geiſtlicheit das wondert mich,
Dy armen pfaffen arbeit han.
die reichen ſicht man müſſig gon.
Alſo wir herren haben gzeugt,
vmbs gelt, wer anders ſagt der leugt.
Die haben itz allein den pracht.
vnd iſt kein herſchung, noch kein macht,
Es müſſen ſein prelaten da.
an dy ſpricht nyeman nein noch ja
Wie könt man auch regiren wol
wenn wer das reich nit pfaffen vol!
Drumb ſtet es auch ſo wol ym reich.
vnd gſchicht eim yden recht vnd gleich
Ach hergot wil man ſehen nit.
erleucht dy ſinn, ich aber bit.
Das werd falſch geiſtlicheit erkandt,
vnd ſey der nit ein biſchoff gnandt

Dy durch ſollichs dy armen leut geſchetzt werden

Was itz der biſchoff weſen

1. ad Timo. 3.

Ad Titum. 1.

Der biſchoff recht vnd auff geſatzt ampt

Ad hebr. 5.

Orig. 6. Omel. in Eſa.

Die armen pfaffen der kirchen warten

Dy reichen ſchämen ſich priſterlichs ampt

Müſſig gben

Wir haben vns herren kaufft

Eſai. 26.

Amos. 5.

Anruffung gottis

Falſch geyſtlicheyt

Der biſchoffs werck mit nichten pflegt, Timo. 4.
allein ſein ſach vff wolluſt legt. Die biſchoff wol-
Wy wol ein teil auch kriger ſeindt luſtiger
der einer iſt dem andern feyndt. Die biſchoff kri-
Daſſelbig gantz der Bapſt nit acht. ger
wenn man ims gelt hineyn hat bracht, Mat. 26.
So leb ein biſchoff wy ein ku, Apoc. 13.
do geht dem Bapſt nichts ab noch zu Der Babſt
Alſo die geyſtlicheyt itz ſtat.
drumb geb ein ider fromer rat, Bekerung der
Wy ſey zu thun in diſſer ſach. geyſchlichen
das man vns lenger nit vorlach. Wer vnd wiel zu
Sein volck einn biſchoff welen ſol. biſchoff gewelt ſol
der muß ſein aller tugent vol. werden
Mit kunſt vnd weyßheit wol gezirt Cipri. ad longum
das ſelbig inn recht confirmirt. Amb. de paſt.
Dy gottis lib er auch ſol han, Ori. 16. Omel.
vnd laſſen allen handel ſtan, ſuper Geneſim.
Do mit die welt bekommert ſich. 1. Petri. 5.
das lert Sant Paulus offentlich. 1. ad Timo. 3.
Vnd gloub das wiß nit iderman,
doch wirt mauß gſchriben finden ſtan.
Vnd ſals bedencken, iſt auch not. Gott hat vns
got hat gelitten ſeinen tot, gefreyt
Vff daß er vnß in freiheit ſätzt
ſo hat mans volck ſo vber ſchwätzt,
Das hat gemert der pfaffen zal, Herſchafft der
die man vor herren halten ſal. pfaffen
Wy ſeind die pfaffen aber gthan? Wie itzo geiſtlikeit
das ſeind dy ihen dy müſſig gan. geſtalt
Vnd treiben wolluſt und gepreng, Ad ro. 13.
all ſtet vnd fleckenn machen eng. 2. Timo. 4.
Jun langen ſchauben, reynem wad. 1. Timo. 4.
mit frawen ſchertzen ghen ins bad. 2 Petri. 2.
Das werden gheiſſen geyſtlich leut. Jud. 1.
ich ruff vch teutſchen zu der beut. Ezech. 34.

Amos 5. Doch bit ich vor künig karlen dich,
Rufft künig Karlen an wölst disser sach genädiglich
Erzeygen dich, vnd hören zu.
dan was ich dißer dingen thu,
Sal gschehen als zu eren dir.
Entschuldung gegen k. m. dan sunst nit wölt gebüren mir,
Im reich vffrur zu heben an.
all freyen Teutschen ich vorman,
Doch dir zu vnterthenikeit.
zu sein in dißem schimpff bereit,
Das gholfen werd dem gantzen land.
vnd auß getrieben schad vnd schand.
Bit k. m. sein dinst an Deß salt eyn hauptman du allein
anheber, auch vollender seyn.
So wil mit allem das ich mag,
zu dinst dir kommen nacht vnd tag.
Was Hütten hierinn vorhoffe Vnd bger von dir des keinen lon.
möcht ich allein erlebet hon,
Das würd gelegt beschwerung ab
dar von ich vil geschriebenn hab,
In Armut wolt ich sterben gern.
auch alles eygnenn nützs entberen.
K. m. zu ern So sal man auch hier inn kein err
mir schreiben zu. Du bist der herr.
Vnd was hir inn gehandlet wirt,
durch das din lob sol werden gezirt
Vormanung an k. m. Drumb hab einn hertz. vnd schaff ein mut
ich will dir wecken auff zu gut,
Vnd reytzen, manchen stoltzen hilt.
habs schon in willen ein gebilt.
Vnd felt allein an dein gebot.
hilff werder künig es ist not.
Laß flihen auß des adlers fan.
so wöllen wir es heben an.
Der wingart gottes Der weingart gottis ist nit rein.
vil vngewächß ist kommen drein.

Der weyß des herrenn wicken tregt. Eſa. 5.
wer do zu nit ſein arbeit legt Hier. 21.
Vnd hilfft das vnkraut tilgen auß, Der weyßen gotis
der wirt mit got nit halten hauß.
Wir reuten auß vnfruchbarkeit. Math. 21.
vnd thun als got hat ſelbs geſeit Marci 12.
Zu dem der ſollichs raubens pflegt, Hier. 12.
do ers propheten mund bewegt. Amos. 5. 6.
Du haſt beraubt alle nation, Zach. 11.
drumb dir auch werden widerſton, Malach. 2.
All völcker, vberfallen dich, Eſa. 33.
berauben wider gwaltigklich Abacuck. 2.
Vowar das wirt ein gutte that, Vormanung an
ich gib all frommen teutſchen rat alle ſtend d. teut-
ſeit ſich nit beſſert diſſer ſtat ſchenn
Doch halt die frommen ich beuor. Vorſchonung
der greifft man keinem an ein hor. frommer prieſter-
Vnd die ſeint gutter gſchrifft gelert, ſchafft.
ich bit das keiner werd vorſſert Dy gierten prie-
Vnd wer ein geiſtlich leben fürt, ſter
in diſſer ſach bleib vnberürt.
All ding der bapſt hat vber macht. Des Bapſt ban
wer deß dan hat zum beſt gedacht Hier. ſuper Soph.
Den hat er mit dem bann erſchreckt, Hoffnung zu teut-
ich hoff es ſeien ſchon erweckt, ſcher Nation
Vil teutſcher Hertzen, werden ſich
der ſachen nemenn an als ich.
Ich hab y gut vormanung gthan. Bit mit hilff nit
ich hoff ſie laſſen mich nit ſtan. verlaſſen werden
Den ſtoltzen adel ich beruff.
ir frommen ſtät euch werffet vff.
Wir willens halten in gemein.
laſt doch nit ſtreiten mich allein.
Erbarmt euch vbers vatterlandt. Erbarmnüß über
ir werden teutſchen regt die handt. dz vatterland
Itz iſt die zeit, zu heben an

Vmb freiheit kri-
gen

vmb freiheit krigen. got wils han.

Ad Ro. 8.
Cipriamus.
Hier. 7.
2 ad. Timo. 4.
Wor an es vor
gefelt

Her zu wer mannes hertzen hat.
gebt vorter nit den lügen ſtat,
Do mit ſie han vorkert die welt.
vor hat es an vormanung gfelt,
Vnd einem, der euch ſägt den grund,
ken ley euch do mals weißen kund.

Wie vns die pfaf-
fen etwan vber-
ſchwätzt

Vnd waren nur die pfaffen glert.
itz hat vns got auch kunſt beſchert.
Das wir die bücher auch vorſtan.
wollauff iſt zeit. wir müſſen dran.

ad. Titum. 1.

Do vnß die gſchrifft noch vnbekandt,
do hettens als in irer handt.
Vnd was ſie wolten, was der glaub.
das volck ſie machten blind vnd taub

Die göttlich war-
heit

Ward baldt ein ſchlechter vber redt,
die warheit ſchmelich vnder tredt

2. Timo. 4.
ad. Titum. 1.

All predig war vff iren nutz.
do leidt die worhiet manchen ſtutz.

2. ad. Cor. 13.

Dan wer dy ſtagen wolt vnd lert,
wart von denſelben bald gefert.

Johan Hus in
Behemen

Als huſſen geſchach in Behmer landt,
den habens vor einn ketzer gbrandt,
Vmb das er bleib bei Criſtus ler.
vnd acht nit vff der pfaffen mer.

Hußen ketzerey

Sagt von dem geytz vnd vbermut,
vnkeuſcheit vnd der kirchen gut.

Cipria. multa
Gerſon.
Hieron. ſuper
Soph.

Von gwalt des bapſts der im nit zimpt.
vnd was er von den Criſten nimpt.
Vnd wie das geiſtlich recht geſetzt,
dar durch die heilig gſchrifft vorletzt.
Solchs was die warheit, iſts auch noch.

Wie huß verbrent.

dy pfaffen worden zornig vbch
Huß ward citiret kam bereit.

Keißer Sigmund

der keißer Sigmund gab im gleidt,
Vnd hilt ims, als noch mancher thut,

in dem nit iſt ein fürſtlich mut
Doch hieß inn ſolchs der pfaffen rat, — Der pfaffen rat
der Criſtum auch vordammet hat.
Sie ſprachen er wär ſchuldick nit, — Ketzeren nit glauben halten
zu teilen ketzern glauben mit
Wie wol man den eim feynd als wol
als guten freynden halten ſol.
Drumb wär er gweſt ein ketzer ſchon,
man het im das vnbillich gthon
Alſo iſt huſſen worden glont. — Hieronimus von prach
ieronimo ward nit verſchondt,
Vmb das er het ein gliche ſach.
ſeldher hat nimant gwölt hin nach.
Vnd förchten all des feuwers pen,
biß itzo vnßer ruffen zwen. — Luther vnd Hutten
Wer weiß was ſdem iſt beſchert,
wir haben ye vil leut bekert.
Darumb ich hoff, es hab nit not.
wer mir dann ſchon gewiß der dot, — Huttens freymütigkeit
Noch wolt ich als ein frummer hilt,
bey warheit ſetzen ſpieß vnd ſchilt.
Vnd denn Tyrannen widerſtreb, — Tiranney d. bäpſt
vor welchenn niemandts frey mag leb.
Die ſchrecken vns mit irem bann, — Des Bapſtes baun.
den mancher förcht vnd geht von dann.
Ich bin des aber nit geſindt, — Actunn. 4. et 5.
wiewol ſie handlen vaſt geſchwindt — Cipria. contra
Nit das ich gottes ſtraff veracht, — ſteph.
ich ſprich ir bannen hat kein macht. — Wer zu bannen
Dann wie kan aber ſtraffen, der — hab. Jo. 9.
iſt ſelbeſt von den ſünden ſchwer, — Cipianus Ambroſ. d. paſt.
Vnd ſtoſſen mich vons hymmels thron,
der ſelbeſt iſt ſo weyt dar von.
Doch habens lang die leut bedört. — Forcht des baus
vnd wer von bannen hat gehört, — Hieron. ſuper
Der iſt von ſchrecken worden kalt. — Math. 16.

Was der bann den pfaffen bißher genützet

domit ſie bhilten iren gwaltt
Vnd haben offt durch bannes krafft,
vil nütz vnd groſſen frommen gſchafft.

Wie man yetzo de bann braucht

Vms geldes willen vnd vmb gut
den bann man yetzo üben thut.

Was der bann in im ſelb ſey

Das iſt nit recht vnd wider gott.
dann bannen iſt die letſte not.

Matth. 18.

Wann helffen wil kein ſtraff noch ler
vnd ſich der ſünder nit beker,
Iſt doch vorhien ſo offt vermant,
als dann er rechtlich wirt verbant.

Verbannen vmm der worheit willen.

Wer aber yetz die warheit ſagt
mit bannen man den bald veriagt.
Das iſt nit götlich vnd nit recht,
vnd der nit ſollichs widerfecht,

1. ad. Corin. 14.

Mit gott er übel wirt beſtan.

Cip. ad. Pemp.

deß wil ich inn gewarnet han

Orig. multa paſſim.

Vnd hör nit auf, ich ſchrey und gilff,
biß man der warheit kompt zu hilff,

Huttens fleiß.

Vnd ſchicket ſich zu diſem krieg.
wer weiß ob ich noch vnden lig
Am rechten ſeind ſie worden zag.

Wie man mit hutten gehandelt.

drum dencken ſie mir heimlich nach.
Man ſol noch ſehen ſeltzam gſchrifft.
nehſt wolten ſie mir ſchencken gifft.
Gott halff mir auch an einem ort,
das man mich heimlich nit ermort.

Des Bapſtes mandat über Hutten.

Es hat auch nehſt ein gbott gethan
der Bapſt vnd leuten gſunnen an,

Hutte gen Rom zu ſchicken.

Sie ſöllen mich gein Rom hienein
im ſchicken, zu des todes pein.
Vnd das man wiß wie das geſtalt,
er hats gebotten mit gewalt,
Eim fürſten, vil zu tugentlich,
dann das er ſolt verraten mich.

Ein Barfüßer ob.

Auch iſt geſchickt küng Karlen zu

ein grawer münch, hat höltzen schu.
Der selbig gleißner hat mandat,
zugreiffen mich in yeder stat.
Vnd wo er mich im land erschnap.
secht, was gebar die münches kapp.
Dem frommen künig er auch hat,
gegeben einen falschen rat,
Nach dem ich übel hab gethan.
erlauben im, mich fallen an,
Vnd mit gewalt zu füren hin.
wiwol ich nie geheischen bin,
Vor recht, noch gantwort ie ein wort.
vnd mich kein richter hat gehort.
Im ist auch beuolhen weyter me,
vff das die sach nur vor sich ge,
All menschen bitten, gegen mir
zu helffen im nach seiner gir.
Vnd das im helff der weltlich arm.
ist niemant hie den das erbarm,
Sein nit, die disse tyranney
beweg, das sie mir wonen bey,
Vnd helffen mir mit handt vnd gwer,
zu streyten widers Bapstes her,
Darinn er münich hat on zal,
vnd Curtisanen überall,
Die haben mein zu warten bfel,
darumb ich schwer bey meiner sel,
Wirt ye mir geben gott genadt.
der vnschuld nie verlassen hat,
Ich wil es rechen mit der handt,
vnd solt ich brauchen frembde landt.
So sag mir eins du grawe kut,
was stellest du nach meinem blut!
Hab ich das ye verschuldt vmb dich,
das nympst befel zu fahen mich:
Ich hab dir nie ein leyd gethan,

ferunant bey künig Karlen.

Hutten zu fahen.

Hie wer wol zu weinen.

Brachium secularе wider Hutten anzuruffen.

Hutten bitt vmm erbarmnuß.

Des Bapstes her wid. Hutten.

Hutten denkt zurechē sein vnschuldt.

Zu den barfüssern klöppern.

Warnung.

drumb wil ich dich gewarnet han.
Du magſt der ſach wol nemen acht
Glück mag ſich wenden über nacht.
Wer weiß ob ich verlaſſen bin.
die zeyt iſt noch nit gangen hin,
Das werd gerochen yedes leid.
das ſey dir gſagt du grawes kleyd.

Klag über den Bapſt.

Das aber mich der bapſt, ſo gſchwind
veruolgen thut, durch ſein geſind.
Das thut er wider recht vnd gott.

Hutten bit rach über ſich.

das nym ich vff mein letſte not.
Gott wöll es an mir rechen hie,
hab ich im vrſach geben ye.

Dz er warheit geſchriben hab.

Wol hab ich im die warheit gſagt,
hat er mich vrſach deß gefragt,
Mit antwurt het er funden mich.

Das er offenlich geſchriben hab.

ſo hab ich gſchriben offentlich,
Auß veſtem grund und guter ler,
die ſol mir ſeyn ein gegenwer,

Warumm im der bapſt heimlich nach tracht.

Der mag er nimmer widerſtan.
drum hat er diß gefangen an.
Vnd dweil er nit mag haben fug
zu rechten, denckt er aber trug,
Vnd wie er finden mög einn ſin,
domit ich werd gerichtet hin.

Warnung.

Mich heimlich zu verdempffen meint.
deßhalb muß werden noch geweint,
Als frum ich bin ein Edelman,
vnd ſolt ich drob zu ſcheitern gon.
Alſo ir teutſchen, anders nit,
ſie haben mir gefaren mit.

Von etlichen brieffen.

Wiewol ich weiß noch weiter gſchrifft,
darinn ſie haben ſich vertifft.
Das laß ich ſtan, zu ſeiner zeyt.
dann ſol es ſich außteilen weyt.
Vnd ſol eim yeden werden kundt,

mein vrsach vnd der ware grundt.
Jetz klag ich teutscher Nation. Huttens erbietgn.
hab ichs verschuldt, man geb mir lon.
Kein recht ich nie geflohen bin.
vnd wär zu rechten noch mein sin.
Dieweil sie aber brauchen gwalt, Gwalt.
so bin ich auch dargegen gstalt.
Vnd hoff man werd mich lassen nit,
vnd werd der warheit helffen mit,
Gesehen an wie schweren last, Beschwerung
wir teutschen haben auffgefaßt. teutschs landes.
Vnd werden täglich mer beraubt.
die alten hettens nie geglaubt, Vnglenblich be-
Das die inn solten kommen nach, schwerung.
annemen wörden sollich sach.
Drum komm ich wider, do ichs ließ
sie übermachens mit verdrieß.
Man mags nit leiden vorter me
ich hoff es sey genug, und ste.
Es ist zum höchsten gstigen auff.
Man stell der Curtisanen lauff, Curtisan.
So wirt das spiel schon haben endt,
vnd sich die sachen bessern bhendt
Sie haben vnradts trieben gnug.
hört auff ir gsellen, seyt ir klug. Warnung.
Jr künt wol dencken was mein sin.
ir habt so lang getragen hin, Das gelt auß teut-
Vil gelt vnd gut auß teutschem landt schen land.
herwider bracht all laster schand,
Die zu erzelen mir nit zymt.
durch euch der Bapst von hinnen nimpt, Teutschlandt.
Das wir bedörffen, vnser ist, Durch die Curti-
durch falscherey vnd bösem list. sanen.
Gibt doch den sachen kein gestalt.
meint vort zu zwingen mit gewalt, Bezwencklich raub
Von im zukauffen vnser gut des bapstes.

ich frag, wo iſt der teutſchen mut,
Wo iſt das alt gemüdt vnd ſin,
Wie etwan die teutſchen den edle Römern widerſtanden.
iſt gfaren nun all mannheit hin,
Die Römer etwan erber leut,
als vns der gſchichten ſchrifft bedeut
Die tugenthalben waren werdt,
zu herſchen über alle erd,
Die teutſchen wolten bzwungen han,
gewonnen land vnd freiheit an.
Cornelius. Tacitus. Jul. Florus. Suetonius ꝛc.
Das mocht nit leiden teutſche art
manch werder held erſchlagen wart.
vnd iſt geſtritten vil vnd hart.
Doch bhilt diß Nation den ſtrauß.
vnd wurden Römer gtriben auß.
Das vatterlandt in freyheit gſetzt,
Das wir yetzo von weichen weibiſchē leuten bezwungen.
yetz man betrüg vnß überſchwetzt
Vnd zwinget vns nit mannes ſtreyt.
vor dapffern leuten ſein wir gfreyt.
Ein weibiſch volck, ein weyche ſchar,
Et effeminati denabunntur eis. Eſa. 3.
an hertz, an mut, an tugent gar,
Der keiner hat geſtritten ny,
von kriegen weiß nit was, noch wy.
Do ſeind wir überſtritten von.
Hutten ſchämet ſich des pfaffen regiments.
im hertzen thut mir we der hon.
Dann ye mich das nit duncken leut,
die ſetzen vnſer gut in beut.
Bey denn ich auch ein mänlich that
nie funden hab, noch weiſen rat.
Wie die pfaffen yetz leben. 2. Timot 4. Hier. 7. 6. 5.
Allein nach ſchalckheit ſtet ir mut.
mit trügerey erwerbens gut,
Vff das in wolluſt mög gebür,
vnd härtgkeit ſie nit berür.
Dann ſölt man bſchirmen ſtätt vnd landt,
den Chriſten glauben mit der handt.
Sie würffen lauffend auß ir ſchu
Wolluſt d pfaffen.
ir ſach allein nur ſtat auff ru.

Dem

Dem leib ſie nymmer ſchaffen we,
gott geb auch wies im glauben ſie,
Kein wund ein ſolcher nie gewan,
es het ims dann ein hur gethan,
Gebiſſen, das er ir gedächt,
der lieb ein zeichen mit im brächt.
Sölch vnnütz volck vnd weibiſch leut,
regiren Künig, Fürſten heut.
Vnd habens öberſt regiment.
das ſchafft, das iſt die welt verblent.
Dann wo vernunfft in leuten wer,
gäb man nit über gut vnd er
Denn, die des gantz vnwirdig ſindt,
ein yeder ſorgt vor weib vnd kindt,
Vnd würd gemeiner nutz betracht.
des landes er vor allen gacht.
So hand wir ſchand vnd doch nit ſcham,
vnd iſt dem weſen niemants gram.
Das vns all mannheit iſt entzuckt,
von ſolchen weiben vntertruckt.
Vnd müſſen leider neren die,
der keiner hat gearbeit nie.
So ſchneiden die nit geſähet han,
wer iſt der ſollichs loben kan!
Doch man villeicht nit clagen künd,
wo ir begir vff notdurfft ſtünd,
Vnd nit ſo überflüſſiglich,
mit gelt vnd gut belüden ſich
So habens vil das inn nit not,
iſt weder nütz der welt noch got,
Ich weiß der buben vil on zal,
den eintzlich pfrunden ſeind zuſchmal.
Vil pfarren und vil tummerey,
probſteyen pfrunden auch darbey,
Hat mancher vnder ſeiner handt,
dem doch die gſchrifft iſt vnbekant.

Die zarte vnd weibiſche pfaffen öberiſte regirer.
Die welt verblendt.
Das man ſich gemeiner ſchand nit ſchämet.
Die müſſiggenden pfaffen neren.
Der pfaffen gut nit nach notdorfte ſonder mitt überfluß.
Luce. 12.
Ambr. de paſt.
Auguſt. in omil.
Wie die pfaffen auch der ſchrifft

vngelert.
Hier. 2.
Hieronym. ſuper Soph.

Denckt nimmer was im zugehor,
wiewol er wendt ein namen vor

Die pfaffen dencken nit auff ir ampt. ſond. praſſen vom Wolluſt.

Ißt, trinckt vnd übt in freuden ſich,
nach aller gir gleich wie ein ſich

Die frōmen prieſter müſſen not leiden.

Diß ſein yetz herren in der welt,
den frommen wirt nichts zugeſtelt.

Actorum. 8.

Das ſchafft der vntrew Curtiſan,
der richt, all ſchand vnd boßheit an.

Ambro. de paſt.

All ding vmbs gelt man kauffen muß,
wer des nit hat, den hilfft kein gruß.

Kauff d. pfrunden zu Rom.

Vnd ſein zu Rom die pfrunden feyl.
ſie ſprechen auch der ſelen heil,

Alle geiſtliche ding zu rom feil

Vergebung aller miſſethat,
vnd was die geiſtlicheit angat,

Cipr. Gehör in ſolcher kaufleut ſchatz.
zu Rom hat fromkeit keinen platz.

Cyprianus.

On gelt zu Rom man nichts erwirbt.
wer das nit hat, ſein ſach verdirbt

Hieronym. ſuper Mattheum.

Iſt das nit wider gottes ler,
vnd wie möcht werden gſündigt mer,

Fromkeit zu Rom.

Dann wo man gottes wort verkert,
die er gebotten hat ſo hert,

Wie gottes ler durch die geiſtlichen verkeret wirt.

Geſprochen, all ding haben endt,
doch mag nit werden ye zutrendt,

Von meiner ler das minſte wort,
was man auß meinem mund gehort,

Matthei. 24.

Kein buchſtab leſt verſeren ſich.
kein punct, wirt bleiben ewigklich.

Der Bäpſt geſetz wider Chriſtus ler.

So haben ſeither Bäpſte vil,
gekartet gantz das widerſpil.

Ad. Tit. 1.

Vnd machen new geſätz on zal.
Das Euangelium wirt ſchmal.

Job. 6. 13.

Vnd hat in wenig ſachen ſtat.
was yeder bapſt geſetzet hat,

2. Timo. 4.

Das Euangelium.

Darinn er ſeinen nutz betracht.
hat Chriſtus ler gar wenig gacht.

Als dann yetz noch vor augen iſt.
wenn heut der Bapſt zu gwinnen wiſt,
Ein newe Conſtitution
er bald würd von im laſſen gon.
So ſpricht man über hundert jar,
die kirch habs all geſtiffet gar.
Vnd heiß das halten veſt und hert.
do ſich dann einer widerſpert,
Der hat den rechten glauben nit
kein gnad im wirt geteilet mit,
Vnd muß ein ketzer ſeyn mit gwalt,
domit der Bapſt ſein gwin behalt
Vnd das er des halb billig fug,
ſo werden gfunden ſchrifften gnug.
Die zwingt er nach dem willen ſein,
zu machen diſer ſach einn ſchein.
Iſt das nun nit ein ſünd vnd mort,
der ſo tractieret gottes wort.
Der heiligen kirchen weiß man wol,
das yeder Chriſten glauben ſol.
Wer wil das aber laſſen zu,
das Rom allein die kirchen thu,
Vnd ſey ins Bapſts copiſten handt,
bezwingen künig, leut vnd landt,
Vnd ſetzen inn bezinſung auff,
ich ſprich, das nit der ſchreiber hauff,
Den ich zu Rom geſehen hab,
der vns auch täglich raubet ab,
Mög gheiſſen werd die heilig kirch.
ein ander iſt des hirten pfirch,
Der hat ſein ſcheflein liep vnd wert,
Jr wollen nit, noch milch begert
Mer, dann das werden geweidet wol.
alſo der Bapſt auch dencken ſol.
Vnd iſt die kirch der Chriſten ſchar,
wo anders gottes wort iſt war.

Der Bäpſt geſetz vff gewinn.
Luce. 10.
Wie man yetzo der bäpſt geſetz der heiligen kirchen zuſchreibt.
Wen ſie ketzer nennen.
Eſa. 56.
Job. 6. et 13.
Wie der Bapſt heilig geſchrifft mit falſcher vßlegung auf ſeyne gewinn zeugt.

Die heilig criſtlich kirch.
Rom iſt nit allein die criſtlich kirch.

R. Copiſten von Schreiber.

Ego ſum. paſtor bonus. Jo. 10.
Ezech. 34.
Ein warer hirt.

Was die heilig chriſtlich kirche ſey.

Das ſelb auch iſt der ſchäflin ſtal,
den gott ſanct Petro ſelbs befal.
Vnd hieß verſorgen den mit fleiß.
ſo iſt yetz nur des Bapſtes weiß,
Das er die ſchäfflin ſchind vnd ſchab,
acht nit ob eins zu leben hab.
Verſorgt das nit mit guter ler.
het er nur gelt, gott geb ich wer,
Ein heyd, ein türck, vnd was ich wölt.
erdächt er aber wie er ſölt,
So ließ er von der ſchinderey,
vnd ſtünd dem Chriſten glauben bey.
Sprách nit wo er ein ſchalckheit gdächt
das ſolchs die Chriſtlich kirch ſelbs mächt.
Dann wo verſamlung Frommer iſt,
den an dem glauben nit gebriſt,
Das ſol die kirch geheiſſen ſein.
do ghört kein böſer ſchäffer ein.
So iſt auch noch nit hie die ze[illegible]
das Chriſtus pferch (der alſo weyt)
Von einem hirten werd verwart.
ein yeder hirt in ſeiner art,
Sein ſchaff zu weiden hat beuel.
zu ſorgen vor der ſeinen ſel.
Als Ciprianus hat geſeyt
dann Chriſtus was noch nie gemeyt
Das einer ſich des vnderwündt
das viler ampten zuſtündt,
Derhalb er zwelff apoſteln ſchuff,
vnd legt den gleiche bürden vff.
Drumb ye der Bapſt nit ſagen ſol,
das er ſey alles gwaltes vol.
Als vil ein ander biſchoff mag
denck das er gleiche bürden trag.
Zu vom ſein gwalt hat end vnd windt,
als man zu Mentz vnd Würtzpurck findt.

Matthei. 18.
Joan. 16.
Wie der bapſt ein hirt.
Hiere. 5. 6. 7.
Ezech. 33.
Orig. omil. 7. in Hier. et 6. in Eſaiam.
Des Bapſtes ſchinderey.
Der bapſt leugt vff die kirchen.
Die helig kirch.
Ob ein biſchoff die gantze kirch regiren ſol.
Ein yeder Biſchoff in ſeinem Biſtum.
Cyprianus.
Chriſtus meinung.
Die 12. apoſtel gleicher bürden.
Des bapſts gewalt wie ander biſchoff.
Diſt. 19. c. prius Gregor. ad. Eulogium.

Dann Christus gab sanct Petro ny,
macht das er sölt regiren hy,
Vnd über der apostoln schar,
gewalts allein im pflegen gar.
Er gab im wol der schlüssel gwalt,
doch nit das ers allein behalt.
Dann bald darnach geschriben stat,
wie er sein macht geteilet hat.
Gegeben den aposteln gleich,
zu meren im der hymmel reich.
Zu binden vnd zu lösen auff.
das hat genommen an der hauff.
Ward nie gewendt vff einen man.
ein mensch auch diß allein nit kan.
Vnd ist in seim vermögen nit,
vil sollen do regiren mit,
Vnd halten sich in einigkeit,
das Christus glaub werd außgebreyt.
Dar inn sol keiner suchen rum.
drum macht man ein Concilium.
Das ist die öberst kirchen macht.
das han die Bäpst auch nechst betracht.
Vnd meinen zu vertilgen, das
es werd nit ghalten fürbaß.
Vnd das sey yedem sollichs klar,
vnd sey die warheit offenbar,
So confirmirt der Bapst yetz mer,
keinn Bischoff, der im nit vorschwer,
Zu raten darzu ye auff erd,
das ein Concilium mer werd.
Ist nit ein groß verkerung das!
wie kündt man suchen fürbaß.
Verschmälerung der Christenheit?
ist das die bäpstlich heiligkeit,
Vnd wann ein Türck dergleichen thet,
wer ist den das nit wunder het

Pelagius pon.
Cyprianus.
Der Bapst ist bischoff zu rom.
Petrus.
Die schlüssel petro gegeben
Matth. 16.
Die macht der apostoln gleich
Matth. 18.
Hier. iti.
Vnmüglich ist einem menschen die gemeinen kirchen zu regieren.
Cyprianus.
2. Corin. 10. 1.
Timo. 1. Mal. 2.
Das Concilium.
Die bäpst das concilium vertilgen.
Hie thu ein yeder augen vnd hertz auff.
Ermanung.
Bäpstlich heiligkeit.

Anruffung gottes.
Ach gott bedenck den glauben dein.
ist zeyt, thu deiner hilffe schein.
Erlöß vns von der wüterey.

Bitt erlösung von des bapsts tyranney.
mach vns von dem Tyrannen frey,
Der vnder deinem titel sich,
erhaben hat so üppiglich.

Vnd. truckung göttlichs worts.
Laß vndertrucken nit dein wort,
mach das dein ler werd baß gehort.
Vnd hab nit stat der reuber will
die halten dein gebot in still.

Der bäpst gesetz.
Vnd mutzen auff ir trügerey.
gib, das sey yedem Christen frey
Dein götlich wort zu breiten auß.

Gottes wort außbreyten.
das hat gelitten manchen strauß,
Von ketzern, manigfaltiglich,
die haben angefochten dich.
Darzu die heiden mit gewalt.

1. Timot. 2.
noch ist es worden also alt,
Biß yetzo einer (der sich nendt
ein haupt der Cristen) das verblendt
Vnd meint zu tilgen auß vnd ab.
ach got dein warheit halt vnd hab.

Die Bäpst gottes feinde.
Gib denn die dein gezeugen feindt
das überwinden sollich feindt.
Vnd werd dein völcklin vnderweißt,
dein nam vnd er allein gepreißt.

Gottes ist die er allein Psal. 144.
Dir gott allein gehört die er.
dein ist der gwalt du bist der herr.
Ob einer schon ein kronen tregt,

2. Corint. 12.
vnd im vil gotheit zulegt,

Malach 2.
Das mag doch nit abbrechen dir

1. Timot. 1.
so mögen auch nit irren wir,

2. ad. Thessal. 2.
Die ston bey deiner warheit stett,

Der Bapst.
ob vns der Bapst schon gscholten hett.
Du weist das er nit hat die macht,
nach der er ytz vnd täglich tracht.

Er iſt der kirchen glid, als ich.
vnd ſol mein bruder nennen ſich.
Dann du gemeiner vatter biſt.
drumb er auch vatter vnſer liſt.
Gleich andern Chriſten in gemein
wie kan ers dann ſein als allein,
Do Petrus hett die ſchlüſſel hin,
do ſagſt du im noch deinem ſin,
Wie er ſeinn bruder halten ſolt,
der ſeiner ler nit volgen wolt,
Den ſolt er bey der kirchen gar
verklagen, im zu weiſen war.
Das iſt geweſt dein höchſter gwalt.
wer hat dem Bapſt dann zu geſtalt,
Das er der kirchen vberlig,
vnd wider in dörff niemandts krig,
als ſey ſein lär als was er lig.
Wie ander Biſchoff gwalt er hat,
deim volck zu geben guten rat.
Das iſt dein meinung allzeyt gweſt.
wer hören ſich nun weiter leſt.
Dem ſollen wir nit ghorſam ſein,
als weiſet vns die predig dein
Wer nit geh durch der warheit thür,
hab nit die rechten hirten für,
Vnd ſey ein diep als du inn heiſt.
ſo nun der Bapſt nach andern kreiſt,
Vnd ſucht gelt wo ers finden mag.
denckt nit was er für bürden trag,
Zu fiſchen nach der ſelen heil,
nit tragen dein gnaden feil.
Wie künnen wir dann leiden, das
er ſich erheb in ſolcher maß,
Ich ſag, wir ſöllens gar nit thun,
vnd acht die zeyt ſeh eben nun.
Gott habs geſpart vff diſe zeyt,

Der Bapſt ein glid der kirchen vnd vnſer aller bruder.
Matth. 23.
Vatter vnſer
Petrus beuelh.
Matth. 18.

Die ganz chriſtlich kirch iſt der oberſt gewalt vnd nit d. bapſt.

Was des Bapſtes gewalt.
Diſ. 19. c. Prime
Greg. ad. Eulo.
Cyprianus.
Jo. 10.

Der Bapſt.

Luce. 10.
Ad. Tit.
1. Theſ. 2. et 4.
1. Petri. 5.
2. Petri. 2.
Ermanung mit beſchluß.

Zeyt iſt hie.

das werd dis Nation gefreyt,
Vnd gworffen ab das harte ioch
darunder man beſchwerlich zoch.

Zu künig Karlen.

Ich hoff Küng Karlen geh vns mit,
laß ſelbs ſich vndertrucken nit.
Darumb ich im bereit, zu gut
kein arbeit ſparen noch mein blut.
Vnd ruff all fromme teutſchen an
wolauff herzu wer mit wil gon,
Die ketzerey zu nemen hin,

Des Bapſtes ketzerey.

die treibt der bapſt vff ſeinen gwin.
Dem wöln wir nemen hochfart ab.

Hiero. ſuper Soph.

vff das er gut gewiſſen hab.
So bhalten wir bey vns das gelt

Gelt gein rom.

das ſunſt hienein gein Rom geſelt.

Was nutz auß diſem handel.

Vnd wirt der Criſtlich glaub gemert,
die nüwen lügen abgezert.

Reformierung d. geiſtlichen.

Wo einer dann ein pfaff wil ſein,

1. Petri. 5.

muß haben nit allein den ſchein,
Mit wercken er auch volgen ſol.
dann wirts erſt ſton im glauben wol.

Ermannung der Fürſte, des Adels vnd der Stett.

Hierumb all fürſten ich verman,
den edlen Carolum voran
das ſie ſich ſollichs nemen an.
Den adel vnd die frommen ſtet.

Ermanet durch liebe des vatterlands.

dann wem das nit zu hertzen get,
Der hat nit lieb ſein vatterlandt.
im iſt auch got nit recht bekant.
Herzu ir frummen teutſchen all,

Beruffung der kriegsleut.

mit gottes hilff, der warheit ſchall.
Jr landßknecht vnd ir reuter gut.
vnd all die haben freyen mut.

Den aberglauben abzutilgen.

Den aberglauben tilgen wir.
die warheit bringen wider hir.
Vnd dweil das nit mag ſein in gut,
ſo muß es koſten aber blut.

Ob nem im keiner bschwernüß ab,
wiewol ich selbs geschwewet hab.
Hofft zu erfinden ander maß.
nun aber nit wil helffen das!
So muß man thun, wies fugen wil
wolauff es ist die zeyt und zil.
Wir habens schimpfs gehabt genug.
vnd sehen nun ir list vnd trug,
Glaub niemant förter me ir sag.
An diser sach kein man verzag.
Ob sie schon von der priesterschafft,
die ist mit heiliger weih behafft,
Vnß sagen wörden lange mer,
des sol sich keiner lassen bschwer.
Dann gott sein geist, leßt hausen nit,
do hat die sel einn solchen sitt.
Wo aber priester leben wol
do weiß man wie mans halten sol.
Dann weit ist gottes weyh von den,
die ligen in der sünden pen.
Vnd treiben schand vnd vngebür.
vff freud vnd wolluſt dencken nür.
Als man die pfaffen leben sicht.
der keiner schir nach eren sicht.
Die treiben gar nit priesters ampt.
doch mein ich sie nit allesampt.
Den frommen wöln wir bieten er
sie lieben allzeyt vast vnd ser.
Die bösen aber wie ich sag,
von denn ich hy vnd imer klag,
Die sol man straffen! das ist not.
wers thut, im wils belonen got.
Do sol kein frommer zweiflen an.
dann ob nit kām mer nutz dar van,
so ists doch recht vnd wolgethan,
Der böß exempel andern gibt,

Was beschwernüß möcht sein.

Wie man kan, nit wie man wil.

Priesterlich weyh.

Wie man boshafftige priester halten sol.

Cyprianus.

2. Pet. 2.

Soph. 1.

Priester pezo.

Die frōmen priester zu eren.

Was nutzes von abtilgung böser geistlichkeit kōm.

das man den von den leuten schibt.
Vnd tilgt ab, vff das nit mer
verfüret werd ein gantzes her.

Was fürsatz vñ gewissen zu haben.

Hirumb ich wider repetir,
wer disen handel treibt mit mir,
In gleichem vorsatz vnd gemüdt,
mit reinem gwissen, aller güdt,
Das komm ein besserung darab,
der würt gott zu eim helffer hab.

Ermanung Beschwerung teutscher nation.

Drumb her ir teutschen, nempt ein hertz.
ir habt gelitten grossen schmertz,
Das müssiggenger sonder zal
in freuden lebten überal,
Die weder leuten nütz noch got.
des leiden ander armuts not,

Bettel örden der welt beschwerlich.

So vil der bettel örden sind,
die stets aufftreiben gut geschwind.
Vnd mert der hauff sich täglich noch.

1. Timot. 4.

ist wider Christus predig doch.

Matth. 23.

Nur einen orden gott wolt han.

1. ad. Cor. 1. 4.

do schreibt sanct Paulus ernstlich van.

Sehe man historien vnd Cronicken an.

Ich mags euch weisen, das irs lest
seid bettelörden seind gewest,
So hat es nie gestanden wol,
im glauben, als man sehen sol.

Die münnich in der beicht.

Secht an, was treibens in der beicht.
daun wer dasselbig achtet leicht,
Der hat der sachen nit verstandt.
ich wil geschweigen grosser schand

Wie die bettelmünich leuten gelt abschwetzen.

Die do geschicht, so schwatzens ab
beid weib und mannen, gut vnd hab.
Wo dann ein frummer sterben muß,
ins closter geben ist sein buß.

Hier. 5. 6. 7. Von den münichen gen Rom.

Also kumpt gut von vns, auf hy,
die brauchen was sie mögen hy.
Das ander auß gein Rom man tregt.

Ob nem im keiner bschwernüß ab,
wiewol ich selbs geschwewet hab.
Hofft zu erfinden ander maß.
nun aber nit wil helffen das!
So muß man thun, wies fugen wil
wolauff es ist die zeyt und zil.
Wir habens schimpfs gehabt genug.
vnd sehen nun ir list vnd trug,
Glaub niemant förter me ir sag.
An diser sach kein man verzag.
Ob sie schon von der priesterschafft,
die ist mit heiliger weih behafft,
Vnß sagen wörden lange mer,
des sol sich keiner lassen bschwer.
Dann gott sein geist, leßt hausen nit,
do hat die sel einn solchen sitt.
Wo aber priester leben wol
do weiß man wie mans halten sol.
Dann weit ist gottes weyh von den,
die ligen in der sünden pen.
Vnd treiben schand vnd vngebür.
vff freud vnd wolluſt dencken nür.
Als man die pfaffen leben sicht.
der keiner schir nach eren sicht.
Die treiben gar nit priesters ampt.
doch mein ich sie nit allesampt.
Den frommen wöln wir bieten er
sie lieben allzeyt vast vnd ser.
Die bösen aber wie ich sag,
von denn ich hy vnd imer klag,
Die sol man straffen! das ist not.
wers thut, im wils belonen got.
Do sol kein frommer zweiflen an.
dann ob nit kām mer nutz dar van,
so ists doch recht vnd wolgethan,
Der böß exempel andern gibt,

Was beschwernüß möcht sein.

Wie man kan, nit wie man wil.

Priesterlich weyh.

Wie man boshafftige priester halten sol.

Cyprianus.

2. Pet. 2.

Soph. 1.

Priester yetzo.

Die frōmen priester zu eren.

Was nutzes von abtilgung böser geistlichkeit kōm.

II.

Beklagunge der Freistette deutscher nation.

Der Nemo hat das Getieht gemacht,
Das mancher im regiment nit lacht,
Er sey Königk, Bischoff, Fürst oder Graff
Den allen die ungerechtigkeit leufft nach.

(Unter diesem Titel und Motto steht Luttens Bildniß.)

Auf der zweyten Seite hat das Gedicht folgende Ueberschrift:

Vormanunge an die freien und reichstet deutscher nation.

Jr frummen stet nun habt in acht
Des gemeinen deutschen adels macht
Zicht den zu euch vortrawet im wohl
Ich sterb wo es euch gerewen sol
Jhr fecht, daß jr mit im zugleich
Beschweret werdt durch der Tirannen reich
Die izt all ander stett vordrückt
Allein sich haben herfürgerückt
Ich meine die frommen Fürsten nit
Dorumb ich hie jr yden bit
Ob ich von bösen Fürsten sagt,
Jn gemein der Deutschen notturft klagt,
Das man nicht wöll verdencken mich
Allein die böse rüre ich
Durch die izt gantze Landt beschweret
Ehr recht und billikeit vorkeret

Ich wüſt zu ſagen wan und wie
Den arme adel freſſen ſye
Und ſuchen teglich weg und rath
Das je bei Freiheit bleib keyn ſtadt
Ein teil ſie haben oetzwungen ſchon
Die andern itzt ſie fechten an
So nun all jr regiment
Zu gemeiner Beſchwerung ſie haben gewent
Und iſt allein ihr mut und ſin
Zu nemen deutſche Freiheit dohin
So iſt von nöten acht ich gantz
Das jr acht nement diſe ſchantz
Und ſtellet euch zu wider ſtandt
Sunſt bleibt in fride kein ſtat noch lant
Nun iſt dorin meinn beduncken nach
Zu finden radt ein leichte ſach
Das es wir ſtan dorauff allein
Das wir uns nötten in gemein
Und ſetzen ſtett dem adel zu
Der adel ſolchs auch wieder thu
Dan durch ein ſolch vornemung magk
Uns werden geholffen, wie ich ſag
Und iſt kein ander ertzney
Die uns mach unſer krankheit frey
Es wer dan das von himel got
Uns helffen wöl aus diſer nodt
Der möcht hie finden ander geſtalt
Fürwar ichs dafür aber haldt
Er werdt uns geben ſelbs den radt
Wie man von mir vorſtanden hat
Doch ein Keiſer was im reich
Dorfft ydermann klagen zugleich
Dornach er was mit Gewalt beſchweret
Und was der reichen Macht geweret
Das was der armen einig troſt
Dodurch ſie von Gewalt erloſt

Do mocht ein ærmer rittermann
Ein fürſten der im hat leits gethan
Zu antwort bringen und zu recht
Und ward ein yde ſtadt vorfecht
Wem ſol man aber klagen itzt
Ich hab in dem nit ſondere witz
Doch will ich ſagen mein vorſtandt
Vorratten iſt gantz deutſche landt
Das reich die fürſten haben vorkaufft
Wer was do der ei ſchwert ausraufft
Der je dar wider ſagt ein wort
Got weis das ich ſchrey heimlich mort
Do ich vormerckt die groſſe ſchmach
Die do dem vatterlandt geſchach
Do einer gab der ander nam
Do einer für der ander nachher quam
Der bot vil tauſent der ander mher
Das man jn lies czus Keyſers eher
Ob ichs nicht ſagt ſo iſts doch laudt,
Lang war gedanzt umb dieſe braut
Bis einer ſie erworben hadt
Wer weis was jn die hochzeit ſtadt
Fürwar umbſonſt ers nit bequam
Wiewol man auch von andern nam
Die müſſen jzt ſehen nach
Sagt nun iſt das ein fürſtlich ſach?
Sol man alſo vorweſen reich?
Iſt das auch billich iſt das gleich?
Wardt auch gehalten eid und pflicht?
Wardt got und recht geachtet icht?
Dem ſei nu wie ihm wöl ſo ſtadt
Der fürſten ſach nach jrem radt
Die handt jr ſcheflein bracht zu landt
Wer wil je vorwerffen für jr ſchandt
Darumb richtens new beſchwerung an
Der wil ein zol der ein anders han

Ich wüſt zu ſagen wan und wie
Den arme adel freſſen ſye
Und ſuchen teglich weg und rath
Das je bei Freiheit bleib keyn ſtadt
Ein teil ſie haben oetzwungen ſchon
Die andern itzt ſie fechten an
So nun all jr regiment
Zu gemeiner Beſchwerung ſie haben gewent
Und iſt allein ihr mut und ſin
Zu nemen deutſche Freiheit dohin
So iſt von nöten acht ich gantz
Das jr acht nement diſe ſchantz
Und ſtellet euch zu wider ſtandt
Sunſt bleibt in fride kein ſtat noch lant
Nun iſt dorin meinn beduncken nach
Zu finden radt ein leichte ſach
Das es wir ſtan dorauff allein
Das wir uns nötten in gemein
Und ſetzen ſtett dem adel zu
Der adel ſolchs auch wieder thu
Dan durch ein ſolch vornemung magk
Uns werden geholffen, wie ich ſag
Und iſt kein ander ertzney
Die uns mach unſer krankheit frey
Es wer dan das von himel got
Uns helffen wöl aus diſer nodt
Der möcht hie finden ander geſtalt
Fürwar ichs dafür aber haldt
Er werdt uns geben ſelbs den radt
Wie man von mir vorſtanden hat
Doch ein Keiſer was im reich
Dorfft ydermann klagen zugleich
Dornach er was mit Gewalt beſchweret
Und was der reichen Macht geweret
Das was der armen einig troſt
Dodurch ſie von Gewalt erloſt

Und iſt zu weinen jemmerlich
Das man hat ſo beladen ſich
Mit buben die alle landt regirn
Und uns alle oberkeit vorfürn
Die raten fürſten was ſie wollen
Ja was ihn gefellet nit was ſie ſöllen
Do weiſens ihren nutz und ſin
Dorümb het ein yder meinen ſin
Wir wolten ſehen ßo darein
Es mhüſt ihn gebrechen ſonnen ſcheyn
Dan wer nit ſolch unnütz geſindt
Als man in fürſten höfen findt
So wer auch nit der koſt ſo gros
Dadürch wir werden arm und blos
Dan was man wendt auff diſe leut
Das iſt armer raub und beut
Die werden drumb aufs höchſte geſchatzt
Und teglich mer und mer geatzt
Von tag zu tag nimpt zu der raub
Wer das nit ſicht und hört, iſt taub
Und blindt do füer ichs haben wil
Iſt auch ein fürſt der habe zu vill?
Ich frage iſt einer der habe genugk?
Und nit auf weiter nutzung lug?
Möcht ich (ſie ſprechen) finden rath
Das mir würde dinſpar diſe ſtadt
Hat etwas dann ein edelmann
So ſtößt ein fürſten herrſchaft an
Und iſt gelegen in ſeinem land
Bald wird im forderniß zugeſandt
Auch haltens brieff und ſiegel keim
Ihr ja iſt gleich und jr nein
Kein glaub kein traw iſt bey ihn mher
Sie achten wider got nach ehr
Allein auf ihren nutz ſie ghan
Keins ernſts ſich ſunſt nit nehmen an

Dan wo man ernſtliche ſachen begint
Als man auffs reichstags vorſamlung beſint
Do pflegens nur der praſſerey
Und wonen den Bankente bey
Do wirt vorzeret der armen gut
Obs den ſchon nit iſt wol zu mhut
Dan was der arme erſchwingen magk
Wird als vorſchlemmert auf ſolchen Tag
Bot ſtewr ungelt und dergleich
Als ob es quem zu nutz dem reich
Das nemens an (on) barmhertzigkeit
Was iſt dan jzt der fürſten geleit
Iſts nit eine groſſe ſchinderey?
Noch habens zoll und maut darbey
Und wer von jhn beſchirmt wil ſein
Mus ſonderlich auch procken ein
Solche dingk hat wider mas nach zil
Sie machen der beſchwerung zu vil
Ich weis ir keiner wirt nit ſatt
Wie wol er viel vorſchlunden hatt
Verſchlindt noch täglich wie ein thier
Acht nit das ymandt doran verlir
Er hat gefreſſen lange Zeit
Noch iſt jm ſtet ſein rachen zu weit
Der in ihm den möcht füllen nit
Entgegen hilfft kein fleben kein bit
Den adel hat er gefreſſen ſchon
Jzt woll er zu den ſtetten gan
Den ſetzt er auf ein newen Czoll
Sag an du wolff wan biſtu vol
Denckſtu nit das etwan quem ein tagk
Der dir bisher vorborgen lagk
Das du muſt ſpeyen aus den fras
Hör auf von deinem freſſen laß
Meinſtu das du ſeiſt im landt allein
Hör wie von dir ein gantz gemein

In allen landen clagen thut
Noch wirt begnügt dir nit dein mhut
So las ich izt von diſem ſchlundt
Ihr ſeindt nach mher handt auch kein grundt
Die hencken ihre köpff zugleich
In einem radt daß in das reich
Nach willen gantz bleibe untterthan
Den Keißer abgefertiget han
Der zeucht nun von uns wider Mher
Sie woellen nit das er wider kheer
Dan allen gewalt des Keyſers hie
Von yhm gegeben behallten ſie
Do darff ihn niemandt tragen ein
Als was ſie thun iſt recht und fein
Man darff es niemandt clagen an
Dan den die unrecht haben gethon
Die ſpotten unſer dan dartzu
Alſo pleibt ir gewalt in rhu
Da wider reden darff kein man
Drumb habens noch eins gefangen an
Vorbieten Doctor Luthers leer
Als ob ſie ergents ſtrefflich wer
Dan warheit mögens leiden nit
Iſt wider ihren brauch und ſit
Dan ſolt gots wort in weſen ſthan,
Ihn wurdt ihr gut und macht zerghan
Ihn iſt das evangeli rauch
Drumb laſens kommen nit in iren brauch
Entgegen ſetzens alle macht
Damit ſie behalten ihren pracht
Dan was ihn do entgegen iſt
Ob man ſchon das in ſchrifften lißt
So wöllens doch nicht das man ſage
Und wider ihre übunge clage
Ja ehe ſie etwas laſſen nach
Das ihn vorhindert ihre ſach

Ehe mhüẽn ſchweigen gottes wort
Wer hat dergleichen ye gehört?
Drümb förchten wir die türcken nit
Dan ſie uns wonen teglich mit
Ja ſage ich ſolch unbillich dingk
Die unſer fürſten achten gering
Kein türk kein heide uns legt auff
Got nie verwegener Menſchen ſchuff
Dan ſeint in dieſem regement
Drumb mhußens werden bald zutrennt
Dan es iſt wider eher und got
Drümb widerzuſtreben iſt uns not
Entgegen aller öberkeit
Drümb fromme ſtett euch macht bereit
Und nempt des Adels freundſchaft an
So mag man diſen widerſtan
Und helffen deutſcher nation
Vormeiden ſchaden ſpot und hon
Die uns bey fremden aufgelegt
Die ſache die ſich billich bewegt
Das ſie uns reden ſchmechlich nach
Des ſein die fürſten ein urſach
Die maſſen ſich gantz keiner ſchandt
Das wiſſen jtzt auch fremde landt
Und reden billich wie es iſt
Hilff uns zum beſten Herr Hieſu Chriſt
Dan du allein der helffer biſt. Amen.
Bey dem wein aus dem freien frankenlandt
Bin ich allen guten Chriſten geſant.

III.

Enndtſchüldigung Ulrichs von Hutten wyder etlicher vnwahrhafftiger außgeben von ym, als ſolt er wider alle Geyſtlichkeit und Prieſterſchaft ſeyn; mit erklaerung etlicher ſeiner geſchrifften.

Es iſt nit new, oder ungehört, die jhenen ſo ein ſtraff verdient, als ſy die über ſich kommen ſehen, zu erleichterung irer peyn, ander leut pflegen mit ynen zu gleicher entgeltung zu ziehen, des bedunckens, es kommen ſy leichter an, wenn viel zu gleich mit ym leyden. Aber ein groſſe vngůt iſt, da eyner mishandelt hat, vnd einen vnſchuldigen mit ym in ſtraff führet. Als denn itzo die Curtiſanen, dieweil ſy ſcheinbarlich ſehen ob ſich von allen oerten erheben, und aus vorſehung, als anders nit zu achten, des almechtigen, der ire boshafftigen vnd vordampte practicke länger nit dulden mag, dahin ſchicken, daß ſy wiewol nach lenger übung und gebrauch derſelbigen, doch zu letzt umb ire bisher geůbte mishandlung geſtrafft werden moegen: vnderſtehen ſy aus gewonter boeſwillikeit vnd untrew alle andere geyſtlichen vnd gemeinlich die wirdigen Prieſterſchaft in not vnd bad, ſo yn allein, yrem Vorſchulden nach bereydt, zu füren. Vnd nach dem in kurtz verſchiener Zeit von wegen eygener notturfft, damit gantz Teutſch nation vaſt jämerlich beladen iſt, etliche Klagſchrifft über ſy die Curtiſanen vnd ire Anhänger, als urſacher der genanten beſchwernus, hab ausgeben laſſen, legen ſy mir erdichtlich zu, ich ſey ein Pfaffen feindt, underſtehe allen Adel, vnd das gemein Kriegs volck zu vorfolgung vnd abtil-

gung aller geiſtlicheit zu reytzen und bewegen: haben mich ſchon bey vilen und etlichen die mir zuuor mit gunſt, auch freüntſchafft geneiget und vorwandt geweſt, zumteil in vordacht, zumteil auch in misgunſt, offentliche feindſchafft vnnd gemeynen Haß geſetzt, vnnd das alles ſonder warhafftig erbarn grund, durch vorkertem einer gethanen ſchrifften auslegung. Damit nun ſoellich yrem boeſen willen nach nit weitern fürgang gewynnen: wil ich alhir, was meine meynung geweſt und noch ſey, durch kurtze erklarung meiner vorigen ſchrifften zuuerſtehen geben.

Warvon ſich erſtlich Klag über mich erhaben?

Erſtlich, als ich ein Klagſchrift ausgehen laſſen, vnd die ſelbigen hart oeffentlich angeſchlagen: haben ſo bald die Curtiſanen, als ich des an etlichen enden gewiſſe Kunt ſchaft erlernt, mich allenthalben ausgeſchriben, als hette ich dem Babſt vnd allem geyſtlichem ſtand ein vehd zugeſchriben. Damit ſy dann vil dahin bewegt, daß die ſy meine ſchrifft geleſen, ſolche zuuerſicht gegen mir gehabt, vnd etliche, die ich, wiß Got zu beleydegen nie geſindt, auch noch ungern in einigerley weis ſchaedigen wolt, ſich vil herter vnd vnfreuntlicher wort von mir hoeren laſſen. Vnd nemlich iſt geredt worden, erſtechen ſey ein ertzney, damit meinen gebreſten zu helffen. Ich weiß auch, die offentlich geſagt, moecht es yn ſo gut werden, ſy wolten mich mit eygnen Henden vmbringen Aber die gemein red bey den geyſtlichen iſt ſo bald vaſt vngeſtümiglich erwachſen; ein yeder ſoll meyner acht nemen; ſey auch gut und geraten, zu gedencken, wie meinem fürnemen widerſtandt geſchehen moege. Aus ſoellchen vnd dergleichen mer worten, dieweil ich mein vnſchuldt erkendt und auch mein ausſchreiben ſo dunckel oder verworren nit geweſen, daß man mein meinung vnd fürſatz, wie mein gemüt hie vor vnd nach iſt, nit hete gleichfoermig verſtehen moegen; ſo doch mit klaren lautern wor-

ten, von wem ich vorgwaltiget, vnd yederman beſchwert ſey, darumb ausgedrukt iſt: hat mich ſoelchs, als billich, nit wenig bekümmert, ſondern eine hohe Betrübnus bracht, mir ein ſoelichs dermaßen gantz an not vnd vrſach aufgelegt zu werden, alſo daß ich nahet dafür gehapt alle geiſtlichen, oder der merer Hauff woellen ſich der Curtiſanen wider mich annemen, die vortaedigen, vnd mich yren halben vervolgen. Soelichs mich hoechlich beſchwert, vnd dahin bewegt, daß ich einen ſpruch, wie der dann noch am Tag, vnd offentlich geleſen wirt, in derſelbigen hitz hab ausgehen laſſen. So bald das nun geſchehen, haben die frommen Curtiſanen von dem vorigen ausſchreiben gelaſſen, und ſich gantz auf den zornigen ſpruch mir feintſchaft dardurch zu erwecken gedacht, vnd alsdann erſt yres vorigen aufgebens weitern glauben gemacht, darauff ein groß geſchray worden, alſo daß nyemandt aerger dann Vlrich von Hutten were. Wiewol nun derſelbig ſpruch ſo boes nit iſt, daß ich mich darumb, wo er recht verſtanden, geyrret haben meyne; noch auch yemant, ſo darumb berürt, mit juxckfrawen mir zu vorzeihen bitte, ſo will ich doch, auf daß ir nit ſollicher geſtalt von den erbern verſtendigen gehalten werde, etliche oerter darinn, in was meinung ich die geſchriben, aufs kürtzſt anzeigen, und zu erkennen geben.

Daß ich nit aller geiſtlichen veind ſey, noch zu werden ye gedacht.

Daß ich aber nit aller gayſtlichait zuwider ſchreiben, ſondern gutte vormanung gegeben habe, wiſſen ſelbs wol, die ſollichs auff mich erdencken, wiewol ſie gern die leüt anders überreden wollten. So darff man meine ſchrifft in kainen zweyfel ſetzen; dann in meinem ſpruch iſt klarlich ausgedruckt, wie ich vnder anndern auch bei klag, daß durch der Cuttiſanen practik vil frummer gelerten vnd geſchickten geſellen verhinderung entſteht, daß ſie mit keinen, oder vaſt geringern vnd penſionirten pfrün-

gung aller geiſtlicheit zu reytzen und bewegen: haben mich ſchon bey vilen und etlichen die mir zuuor mit gunſt, auch freüntſchafft geneiget und vorwandt geweſt, zumteil in vordacht, zumteil auch in misgunſt, offentliche feindſchafft vnnd gemeynen Haß geſetzt, vnnd das alles ſonder warhafftig erbarn grund, durch vorkertem einer gethanen ſchrifften auslegung. Damit nun ſoellich yrem boeſen willen nach nit weitern fürgang gewynnen: wil ich alhir, was meine meynung geweſt und noch ſey, durch kurtze erklarung meiner vorigen ſchrifften zuuerſtehen geben.

Warumb ſich erſtlich Klag über mich erhaben?

Erſtlich, als ich ein Klagſchrift ausgehen laſſen, vnd die ſelbigen hart oeffentlich angeſchlagen: haben ſo bald die Curtiſanen, als ich des an etlichen enden gewiſſe Kunt ſchaft erlernt, mich allenthalben ausgeſchriben, als hette ich dem Babſt vnd allem geyſtlichem ſtand ein vehd zugeſchriben. Damit ſy dann vil dahin bewegt, daß die ſy meine ſchrifft geleſen, ſolche zuuerſicht gegen mir gehabt, vnd etliche, die ich, wiß Got zu beleydegen nie geſindt, auch noch ungern in einigerley weis ſchaedigen wolt, ſich vil herter vnd vnfreuntlicher wort von mir hoeren laſſen. Vnd nemlich iſt geredt worden, erſtechen ſey ein ertzney, damit meinen gebreſten zu helffen. Ich weiß auch, die offentlich geſagt, moecht es yn ſo gut werden, ſy wolten mich mit eygnen Henden vmbringen Aber die gemein red bey den geyſtlichen iſt ſo bald vaſt vngeſtümiglich erwachſen; ein yeder ſoll meyner acht nemen; ſey auch gut und geraten, zu gedencken, wie meinem fürnemen widerſtandt geſchehen moege. Aus ſoellchen vnd dergleichen mer worten, dieweil ich mein vnſchuldt erkendt und auch mein ausſchreiben ſo dunckel oder verworren nit geweſen, daß man mein meinung vnd fürſatz, wie mein gemüt hie vor vnd nach iſt, nit hete gleichfoermig verſtehen moegen; ſo doch mit klaren lautern wor-

ten, von wem ich vorgwaltiget, vnd yederman beſchwert ſey, darumb ausgedrukt iſt: hat mich ſoelchs, als billich, nit wenig bekümmert, ſondern eine hohe Betrübnus bracht, mir ein ſoelichs dermaßen gantz an not vnd vrſach aufgelegt zu werden, alſo daß ich nahet dafür gehapt alle geiſtlichen, oder der merer Hauff woellen ſich der Curtiſanen wider mich annemen, die vortaedigen, vnd mich yren halben vervolgen. Soelichs mich hoechlich beſchwert, vnd dahin bewegt, daß ich einen ſpruch, wie der dann noch am Tag, vnd offentlich geleſen wirt, in derſelbigen hitz hab ausgehen laſſen. So bald das nun geſchehen, haben die frommen Curtiſanen von dem vorigen ausſchreiben gelaſſen, und ſich gantz auf den zornigen ſpruch mir feintſchaft dardurch zu erwecken gedacht, vnd alsdann erſt yres vorigen aufgebens weitern glauben gemacht, darauff ein groß geſchray worden, alſo daß nyemandt aerger dann Vlrich von Hutten were. Wiewol nun derſelbig ſpruch ſo boes nit iſt, daß ich mich darumb, wo er recht verſtanden, geyrret haben meyne; noch auch yemant, ſo darümb berürt, mit jupckfrawen mir zu vorzeihen bitte, ſo will ich doch, auf daß ir nit ſollicher geſtalt von den erbern yerſtendigen gehalten were, etliche oerter darinn, in was meinung ich die geſchrieben, aufs kürtzſt anzeigen, und zu erkennen geben.

Daß ich nit aller geiſtlichen veind ſey, noch zu werden ye gedacht.

Daß ich aber nit aller gayſtlichait zuwider ſchreiben, ſondern gutte vormanung gegeben habe, wiſſen ſelbs wol, die ſollichs auff mich erdencken, wiewol ſie gern die leüt anders überreden wollten. So darff man meine ſchrifft in kainen zweyfel ſetzen; dann in meinem ſpruch iſt klarlich ausgedruckt, wie ich vnder anndern auch beklag, daß durch der Curtiſanen practik vil frummer gelerten vnd geſchickten geſellen verhinderung entſteht, daß ſie mit keinen, oder vaſt geringern vnd penſionirten pfrün-

wo sich yemer gelegenheit begeben wirde, sy mit der that an mir befinden soellen. Wo dann yemant bisher meine meinung anderst vorstanden hette, den wil ich disses ytzo also bericht, und auch darüber protestiert haben, daß mein mut vnd fursatz nie anderst gewesen, oder noch sey; dann immassen ich hierinn anzeige vnd bericht thue, vnd nit allein das, sondern auch, wo es ye zur thaetigen handelung kommen, vnd sich mein yemant annemen wurde, dem wil ich zuuor alhier verkündiget, zu wissen gethan, vnd gegeben haben, meyn meinung gar nit sein, yemandts vnschuldigs oder der sach unverwandt hierein zu ziehen, daß er derhalben sollicher verschone, dann wo er das nit thet, und weiter greiffen wurde, sollt er sich auff mich nit zu beruffen, noch icht zu entschuldigen haben. Dann nit allein gib ich yemandts zu sollichen vorwilligung sondern auch waer, wie abgesagt, wider meins hertzen willen vnd mainung, yemants vnschultig zu beleidigen. Hieruwb sol sich in der gestalt keiner under meinem namen bedecken, noch beschoenen, oder wo er einen frommen geistlichen beschediget, sich mit meiner sachen behelffen; denn er wirt damit nit bestehen, vnd wo es zur ausred kaeme, mich ehe yn zu wider, den für sich fynden. Wil derhalben einen yeden trewlich gewarnet haben; dann ich wil yetzt meins lebens, vnd brauchung der vernunfft, so vil mir müglich, die wyrdigern, erbarn, fromme priesterschafft vnd geistlichkeit, mit hertzen und gemüt, fleis und arbeit gern foerdern, vnd vor schaden vorhüten helffen. Es waer dann, daß yemant, wie ich mich zu geschehen gantz nit vorsehe, sich also vergessen würde, daß er sich meiner widerwertigen gegen mir annaeme, vnd mich vervolgete. Dann wo soellichs geschaech, müste ich von not wegen auch meynes besten gedenken, wil aber eynen yden fleißiglich vnd gütlich gebeten haben, sich derselbigen vnd alles yres anhangs zu entschlagen, vnd yn wyder mich weder mit rat noch that, hüiff oder fürschub zu thun, noch ungutem wyder mich

bewegen laſſen. Dann ſo mein ſchrifften recht bewegen werden, ſeind ſy zu gemeins prieſterlichen ſtands er, nutz, vnd auffwachſen thienen, in dem alwegen mein fürnemen geſtanden, vnd noch heutigs tags ſtet.

Wen ich in meinen ſchrifften meyne und genennt haben woelle.

Vnd wiewol in obgemeltem ſpruch, auch andern meynen ſchrifften, auff wen ſich mein klag vnd vormanung ziehe, genugſamlich ausgedtruckt, vnd erkandtlich iſt; ſo wil ich das doch alhir widerumb angezeigt, vnd repetiert haben, daß mich ſollich klag zu füren vnd vormanung zu thun verurſacht vnd bewegt hat. Zum erſten fürnaemlich vnderdruckung der Chriſtlichen, zu voran vnſers vatterlands teutſcher Nation freyheit, vnd die manigfaltige beſchwerung, damit alle Chriſtenheit, aber, mer dann andere, wir Teutſchen, on zal und maaß, durch die Baepſt, vnd dem Römiſchen gebrauch überladen und beſchwert ſeyn, auch noch taeglich ye mer vnd mer werden, vnd daß die Baepſt ſo gantz freuelich die goetlichen vnd Ewangeliſchen warheit durch villerhandt vnfruchtbare leichtfertige Conſtitution vnd geſetz, nit zu erhebung gemeines Chriſtlichs nutz, vnd abnemung Chriſtlicher freyheit, eygen gewinn vnd nutz zu ſuchen thienen, eyn lange zeither verdunckelt vnd geblendt haben, an ſtadt der gots geboten, yr vnverſchampten lügen vnd gedicht bey den einfeltigen Chriſtlichen ſchaeflein geübt, eingedrungen, und teutſche nation dermaßen alſo überredt, vnd in bezwangkliche haltung gebracht, daß wir nit allein ſo lange zeit penſion, annaten, zalung für die biſchoffs mentel, für allerley Confirmation, diſpenſation, relaxation, gratien, vnd dergleichen haben volgen laſſen, ſondern auch, das doch zu erbarmen, vnd ſich zu ſchaemen iſt, wann yn geliebt yre legaten vns aplaß zu verkauffen, geldt zum türckiſchen krieg, oder zum Peters moenſters erbauwung, oder aber aus andern erdichten vrſachen,

von uns zu fordern, zu uns herausgeschickt; vnd dasselbig so gar frey vnd on alle scham, daß sie auch darzu, als wir yn zinsbar wären, den zehenden oder zweintzigsten pfennig auff vns zu legen, vnderstanden, nitt eyn gnügen gehapt: über alle geystlichkeit, darzu sie es dann mit list vnd gewalt bracht haben, an menigklichs eintrag oder widersprechung zu herrschen vnd regieren, sondern auch auff daß sy sich noch weitrer vnserer gedult vnd vorseymung misbrauchen, sich vnderwunden, in das weltlich regiment zu greiffen, gesetz gemacht, daß ein bapst auch in der welt zu regieren, Keyser, König vnd fürsten nach seinen gefallen zu setzen vnd zu entsetzen hab. Das sie dann auch eine lange zeit her also in gebrauch gehalten, den roemischen Keysern vnd andern großen eintrag gethan, vil stett, land vnd reiche gewaltigklich an sich gezogen, viler nation zerstoerung, auch land und leüt grüntlich vorderben, vorursacht hon; vnd als sie mit der erdichten vbergebung Constantini, etwas hinfür zu schaffen, bey jn selbs vorzeigt gewesen, mit hand und waffen vmb sich gegriffen, mitler zeit die einfaltigen Christenheit zum tail gezwungen, alles was sie auffsetzen, ob das schon eeren oder billicheyt entgegen waer, vestiglich zu glauben und hallten, ayd, pflicht, gelübd, vnd bündnuß aufgeloest vnd genichtiget, die heyligen, bewaerten, und unwidersprechlichen schrifft nach irem willen, wars zu sie gewollt, genoetiget vnd getrungen, wann sie gelust, oder eygner nutz erfordert hat, newe gesaetz gemacht, oder die gemachten abgethon, die gantzen Christlichen wellt mit ihren bullen belogen vnd betrogen, einen falschen schein von jn ausgeben, was sie in sollichem oder dergleichen machen oder brechen, setzen oder abthun, anders nit zu achten sein, dann waer es von gott selbst allso beschehen. ja obschon ein bapst eins vnchristlichen boesen lebens waer, mit berümung niemant hab sie zu urteilen, oder über sie zu erkennen. Darumb sie sich auch mit einem tiranischen stoltz über die christlichen Kirchen

erhaben, die heyligen Concilia, durch übermacht vnd gewalt under ſich geworffen vnd vordempffet, ayd vnd pflicht von den biſchoffen, ſo ſie confirmiren, zu keinem Concilio nimmer mer zu raten gefordert, vnd alle die jhnen, die ſolliche ire tiranney lenger nit haben leyden noch gedulden woellen oder moegen, als die Krichen, Boehmen, vnd andere, ein großen teil der Chriſtenheyt, von der kirchen abgeſondert, für abtrennigen vnd ketzer zu achten vnd hallten geheyßen. Dyſes hat mich, wie yetz gemellt, erſtlich bewegt, darnach daß die Curtiſanen mit irer practik, die ſie ſtätz treiben, die baepſt in irem fürnemen halsſtercken, jm darzu ſie ſunſt nit kommen moechten, helffen, aller angezeigten beſchwernus vrſach ſind, die lehen, ſo unſer eltern von iren vätterlichen güttern geſtifft, gen Rom ziehen, das patronenrecht ausleſchen vnd abtilgen, den Roemern alle vnſere heimlicheyt verratten, auch ſunſt, wie alle ding hie geſtallt, kundt thun, vil frummer prieſter vnd redlicher geſellen, die allhie verſehen werden, mit iren roemiſchen ſünden, vnd boeſen ſtucken vmbtreyben, bekümmern vnd vexiren, keinen erbern, frummen vnd gelerten zu etwas kommen laſſen, kauff vnd fürkauff mit den gayſtlichen lehen anders nit, dann die kauffleüt mit pfeffer, ſeyden vnd dergleichen waren treiben; damit ſy vnſprechlich groß gellt von teutſchland gen Rom, widerumb herauff waelliſche ſitten, vnd vil boeſer ſtuck, dardurch vil an irem leben geergert wurden, bringen. Do ich ſolchs geſehen, vnd ihren großen ſtoltz, damit ſie jedermann bochen, vnd durch ſchrecken des bapſtlichen bannes zu ſtillen vnd ſchwaigen vermeinen, erkandt, wiewol ich gewiſt, daß vaſt faerlich mit jn zu fechten iſt, vnd hievor wenig glückſeligkeit wider ſie geſtanden, ſondern vil darüber durch vertruckung warheit vnd ſtraff der vnſchuld vndergegangen vnd verdorben ſeind; hat mich dennoch lieb vnd erbermnuß vnſers vertruckten vaterlants, anſehung der benommen freyheit vnd vngedult der ſchmälichen Dienſtbar-

keit bewegt. Hab mich also gegen yn, so viel in mir gewest, gericht, jre handlung an tag zu bringen, alle teutschen vormanet, sollichen vnchristlichen regiment vnd der bebst tyranney entgegen zu stellen; mich auch erbotten, als ich dann noch thu, selbst mit allem vermügen zu soelicher sachen zu helffen; vnd damit wir von denselbigen vortruckten erledigt, vnd befreyt werden moegen, mein leib vnd leben yn fürzusetzen; das, als ich hoffe, niemants auslegen moegen, als soellte ich darumb wyder alle geystlichkeit sein; besonder so ich mer, dann zu einem mal, die frommen, wirdigen, vnd geistlichen in meinen schrifften, wie oben angezeigt, außgenommen, vnd mich yn mit dienst und gutwilligkeit freuntlich erbotten hab. Daß ich aber weiter auch von den müßiggengern vnd vngeistlichen geistlichen, auch der jhnen, die meynen, sie heißen darumb geistlich, daß sie ein müßig, vol vnd vnkeusch wesen füren soellen, vnd leben derhalben also, daß sich der gemein mann vast an yn ergert, angezeigt hab, derhalben weiß ich mich auch nit vnrecht gethan schuldig, sondern kan nach meinem gewissen, noch anders nit daruon reden, dann daß die jhnenen, so einen geistlichen namen tragen, billich soelten geistliche wercke üben, oder aber doch ye also sich halten, daß es nit wie ytzo dafür angesehen werde, wer gern frey, aber seiner begir, lust und mutwillen nach leben woell, daß ihm der vm ein pfründ gedencke; darumb daß er alsdann von aller weltlichen oeberkeit gefreyt sey, vnd doerfe yn niemant straffen, oder ym in sein sach tragen, er leb gleich wie er woell. Dann es ye unbillig ist, in dem standt, darinnen vollkommenheit aller guten wercken sein solt, also gelebt werden, daß allein do selbst sünden vnd übel on straff oder einred geschehen soellen, gleich als sy der geistlich nam ein deck oder schirm, darvnter sich alle bosheit, schand, übel und laster erhaben moegen. So ist auch nit zu glauben, daß vnsere vorfarn die geistlichen lehen zu eynem vnnutzen, gepräng, müs-

ſtkeit, wolluſt, ſüllerey, freyheit, übel zu leben, vnd ſchanden zu treiben geſtifft, darumb auch yr vaeterlich gut zu den kirchen gegeben; ſondern, als ich achte, erſtlich zu gotesdienſt, darnach auch, damit die ihenen, ſo arm, aber doch geſchickt, vnd von redlichen woluerdienten leüten herkommen, alſo verſehen werden moechten; welches ich dann auch noch zu ſagen vnd ſchreiben gar kein ſchew trag. Erſtlich darumb, daß es die grund lautere warheit iſt, die ein yder redlicher an allen enden, aber zu vorab wo vilen leüten, oder einer ganzen gemein, nutz vnd gut daraus entſtehen mag, bekennen vnd offenbaren ſol; darnach auch ich viel geiſtlicher perſonen kenne, und weiß, die ſelbſt anders nit dauon reden, ſondern gleich wie ich, von dem verkerten leben der ihenen, die nichts geyſtlichs, dann den bloßen namen an jn haben, ſagen vnd klagen moechten yrent halben ein gemeine reformation deßgleichen ſtands ſo bald die würde leyden. Derhalben ich mich auch deſte weniger vngunſt verſich bey den guten vnd redlichen. So ligt mir nit vil dran, ob die mir feindte ſein, die weder er noch tugendt lieb haben. Duncke mich des gewiß, daß kein byderman, der in ſein eygen gewiſſen gehen wil, mir mein ſchreiben vnbillichen moege. Vnd wil alſo beſchließen, daß in gemein, dem vnordentlichen, vnzimlichen vnd ergerlichen leben der vngeiſtlichen geiſtlichen, auch dem vnmäßlichen vnleydlichen ſtolz, pracht vnd übermut, ſo ſy treiben, vnd der vorkerten boeſen freyheit, darauff ſy ſich in yrem misleben verlaſſen, dardurch ſy auch andere vnder ſich drucken, von gantzem hertzen wider vnd feindt bin, vnd, ob gott wil, ſo lang ich leb nymmer hold ſein will. Dieweil aber die Curtiſanen ein practik, dardurch die gantze Chriſtenheit, aber fürnaemlich vnſer vaterland teütſch nation, in maßen, wie angezeigt, beſchwert wirt, üben und treyben, auch zum teyl mir, wie ich das in meinem vorigen auſſchreiben klaeglich zu erkennen gegeben, leyd gethan, vnd zu thun vnderſtanden; will ich hin wyder yn den Curtiſanen,

allen yre anhaengern, vnd den jhenen, so sich ir annemen werden, souil mir müglich, in was gestalt, weiß oder weg ich das yemer kan oder mag, alles leyd, schaden vnd übel zu fügen, durch mich selbst vnd andere, die ich auff yren schaden bringen oder füren mag, zu fügen, auch vnderstehen, mich in kein ru noch stille zu geben, alle weg suchen, vnd weyß brauchen, auch allerley fleiß anwenden, bis so lang ich in ein vervolgung, dardurch sie zerstoert, vnd yrn boesen myßbrauch abgethan werde, erwecke. Hoff, der almechtig got soll hierin mir, meynen helffern, vnd allen, die in diser sachen sich bemühen werden, angesehen vnser Christliche gute meinung vnd fürsatz zu volbringen vnd ausfürung der sachen sein goetliche Hülff vnd genad beweysen vnd verleyhen.

Warumb ich mich soellichs mer, dann ander leut, vnterwinde.

Daß sy aber sagen, ich vnterwynde mich eyns Dings, deß ich sunnst nyemandt annemen woell. Darzu sag ich: War ist, daß ich hierinn nit mer, dann andere, auch weniger, dann mancher zu sorgen hab; alleyn daß mich got mit dem gemüt, (ich förcht) beschwert hat, daß mir gemeiner schmertz weher thut, vnd tieffer, dann villeicht etwa andern, zu hertzen geht, wo aber ein sach nutz, erlich oder vonnoeten ist, achte ich nymant soel, ob er die gleich auch allein treiben müst, sich ichtes daruon wenden lassen, wiewol nitt zweifel, wo es gotts will wer, daß alle teutschen, so viel als wol vonnoeten, erkantnuß disser sachen, vnd bedruckung der grossen beschwerde, damit wir arme teutsche schwaerlich beladen, hetten, man würde bald sehen, ob ich mich allein bekümmert, oder klag vnd vormanung thaet. So hab ich ein zeitlang gewartet vnd vorzogen, ob irget einer der geschickter vnd disem handel behülflicher, die sach anfahen wolt. Dieweil ich aber sich, daß niemant herfür gewoelt; vnd sich der Curtisanen regiment ye lenger ye

höher erhept, vnd ye weyter ausbreitet, auch die goetlich warheit vnd gemeine freyheit ye mer vnd mer vnderdrückt vnd ausgetilget würdt; wag ich es im namen gotes, hoffend, es söllen aufs wenigst etwa fromme leut mit glück vnd heil darzu wünschen. so hab ich hierinn mer nit, dann leib vnd gut zu verlieren; die ich beyd, ob schon mein gut mit eins yedem reichthumb zuuergleichen waer, geringer achte, dann daß ich vm deren willen ein söllich erber vnd billich fürnemen vnterlassen söelte. Aber die Er wil ich, ob gott will, vnversert mit mir in mein gruben bringen. Sol sich disser sach halben, hoffe ich, meren vnd nit mindern. Ob ich dann schon, da mich doch got, so lang es seiner goetlichen gnaden gefelt, für behüte, in disen fürsen underging; so getroeste ich mich dennoch meines Christlichen fürsatzes vnd guter meinung, so ich hierinn gehabt, auch des ausgebreyten samens; denn als ich ein gut vertrawen hab, kein list noch beschedikeit aller Curtisanen je mer so gar vortreten oder auswurtzeln sol, daß er nit etwa nach meinem tot widerumb ausgehe vnd erbür. vnd hoffe, ich hab also gelebt, daß meyn noch keyn frommer schaden oder beschwernus entpfangen, sonder mir mein leben vnd junge zeit sawer werden lassen, in armut, not vnd far nach Eren vnd guten künsten gestanden: meinem leib derhalben wee gethan. Wie moechten dann, wo es mir übel gienge, sich gute leut meins vnglücks frewen? Wer wil ich mich gutes willens vnd erbarmnus versmuten.

Daß ich nit als eyn Prediger hier, sonder als eyn radtgeber, vormane.

Dann sagen sy, ich vnderwinde mich in meinen schrifften zu leren vnd jre heiligen schrifften auszulegen; es gebür mir nit, dann ich sey kein priester oder Theologus. Darauff antwurt ich: keynes predigen oder lerens hab ich mich hierinn ye vnderwunden; ab ich aber das

zu

zu thun hette, oder zu volfüren gnug were, laſſe ich ytzo beſtehen, vnd mach zur zeit mit niemant darvon disputieren, ſondern hab ich als eyner, der ſeinem vaterlandt wol wil des frommen vnd nutz zu ſchaffen, nachteil vnd ſchaden zufürkommen denckt, der auch gebürlicher freyheit begirig, ſchandlicher dienſtbarkeit, verdries vnd beſchwarnus gehapt, von meiner teutſchen Nation gebrechen anzeygung geben vnd vormanung gethan, vnd wo neben denſelbigen von noeten geweſt, oder es die ſach erfordert, meinem ſchreiben einen grund zuſchoepffen, ſo vil ich gewiſt, in die heyligen ſchrifften, ich hoff nit mit vngewäſchnen haenden gegriffen vnd mich der befohlen; das dann, meiner zuuorſicht, ich und eyn yeder in dem und dergleichen füglich und wol thun mug. Hab ich es aber troffen oder nit, vnd die heyligen ſchrifften als ein vorſtendiger oder herwider gebraucht: hette man in einer vorhoer, zu der ich mich erboten vnd der ich bisher alzeit hoffend vnd begirig geweſt, befinden moegen. Gib es noch den gelerten vnparteyiſchen zu vrteilen vnd erkennen.

Ob mir ſollich vormanung an geheyß der Oberkeit zu thun gebür?

Aus was geheyß hat aber Hutten genante beſchwernus angezeigt? oder wer hat im ſollich vormanung zu thun erlaupt? Diſes zu fragen iſt nit vonnoeten geweſt; dann niemant, darf erlaubnis zu dem, das yedermann befohlen iſt, ich werde dann vnderwiſen, daß nit ein yeder ſchuldig ſey bey Chriſtlichem glauben, vnd der goetlichen warheit zu halten, ſeinen nechſten Chriſtenmenſchen alzeit das beſte zu raten vnd thun, vmb ſeines vaterlands willen ſich haechlich bemühen, in alle far und not wagen, auch den tot nit förchten oder flihen. Ein getrewen wackern hund heiſt ſein herr nymmer bellen; ſo bald er aber ein diept erſicht, bewegt yn natürlich trew vnd wolmeinung ſeines herren, ym zu einer was

nung, demſelbigen anzuzeigen. Alſo auch hette ich nit der Curtiſanen rauberey erkant, were mir über die zu klagen nit vonnoeten geweſt, hette ich nit vnſerm vatterland zu ſchaden gehandlet werden geſehen, waer ich mit anderen ſo vilen ligen blieben, vnd hette mein ruffen gelaſſen. Daß ſy aber ſagen, mir gebür nit auffrur im reich zu machen; ſag ich ſoelchs iſt auch mein fürſatz oder meinung nie geweſen, ſondern dencke ich, ſo vil in mir, darzu zu helffen vnd allen fleyß anzuwenden, damit durch abtilgung und ausreutung der jhenen, die alle ru vnd gemeinen friden zerſtoeren, teutſchland wides rumb in fryden vnd freyheit geſaetzt werde. Wie moegen ſy aber ſagen, ich erkenne mein oeberkeit nit? Hab ich nit erſtlich die rach zu got, ſollichs hertziklich klagend geſtelt? hab ich nit darnach Key. Mt. mit angeheptem ernſt, groſſen fleiß, vnd emſigem anhalten gemeine not vnd gebrechen zu bedencken und hinzulegen vnderthänigklichen und floehend gebeten? Naemlich an einem ort, do ich alſo ſchrib.

Doch bit ich vor Kunick Karlen dich,
Wölleſt diſſer ſach genaedigklich
Erzeigen dich und hoeren zu,
Dann was ich dyſen dingen thu,
Soll geſchehen als zu Eeren dir.
Dann ſunſt nitt woellt gebüren mir,
Im Reych auffrur zu heben an.
All freyen Teutſchen ich vorman,
Doch dir zu vnderthaenigkeit,
Zu ſeyn in diſſem ſchympff bereyt,
Daß gholffen werdt dem gantzen landt,
Vnd auffgetryben ſchad und ſchandt.
Das ſollt eyn hauptman thu alleyn,
Anheber, auch volender ſeyn.
So will mit allem, das ich mag,
Zu dienſt dir kommen nacht vnd tag:

Vnd beger von dir des keynen lon.
Moecht ich allein erlebet han,
Daß wurd gelegt beschwernus ab,
Von der ich viel geschrieben hab:
In armut woelt ich sterben gern,
Vnd alles eygnen nutz entbern.
So soll man auch hierinn keyn Er
Mir schreiben zu, du bist der herr:
Vnd was hierinn gehandelt wirt,
Dardurch deyn lob soll werden gziert, ꝛc.

Hab ich nit auch vnsere genaedichsten vnd gnaedige Fürsten vnd Herrn, in die sach zu sehen, etwa bittend, etwa auch aus billichem zorn scheltend, ermanet? Hab ich nit warnung gethan, daß zu foerchten sey, wo vnsere oberkeyten nit selbst diffen dingen raten, daß etwa ein gemeiner hauff und das vnsinnige volck, nachdem der Curtisanen und ungeystlichen geistlichen ungeber, misbrauch vnd tyranney, auff das hoechst auffgestigen, sich erhebe, vnd alsdann mit der unvornunfft in hauffen schlage? Wie man das dann alles in dem obgemelten spruch, auch etlichen andern meynen schrifften findt. Wer nun solliche vormanung gibt, und, wie angezeigt, warnung thut, sol man von dem sagen, daß er auffruhr vnd unru mache? Ja ich sehe wol, wenn man zu allen boesen stücken disser leut stil schweige, yn nichtes in yr unbillich herrschung und gewalt trug, ein yeden Bischoff über den Keyser, den bapst über Got saezet, alle, die geistlichen namen haben, sy leben gleich wie sy woellen, für herren hielte, sy land vnd leut, wie bisher, an sich bringen, der armen schweiß und blut in vnnützen bracht, und schendhafftigen wolluſt vorzeren, ja die gantzen Christenheit, wie sy sich des dann gereydt vnderwinden, regieren vnd in gezwangk halten ließ; woelten sie von guter ru vnd gemeinem friden sagen. Hierumb steht wol Fürsten vnd Herren, wie ich dann vormals vorma-

höher erhept, vnd ye weyter ausbreitet, auch die goetlich warheit vnd gemeine freyheit ye mer vnd mer vnderdrückt vnd ausgetilget würdt; wag ich es im namen gotes, hoffend, es söllen aufs wenigst etwa fromme leut mit glück vnd heil darzu wünschen. so hab ich hierinn mer nit, dann leib vnd gut zu verlieren; die ich beyd, ob schon mein gut mit eins yedem reichthumb zuuergleichen waer, geringer achte, dann daß ich vm deren willen ein söllich erber vnd billich fürnemen vnterlassen söelte. Aber die Er wil ich, ob gott will, vnversert mit mir in mein gruben bringen. Sol sich disser sach halben, hoffe ich, meren vnd nit mindern. Ob ich dann schon, da mich doch got, so lang es seiner goetlichen gnaden gefelt, für behüte, in disen fürsen underging; so getroeste ich mich dennoch meines Christlichen fürsatzes vnd guter meinung, so ich hierinn gehabt, auch des ausgebreyten samens; denn als ich ein gut vertrawen hab, kein list noch beschedikeit aller Curtisanen je mer so gar vortreten oder auswurtzeln sol, daß er nit etwa nach meinem tot widerumb ausgehe vnd erbür. vnd hoffe, ich hab also gelebt, daß meyn noch keyn frommer schaden oder beschwernus entpfangen, sonder mir mein leben vnd junge zeit sawer werden lassen, in armut, not vnd far nach Eren vnd guten künsten gestanden: meinem leib derhalben wee gethan. Wie moechten dann, wo es mir übel gienge, sich gute leut meins vnglücks frewen? Wer wil ich mich gutes willens vnd erbarmnus vermuten.

Daß ich nit als eyn Prediger hier, sonder als eyn radtgeber, vormane.

Dann sagen sy, ich vnderwinde mich in meinen schrifften zu leren vnd jre heiligen schrifften auszulegen; es gebür mir nit, dann ich sey kein priester oder Theologus. Darauff antwurt ich: keynes predigen oder lerens hab ich mich hierinn ye vnderwunden; ab ich aber das

zu

zu thun hette, oder zu volfüren gnug were, lasse ich ytzo bestehen, vnd mach zur zeit mit niemant darvon disputieren, sondern hab ich als eyner, der seinem vaterlandt wol wil des frommen vnd nutz zu schaffen, nachteil vnd schaden zufürkommen denckt, der auch gebürlicher freyheit begirig, schandlicher dienstbarkeit, verdries vnd beschwarnus gehapt, von meiner teutschen Nation gebrechen anzeygung geben vnd vormanung gethan, vnd wo neben denselbigen von noeten gewest, oder es die sach erfordert, meinem schreiben einen grund zuschoepffen, so vil ich gewist, in die heyligen schrifften, ich hoff nit mit vngewäschnen haenden gegriffen vnd mich der befohlen; das dann, meiner zuuorsicht, ich und eyn yeder in dem und dergleichen füglich und wol thun mug. Hab ich es aber troffen oder nit, vnd die heyligen schrifften als ein vorstendiger oder herwider gebraucht: hette man in einer vorhoer, zu der ich mich erboten vnd der ich bisher alzeit hoffend vnd begirig gewest, befinden moegen. Gib es noch den gelerten vnparteyischen zu vrteilen vnd erkennen.

Ob mir sollich vormanung an geheyß der Oberkeit zu thun gebür?

Aus was geheyß hat aber Hutten genante beschwernus angezeigt? oder wer hat im sollich vormanung zu thun erlaupt? Dises zu fragen ist nit vonnoeten gewest; dann niemant, darf erlaubnis zu dem, das yedermann befohlen ist, ich werde dann vnderwisen, daß nit ein yeder schuldig sey bey Christlichem glauben, vnd der goetlichen warheit zu halten, seinen nechsten Christenmenschen alzeit das beste zu raten vnd thun, vmb seines vaterlands willen sich haechlich bemühen, in alle far und not wagen, auch den tot nit förchten oder fliehen. Ein getrewen wackern hund heist sein herr nymmer bellen; so bald er aber ein diept ersicht, bewegt yn natürlich trew vnd wolmeinung seines herren, ym zu einer wats

nung, demſelbigen anzuzeigen. Alſo auch hette ich nit der Curtiſanen rauberey erkant, were mir über die zu klagen nit vonnoeten geweſt, hette ich nit vnſerm vatterland zu ſchaden gehandlet werden geſehen, waer ich mit anderen ſo vilen ligen blieben, vnd hette mein ruffen gelaſſen. Daß ſy aber ſagen, mir gebür nit auffrur im reich zu machen; ſag ich ſoelchs iſt auch mein fürſatz oder meinung nie geweſen, ſondern dencke ich, ſo vil in mir, darzu zu helffen vnd allen fleyß anzuwenden, damit durch abtilgung und ausreutung der jhenen, die alle ru vnd gemeinen friden zerſtoeren, teutſchland wides rumb in fryden vnd freyheit geſaetzt werde. Wie moegen ſy aber ſagen, ich erkenne mein oeberkeit nit? Hab ich nit erſtlich die rach zu got, ſollichs hertziklich klagend geſtelt? hab ich nit darnach Key. Mt. mit angeheptem ernſt, groſſen fleiß, vnd emſigem anhalten gemeine not vnd gebrechen zu bedencken und hinzulegen vnderthänigklichen und floehend gebeten? Naemlich an einem ort, do ich alſo ſchrib.

Doch bit ich vor Kunick Karlen dich,
Wölleſt diſſer ſach genaedigklich
Erzeigen dich und hoeren zu,
Dann was ich dyſen dingen thu,
Soll geſchehen als zu Eeren dir.
Dann ſunſt nitt woellt gebüren mir,
Im Reych auffrur zu heben an.
All freyen Teutſchen ich vorman,
Doch dir zu vnderthaenigkeit,
Zu ſeyn in diſſem ſchympff bereyt,
Daß gholffen werdt dem gantzen landt,
Vnd auffgetryben ſchad und ſchandt.
Das ſollt eyn hauptman thu alleyn,
Anheber, auch volender ſeyn.
So will mit allem, das ich mag,
Zu dienſt dir kommen nacht vnd tag:

Vnd beger von dir des keynen lon.
Moecht ich allein erlebet han,
Daß wurd gelegt beschwernus ab,
Von der ich viel geschrieben hab:
In armut woelt ich sterben gern,
Vnd alles eygnen nutz entbern.
So soll man auch hierinn keyn Er
Mir schreiben zu, du bist der herr:
Vnd was hierinn gehandelt wirt,
Dardurch deyn lob soll werden gziert, ꝛc.

Hab ich nit auch vnsere genaedichsten vnd gnaedige Fürsten vnd Herrn, in die sach zu sehen, etwa bittend, etwa auch aus billichem zorn scheltend, ermanet? Hab ich nit warnung gethan, daß zu foerchten sey, wo vnsere oberkeyten nit selbst diſſen dingen raten, daß etwa ein gemeiner hauff und das vnsinnige voick, nachdem der Curtisanen und ungeystlichen geistlichen ungeber, misbrauch vnd tyranney, auff das hoechst auffgestigen, sich erhebe, vnd alsdann mit der unvornunfft in hauffen schlage? Wie man das dann alles in dem obgemelten spruch, auch etlichen andern meynen schrifften findt. Wer nun solliche vormanung gibt, und, wie angezeigt, warnung thut, sol man von dem sagen, daß er auffruhr vnd unru mache? Ja ich sehe wol, wenn man zu allen boesen stücken disser leut stil schweige, yn nichtes in yr unbillich herrschung und gewalt trug, ein yeden Bischoff über den Keyser, den bapst über Got saezet, alle, die geistlichen namen haben, sy leben gleich wie sy woellen, für herren hielte, sy land vnd leut, wie bisher, an sich bringen, der armen schweiß und blut in vnnützen bracht, und schendhafftigen wolluſt vorzeren, ja die gantzen Christenheit, wie sy sich des dann gereydt vnderwinden, regieren vnd in gezwangk halten ließ; woelten sie von guter ru vnd gemeinem friden sagen. Hierumb steht wol Fürsten vnd Herren, wie ich dann vormals vorma-

nung gethan, in die ſachen zu ſehen. Mann hat unns das ſeyl über die Hoerner gebracht; moegen wir das nitt gemaechlich auffloeſen, ſo wyll ich nit darwyddern raten, daß man es vngeſtümmiglich vnd mit gewaltt zureyße. Dann ſoellichen betrangk iſt vns nitt müglich laenger zu leyden. Vnd ob wir alſo darwider ſtrebten, moecht es nit ein aufrur geſcholten, ſonder erloeſung von ſchmelichen gefencknuß vnd unleidlichen banden genendt werden. Ob dann ich oder yemant vor der zeit, ehe dann Keyſ. Mt. die ſach ſelbſt für zu nemen gelegen wer, etwas gegen die Curtiſanen vnd yrem anhang fürneme; der kan mit keinem rechten vorwürcklich gehandlet haben erkent werden: dann am gemeynen frydbrechen vnd feynden des vaterlands, als dann die Curtiſanen, beruff ich mich auff erkenenus und aller frommen vnd der ſach verſtaendigen, findt, kan nimant vorwürcken, oder mishandlen. Das ich alhie Key. Mt. als vnſern aller gnaedigſten Herren, mein günſtige vnd gnedige Curfürſten, fürſten, grafen vnd herren vormanet haben wil, umb gotes vnd der goetlichen gerechtigkeit willen, vndertaenigklichen gebeten, mir ſoellichs meyn fürnemen bey jn nit vorkeren zu laſſen, ſonder mein gute meinung, getrewen fleyß vnd vnderthaenigen dienſt, in gnaden zu erkennen, vnd in diſer ſachen über mir zu halten, oder aber aufs waenigſt mich gegen meinen widerwertigen, mein abenteur, ſtehen laſſen; angeſehen daß diſſe Handelung anders nerget, dann zu ſtraffen des übeln vnd erweckung alles guten reichet; darüber ich got vnd aller gerechten hertzen vnd gemüte erkennen laſſe. Hierumb doerffen meine widerwertigen nit fragen, ob mir gebür anzeygung vnd vermanung gegen gemeine gebrechen zu thun, ſonder vil mer für ſich ſelbſt ſorgen, vnd ſich, das dann hoch vonnoeten vnd die zeit iſt, gedencken, wie gar ſy nichtes mit den werken, jrem namen vnd geiſtlichem ampt gleichfoermig, ſonder alſo leben, daß billich die ganze Chriſtliche welt mit auffgehabner ſtym-

men vnd vorgoſſnen zehern, über ſy weinen vnd ſchreyen, oder aber auß rechter bewegnus vnd mer dann gnugſamer vorurſachungen, als zu ausloeſchung eines gemeinen brandts, ſy abzutilgen, zuſammen lauffen ſolt.

Ob ich billich woffen vnd wer gegen yn, als geyſtlichen leuten, anruffe?

Hie ſeind die Curtiſanen vnd vngeiſtlichen geiſtlichen wyder iren ſynn und gewonheit gantz geiſtlich worden; werffen mir für Chriſtliche ſenfftmütigkeit, ſprechend, ich ſol nit krieg wider ſy erwecken, noch zu blutuergieſſung der geſalbten gotes raten. Das gemant mich eben, als ob ein wolff, wann er den hirten' geſchaedigt hette, von ym geiagt in ein kirchen fluch, vnd ſich auff freiheit der geweichten ſtat berief; dann nimmer ſicht man ſy ſich geiſtlich halten. Dann wenn yn gelibt, ſich auff freyheit der kirchen zu beruffen; ſonſt gehen ſy einher wie die kriegsleut vnd freyen hachen, ſchaemen ſich des korhembs vnd der blatten; ſo bald aber ymant mit yn zu ſchicken gewindt, dann ſeind ſie geyſtlich väter, ſagen vns von der ſalben Chriſti vnd dem vnauslaeſchlichen Caracter, werffen vns für das erſchrockenlich geſaetz: Si quis ſuadente diabolo. Darzu ſag ich, mir wer gantz lieb vnd moecht wol leyden, daß ſy vaſt geiſtlich waeren, vnd ſich, wie billich halten: Dann, wo dem alſo, waer teutſch Nation vnbeſchwert, vnd mir oder nymants klagens not; dieweil ſie aber, wie man ſicht, leben, foerchte ich, ſy haben ſchon denſelbigen Caracter, von dem ſy vns yn zu gut vnd behelf vil fabuliern, mit überflüſſigkeit jrer boeſen werck ausgetilget, vnd mit yren vorkerten ſitten die heiligen ſalben abgeweſchen, vnd wolt gern hoeren, wer mich aus grund der geſchrifften, doch ausgeſchloſſen ire eigene geſaetz, die ſy yn ſelbs zu gut gemacht, bedenten moege, daß, wenn ein geyſtlicher fürſaetzlich vnd darinn beharrend, übel thut, man yn nit ſo

wol, als nemant ander, zu straffen hab; also auch, sey temal das recht zu gibt, mit gewalt gegen gewalt zu fechten, warumb vns verbotten sey, yre gewaltige rauberey vnd beschwernus zu widerstreyten? Oder so doch alweg bey allen voelkern vnd Nation für billich, recht, auch notturfftig geacht, vmb freyheit des vatterlands zu kriegen, wie allein vns armen elenden Teutschen die hend gebunden, daß wir nit zu errettung vnser vortrückten freyheit, gegen den über vns wütenden tyrannen foechten doerffen? Oder dieweil doch sy die geistlichen taeglich ruffen, mann sol wyder die Türcken, als feihend des Christlichen glaubens krigen, warumb vns nit getaeme, wyder sy als feyhend der goetlichen warheit, des Ewangelischen gesaetzes, aller erbarkeit vnd guter sitten, dann sy disse alle taeglich anfechten, vortreten, ergern vnd ertoeten, aus so bezwengklicher notturfft mit der billichen rach vnd erforderten gegenwer zu handlen? Sol man sy nitt vrteylen, wie man sy findt, so hatt gerechtigkeit nitt statt bey vns Christen; muß mann dann yre fraeveliche vorgwaltung leiden vnd gedulden, so ist der Christen glaub ein tyranney und gefencknus, nitt, wie Christus vnd Paulus sagen, ein erloesung und freyheit; es wirt auch Christus wortt, do er spricht: Mein joch ist leicht vnd mein bürd ist süß, nit kraft haben, so lang sy die ungeistlichen, des yetzigen regiments pflegen, dann schwaerer bürden hat Teutschland nie getragen, ist auch mit schmaelicher Dienstberkeit nie vorstrickt gewest. Es hat auch nie kein tyrann, berüffe ich mich auf Cronicken vnd Hystorien, sein unnderdruckten vnd vorgwaltigten, hoerter, bezwancklicher vnd schmaelicher je gehalten; dann wir von den Baepsten vnd geistlichen heuptern gezwungen benoetigt vnd vortreten werden. Das will ich mitt dem Türcken, den sy doch also für ein grimmigen wüterich halten, daß sy yn zu bekrigen stetes gelt einfordern, beweysen; dann er überwindt die baepst mit senftmütikeit. Seind aber die geistlichen also zart, daß sy nymant,

wie hoechlich auch vorurſacht, angreiffen ſoll, vnd iſt vorbotten, mit dem ſchwert gegen yn zu fechten, warumb erlaſſen ſy das dann nit auch ander leut, vnd halten ſich des Chriſten gehots, was ir euch die menſchen thun woelt, das thut auch ir yn, vnd was ihr von yn erlaſſen ſein woelt, das erlaſſet auch ſy? Chriſtus hatt zwen ſtaend, darinnen wir ſaelig werden mügen, angezeigt, eynen volkommlichen, darinnen er uns heiſt was wir haben verkauffen vnd es den armen geben; wer uns den mantel nympt, jm auch den rock volgen laſſen; wer vns auf einen backen ſchlecht, ym den andern darwenden. Sol diſſer ſtandt von yemant, ſolt er fürwar von den geyſtlichen vortreten werden; dann ſy ſöllen vns mit guten beyſpielen fürgehen, vnd was an vns gebrechen ſol, an yn erfült werden. Noch hat er einen mittelmeſſigen ſtand angezeigt, darinnen wir auch in weltlichen gebrauch, gemeinen geſchaeften vnd zeitlichen regimenten wolfaren moegen: Hirumb ab vnſer Keyſer, Künig vnd Fürſten, auch wir, die denſelbigen zu regerung der welt dienen, in redlichen kriegen, mit den woffen fechten, iſt nicht wider Chriſtlich gebot gethan; dann Got hat vns das ſchwert nit genommen, aber den geyſtlichen hat er eyn ſchwert des heiligen geyſtes, das iſt, das wort gottes, damit zu ſtreyten gegeben, vnd ſanct Peter das eyſene ſchwert heyſſen an ſey ſtat ſtecken. Woellen ſy nun nit mit dem weltlichen ſchwert berürt ſein, ſo wer ye auch billich, daß ſy ander leut damit ungeſchlagen lieſſen. Dann ich achte, wenn ſy aus yrem ſtandt treten, daß ſy ſich yrer freyheyt, der ſy ſich berümen, vorzeyhen vnd fürter mer nit getroeſten moegen, daß ſy auch, wie ſy ſich halten, alſo von andern gehalten werden ſoellen, vnd ſy yn mitt der maß, darmit ſy andern meſſen, wyderumb auch zu meſſen. Sol man, ob ſchon billiche vrſach waer, wider Bapſt vnd Biſchoff nit kriegen, warumb haben denn etliche hundert jar her die bapſt groſſe krieg gegen den Roemiſchen Keyſern, den ſy doch,

als Christus angezeigt, Petrus vnd Paulus geheyssen haben, ernstlich vnderworffen sein solten, auch andern Christen Fürsten, zum teil durch anhetzung anderer gefürt. Warumb haben wir sy bey vnsern zeyten vnaussprechliche moerderey vnd erbaermliche blutvergiessen machen gesehen? Warumb hat vor wenig Jaren der bluthund Julius nahet die gannzen Christenheytt in eyn gemeyn moerderey, vnd leüt vorderbung vormüscht, vnd gekuppelt? Warumb haben nehst die Baepst, das ich vnd aundere gesehen, viel frommer Burger zu Rhom, Senis, Bononien, vnd anderswo, vmb daß sy eyner annderen Partheyen gewesen, koepfen vnd hencken lassen? Warumb hett der allerheyligst Leo, auff daß er seinen vetern Hertzog machte, den rechtlich regierennden Fürsten vonn Vrbinn mitt gewaldt, vnd hem schwertschlag vortriben. Warumb hatt auch derselbig seyns bruder und mitt Apostoln etzliche Cardinael vor zweyen Jaren ertoedten lassen? Vnd daß ich auch meyn selbst nitt vorgesse, warumb schickett dann derselbig zornig Leo von Rom heraus, vnd heist mich ym, auf daß er seyn tyrannisch schwert mit meinem vnschuldigen blut nytzen, oder vielleicht noch ein boesers begynnen moege, gefangen gen Rom zu schicken? Ist diß die freyheit, darbey wir sy halten vnd beschirmen soellen? Seind disses die gesalbten gotes, an die niemant hand legen soll? ja ich sag mer, seind die also leben, geistlich zu nennen oder zu halten? Thut auff ewer augen ir blinden vorfürer der welt, vnd erkennet, was ir mich fragen solt, oder was mir von euch gefragt zu antwurten gebürt. Ich besorge, ir seyt nit ans zorn der menschen, sondern durch die gestrenge gerechtigkeit vnd vrteil gotes, dem schwert der rach ergeben: wiewol ich den gelerten auszulegen gib die wort Christi, do er sagt: wer mit dem schwert schlecht, würt damit wyder geschlagen werden: vnd das in Apocalipsi geschriben steht: der andere in gefencknus hat gefürt, wirt wieder gefangen werden; vnd der mit dem schwert gemordet hat, wirt mit dem schwert ermordet werden. Auch gib ich euch

zu bedenken, wer bedeütet werde durch die groſſen huren Babylon: von der im ſelbigen buch geſchriben ſtet: vnd würt genent ein muter aller unkeüſcheit, vnd abſchawung der erden: auff der ſtirnen geſchriben ſtet die gottes laeſterung, vnd wie dieſelbig Babilon verdammet wirt, darvon euch zu vor doctor Luther geſaget hat? vnd ob ir die ſeyt, von den doſelbſt geſchrieben, daß yn werde zu trincken geben von dem wein des goettlichen zornes, aus dem becher ſeiner vnwilligkeit? Ich laß auch andere auslegen, von wem geſagt ſey durch den Propheten Eſaiam l. c.? Wo ir nit wolt, vnd werd mich nit hoeren, ſoll euch das ſchwert hinnehmen. Dann der mund gotes hat geredt: wie iſt die getrewe ſtat, das iſt die kirch gotes, zu einer Huren worden? Etwa iſt ſy vol gerichte geweſen, vnd gerechtigkeit ruwet in yr. aber ytzo dy moerder. Dein ſilber iſt vorwandelt in ſilbern ſcheürn, vnd die weinſchencken miſchen yren wein mit waſſer: vnd was Ezechiel meine, do er red zu den bergen Iſrael, das iſt, zu den oeberſten der kirchen alſo? Nempt war, ich wil über euch füren das ſchwert, vnd die hoechſten aus euch wil ich zerſtrewen vnd verderben. Ewer altar wil ich vorwüſten, vnd ewer bildnus müſſen zerbrochen werden ꝛc. vnd dann werd ir erkennen, daß ich der her bin. Auch derſelbig Prophet an einem andern ort alſo: Diſſes ſpricht der herr, we dem hirten Iſrael, die ſich ſelbſt weden, ꝛc. vnd darnach ich ſelbs werde rechenſchaft ſitzen mit den hirten, meine herd von iren henden abfordern, vnd ſy machen, dieſelbigen foerter mer nit hüten: vnd die hirten werden vort an nit mer ſich ſelbſt weiden: dann ich will mein ſich erloeſen von yrem mund, auf daß es in voerter nit mer zu einer ſpeis ſey. Oder von wem vorſtanden werden ſoellen die wort des Propheten Oſee 7. c. Sy haben angeruffen Egipten, das iſt die welt, vnd ſeind nachgegangen den Aſſiriern, das iſt haben ſich mit froembden ſachen bekümmert, vnd wenn ſy werden auffbrechen, wil ich über ſy ausbreiten mein netz, vnd ſy einziehen,

als den vogel des luffts, ich wil sy schlagen nach geboer irer vorsammlung. we, yn daß sy mich verlassen haben, sy müssen vorwüstet werden: dann sy haben wider mich übertreten, ich hab sy erloest, vnd sy haben lügen wider mich geredt ꝛc. Vnd bald darnach: yre oebristen werden fallen von dem schwert, von dem grymm yrer eygnen zungen. das S. Hieronimus von den Ertzketzern vnd der falschen kirch heist vorstanden werden. Was wil aber der Prophet Amos, do er spricht: Ich sach den herren auf einem altar stehen, vnd er sprach, schlag die thür aengel, auf daß sich die ober schwellen bewegen: dann der geytz ist in yr aller heüptern, vnd darumb wil ich den letsten von yn mit dem schwert schlagen, sy moegen nit entfliehen ꝛc. vnd bald darauf: Ich wil dem schwert gebieten, es muß sy ertöten. Fürwar worden etliche von Job gewarnet in diesen worten: fellhet von dem angesicht des schwertes: dann das schwert ist eyn rach der bosheiheiten: vnd wisset, daß gericht ist. Was meynt dann der Prophet Naym sagend: der Lew hat genugsamlich seinen welfen zu gefangen, vnd seinen lewin gemordet: er hat seine horlen vnd ruloecher mit raub erfüllet. Nym war, spricht der herr, ich komme zu dir, vnd werd bis auff das hoechst anzünden deine waegen, das schwert wirt hinnemen deine hewlin, vnd ich werd abtreiben von der Erden deinen raub ꝛc. So spricht Zacharias am XI. ca. Nempt war, ich wil einen hirten erwecken auff der erden, der wirt die vorlassenen nit besichtigen, das zerkreüt nit suchen, das zerstoffen nit heylen, das stechend nit ernehren, sonder das fleisch der feysten essen, vnd ire klaen zebrechen. O hirt vnd abgot, der du verlaest die hert, das schwert muß auf seinen arm, vnd auf sein rechtes aug. Sein arm muß in verschwendung ausdorren, vnd seyn aug muß verdunclende verfinstern. Es spricht auch Malachias: der herr aller kriegsvoelcker sagt: O ir priester, an euch ist disse meine werbung, werd ir mich nit hoeren woellen, vnd ewer hertz dahyn setzen, daß ir mei-

nem namen Er gebt, will ich vnder euch schicken armut, ewer gebenedeyung vormaledyen, daß ir ewer hertzen nit hapt dahin gesetzt. Disse, wie gesagt, laß ich die vorstendigen auslegen. Hab es aber darumb angezeigt, daß ir ewer sach weiter bedencket, vnd nit also für vnbillich achtet, ab ich sag von dem schwert, vnd hand anlegung. Dann dieweil ich sehe, daß getrewer rat, vnd brüderliche vormanung bey euch nit angesehen: hab ich glauben, es sy ponnoeten, vnd gotes wil, daß man euch mit der eysenen ruten regire, vnd euch, wie angezeigt, mit dem schwert der rach begegne.

Worauff ich mich in allem meynem schreiben disser sach halben vorlaße.

Wejter zeigen sie an, mein schreiben sey anders nichtes, dann ein weibisch geschrey, vnd vnnütz ruffen, darmit ich leichtfertige leüt, vnd ein loß gesind an mich hencke, auff die allein ich mich dann, vnd nit auff grund der warheit, verlasse: also, daß sy mir nit mitt vornunfft, oder sitlich, sonder mit vngestumigkeit, vnd freuelich meinen mutwillen ausführen helffen. Darzu sag ich wieuor, weyß ich meiner sachen grund, vnd kan meine schrifft mit der warheit bezeügen oder nit, das hette sich in vorhoer, in der ich mich vor Key Mt. beyde schrifftlich vnd auch durch trefflicher hochgelerter personen werbung erbotten, beweysen moegen. Dieweil aber meyne widerwertigen sollichs verhindern, vnd nit leyden moegen, daß ich oder ein ander in disen oder dergleichen sachen vorhoert werden, sonder vnderstehen Key. Mt. vnd die teütschen fürsten dahyn zu reden, daß sy mich vnd andere vngehoert vnd vnvorantwurt, on erkantnus gewaltiglichen vordammen, vnd also dem zornigen bapst mit vordruckung vnserer vnschult hofieren. gib ich yderman zu achten und erkennen, warfür vnsere sach zu halten sey. Sag meinet halben was ich geschriben, weiß ich mit der warheit vnd als ein redlich man zu vorantwurten, vnd sol ab got wil kein

Curtiſan den lieben tag nemer erleben, daß von vorſtendigen vnd vnperteyiſchen mich die ſchrifft zu der warheit gezogen, vnd faelſchlich eingefürt haben, erkant vnd beibracht werde; dann ich weiß meines ſchreiben, hoffe ich, guten vnd veſten grund. Das ſol ſich alſo, wo diſſe ſach ye zu erkantnus kompt, vnd ob got will, anders nit fynden. So verlaſſe ich mich deshalben nit wie ſy ſagen, auff die angerüffene reüter vnd landsknecht, als mit dem ſchwert zu kriegen, ſondern auff die goetlichen warheit, vnd bewerten ſchrifft, als mit der feder vnd mund zu fechten. So ich aber von yn vorgwaltiget, vnd zu keinem recht gelaſſen, ſondern mit einer tyranniſchen macht vberfallen wurde, ſoellen ſy, ob got wil, etwa ſehen, daß ich nit wie ſy mir vorkerlich ausgeben, einen loſen leichtfertigen hauffen, ſonder erber redlich vnd dapffere leut an mich gehenckt hab.

Wie mich die Curtiſanen vnd yre anhaenger gern ſchelten woelten.

Veber daß ſy mein bücher vnd ſchrifft nit gut ſein ausgeben, ſuchen ſy weiter mein leben zu ſchelten, vnd mich zu ſchmehen: vrſach, vnd daß man yren ernſtlichen fleiß erkennen müge, ſeind ſy von der ytzigen zeit meines alters an biß in mein erſte kintheit etwas zu erlernen hinder ſich gegangen: vnd hoer yderman was ſy ausgegrüblet: damit ſy mich zu behoenen vermeinen. Etwa in meiner jugent, naemlich do ich eylff jar alt geweſen, haben mich mein vater vnd muter, aus andaechtiger guter meinung, in den ſtifft Fulda, mit dem fürſatz ich ſol darinn verharren, eyn münch ſeyn, gethan: das wider ich dann zur ſelbigen zeit nit gemacht; hab auch, als zu ermeßen, das vorſtentuns noch nit gehapt, daß ich bete wiſſen mügen, was mir nütz vnd gut, vnd warzu ich geſchickt waer. Do ich aber ein wenig das leben erkandt vnd mich bedäucht, ich vorwüſte mich meiner natur in eynen andern ſtand vil baß got gefaellig, vnd der

welt erbarlich zu dienen, hab ich mich als noch mit keiner Profeß oder gehorſam vorbunden oder vorſtrickt: wie dann taeglich von vielen Hoehren, gleich vnd nders ſtands, beyd mans vnd frawen perſonen, geſchicht, vnd nye für vngewoehnlich geacht geweſt, daraus gethan, vnd andern dingen, die ich mich zu vorweſen geſchickter geacht, nach gegangen. Diſſes haben meine freünd die Curtiſanen, vnd ihre anhaenger, wer die ſeind, geſchöpft, vnd geben, wiewol noch heimlich vnd hinder meinem rucken von mir aus, ich ſey ein münch geweſen, haben auch an vilen örtern gifftige redt daruon gehapt, vnd nachdem ſie die ſach nit wie an jr ſelbſt, ſonnder als ſoelt ich gehorſam oder Profeß gethan haben, fürgegeben, haben ſy mich hiermit in ein nachred zu bringen vnderſtanden. Nun darff diſſes ding keiner weitern entſchuldigung: dann ich wil es weder vorglümpffen noch vorſchoenen, ſonder an ym ſelbs laſſen, vnd einem yeden zu ermeſſen geben, ob er mich eynicherley weiß vorkerlich moeg geacht, oder als ein ſchmach auffgelegt: ob ich auch von yemant derhalben moeg geſcholten, geſchmaecht oder auch veracht werden. So iſt es anders nit ergangen, dann wie ich ytzt vorzelt, das ich auch mit lebendigen leüten beweyſen kan. Vnd ſoellen weder Curtiſanen, noch yemant ander ymmer beybringen, yn ſoll auch er vnd gut darzu gebrechen, daß ſy mit eyniger warheit bezeügen, daß ich ye in einem orden Profeß oder gehorſam gethan, oder aber ye in meinen vorſtendigen jaren, in eynig regel, oder geyſtliche ſtifftung vorwilliget hab. wyßen aber ſy oder ymandt das anders, moegen vnd ſoellen ſy das anzeigen. beger auch gantz von hertzen, daß ſy es thun, vnd wil yn alhier zugeſagt haben, welcher das mit der warheit thut, ym darum nit feindt zu ſein, yn des auch in keinerley weg oder geſtalt, nichts ausgenommen, hemer zu entgelten laſſen: das wil ym alſo zugeſagt haben. So hat ſich die ſach nit alſo auswendig lands, daß die zu erfaren oder bekün-

digen schwer sey, begeben. Hierumb ich beger, daß sy offentlich, mein vnd aller menig daran vnuorschont, anzaigen, wie ich ye ein münch worden, oder vnder welchem apt, prior, propst oder dechant, ich profeß oder gehorsam gethan, oder aber, wer mich ye eingesegnet oder geweiht hab. wissen sy das aber nit zu thun, vnd haben wes speyens keinen grund, so moecht ich leiden, daß sy mich nit mit der vnwarheit schülten, auff daß ich nitt zu beschirmung meines gerücht yn zu antworten, vnd sy widerumb, aber mit der warheit zu schelten vnd zu schmehen vorursacht wurde. Dann bisher, wiewol ich Curtisanischen namen vnd wesen von natur vnd eigens schafft meins gemüts gantz feindt vnd zu wyder bin: hab ich dennoch der namen, mit reden vnd schreiben verschont: in gemein das übel, vnd nit insonderheit die personen angezeigt. hiemit will ich sollichen winckelschelltern vnd speyguoegeln dißmal geantwurt haben.

Wie mich nechst ein grosser Curtisan übel gescholten hat.

So ist mir auch gesagt, wie mich nit vor lang ein grosser gewaltiger Romanist übel vnd an mein er geschol ten hab: naemlich ein boeßwicht vnd verraeter geheyssen: vnd wie wol er gar nichtes angezeigt, wo oder wann ye boeßwichts stuck oder vorreterey geübt, hat er doch gesagt, ich sey wert, daß man mich in vier stück schneite, vnd durch vier land andern zu einer warnung ausschicke vnd teyle; mich darneben verflucht, vnd auf das Hoechst geloestert vnd vormaledeyt. aber vnder andern hat er gantz für spoetlich vnd mir vorweyßlich geacht, daß ich mich vmb aller teütschen vnsers vatterlands willen auch in den todt zu geben erbiete, als ob ich, (ist zu achten,) eins sollichen erlichen todts nit wirdig oder wert sey: mich gantz zu vorwerffen, vnd als ein grindig schaff, der gantzen gemein zu gut, hinweg zu thun gemeint, mich auch weiter dafür ausgegeben, als sey ich soellicher,

des ſich billig fromme, redliche leüt entſchlagen, vnd in gemeynſchafft zu haben ſchaemen ſollen. Diſſe vnd dergleychen ſchmaech wort vnd laſter red hat er gantz frey, on allen bedacht vnd vornunfft, an maß vnd geſtalt, als auß einem vollen Herzen, hinder mir ausgegoſſen. Dieweil ich nun nit weiß, wer derſelbig bieders man iſt: kan ich ym auff ſein ſchelten weiters nichtes antworten, dann ich ſprich, er thut mir vor got vnrecht, dann ich byn keynem boeßwicht, noch vorreter nie holdt worden, daß ich ym aber feind vnd gehaß, beweyßt ſich zu gutermaß in diſem Curtiſaniſchen handel, vnd hab nie dermaſſen gehandelt, daß ich ein ſoelliche grauſame ſtraf verdient: bin ich auch dermaſſen nie geſcholten, oder auch (hoffe ich) vordacht geweſen, vnd ſol ſich ob got wil nymmer mit der warheit finden, daß ich ein ſoellicher ſey, oder dafür ye gehalten. Wo aber er, oder yemant, etwas anders von mir ſagen, vnd mich nit heimlich, daß es, mir vorhalten, ſonder offentlich, daß ich das hoeren oder erkennen můg, ſchelten wurden: Kan ich mich dan nit vorantworten: ſo we mir! daß ich ye ein buchſtaben ſchreib, ye ein buch laß, ye zur ſchulen gieng: ja daß ich ye geboren wart, ſo mich alſo vil guter künſt nit weiſen; ſo viel heilſamer geſchrifft, in den ich (on rum zu reden) vmbgangen nit leren; ſo viel gelaerten, bey den ich geůbt; ſo viel redlicher leůt, bey den ich gewont, mit guten underweyſungen vnd beyſpielen nit haben von ſoellichen boeſen ſiten abzyehen, vnd zur Erberkeit reyzen můgen. Hierumb ich denſelbigen Curtiſanen ytzo ermant haben will: dunckt er ſich fromm vnd redlich, darff, was hinder einem redt, ym auch fürwarts vnd vnder augen ſagen, daß er mit ſeinem ſchelten herfür trette, vnd alſo von den ſachen rede, daß man wiſſe, was, wo, vnd wan; vnd mir, wer mich geſcholten, lenger nit vorhalten bleib. Thuț er das nit, wer dann ſoliche wort von ym gehoert, oder noch fürter hoeren würdt, den wil ytzo vmb gotes vnd aller eren willen

gebeten haben, daß er ym diſſes mein erbieten vnd ermanung für halte, vnd yn der erndere. wil er ſich dann nit erfür thun, daß er yn anders nit, dann wie er mich geſcholten, einen vorraeter vnd boeßwicht, weyter auch für ein pibiſchen vorraeteriſchen er abſchneiter achten vnd halten waell, biß ſo lang er ſeines ſcheltens bekenne vnd ſolliche ſtuck auff mich bringe. Ich wil auch hier neben alle menſchen ingemein vnd eyn yeden inſonderheit, wie vor, gebeten haben, wo mich etwa ſunſt einer dergleichen oder ander weiß hinder meinem rucken ſchelte, oder ſchmoecht: daß ſy aus menſchlichem mitleiden, barmhertziger zunegung, mir daſſelbig anzeigen woelten, vnd in keiner andern geſtalt oder meinung, dann wo mir vnrecht gerecht, daß ich mich, als billig, entſchuldigen moechte, vnd vorantworten, oder aber, wo ich ſchuldig vnd vnrecht funden, daß alsdann die warheit, durch mein nitt vorantwurten moegen, an tag komme, vnd erkandt werde, was ich für ein man ſey, damit nit mancher frommer, ſo mir ytzo villeicht, auß achtung meiner vnſchult, anhaengig iſt, betrogen werde: Das wil ich vmb ein yeden, womit mir ye müglich ſeyn wurt, zo vordienen alzeit bereit, vnd von hertzen willig gefunden werden. Welche zeit mir den daß mich einer geſcholten hab, für kompt, will ich denſelbigen (ob got will) ſo fern mir müglich, der maſſen begegnen, daß erkent werden ſoll, ich hab nichtes, das einen frommen rittermaeſſigen man zu entſchützung ſeiner ern vnd gerüchtes gezaeme, vndeklaſſen, daran ſoll niemant zweifelen.

Beſchluß.

Alſo wil ich mein fürſatz vnd meinung, die auch anders nitt iſt, auff daß nit falſchem vnd ertichtem aufgeben der Curtiſanen geglaubt werde, zu erkennen gegeben haben. Bitte hierneben das ſelbig alſo gutlich zu vornemen: vnd inſonderheit alle frommen geiſtlichen, mich auß vordacht zu laſſen, vnd nit allein ſich nichtes boeſes zu

mir

mir, ſonder alles libs, dienſts vnd guts zu vorſehen: dann ich (deß ſey got mein gezeugen) des willens oder meynung, wie ſy von mir ausgeben, nie geweſt, auch noch ſein wil, ſonder was ich hierinn gethan oder noch zu thun gedencke, hab ich alles der waren geiſtlichkeit und erlichen prieſterſchafft zu nutz vnd gut angefangen. Hierumb ſoellen ſich alle fromme prieſter vnd geiſtlichen diſer ſachen freüwen, vnd yn gar nit zu wider achten: dann ich hoffe, es ſöl einen guten nützlichen ausgang gewinnen. Solt es aber anders ausgehen, wer mir von hertzen leit: woelt das auch, wo oder ſo vil ich ymer moecht, mit allem fleiß, arbeit, vnd meinem leib vorhüten vnd vorkommen, wil mich hiemit allen frommen beuolhen, vnd yevermann gebeten haben, zu behertzigen, was vngebürlichs vnchriſtlichs weſens die Curtiſanen bisher vnd noch, zu ſchmach Chriſtlich glaubens, ergernuß des gemeinen volcks, vnd verdoerblichen ſchaden teütſcher Nation getrieben. wie vnausſprechlich groß beſchwernus durch ſy auff vns gelegt, vil frommer, geſchickter perſonen vorhindert vnd zurück getrieben: wie erbermlich auch zu ſehen, daß die geiſtlichen lehen, ſo vnſere aeltern von irem ſchweiß und blut geſtifft den merer teil nit von geiſtlichen leüten, ſonder wie man ſeht, ſchalckhafftigen, boeſen, erloſen, vntrewen buben inngehalten, vnd doch nitt, daß ſy die beſyzen vnd vorweſen, ſonder von einem ort zu dem andern penſion vnd abſentz fordern vnd ziehen: wie auch die pfarren, darauff ſelen warrter das Chriſtlich volck mit predigen vnd leren zu verſorgen ſitzen ſolten, vnd ires ampts taeglich vnd naechtlich pflegen, itzo von vntüglichen vnuorſtendigen ingehapt: die dann vnterpfarrer an ir ſtatt ſetzen: den ſy zu auffenthalt jaerlich drey pfennig reichen, vnd werden alſo die pfarrer nit gnugſamlich vorweſen. Dann wo man wol, als offt die pfarren groß einkommens haben, einen hochgelerten vnd ſchrifftuorſtendigen haben moecht, würt zu eynen hirten geſatzt ein freyer ſtoltzer junckher, der etwa auswendig lands

nymmer die ſchaff zu weiden gedenckt, ſonder befilcht ſie dem tagloener: den er vmb die drey pfennig gedingt hat. Derſelbig helt für koepffern gelt koepffern ſel meß: wie auch auß ſollichem gefolgt, daß ytzo nahet all ding in der geiſtlicheit auf gewinn vnd gelt zu erſchaetzen ſteht: Dann wie die vnſern von den Romaniſten geſchaetzt, alſo ſuchen darnach etliche weg daßelbig hier auſſen wider einzubringen. Alſo daß man leyder bey den kirchen mer vnd ſchoedlicher wucherer vnd roeuber, dann in den waelden, vnd ſtrechen findt. Das woell ein yeder bedencken, vnd auch ob gut ſey, daß wir dem bapſt, ſeinen Cardinaelen, vnd andern wollüſtigern zu Rom vnſer gelt, das wir hie auſſen ſchwaerlich mangelen, hinweg geben, vnd ſy vns billich die gotes gnad, wyder Chriſtus vnd der Apoſtelen ler, auch der heiligen Concilien ordnung, vorkaufft oder feyl biete, vnd was teütſchen land jaerlich vnd taeglich dem Roemiſchen geltſchlund zu ſchleb vnd trag, ob wir das nit billicher zu vnſerer notturfft bey vns behielten, ließen yn dargegen yr aplaß vnd bullen, damit ſy byß her die gantzen Chriſtenheit geblendt, geaeft vnd vorfürt haben, vileten: biſchoff, die wir ir ampt zu vorweſen geſchickt wüſten: vorſorgten die mit maentel vnd roecken, daß ſy die nit zu Rom vmb X,XX oder XXX tauſent gulden kauffen doerffen. dann wenn man ſoelichs bedencken, würt man ſpüren vnd finden, daß ich ein erbar, gut meinung für hab, vnd es gern woelt gut ſehen mit vns allen. das hab ich alſo in guter meinung zu vorſtehen geben woellen. Got der almechtig ſchaffe daß es ſich alles zum beſten ſchicke. Das will ich on vnterlaß bitten vnd begeren. Amen.